
R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code ST1316
DANES-PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Inches
Centimetres
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

4965

NAPOLEON I.

IN BILD UND WORT.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

4965

ARMAND DAYOT

NAPOLEON I.

IN BILD UND WORT

ÜBERTRAGEN

VON

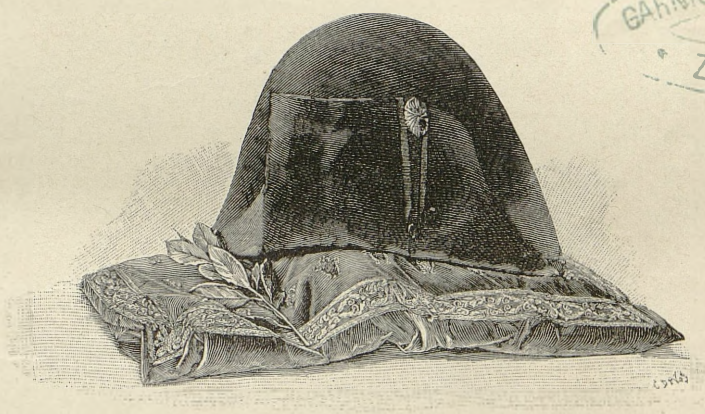
O. MARSCHALL VON BIEBERSTEIN

MIT ÜBER 500 TEXTILLUSTRATIONEN, VOLLBILDERN, KARIKATUREN UND AUTOGRAPHEN

DARUNTER VERSCHIEDENE NOCH NICHT VERÖFFENTLICHTE BILDER

NACH DEN BERÜHMTESTEN MALERN, BILDHAUERN UND STECHERN

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

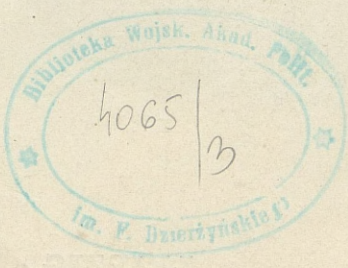


LEIPZIG
VERLAG VON H. SCHMIDT & C. GÜNTHER
1897.

92 (Bonaparte) : 9 (44)

1937/III





DRUCK VON FISCHER & WITTIG IN LEIPZIG.



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Der erste Consul in Malmaison.

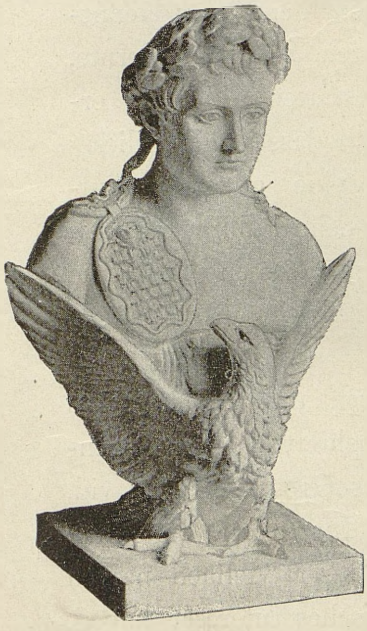
Nach Jean Baptiste Isabey (Museum von Versailles).

Kunstdruckpapier von Berth. Siegismund, Leipzig-Berlin.



Bonaparte und Napoleon in bis jetzt noch nicht veröffentlichten Skizzen von David.
(Sammlung des Herrn Chéramy.)

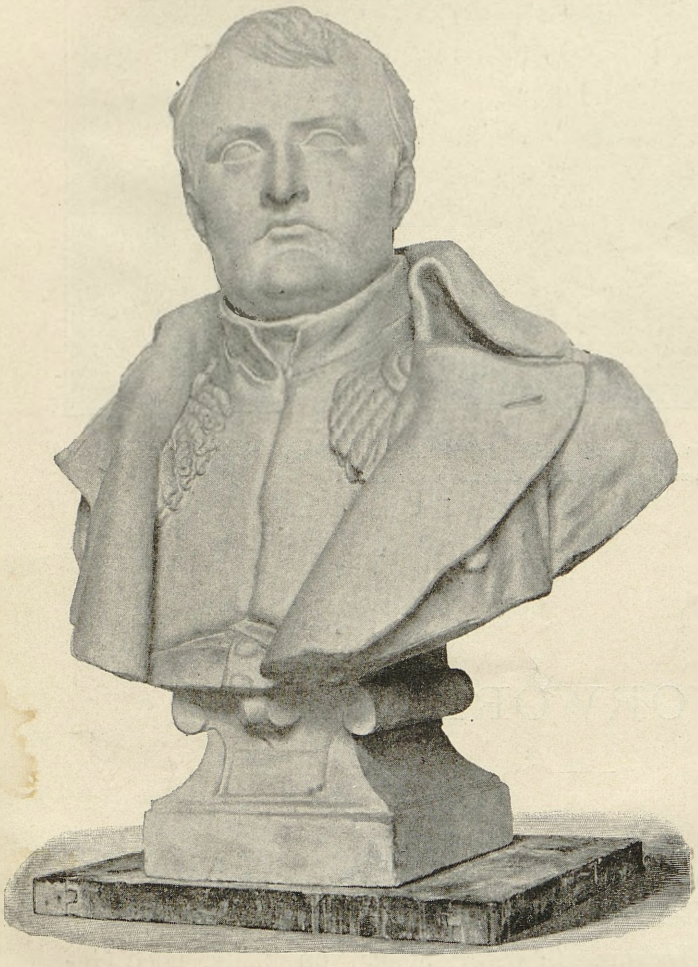
VORWORT.



Büste Napoleons von Thorwaldsen.
(Sammlung des Herrn Paul Le Roux.)

Wenn man von Napoleon erzählen will zu einer Zeit, in welcher unaufhörlich Veröffentlichungen neuer Dokumente den Schleier von bisher noch Geheimem lüften und die intimsten Vorgänge in des Kaisers Leben zu Tage gefördert werden, genügt die persönliche Arbeit allein nicht mehr: sie kann zu keinem erspriesslichen Ende führen, wenn sie nicht bei Archivaren und Bibliothekaren Unterstützung findet.

Diese Herren allein waren imstande, meinen Nachforschungen die richtigen Wege zu weisen und denselben eine methodische Direktive zu geben; diesen Herren verdanke ich es, dass ich, inmitten der ungeheueren Masse von Material, den Mut nicht verloren habe, meine Arbeit in so kurzer Zeit durchführen, auf einigen hundert Buchseiten alles zusammenfassen zu können, was nicht allein das Studium textlicher, sondern auch das zahlloser bildlicher Überlieferungen bot.



Der Kaiser.
(Marmorbüste von Eugen Guillaume.)

Ich halte mich daher für verpflichtet, den Herren, die an unseren nationalen Archiven in Thätigkeit sind, den Herren Bibliothekaren der National-Bibliothek, der Bibliothek Mazarin, der Bibliothek des Marineministeriums, sowie den Herren Archivaren des Auswärtigen Amtes für ihre mir so schätzenswerten Bemühungen und ihre grossen Gefälligkeiten zu danken. Mögen die Herren: Henri Bouchot, Raffet, E. Courboin, de la Tour von der Abteilung für Kupferstiche und Medaillen, deren Kenntnisse ich würdigen lernte, mir gestatten, hier zu erklären, dass, falls dieses Werk eine günstige Aufnahme beim Publikum findet, es zum grossen Teil dem Nutzen zuzuschreiben ist, welcher mir aus ihren vortrefflichen Ratschlägen und ihren klugen Fingerzeigen erwuchs.

Trotz ihres unzweifelhaften Reichtums besitzen unsere nationalen Sammlungen nicht alle für die Napoleonische Ikonographie wichtigen Gegenstände, welche, beginnend bei den Apotheosen eines Gros, eines David, Appiani, Gérard, Isabey, Canova, Robert, Lefèvre, Ingres etc. bis hinab zu den Erzeugnissen industrieller Kunst, die trotz ihrer vielfach naiven Plumpheit durch ihre populäre Symbolik doch historisches Interesse haben, eine lange Reihe von Bemerkenswertem bieten.

Ich habe aus dem Grunde meine Nachforschungen auch auf die Privatsammlungen ausdehnen müssen; ich habe auch dort dasselbe freundliche Entgegenkommen wie in den staatlichen Sammlungen gefunden, sei es, dass



„Der Tote verschwindet im Nebel.“ [1])
(Nach einer Lithographie von Willette.)

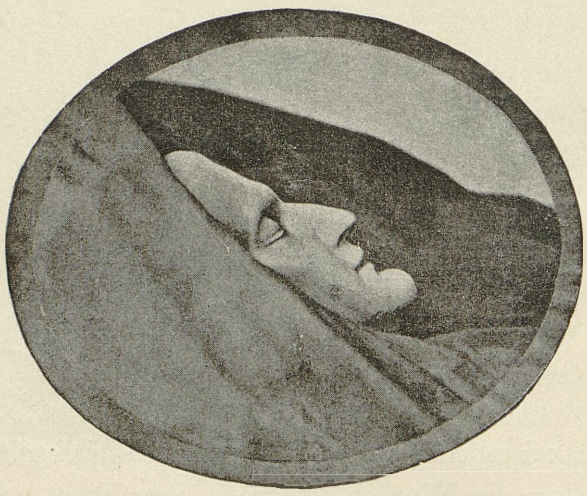
ich mir die Gunst erbat, seltene Gegenstände, im Besitz von Prinzen oder Prinzessinnen der kaiserlichen Familie, in Augenschein nehmen, sei es, dass ich anderen Sammlern den Wunsch aussprach, ihre Napoleonischen Reliquien näher prüfen zu dürfen.

Mögen mir auch diese gütigen Mitarbeiter gestatten, dass ich gleich auf der ersten Seite meines Werkes ihnen meine lebhafte Erkenntlichkeit ausspreche. Ich nenne: Msgr. den Herzog von Aumale, die Herren Sardou, Fr. Masson, Arthur Chassériau, den Marquis von Girardin, Claretie, Germain Bapst, den Herzog von Bassano, Gaston Calmette, Leconte du Nouy, Henry Houssaye, Albert Sarlande, Georges Hugo, den Vicomte de Vaufreland, Ernest Judet, den Baron Oscar de Watteville, Paul Le Roux, Poilpot,

[1]) Auf eine Anfrage bei Willette nach der Bedeutung seiner phantastischen Lithographie erhielt der Verfasser den Bescheid, das Bild sei dem Künstler eingegeben worden durch ein Gedicht von Maurice Mollinat, betitelt „Der Leichenzug“, welches mit dem Verse: „Der Todte verschwindet im Nebel“ beginnt. Die vier Federn am Tschako der Alten von der alten Garde entsprächen den Federbüschen an den vier Ecken eines Leichenwagens „erster Klasse“. Die Funktionen eines Todtenkommissars versehe ein Marschall von Frankreich.

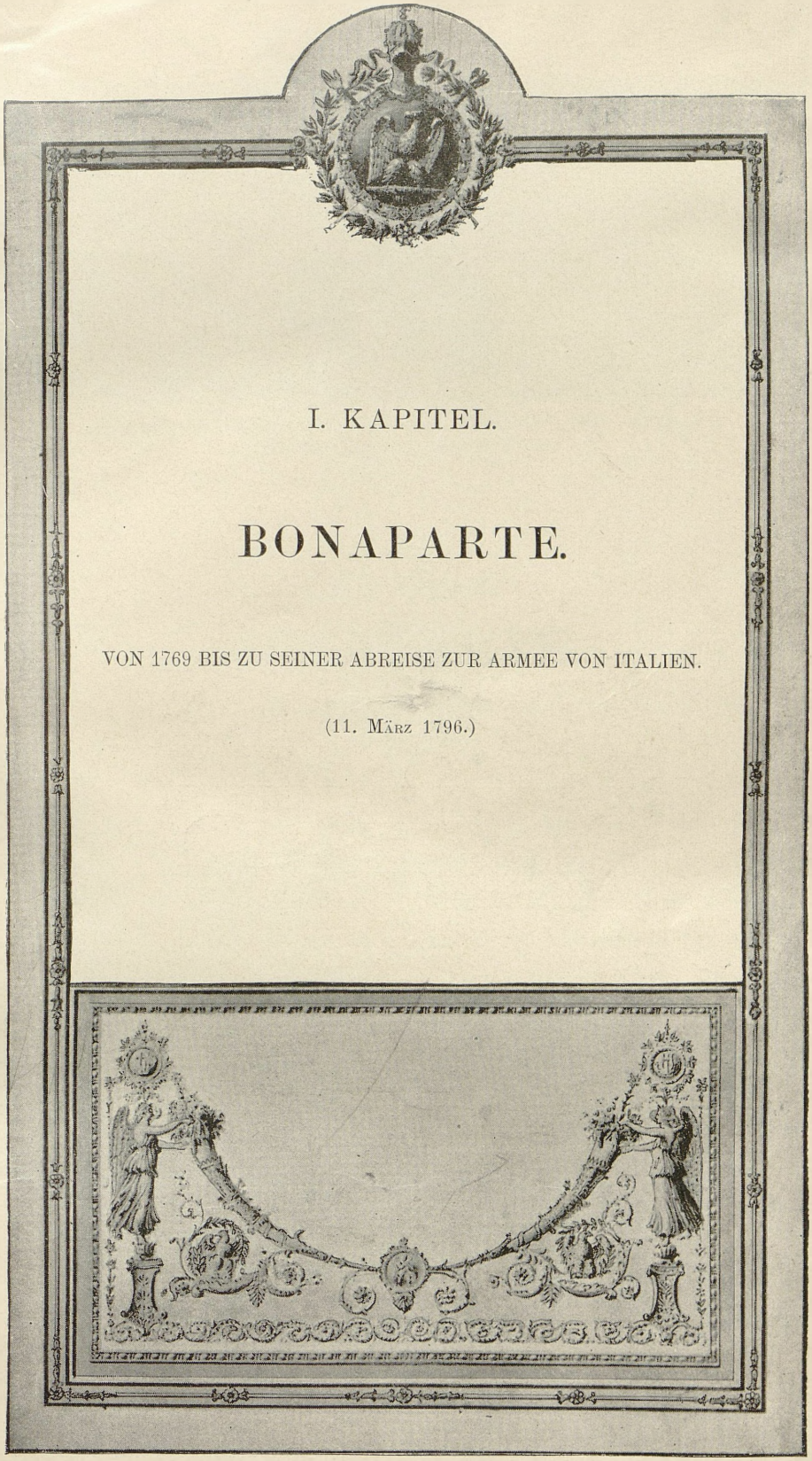
Chéramy, Edmund Taigny, Edmund Simon, Anatole Parant, Maurice Bucquet, Henry Jouin, Charavay, den Grafen Primoli, den Herzog von Morny, den Grafen Ferdinand von Girardin, Allioli, Bonnat, Gérome, Franz Flameng, Carl Meissonier, de Nolhac, Brenot, den Grafen Hunolstein, Georg Hirth etc. Ihnen allen bin ich zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Der Verfasser.



Das Profil des Kaisers auf dem Todtenbette.

(Nach der Natur gezeichnet vom Doktor Archibald Arnott. Longwood, am 5. Mai 1821.)



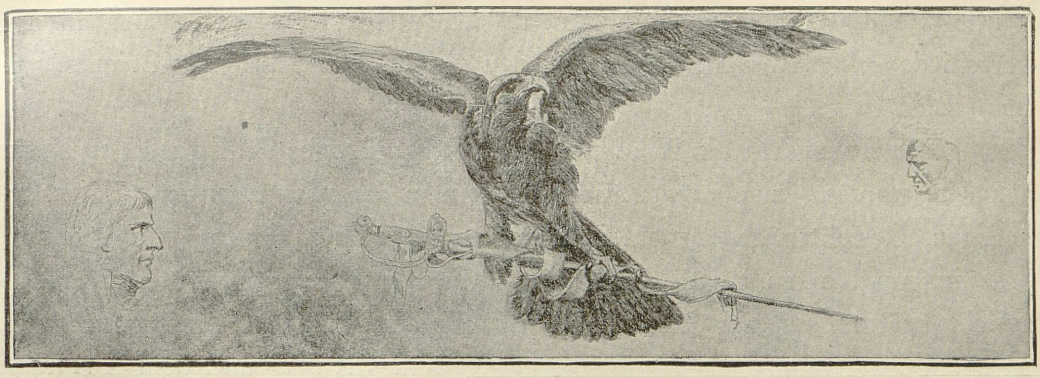
I. KAPITEL.

BONAPARTE.

VON 1769 BIS ZU SEINER ABREISE ZUR ARMEE VON ITALIEN.

(11. März 1796.)

Der Rand ist in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine für die Entwürfe betreffend die Salbungsfeierlichkeiten. Ausgeführt von J. Isabey.



Radierung von Meissonier für die Platte „Friedland“, gest. von Jacquet.
(Sammlung des Herrn Edmund Simon.)

ERSTES KAPITEL.

BONAPARTE.

Von 1769 bis zu seiner Abreise zur Armee von Italien
(11. März 1796).



Bonaparte in Brienne
Statue von Rochet.

Zu den Vorrechten derer, die an den Stufen eines Thrones geboren sind, gehört auch das, dass sie vom zartesten Kindesalter an ihre Gesichtszüge durch den Pinsel ausgezeichneter Künstler verewigt sehen. Die Reihe der Erzherzöge, der Infanten, der Dauphins, der Prinzen, deren Gesichtszüge die Van Dyck, die Velasquez, die Clouet, Rigaud und Reynolds gemalt und Kupferstiche vervielfältigt und populär gemacht haben, ist eine lange. Man kann in der That ohne Mühe nach allen Altersstufen des Modells die Ikonographie eines Philipp IV., eines Karl I., Ludwig XIV., Franz II. studieren.

Dies ist nicht der Fall, wenn man durch eine Einteilung der Porträts nach ihrer Zeitfolge die Geschichte der Physionomie Napoleons bestimmen will.

Dabei steht es unzweifelhaft fest, dass bis herab auf unsere Zeit, in der die erleichterte Reproduktionstechnik die unbedeutendsten Darstellungen bis zur Unzahl vermehrt, niemals eine Menschengestalt so oft verbildlicht

wurde wie die Napoleons und zwar in den verschiedensten Formen, in den verschiedensten Ländern, sogar von den naiven Künstlern des Orients, wie man sehen wird.[1])

Von Bonaparte als Kind ist leider kein einziges Bild nach der Natur gemacht worden, und wir müssen für immer darauf verzichten, die wahrhaftigen Gesichtszüge des kleinen „Einsiedlers der Grotte von Milleli", des „jungen Korsen als Schmetterlingsjäger" kennen zu lernen, dessen Angesicht später Guérin, Gros und David in eine Schablone mit dem Profil eines Adlers und dem Ausdruck eines Cäsar hineinzwängten. Seitab vom Throne geboren, konnte er unmöglich beanspruchen, seine Züge von Kindheit an durch offizielle Maler einer ewigen Verehrung dargebracht zu sehn.[2])



Der Liebling der Familie Bonaparte.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

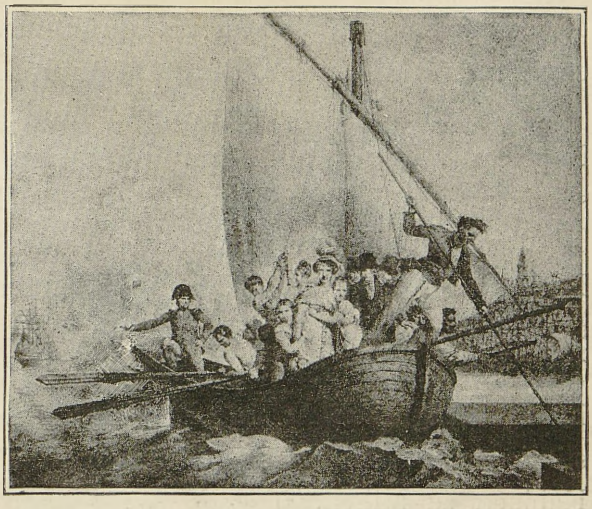
Erst bei Beginn des zweiten italienischen Feldzuges tritt seine Gestalt inmitten der Schlachtfeuer leuchtend hervor. Der 17. November 1796 ist das eigentliche Datum, an welchem die von Bildern erzählte Geschichte Napoleons anhebt.

---

[1]) Die Schriften über Napoleon sind kaum minder zahlreich als die Bilder, welche allein in der Abteilung für Kupferstiche sich auf mehr als 5000 beziffern. Man braucht nur, um sich von der Menge des Vorhandenen einen Begriff zu machen, einen Blick in das erste Heft der neuerdings in Modena herausgegebenen „Bibliographie napoléonienne" zu werfen. In demselben handelt es sich vorläufig erst um den Buchstaben A, und darunter sind bereits von Albert Limbroso 810 Werke, d. h. Memoiren, Korrespondenzen, Schmähschriften, Biographien, militärische Berichte etc., welche der Geschichte Napoleons dienen, aufgeführt. Man kann also, wohl ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, die Zahl der Bücher und Broschüren, welche die wertvolle Arbeit aufführen wird, auf 20000 schätzen.

[2]) Die Familie Bonaparte, welche zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, von den siegreichen Guelfen proscribiert, nach Korsika geflüchtet war, zählte einst zu den berühmten Familien Italiens. Sie war eingetragen in das goldene Buch von Bologna, gehörte in Florenz zu den Patriziern, sie stand in nahen Beziehungen zu den grossen Geschlechtern Toscanas, selbst zu den Mediceern; sie war in Treviso suverän. Der Name Napoleon stammte von einem Napoleon Ursini, welcher sich durch Tapferkeit und militärisches Genie hervorgethan hatte. Der Lehrstuhl der Jurisprudenz an der Universität von Pavia wurde gegründet durch einen Nicolaus Buonaparte, einen berühmten Rechtsgelehrten, dessen Neffe, Jakob Buonaparte, die beste vorhandene Geschichte über die Plünderung Roms durch die Soldaten des Connetabel von Bourbon schrieb. Auch glänzt der Name Buonaparte in den Annalen der italienischen Diplomatie. Ein Buonaparte hat den Vertrag zwischen Livorno und Sarzani unterzeichnet, endlich war die Mutter Papst Paul V. eine geborene Buonaparte (Abel Hugo).

Der Maler Gros war es, der in seinen Darstellungen des Helden von Arcola, des hageren Verschwörers vom Brumaire etc., die Züge des „Korsen mit dem struppig-schlichten Haar und der schweren Kinnlade“ für die Nachwelt fixierte und einen Proträttypus schuf, welcher, mehr oder weniger geschickt ausgelegt, in den zahllosen Darstellungen Bonapartes von jenem italienischen Feldzuge an bis auf unsere Tage wiederkehrt.



Ankunft in Frankreich.[1])
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

Da dieses Werk nicht ausschliesslich dem Studium der nach dem Leben gezeichneten Porträts Bonapartes gilt, sondern auch den vielfachen und den verschiedensten Zeiten angehörenden Kompositionen, in denen seine Gestalt, sei es isoliert oder in einem Gruppenbilde auftritt, so haben wir auf einige interessante Bilder hinzuweisen, welche, wenn sie auch erst nach dem italienischen Feldzuge entstanden, doch ihren Stoff früheren Lebensepochen Bonapartes entnehmen. So hat z. B. Julius Laurens in einer übrigens gerade nicht

[1]) Dieser kleine Kupferstich stellt Bonaparte dar, wie er selbst das Boot steuert, welches seine aus Korsika verbannte Familie dem französischen Ufer zuführt. Das Haus der Bonapartes war niedergebrannt durch die Parteigenossen Paoli's (1793). — „Die Feuersbrunst hat sie obdachlos, die Proskription heimatlos gemacht . . .“ mit diesen beredten Worten legte der Kapitän Bonaparte Paoli seinen tiefen Widerwillen an dessen Vorhaben an den Tag. Paoli wollte nämlich, in seinem blinden Hass gegen die französische Republik, Korsika an die Engländer ausliefern. Die obige Antwort Bonapartes auf die Verführungsversuche Paoli's war das Signal für den definitiven Abbruch der Beziehungen zwischen Beiden. „Wie! Uns jetzt von Frankreich trennen“, rief der junge Kapitän, „das werden wir nie thun! Unsere teuersten Interessen, unsere Gewohnheiten, unsere Art zu leben, die Ehre, der Ruhm, heilige Schwüre — alles mit einem Wort fordert, dass Korsika französisch — ja französisch sei. Die jetzige Anarchie, eine Tochter der grossen Revolution, kann nur eine ephemäre Erscheinung sein. Alles wird sich ändern. Unfehlbar wird Ordnung sich wieder einstellen, die Gesetze werden sich den Ideen der Zeit entsprechend umgestalten und in Kürze wird Frankreich sich majestätisch emporschwingen zur Höhe des Ruhmes. Ich, es verlassen? Sie, General, Sie reden von einer Übergabe an England — das käufliche England, eine Beschützerin freier Völker? Welch ein Irrtum! Und dann die örtliche Entfernung, die Sprache, unser Charakter, alles widersetzt sich unserer Vereinigung mit jener Königin, die ihre Tyrannei über die Meere breitet und über Länder, die ihr nicht gehören.“ — Nach seinem Bruch mit Paoli, dessen Einfluss in Korsika damals ein sehr bedeutender war, übersiedelte Bonaparte mit seiner Familie in einem gebrechlichen Nachen, der das Glück des zukünftigen Cäsar trug, nach Frankreich: sein Vaterhaus ward von den Flammen zerstört, das Landgut von wilden Volkshaufen verwüstet.

rühmenswerten Zeichnung den Knaben Bonaparte dargestellt, wie er mitten unter Büchern in der Grotte von Milleli, heut Napoleonsgrotte genannt, sitzt.[1])

Wir wissen, dass der zukünftige Imperator, wenn er vom Herumstreifen in den Geländen seiner heimatlichen Insel müde war, gern den schattig-kühlen Schlupfwinkel, dessen Stille nur vom Gesange der Amsel, dem Rauschen des Windes in Myrten- und Olivenbäumen, dem Gemurmel des Wassers belebt war, aufsuchte, um seine Schulaufgaben zu memorieren.

So erzählt wenigstens der pietätvolle und kundige Biograph der Jugend Napoleons, Herr de Coston. Was diese Mitteilung sehr glaubwürdig erscheinen lässt, ist der Umstand, dass Bonaparte selbst der Nachwelt schildert, welchen Zauber die Grotte für ihn hatte, indem er den bekannten Brief vom 23. Januar 1790 an Buttafuoco von der Grotte von Milleli datierte. Dieser Brief, welchen er später im Druck veröffentlichte unter dem Titel „Brief, geschrieben von Buonaparte an Matteo di Buttafuoco, General in der königlichen Armee, Deputierten des korsischen Adels bei der konstituierenden Versammlung", trägt in der That die Randschrift „Von meinem Kabinett zu Milleli."[2])

Auch befindet sich in der National-Bibliothek eine anonyme Vignette, welche aus den letzten Jahren des Kaiserreichs zu stammen scheint und unzweifelhaft bestimmt war, ein biographisches Werk zu zieren. Sie stellt Napoleon im Alter von etwa sieben Jahren dar: er steht in dem damals bei Hofe gebräuchlichen Knabenkostüm in der Allee eines schönen Parkes und trägt seiner auf einem Stuhl sitzenden Mutter seine Schulaufgabe vor. Der kleine Stich ist wohl sorgfältig ausgeführt, aber doch ohne historisches Interesse.

---

[1]) Diese Zeichnung ist im „Grand dictionnaire" von 1867 auf Seite 924.

[2]) Man muss diese Philippika bis zu Ende lesen, um die damaligen republikanischen Anschauungen des jungen Bonaparte in ihrer ganzen Extase kennen zu lernen. Hier ein besonders charakteristischer Passus: „O! Lameth, Robespierre, Pétion, Volney, o! Mirabeau, o! Barnave, Bailly, Lafayette" — und, nachdem er ein abscheuliches Bild des royalistischen Generals entworfen hat, geht es also weiter: „Das ist der Mann, der mitten unter uns Platz nimmt. Triefend von dem Blut seiner Brüder, besudelt mit allen erdenklichen Verbrechen, tritt er vertrauensvoll unter dem Generalsgewande, der schnöden Belohnung seiner Missethaten, unter uns. Er wagt es, sich als Repräsentanten der Nation aufzuspielen, der Nation, die er verkauft hat, und Ihr duldet es? Hatte er die Stimmen des Volkes? Er hatte nur zwölf der Adligen. Die Stimme des Volkes aber hat sich in Ajaccio, Bastia und der Mehrzahl der Kantone vernehmen lassen, man machte mit seinem Bilde, was man am liebsten mit ihm selber gethan hätte. (Buttafuoco wurde in effigie verbrannt.) Und Ihr, die Ihr Euch von einem augenblicklichen Irrtum, vielleicht auch durch die augenblicklichen Missbräuche, die Ihr seht, hinreissen lasst, Euch den Änderungen der Dinge zu widersetzen, könnt Ihr einen Verräter ertragen, der unter dem ruhigen Äussern eines vernünftigen Menschen eine Bedientenseele versteckt? Ich kann es mir kaum denken! Ihr würdet die ersten sein, ihn schmachbeladen davonzujagen, sobald man Euch die Gewebe seiner Schandthaten zeigte. Von meinem Kabinett zu Milleli im Januar des Jahres II."

In derselben Mappe, in welcher sich diese Vignette befand, habe ich eine Lithographie von Raffet gefunden, auf welcher in sehr gefälliger Gruppierung in einem Salon des Hauses zu Ajaccio die vornehmsten Glieder der Familie Bonaparte dargestellt sind; sie lauschen in gespannter Aufmerksamkeit dem Erzdechanten Lucian, welcher dem jungen Napoleon seine grosse Laufbahn weissagt, indem er ihn zugleich seinem Bruder als Beispiel hinstellt. Der nachdenklich-ernste Ausdruck in der kindlichen Hauptfigur ist recht ergötzlich![1])



Kaiser Napoleon als Kind.
(Nach einem Kupferstich der damaligen Zeit.)

Der Aufenthalt Bonapartes erst zu Brienne und dann auf der Militärschule zu Paris (1784/85) ist durch eine Anzahl von Kupferstichen vertreten, von denen einige anonym, andere mit bekannten Namen wie Charlet, Raffet, Horace Vernet gezeichnet sind. Auf der Mehrzahl dieser Bilder ist der künftige Sieger von Austerlitz, dessen kriegerische Instinkte sich, wie es scheint, bereits damals gelegentlich zeigten, in der bekannten Pose späterer Jahre dargestellt, das heisst er hat seine Rechte in die Weste gesteckt und leitet in gebieterischer Haltung die Schneeballschlachten seiner Mitschüler.

Charlet aber hat auf seinen beiden Lithographien Bonaparte einsam und verloren in Grübeleien dargestellt. Man könnte sie eigentlich als Porträts bezeichnen, denn, wenn sie auch nach Berichten entworfen sind, so ist doch wohl viel Naturtreue in ihnen, weil der Künstler sich an Porträts

[1]) Diese Lithographie gehört zu einer historischen Serie des Künstlers, welche 25 Blätter zählt; auf denselben sind die Hauptereignisse des Lebens Bonapartes von seiner Geburt bis zum 18. Brumaire dargestellt. Raffet hatte den Mut, seine Geschichte Bonapartes während der Restauration (1826) zu veröffentlichen. Er war damals erst 22 Jahr alt und noch als Schüler im Atelier von Charlet.



Noch nicht veröffentlichtes Porträt Bonapartes [1])
(Kreidezeichnung eines Mitschülers auf der Schule zu Brienne.)

besseren Schüler David d'Angers, lieferte hielt, welche zuvor Gros nach der Natur ausgeführt hatte. Auf beiden Stichen Charlets trägt Bonaparte die Uniform der Schule, den galonierten Dreispitz, Rock mit Aufschlägen, schwarze Beinkleider und das Haar in Locken und Zopf. Auf einem der Bilder ist er als Schildwache dargestellt, wie er ohne Beachtung seiner dienstlichen Obliegenheiten, auf der Mauer Fortifikationspläne entwirft; auf dem anderen sehen wir ihn in tiefem Nachdenken über den Plan, den er entworfen hat.[2])

Ein talentvoller Bildhauer, Louis Rochet, einer der

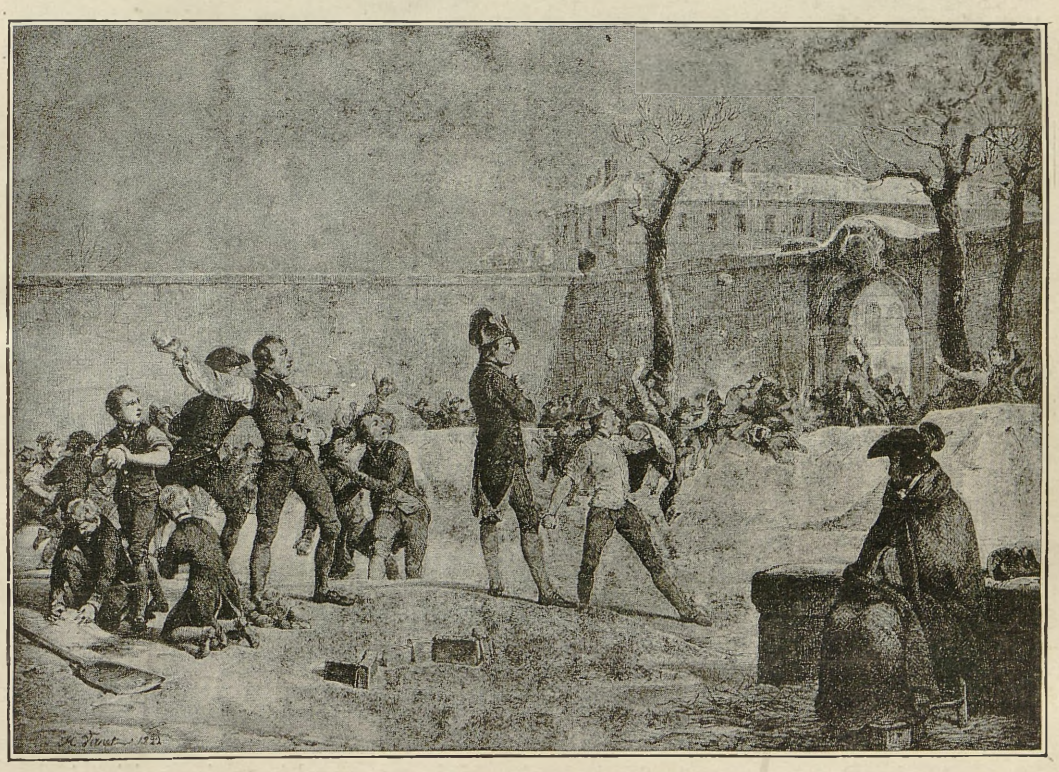


Bonaparte als Schüler der Militärschule.
(Nach einer Lithographie von Charlet.)

[1]) Diese Zeichnung dürfte als das erste Porträt Bonapartes anzusehen sein, welches nach der Natur gemacht wurde; sie befand sich zunächst im Musée des Souverains und ist jetzt im Besitz von Herrn de Beaudicourt. Unter dem Porträt steht mit Bleistift geschrieben: mio caro amico Buonaparte Pontormini, del 1785 Tournone.

[2]) Nach seinem Abgang von der Schule zu Brienne bezog Bonaparte die Militärschule zu Paris (1784). Von dieser aus trat er unmittelbar bei der Artillerie ein. Hier mögen einige Zeugnisse Platz finden, welche seine damaligen Lehrer ihm gaben: „Herr von Bonaparte (Napoleon), geboren am 15. August 1769, vier Fuss, zehn Zoll, zehn Linien, hat die vier Klassen durchgemacht. Seine Konstitution ist gut, seine Gesundheit ist vortrefflich; er ist folgsam, rechtlich und erkenntlich. Seine Führung sehr ordentlich. Er hat sich stets hervorgethan durch seine Vorliebe für Mathematik. In der Geschichte weiss er ganz leidlich Bescheid, auch in der Geographie; ziemlich schwach dagegen ist er in den Nebenfächern, besonders aber im Lateinischen. Es wird einmal ein vortrefflicher Seemann aus ihm werden; er verdient es, in die „école de Paris“

1851 eine Marmorstatue Bonapartes als Schüler zu Brienne. Der Künstler lehnte sich an die Worte im „Mémorial de Sainte-Helène“: „In meinen Anschauungen ist Brienne meine Heimat. Dort habe ich die ersten Eindrücke des Mannes bekommen.“ Das Gipsmodell zu dieser Statue war ausgestellt im Salon von 1853. Die Ausführung in Marmor, für die Stadt Brienne selbst bestimmt, wurde auf der Universalausstellung von 1855



Die Knabenzeit Napoleons.
(Nach einer Photographie von Horace Vernet.)

sehr beifällig beurteilt. Eine kleine Replik in Silber war im Salon von 1859 ausgestellt und hat dann im „Musée des Souverains“ Aufnahme gefunden.

Von 1784 bis 1796, von dem Austritt aus der Brienner Schule bis zur Schlacht von Arcola, sind die ikonographischen oder anderen Darstellungen Bonapartes meistens ohne alles künstlerische Interesse. Und doch liegen zwischen beiden Daten zahlreiche und denkwürdige Ereignisse, welche für

überzutreten (De Keralio, Inspecteur der zwölf Militärschulen). Auf der Pariser Militärschule sagte sein Lehrer in der Litteratur, Domaison, indem er von seinen rhetorischen Arbeiten sprach: „Das ist Granit, erhitzt von einem Vulkan.“ Sein Lehrer in der Geschichte, de L'Equille, sprach sich in einer Prophezeiung über seinen Schüler aus und schrieb: „Korse von Geburt und Charakter, wird er weit kommen, wenn ihn Umstände begünstigen.“



Bonapartes erste Waffenthat in Sardinien.
(Nach einer Photographie von Raffet.)

talentvolle Maler und Zeichner Motive hätten abgeben können: die Expedition nach Sardinien[1]), die Flucht aus Korsika (1793), das Bombardement von Avignon (Bonaparte richtete mit eigener Hand die Geschütze des tapfern Generals Carteaux auf die „Königlichen"), die Belagerung von Toulon, das Gefängnis, der 13. Vendémiaire.

Auch Bonapartes Aufenthalt in Valence, wohin sein militärisches Debut als Sekondelieutenant im Regiment de la Fère fällt und wo er — wie sonderbar sind doch die Inkonsequenzen des menschlichen Herzens — seinen „Dialog über die Liebe"[2]) verfasste, indem er sich zugleich den zarten, träumerischen Empfindungen hingab, welche das Fräulein Caroline

[1]) Anfang 1793 nahm Bonaparte teil an einer Expedition, welche von Toulon aus gegen Sardinien, dessen König Krieg mit der französischen Republik führte, unternommen wurde. Mit zwei korsischen Bataillonen bemächtigte der junge Bonaparte sich des Forts Saint-Etienne der Madeleineinseln. Dies war seine erste Waffenthat, sein erster militärischer Erfolg. Die Schiffsdivision, welche die Landungstruppen decken sollte, wurde vom Sturm versprengt, und dadurch scheiterte auch die Expedition. Bonaparte bekam Befehl, sich mit den zwei Bataillonen nach Korsika zu verfügen und seine Eroberung wieder aufzugeben.

[2]) In diesem der Jugend Bonapartes angehörigen Aufsatz findet man einen ganz sonderbaren, besonders bei einem siebzehnjährigen Lieutenant auffallenden Passus: „Die Liebe bringt mehr Unglück als Glück, und es wäre eine Wohlthat der schützenden Gottheit, uns damit zu verschonen, die Menschen davon zu befreien."



Bonaparte in Valence.
(Nach einem Bilde von Franz Flameng. Sammlung des Herrn A. Parant.)

du Colombier ihm einflösste, hätte von Malern, welche das Anekdotengenre lieben, wohl benutzt werden können.

Es ist wirklich auffallend, dass bis jetzt kein einziger Kupferstich — er müsste recht zart koloriert sein — vorhanden ist, welcher jene idyllische Scene darstellt, in welcher Bonaparte in Gemeinschaft mit Fräulein du Colombier Kirschen pflückt, gerade wie Rousseau und Mlle Galley, mit der den „Confessions" entnommenen Glosse: „O! dass meine Lippen Kirschen wären, wie gern würde ich sie ihr zuwerfen!"[1])

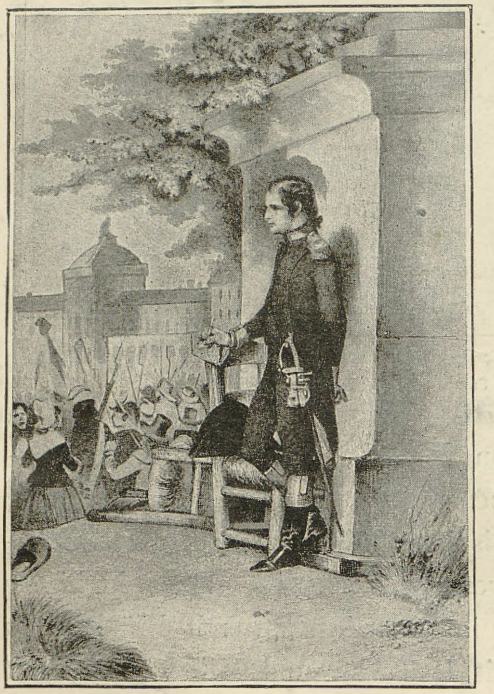
Unter den diesen Zeitabschnitt (1785—1796) behandelnden Bildern haben nur sehr wenige Wert. Erwähnung möge aber doch das „Porträt Bonapartes" als Artillerielieutenant von Greuze finden. Der alternde Künstler

[1]) Auf einem sehr ansprechenden kleinen Ölbilde zeigt uns Franz Flameng einen Bonaparte als Lieutenant; er sitzt an einem mit Papieren bedeckten Tisch, in einem äusserst bescheiden möblierten Stübchen seiner Garnison Valence. Der junge Artillerieoffizier, der zu dieser Zeit sehr in Anspruch genommen ist von litterarischen und philosophischen Studien, arbeitet wahrscheinlich an seinem „dialogue sur l'amour", oder redigiert seine Denkschrift über „Principien und Satzungen, welche dazu dienen würden, die Menschen so glücklich wie möglich zu machen." Diese Denkschrift wäre der Nachwelt entgangen, wenn Bonapartes Bruder Louis nicht eine Abschrift aufgehoben hätte. Als Napoleon Kaiser geworden war, warf er ein Exemplar — er glaubte, es wäre das einzige noch vorhandene — ins Feuer. Übrigens findet sich in dieser Denkschrift der schöne Gedanke: „Die wahrhaft grossen Männer sind wie Meteore, welche glänzen und sich selbst verzehren, um die Erde zu erleuchten."

Bibliotek. Wojsk. Akad. Polit.

hat die sonderbare Idee gehabt, dem Dargestellten die weibischen, puppenartigen Züge seines bekannten Bildes „Das junge Mädchen mit dem zerbrochenen Krug“ zu geben.

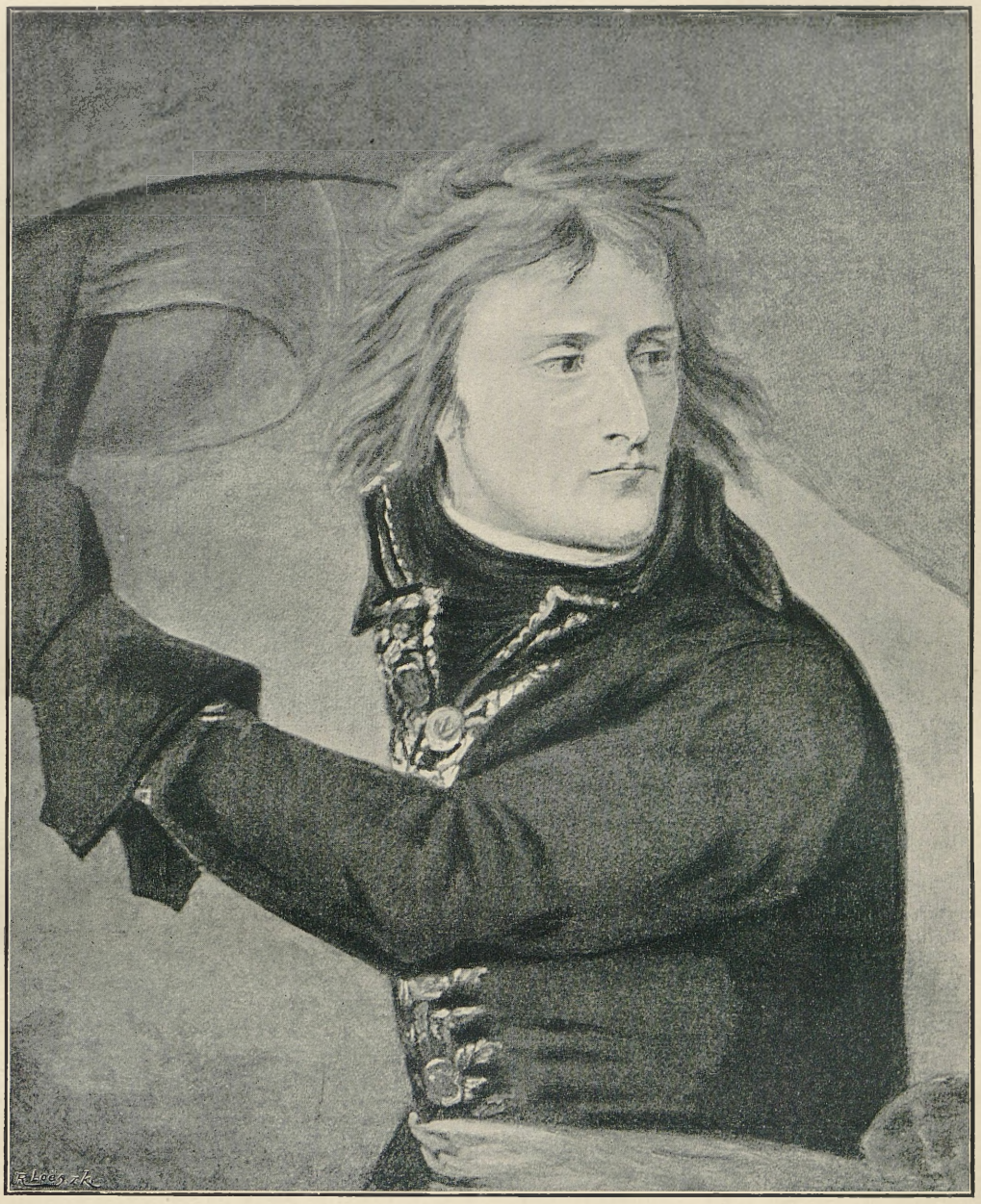
Herr Friedrich Masson, der besser als irgend ein anderer die intime Geschichte des ersten Kaiserreichs kennt und den wir vielfach in diesem Werke als Zeugen aufzurufen haben, sagt in Bezug auf dies Bild: „Dasselbe wurde im Jahre 1789 gemalt und vom Grafen Las Cases angekauft. Als Porträt ist es nichts als eine Täuschung, von der sich niemand hätte sollen gefangen nehmen lassen. Dass die Haare auf den Greuze'schen Bilde kurz und ungepudert sind, genügt allein schon, den Beschauer stutzig zu machen; dazu kommt noch die seltsame Phantasieuniform. Man wolle doch auch bedenken, dass im Jahre 1789 der junge Lieutenant schwerlich seinen geringfügigen Sold hergeben würde, um Herrn Greuze ein teueres Porträt zu bezahlen: er brauchte seine Einnahmen für die Bestreitung seines Unterhaltes. Es hat mit diesem Bilde folgende Bewandnis: Zur Zeit des Konsulats hatte Greuze verschiedene Bestellungen auf Bilder des ersten Konsuls, und als er sich in einer Eingabe vom 19. Ventôse des Jahres XII um Zahlungen an Champagny wendete, bewarb er sich auch um neue Aufträge und wollte sich vielleicht den Anschein geben, als habe er Bonaparte in seiner Jugend gekannt und gratis gemalt. So erfand er dieses Bild, an welchem nicht weniger als alles falsch ist.“



Bonaparte vor den Tuilerien am 10. August 1792.
(Nach einer Lithographie von Charlet.)

Später, nach einer ganzen Reihe von Jahren, sollte Charlet uns in einer hübschen, populär gewordenen Lithographie den jungen Lieutenant vorführen, wie er auf der Terrasse der Tuilerien stehend, die rechte Hand auf die Lehne eines Stuhles gestützt, auf einen wilden Volkshaufen blickt, welcher eben in den Park eindringt, um die Schweizer zu massakrieren (10. August 1792).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



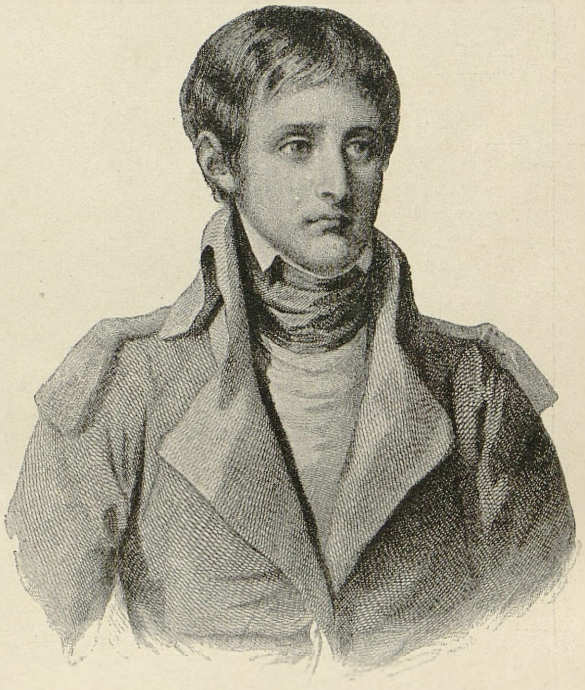
Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Bonaparte auf der Brücke von Arcole.

Nach dem Gemälde von Gros (Museum des Louvre).

Der Anblick dieser entfesselten Wut machte auf den jungen Mann einen widerwärtigen Eindruck, und die Art und Weise, wie er sich seinem Freunde Bourrienne gegenüber über die Schreckenstage aussprach, beweist, dass er den Tumulten und Excessen des siegreichen Pöbels nicht anders als mit tiefem Abscheu beiwohnte. „Ich bedaure," soll er gesagt haben, „das Wegfegen dieser Canaille nicht gesehen zu haben."

Übrigens sollte er ja sehr bald die unwiderstehliche Gewalt einer Volksbewegung kennen lernen, sich ihr trotz allen Widerwillens hingeben und zu einem treuen Diener der Revolution werden — des Tages harrend, da sie ihm zu nutzen aufhören würde. Schon damals zeigte sich in ihm der heranreifende Politiker. Während der schnell und energisch geleiteten Unterdrückung des royalistischen Aufstandes im Süden hielt Bonaparte sich kurze Zeit in Beaucaire auf. Es war am Abend des 28. Juli 1793, als der junge Kapitän in einem Wirtshause der kleinen Stadt in Gesellschaft von Kaufleuten aus Montpellier, Nimes und Marseille zu Abend speiste.

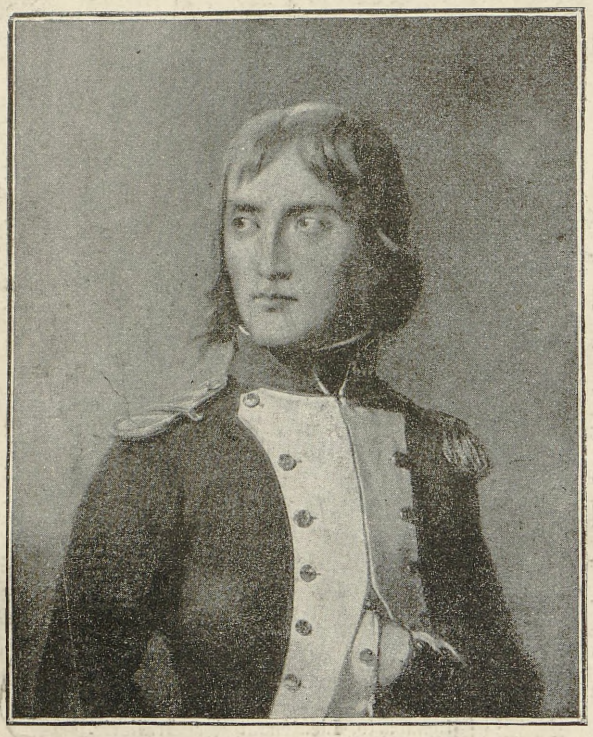


Bonaparte, Lieutenant der Artillerie.
Von Greuze.

Diese historisch gewordene Scene hat uns der talentvolle Maler Leconte du Nouy in einem Bilde vorgeführt.[1]) Es hatte sich zwischen dem jungen Offizier und den Kaufleuten ein Gespräch entsponnen über die damalige innere Lage. Die Ansichten waren geteilt, und der Kapitän verteidigte mit vieler Wärme die republikanischen Doktrinen. Es ist unzweifelhaft, dass in dieser Lebensepoche Bonapartes Meinungsäusserungen durchaus aufrichtig waren und dass noch kein Ehrgeiz seine Seele trübte.

[1]) Dieses Bild von Leconte du Nouy hing im Salon von 1894 mit folgendem erläuternden Text: „Glauben Sie mir", sagte er, „es wird Derjenige kommen, der alle Hoffnungen der Nation in sich vereint." Dasselbe Thema wurde noch einmal, es ist einige Jahre her, von demselben Künstler in einem kleineren Bilde behandelt, welches in wesentlichen Punkten von dem anderen abweicht. Das Bild befindet sich in der Sammlung des Herrn Victor de Swarte.

„Vendémiaire und Montenotte," sagte er am Schluss seines Lebens, „brachten mich noch nicht dahin, zu glauben, dass ich ein über andere erhabener Mensch sei. Erst nach Lodi kam es mir so vor, als wäre ich dazu ausersehen, eine entscheidende Rolle auf der politischen Bühne zu spielen." Also damals erst entzündete sich der Funken seines hochstrebenden Ehrgeizes! Die im Wirtshause zu Beaucaire stattgehabte Unterredung bildet das Thema des berühmt gewordenen Aufsatzes, welchen Bonaparte unter dem Titel „Die Abendmahlzeit zu Beaucaire" in Avignon einige Tage darauf veröffentlichen liess. Er ist in Dialogform abgefasst, sehr lebendig geschrieben und auch bemerkenswert durch die Scharfsichtigkeit seiner militärischen Erörterungen; er machte im ganzen Lande einen vortrefflichen Eindruck, der bald von Vorteil für den Autor werden sollte. —

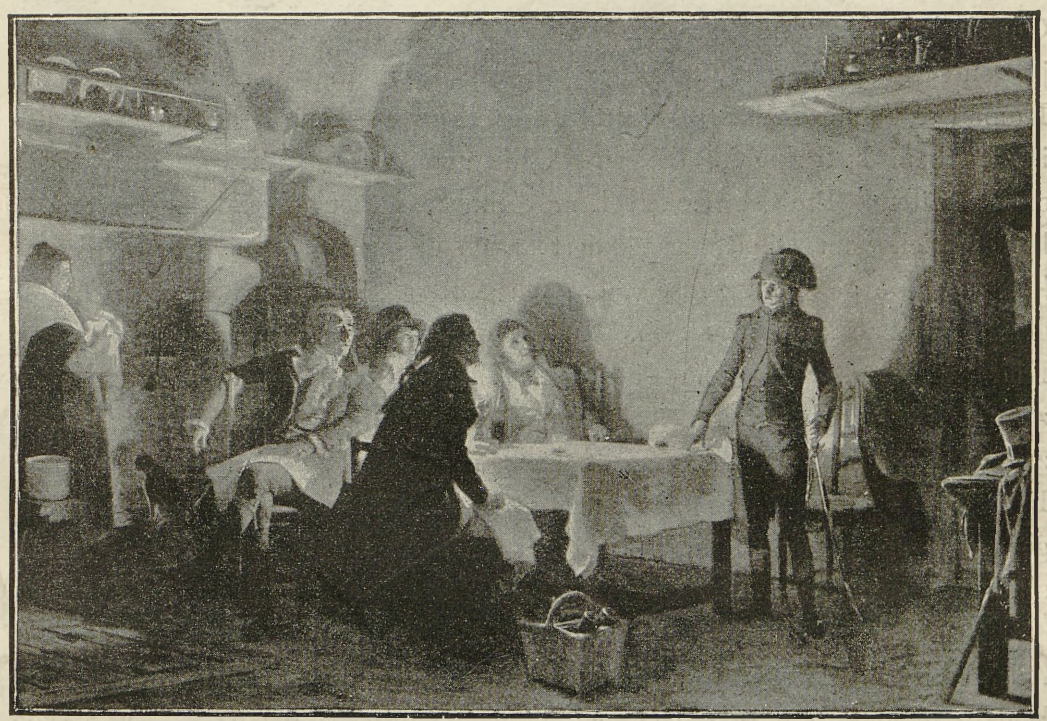


Bonaparte als Lieutenant der Artillerie.
Von Philippoteaux.

Verschiedene Gemälde, verschiedene Kupferstiche haben die Hauptereignisse der Belagerung von Toulon, welche Bonaparte den Rang eines Generals eintrug und den eigentlichen Anfang seiner ruhmreichen Laufbahn bildet, geschildert.[1]) Es würde zu weit führen, wollte man sie einzeln aufzählen; nur eine schöne Zeichnung in Wasserfarben sei erwähnt, welche der Sammlung Hennin zugehört, sie entstammt der damaligen Zeit und ist von der Hand eines Touloners: Bonaparte beobachtet durch ein Fernrohr hinter dem Wall der Festung die Bewegungen der feindlichen Kanonenboote. In der nämlichen Sammlung befindet sich auch ein hübscher Stich aus jener Zeit, welcher die Einnahme des Fort Mulgrave darstellt.

[1]) Als Toulon genommen war, erklärte Dugommier in einem Briefe, in welchem er von Buonaparte sprach: „Dieser junge Offizier verdient alle Beachtung, denn, welcher Partei er sich auch beigesellen möge, er ist sicherlich bestimmt, ein schweres Gewicht in der Wagschale darzustellen."

Da mit der Belagerung von Toulon das Datum gegeben ist, an welchem die grossartige Epopöe beginnt, so haben sich Künstler wie Charlet, Raffet, Bellangé, Horace Vernet der geringfügigsten Details derselben bemächtigt. Sie haben vor allem die populären Werke von de Norvins, Laurent de l'Ardèche, Abel Hugo mit ihren gelungenen Holzschnitten geschmückt; darunter befindet sich: die „Einnahme von Klein-Gibraltar" von Raffet: die „Batterie der Furchtlosen" von Horace Bellangé, die „Begegnung zwischen



Die Abendmahlzeit zu Beaucaire.
(Nach einem Bilde von Leconte du Nouy.)

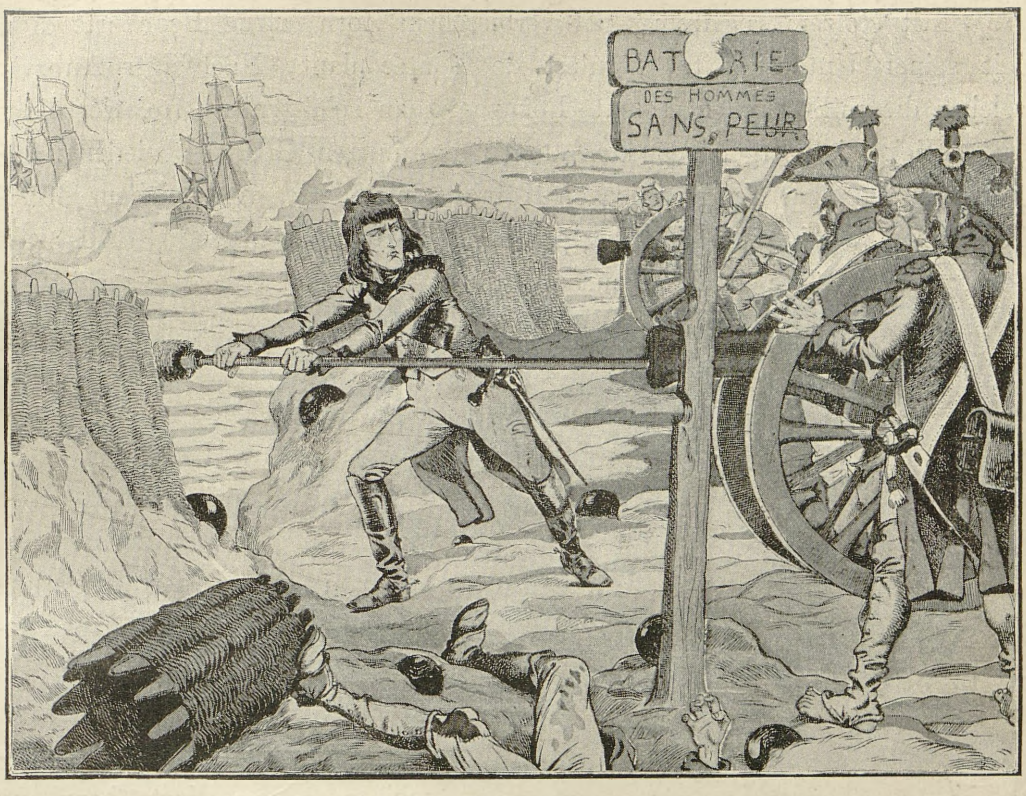
Bonaparte und Junot" von Horace Vernet. Dem Bilde des letzteren liegt folgende Anekdote zu Grunde: Als der Kommandeur der Artillerie bei seiner Ankunft in Toulon eine Batterie bauen liess und an Ort und Stelle einige Zeilen schreiben wollte, fragte er nach einem Sergeanten oder Korporal, der ihm als Sekretär dienen könne; es fand sich auch sofort einer. Der Brief war eben fertig, als eine einschlagende Kugel Erde darüber warf. „Gut," rief der Schreiber, „da brauche ich ja keinen Sand." — Es war Junot, der spätere Herzog von Abrantes. Diese Probe seines Mutes und seiner Kaltblütigkeit gefiel seinem Vorgesetzten so, dass derselbe ihn seitdem von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Range in der Armee förderte.

Ganz plötzlich aber sollten die Ereignisse des Thermidor Bonaparte in seiner schon ruhmreich begonnenen Laufbahn eine Zeitlang aufhalten. Durch seine nahen Beziehungen zum jüngeren Robespierre war er längst den Reaktionären verdächtig, jetzt wurde er auf Befehl der Konventskommissare Albitte, Laporte und Salicetti seiner Funktionen entbunden. Diese Herren machten ihm aus einer Reise nach Genua, welche er doch auf Veranlassung ihres Kollegen Ricord, an dessen Stelle sie kamen, unternommen hatte, ein Verbrechen und stellten ihn unter Arrest.[1]) Dieser Gewaltakt, für den keinerlei ernste Veranlassung vorlag, erzürnte den jungen General derart, dass er seinem Zorn in einem Briefe an die Kommissare Luft machte. Der Anfang dieses merkwürdigen Schriftstückes, in welchem sich bereits die energische und knappe Form verrät, welche seine späteren Proklamationen kennzeichnet, lautet folgendermassen: „Sie haben mich vom Dienst suspendiert, mich arretiert und für verdächtig erklärt. Ohne gerichtet zu sein, bin ich gebrandmarkt, oder vielmehr ich bin gerichtet, ohne gehört zu sein. In einem revolutionären Staat giebt es zwei Klassen: Verdächtige und Patrioten. Zu welcher Klasse will man mich zählen? War ich nicht seit Beginn der Revolution stets ihren Principien zugethan? Hat man mich nicht stets im Kampf gesehen, sei es gegen Feinde im Innern, sei es als Soldat gegen Fremde? Ich habe meine Heimat geopfert, mein Hab und Gut im Stich gelassen, ich habe für die Republik alles darangegeben . . .“

Dieser vornehme und in aller Einfachheit stolze Einspruch veranlasste Albitte und Salicetti, im Einvernehmen mit dem General Dumerbion, Bonaparte, dessen militärische und lokale Kenntnisse für die Republik von Vorteil sein konnten, in Freiheit zu setzen.

---

[1]) Diese Sendung nach Genua spielt in dem Leben Bonapartes keine unbedeutende Rolle, deshalb mögen den Lesern der Text der Ordre Ricord's und dessen Instruktionen hier vorgelegt werden: „Der General Bonaparte hat sich nach Genua zu verfügen und gemeinschaftlich mit dem dortigen Geschäftsträger der französischen Republik über die in seiner Instruktion enthaltenen Punkte mit der genuesischen Regierung zu verhandeln. Der Geschäftsträger wird mit ihm in amtlichen Verkehr treten und ihn bei der genuesischen Regierung beglaubigen. Gez. Ricord; Loana, den 25. Messidor des Jahres II der Republik.“ — Unter den Instruktionen sind die nachfolgenden die wichtigsten: „Er wird sich die Festung Genua und die umliegenden Ortschaften ansehen, damit man unterrichtet sei über Gegenden, welche zu kennen bei Anfang eines Krieges, dessen Ausgang man vorherzusagen nicht imstande ist, wichtig ist. Er wird auch so viel wie möglich das private und politische Verhalten des Geschäftsträgers Tilly und der anderen Agenten, über welche uns verschiedene Klagen zugehen, zu ergründen suchen. Er wird alle nötigen Schritte thun, alle Thatsachen sammeln, welche die Absicht der genuesischen Regierung beziehentlich der Koalition enthüllen können.“



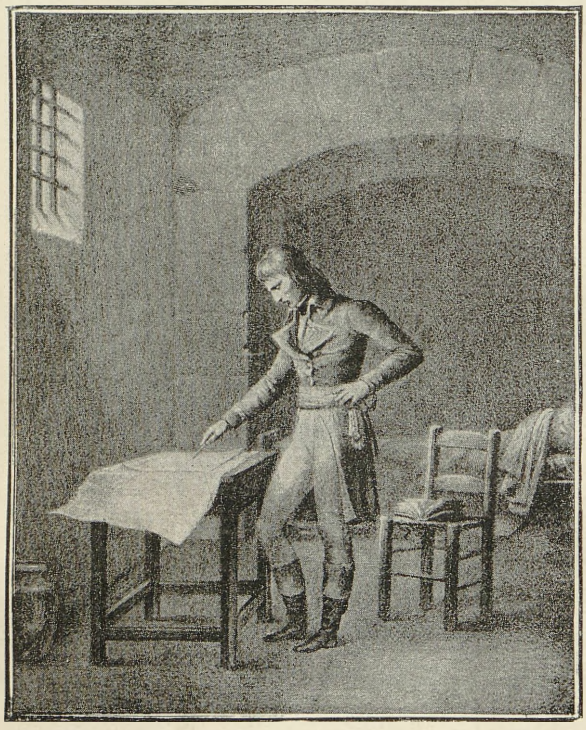
Die „Batterie der Furchtlosen."
Entnommen dem von Job illustrierten Album des Herrn von Marthold: „Der grosse Napoleon der kleinen Kinder."
(Plon & Cie.)

Der General aber war damit nicht am Ende seiner Unannehmlichkeiten. Die Reaktion vom Thermidor hatte die Leitung des Komitees für die Armeeangelegenheiten einem alten Artilleriekapitän Namens Aubry übertragen, und dieser sah mit neidischen Augen auf den jungen Ruhm Bonapartes. Es dauerte auch nicht lange, und die Versetzung Bonapartes als Infanteriegeneral nach der Vendée wurde verfügt. Dieser völlig ungerechtfertigten Massregel begegnete der aufs äusserste empörte Bonaparte, zu dessen Tugenden Entsagung gerade nicht zählte, mit der Weigerung der Abreise. Infolgedessen wurde er abgesetzt.

Ist es nicht merkwürdig, dass dieses Absetzungsdekret, durch welches Bonaparte zugleich auf der Liste der aktiven Generäle der französischen Armee gestrichen wurde, unterzeichnet ist: Merlin de Douai, Berlier, Boissy d'Anglas und Cambacérès, welche eines Tages sich gegenseitig überbieten sollten in kriecherischen Schmeicheleien, um ein freundliches Lächeln dessen zu erhaschen, mit dem sie einst so rücksichtslos umgesprungen waren?[1])

[1]) Histoire de l'empereur Napoléon par P. M. Laurent (Dubochet & Co.).

Mit stolzem Ingrimm, mit verbissenem Zorn ertrug Bonaparte diese Zeit seiner Unthätigkeit. Doulcet de Pontécoulant, Nachfolger Aubry's, welcher die militärischen Talente Bonapartes zu schätzen wusste, rief einen Augenblick die ehrgeizigen Hoffnungen des jungen Generals wieder wach, indem er ihn dem topographischen Komitee attachierte, von welchem die für die Armee bestimmten Feldzugspläne ausgearbeitet wurden.[1]) Aber auf Pontécoulant folgte bald Letourneur de la Manche, Erbe der gehässigen Stimmung Aubry's — Bonaparte verlor wieder, was er hatte, blieb ohne jede Verwendung. Da er keine Hoffnung mehr hatte, die Eifersüchteleien, denen er preisgegeben war, zu besiegen, so kam er bei der Regierung um eine Mission nach der Türkei ein. „Wenn irgend ein Commis im Kriegsdepartement," sagt Bourrienne in seinen Memoiren, „das Wort ‚bewilligt' unter die Eingabe des Generals gesetzt hätte, so wäre vielleicht das Äussere Europas jetzt ein anderes."



Der Gefangene.
Gezeichnet von Weber, gestochen von Motte.

Aber das Wort wurde nicht geschrieben, und Bonaparte setzte sein beschäftigungsloses Dasein in Paris fort, unter seiner Unthätigkeit schwer leidend und fortwährend gequält von der Lage der Seinigen, die er nicht mehr zu bessern vermochte. Es war eine martervolle Zeit, aber sie sollte bald vergessen sein, denn die Stunde des Glückes, die Stunde des Ruhmes nahte.

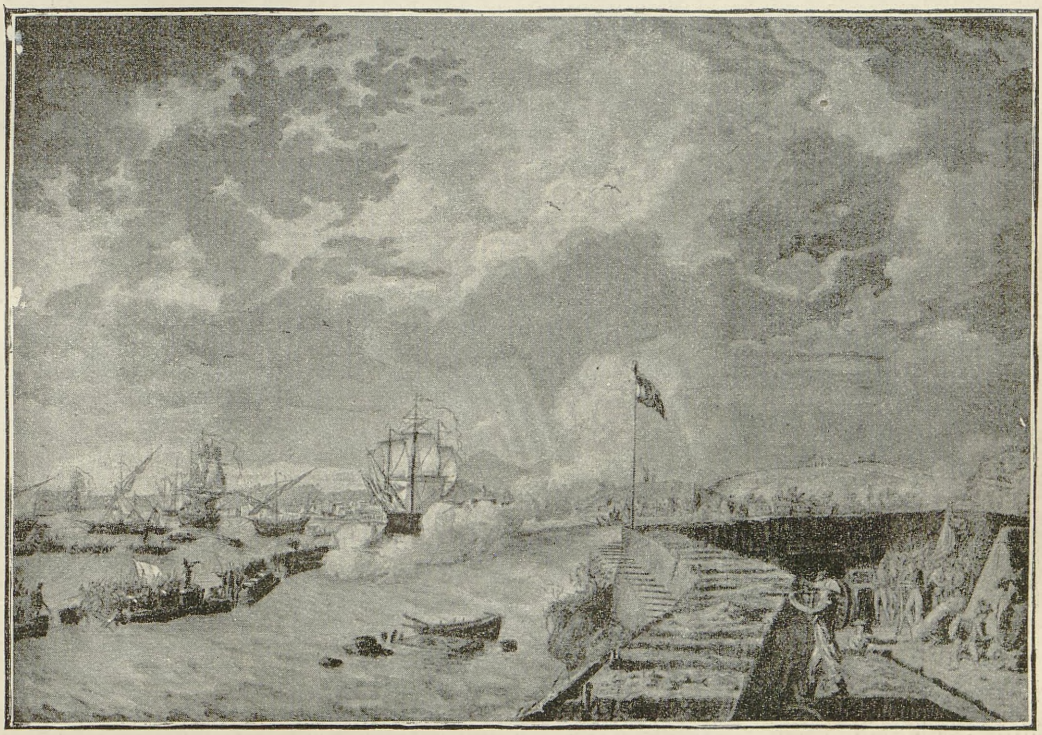
Aus dieser für Bonaparte so düster-schweren Zeit, welche der der offiziellen Lobpreisungen und der des stillschweigenden Übereinkommens

[1]) Während seiner Beschäftigung im topographischen Bureau verfasste Bonaparte für Kellermann, welcher damals an der Spitze der Armee von Italien stand, sowie später für dessen Nachfolger Scherer, eine Serie von Instruktionen, welche man ohne Bewunderung nicht lesen kann. (Histoire complète de Napoléon I. par Lanfray (Charpentier & Fasquelles).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

der Künstler über einen allgemeinen Darstellungstypus unmittelbar voranging, stammt ein sehr bemerkenswertes Porträt: die Züge sind wie verzerrt von zornigen Stimmungen, dabei sind sie in den Ausdruck der Gelassenheit hineingezwängt — das Porträt ist in seiner Wahrheit, seiner Energie prächtig: Guérin ist der Maler.[1])

Taine spricht sich folgendermassen über dasselbe aus: „Man sehe



Bonaparte bei der Belagerung von Toulon.
(Nach einer in Farben ausgeführten Skizze der damaligen Zeit.)

diese hagere Gestalt mit den schmalen Schultern in einer Uniform, welche in ihren schäbigen Falten die heftigen Bewegungen der Gliedmassen verrät — dazu diese hohe, zusammengedrehte Halsbinde! Die Schläfen sind von dem langen straffen Haar verdeckt, so dass man nichts sieht als die Maske. Wie diese harten Züge noch schroffer erscheinen in dem grellen Kontrast zwischen Licht und Schatten! Diese bis zu den inneren Augenwinkeln hinauf hohlen Wangen, diese heraustretenden Backenknochen, dieses massive Kinn! Und dann diese schmalen wie in lauernder Beobachtung aufeinander

[1]) Kupferstichkabinett, Porträt Bonapartes, gezeichnet von Guérin, gestochen von Fiésinger; am 29. Vendémiaire des Jahres VII bei der Nationalbibliothek deponiert.

gepressten Lippen und diese grossen, in weiten Höhlen liegenden Augen mit dem Seitenblick, fixierend, durchbohrend wie ein Degen! Diese beiden von der Nasenwurzel aus an der Stirn aufsteigenden geraden Falten wie verhaltenes Zornrunzeln. Man füge hinzu, was Zeitgenossen sahen und hörten: eine kurze, lakonische Sprachweise, kantige, brüske Bewegungen, in der Stimme ein Ton halb fragend, halb gebieterisch — und man wird begreifen, dass diejenigen, die diesem Manne nahe kamen, die Hand fühlen mussten, die sich auf sie legte, sie beugte, sie presste, um sie nimmer wieder fahren zu lassen."[1])

Hierher gehört auch eine merkwürdige Schilderung Bonapartes von Stendhal. Er behauptet, dieselbe rühre von einer geistreichen Dame her, welche im April und Mai 1795 Bonaparte mehrmals gesehen habe. Da dieses Porträt in Worten aus ein und derselben Zeit stammt wie das gemalte Guérin's, so erschien es interessant, die beiden Bilder, das eine mehr die äussere Erscheinung, das andere mehr die inneren Eigenschaften betonend, einander gegenüberzustellen. Die Dame sagt:

„Bonaparte war wohl das hagerste, das seltsamste Wesen, welches ich je in meinem Leben gesehen hatte. Der Mode der Zeit entsprechend trug er die sogenannten „oreilles de chiens" d. h. über die Ohren bis zu den Schultern straff herabhängende Haare. Der sonderbare und zuweilen etwas finstere Blick des Italieners passte nicht recht zu dieser seltsamen Haartracht! Anstatt von ihm den Eindruck eines zielbewussten, feurigen Mannes zu empfangen, machte er vielmehr auf mich den eines Menschen, dem es gefährlich wäre, abends in der Nähe eines Waldes zu begegnen. Der Anzug des Generals war nicht geeignet, mich nach dieser Richtung hin zu beruhigen. Der Überrock, welchen er trug, war so schäbig und sah so jämmerlich aus, dass ich kaum glauben konnte, dieser Mann wäre eine General. Aber es musste doch ein geistvoller, oder wenigstens sehr seltsamer Mensch sein. Ich erinnere mich, gefunden zu haben, dass sein Blick dem J. J. Rousseau's glich. Ich kannte Rousseau aus dem ausgezeichneten Porträt Latours, und diesen hatte ich damals bei M. N . . . zu sehen oft Gelegenheit. Als ich zum dritten- oder viertenmal den Mann mit dem seltsamen Namen wiedergesehen hatte, verzieh ich ihm schon seine ungeheueren „oreilles de chiens" (Hundeohren). Ich dachte an einen Provinzler, welcher jede Mode übertreibt, welcher aber trotz dieser Lächerlichkeit Verdienste haben könnte.

[1]) Taine: Les origines de la France contemporaine: Le régime moderne (Hachette).



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Napoleon das Schlachtfeld von Eylau durchreitend.

Nach dem Gemälde von Gros (Museum des Louvre).

Der junge Bonaparte hatte einen schönen Ausdruck im Auge, welcher sich belebte, wenn er sprach. Wenn er nicht so mager gewesen wäre, dass er kränklich erschien und einem leid that, so hätte man vielleicht Züge voller Feinheit an ihm gefunden; sein Mund war entschieden von graziösem Kontur. Ein Maler, Schüler Davids, welcher ebenfalls zu M. N . . . kam, behauptete, Bonapartes Züge hätten den griechischen Charakter; dies flösste mir Respekt ein. Einige Monate später, nach der Revolution vom Vendémiaire, wussten wir, dass der General bei Mme. Tallien, damals der Königin der Mode, vorgestellt war und dass er einen starken Eindruck auf sie gemacht habe. Es fehlte ihm, um günstig beurteilt zu werden, vielleicht nichts als eine bessere Garderobe, und doch war man damals, zu Ende der Schreckenszeit, in diesem Punkte wahrlich nicht sehr peinlich. Ich entsinne mich noch, wie hübsch der General von der Touloner Belagerung zu erzählen wusste, oder vielmehr, wie er uns interessierte, indem er von derselben sprach. Er sprach viel und wurde beim Erzählen lebhaft. Aber es gab auch Tage, an denen er in dumpfem Schweigen verharrte. Man sagte, er wäre sehr arm und stolz wie ein Schotte. Er habe es abgelehnt, als Infanteriegeneral nach der Vendée zu gehen und seinen Rang in der Artillerie aufzugeben. „Die Artillerie ist meine Waffe," pflegte er zu sagen, worüber wir viel lachen mussten. Wir jungen Mädchen begriffen nicht, wie Kanonen jemandem als Degen dienen könnten. Damals — die Teuerung hatte ihren Höhepunkt erreicht — wurde alles in Assignaten bezahlt, Brot und Nahrungsmittel. Die Bauern brachten nichts auf den Markt. Wenn man jemanden zu Mittag einlud, brachte er sein Brot mit. Wenn Frau von N., unsere Nachbarin, bei uns frühstückte, hatte sie stets ein Stück ausgezeichneten Weissbrotes bei sich, von dem sie mir die Hälfte mitteilte. Man gab im Hause wöchentlich etwa fünf bis sechs Francs in Silber aus. Ich begreife wohl, dass der General, welcher nichts hatte als seinen Sold



Das Profil des Adlers.
(Nach einer Lithographie von Barre.)

in Assignaten, so arm war. Er hatte gar kein militärisches Äussere, nichts von einem Säbelrasseler, einem Prahlhans, einem Grobian. Mir scheint es heute, als hätte man in seinem fein und scharf geschnittenen Munde lesen können, dass er Gefahren nicht achte und keine Gefahr ihn aufregen konnte."

Diese so interessante und stellenweise so naive Schilderung, ist voll feiner Beobachtungen, ist ein ikonographisches Dokument, ein lebendiges und treues Bildnis des Generals während der fast elend zu nennenden



Der 13. Vendémiaire (5. Oktober) 1795.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

Periode seines Lebens. Und doch unterscheidet sich dies Bild in Worten von dem Guérins! Es steht ja geschrieben, dass die Mehrzahl der Darstellungen, welche man von Bonaparte machen würde, dem Manne mit den geheimnisvollen Gesichtszügen unähnlich sein sollten.

Mehr und mehr hatte unser Held unter der ihm aufgenöthigten Unthätigkeit zu leiden; Entmutigung fing an sein starkes Herz zu bewältigen, wie man aus einem Briefe ersehen kann, welchen er unter dem 12. August 1795 an seinen Bruder Joseph schrieb. Ein Bruchstück desselben lautet:

„Ich bin fortwährend in einer Stimmung, in welcher man sich am Abend vor einer Schlacht befindet, beherrscht von dem Gefühl, dass, wenn

inmitten derselben der Tod sich einstellt, es Thorheit wäre, sich zu beunruhigen. Alles drängt mich dazu, dem Schicksal und seinem Willen zu



Porträt Bonapartes.
Von Guérin.

trotzen, und wenn das so weitergeht, mein Freund, so werde ich mich schliesslich nach keinem vorüberfahrenden Wagen mehr umsehen."

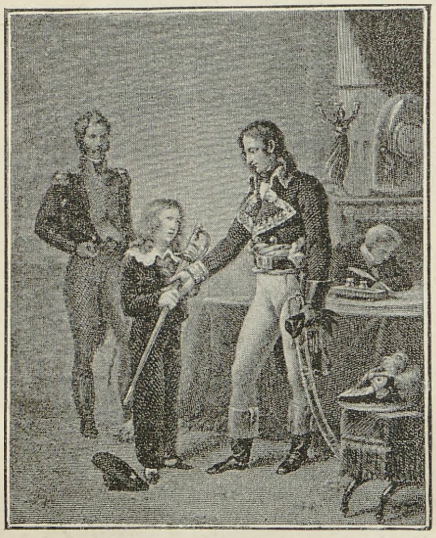
Man sieht hinter dem Fatalismus, der aus diesen Zeilen spricht, die Gestalt des Abenteurers, der den Ereignissen auflauert, und bereit ist, sein Leben gegen den Triumph seines Ehrgeizes auszuspielen. Allein es

CARMELITANS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

zeigt sich dazwischen eine gewisse melancholische Mutlosigkeit. Es ist Zeit, dass die Stunde schlägt, welche die Vorsehung bestimmt hat.

Endlich mit dem weithintönenden Schall, mit dem das Glück seine Günstlinge einführt, kommt der blutige Tag des 13. Vendémiaire (5. Oktober 1795). Von nun an breitet sich vor Bonaparte eine weite, ruhmreiche Laufbahn aus.

Nach Niederwerfung der aufständichen Reaktion ernannte das Direktorium, welches nicht ohne Besorgniss die schnell steigende Popularität des die „Armee des Innern" kommandierenden Generals bemerkte und ihn nur ungern dicht vor den Thoren des Konvents sah, Bonaparte zum Kommandierenden der italienischen Armee an Stelle von Scherer.



Dem kleinen Eugen Beauharnais wird der Degen seines Vaters durch Bonaparte zurückgegeben.

Zahlreiche Kupferstiche schildern die Hauptscenen des 13. Vendémiaire, d. h. die Kanonade der Geschütze, welche die Sektionäre auf den Stufen der Kirche von Saint-Roche und in der Strasse Saint-Honoré aufgefahren hatten. Derjenige, welcher in Bezug auf Detail den grössten historischen Wert zu haben scheint, ist nach einer Kreidezeichnung von Monnet von Duplessis-Bertaux gestochen, allein man sucht darauf vergeblich nach der Silhouette des hageren Generals, den hoch zu Ross im Pulverdampf, ruhevoll mitten im Kampf, Raffet so trefflich darzustellen wusste.

Am 9. März 1796, ehe er zur Armee von Italien abging, heiratete Napoleon Mme de Beauharnais. Er selbst hat erzählt, wie er ihre Bekanntschaft machte. Eines Tages — es war während der vom Konvent befohlenen allgemeinen Entwaffnung — erschien ein etwa zwölf Jahre alter Knabe bei dem General en chef, mit der Bitte, er möchte ihm den Degen seines auf dem Schaffot gefallenen Vaters wiedergeben. Es war Eugen de Beauharnais. Bonaparte begegnete seiner Bitte freundlich und erhielt am anderen Tage die Dankvisite seiner Mutter, welche er bisher nur dem Namen nach gekannt hatte. — Es ist nicht anzunehmen, dass die vornehme und noch junge Besucherin, sie war 32 Jahr alt, bei dieser Gelegenheit die Zauber

ihrer Erscheinung, ihrer natürlichen Grazie ausser Wirkung gelassen hätte — Bonaparte war eifrig dahinter, die durch Zufall angeknüpften Beziehungen fortzuspinnen.[1])

Erst kürzlich hat der talentvolle Maler Gervex in einem kleinen Staffeleibilde den ersten Besuch Bonapartes bei der Vicomtess in der Chantereine-Strasse dargestellt. Ehe er zum Pinsel griff hat er unzweifelhaft in dem Buche von Friedrich Masson „Napoleon und die Frauen“ folgendes gelesen: „Josephine von ihrer Kammerfrau, der Citoyenne Louise Compoint, besonders sorgfältig aufgeputzt, eilt aus ihrem Gemach in den Speisesaal, um den von einem glücklichen Zufall herbeigeführten Gast zu empfangen.“ Dann hat aus demselben Werke unzweifelhaft auch folgender Passus auf ihn eingewirkt: „Sie hatte feines, kastanienbraunes Haar, reich war es gerade nicht zu nennen — damals wurden vielfach blonde, mit ein wenig Puder bestäubte Perücken getragen. Die Haut, der kreolischen Rasse entsprechend, war von etwas bräunlicher Färbung und im Gesicht schon welk, von der Schminke aber weiss und rosig belebt. Die Zähne waren nicht mehr gut, allein man sah sie kaum, obwohl der kleine Mund sich gern zu einem freundlichen Lächeln teilte, das so trefflich harmonierte mit dem sanften, unter langen, dunklen Wimpern ruhenden Blick. Die Nase war fein geschnitten und zart, mit beweglichen Flügeln und an der



Erster Besuch Bonapartes bei Josephine.
(Nach dem Bilde von Gervex.)

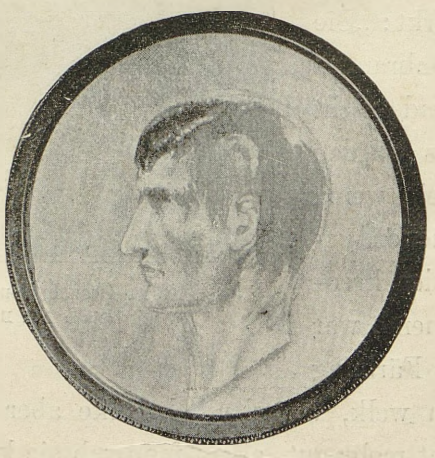
[1]) Napoléon et les femmes, Frédéric Masson. (Deutsch übertragen von O. Marschall von Bieberstein. Mit 11 Vollbildertafeln. 5. Auflage. Leipzig 1895. Schmidt & Günther. brosch. 3 Mk. 60 Pf., gebd. 4 Mk. 60 Pf.)

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Spitze ein wenig emporgerichtet ... Die Gestalt war nirgends in ihrem schönen Kontur gestört, kein Korsett, kein Fischbein, keine Einschnürung hinderte die Elasticität ihrer Bewegungen, beeinträchtigte die siegreiche Grazie. Graziös war nur sie unter allen Frauen, sie war es — selbst wenn sie schlafen ging ..."[1])

Die Heirat fand statt am 9. März 1796 um zehn Uhr abends. Zwei Tage darauf reiste der General zur Armee ab.

[1]) Der Eindruck, welchen die verführerische Josephine, trotz ihrer nicht schönen Zähne und mancher Mängel der Büste, auf den jungen General machte, war ein bewältigender, wie man aus dem nachstehenden Briefe schliessen kann, welchen er gleich nach einer dieser reizenden Zusammenkünfte schrieb: „Ich erwache und bin voll von Dir! Dein Bild, die gestrige Soiree mit ihren berauschenden Eindrücken hat meinen Sinnen keine Ruhe gegönnt. Süsse, unvergleichliche Josephine, welchen seltsamen Einfluss üben Sie auf mein Herz aus! Sehe ich, dass Sie sich ärgern, dass Sie traurig, beunruhigt sind ... ist meine Seele schmerzzerrissen, und es giebt keine Ruhe für Ihren Freund! ... Aber es ist auch dann nicht anders für mich, wenn Sie sich der tiefen Empfindung hingeben, welche mich beherrscht, wenn ich auf Ihren Lippen, auf Ihrem Herzen die Flamme spüre, die mich verzehrt. Ah! In dieser Nacht habe ich gemerkt, dass Ihr Bild nicht ist, was Sie selbst sind. — Du reist zu Mittag ab; ich werde in drei Stunden bei Dir sein. Inzwischen, mio dolce amor, empfange tausend Küsse, aber gieb mir keinen, denn er verbrennt mein Blut ..." — Wie weit sind wir doch da verschlagen von den puritanischen Formeln des „dialogue sur l'amour"! Der Schluss dieses Briefes ähnelt sehr wenig dem bitteren Gedanken, welcher Bonaparte in dem möblierten Stübchen zu Valence beschlich und von welchem schon die Rede war.



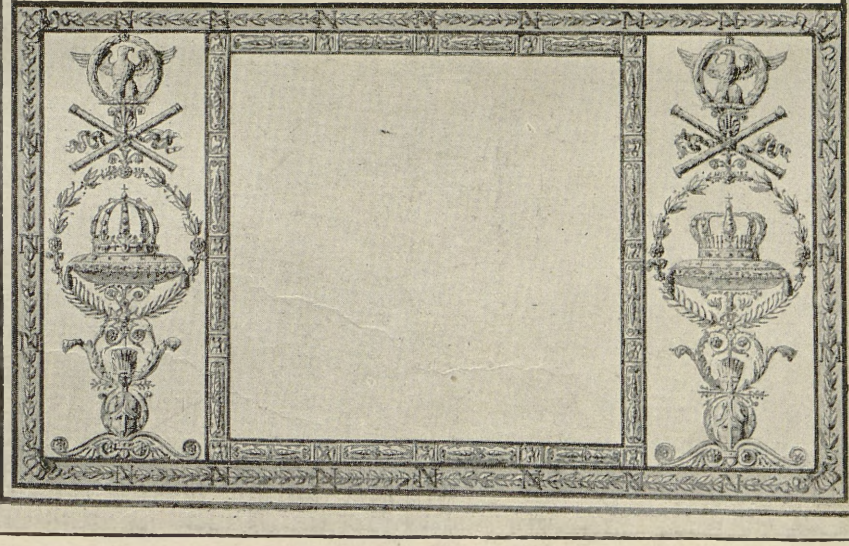
Napoleon.
(Nach dem Aquarellbilde von Eugen Delacroix.
Sammlung des Herrn Chéramy.)

II. KAPITEL.

BONAPARTE.

FELDZUG IN ITALIEN — FELDZUG IN ÄGYPTEN.

BRUMAIRE.



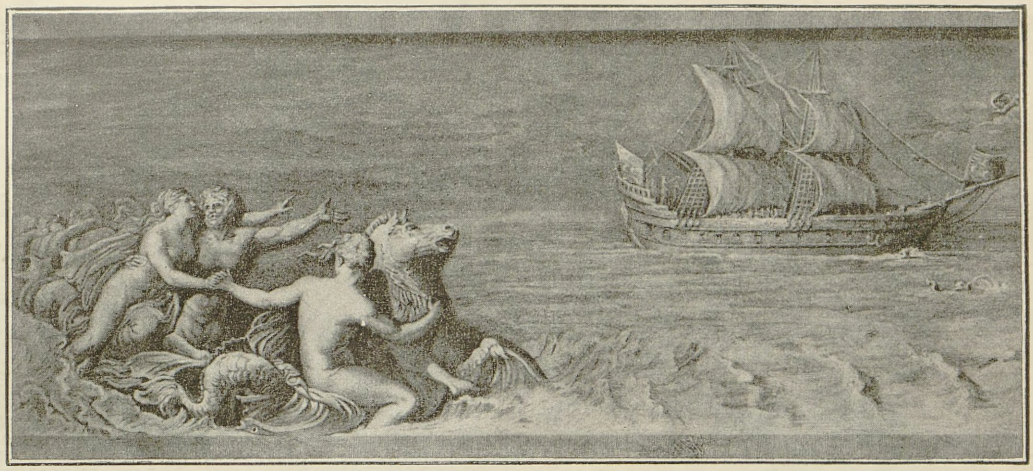
Der Rand ist in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine für die Entwürfe zu den Salbungsfeierlichkeiten; ausgeführt von Isabey.

GARMISCH
ZU



Der Kaiser.

Nach dem Bilde von Rob. Lefèvre.

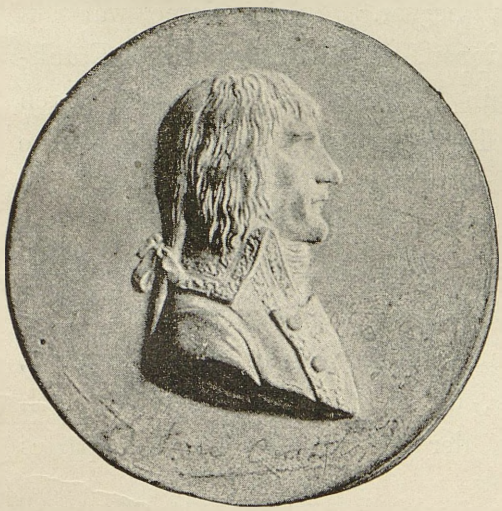


Die Abreise nach Ägypten.
Nach Appiani.

ZWEITES KAPITEL.

BONAPARTE.

Feldzug in Italien — Feldzug in Ägypten — Brumaire.



General Bonaparte.
Medaille von Boizot.

Mit 48 000 Francs in Gold und 100 000 Francs in Tratten, welche noch dazu teilweise protestiert wurden, mit 43 443 Mann, welche schlecht bewaffnet, schlecht gekleidet waren, machte sich Bonaparte auf, um Italien zu erobern, Italien dem doppelköpfigen Adler zu entreissen: Aquila grifagna, che per più divorar due becchi porta.

Die Epopöe beginnt. Siegreich, Schrecken und Tod säend, stürmen diese in Lumpen gehüllten, barfüssigen Soldaten über die gesegneten Gefilde Italiens dahin, an ihrer Spitze der junge hagere „General Vendémiaire“ — so nannten ihn damals spottend die seinem Kommando unterstellten Befehlshaber. Vor diesem unwider-

stehlichen Orkan, der zusammengesetzt schien aus Eisen und Feuer, aufbrausend in der Hymne Rouget de l'Isles, und der erst vor den Thoren Wiens verwehen soll, fliehen die Armeen von Beaulieu, Quasdanowitsch, Wurmser, Davidowitsch, Alvinzi, des Erzherzogs Karl.

Wo aber ist der Künstler, der sich an den Darstellungen, wie sie in der „Kartause von Parma" enthalten sind, begeistert und die „Helden in Lumpen"[1]) gemalt hätte, wie sie, zitternd vor Enthusiasmus, unter einer Lawine von Blumen im Triumph durch die Thore von Mailand ziehen? Das war ein Vorwurf, der verdient hätte, in erhabener Weise behandelt zu werden, an begeisternden Berichten hat es wahrlich nicht gefehlt, und jene Malereien, welche den „Untergang des Cambyses" oder den „Sieg von Salamis" darstellen, hatten deren weniger zur Verfügung.

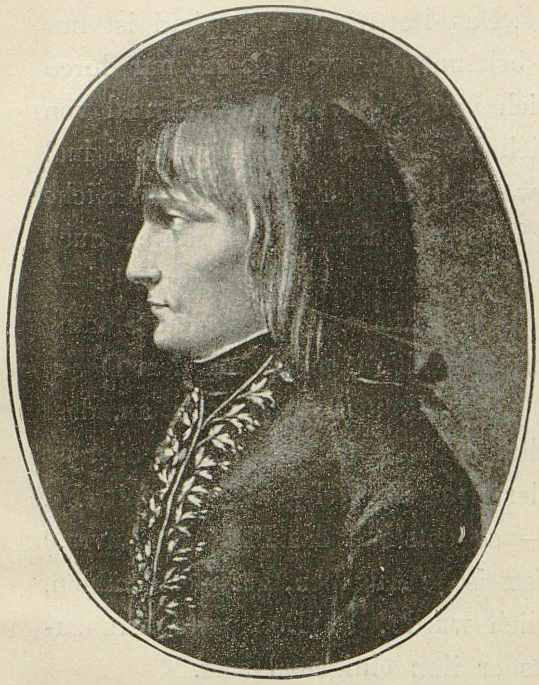


Porträt des General Bonaparte.
(Nach einem italienischen Kupferstich der damaligen Zeit.)

Der 27 Jahre zählende Bonaparte ging aus diesem unsterblichen, einige Monate in Anspruch nehmenden Feldzuge, in welchem er eine blitzschnelle Thätigkeit und zerschmetternde Kraft entfaltet, ruhmbedeckt hervor.[2]) Sein Name war auf allen Lippen, und in Italien wie in Frankreich, in Mailand wie in Paris, waren Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Ciseleure dabei, mit Pinsel, Meissel und Grabstichel das magere, gelbe Antlitz, umrahmt von den struppig-langen Haaren, zu fixieren, diesen ausserordentlichen Menschen, dem das Schicksal eine glorreiche Bahn vorzuzeichnen schien, darzustellen. Die deutschen und englischen Künstler nahmen bald teil an dieser allgemeinen Bewegung, und nach Hunderten zählen die Porträts, die sich allerdings weniger nach dem Modell, als nach dem Eindruck der grossen Erfolge Bonapartes

[1]) Stendhal, welcher als Verpflegungsbeamter an dem Feldzug teilnahm, hat mit aller Genauigkeit eines Augenzeugen den Einzug des siegreichen französischen Heeres in die Hauptstadt der Lombardei beschrieben.

[2]) Siebenundsechzig Gefechte, achtzehn regelrechte Schlachten, deren Namen unsere Kinder auf den Steintafeln des Triumphbogens de l'étoile zu buchstabieren lernen können — dies ist die Arbeit eines einzigen, kleinen Heeres! (Considérations sur la révolution française et sur Napoléon I. par D. Nisard.)



Porträt Bonapartes.
Gestochen zu Mailand 1796.

zwischen 1796 und 1798 und den dem italienischen Feldzuge folgenden Jahren, richteten.

Die meisten dieser Bilder, sofern sie pure Erfindungen sind, haben keinerlei Wert; wir begnügen uns im Interesse des Gegenstandes, nur von solchen zu reden, die den Wert eines Dokumentes haben, und von solchen, welche wegen der Lebendigkeit der darin zum Ausdruck gelangenden Empfindung, sei es nun Bewunderung oder sei es Hass, hervortreten.

Während der Jahre 1796 und 1797 lebten in Florenz, Genua und Mailand zahlreiche begabte Künstler; zu ihnen zählten hauptsächlich die Pensionäre der Académie de France, welche sich nach der Ermordung Bassevilles, des französischen Gesandten in Rom, von dort geflüchtet hatten; es sind unter ihnen zu nennen die Maler: Garnier, Meynier, Réaltu, Lafitte, Givodet, Gounod, die Bildhauer: Dumont, Girard, Lemot, Bridau und Gois. Unabhängige Künstler waren ihnen gefolgt und seit 1793 waren andere aus Frankreich zu ihnen gestossen, unter ihnen Gros, der Berühmteste. Alle machten sich daran, die Züge des „Befreiers“ wiederzugeben, aber nur drei unter ihnen, nämlich Appiani, Gros und Cossia konnten ein paar Sitzungen vom General erlangen. Nun fragt es sich: welchem der Auserwählten bewilligte Bona-



Bonaparte, Generalissimo de la republica di Francia.
Gestochen von Marcetti del Giobiliti.

parte die erste Sitzung? Masson sagt: „Das Porträt von Appiani ist nur durch einen kolorierten Stich von Allix bekannt, das von Cossia nur durch einen noch dazu entstellenden Kupferstich von Schiavonetti, während von dem Gros'schen Porträt, ausser dem sich im Louvre befindenden Original und dem ausgezeichneten Kupferstich, welchen Longhi für die „kaiserliche chalkographische Anstalt" (Anstalt für Kupferstechkunst) anfertigte, auch noch eine Feder- und Bleistiftskizze — beide nach der Natur gemacht — vorhanden sind. Bonaparte gewährte, wie man weiss, Appiani eine Sitzung für ein Gemälde, welches ihn als kommandierenden General mit dem Degen in der Hand auf der Brücke von Lodi[1]) darstellt, und man nimmt an, dass der Entwurf dazu dem von Allix gestochenen Bilde vorlag. Sicher aber ist es, dass in Mailand Josephine dem Maler Gros die Gelegenheit vermittelte, den General nach der Natur zu malen — so entstand das Bild im Louvre."

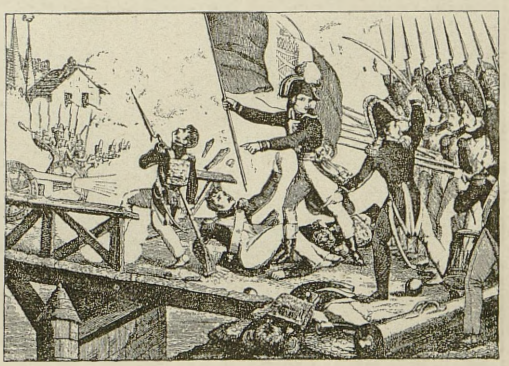
Wir werden später, gestützt auf historische Angaben, genauer erzählen, unter welchen Umständen es Gros möglich wurde, an Bonaparte heranzukommen und ihn dahin zu bringen, dass er ihm einigemal sass.

Der Bonaparte von Gros ist nicht nur in Bezug auf Zeichnung, Kolorit, Lebendigkeit ein Meisterwerk, sondern hat auch den grossen Vorzug ein wirklicher, ein historischer Bonaparte zu sein. Das Bild ist denn auch recht eigentlich das Musterbild geworden, an welches sich alle anderen anschliessen, von den Medaillen Manfredinis und Vassalos bis zu dem Meisterwerke David d'Angers, von den satirischen Darstellungen Gillrays, Rowlandsons und George Cruikshanks bis zu den epischen Lithographien Raffets. Noch heutzutage giebt es keinen Künstler, welcher Napoleon malen oder in Marmor und Bronze darstellen will, der nicht zunächst das Bild von Gros studiert und vor dieser Gestalt von seltener Schönheit, in welcher alles jugendliche Feuer des Helden zu vollem Ausdruck gelangt, nachgedacht hätte. Um sich vollends zu überzeugen von der Naturtreue des Bildes, der Richtigkeit der Züge, der Wahrheit des Ausdrucks, muss man es nur einen Augenblick mit der vortrefflichen Büste des Kaisers von Houdon, welche sich im Museum zu Dijon befindet und für welche Napoleon ebenfalls einige

[1]) Appiani war zu Bosisio im Mailändischen 1754 geboren. Bei ihm bestellte Napoleon, als er König von Italien geworden war, grössere Arbeiten, u. a. die Porträts von mehreren seiner Angehörigen. Dieser Künstler, dem es nicht an Kenntnis in der Kunst zu zeichnen und Bilder zu machen, fehlte, lieferte auch für den königlichen Palast zu Mailand eine Reihe von Gemälden, in welchen sich die Allegorie mit der historisch-treuen Darstellung von Waffenthaten aus dem italienischen Feldzuge mischte und die unter dem Titel „Fastes de Napoléon" von Longhi in Kupfer gestochen wurden.

Sitzungen, wenn auch nur äusserst flüchtige Sitzungen, gewährte, vergleichen. Nun denke man sich einmal die langen Haare beseitigt, die Konturen voller, die Flammen des Blickes, in welchem die Feuer der Schlachten reflektieren, ausgelöscht, man denke sich die Gestalt entkleidet, und man wird die von dem grossen Bildhauer in Marmor verewigte Statue, welche die ganze stolze Majestät eines Cäsar zeigt, wiederfinden.

Das Porträt des Siegers von Arcola, welches Gros malte, die Büste von Houdon: das sind zwei Typen von Bonaparte und Napoleon, das sind zwei Darstellungen, aus denen man den alles mit sich fortreissenden Heroismus des Soldaten und den himmelstürmenden Traum des Cäsaren herauslesen kann. Der Maler wie der Bildhauer haben ihrer Gestalt instinktiv etwas Übermenschliches, Göttliches gegeben; allein was schadet das, wenn diese olympische Majestät durch die epische Grösse des Modells gerechtfertigt, wenn sie in nichts die Wirklichkeit der Gesichtszüge beeinträchtigt?



Bonaparte auf der Brücke von Arcola.
(Nach einem bekannten Bilde.)

Gros stellt Bonaparte auf dem Schlachtfelde in dem Augenblicke dar, als er, eine Fahne ergreifend, sich mitten in den Kugelregen stürzt und seinen Soldaten zuruft: „Folgt eurem General!“ Die feindlichen Salven strecken die Reihen nieder, die Truppen weichen, die Generäle Lannes, Vernes, Bon, Verdier sind verwundet, die kleine, auf 14000 oder 15000 Mann zusammengeschmolzene französische Armee ist in Gefahr, von allen Seiten umzingelt zu werden von der etwa 40 000 Mann zählenden österreichischen. Bonaparte ist keinen Augenblick in Zweifel darüber, dass vom Ausgange dieser Schlacht das Schicksal Italiens abhängt und dass, wenn Davidowitsch demnächst eintrifft, wie zu erwarten war, eine Niederlage, gleichbedeutend mit der vollständigen Vernichtung seiner Armee, und — das Ende aller Ruhmesträume bevorsteht. Dem Drange der Umstände und dem Ungestüm seines Naturells folgend, stürzt er sich in den glühenden Ofen, voran sein jugendlicher Adjutant Muiron, der ihn mit seinem Körper decken will und tödlich getroffen zu seinen Füssen niederstürzt. Elektrisiert vom Heroismus ihres jungen Generals, kehrt Mut in die Herzen der strauchelnden

Grenadiere zurück, sie gehen abermals mit dem Bajonett auf den Feind und — werfen ihn. Während dieser blutigen Schlacht, welche 72 Stunden währte und für alle Zeiten Namen und Gestalt Napoleons verherrlichen sollte, schlug dieser sich wie ein Soldat in Reih und Glied;[1]) zu verschiedenenmalen war er in Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden: einmal, als er sich auf die Brücke stellte, und dann später, als er mitten unter den Österreichern mit dem Pferde in einen Sumpf stürzte und der Feind herbeieilte, um ihn zu fangen.



Büste Bonapartes.
Von Houdon. (Im Museum zu Dijon.)

Die Waffenthat von Arcola blieb, selbst nach den grossen Feldzügen des Konsulats und des Kaiserreichs, die populärste und wurde in Italien wie in Frankreich in allen möglichen Formen gefeiert; auch noch heute werden diejenigen Maler, welche nach heroischen Vorwürfen suchen, sich gern der Scene auf der Brücke von Arcola bemächtigen.[2])

Was an dem Bilde von Gros besonders gefällt, ist der männlich entschlossene Charakter der Gestalt Bonapartes. In diesen Ausdruck ruhig-kalter, unbeugsamer Energie wollte der Künstler den unerschütterlichen Willen, zu siegen oder zu sterben, legen.

[1]) Napoleon fürchtete nicht allein nichts für sein kostbares Knochengerüst, sondern er muss sogar, wie mir scheint, vergessen haben, dass zur menschlichen Natur derartig-gebrechliche Dinge gehören. — Ein wesentliches Moment in der Aufopferung des eigenen Ich ist das, dass das Auge eine Klarheit bekommt, welche es gestattet, das Risiko gewisser Entschliessungen, an die zu denken schon die Träume gewöhnlicher Menschen beunruhigt, auf sich zu nehmen, es übt zugleich einen unwiderstehlichen, einen zaubergleichen Einfluss auf die Massen: es reisst sie mit fort: wer die Massen in den Tod jagt, darf vor allen Dingen selber das Sterben nicht fürchten. (Boutades militaires. Général Dragomirof.)

[2]) Es ist oft erzählt worden, dass Bonaparte nach der Schlacht von Arcola, als er selber

In seiner jungen Heldengestalt mit dem fliegenden Haar, wie sie sich bleich und durchgeistigt abhebt von dem Hintergrunde der dem Ruhme geweihten Fahne, liegt der ganze Napoleonismus, liegt der nimmer ruhende Wille zu triumphieren.

Und nun möge man hören, durch welche, gleichsam von der Vorsehung gefügten Umstände Gros überhaupt in die Lage kam, dieses Porträt zu malen, welches eins der ersten war, die er überhaupt anfertigte und welches ihn auf einmal und für immer berühmt machen sollte, und hätte er nie „Die Pestkranken von Jaffa" die „Schlacht von Eylau" und die „Abreise Ludwigs XVIII." gemalt.



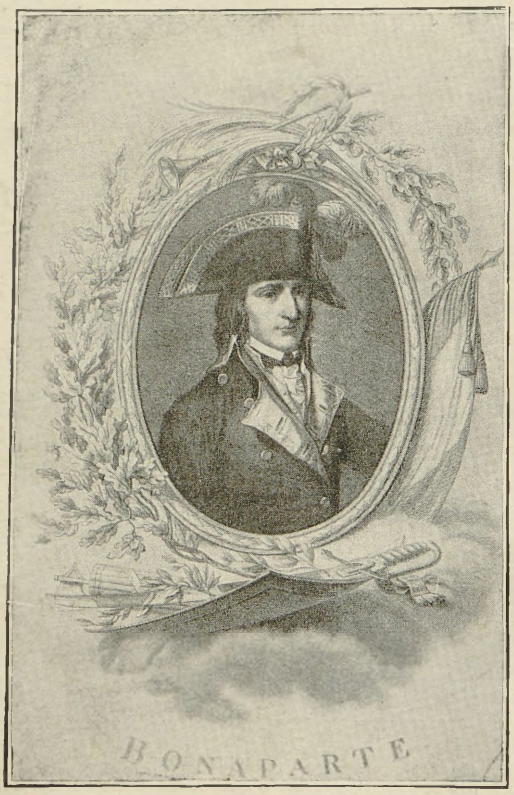
Buonaparte.
„In Ajaccio stand seine Wiege, das Weltall ist seines Ruhmes voll." Von Alessi, gestochen von Tassert.

Der Künstler selbst übernahm es, in einem aus Mailand vom 16. Frimaire des Jahres V datierten Brief die Geschichte seines Bildes zu kommentieren:

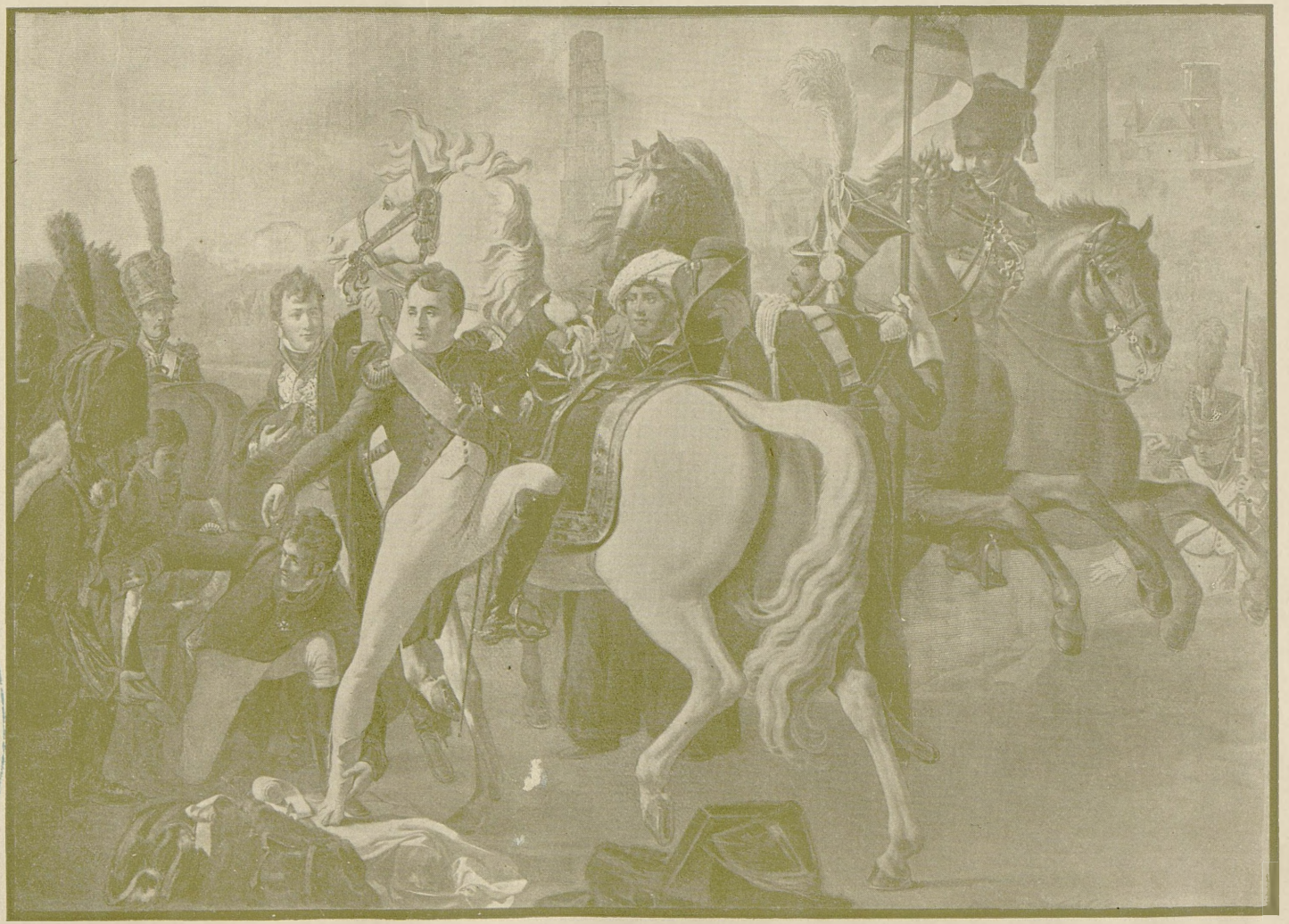
„Ich konnte Dich nicht zuvor von der Reise, welche ich eben machte, unterrichten, weil sich die Veranlassung dazu so plötzlich einstellte. Schon seit einiger Zeit erwartete man in Genua die Bürgerin Bonaparte, Frau des Generals der italienischen Armee. Da ich im Hause des Bürgers Faitpoult, des Gesandten der französischen Republik in Genua, verkehrte und Bürger Faitpoult mir Achtung und Freundschaft an den Tag legte, so bat ich ihn und seine Frau, mich der Bürgerin Bonaparte bei ihrer Ankunft vorzustellen, in der Hoffnung, es auf diese Weise zu ermöglichen, das Porträt des Generals, dessen Ruhm mein Verlangen ebenso stachelte wie die Beschreibung, welche man von seiner ganzen Erscheinung machte, zu malen. Ich wurde denn auch bei ihrer Ankunft in Genua der Bürgerin, Gattin des Generals, durch Frau Faitpoult vorgestellt, welche zuvor von mir zu ihr mit mehr Güte gesprochen

die Vorposten revidierte, einen schlafenden Posten fand, dass er ihn nicht aufweckte, sondern sein Gewehr nahm und seinen Dienst versah, bis die Ablösung kam. Beim Erwachen soll der Soldat den seinen Dienst versehenden Offizier erkannt und ausgerufen haben: „Bonaparte? Ich bin verloren!" „Beruhige dich, Kamerad," hätte der General erwidert, „nach solchen Strapazen ist es wohl erlaubt, dass ein Braver wie du, einschläft; ein anderes Mal aber wähle deine Zeit besser." Diese von Ölbildern und Kupferstichen so vielfach wiedergegebene Anekdote ist von A bis Z erfunden; Napoleon selbst hat sie auf St. Helena dementiert.

hatte als ich vielleicht verdiene. Die Bürgerin Bonaparte begegnete mir sehr artig und fing von selbst an, davon zu reden, dass es mein Wunsch wäre, nach Mailand zu gehen, um verschiedene Notizen zu sammeln, da ich die Absicht hätte, einige der siegreichen Schlachten ihres Mannes darzustellen — davon hatte, ich allerdings der Bürgerin Faitpoult gegenüber gesprochen, wollte es jedoch, da mir Pferde zu malen leicht von der Hand geht, nur nebenbei thun: das Porträt war für mich die Hauptsache! Wenn ich keine Beschäftigung in Genua hätte, sagte die Generalin, so böte sie mir einen Platz in ihrem Wagen an. Ich drückte ihr, so gut ich es verstand, meinen Dank aus. Frau Faitpoult hatte mir gesagt, ich möchte am anderen Tage einige meiner Arbeiten mitbringen, was ich auch that. Ich legte das Familienporträt, Mann, Frau und drei Kinder (Lebensgrösse) vor und ein männliches Bildnis mit harten Zügen, so wie ich mir nach der Beschreibung Bonaparte dachte. Die Bilder machten der Frau Bonaparte mehr Freude, als ich gedacht hatte, und mit ungekünstelter Befriedigung rief sie: ‚Ich nehme Sie mit nach Mailand, ich nehme Sie überallhin mit.‘ Sie verweilte vier Tage in Genua. Am fünften reiste ich zugleich mit ihr von Genua ab, und zwar im Wagen des Kaufmann André, welcher die Geldgeschäfte besorgte. Hier angelangt, stellte sie mich am anderen Tage ihrem berühmten Gatten vor, der, obwohl kalt und zugeknöpft, mir einen Empfang, mehr der Kunst als meiner selbst würdig, bereitete: ‚Dies ist der junge Künstler, von dem ich dir sprach,‘ sagte die Generalin. ‚Ah, sehr erfreut, Sie zu sehen, Sie sind ein Schüler Davids?...‘ Nach einigen Worten, mein Talent betreffend, sagte er weiter, indem er auf einen Artillerieoffizier wies, der dabei war, die Wegnahme der Brücke von Lodi zu zeichnen: ‚Dieser Herr hat darum ersucht, eine Zeichnung machen zu dürfen, und wird sie später in Öl malen, aber ich habe einige andere gute Aufträge für Sie, welche Ihnen mitgeteilt werden sollen.‘ Diese würden mehr, antwortete ich, meinem Meister David und dessen grossem Talent zustehen und fügte, indem ich ihn an Davids Meisterwerke erinnerte, hinzu: ‚In diesem Augenblick aber bin ich Ihnen allerdings näher als er, ich habe mir selbst eine grosse Aufgabe gestellt, und es ist mein lebhafter Wunsch, dass sie mir zufiele.‘ ‚Welche?‘ ‚Ihr Porträt‘ zu malen, General‘. Er neigte den Kopf ein wenig und behielt mich zu Tisch. — Heut bin ich nun, nachdem ich alles zusammengerafft,



Bonaparte.
(Gezeichnet und gestochen von Benoit.)



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

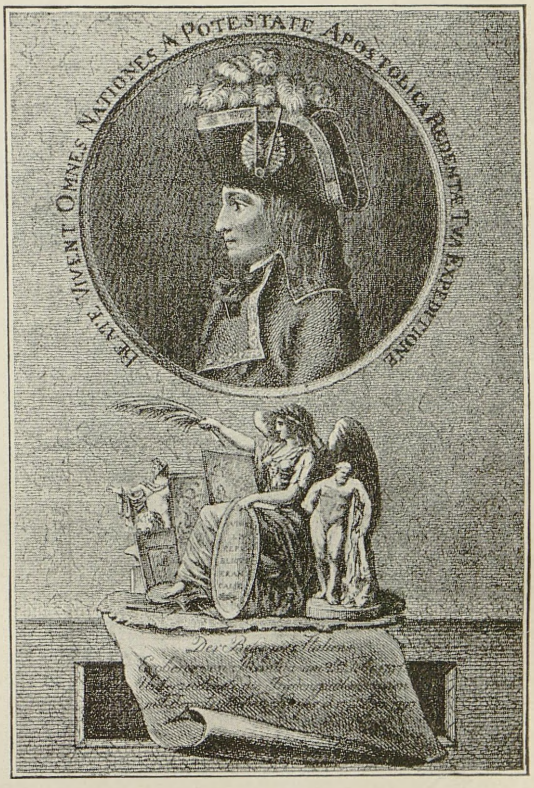
Napoleon vor Regensburg verwundet.

Nach einem Ölgemälde von Gautherot. Versailler Galerie.

was ich fassen konnte, eingetroffen, um so bald als möglich anzufangen. Frau Bonaparte bestand darauf, mir in demselben Gebäude, welches einen ungeheuren Umfang hat, eine Wohnung einzuräumen. Du siehst, ich bin auf einem Wege, der tausend mal schöner ist als der, den es zu hoffen mir erlaubt war . . .“

Am Rande dieses Schriftstückes, welches keinen Zweifel über eine Aufnahme nach der Natur zulässt, schreibt Gros am 17 Frimaire:

„Ich habe eben mit dem Porträt des Generals begonnen; aber man kann von einer Sitzung bei der Kürze der Zeit, welche er mir bewilligte, kaum reden. — Kaum genügend, um die Farbe zu mischen! Ich muss es dabei bewenden lassen, nur den Charakter seiner Physionomie wiederzugeben, um hernach, so gut ich kann, ein Porträt daraus zu machen. Aber man erhält mich bei gutem Mut und ist schon zufrieden mit dem Wenigen, was auf der Leinwand ist.“[1])



Der Besieger Italiens.
(Nach einem deutschen Kupferstich.)

In den Mappen des Louvre-Museums ist noch eine Federzeichnung von Gros vorhanden, die sehr wenig bekannt ist und aus der Sammlung des Herrn Delestre, eines Schülers und Biographen des Künstlers, stammt; sie stellt Bonaparte im Profil dar, sollte wohl einem Ölbilde zu Grunde liegen und eine Art von Versuch sein, das Geheimnis dieser rätselhaften Gesichtszüge zu lösen; durch ihre Ähnlichkeit ist sie von hohem Interesse. In diesen schnell entworfenen, energisch und geschickt mit der Feder gezogenen Linien findet man jenen Charakter der Physiognomie ausgesprochen, auf den es hauptsächlich dem Künstler ankam.

[1]) Aus den „Souvenirs“ des Grafen Lavalette weiss man, dass nach dem Frühstück im Palais Serbelloni Josephine ihren Gemahl in den Salon nötigte, in welchem Gros sie erwartete, dass sie Bonaparte auf die Knie nahm wie ein trotzköpfiges Kind und sich abmühte, ihm die vom Maler gewünschte Pose zu geben; damit niemand den General störe, stellte sie einen Adjutanten als Posten an die Thür.

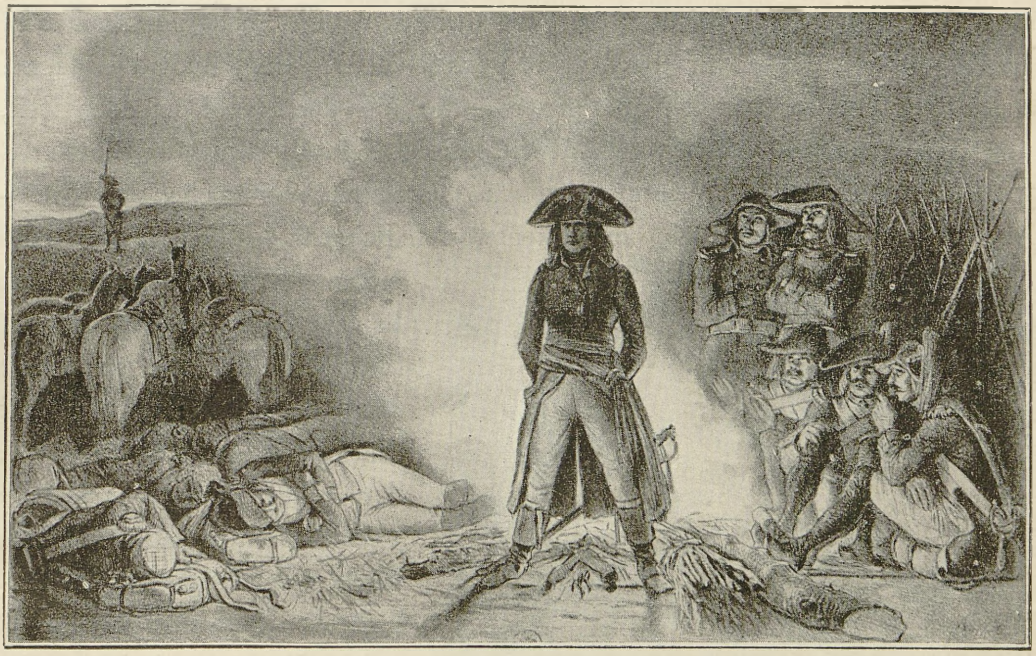
Die von uns wiedergegebene Zeichnung ist mit dem Namen des Malers versehen und trägt auch die von ihm geschriebene Signatur „Bonaparte".

Natürlich ist zwischen der schlichten Skizze und der künstlerischen Entfaltung des Ölbildes ein grosser Unterschied, aber ich möchte wohl fragen, ob in diesen scharfgeschnittenen, eisigen, durch unaufhörliche körperliche Strapazen und die Sorgen des Ehrgeizes abgezehrten Zügen der Psychologe sich nicht zum Nachdenken mehr angeregt fühlen wird als durch das Bild, das doch auch von unzweifelhafter historischer Wahrheit ist. Die Geheimnisse der menschlichen Seele lassen sich leichter überraschen, wenn Ruhe über den Gesichtszügen liegt, als wenn dieselben von der Energie eines Gedankens, von irgend einer Stimmung in Bewegung gesetzt sind. Ohne Zweifel machte Gros seine Skizze während Bonaparte, ganz hingegeben an seinen Traum, nicht gewahr wurde, dass einer der grössten Künstler seiner Zeit den forschenden Blick auf ihn richtete, um das Geheimnis seiner Seele zu ergründen und auf einem Blatt Papier den „Charakter seiner Physiognomie" festzustellen. Ja diese Zeichnung verdient das grösste Interesse.



Profil Bonapartes.
Eine Federzeichnung von Gros. Im Louvre.

Aus derselben Zeit stammen noch andere merkwürdige Bildnisse wie das in ganzer Figur und in Lebensgrösse von Lafitte gemalte. Es zeigt den General von vorn, mit dem Federhut auf dem Kopf und stammt aus dem Jahre 1796. Man findet in ihm dieselbe Nasenlinie, denselben scharfen Kontur des Mundes, dasselbe Hervortreten des Kinnes, die starke Entwickelung des Unterkiefers, die Tiefe der Augenhöhlen wie bei Gros, aber es ist im ganzen doch nur die mittelmässige und dabei anspruchsvoll auftretende Leistung von einem Schüler Regnault's, welche, trotz aller



Italien 1796.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

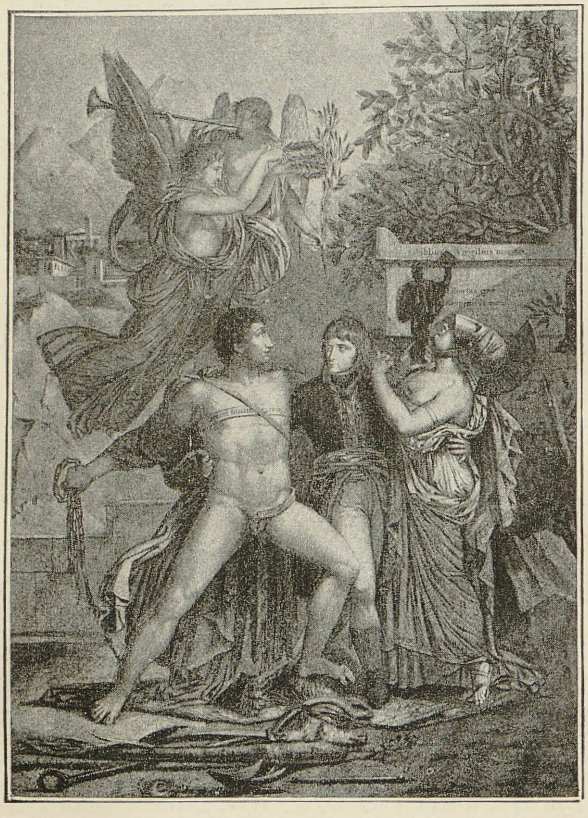
auf das Detail verwendeten Sorgfalt, eine sehr unvollkommene Idee von Bonaparte vermittelt.

Sodann ist zu erwähnen ein mit dem Datum „24. November 1797", das heisst also während der Rückkehr Bonapartes nach Frankreich, entstandenes Profilbild, veröffentlicht von Ch. de Mechel, welches dem Stich von Ulmann in Dresden und anderen von anonymen Verfertigern vorgelegen zu haben scheint; einzelne Partien dieses Profils sind von grosser Energie.

Die Rückkehr Bonapartes nach Frankreich wurde mit einer solchen Fülle von Ölbildern, Kupferstichen, Büsten, Medaillen begrüsst, dass es langweilig wäre, dieselben alle aufzuzählen, es sind meist reine Erfindungen, einige von grotesker Naivetät. Allein in diesem ikonographischen Wust lassen sich doch drei Meisterwerke erkennen, nämlich eine Büste, eine Medaille, beide von Boizot, und ein unvollendet gebliebenes Porträt Bonapartes von David.

Ob Herrn Boizot, welcher später die Büste des ersten Konsuls anzufertigen hatte, vom Besieger Italiens einige Sitzungen gewährt worden sind? Bewiesen ist es durch kein Schriftstück, allein man kann diese Büste und vor allem auch diese Medaille nicht ansehen, ohne an der Naturtreue, welche sich mit solcher Kraft geltend macht, zu zweifeln. Unbedingt hat

Bonaparte, sei es freiwillig oder unfreiwillig, wenn auch nicht vor dem Bossierholz, so doch vor der Kreide gesessen. Die Sammlung des Herrn Friedrich Masson, so reich an Gegenständen aus der Napoleonischen Zeit, weist sechs sehr ausgearbeitete Entwürfe Boizots in Blei auf, welche Bonapartes Kopf en profil, en face und demi face darstellen, aus welchen der Künstler nützliche Winke für seine bemerkenswerten Porträts des Generals und des ersten Konsuls entnommen haben wird. In diesen sechs Entwürfen sind Konturen und Modellierung etwas schwer, und man würde vergebens nach der lebendigen Schärfe der Federzeichnung Gros' suchen. Masson erklärt die Verquollenheit der Züge aus der Ruhe, welche Bonaparte in Monbello, Passeriano und Paris nach seinen Anstrengungen genoss. Sollte man nicht vielmehr annehmen, dass die nur wenig in solchen Zeichnungen geschulte Hand des Bildhauers die Schuld trägt? Jeder Tadel aber verschwindet in dem prächtigen Medaillon und der Büste. Ohne Zweifel hat der junge Held von Montenotte, Lodi, Castiglione, Montebello, Arcola, Rivoli, Tolentino während seines Aufenthaltes in Monbello, wo er bereits begann, Hof zu halten,[1]) während einiger Stunden täglich sich von

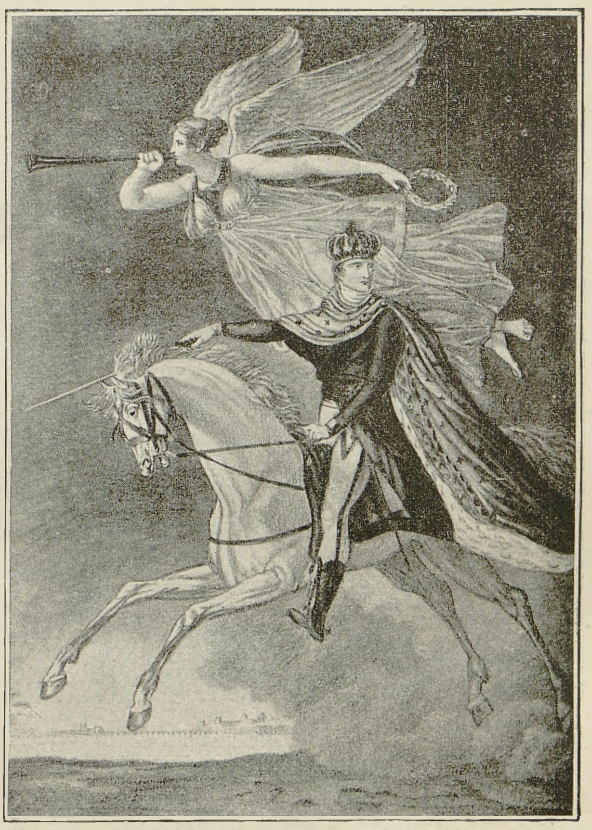


Das befreite Italien.
Freien Menschen gewidmet. Nach einem anonymen Stich.

[1]) In seinen „Souvenirs d'un sexagénaire" (3. Teil pag. 10) beschreibt Arnaud einen Empfang im Palais Serbelloni: „Um den General herum, aber in einiger Entfernung, standen die Chefs der Armee und Verwaltung, städtische Beamte, auch einige Minister der italienischen Regierung. Nichts war für mich so auffallend als das Gebaren des kleinen Mannes in mitten dieser von seinem Charakter beherrschten Kolosse. Die Art und Weise, wie er dastand, hatte nichts Stolzes, aber man bemerkte den Aplomb eines Mannes, welcher sich seines Wertes bewusst ist und seinen Platz ausfüllt. Bonaparte streckte sich nicht, um das Niveau der anderen zu erreichen. Man ersparte ihm auch diese Mühe. Es erschien niemand, mit dem er sich unterhielt, grösser als er. Berthier, Kilmaine, Clarke, Willemarzy, Augereau selbst warteten schweigend, bis sie angeredet wurden, eine Gunst, welche an jenem Abend nicht allen zu teil wurde. So war es später in den Tuilerien."

den schwerlastenden, politischen Arbeiten frei machen können, um die Grassini singen zu hören inmitten von Blumen und Marmor auf der schattig-frischen Isola bella. Aber das waren doch nur äusserst flüchtige Erholungen und sehr wenig geeignet, ein frühzeitiges Fettwerden zu veranlassen.

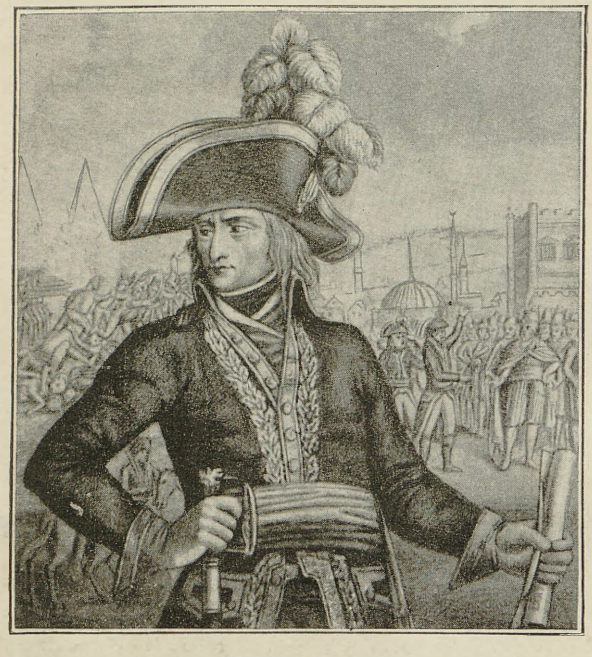
Aus eben dieser Zeit, das heisst, als Bonaparte dem Direktorium die Ratifizierung des Vertrages von Campo Formio vorlegte, stammt auch die berühmte Skizze von David.[1]) Eine gewiss durch Saft der Farben und eine meisterhafte Ausführung bemerkenswerte Arbeit, in der wir jedoch vergeblich nach einem der charakteristisch-napoleonischen Züge suchen, wie sie in der Zeichnung und dem Bilde Gros', in den Skulpturen Boizots, dem Porträt Guérins, ja selbst in den trockenen Darstellungen Appianis zu finden sind. Wir können uns nicht entschliessen, in diesem viereckigen Kopf, in diesen verschwommenen Konturen der Züge das treue Konterfei Bonapartes zu sehen. Unzweifelhaft ist das Bild ein Kunstwerk, und man sieht auf den ersten Blick, dass der Pinsel eines Meisters sich auf der kaum mit



Napoleon der Grosse.
(Nach Carle Vernet; gestochen von Simon.)

[1]) Herr Jules David erzählt, wie die Beziehungen Bonapartes zu seinem Grossvater anfingen folgendermassen: „Ein jeder brannte vor Verlangen, den jungen Helden zu sehen, welcher es verstanden hatte, dem langjährigen Feinde Frankreichs einen ruhmreichen Frieden abzunötigen, der auf den Schlachtfeldern in Italien den Ruhm der französischen Waffen wiederhergestellt hatte. David aber wollte vor allem sich bei Bonaparte bedanken für den Schutz, der ihm im Lager geboten worden war, und für den wohlwollenden Empfang, welchen sein Schüler Gros in Mailand gefunden hatte. David sah den General zum erstenmal bei einem offiziellen Empfange des Direktoriums im Palais Luxembourg, einer Ceremonie, bei welcher grosser Pomp entfaltet wurde, um der Stimmung der Pariser zu entsprechen, welche aus freien Stücken eine Illumination zur Feier der Rückkehr des Siegers von Arcola veranstaltet hatten. Bonaparte seinerseits wünschte mit David zusammenzutreffen und brach die Gelegenheit vom Zaun. Der Direktorialsekretär, Herr Lagarde, erstrebte

Farben bedeckten Leinwand zu schaffen machte. Wir würden aber diesem Bilde einen der schnellen Entwürfe, in welchen David den vollen Ausdruck, die ganze Gebärde des Modells zu bannen verstand, wie z. B. auch in der ergreifenden Gestalt Marie Antoinettes, wie sie hoch aufgerichtet und stolz in dem Karren sitzt, der sie zur Guillotine bringt, bei weitem vorziehen. Der ausführlichste Biograph Davids, Etienne Delécluze, der zugleich ein Schüler Davids war, macht interessante Mitteilungen über die Geschichte dieses Bildes:



Der General Bonaparte.
(Von Hennequin; gestochen von Tassaert.)

„Da es trotz aller Bemühungen seitens italienischer wie französischer Künstler bisher keine Medaille, keinen Kupferstich gab, welche naturtreu die Züge Bonapartes wiedergaben (das ist eine Unwahrheit), so schlug David Bonaparte vor, zu einer Sitzung in sein Atelier zu kommen, indem er sich erbot, das Gesicht, das alle Welt kennen zu lernen und im Bilde zu besitzen wünschte, anzufertigen. Es schien auch, als wäre alles abgemacht. David beeilte sich, die nötigen Vorkehrungen für den Empfang seines Modells und für den Beginn der Arbeit zu treffen. Das Atelier „der Horacier“ wurde für die Sitzungen bestimmt; Etienne und Horace wurden vom Meister beauftragt, die Estrade, auf welcher Bonaparte Platz nehmen sollte, an die richtige Stelle zu rücken u. s. w. Alle diese Vorbereitungen waren schon seit zwei Tagen beendet — immer noch blieb die Hauptperson, ohne irgend

die Ehre, den General zu Tisch bei sich zu sehen, und dieser nahm die Einladung auch an, machte jedoch aus, dass dieselbe auf David ausgedehnt werde. Herr Lagarde, obwohl er gar keine Beziehungen zu dem Künstler hatte, verfügte sich daher zu demselben. David lehnte mit grosser Entschiedenheit diese Artigkeit, für welche er kein Verständnis hätte, ab. Da aber vertraute ihm der hohe Staatsbeamte die Bedingung an, welche man ihm gestellt hatte. Nun erklärte David sich bereit, anzunehmen. Am festgestellten Tage liess Bonaparte, nachdem er Frau Lagarde begrüsst hatte, sich sogleich den Maler vorstellen, und, ihn unter den Arm nehmend, zog er ihn in eine Fensternische, um sich mit ihm ungestört zu unterhalten. Als man zu Tisch ging, suchte Bonaparte, nachdem er Frau Lagarde auf ihren Platz geführt hatte, nach demjenigen Davids und bat, als er

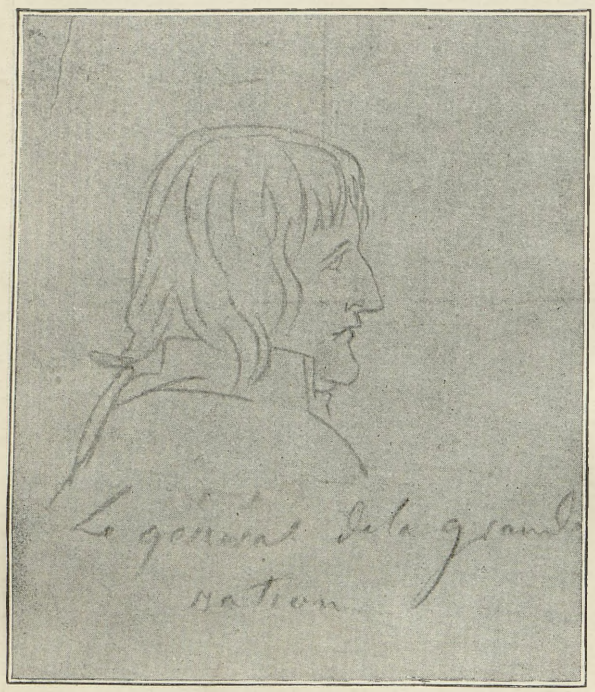
welche Nachricht zu geben, aus. David, dessen Phantasie fortwährend mit dem Bilde beschäftigt war, schickte Brief auf Brief nach dem kleinen Hause der Chantereine-Strasse, die jetzt den Namen, Rue de la victoire (Siegesstrasse) führt; endlich verfügte er sich selbst dorthin. Es ergab sich, dass Bonaparte sein Versprechen vollkommen vergessen hatte, und dasselbe wohl mehr aus Höflichkeit als in der Absicht, ihm zu entsprechen, gegeben hatte. Er sagte aber dem Künstler, er könne für den anderen Tag auf ihn zählen; und wirklich erschien er auch gegen Mittag im Atelier „der Horacier". Das Gerücht seines Erscheinens im Louvre hatte sich natürlich schnell in allen Ateliers verbreitet, so dass Meister und Schüler in den Korridoren Spalier bildeten, als Bonaparte dieselben in Begleitung von zwei Offizieren passierte. Ducis stürzte ganz ausser sich in das Atelier der Horacier, wo David mit Alexander und Etienne war, und rief: „Der General Bonaparte ist da!" Der General, welcher schnell die kleine Holztreppe emporgestiegen war, aber trat bereits, seinen Hut abnehmend, ein. Er hatte einen einfachen blauen Kragenüberrock an, welcher im Verein mit der schwarzen Halsbinde die gelbliche Farbe des Teints und die mageren Züge besonders hervorhob, die künstliche



Bonaparte.
(Gezeichnet von Hennequin; gestochen von Tassaert.)

ihn gefunden, einen der Tischnachbarn des Malers, ihn an der Seite der Dame des Hauses zu vertreten. Nun konnte die unterbrochene Unterhaltung fortgesetzt werden. Während derselben bat David den General, sein Porträt machen zu dürfen. Während seines damaligen kurzen Aufenthaltes in Paris sah Bonaparte David wieder und lud ihn, ohne zu verraten, dass Ägypten das Ziel seiner Gedanken wäre, ein, ihm in ein „seines klaren Himmels und seiner herrlichen Altertumsschätze wegen berühmtes Land" zu folgen. Der Künstler aber, der damals die Fünfziger erreicht hatte, lehnte ab: für ihn war die Zeit der gewagten Unternehmungen vorüber. (Le peintre Louis David (1748—1825) Souvenirs et documents inédits par J. L. David, son petit-fils.)

Verteilung von Licht und Schatten, für welche man gesorgt hatte, aber liess die einzelnen Partien gut hervortreten. Etienne sah Bonaparte zum erstenmal, er war vor allem von seiner Jugend überrascht, bei genauer Beobachtung fiel ihm bei dem General eine seltsame Reserviertheit auf. Nach dem Austausch der ersten Höflichkeiten zwischen Bonaparte und David, einigte sich letzterer mit den Offizieren in Bezug auf die Uniformstücke, welche mitgebracht worden waren; es kam nun darauf an, das Modell mit Hilfe der Überredung der Offiziere dahin zu bringen, die ausgewählten anzulegen. Während der leicht geführten Unterhaltung betrachtete der General mit Aufmerksamkeit, aber ohne auf seinem Gesicht die Spuren irgend eines Eindrucks zu verraten, die beiden Bilder des Ateliers: das der Horacier und das des Brutus. Die einzige Empfindung, welche seine Züge zu erreichen schien, war eine gewisse Ungeduld, wie sie jeden zu überkommen pflegt, der sich sagt, er vergeude seine Zeit. Etienne zog sich zurück, als die Sitzung ihren Anfang nahm und Bonaparte in Generalsuniform das Trittbrett bestieg. Er eilte zurück in das Schüleratelier. David hatte wohl eine Vorahnung von dem, was geschehen würde, denn alles, was ihm nur immer an praktischer Geschicklichkeit zur Verfügung stand, bot er auf und vollendete innerhalb der drei Stunden, welche die Sitzung etwa währte, die Untermalung des Kopfes.[1]) Am anderen Tage erwarteten die Schüler mit Ungeduld ihren Meister, um von ihm über die Details der Sitzung, welche



Profil des General Bonaparte.
(In Kreide gezeichnet von David; bis jetzt nicht veröffentlicht. Sammlung von Herrn Chéramy.)

[1]) Der Entwurf dieses Kopfes war auf einer Leinwand von sieben Fuss Höhe und neun Fuss Breite gemacht und die Gestalt nur oberflächlich in weisser Kreide hingeworfen. Die Absicht des Malers war, den General, den Vertrag mit dem Kaiser von Österreich in der Hand haltend, darzustellen, in einiger Entfernung sein Pferd und Personen des Gefolges. (Delécluze.)

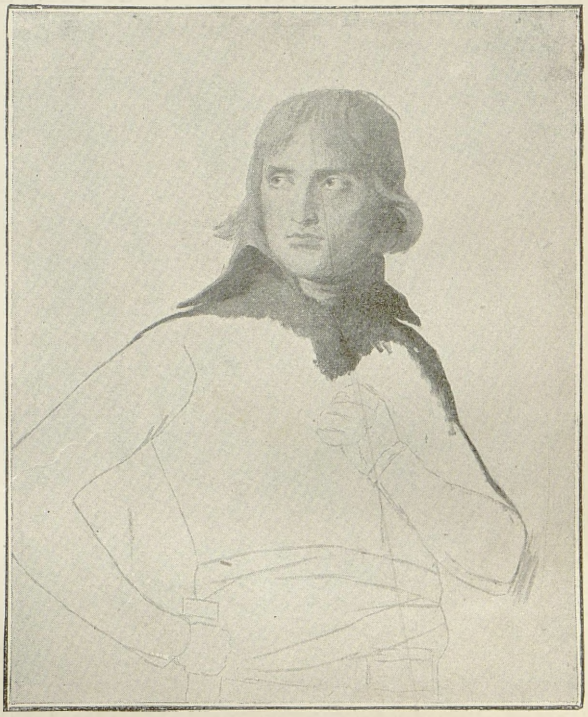
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Porträt der Madame Bonaparte geb. Maria Lätitia Ramolino.

Nach einem Bilde des Baron Gérard im Versailler Museum.

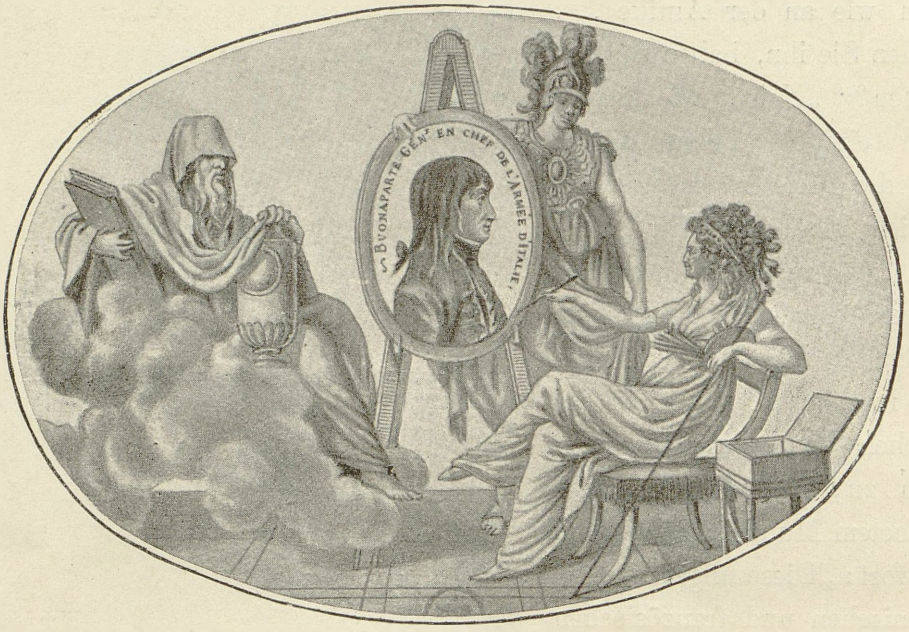
ihre Neugier in hohem Grade erregte, Näheres zu erfahren. Gegen zwei Uhr erschien David, und sich in die Mitte des Ateliers stellend, sprach er lächelnd und die Geschwulst an seiner oberen Kinnlade zeigend: „Sie sind neugierig, zu wissen, was sich gestern da oben zugetragen hat. Ah! Ich glaube, oder ich hoffe wenigstens, dass das, was ich gestern auf die Leinwand brachte, meinen früheren Leistungen nicht nachsteht. Sie werden es ja sehen, aber wenn ich fertig sein werde ... Ach, meine Freunde, welch einen schönen Kopf hat er, da ist alles klar, gross, schön wie an der Antike ... Kennen Sie ihn, haben Sie ihn gesehen?“ „Nein, Monsieur,“ riefen einige. „Nun denn,“ fuhr der Meister fort, indem er sich einen Bleistift geben liess, „warten Sie, warten Sie, ich werde Ihnen eine Idee geben. — „Spitze mir doch den Bleistift rascher zu“, rief er dazwischen einem kleinen Burschen zu, der ihm mit weitgeöffnetem Munde zuhörte, und fuhr fort: „Diese ungeschickten italienischen und französischen Kupferstecher haben nicht einmal das erreicht, dass sie einen leidlichen Kopf mit einem Profil gaben, welches eine fertige Medaille oder Kamee zu nennen wäre. Warten Sie, warten Sie ... Sie sollen gleich sehen, um was für ein Profil es sich handelt.“ Indem er also sprach, schwang er sich auf den Modelltisch und zeichnete mit weisser Kreide auf der Wand das Profil Bonapartes etwa vier bis fünf Zoll hoch. Während ein jeder sich herandrängte, um die Zeichnung, welche die allgemeine Bewunderung und Neugier errregte, zu betrachten, erging David sich in Ruhmeserhebungen über Bonaparte, über seine so ausserordentlichen Erfolge, über die Hoffnungen des Landes, welche sich bereits zu erfüllen begönnen. „Alles in allem,“ rief er, „ist er ein Mann, dem man im Altertum Altäre errichtet hätte, ja, meine Freunde, der Bonaparte ist ein Heros!“



Porträt des General Bonaparte.
Von David. (Unvollendet. Sammlung des Herzogs von Bassano.)

Delécluze fügt hinzu, dass diese Anschauung Davids jedenfalls eine aufrichtige war, da sie von Dauer gewesen ist. —

Es ist keine einzige der ruhmreichen Waffenthaten des italienischen Feldzuges, die nicht zahlreiche graphische Darstellungen gefunden hätte, natürlich ist die Gestalt Bonapartes auf denselben stets die Hauptsache. Die Kupferstiche, auf denen man den jungen General seine Soldaten zum Siege von Montenotte, Millesimo, Dego, Vico, Mondovi, Castiglione, Lodi,[1]) Bassano, Arcola, Rivoli, unter die Mauern von Mantua führen sieht, sind

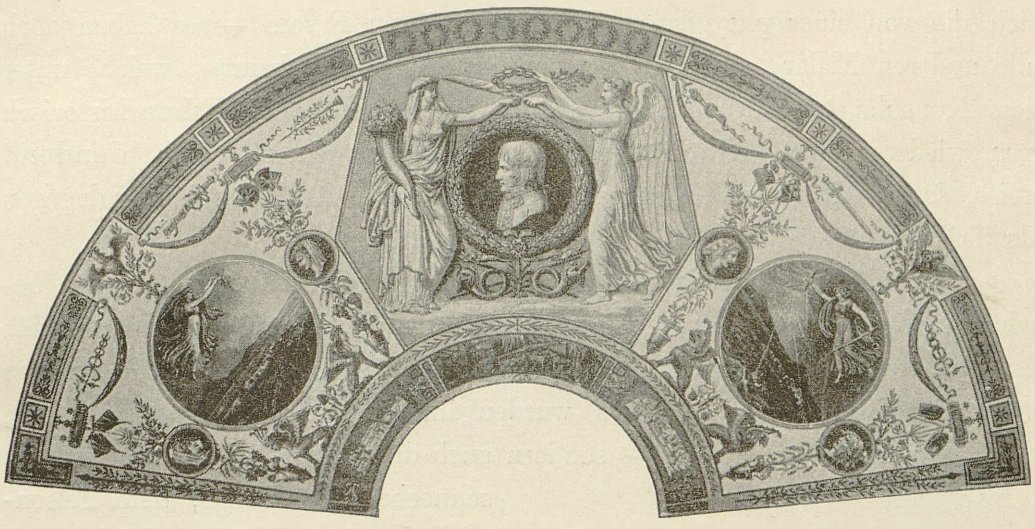


Bonaparte, kommandierender General der Armee von Italien.
(Nach einem derzeitigen Kupferstiche.)

in Massen vorhanden. Die meisten sind anonym und scheinen von ganz untergeordneten französischen und mailändischen Kunsthandwerkern herzurühren, deren patriotische Gesinnungen in Wallungen gekommen waren durch die militärischen Bulletins, welche tagtäglich in pomphaften Phrasen die neuen Etappen der Siegeslaufbahn Bonapartes der Welt verkündeten. Es giebt einige, die in ihrem naiven Ausdruck, in dem Charakter des Ganzen, in der ausserordentlichen Betonung, welche sie auf die Figur des Generals

[1]) Innerhalb eines Monats war „der Übergang über die Brücke von Lodi“ in Deutschland und England ebenso berühmt wie in Frankreich. Ein grob ausgeführter Holzschnitt, die Brücke mit Figuren, die grösser sind als dieselbe, darstellend, findet sich noch heute in einzelnen Gasthöfen kleiner entlegener Städte im nördlichen Deutschland. (Stendhal: Vie de Napoléon (Calman-Lévy).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU



Fächer mit dem Porträt Bonapartes.
(Von Percier und Fontaine, gestochen von Chaudet.)

legen, den nahen Ausbruch der Volksbegeisterung und der delirierenden Apotheosen ahnen lassen.

In der Roheit der Kolorierung, der Plumpheit der Konturen dieser oft geradezu grotesken Bilder, für welche die Schlacht von Arcola das Lieblingsthema bildete und welche in dichten Schwärmen durch die Luft zu flattern begannen, erkennen viele den unwiderstehlichen Zauber, mit dem die ersten Stadien der Siegesbahn Bonapartes auf die Volksmassen zu wirken begannen. Dass diese naive und zugleich volkstümliche Bildnerei weit mehr für Bonapartes Ruhm gethan hat als die feinen Kupferstiche eines Swebach oder Duplessis-Berteaux, steht ausser Zweifel. Übrigens befinden sich in der Masse auch einige nicht unbedeutende Bilder, u. a. eine Aquarelle von Bagetti, welche in der Versailler Galerie ihren Platz fand, ferner ein Bild Carle Vernets, in Kupfer gestochen von Duplessis-Berteaux, eine hübsche Lithographie von Hippolyte Bellangé und endlich ein Bild von Horace Vernet, nach welchem, ich glaube, von A. Lefèvre ein Stich existiert. Auf dem H. Vernetschen Bilde ist Bonaparte mit einer Trikolore in der Hand dargestellt: das ist ein seltsamer Anachronismus, den man einem Maler wie Horace Vernet, der in allen militärischen Details so gut Bescheid weiss, kaum verzeihen kann! Eine Nationalfahne mit den drei Parallelstreifen hat es bei Arcola nicht gegeben; die Fahne, welche Bonaparte den strauchelnden Grenadieren vorantrug, war die der 32. Halbbrigade, sie war blau und rot mit weisem Grunde; in der Mitte befanden

sich die von einer phrygischen Mütze gekrönten Fasces — es haben doch alle anderen Maler, gleichviel ob berühmte oder unbekannte, welche unter dem Konsulat oder dem Kaiserreich die Scene malten, die Fahne historisch treu wiedergegeben. Unter der Restauration wurde sie freilich blendend weiss, sogar mit einem Lilienmuster gemalt, unter der Juliregierung dagegen als Trikolore.

Nach Arcola hat Rivoli Malerei und Kupferstecherei am meisten beschäftigt; hier waren es nicht die Heldenthaten allein: wie die Sturmangriffe der Obersten Leclerk und Lasalle oder Bonaparte inmitten des 24 Stunden währenden Kampfgewühls — es wurden ihm in der Schlacht zwei Pferde unter dem Leibe erschossen — sondern auch die grossartige Alpenlandschaft, schneebedeckte Berge, tiefe Felsenschluchten, wilde Sturzbäche etc., welche die künstlerische Begeisterung wachriefen.



Bonaparte bei Arcola.
(Nach einem Stich von Roquelin.)

Bedeutendste Maler wie Carle Vernet und Philippoteaux haben sich bereitwillig des vorteilhaften Stoffes bemächtigt. Das Bild des ersteren, von episodischem Charakter, hängt in der Versailler Galerie, ebenso das zweite, eines der besten Philippoteaux', welcher im übrigen eine ausgesprochene Vorliebe für Darstellungen aus der Kaiserzeit hat. Philippoteaux stellt den General dar in dem Augenblick, als er sich auf ein zweites Pferd schwingt, während das tötlich getroffene zuckend am Boden liegt, mit einer Miene, so gelassen, als handle es sich um eine Revue in Paris am Décadi, entnimmt er den Händen eines Husaren seinen ihm beim Sturz vom Kopf gefallenen Hut; von sichtbarem Eindruck ist das Beispiel so vieler Kaltblütigkeit auf die Offiziere seines Stabes, welche ihn aus der Gefahr zu ziehen suchen.[1]) In der Ferne sieht man den schneebedeckten San Marco und die Marschkolonnen Lusignans, auf welche Bonaparte im späteren Verlauf der Schlacht mit der Hand hinwies, indem er den Soldaten zurief: „Die dort gehören uns!" Philippoteaux' Bild gehört trotz etwas theatralischer Attituden der

[1]) In den sechzig Schlachten, welche Napoleon schlug, sind neunzehn Pferde ihm unterm Leibe erschossen.

Personen zu den besten von allen, welche die Thaten der italienischen Armee feierten.

Für diejenigen, welche den Feldzug von 1796 in allen seinen epischen Details kennen lernen wollen, empfiehlt sich das Studium der vom Kriegsministerium nach den sorgfältigen Zeichnungen des Ingenieurkapitäns und Geographen Bagetti herausgegebenen Blätter, auf welchen nicht allein die grossen Schlachten mit allen ihren Details, sondern das kleinste Scharmützel, Vorpostengefecht in den Schlachten von Millesimo, in Cossaria, an den Ufern der Etsch etc. dargestellt sind. Das Studium dieser 76 Zeichnungen ist von grossem historischen Interesse. Die Gestalt des Generals erscheint oft auf ihnen und manchmal von überzeugender Lebenswahrheit.



Der General Bonaparte.
Medaille in Gold von Gayrard.
(Montenotte 1796.)



Der General Bonaparte.
Medaille in Zinn; wahrscheinlich
von Vassalo (1797).

Bagetti war nicht der einzige Militär und Maler zugleich, der dieser Epoche angehört und dem wir naturtreue Darstellungen, und zwar nicht allein aus dem Feldzuge in Italien, sondern auch dem in Ägypten, Preussen, Spanien verdanken. In den Räumen des Kriegsministeriums sind verschiedentlich bald in den Korridoren, bald in den grossen halbfinsteren Sälen, beinah überall Sepiazeichnungen und Aquarelle zu Hunderten zu finden, von denen einige einen wirklich künstlerischen Wert haben. Eine grosse Anzahl weist die Signatur von Bagetti, Zix, Gautier, Moret, Genet auf. Viele sind gar nicht gezeichnet. Fast alle stammen von Ingenieurkapitänen, sogenannte „ingénieurs géographes“ her, deren Hauptfunktion darin bestand, Pläne und Karten, welche Terrainschilderungen enthalten, anzufertigen. Mehrere von diesen ausgezeichneten Offizieren, von diesen militärischen Künstlern, entfernen sich gern von ihrem Studienprogramme und ihren geometrischen Arbeiten, um mit dem Pinsel mitten in die Darstellungen ihres Ressorts scenische Gruppen einzufügen; auf einigen sind die strategischen Probleme eines Vial, Napoleon, Erzherzog Karl auf diese Weise erläutert und belebt, sie sind malerisch und in bestechender Form, sozusagen handgreiflich, gemacht.

Das Vergnügen, welches mir die Besichtigung dieser feinen, in ihrer Wahrheit so lebendigen Bilder — sie gleichen historischen von Augenzeugen

gemachten Notizen — machte, hat mich auf den Gedanken gebracht, dass andere denselben Eindruck empfangen würden, wenn es ihnen möglich wäre, von dem Thorwächter des Ministeriums einen freien Passierschein zu erhalten. Aber aus wahrscheinlich vollkommen gerechtfertigten Gründen ist der Eintritt in dieses geheimnisvolle Gebäude ebenso schwierig wie der zu der dritten Umfriedigung des Palais, welches der Kaiser von China bewohnt, und ohne andere Zeugen als zufällig müssig herumlungernde Bureaudiener, vielbeschäftigte Offiziere, Beamte, die von der Hitze der Öfen schläfrig wurden, sollen diese armen Bilder, duftig und zart, schlecht geschützt gegen Sonnenstrahlen und Staub, noch des weiteren denen unbekannt bleiben, die ihren Wert am besten zu schätzen wüssten.



Bonaparte.
Medaillon von David d'Angers.

Die besseren dieser Bilder sollte man in irgend einem Raume der Invalidenkaserne unterbringen; es wäre dort auch leicht, ihnen eine gute Beleuchtung zu geben und sie jedermann zugänglich zu machen. Hinzuzufügen wären diesem neuen Museum alle die kleinen Schiffmodelle, welche — man weiss nicht recht, wie sie dazu kommen — sich im Louvre-Museum befinden. Man würde dem Publikum Gelegenheit geben, zu gleicher Zeit die heut im Kriegsministerium vergrabenen, zum Teil so reizenden Aquarelle und die Gegenstände des Marinemuseums in einem, sagen wir: „Museum der militärischen Künste" beisammen zu betrachten. Übrigens behandeln eine gewisse Anzahl jener Bilder auch Waffenthaten zur See. Die Einrichtung hätte auch den Vorteil, dass im Louvre fünf oder sechs Säle frei würden für die Tausende von wertvollen Zeichnungen, welche heut in Mappen stecken. —

Eine ikonographische Studie Napoleons wäre ganz unvollständig, wollte man nicht auch auf diejenigen Erzählungen seines Lebenslaufes achten, welche Münzen und Medaillen bringen. Auch hier giebt es des Inter-

essanten viel, und man bedenke nur, dass das Verzeichnis der von 1796 bis 1815 geprägten (veröffentlicht 1854 von Millin und Millingen) die stattliche Zahl von 500 erreicht; darunter sind einige von wirklich historischem, andere von grossem künstlerischen Werte wie diejenigen, welche Andrieu, Duvivier, Droz, Mercié, Liénard, Loos, Gayrard, Galle, Lavy, Tiolier, Gatteaux anfertigten. Namentlich in den Jahren 1801 und 1802 zur Zeit der Friedensverhandlungen von Lunéville und Amiens leistete die Prägekunst sehr Hervorragendes.

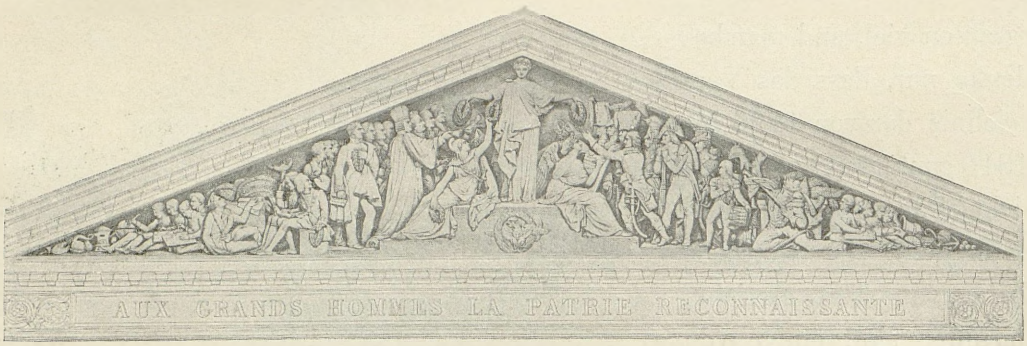


Titelbild des „Napoleon in Ägypten" von Barthélemy und Méry.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

Es ist einleuchtend, dass diese Medaillen, Marken und Münzen nicht ausschliesslich das Bildnis Bonapartes tragen, viele stellen schmeichelhafte Allegorien und Symbole dar, sie zeigen den General, den Konsul, den Kaiser, manchmal auch die Kaiserinnen oder den König von Rom. (Man muss die schönen Abdrücke im Medaillenkabinett von Andrieu, Manfredini, Stuckart, Schmidt, Mercié sehen.[1])

Die besten unter den zahlreich vorhandenen Medaillen, welche dem Siegeszuge der französischen Armee im ersten italienischen Feldzuge gelten und meistens in Mailand geprägt sind, tragen die Signatur der drei bedeutendsten Medaillisten der Lombardei Vassalo, Manfredini und Zecca; auch Lavy, Gatteaux und der bejahrte Duvivier zeigen in einigen ihrer Sachen grosse Geschicklichkeit, z. B. in dem „Kampf von Peschiera", der „Schlacht

[1]) Eine ist darunter, welche Andrieu nach einer Zeichnung von Denon, gelegentlich des Tilsiter Friedens anfertigte und welche die drei Parallelprofile von Napoleon, Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. aufweist.



Ansicht des Giebelfeldes vom Pantheon.
Von David d'Angers.

von Millesimo", der „Übergabe von Mantua". Die schönste von allen aber ist die Medaille, welche Duvivier dem Institut national verehrte und welche auf einer Seite den sehr gut gelungenen Kopf des Generals, auf der anderen eine bewegte Scene darstellt, in welcher der zu Pferde sitzende Bonaparte von allegorischen Figuren umringt ist, welche Kunst und Wissenschaft repräsentieren. Der jugendliche Eroberer, dessen entblösstes Haupt der Genius der Unsterblichkeit mit einem Lorbeerkranz schmückt, hält in seiner Rechten einen Olivenzweig. Man findet in dieser Medaille Anklänge an einzelne der glänzenden Eigenschaften, welche die Prägekunst des siebzehnten Jahrhunderts auszeichnen; und trotz der Zeichen des Niederganges dieser Kunst, die sie zugleich tragen, erinnert man sich bei ihrem Anblick mit Vergnügen an die wunderschöne Medaille, welche die Geburt des Dauphins, Sohnes Ludwig XVI., darstellt. Damals stand Duvivier noch in der Vollkraft seines Talentes.

Auf diesen Medaillen, Kupferstichen, Gemälden wie in den Bildhauerwerken sind die Gesichtszüge Bonapartes nach den sehr geschmeichelten Skizzen lombardischer Künstler, namentlich den offiziellen Entwürfen Denons, angefertigt. In Bezug auf ikonographische Treue bieten diese Massen von Münzen und Medaillen daher nur wenig, der Numismatiker aber findet an ihnen eine Freude, welche dem historischen Forscher, der aus diesen schmeichlerischen Hyperbeln, aus diesen idealisierten Zügen die des Generals, des Konsuls und des Kaisers, wie sie wirklich waren, herausfinden möchte, versagt ist. Die chronologische Methode, welche wir unserer Arbeit zu Grunde legten, wird uns trotzdem nötigen, auf die unter dem Konsulat und Kaiserreich geprägten Münzen und Medaillen zurückzukommen.

Man thut gut daran, neben das Médaillon von Boizot mit seinem scharfen, frostigen, die Vermutung der Ähnlichkeit hervorrufenden Profil das



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Napoleon in der Uniform eines Obersten der Chasseurs de la Garde.

Nach einem kolorierten Stich von Dahling.

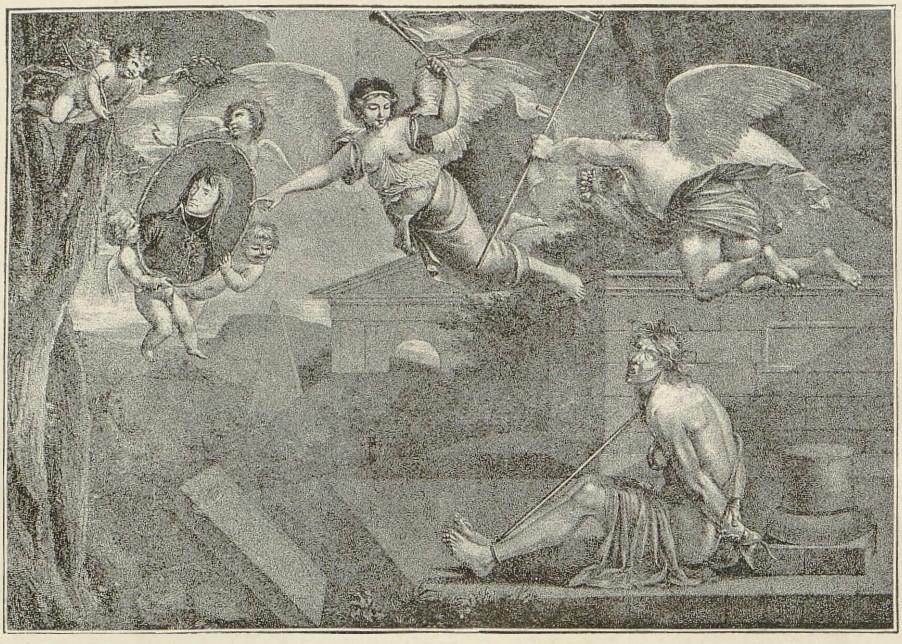
von David d'Angers zu stellen, welches eines so grossen Rufes geniesst; in diesen Zügen liegt all die lebendige Energie des jungen Generals und man darf mit Recht annehmen, dass David sich nach dem Gros'schen Porträt richtete. Wir sind dem Künstler auf alle Fälle zu Dank verpflichtet, dass er auf unvergängliches Metall ein Meisterwerk übertrug, welches in seinem Material von der Vergänglichkeit bedroht ist. Ein zweites Mal hat David d'Angers Bonaparte in seinem herrlichen Giebelfelde des Pantheon dargestellt. Heinrich Jouin, der gelehrte Historiograph, erzählt hierzu eine hübsche Anekdote, welche allen Reiz der Neuheit hat, und vom Baron Hippolyt Larrey herrührt. Dieser Herr, Militärchirurg Napoleons III., befand sich im Lager von Châlons beim Kaiser und kam auf den Gedanken, das Giebelfeld des Pantheon, dessen Entfernung beschlossen war, um den Erzbischof von Paris zu beruhigen, der nur mit dem grössten Missfallen die Gestalt Voltaires an dem von neuem dem christlichen Kultus geweihten Bauwerk sah. Es war schon die Rede davon, die Bruchstücke des Davidschen Meisterwerkes irgendwo im Park von Versailles unterzubringen. Hiervon erhielt Larrey durch Constant Dufeux, den Architekten des Pantheon, Nachricht. Sehr geschickt wusste der Baron bei Tisch das Gespräch auf David zu lenken und teilte dem Kaiser, der nichts davon wusste, mit, dass das genialste Porträtbildnis Napoleons sich unter den Figuren des Giebelfeldes befinde; in der That ist ja die Figur, die in lebhafter Bewegung nach den von der Patria verteilten Kronen greift, während die übrigen Figuren sie in Empfang nehmen, ganz vorzüglich. Der Kaiser nahm schweigend und träumerisch die Nachricht hin; den anderen Tag aber erschien der Befehl, alles beim alten zu lassen, und von einer Entfernung des Giebelbildes war seitdem keine Rede mehr. Es steht also fest, dass



Bronzestatuette: Napoleon in Ägypten.
(Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.)

die Erhaltung dieser wertvollen Skulptur Herrn Hippolyte Larrey und seiner freimütigen Initiative zu verdanken ist.[1])

Der schnell durchgeführte ägyptische Feldzug, in welchem unsere Armeen unter verschiedenen Widerwärtigkeiten siegreich waren, hat die Maler wiederum lebhaft beschäftigt; wir sehen: Bonaparte an der Spitze der Marschkolonnen im brennenden Wüstensande, wie er mit der Hand nach den Pyramiden deutend sagt: „Vierzig Jahrhunderte schauen auf Euch herab“ —



Eine allegorische Darstellung aus damaliger Zeit, den Triumph Bonapartes und die Niederlage Österreichs bedeutend.

wir sehen Bonaparte als Sieger in Kairo einziehen — sehen ihn die Belagerung von Jaffa oder die Sturmkolonnen auf Saint Jean d'Acre leiten, an dessen Mauern seine grossen Pläne einer Eroberung des Orients zerschellen sollten. Gros, Swebach, Guérin, Géricault, Denon, Langlois, alle haben sich beteiligt, auch der General Lejeune, der so viele hübsche Aqua-

[1]) Zur Zeit dieser Unterhandlungen war David aus politischen Gründen landesverwiesen und lebte in Griechenland, wo er die schöne Büste von Canaris anfertigte. Über diese handelte ein Artikel, welchen Edmund About, damals auf der Schule zu Athen, schrieb und welcher in der „Illustration“ veröffentlicht wurde. Der Artikel machte viel Lärm, denn er forderte die Zurückberufung des Verbannten mit vielem Nachdruck. „Frankreich,“ schrieb About, „hat einen Phidias, der im Exil lebt.“ Der Artikel war Veranlassung, dass About aus der Schule zu Athen ausgestossen wurde.

rellen lieferte, u. a. die Schlacht von Abukir mit den seltsamsten Details — das Bild hängt in einem entlegenen Winkel des Kriegsministeriums! Dieser General Lejeune ist eine ganz eigenartige Erscheinung in der Armee von damals; er trat 1792 als Freiwilliger ein und verstand es, Säbel und Pinsel mit gleichem Erfolge zu führen: zwischen zwei Schlachten, in den kurzen Ruhepausen seiner langen und glänzenden militärischen Laufbahn, griff er häufig zum Pinsel. Er malte unter allen Himmelsstrichen, in Italien, Ägypten, Spanien, Russland; seine zahlreichen Bilder sind besonders bemerkenswert durch die Lebendigkeit und Naturtreue des Details; einige sind in unseren Museen zu finden. Im Jahre 1809 machte Lejeune viel von sich reden, als er in einem kleinen Nachen unter grosser Lebensgefahr den auf der Insel Lobau eingeschlossenen Napoleon zu erreichen suchte. Nach der Julirevolution wurde der einstige Freiwillige von 1792, der einstige Schüler Valenciennes, Direktor der Kunst- und Industrieschule zu Toulouse. Die Gestalt des braven Soldaten und Künstlers schien mir doch interessant genug, um ihr diese wenigen biographischen Zeilen zu widmen.

Unter den in diese Periode fallenden Kunstwerken giebt es sehr bedeutende. Vor allen ist es Gros, der mit seiner „Pyramidenschlacht", dem „Gefecht von Nazareth", der „Schlacht von Abukir" und vor allem mit seinen „Pestkranken von Jaffa" glänzt. Das letztere Bild, ein Meisterwerk, hängt im Louvre und wurde auf Bestellung Denon's gemalt — vielleicht um Verzeihung zu finden für seine „Schlacht von Abukir", ein Bild, auf welchem Gros Murat, als Hauptfigur in „göttlicher Schönheit", an der Spitze seiner Husaren und Dragoner die türkische Infanterie attackierend, dargestellt hat. Bei Abukir zählte die französische Armee kaum 6000 Mann, ihr gegenüber, hinter doppelten Verschanzungen, standen 20000 Türken. Sie hatten aber keine Kavallerie und das war die einzige Waffe, durch die sie gefährlich wurden; aus dem Grunde gab Bonaparte den Befehl zum Angriff. Es ist unzweifelhaft, dass der zweite Kavallerieangriff Murats den hart umstrittenen Sieg für die Franzosen entschied. Gros aber hätte unter solchen Umständen besser gethan, den grossen Nachdruck auf die Verherrlichung Murats zu vermeiden. Die Generäle Lannes, Roy, Desroings, Lanusse nahmen ihrerseits ruhmreichen Anteil an dem blutigen Kampf — Gros muss ganz vergessen haben, dass bei Abukir hochverdiente Offiziere wie: Cretin, Duvivier, Guibert, Leturcq den Tod fanden.

Die grossen Historienmaler, deren Bilder kommenden Generationen zur Unterweisung dienen sollen, dürfen sich nicht zu kleinlichen Schmeiche-

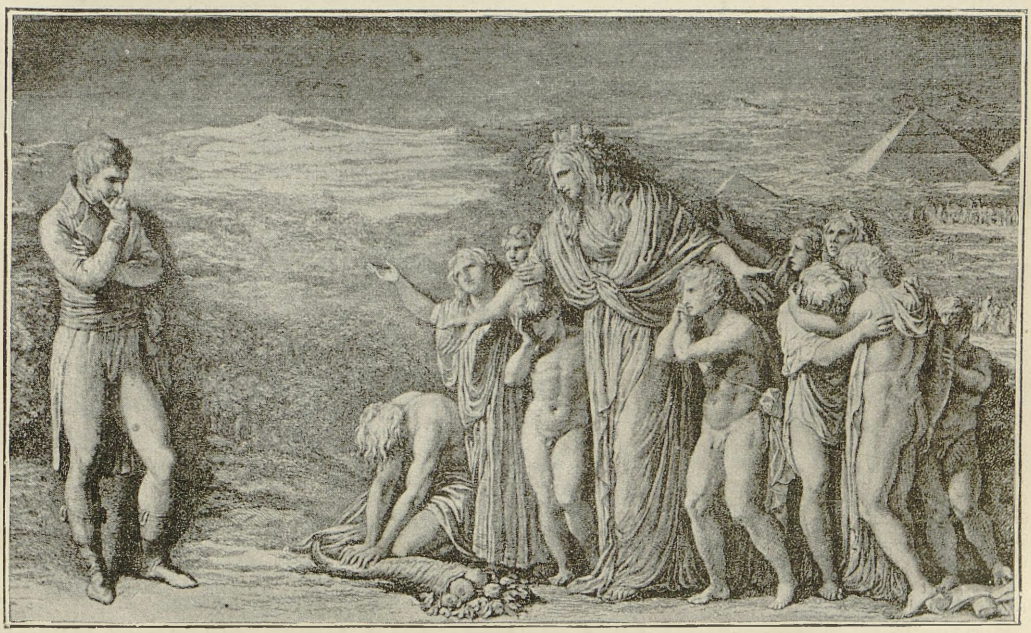
leien verleiten lassen, sondern müssen sich bemühen, die Ereignisse und Thaten, welche sie feiern wollen, wahrheitstreu vorzuführen.

Man hat behauptet, dass das Bild, „die Pestkranken von Jaffa“ wohl ein schönes Bild wäre, dass es aber gleichzeitig von einer nicht schönen Handlungsweise zeuge. Wir haben uns vorgenommen, in diesem Werke von aller politischen Kontroverse abzusehen und an unserer Rolle des Kunsthistorikers festzuhalten, wir vermeiden es also, auf den Geist, welcher aus dem Bilde spricht, und die Absicht, welche bei dem Entwurfe mitspielte, näher einzugehen. Lassen wir es bewenden bei der Bewunderung der vortrefflichen Leistung, ohne einen allzu scharfen Tadel über die darin enthaltene Apotheose zu fällen und ohne den etwas peinlichen Gegensatz zu kritisieren, der in dem Ausdruck von Grauen und Schrecken in den Physiognomien der Offiziere, welche den General umringen, und der stoisch-ruhigen Haltung des letzteren liegt. Der zukünftige Baron Gros gehörte nicht zu der unabhängigen Schule eines David d'Angers; welches aber auch unsere persönliche Meinung über den moralischen Wert seiner Gemälde sein mag, wir gehen nicht so weit wie andere, welche behaupten, dass es Bilder — als Bilder ausgezeichnete Werke — von ihm giebt, welche er lieber nicht hätte malen sollen. Das Gemälde „die Pestkranken von Jaffa“ ist des Ehrenplatzes würdig, der ihm im Louvre angewiesen wurde, und wenn es auch nicht den Vollwert eines historischen Dokuments hat, so ist es nichtsdestoweniger ein Meisterwerk und von gewissermassen revolutionärem Charakter in der Kunstgeschichte. In diesem ausgezeichneten Bilde offenbart sich nicht nur das reiche Talent des Malers in voller Entfaltung, sondern die Doktrin des malerischen Effektes, der bald auch Géricault und Delacroix folgen werden, bewährt sich siegreich. Als das Bild im Salon von 18[illegible] ausgestellt wurde, gab es das Signal für den Rückzug der Klassiker, und das Verschwinden der Aristomenes, Phillidas, Leontiades etc. und anderer Berühmtheiten verflosse-



Bonaparte und der Pascha von Cairo.
(Nach einem farbigen Stich aus damaliger Zeit. Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.)

ner Jahrhunderte. Gros war es, der mit einer Bewegung seiner Hand diesen Wust von antiken Helmen, Kothurnen, von Chlamys und Peplum hinwegfegte, der mitten durch diese Trümmerhaufen eine Phalanx der Romantik, trunken von Licht, Farbe, Leben führte, die, der antiken Helden müde, modernen Empfindungen, lebendiger Leidenschaft zum Ausdruck verhelfen, sich von den engen Fesseln einer Tradition frei machen wollte, welche unsere Sitten nicht mehr duldeten. So ist das herrliche Bild Gros' nicht nur ein Denkstein in der napoleonischen Geschichte, sondern auch in der



Frankreich ruft Napoleon Bonaparte aus Ägypten zurück.
(Nach Appiani.)

Malerei, denn von ihm aus datiert die Bewegung der romantischen Schule, welche sich unter dem erwärmenden Einfluss des grossen Meisters schnell entfaltete. Dieses farbenprächtige Bild, so ergreifend durch seine wohlstudierte Lebenswahrheit, machte einen tiefen Eindruck auf die junge Künstlerschaft.

Die auf dem Bilde dargestellten Hauptpersonen der sich in einer alten zum Hospital verwandelten Moschee abspielenden Scene sind die Generäle Berthier und Bessières, der Oberarzt Dame und der Unterarzt Desgenettes. Bonaparte ist dargestellt, wie er mit dem Finger die Pestbeulen eines vor ihm stehenden halbnackten Arabers berührt. Ringsherum kauern und winden sich am Boden die in Schmerzen Sterbenden. Nach Gros, Guérin,

Swebach, Denon etc. kamen dann Géricault, Horace Vernet, Raffet, Hippolyt Bellangé, um in Ölbildern, Kupferstichen, Lithographien die Heldenthaten dieser ruhmreichen, aber bedauerlichen Expedition, welche in waghalsiger Weise zu einer Zeit unternommen ward, wo Europa in Waffen uns gegenüberstand, und das plötzliche Erscheinen der Flotte Nelsons vor Toulon beim Auslaufen unserer Schiffe eine fürchterliche Katastrophe hätte



Der achtzehnte Brumaire.
(Nach einem anonymen englischen Stich.)

zur Folge haben können, darzustellen. In unseren Tagen noch haben hochbegabte Maler, wie Gérôme, Aimé Morot sich des tragischen Stoffes bemächtigt, und noch lange wird die napoleonische Odyssee von 1798, die, einem Märchen gleich, noch heut in den afrikanischen Einöden von Mund zu Mund geht, Dichter und Maler finden, die sie in Versen und Farben verherrlichen.

Von Bonaparte selbst existieren aus dieser Zeit ziemlich viel Skizzen; die meisten rühren von Offizieren des „Orient“ her, die während der Überfahrt von Marseille nach der „tour des Arabes“ den General in aller Ruhe

beobachten konnten. Ich habe mehrere davon gesehen und bemerkt, dass die Unkenntnis in der Zeichenkunst, welche sich mehr oder weniger in ihnen zeigt, sie als historische Dokumente wertlos erscheinen lässt. Dies gilt jedoch nicht in Bezug auf Dutertres feine Skizze und den radierten Kupferstich Denon's; diese Arbeiten, trotzdem ihr künstlerischer Wert ein durchaus ungleicher ist, stehen doch in Bezug auf ikonographische Bedeutung auf gleicher Höhe. Bei Beginn des Feldzuges zeichnete Dutertre die Züge von Murad Beys Gegner auf; er zeigt ihn uns noch mit den langen fliegenden Haaren, den „Haaren von Arcola", welche die klimatischen Verhältnisse Ägyptens jedoch in Kürze der Schere preisgeben werden. Der Kupferstich Denon's, etwas dürftig und unsicher, an welchen sich später Galle mit seinen eigentümlichen Medaillen anlehnte — auf der einen Seite ist ein Krokodil zu sehen, welches sich vergeblich abmüht, von einem Palmenbaum, an welchen es angekettet ist, loszukommen — zeigt uns den Sieger in der Pyramidenschlacht oder vielmehr den Überwinder von Jaffa mit über Stirn und Ohren kurzgeschnittenem Haar. Wir haben damit bereits das Konsulporträt, welches uns später so oft noch begegnen soll, vor uns. Das Profil ist ruhiger, das Kinn nicht so herausfordernd, der Ausdruck des Gesichtes erscheint im ganzen geläutert.



Profil Bonapartes.
Von Dutertre.[1])

Wir eilen indes dem denkwürdigen Ereigniss entgegen, welches die unzweifelhaft ruhmreichste Periode im Leben unseres Helden abschliesst, dem 18. Brumaire. Späterhin sehen wir ihn dann blindlings dem Fatum, welches ihn mit sich fortreisst, den geheimen Regungen seines Ehrgeizes folgen, die noch aufgestachelt werden durch die Lässigkeit des Direktoriums, durch die unersättliche Beutegier der militärischen Führer und — dies darf nicht verschwiegen werden — durch den unwiderstehlichen Volksenthusiasmus: wir sehen ihn, sein kleines Haus der Chantereine-Strasse verlassen und als Triumphator in das Palais du Luxembourg, in das Escurial, die Tui-

[1]) Auf der Rückseite des Medaillons stehen die von Dutertre mit eigener Hand geschriebenen Worte: „Ich, Dutertre, habe den General en chef an Bord des Schiffes „Orient' bei der Überfahrt der Expedition nach Ägypten (Jahr 7, der Republik) nach der Natur gezeichnet.

lerien, in Sanssouci und den Kreml einziehen, um, nachdem er den höchsten Ruhmesgipfel erstiegen hat, als ein zerschmetterter Gigant auf die einsame Felseninsel im Weltmeer herabzustürzen!

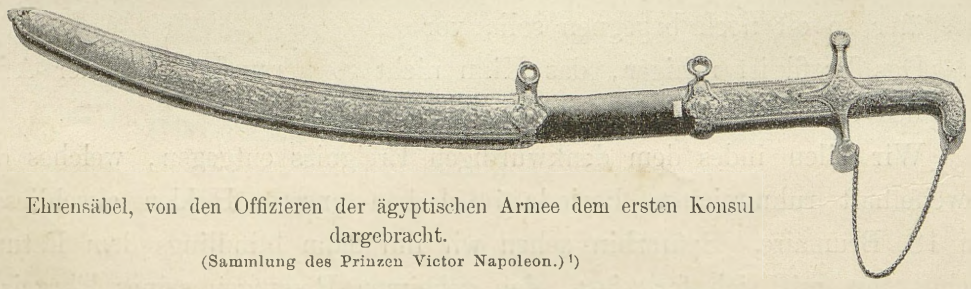
Wunderbares tragisches Schicksal! Ein Titanendrama! Ist es nicht



Säbel von ciseliertem vergoldetem Silber.
Scheide von schwarzem Leder. (Getragen vom General Bonaparte während des ägyptischen Feldzuges. Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.)

der Prometheus des Äschylus? Man sieht voll Erstaunen, wie sich noch heut Historiker, Dichter, Maler über den Stoff hermachen, als wären Marengo, Austerlitz, Jena, der Feldzug in Frankreich, die Rückkehr von Elba, Belle Alliance, der Todeskampf auf St. Helena Ereignisse des gestrigen Tages! —

Von der stürmischen Sitzung am 18. Brumaire sind zahlreiche Darstellungen vorhanden: neben den „30. Prairial“ von Eugen Delacroix tritt Bouchot's schönes Gemälde „der 18. Brumaire“, wenngleich der Kunstwert desselben jenem nicht gleich kommt — Delacroix' Bild ist ein Meister-



Ehrensäbel, von den Offizieren der ägyptischen Armee dem ersten Konsul dargebracht.
(Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.)[1])

werk, auf welchem in dem wilden Durcheinander der Gruppen das glühende Kolorit der Leidenschaften der Revolution mit genialer Kraft wiedergegeben ist. Man muss aber Bouchot die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, dass er seiner Darstellung durch historische Treue Geltung zu geben verstand. Im Gegensatz zu anderen Künstlern, welche die folgenreiche

[1]) Dieser Säbel ist ebenfalls von vergoldetem Silber; der Griff ist von Büffelhorn, die Scheide von violettem Samt. Auf dem Griff stehen die Buchstaben: N. C. und die Worte: Abukir, Pyramiden.



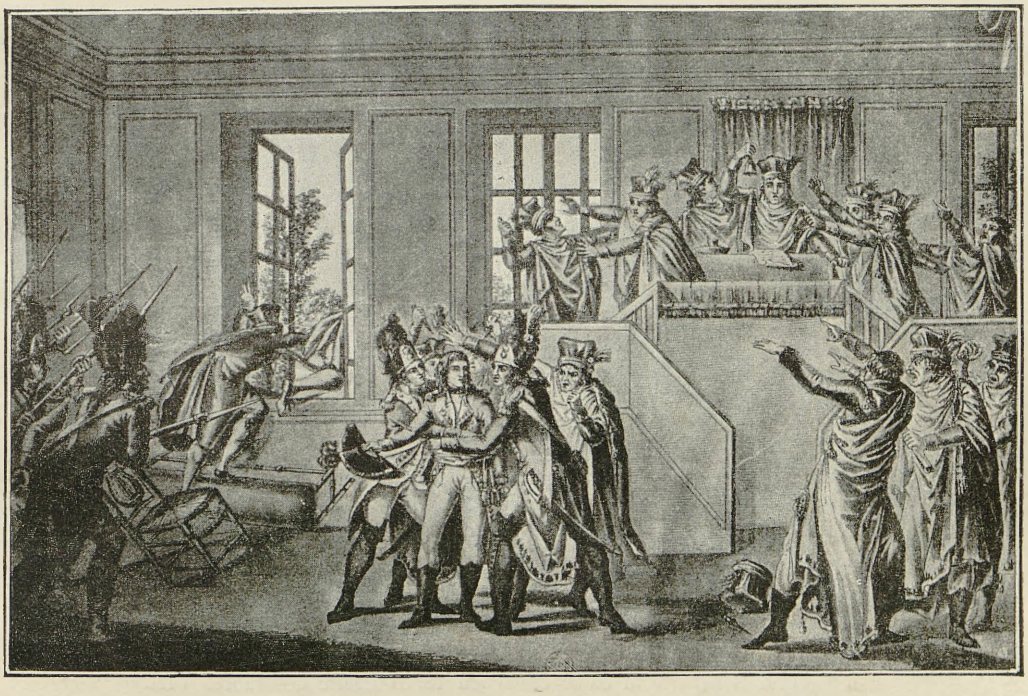
Der Kaiser in der Notre Dame-Kirche, mit der Hand auf dem Evangelienbuch, die Verfassung beschwörend.

Nach der Sepiazeichnung von Isabey und Fontaine: Aus dem „Buch der Salbung“ im Louvre.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Sitzung darstellten, hat er sich seine Anhaltspunkte nicht im „Moniteur“ vom 20. Brumaire gesucht, in welchem angegeben ist, dass dem Grenadier Pomiès der Ärmel seiner Uniform durch einen dem General zugedachten Dolchstoss zerrissen wurde, dass Thomas Pomiès beim General gefrühstückt und dass die Citoyenne Bonaparte den Braven umarmt und ihm einen Diamantring im Werte von 2000 Thalern an den Finger gesteckt habe. Lucian Bonaparte, der eigentliche Held jenes denkwürdigen Tages, hat diese



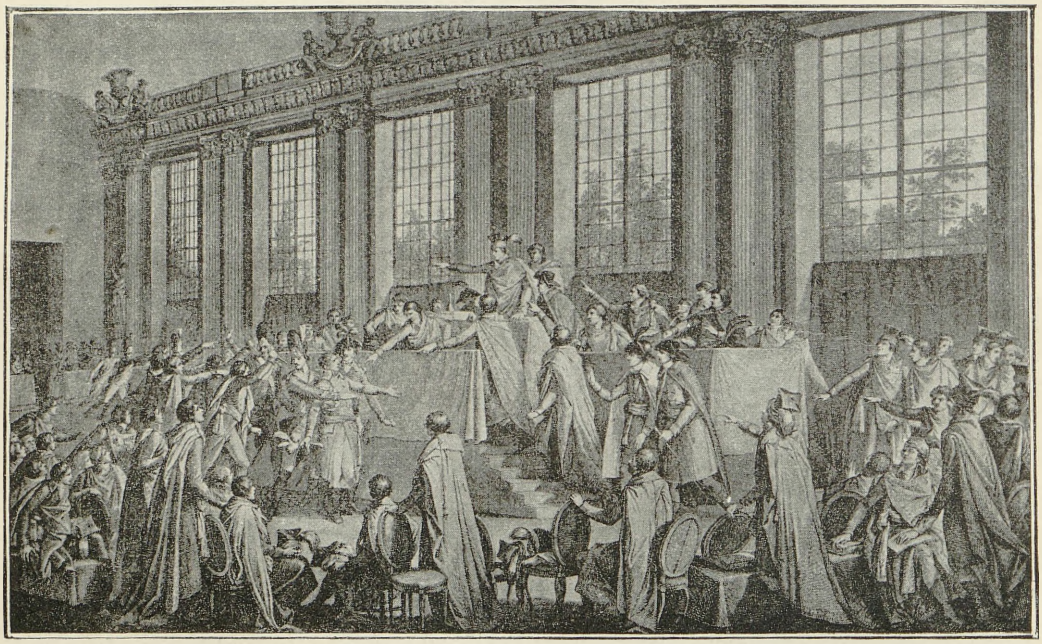
Sitzung des Rates der Fünfhundert, gehalten in Saint-Cloud am 18. Brumaire des Jahres VIII.
„Die braven Grenadiere des Corps législatif haben, indem sie Bonaparte retteten, Frankreich gerettet.“
(Nach einem anonymen Stich der damaligen Zeit).

Geschichtchen erfunden, um womöglich die Armee für die Konsularidee zu erwärmen. Man ging sogar, um die Besiegten lächerlich zu machen, so weit, dass man erzählte, die Deputierten hätten sich, von jähem Schrecken gepackt, zu den Fenstern der Orangerie hinausgestürzt. Und Bonaparte selbst erwähnt in seiner Proklamation die Geschichte von „zwanzig Attentätern, die ihre Dolche auf seine Brust richteten.“

In dieser Proklamation,[1]) in welcher der General sich als den Beauftragten des „Rates der Alten“ hinstellt und erklärt, er habe geglaubt, es

[1]) Man vergleiche den „Moniteur“ vom 20. Brumaire.

seinen Mitbürgern sowohl als den im Felde stehenden Soldaten und dem durch das Blut derselben erkauften Ruhm des Vaterlandes schuldig zu sein, das Kommando anzunehmen, berichtet er auch über das Eindringen der Soldaten in den Sitzungssaal und sagt: „Indem ich dem conseil des anciens meine Empörung und mein Bedauern zugleich ausspreche, fordere ich ihn auf, seine grossen Pläne durchzuführen, ich vergegenwärtige ihm die Leiden des Vaterlandes, aus welchen dieselben hervorgingen; er verbinde sich mir durch

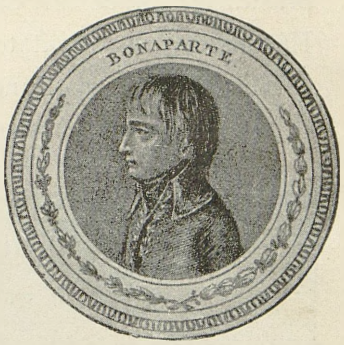


Der General Bonaparte in Saint-Cloud am 18. Brumaire des Jahres VIII.
(Gezeichnet von C. Monnet, gestochen von Helmann.)

neue Bezeigung seines unwandelbaren Willens. Ich trat vor den Rat der Fünfhundert; ich war allein, ohne Waffen, das Haupt entblösst, so wie die Alten mich empfingen und mir Beifall gezollt hatten. Ich rief der Majorität ihre Willensäusserungen ins Gedächtnis zurück und versicherte sie ihrer Machtbefugnis. Nun richteten sich die Dolche, welche die Abgeordneten bedrohten, gegen ihren Befreier: zwanzig Mörder stürzen sich auf mich und suchen meine Brust zu treffen. In diesem Augenblick dringen die Grenadiere des Corps législatif, welche ich vor der Thür gelassen hatte, in den Saal und schieben sich zwischen mich und die Mörder. Einer dieser Braven wird von einem Dolch, der seine Uniform zerreisst, getroffen . . .“

Als Bouchot sein Bild, welches für immer als Beweisstück der Vor-

gänge gelten wird, malte, hat er ohne Hass und ohne Schmeichelei die Details in voller Aufrichtigkeit wiedergegeben; er hat sich seine Instruktionen dazu nicht aus jenem Artikel geholt, sondern aus anerkannt sicheren Quellen geschöpft d. h.: aus den Memoiren des Prinzen Eugen, aus den Memoiren von Lombard (de Langres) — beide waren Augenzeugen der Vorgänge — aus dem Werk des Abgeordneten Savary: „Mein Gewissensexamen über den 18. Brumaire." Savary erklärt darin, dass ein Dolch überhaupt nicht gezückt wurde und dass der Grenadier Thomas den Ärmel seiner Montur an einem Thürnagel zerriss. Die Schriften von Thibeaudeau, Dupont de l'Eure[1]) hat Bouchot gleichfalls befragt. Von 1840 — damals tauchte das Bild zuerst im Salon auf — bis 1889 blieb dasselbe in der Versailler Galerie. Die Besucher unserer letzten Universalausstellung haben ja Gelegenheit gehabt, es zu sehen und zu bewundern, es ist dann in die Louvregalerie übertragen worden und figuriert jetzt dort unter den bedeutendsten Gemälden unserer modernen Schule.



Porträt Bonapartes.
(Nach dem kolorierten Stich von Bonneville.)



Porträt der Madame Bonaparte.
(Nach einem kolorierten Stich von Bonneville.)

Bouchot stellte Bonapartes Gestalt in den Mittelpunkt seines Bildes, es ist der Augenblick gewählt, in welchem er im Sitzungssaal der Fünfhundert erscheint, gefolgt von den Grenadieren mit ihren Gewehren im Arm. Die Abgeordneten umringen, beschimpfen, drängen ihn. Der Tumult



Porträt Bonapartes.
(Nach einem anderen kolorierten Stich von Bonneville.)

[1]) Wurde in dem Getümmel, so fragt Lombard (de Langres), Bonaparte wirklich mit einem Dolch bedroht? Möglich ist es; aber ich sage: nein; denn ich habe ihn im Auge behalten. Ausserdem aber habe ich — nicht seine Feinde — sondern verschiedene Abgeordnete der Fünfhundert, welche ganz auf seiner Seite standen, gefragt, ob es wahr wäre, dass man versucht habe, den General zu erdolchen, sie haben übereinstimmend erklärt, es wäre nichts derartiges geschehen. Äusserungen Napoleons über den Staatsstreich vom Brumaire sind im „Mémorial de Sainte-Helène" enthalten und besagen: „Man hat sich darüber gestritten und wird sich noch lange darüber streiten, ob wir damals nicht die Gesetze verletzt, ob wir uns nicht eines Verbrechens schuldig gemacht hätten: Das sind Betrach-

erreicht seinen Höhepunkt, man stürzt auf die Tribüne, auf welcher Lucian präsidiert: „Was soll das heissen — Säbel," ruft man „... bewaffnete Männer? Hinaus mit dem Diktator ..." „Was thun Sie, Verwegener," schreit Bignonnet, „Sie schänden das Sanctum der Justiz." Destieu tritt auf Bonaparte zu und ruft: „Hast du darum deine Siege erfochten?" Der Sturm wird immer heftiger, die Drohungen, untermischt mit den stärksten Injurien, mehren sich — allein in all den geballten Fäusten flimmert keine einzige Dolchklinge. Die Arme über der Brust gekreuzt, geschmückt mit der dreifarbigen Schärpe, in der Uniform, welche er bei Arcola und bei den Pyramiden trug, hört Bonaparte anscheinend kühl bis ans Herz die wilden Protestrufe der Vertreter der Konstitution vom Jahre III, der letzten Verteidiger der sterbenden Freiheit, an. Die bleiche Farbe seines Gesichtes aber verrät die innere Erregung und scheint seiner hochmütigen und fast beleidigenden Haltung ein Dementi zu erteilen.



Der 18. Brumaire.
(Nach einem Entwurf von Dubroca.)

Das schöne Bild kann als vollgültige Darstellung der ergreifenden Auftritte angesehen werden; Bouchot lehnte sich an die Porträts von Guérin, Gros und Boizot,

tungen, welche wohl für Bücher und Rednertribünen passen, die aber vor der gebieterischen Notwendigkeit nicht aufkommen können. Man könnte mit demselben Rechte den Seemann, der einen Mast kappte, um den Schiffbruch zu vermeiden, beschuldigen, er habe Schaden angerichtet. Die Sache ist die, dass ohne uns das Vaterland verloren war: dass wir dasselbe retteten. Die Urheber und Hauptteilnehmer des Staatsstreiches können anstatt einer Ableugnung oder einer Rechtfertigung, nach dem Beispiel jenes Römers einfach ihren Anklägern mit berechtigtem Stolz zurufen: ‚Wir erklären feierlich, dass wir unser Land vor dem Verderben gerettet haben. Schliesst euch uns an, den Göttern Dank zu sagen.'"

um Bonapartes Züge — die Züge des Bonaparte, der entschlossen ist, sich auf den Thron der Welt zu schwingen, getreu wiederzugeben.

Der Künstler hätte seinem Bilde als Geleit jene Worte geben sollen, welche mit vor Zorn bebender Stimme im „Rate der Alten“ fielen. „Bedenken Sie wohl, dass ich vom Gotte des Glückes und dem des Krieges begleitet marschiere.“[1])

[1]) Die Scene in der Orangerie ist vielfach und verschiedenartig dargestellt worden, wir glaubten in diesem Werke nicht allein das Hauptbild, dasjenige Bouchot's, den Lesern vorlegen zu sollen, sondern auch andere Darstellungen, die der Zeitepoche angehören, z. B. das Bild von Monnet, gestochen von Helmann, welches mit dem Text der Proklamation vom 20. Brumaire, in welcher Bonaparte sagt, es hätten sich zwanzig nach seinem Blute dürstende Mörder auf ihn gestürzt, übereinstimmt.



Eine Tabakbüchse in Steingut mit dem Bildnis Bonapartes.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

III. KAPITEL.

DER KONSUL.

VOM 18. BRUMAIRE DES JAHRES VIII BIS ZUM 18. MAI 1804.



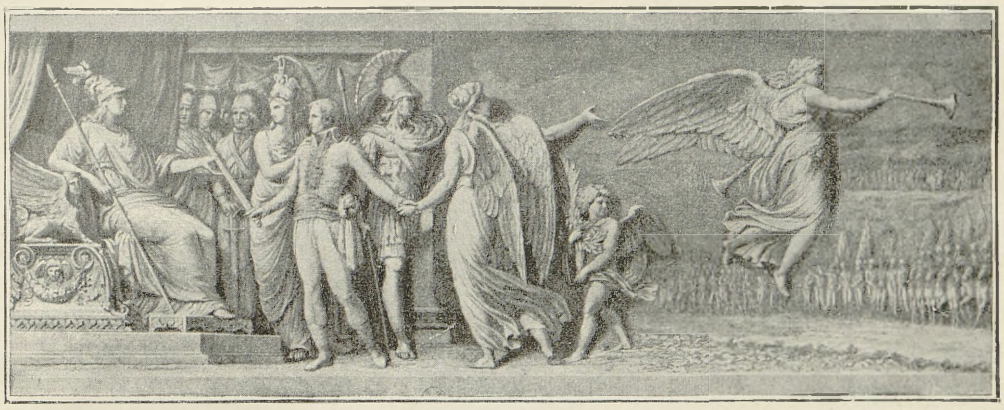
Der Rand ist in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine für die Entwürfe zu den Salbungsfeierlichkeiten. Ausgeführt von Isabey.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Der Triumph Napoleons.

Nach dem Basrelief von Cortot auf dem Triumphbogen de l'étoile.



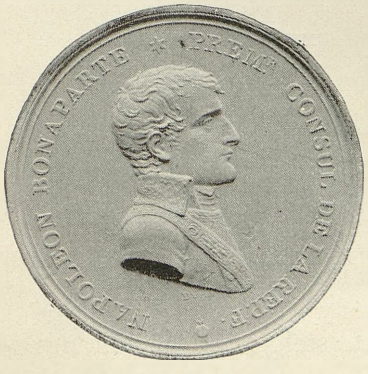
Napoleons Ernennung zum ersten Konsul.
Von Appiani.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

DRITTES KAPITEL.

DER KONSUL.

Vom 18. Brumaire des Jahres VIII bis zum 18. Mai 1804.



Napoleon als Konsul.
Medaille in Silber nach Dupré.

Die Konstitution des Jahres III ist dahin! Die Republik liegt im Todeskampf und wird bei der Teilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit des Volkes bald verschwunden sein: der Staatsstreich bezeichnet den Beginn der Diktaturen![1])

Drei Konsuln wurden nach dem 18. Brumaire beauftragt, die Konstitution umzugestalten, oder eine neue zu schaffen; die drei neuen Gebieter Frankreichs, in deren Hände das Land sein Geschick legte, waren Bonaparte, Sieyès und Roger Ducos — nach einigen Tagen aber werden sie heissen: Bonaparte, Cambacérès und Lebrun, der erstere übernimmt die Oberleitung — bis die Stunde kommen wird, da der Papst aus Rom eintrifft, um ihm das Haupt mit der Kaiserkrone zu schmücken. In Wahrheit existierte die Republik nur noch dem Namen nach, sie hat sich in der Person Bona-

[1]) Dubois-Crancé (die Armee und die Revolution von Th. Jung) Charpentier & Fasquelle.

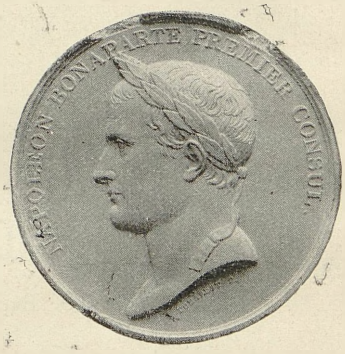
partes, der unter einem römischer Zeit angehörenden Scheintitel eine umfassende Machtvollkommenheit besitzt, verloren:

„Schon reisst die Larve des Konsuls
Über des Kaisers eherner Stirn."

So singt der Dichter. Ja, der Kapitän, den wir in Beaucaire so schön reden hörten, ist glücklich im Palais der Könige angelangt und bezieht als Civiliste 500000 Francs. Er ist aufgetaucht inmitten der allgemeinen Demoralisation: Der Mann ist da, welcher „auf seinem Haupte alle Hoffnungen der Nation[1]) vereinigen wird." Mit sehr erklärlichem Stolz konnte Bonaparte zu Bourrienne sagen: „Ah, da wären wir also in den Tuilerien. Nun kommt es darauf an, da zu bleiben!" —



Die drei Konsuln.
Medaille in Silber nach Gatteaux.
(Jahr VIII.)



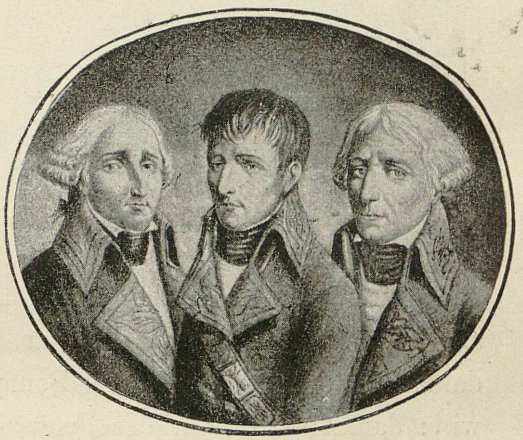
Napoleon als Konsul.
Medaille in Gold nach Dunrarest
(Friede von Amiens 1802.)

In der Zeit zwischen dem 9. November 1799 und dem 18. Mai 1804 ist Denkwürdiges geschehen, und die Künstler sind um so eifriger dahinter, die Begebenheiten darzustellen, je grösser mit jedem Tage die Gestalt Bonapartes, je rätselhafter seine Haltung wird und je mehr die öffentliche Meinung, beunruhigt und hingerissen zu gleicher Zeit, sich mit ihm beschäftigt. Allein erst nach 1804, oder vielmehr zur Zeit der schwindelnden Höhe vom Ende 1805, vermehren sich diese vielgestaltigen Bilder ins Unendliche, während eine götzendienerische Menge sich von Tag zu Tag mehr berauscht an dem sich steigenden Ruhm des Siegers.

Um die Züge des zum Konsul avancierten Generals, in denen ein „in Melancholie getauchtes Bewusstsein seiner hohen Würde" sich spiegelte, kennen zu lernen, muss man vor allem sich eine kleine Büste anschauen, deren Form in der Porzellanmanufaktur von Sèvres aufbewahrt wird, ferner ein kleines merkwürdiges Porträt von Chataignier, dann das schöne Bild von Appiani, die Zeichnung von Bouillon und endlich auch den kolorierten

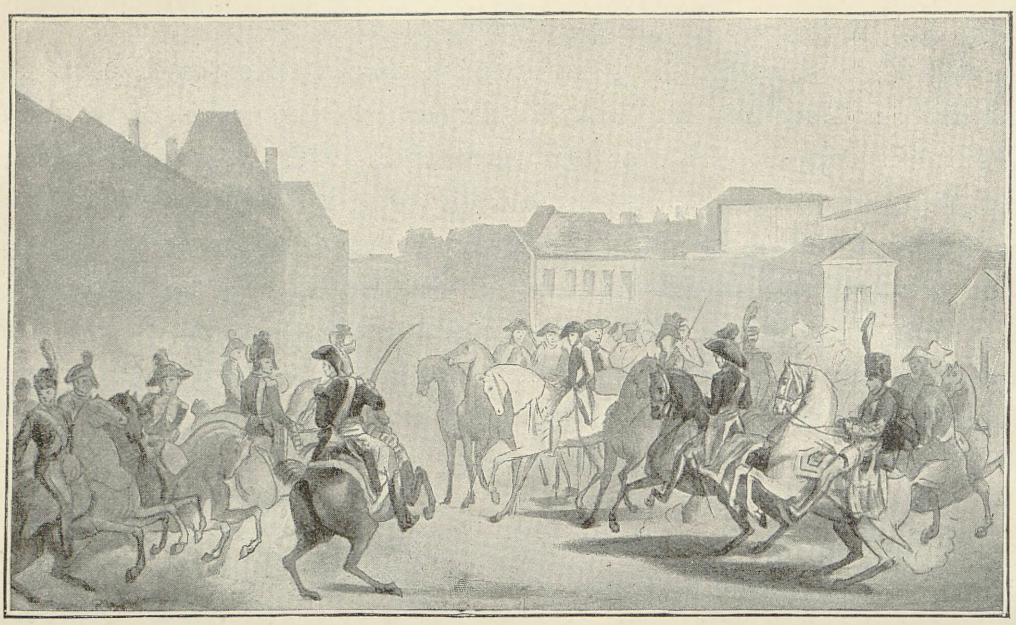
[1]) Die Abendmahlzeit in Beaucaire.

Stich von Levachez nach Boilly. „In diesen Porträts des ersten Konsuls", so sagt Masson, „zeigt die Nase noch die spitzigen Konturen, die zu der allgemeinen Magerkeit der Gestalt stimmen. Die knochig-schwere Form des Kinnes tritt scharf hervor und markiert die Eckigkeit der Gesichtslinie; der Teint weisslich-fahl, spielt ins Gelbe ohne jede rötliche Färbung auf den Wangen; die Krümmung der Schultern, hervorgerufen durch schlechte Angewohnheiten bei den Bureauarbeiten kennzeichnet sich noch. Aber die Änderung der Haartracht — und sie fast allein — markiert eine Verschiedenheit zwischen der Physionomie des Generals und der des Konsuls. Es haben Nachdenken und geistige Anspannung inzwischen unzweifelhaft die Höhlung der Augen vertieft und sie mit einem wulstigen Ring eingefasst, allein der Unterschied zwischen diesem und jenem Kopf liegt doch wohl ausschliesslich darin, dass die Haarsträhnen, diese hin und her flatternden, ein wenig mit Puder bestäubten und daher ins Graue spielenden Büschel, fehlen. Auch lässt Bonaparte den Bart an den Wangen wachsen und auf dreiviertel der Backenlänge sich dem Kinn nähern." — Dieser Bart, den er nur kurze Zeit beibehielt und der den Ausdruck der Physiognomie wesentlich beeinflusste, erscheint, wenn auch nur spärlich und dünn, auf einer ganzen Reihe von Büsten, deren Modelle im Museum von Sèvres aufbewahrt sind, auch bemerkt man ihn auf offiziellen Medaillen.



Siéyès, Bonaparte und Ducos.
Nach Vengorpe.

Wenn Gros der Maler des Generals, David der des Kaisers ist, so steht Isabey das Verdienst zu, den Konsul, den Sieger von Marengo, den Schlossherrn von Malmaison, mit ausserordentlichem Geschick für die Nachwelt bildlich erhalten zu haben. Die offiziellen Miniaturporträts — von letzteren sind einige berühmt — welche Isabey nach der Natur entwarf, sind überaus zahlreich, denn es gab fortwährend Bestellungen und die Arbeit ging dem Künstler sehr leicht von der Hand. Man darf aber auch nicht verschweigen, dass Isabey, in der Unmöglichkeit, den Wünschen aller derjenigen zu entsprechen, welche ein Porträt des Konsuls für eine Dose oder eine Bonbonniere von ihm gemalt haben wollten, seine Initialen unter



Truppenschau vom Décadi.
(Von J. B. Isabey und Carle Vernet. Sepiazeichnung, Louvre.)

Miniaturen setzte, die sein Pinsel kaum berührt hatte.[1]) Drei Prachtstücke aber hat er hinterlassen, die man unbedingt studieren muss, wenn man die damalige äussere Erscheinung Bonapartes in voller Naturtreue kennen lernen will: damals war zwar der Typus des „Mannes im kleinen Hut" noch nicht geschaffen, allein die Bildwerke, welche den Stempel der Wahrheit trugen, waren doch selten deshalb, weil man einen „Typus von Regierungswegen" geschaffen hatte. Es ist zunächst das berühmte, vielfach wiedergegebene Medaillonprofil, unter dem die Verse Thévenau's stehen:

„Wo findst du, o Klio, die Feder
Zu schreiben des Helden Geschichte?
— Im rauschenden Fittig Viktorias."

[1]) In Bezug auf die Tabaksdosen ist ein Brief Menneval's folgenden Inhalts als ein historisches Dokument recht interessant: „Ich bestätige den Empfang Ihrer Zuschrift, mein lieber Isabey. Ich liege im Bett, ich habe in demselben sozusagen mein Domicil: verlasse ich es, so lohnt sich das Ankleiden nicht, denn bald muss ich wieder dahin zurück. Ich verstehe nichts von dem sich so häufig erneuernden Gerücht, dass der Kaiser den Schnupftabak aus der Westentasche nähme. Weil Friedrich der Grosse es so machte, meint man, müsse der Kaiser es auch thun. Ein so grosser Mann Friedrich auch war, er war nicht so peinlich sauber wie Napoleon. Dieser hatte in seinem Zimmer stets zehn Schnupftabaksdosen, sie waren von länglich runder Gestalt mit kleinen antiken Medaillen auf den Deckeln und stets gefüllt; er wechselte, je nachdem sie leer wurden. Ins Feld wurden diese Dosen mitgenommen. Der Gedanke allein, auf andere Weise sich des Tabaks zu bedienen, hätte Napoleon angeekelt — das können Sie sicher glauben.

Einsiedelei von Gif. 1846. Menneval."



JAGELLONISCHE BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

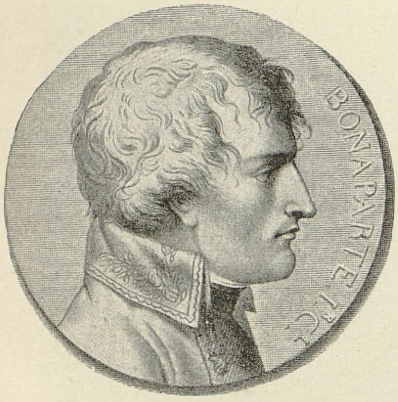
Truppenschau vom Décadi.
Von J. B. Isabey und Carle Vernet nach einem Stich von Mécou.

Alexander Tardieu hat einen schönen Stich nach diesem Profil gemacht, welcher durch seine ängstlich-feine Ausführung, seine kameenartige Schärfe an die hübsche Bleistiftzeichnung erinnert, welche der Künstler von Josephine machte. Isabey zeigt uns einen Bonaparte mit ruhig sinnendem Gesichtsausdruck, die dichten Haare hängen noch lang herab, lassen aber doch die kraftvollen Linien des Schädels erraten[1]) die Haarsträhnen gleichen

[1]) Erst zu Ende des Konsulats entschloss sich Bonoparte, die Haare am Halse ganz kurz zu tragen, und man mag als Grund dafür wohl das frühzeitige Ausfallen der Haare ansehen, auf welches auch Gérards Porträt von 1803 aufmerksam zu machen scheint. In Italien hatte er ganz langes, über das Gesicht herabhängendes Haar, nur einige Strähnen waren zu einem Zopf gedreht und mit einem Bande zusammengehalten. Das Haar war über und über, aber nur leicht, bepudert. Nach der Rückkehr aus Italien verzichtete er, Josephinens Bitten nachgebend, auf den Puder; aber die langen Haare sind noch bei der Überfahrt von Toulon nach Alexandrien vorhanden. In Kairo, vielleicht schon in der Pyramidenschlacht, sind sie über dem Gesicht kürzer, leicht fliegend umgeben sie das Gesicht, nur hinten blieben sie lang. Eine ganze Reihe von Büsten, die mit der Rückkehr nach Frankreich entstanden und „nach der Natur“ angefertigt wurden, zeigen das Haar noch über die Stirn hängend und dreiviertel der Ohren verdeckend, auch hinten weit über den Rockkragen fallend. Als erster Konsul trug Bonaparte eine Zeitlang einen schmalen Backenbart, der bis etwas unter die Ohren reichte und ziemlich dicht schien; er verschwand aber bald wieder zugleich mit dem hinten kürzer werdenden Haar. Erst ganz zu Ende des Konsulats wurde Bonaparte „der Geschorene“, wie ihn die Soldaten nannten. Von da an entblösst sich auch die Stirn immer mehr, und auf den Bildern zu Ende des Empire zeigt sich die verhüllende Stirnlocke, die für seinen Gesichtsausdruck so charakteristisch war (Napoléon chez lui. F. Masson).

kleinen Flammen, welche um die Stirn züngeln; sie bedecken die Ohren noch vollständig.

Mit Carle Vernet zusammen, der die Pferde malte, lieferte Isabey sodann das bekannte Bild „die Truppenschau am Décadi", welches von nicht geringer ikonographischer Bedeutung ist und heut im Louvre hängt. Der Konsul hält Parade über die Garden im Tuilerienhofe ab.



Bonaparte.
Medaillon von Isabey. Gestochen von Tardieu.

Als der Maler sein Bild der Begutachtung Bonapartes vorlegte, billigte dieser wohl die allgemeine Anordnung, und erkannte auch alle Dargestellten, allein in Bezug auf seine eigene Figur sagte er zu Isabey: „Sehen Sie nur, wie schlecht meine Haltung auf dem Pferde ist. Warum ist der Kopf so weit nach vorn gestreckt, der Rücken so gekrümmt? Kann man daran nichts ändern?" — „O ja, General," gab Isabey zur Antwort, „aber hätte man den grossen Friedrich gerade aufgerichtet, wie einen Grenadier dargestellt, glauben Sie, dass das ein ähnliches Bild gewesen wäre?" — Bonaparte sah ihn an, aber sagte kein Wort, und so wurde an dem Bilde auch keine Änderung vorgenommen.

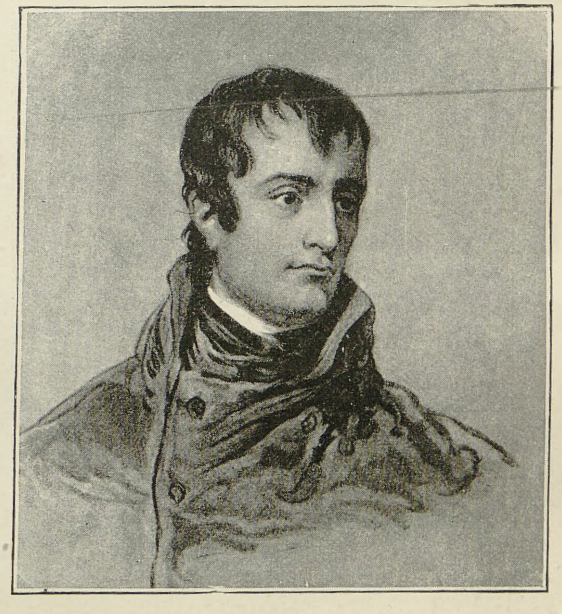


Porträt des ersten Konsuls auf einer Schnupftabaksdose.
Von Isabey. (Sammlung des Grafen Primoli.) Diese Miniature, eine von Isabey's besten, wurde vom Kaiser seinem Sohne vermacht.

Isabey, so erzählt Edmund Taigny in seiner dem Künstler gewidmeten vortrefflichen Studie, wurde zufällig Veranlassung zu einer Massnahme, welche einige Aufregung unter die Bevölkerung brachte. Es standen damals noch mitten in den rechts und links gelegenen Plätzen des Tuilerienhofes zwei Pappeln als Andenken an 1789. In der Voraussetzung, dass dieselben doch über kurz oder lang entfernt werden würden, hatte der Künstler sie auf seinem Bilde nur leichthin angedeutet. Dies hatte Bonaparte bemerkt; er fragte Isabey: „Sie finden wohl, dass die Bäume dem Gesamteindruck des Platzes schaden?" „Jawohl, Herr General!" Darauf wandte sich Bonaparte an die anwesenden Generäle Murat, Lannes und Bessières: „Sie sehen, meine Herren, diese Bäume

JAGELLONISCHE BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

verletzen das Auge; sie müssen entfernt werden." — So verschwanden denn auch diese Wahrzeichen republikanischer Vergangenheit. Der Kreislauf aber, dem alle Dinge dieser Welt unterworfen sind, sollte sich auch hier wieder bewähren: nach einem halben Jahrhundert sah man an den alten Stellen wiederum zwei Pappeln stehen, aber auch diesmal wurde die Bekundung des revolutionären Geistes beanstandet — diesmal war es Napoleon III.,[1]) der die „Freiheitsbäume" entfernen liess. Übrigens sind auf anderen damaligen Kupferstichen, welche die Truppenbesichtigung Bonapartes auf dem Karussellplatze darstellen, die beiden Pappeln getreulich aufgeführt.



Napoleon Bonaparte.
Nach Philips, gestochen von C. Turner.

Über das dritte Meisterwerk Isabeys, das Porträt: „Bonaparte in Malmaison" lässt Heinrich Bouchot in seiner „die Maske des Cäsaren" betitelten Abhandlung, sich also vernehmen: „Isabey überraschte eines Tages im Jahre 1802 Bonaparte, wie er zu Fuss in der Grenadieruniform, den kleinen Hut auf dem Kopf sich vor dem Schloss erging: so einfach gekleidet hatte man den Konsul bisher noch nie gesehen. Am meisten erstaunt aber war Bonaparte selbst, weil man ihn, ohne dass er etwas ahnte, überrascht hatte — wenigstens sagt er so. War ihm das recht? Er beteuert es mit einem Ja und findet es rühmenswert, dass er nicht seine kostbare Zeit Sitzungen zu opfern braucht. Er findet sich auf dem Bilde gut getroffen, Isabey hat ihn auch trotziger dargestellt als auf dem Karussellbilde und hat den landschaftlichen Hintergrund benutzt, um der Gestalt, es ist die eines hübschen und noch recht jungen Generals, mehr Relief zu geben.[2]) Isabey selbst erzählt die Geschichte auch, hören wir aber vor allem die Bemerkungen, welche er über seinen Aufenthalt in Malmaison macht:

[1]) Mélanges, études littéraires et artistiques. E. Taigny (Lib. Hachette).
[2]) Le masque de César p. Henri Bouchot (Rev. contemporaine).

„Madame Bonaparte bewohnte damals das kleine Haus in der Chantereine-Strasse, welches vormals Talma gehört hatte. Der General, der sich nach Zurückgezogenheit sehnte und sich auch der Neugier und dem Herandrängen von Bittstellern entziehen wollte, hatte öfters schon vom Ankauf eines Landhauses in der Nähe von Paris gesprochen. Madame Lecoulteux, zu der ich in freundschaftlichen Beziehungen stand, hatte davon gehört und mich ersucht, ich möchte Madame Bonaparte darauf aufmerksam machen, dass Madame Lecoulteux in der Nähe von Rueil einen Landsitz habe. Josephine beschloss, sich denselben anzusehen; ich begleitete sie und die Erwerbung von Malmaison wurde sofort abgeschlossen. Das Schloss war weit entfernt, den Anforderungen zu entsprechen, welche Eleganz und Comfort stellten, es war nur spärlich möbliert, das Mauerwerk teilweise dem Einstürzen nahe. Der Geschmack der Schlossherrin aber und die Talente Fontaines vereinigten sich, so dass in ziemlich kurzer Zeit alles ein besseres Ansehen bekam. Berthaud, welcher den Auftrag erhielt, den Park neu anzulegen, machte aus demselben ein Meisterwerk der Gartenbaukunst und rechtfertigte seinen Ruf als Schüler des berühmten Robert. Aus Italien zurückgekehrt, nahm Bonaparte sogleich Aufenthalt in dem wiederhergestellten Schloss und richtete es vollends so ein, wie es seinem nunmehrigen Range entsprach. Die Salons wurden neu möbliert, die Keller vertieft, die Ställe, die Dienerschaft, alles wurde der vornehmen Gesellschaft entsprechend eingerichtet, welche anfing vorzusprechen, um sich in der neuen Ära Plätze zu sichern. Zunächst war dieser Verkehr ein wenig steif, der General aber, der aus Italien den Geschmack für Theatervorstellungen und Charadenaufführungen mitgebracht hatte, nahm bald an den mimischen Zerstreuungen, denen man sich hingab, teil. Für tragische Rollen hatte er eine besondere Vorliebe, da sie, wie er meinte, zu seiner sonoren Stimme, seinen mageren und ausdrucksfähigen Gesichtszügen am besten passten. Auch tanzte er gern. Sein Lieblingstanz war der sogenannte „Monaco“, wenigstens fand er in demselben, wie er sich ausdrückte, eine die Gesundheit fördernde Bewegung. Die zugleich arrangierten Charadenaufführungen gingen ohne alle theatralischen Zuthaten vor sich; ein Ofenschirm genügte als Kulisse, ein Shawl oder was sonst



Bonaparte, erster Konsul, bei einer Besichtigung der Grenadiere.
Nach einem Gobelin.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

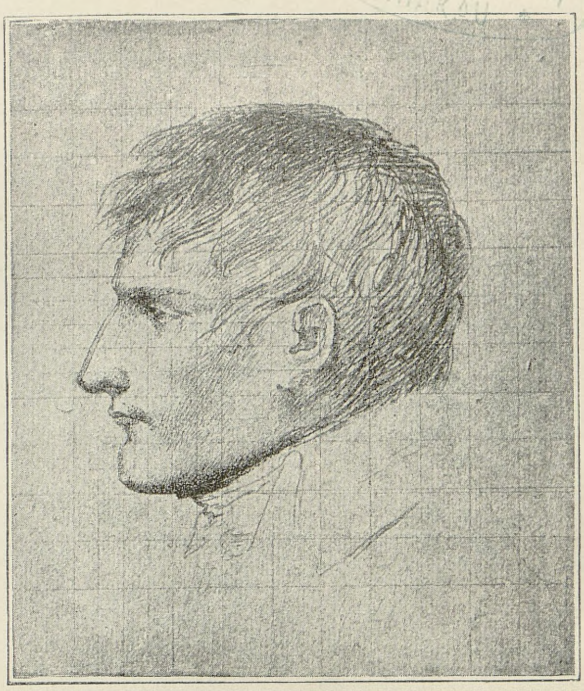
Napoleon I. zu Fontainebleau am 31. März 1814.

Nach Delaroche's berühmtem Originalgemälde im städtischen Museum in Leipzig.

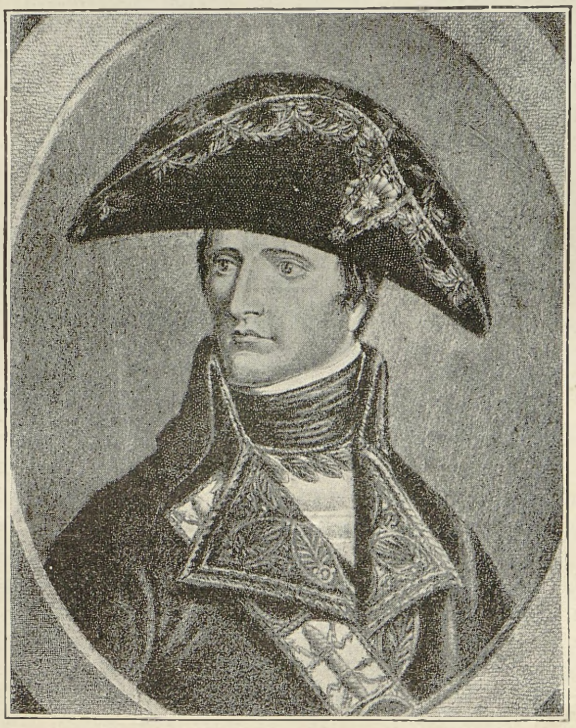
(Mit Erlaubniss des Rathes der Stadt Leipzig.)

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

gerade in die Hände fiel, als Drapierung. Erst nach Marengo traten wir wirklich der ernsten Komödie näher und es wurde ein Theatersaal eingerichtet. Wir führten auf: den Barbier von Sevilla, Crispin als Rival, die falschen Bekenntnisse, ein Seitenverwandter, das Impromptu, die Wette, der Geizige, die Prozesssüchtigen u. s. w. Unsere Direktoren waren Madame Hortense und ihr Bruder Eugen Beauharnais, unsere Lehrmeister Talma, Michot, Fleury und Mademoiselle Mars.[1]) Damals machte ich auch mein erstes Bild in ganzer Figur vom General. Von morgens bis abends sah ich ja den Gewaltigen einsam im Park spazieren gehen, mit den Händen auf dem Rücken, ganz vertieft in seine Gedanken;



Profil des ersten Konsuls.
Kreidezeichnung, vermutlich von Ingres. (Sammlung des Herrn Germain Bapst.)

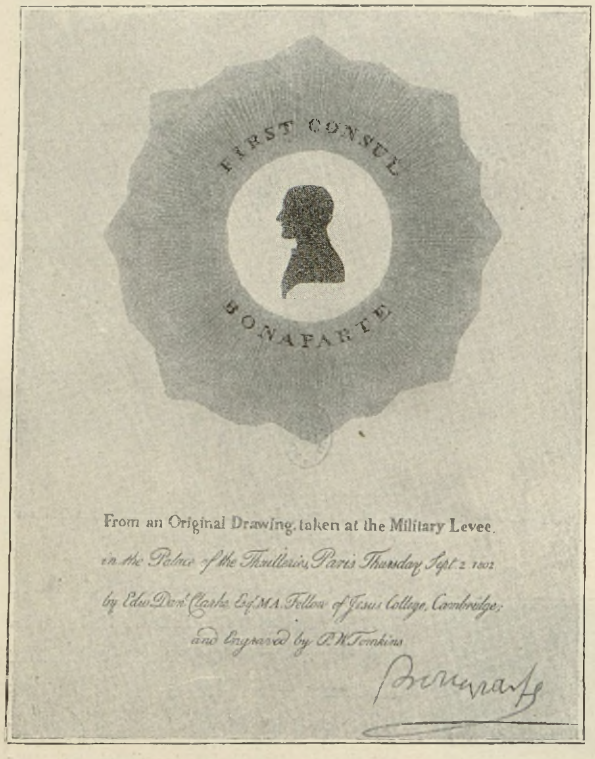


Bonaparte, erster Konsul.
Nach Appiani.

es fiel mir nicht schwer, seinen nachdenklichen Ausdruck und die Umrisse seiner Erscheinung festzuhalten. Ich zeigte ihm das Bild, als es fertig war; die Ähnlichkeit gefiel ihm, und er beglückwünschte mich, dass ich imstande wäre, ohne das Modell sitzen zu lassen, ein solches Bild zu schaffen."

[1]) Die Zerstreuungen während des Aufenthaltes in Malmaison bestanden nicht bloss im Aufführen von Komödien, Bonaparte fand auch viel Vergnügen an Spielen im Freien, wie „Blinde Kuh", „Hammelsprung" (Bockspringen bei uns) etc., zu den Teilnehmern an diesen gehörte auch Isabey. Franz Flameng arbeitet in diesem Augenblick an einem sehr hübschen Bilde, zu welchem ihn der damalige kindliche Zeitvertreib in Malmaison anregte, ein Bild, welches bald populär sein wird und von dem ich erst kürz-

In den „Mémoires et Souvenirs“ von Lombard de Langres, einstmaligem Gesandten in Holland, ist noch eine hübsche Anekdote zu diesem Bilde Isabeys, welches jetzt in der Versailler Galerie hängt, zu lesen: Ein Porträtkupferstich von Bonaparte als erstem Konsul „nach Isabey“ wurde 1819 in den Vereinigten Staaten für die enorme Summe von 18000 Francs verkauft. Hier die Erklärung dazu: Als Napoleon 1812 einmal in den Tuilerien in eine Unterhaltung mit dem Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten, Herrn Fulwar Skiowith, vertieft war, brachte man einige avant la lettre-Abzüge von dem Kupferstich, auf welchem der im Park von Malmaison spazieren gehende Konsul dargestellt ist, herein. Herr Skiowith betrachtet die Bilder und spendete der Ähnlichkeit, wie der Arbeit überschwengliches Lob.



„Mein Herr,“ sagte Napoleon, „da Ihnen der Kupferstich so sehr gefällt, gestatten Sie mir, dass ich Ihnen damit ein Geschenk mache.“ „Herr General,“ erwiderte der Amerikaner sich verbeugend, „erhöhen Sie noch den Wert Ihrer Gabe, indem Sie Ihren Namen darunter setzen.“

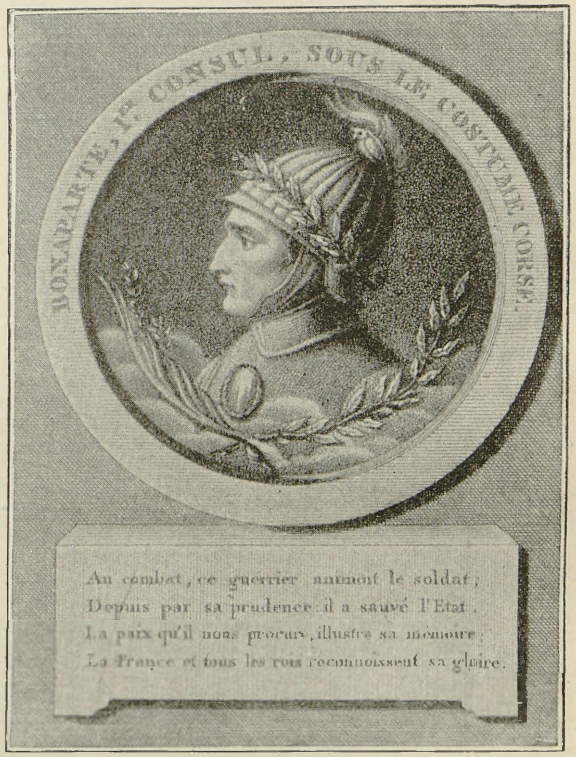
---

lich den ersten Entwurf in seinem Atelier sah. Ich entferne mich wohl nicht zu weit von meinem Thema, wenn ich hier folgende Anekdoten erzähle, welche 1847 unter den „Anecdotes sur la cour de Napoléon Bonaparte“ und in den „Mémoires de Lucian Bonaparte“ veröffentlicht wurden: Eines Tages, als man in Malmaison „Hammelsprung“ spielte, bemerkte Isabey nicht, oder wollte vielleicht nicht bemerken, dass die Teilnehmer am Spiel es vermieden, über den ersten Konsul den Sprung zu thun und lieber an ihm vorübergingen, um den, der zunächst folgte, zu überspringen. Isabey hatte diese Zurückhaltung nicht und sprang ungeniert über Bonapartes Schultern. Dieser schien dies auch gar nicht übel zu nehmen, sondern gab dem kühnen Springer nur scherzend einen Schlag auf den Rücken. „Was hat das zu sagen?“ rief Isabey, „er hat mir doch — den Gefallen gethan!“ Den Wortlaut seiner Bemerkung wiederzugeben, verbietet der Anstand; sie wurde übrigens Veranlassung, dass fortan dem Künstler der Zutritt in Malmaison versagt war. Lucian Bonaparte erzählt die Geschichte etwas anders: Die nach Malmaison Eingeladenen,

GARNISONS BIBLIOTHEK

Lächelnd griff Bonaparte zur Feder und schrieb folgende Worte an den Rand seines Porträts: „Der erste Konsul der französischen Republik hat Herrn Fulwar Skiowith diesen Kupferstich als Andenken und Zeichen seiner Freundschaft verehrt. Bonaparte.“ —

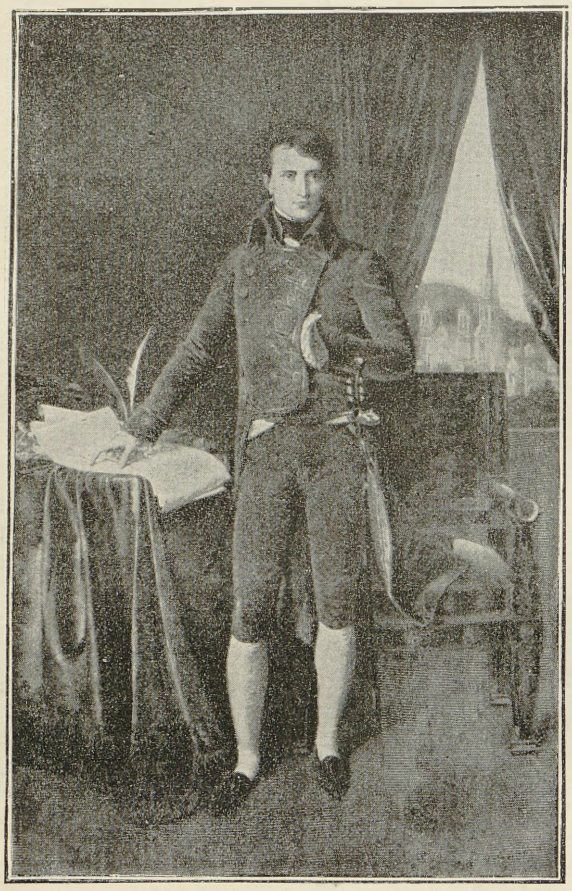
Das Versailler Museum hat noch eine sehr interessante Sepiazeichnung von Isabey, welche den ersten Konsul und seine Gemahlin bei ihrer Besichtigung der Fabrik der Gebrüder Sevenne in Rouen darstellt. Die Gruppierung der vielen Figuren dieses Bildes ist ungemein gefällig. Man errät in der Haltung der einzelnen Personen, namentlich auch in der des ersten Konsuls, welche so sehr von der überaus unterwürfigen des Herrn Sevenne absticht, den Einfluss offizieller Direktiven. Die schöne Zeichnung aber stellt mit ihrem ins kleinste gehenden Detail ein für die Geschichte der Kostüme und der Physiognomien der Konsularzeit sehr schätzenswertes Dokument dar. Leider ist man, trotz der sinnreichen Mittel, welche man anwendete, um das Bild gegen die schädlichen Einflüsse des Lichtes zu schützen, nicht imstande gewesen, das Erblassen der feineren Töne zu verhindern. Nur wenige Jahre noch und man wird Isabey's Bild nur noch aus den nach demselben gemachten Kupferstichen kennen.



Bonaparte, Konsul, in corsischer Tracht.
(Nach einer Zeichnung von Vigny, gestochen von Benoist.)

alles junge, noch etwas schülerhafte Leute in Bezug auf ihre Amusements, spielten „Hammelsprung“. Ein jeder sprang in seiner Reihenfolge über die, welche ihm voransprangen. So ging es in schnellem Lauf mit Springen und Rückenbeugen die schattigen Alleen dahin. Isabey hatte eben alle diese Hindernisse in Menschengestalt glücklich überwunden und zuletzt noch den Adjutanten Lauriston übersprungen, als er sich plötzlich dem gekrümmten Rücken eines Spaziergängers von kleiner Gestalt gegenüber sah; er übersprang auch diesen ebenso wie die anderen. Dieser gekrümmte Rücken aber war der des ersten Konsuls; Bonaparte that nichts, als dass er den Maler mit kaltem Blick ansah, ganz erstaunt über dessen Ausgelassenheit.

In Lüttich befindet sich ein von Ingres gemaltes Ölbild des ersten Konsuls, ein offizielles Paradebild ohne Zweifel, aber doch ein Kunstwerk. Es wurde von Bonaparte, der inzwischen der Kaiser Napoleon geworden war, der Stadt Lüttich, für welche er eine grosse Vorliebe hatte, geschenkt.[1]) Er hatte einen Teil der von Feuer zerstörten Vorstadt Amercoeur wiederherstellen lassen und sich dadurch die Bewohner Lüttichs zu lebhaftem Dank verpflichtet. Kaum war ihm die oberste Stelle im Staate übertragen, als er auch eifrig daran ging, überall Ordnung wieder herzustellen und auf alle mögliche Weise den politischen Leidenschaften, welche die Revolution wachgerufen hatte, Schranken zu setzen. Er hat, so sagt mit Recht Roger Peyre in seinem Werke „Napoleon I. und seine Zeit", das Programm welches er einige Monate vor dem 18. Brumaire in seinen Briefen an Mallet du Pan niederlegte und wohl schwerlich so bald schon in Ausführung gebracht zu sehen glaubte, wirklich durchgeführt. Um, so schrieb Bonaparte, zu einem Resultat zu kommen, müsse man mit einem zuvor fertigen Plan ans Werk gehen; im ersten Augenblick wäre noch alles Abspannung, im zweiten aber nicht mehr. Im ersten, sagt er, schweigen die ehrgeizigen



Porträt des ersten Konsuls.
Von Ingres. (Museum zu Lüttich.)

[1]) Als Kuriosum möge hier der Wortlaut eines Plakates stehen, durch welches die Ausstellung dieses Bildes in dem grossen Saal des Stadthauses angezeigt wurde: „Departement der Ourthe. Porträt des Kaisers. Der Präfekt macht bekannt, dass das Porträt, mit welchem der Kaiser die Stadt Lüttich beehrt hat, noch nicht der öffentlichen Verehrung ausgestellt war. In Anbetracht, dass die Bewohner Lüttichs mit Ungeduld den Augenblick erwarten, da sie das teure Bildnis des Helden, ihres erhabenen Wohlthäters, betrachten können, verordnen wir, was folgt: Am nächsten dritten Prairial (24. Mai), dem für die Krönung Seiner Kaiserlichen Majestät als König von Italien

Streber, die Massen allein sind in Bewegung und rechnen, im zweiten verschwinden die Massen und die Ehrgeizigen, die Worthelden kommen ans Ruder. Wenn alles zerstört ist, ringsum Ruinen sind, handelt es sich nicht ausschliesslich darum, wieder aufzubauen (die Vergangenheit), man muss vielmehr regenerierend wirken, man muss den Menschen seine Aufmerksamkeit mehr zuwenden als den Dingen und sozusagen ein neues Volk schaffen. Der Befreier muss vernünftige Gesetze, aber ja nicht solche erlassen, welche in Leidenschaft und Zorn wurzeln."

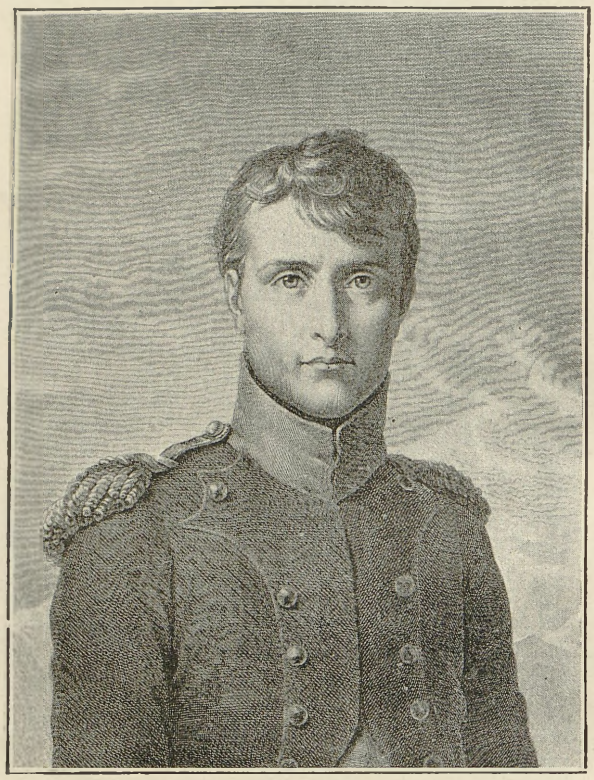


Porträt des ersten Konsuls.
Nach einer Zeichnung und dem Stich von Géhotte. Darunter befindet sich eine Ansicht der Lütticher Vorstadt Amercoeur, welche Bonaparte nach einer Feuersbrunst besichtigte und wieder aufbauen liess.

Dem entsprechend handelte denn auch der erste Konsul. Seine Popularität nahm auch beständig zu, und alle, die nicht von Parteigeist besessen waren, sammelten sich um die neue Regierung. Jourdan selbst, welcher in so würdiger Weise gegen den Gewaltstreich des 18. Brumaire protestiert hatte, hat in einem später veröffentlichten Brief anerkannt, „dass die mit dem 18. Brumaire beginnenden Änderungen für Frankreich vorteilhaft waren und dass das Land erst seitdem wieder in Flor kam." Man darf auch nicht unausgesprochen lassen, dass in dieser Stunde der socialen Reorganisation der Friede nicht nur von der Nation, sondern auch von Bonaparte selbst gewünscht wurde. Bonaparte war sich völlig

festgesetzten Tage, wird sein Bild für die Ehrfurchts- und Dankesbezeugungen der Lütticher im grossen Saale des Stadthauses ausgestellt sein. Der Bürgermeister wird das Innere und Äussere des Saales schmücken lassen. Er wird das Nötige veranlassen, damit das Publikum nach Belieben und ohne Gefahr cirkulieren kann. Am Abend wird das Stadthaus illuminiert werden. Der Bürgermeister, mit der Ausführung des gegenwärtigen Erlasses beauftragt, wird denselben durch Maueranschlag bekannt machen. Auf der Präfektur, am 22. Floréal des Jahres XIII (13. Mai 1805). Gez. Desmousseaux. Für die Richtigkeit: Der Generalsekretär Aubert."

klar darüber, dass der Ruhm eines Gesetzgebers den des Eroberers in den Schatten stelle. Hat er doch am 5. Nivôse des Jahres VIII (26. Dezember 1799) direkt und ohne Vermittelung diplomatischer Bevollmächtigter an den Deutschen Kaiser und den König von England geschrieben, um ihnen sein Verlangen nach einer Beendigung der Feindseligkeiten auszusprechen. Der Brief an den König von England lautete:



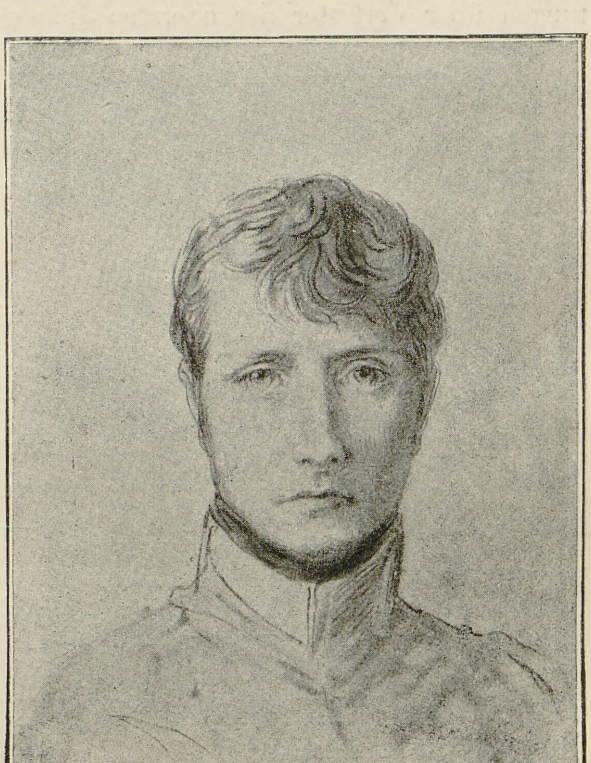
Der erste Konsul.
Kreidezeichnung von Gérard. (Sammlung des Baron Gérard.)

„Durch die Beschlüsse der französischen Nation auf die erste Stufe der Verwaltung der Republik berufen, halte ich es für geboten, indem ich das Amt antrete, Eure Majestät direkt zu benachrichtigen. Der Krieg, welcher seit acht Jahren vier Weltteile durchtobt, soll er ewig währen? Giebt es denn gar kein Mittel, sich zu verständigen? Wie geht es zu, dass zwei der aufgeklärtesten Nationen Europas, die an Macht und Stärke mehr besitzen, als ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erfordert, den Ideen eitler Grösse die Wohlfahrt des Handels, das innere Gedeihen, das Glück der Familien zum Opfer bringen? Wie ist es nur möglich, dass sie den Frieden nicht als eine erste Notwendigkeit, als den höchsten Ruhm anerkennen? Diese Empfindungen können dem Herzen Eurer Majestät, welche über ein freies Volk herrschen, beseelt von dem einen Wunsch, dasselbe glücklich zu machen, unmöglich fremd sein. Mögen Eure Majestät in meinen Eröffnungen nichts weiter sehen als meinen aufrichtigen Wunsch, in ergiebiger Weise und zu guterletzt zur allgemeinen Pacificierung durch einen kurz entschlossenen Schritt durchaus vertraulicher Art beizutragen, von allen Formen befreit, welche vielleicht nötig sind, um die Abhängigkeit schwächlicher Staaten zu verstecken, in kräftigen Staaten dagegen nur den gegenseitigen Wunsch, sich zu täuschen, offenbaren.

Frankreich, England könnten ja die durch Missbrauch ihrer Kräfte eintretende Erschöpfung noch auf lange Zeit hinaus zum Unglück aller Völker verschieben; aber ich darf sagen, dass das Schicksal aller civilisierten Völker von der Beendigung eines Krieges abhängt, welcher die gesamte Welt in Brand steckt. Bonaparte.“

Auf diesen Brief antwortete nicht der König, sondern an seiner Statt das englische Kabinett und zwar dahin, dass die Friedenseröffnung nicht angenommen werden könnte, falls die Bourbons nicht wieder eingesetzt würden und Frankreich in seine alten Grenzen zurückwiche. Talleyrand, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erwiderte: das hiesse geradesoviel, als wenn man England vorschlagen wollte, die Stuarts wieder einzusetzen und auf Indien zu verzichten.

Die Excesse, welche der Ehrgeiz Napoleons beging, stehen ja ausser Zweifel und sind nicht zu entschuldigen, aber waren denn seine Feinde von grösserer Mässigung und Nachgiebigkeit in ihren Forderungen? Auf welcher Seite kann da von Mässigung die Rede sein?[1])



Der erste Konsul.
(Nach dem von Gérard gemalten Porträt. Sammlung des Herzogs von Aumale.)

Der Hass Englands, personifiziert in Pitt, machte den Krieg unvermeidlich. Unsere Armeen aber sollten in demselben neue Lorbeeren pflücken, und Bonaparte, dank der unversöhnlichen Koalition, welche nur zu dem Zweck abgeschlossen war, um den ersten Konsul zugleich mit den Errungenschaften der Revolution zu vernichten, auf ihren Ruinen den Thron der Bourbonen wieder aufzurichten, sollte in den ruhmreichen Friedensschlüssen von Lunéville und Amiens alle Faktoren finden zu seiner weiteren Erhebung. Nicht zufrieden damit, Europa mit Waffen und Geld zu versehen, um gegen Bonaparte oder vielmehr gegen Frankreich den Kampf fortzuführen — zu dieser Zeit war die Volksseele in Frankreich identisch mit der Seele Bonapartes — schleuderte England gegen die steigende Popularität des ersten Konsuls die nichtswürdigsten Schmähschriften, verbreitete

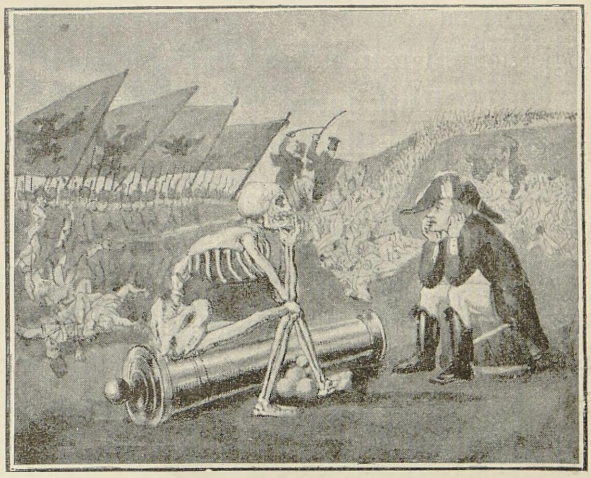
[1]) Napoléon I. et son temps. Roger Peyre.

Karikaturen der gehässigsten und gemeinsten Art. In Frankreich trat vom Beginn des Konsulats an bis zum Ende des Kaiserreiches die Karikatur nur sehr schüchtern auf. Bonaparte fand nur wenig Gefallen an diesen Erzeugnissen und eigentlich hatten nur die satirischen Kupfer, welche ihre Stoffe bei den schwelgerischen Gelagen des dicken Cambacérès und seines Intimus Aigrefeuille sammelten, eine freie Cirkulation: sogar ironisierende Äusserungen über Vertreter der obersten Staatsgewalt waren in Frankreich untersagt. Um so reichlicher waren die Lager der Londoner Kupferstichhändler mit Darstellungen ausgestattet, welche Bonaparte verhöhnten. Sie hatten meist gar keinen Kunstwert und eine pseudonyme Signatur. Eine gewisse Anzahl dieser namenlosen, gehässigen und plump ausgeführten Kupferstiche, welche dem Anschein nach während nächtlicher Orgien von untergeordneten Schülern Bunburys, Gillrays und Rowlandssons gemacht waren, gelangten aber doch über den Kanal; einen Einfluss auf die öffentliche Meinung in Frankreich gewannen sie nicht. Wir wollen uns hier auch nur mit drei wirklichen Meistern in ihrem Fach, nämlich mit Gillray, Rowlandson und Georg Cruikshank beschäftigen. Rowlandson, den seine Darstellungen der Sitten, man darf wohl besser sagen der Unsitten, seines Landes sehr in Anspruch nahmen, hatte für napoleonische Satiren nur wenig Zeit übrig, allein einige seiner Arbeiten stehen nicht allein in Bezug auf die künstlerische Fertigkeit der Ausführung als in Bezug auf ihren philosophischen Hintergrund weit über den grausamen Anklagen Gillrays und doch ist es gerade dieser Gillray, welchen Sir Thomas Wrigth, der gelehrte Verfasser des Werkes „Geschichte der Karikatur und des Grotesken in Litteratur und Kunst“ für den bedeutendsten Karikaturenzeichner seiner Zeit erklärt. Satirische Verve ist ihm gewiss nicht abzusprechen, aber man kann ihn, ohne ungerecht zu sein, nicht über unseren grossen Daumier, unsern Goya stellen.

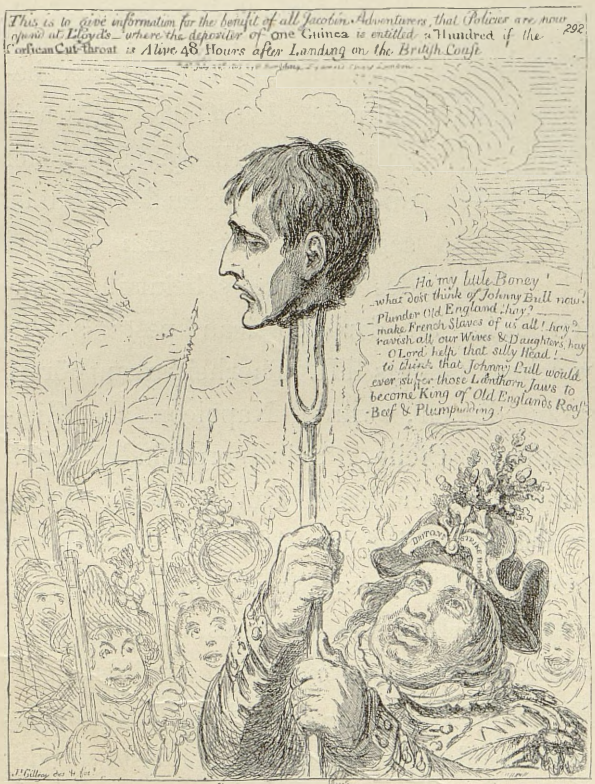


Der Friedensstifter.
(Nach einem kolorierten Stich von Chataignier. Sammlung des Prinzen Victor.)

Sein richtiger Platz wäre neben Granville, mit dem er die schwunglosen Linien und die zuweilen dunkle Ironie teilt. Sehen wir uns Rowlandsons kolorierten Stich „The two kings of terror“ (die zwei Könige des Schreckens) an, schon die lakonisch-kurze, aber beredte Bezeichnung kontrastiert mit den endlosen Erklärungen, welche den Schöpfungen Gillrays beigegeben sind. Wir wohnen hier einem Gespräch zwischen dem Tode und Napoleon, die einander gegenübersitzen, jener auf einer Kanone, dieser auf einer Trommel, bei. Im Hintergrunde platzen Heeresmassen aufeinander unter einem gewitterschweren Himmel. Das ist alles. Die Wirkung ist ungefähr dieselbe, wie man sie beim Betrachten eines Holbeinschen Visionenbildes oder eines Kupferstiches aus dem „Narrenschiff“ von Sebastian Brandt verspürt. Es steckt wahre Kunst darin! Georg Cruikshank ist nur der Karikaturenzeichner der Rückblicke; wir werden Gelegenheit haben, am Schluss dieses Werkes, von seiner „Geschichte Napoleons“, welche er zu Ende des Empire veröffentlichte und welche in ihrer Malice so amüsant und geist-



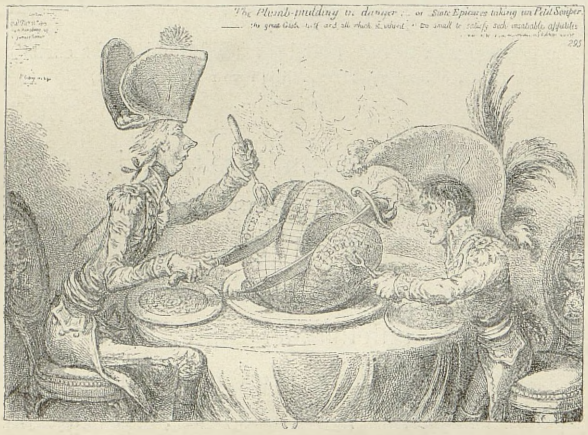
The two kings of terror. (Die beiden Könige des Schreckens.)
(Nach einem kolorierten Stich von Rowlandson.)



Bonaparte, achtundvierzig Stunden nach seiner Landung auf britischem Boden.
(Nach J. Gillray.)

voll ist, zu sprechen, bringen aber auch im zweiten Teil an ihrem chronologischen Platz mehrere Abdrücke seiner humoristischen Zeichnungen.

Die Karikaturen aber, in welchen der ganze nationale Hass Englands gegen den siegreichen Führer der italienischen Armee, den Überwinder Murad Beys, den ersten Konsul, den Kaiser zum Ausdruck kam, lieferte James Gillray: die Veranlagung zur bildlichen Satire tritt gebieterischer wohl bei keinem anderen Künstler als bei ihm auf; es ist, als wäre dieser Gillray nur auf die Welt gekommen, um Zeitgenossen lächerlich zu machen. Niemand war sicher vor ihm: Georg III. war der erste, der die Stiche seines in Gift getauchten Zeichenstiftes zu fühlen bekam. Die Karikaturen, in welchen Gillray den Geiz und die Überspanntheit seines Souveräns unbarmherzig geisselt, sind zahllos. Der britische Spleen war ein wahrer Leckerbissen für seine Satire. Auf die Dauer aber wurde der Hof ungnädig und ein Minister beauftragt, den Griffel Gillray's zu kaufen. Gillray, ein Spieler und Zecher, war zu dem Handel sogleich bereit. Ein Artikel des Vertrages scheint ihn förmlich verpflichtet zu haben: seinen Witz an der „corsican pest" auszulassen, denn an dem Tage, an welchem Georgs III. Thorheiten aufhörten als Thema für Gillray's Witze zu dienen, wurde Napoleon die Zielscheibe seiner tagtäglich abgeschossenen Pfeile. Sein sprudelnder Spott hatte, das muss man sagen, in nichts durch diesen Umbau seiner Arena gelitten. Vom Staatsstreich am 18. Brumaire bis 1815, d. h. bis zu seinem Tode, hat Gillray sein Opfer keinen Augenblick losgelassen: es war die dem Löwen geltende Wut der Hornisse. Damals als Bonaparte „dem Direktorium und der Revolution ein Ende machte", veröffentlichte Gillray unter der Bezeichnung „Der à la française-Abschied der Freiheit", eine Karikatur, auf welcher Bonaparte den Vorhang fallen lässt vor der „Egalité" — zu Saint Cloud am 10. November 1799. Als am 27. März 1802 der Friede von Amiens unterzeichnet war, veröffentlichte Gillray seine berühmte Karikatur „der erste Kuss seit zehn Jahren, oder die Begrüssung



Der Plumpudding in Gefahr.
(Nach einer Karrikatur von Gillray.)

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

zwischen Britannia und dem französischen Citoyen". Der „Citoyen" mit ungeheurem Schnurrbart und im Schmuck einer dreifarbigen Schärpe presst in stürmischer Umarmung eine freundliche dicke Frau, welche etwas errötet, an sich. „Madame," sagt er, „erlauben Sie mir, auf Ihren göttlichen Lippen meine ewige Zuneigung zu besiegeln." „Mein Herr," entgegnet Britannia, „Sie sind ein sehr liebenswürdiger Gentleman; Sie umarmen mich in so zarter Weise, dass ich Ihnen nicht widerstehen kann, obwohl ich sicher bin, dass Sie mich doch hintergehen werden." Im Hintergrunde sieht man die Bildnisse Georgs und Bonapartes, sie tauschen gerade keine Blicke aus, die man brüderlich nennen könnte. Als dann später durch die Errichtung des Lagers von Boulogne die öffentliche Meinung in England in fieberhafte Aufregung geriet und die Möglichkeit einer französischen Invasion ins Auge gefasst wurde, bekamen die Karikaturenzeichner einen neuen, sehr dankbaren Stoff. Auf einer seiner damals entstandenen Zeichnungen führt uns Gillray, indem er sich an „Gullivers Reisen" anlehnt, den König Georg vor, wie er auf seiner gichtgeschwollenen Hand einen winzigen Napoleon in der Kriegsuniform hält und durch ein Opernglas betrachtet. Auf einem anderen macht Bonaparte in einem Waschzober Manöver mit kleinen Schiffen zur ungeheuren Freude von „King George" und seinem Hofe.

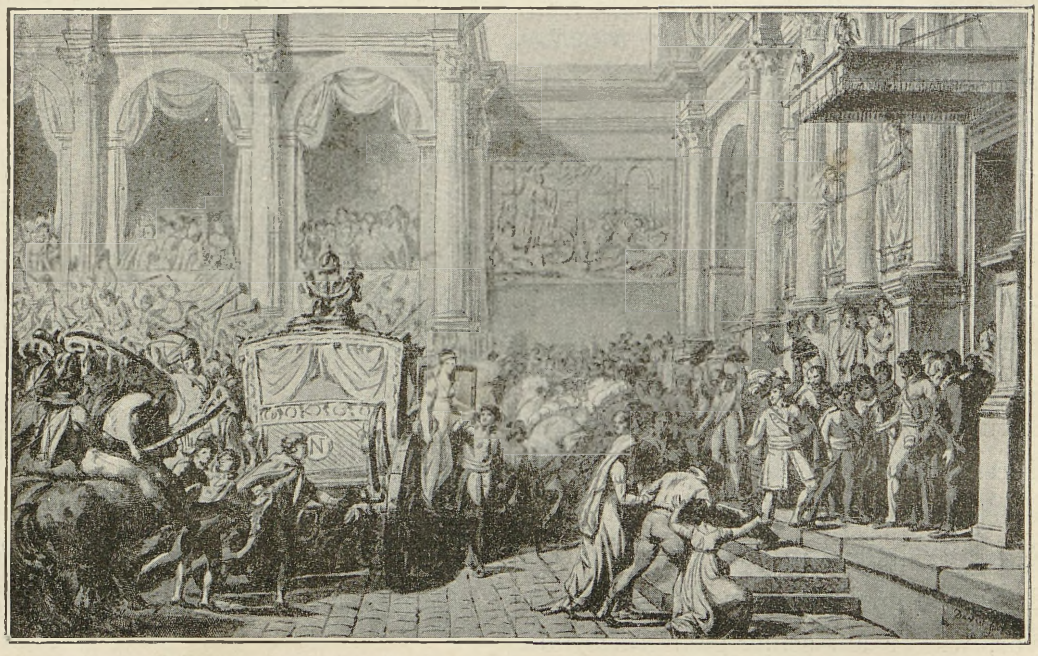


Der König Georg und Bonaparte.
(Nach einer Karrikatur von Gillray.)

Eine der bemerkenswertesten, vielleicht die grausamste, von allen Karikaturen Gillrays aber ist diejenige, welche das „Festmahl des Belsazar" darstellt: Bonaparte, Josephine und Hofleute sitzen zu Tisch, die Reichtümer Englands bilden den Tafelschmuck; eine Schüssel mit dem Kopf Georgs, eine andere mit einer die Bank von England darstellenden Pastete. Josephine, die sehr unästhetisch und ausgelassen dargestellt ist, trinkt in grossen Zügen. Einer der Tafelgäste verschlingt gerade den Tower. In dem Augenblick aber, in dem der erste Konsul sich an einen Kuchen macht, welcher den Palast von St. James darstellt, zeigen sich die drei bekannten fata-

listischen Worte der Bibel in Flammenschrift an der Wand. Bonaparte mit einer Bewegung ganz à la Belsazar erschrickt; hinter seinem Sessel in einem mehr als luftigen Kostüm drängen sich zitternd seine Schwestern. Von dieser Karikatur scheint Bonaparte sich im höchsten Grade beleidigt gefühlt zu haben.

Damit nehmen wir für jetzt Abschied von den Karikaturen und wenden uns den edleren Darstellungen unseres Helden wieder zu. Der



Napoleon, erster Konsul, vor dem Pariser Stadthause.
(Nach einer bisher nicht vervielfältigten Zeichnung David's im Louvre.)

Stechmücke Gillray begegnen wir ja später nochmals, wie sie mitten unter den goldenen Bienen des Kaisermantels frech summend umherfliegt.

Da das Konsularamt ein Civilamt war und das Princip der Teilung der obersten Staatsgewalt es nicht zuliess, dass Bonaparte zu gleicher Zeit Oberbefehlshaber der Armeen war, so blieb ihm als erstem Konsul nur das Kommando der sogenannten Reservearmee, während Berthier, der Generalstabschef, den Titel eines „General en chef" der Armee führte. Ohne seine Pflicht zu verletzen, konnte der erste Konsul also auch Uniform tragen, mit welcher ihn David demnächst auf schäumendem Ross, den St. Bernhard passierend, darstellen wird.

[1]) Histoire de Napoléon I. Lanfrey.

Der fabelhaft rasche Feldzug vom Jahre 1800, gekennzeichnet durch die Siege Moreaus und den zähen Widerstand Massenas in Genua, durch den Übergang über die Alpen, die blutige Marengoschlacht, steigerte die Begeisterung des französischen Volkes für seinen Nationalhelden bis zu delirierender Höhe: man darf sagen, dass die Siegesfanfaren von Marengo das Signal zur Proklamation des Kaiserreichs waren.

Auf seinem Triumphzuge von Mailand nach Paris schritt der Sieger



Bonaparte. Erster Konsul.
Nach Nadet.

nur über blumenbestreute Wege, die kleinsten Städte errichteten Triumphbogen; Bonapartes Einzug in Paris am 3. Juli 1800 war eine wahre Apotheose! Überall Fahnen, Banner, Blumen, Illuminationen, Vivatrufe, Hymnen. Der Eindruck, welchen Bonaparte empfing, war auch ein so nachhaltig-tiefer, dass er noch nach zwanzig Jahren, während seiner traurigen Gefangenschaft auf St. Helena, dieser glänzenden Tage des Konsulats als der glücklichsten seines Lebens gedachte. Es ist nicht überraschend, dass in diesen Tagen eines allgemeinen fieberhaften Enthusiasmus, selbst David, der Ex-

[1]) An die Konsuln. 9. Mai 1800.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

präsident des Konvents, der nüchterne Maler des „Schwurs der Horatier", des „Leonidas in den Thermopylen" den Mann des Brumaire in allzu olympischen Formen feierte, in dessen allgebietendem Willen sich schon das Dogma des Absolutismus verriet.

Konnte man nicht des Siegers despotische Gedanken schon aus den Worten herauslesen, welche er von Genf aus am 9. Mai an seine Kollegen richtete: „Trefft nachsichtslos jeden, der zuerst die Linie durchbricht!" Sein Ruhm blendete aller Augen, und sogar die enragiertesten Republikaner, wie Jourdan, Carnot, welcher bald Kriegsminister sein wird, und viele andere verneigten sich vor ihm, bezwungen von der unwiderstehlichen Gewalt seines Genies.

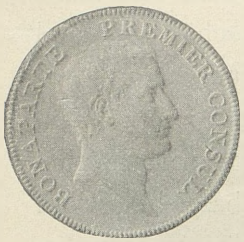


Bonaparte auf einer Geschäftsetiquette.

Kein Bild aber war so geeignet der allgemeinen Bewunderung als Symbol zu dienen als das Reiterbildnis, in welchem David den ersten Konsul auf dem Gipfel des St. Bernhard darstellte. Das sich am Rande eines Abgrundes auf den Hinterbeinen emporrichtende Pferd, die Augen nach dem Himmel richtend, wiehernd: und der Reiter — ruhevoll — dunkle Nebelmassen über seinem Haupte, von windbewegten Falten drapiert, in majestätischer Bewegung nach dem Horizont weisend. Die Namen Bonaparte, Karl der Grosse, Hannibal stehen am Rande des Bildes. Es ist in seiner Ausführung trocken, das Kolorit ist unmalerisch, die Zeichnung ohne Feinheit und macht dem Talent des Malers nicht viel Ehre, aber die Kupferstecher, die Fabrikanten von Stutzuhren u. s. w. haben sich seiner bemächtigt und so wurde es populär. Für die naive Phantasie des Volkes war ja solch eine Reitergestalt, mitten in Sturm und ewigem Schnee auf einem der höchsten Berggipfel, waren die durch die Bergschlünde sich hinziehenden langen Reihen der Soldaten, weit eher das zur Heiligkeit erhobene Bild des Siegers, als

BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

jene naturtreue Darstellung Paul Delaroche's, in welcher Bonaparte auf dem Rücken eines Maultieres den beschwerlichen Bergpfad still emporklimmt, ohne allen theatralischen Aufputz.[1]) Über das berühmte Bild Davids werden in dem Buch Delécluze's „David, seine Schule und seine Zeit" folgende Details mitgeteilt: Als nach dem Siege von Marengo der erste Konsul nach Paris zurückgekehrt war, dachte er ernstlich daran, sich von David abkonterfeiern zu lassen. Er berief den Künstler zu sich und unterhielt sich mit ihm in Gegenwart von Lucian Bonaparte, welcher damals Minister des Innern war. „Was malen Sie in diesem Augenblick," fragte Bonaparte. — „Ich arbeite an meinem Thermopylenbilde." — „Es ist nicht recht, David, dass Sie sich abmühen, Besiegte darzustellen." — „Aber ich bitte, Citoyen Konsul, diese Besiegten sind doch Helden, die für ihr Vaterland starben; trotz ihrer Niederlage haben sie die Perser von Griechenland abgewehrt." — „Das ist egal; es ist doch nur der eine Name Leonidas auf uns gekommen, alle übrigen sind von der Geschichte verloren worden." — „Alle; nur ihre patriotische Hingabe ist nicht verloren, zu der ihre Namen nichts hinzufügen würden. Alle! nur die Gebräuche, die strengen Sitten der Lacedämonier nicht, und diese ist es nutzbringend, auch dem Gedächtnis der



Probe für ein Fünffrankstück von C. W.



Fünffrankstück.



Die drei Konsuln. Bronze von Jeuffroy.



Probe für ein Fünffrankstück von Jeuffroy.



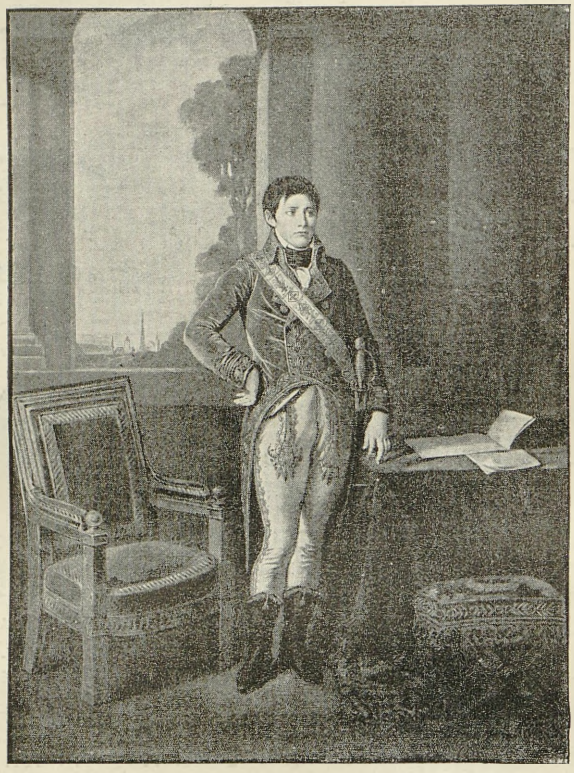
Fünffrankstück von Heurteaux.



Probe für ein Fünffrankstück von Galle.

[1]) David hat dieses Bild mehrfach wiederholt und wir finden in dem Werk seines Enkels folgende in Beziehung zu diesem Umstande stehende Anekdote: In einer Wiederholung seines Bildes „Übergang über den St. Bernhard" bemühte sich David, wie Augenzeugen berichten, ein naturgetreueres und das Detail mehr berücksichtigendes Porträt zu liefern. Diese Wiederholung war

Soldaten zurückzurufen.“ — Im Anschluss an diese Unterhaltung bestellte der erste Konsul sein Bild bei David. Der Maler wartete schon seit lange auf die Gelegenheit, sich mit einem solchen Auftrage zu beschäftigen, und nahm denselben mit grosser Freude an. Er sprach den Wunsch aus, sogleich anfangen zu können, und die Bitte, Bonaparte möchte ihm den Tag bezeichnen, an welchem er sich zu einer Sitzung einstellen würde. „Zu einer Sitzung?“ fragte Bonaparte, der schon vorher hatte durchblicken lassen, wie sehr ihm ein solcher Zwang zuwider sei. „Glauben Sie, dass die grossen Männer des Altertums, deren Bildnisse wir besitzen, zu denselben gesessen haben?“ — „Aber ich male für unsere Zeit, für Leute, welche Sie gesehen haben, Citoyen Konsul, welche Sie kennen; diese Leute wollen Ihr Bild doch ähnlich finden.“ — „Ähnlich? Es ist nicht die Genauigkeit der Gesichtszüge, nicht ein kleines Maal auf der Nase, welches die Ähnlichkeit macht! Es ist der Charakter der Physio-



Der erste Konsul.
Von Greuze.

für den König Karl IV. von Spanien bestimmt, welcher, beseelt von dem Wunsche, den ersten Konsul kennen zu lernen, seinem Vertreter in Paris, dem Marquis Musquez, aufgetragen hatte, bei David eine Wiederholung seines „Übergang über den St. Bernhard“ zu bestellen. David verwendete seinen ältesten Sohn bei dieser Gelegenheit als Modell für die Gestalt und deren Bewegung; der junge Mann durfte sich in den berühmten Mantel von Marengo, der dem toten Helden später als Leichentuch dienen sollte, hüllen. David ersuchte auch seinen Schüler Gérard, dessen Figur mehr von der des Generals hatte, sich ihm einige Augenblicke zur Verfügung zu stellen, und liess ihn die rechte Hand, welche nach dem Gipfel der Alpen weist, ausstrecken. Gérard, auf einer Leiter stehend, streckte den Arm aus, aber erlahmte bald und liess die Hand herabsinken, so dass alle Energie der Bewegung verloren ging. David scherzte über seine Schwächlichkeit. Nachdem endlich der Entwurf auf der Leinwand hergestellt war, rief David: „Weisst du was, Gérard, komm herunter von deiner Leiter und nimm meine Palette, du wirst diese Hand besser malen, als du sie mir da hinhältst.“ Als das Bild fertig war, wurde es sofort im „Saal der Sabinerinnen“ ausgestellt. Noch zwei andere Wiederholungen lieferte David, die eine für Saint Cloud, die andere für die Regierung der cisalpinischen Republik.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Der erste Consul beim Übergange über den grossen St. Bernhard.
Nach David (Museum von Versailles).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

nomie, es ist das, was sie belebt, was im Bilde wiedergegeben sein soll.“ „Das eine ist dem andern nicht hinderlich.“ — „Sicherlich hat Alexander nie dem Apelles gesessen. Niemand unterrichtet sich darüber, ob die Bilder grosser Männer ähnlich sind; es genügt, wenn das in ihnen lebende Genie zu erkennen ist.“ „Sie unterweisen mich in der Kunst zu malen.“ — „Wie so?“ — „Ich habe mir bisher von diesem Gesichtspunkt aus die Porträtmalerei noch nicht angesehn. Sie haben ja recht, Citoyen erster Konsul! Gut, Sie werden mir also nicht sitzen. Ich werde Sie ohne Sitzung malen.“ — David verliess in Gesellschaft Lucians das Kabinett Bonapartes; Lucian fing wieder von dem Thermopylenbilde zu reden an und sagte schliesslich: „Wissen Sie, mein Lieber, er liebt nur nationale Darstellungsstoffe, weil er findet, dass er in den selben etwas vorstellt. Das ist seine Schwäche; er ist durchaus nicht ungehalten, wenn man über ihn spricht.“

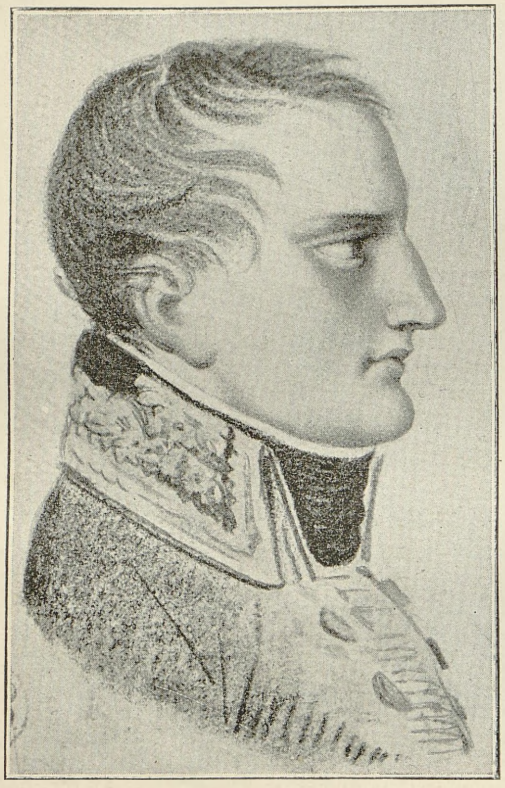


Napoleon der Grosse.
Von Carle Vernet.

Bonaparte hat zu verschiedenen Malen, wenn er sich mit David unterhielt, Gelegenheit genommen, ihm zu sagen, dass er in „voller Ruhe auf einem feurigen Pferde“ dargestellt zu sein wünsche.[1]) Der Maler brachte dann diese

[1]) Vielleicht glaubte er durch eine Darstellung von einem so theatralischen Cirkuseffekt vor der Geschichte als ein ausgezeichneter Reiter zu erscheinen. Bonaparte war aber in Wirklichkeit, er mochte ein noch so ausgezeichneter Alexander oder Cäsar sein, durchaus kein Perseus oder Bellerophon. Es mögen hier einige einschlagende Bemerkungen Platz finden, welche M. O. Fournier in Bezug auf Napoleons Pferde macht: „Er wurde sehr oft abgeworfen; die Pferde, welche er ritt, mussten eine sehr ruhige Gangart haben und er konnte nur völlig zugerittene Pferde brauchen. Das Zureiten besorgte sein Stallmeister, der ältere Jardin, der sich dieser Aufgabe mit einer ganz merkwürdigen Geschicklichkeit entledigte. Die Tiere wurden daran gewöhnt, alles Erdenkliche zu ertragen, ohne auch nur die geringste Bewegung zu machen, Quälereien aller Art: man gab ihnen Peitschenhiebe über Kopf und Kruppe, schlug dicht an ihren Ohren Trommelwirbel, man schoss

Idee in Beziehung zu dem Alpenübergange und da er mehr darauf bedacht war, sich den gebieterischen Wünschen des ersten Konsuls zu fügen als den Ansprüchen geschichtlicher Treue, so entschied er sich für das eben beschriebene Reiterbild. Bonaparte konnte dasselbe nicht ansehen, ohne über die Geschicklichkeit zu lächeln, mit welcher David den bedächtigen Schritt seines klugen Reittieres umgewandelt hatte.[1])



Der erste Konsul.
Von Van Brée. (Eine Aquarelle, Louvre).

Delécluze erzählt auch, dass, während David das Bild malte, einer seiner Schüler, Etienne, Zeuge einer komischen Scene wurde: „Man war also übereingekommen, dass Bonaparte nicht sitzen würde. Aber ausser den täglichen Besuchen, welche David ihm zur Frühstückszeit abstattete, hatte man Sorge getragen, dass alle Uniformstücke, welche Bonaparte bei Marengo trug, Rock, Degen, Stiefel, Hut, im Atelier zur Verfügung waren; man hatte eine Gliederpuppe damit ausgestattet. Eines Tages, als Ducis, Alexandre und Langlois, welcher damals dem Meister zur Hand ging und später eine sehr gute Kopie des Bernhardbildes anfertigte, mit Etienne im Atelier waren, standen alle um die Gliederpuppe und betrachteten mit unwiderstehlicher Neugier diese Epauletten, diesen Rock, diesen Hut, diesen Degen — die stummen Zeugen des berühmten Schlachttages von Marengo. Jeder machte eine Bemerkung, die mehr oder weniger treffend sein mochte, als David,

Petarden, Gewehre, Pistolen oder brannte Feuerwerkskörper ab. Man schwenkte Fahnen vor ihren Augen oder warf ihnen schwere Gegenstände zwischen die Beine, Hammel oder Schweine; kurzum man machte aus den Pferden wahre Märtyrer. Der Kaiser liebte nur den Galopp, und er musste imstande sein, mitten im wildesten Lauf den Renner kurz zu parieren. Dabei hielt Napoleon darauf, dass seine Pferde sehr schön waren. In den letzten Jahren seiner Regierung ritt er ausschliesslich Pferde arabischen Blutes. Die Pferde, welche Napoleon an Schlachttagen bestieg, schienen die Kaltblütigkeit und Ruhe ihres Reiters zu teilen. Man sah sie unbeweglich ohne Zeichen von Schreck, wenn neben ihnen die Granaten platzten und die Kugeln zu ihren Füssen rollten.

[1]) Bonaparte hat auf dem Rücken eines Maultiers den St. Bernhard passiert.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

der zarte Hände und Füsse hatte, herzutrat und auf die Kleinheit der Stiefel weisend, bemerkte, grosse Männer hätten meist feine Extremitäten. Dieser Bemerkung, die sich ja auf den Meister anwenden liess, wurde von den Schülern lebhaft zugestimmt und einer fügte noch hinzu: „Und haben grosse Köpfe.“ David in seiner biedermännischen Weise, welche zuweilen einen geradezu kindischen Anstrich hatte, sagte, indem er nach dem Hut des Siegers von Marengo griff: „Er hat recht: wir wollen einmal sehn“; damit stülpte er den Hut über seinen etwas kleinen Kopf und lachte hell auf, als derselbe ihm bis über die Ohren rutschte.“ —

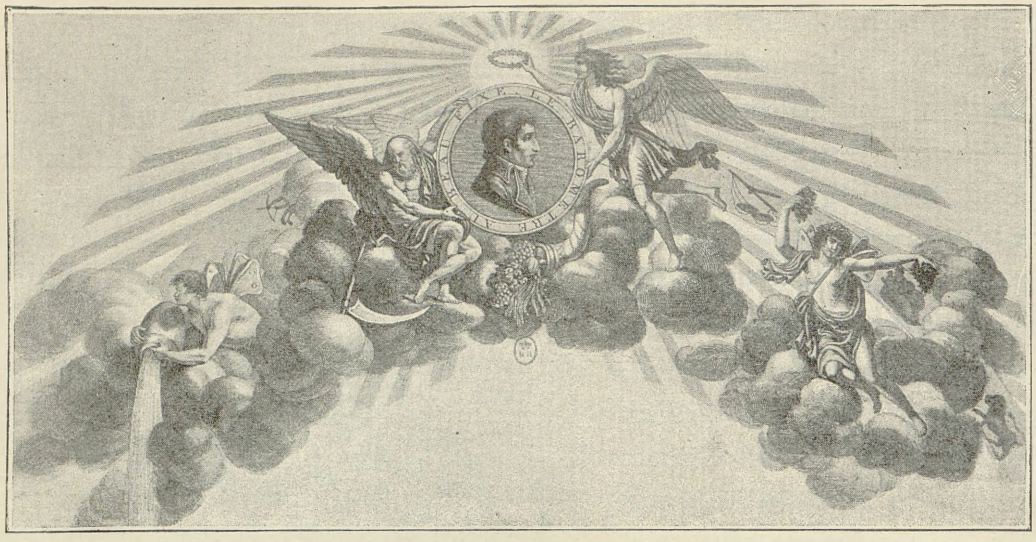


Bonaparte, erster Konsul.
(Nach dem Porträt von Bouillon, gestochen von Audoin.)
Die Schlacht von Marengo, welche am unteren Rande des Bildes dargestellt ist, ist nach Duplessis-Bertaux.

Der Übergang über den St. Bernhard, ins Wunderbare verherrlicht selbst von ernsten Historikern [1]), obwohl doch schon mehreremal in unseren Kriegen mit Italien, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, die Alpen von unseren Armeen überschritten waren, setzte auch die Phantasie anderer Maler in Bewegung, und sie zeigen uns den ersten Konsul an der Spitze der „Reservearmee“ in grandioser Alpenlandschaft. [2]) Der künftige Maler der Krönung aber war doch der einzige, welcher für seinen Helden eine mehr theatralische als heroische Auffassung

[1]) „Es ist eine grössere That als die Hannibals.“ Thiers „Histoire du Consulat et de l'empire“.

[2]) Wirkliche Schwierigkeiten bot eigentlich nur der Transport der Geschütze. Auf Schlitten, wie man sie zuerst angefertigt hatte, musste man verzichten; man war in grosser Verlegenheit Mittel zu finden, um die Kanonen, ohne sie zu beschädigen, hinaufzuschaffen, als Marmont, der die Artillerie kommandierte und der bei dieser Gelegenheit grosse Intelligenz und Geschicklichkeit entwickelte, auf die geniale Idee verfiel, Baumstämme aushöhlen zu lassen, so dass dieselben den

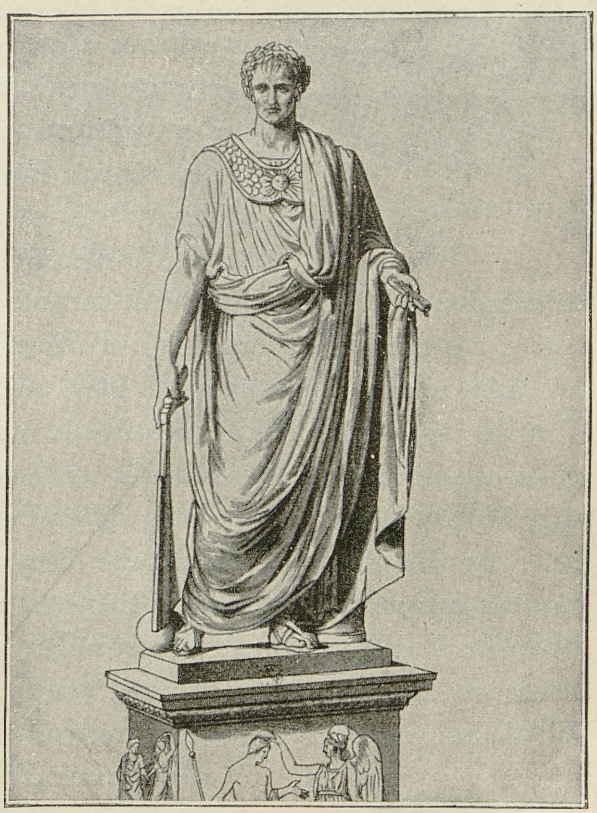


„Beständig schön."
(Nach einem allegorischen Entwurf von Benoit und Gérard.)

hatte. Das Bild Thévenin's, welches Duplessis-Bertaux in Kupfer gestochen hat, ist unter allen diesen den Alpenübergang feiernden Darstellungen wohl diejenige, welche neben künstlerischer Unabhängigkeit den Gegenstand der Wahrheit am entsprechendsten darstellt. Bonaparte im Mittelgrunde des Bildes von seinem Generalstabe umgeben, ist zu Fuss und muntert durch Wort und Bewegung die vor ein schweres Geschütz gespannten Soldaten auf, welche, indem sie an den Strängen ziehen, die populären Spottverse auf Melas anstimmen, im Hintergrunde zeigen sich schneebedeckte Firnen und an der Kante einer Schlucht das Kloster von St. Bernhard, dem in unabsehbaren Reihen die Armee sich nähert. Auch Paul Delaroche hat das Thema behandelt und das Verdienst, wenn er auch kein Meisterwerk lieferte, doch an der historischen Wahrheit festgehalten zu haben. Er hat sich unzweifelhaft an den Bericht des Herrn Thiers gehalten, welcher besagt: „Der erste Konsul erstieg auf einem Maulesel reitend den St. Bernhard in dem grauen Rock, welchen er immer getragen hat; ein dem Lande angehöriger Führer war bei ihm; Bonaparte verriet an gefährlichen Stellen, dass sein Geist mit anderen Dingen beschäftigt war . . ." Wenn auf diesem Bilde die Nebenfiguren auch mit einer allzu

Geschützröhren als Etuis dienten. Die also verpackten wurden von etwa hundert Soldaten, für die in gewissen Zwischenräumen Relays gestellt war, die Abhänge hinaufgezogen, während die Kapellen militärische Weisen intonierten. Es wurden den Leuten oben auf dem Kamm Erfrischungen, welche im St. Bernhardkloster zubereitet waren, gereicht, um sie für den Abstieg zu stärken, der besonders für die Pferde gefährlich war, die von ihren Reitern geführt wurden. (Histoire de Napoléon I. Lanfrey).

grossen Verschwommenheit behandelt sind, so verrät die Figur Bonapartes ein gewissenhaftes und sorgfältiges Studium und beansprucht für sich alles Interesse des Beschauers. Zweimal hat Delaroche denselben Gegenstand behandelt. Das erste Mal 1848 und dann wieder 1851. Angeführt mag noch werden ein „Bonaparte die Alpen übersteigend“ von Franz Bouchot, dem Maler des sehr tüchtigen Bildes „der 18. Brumaire“. Sein Bonaparte, ebenfalls auf einer Alpenfirne postiert, stützt die Linke auf den Degenknopf und zeigt mit der Rechten den im Vordergrunde gruppierten Soldaten die reichen und fruchtbaren Gefilde Italiens, welche sich zu seinen Füssen hinbreiten: seine Stellung hat etwas all zu Konventionell-Feierliches, allein die Begeisterung der Soldaten ist vortrefflich ausgedrückt, sie schwingen ihre Gewehre, stossen Freudenschreie aus, klettern in die Wipfel der Bäume, hängen sich an Abgründe überragende Felskanten, um Italien besser sehen zu können, das sich in einer vom Künstler geschickt erfundenen, hellen Beleuchtung tief unter ihnen hinbreitet, während die Berge von Wolken verdunkelt sind. Von diesem Bilde existieren zwei Kupferstiche, der eine ist von Sixdeniers, der andere von Manigaud. Das Bild war im Salon von 1842. —



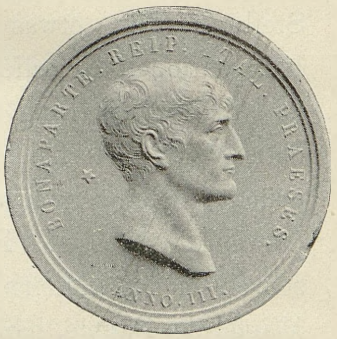
Napoleon als römischer Konsul.
Nach Massimiliano.

Je mehr wir uns dem Ende des Konsulats nähern, um so mehr verändern sich auf den Bildern die Züge Bonapartes; wie sehr dies der Fall ist, zeigen die Porträts von Robert Lefèvre und Gérard, beide in prächtigen Stichen vervielfältigt, der eine von August Desnoyers, der andere von Richomme und Bazin. Weit hinter uns liegen die gequälten Konturen von Guérin, liegt die von innerem Feuer verzehrte, nervöse Erscheinung des

Siegers von Arcola, wie Gros sie brachte. Ein leiser Anflug von Dickleibigkeit zeigt sich jetzt, die Höhlungen der geblich braunen Schläfe, welche dem Gesichte eine so finstere Energie gaben, sind fast ganz verschwunden, die Braue ist von ruhigem Schwunge, das Auge erscheint klarer und ein unbestimmter Ausdruck milden Lächelns breitet sich über das ganze Gesicht hin. Die ziemlich kurz gehaltenen Haare sind über der Stirn gesammelt und eine lange, starke Locke hängt herab, welche sich in späteren Jahren auf der gewaltigen, bleichen Stirn Cäsars in so charakteristischer Weise zur Geltung bringen soll. Diese grosse Veränderung in der Wiedergabe der Physiognomie tritt besonders auffallend im Bilde des Baron Gérard auf, welches trotz seines offiziellen Charakters doch ziemlich ähnlich sein muss; denn wenn Gérard auch, dem Wunsche seines Modells entsprechend, durch die gebieterische Haltung des Kopfes und die straff aufgerichtete Gestalt die wenig kriegerische Erscheinung des Konsuls, wie sie die Truppenschau am Décadi von Isabey bringt, Lügen strafte, so war Gérard doch unzweifelhaft bemüht, die Gesichtszüge in voller Naturwahrheit wiederzugeben. Wir haben in dem Bilde ein wertvolles ikonographisches Dokument: es ist sozusagen das Übergangsporträt von Bonaparte auf Napoleon. —



Nach einer Medaille in Gold von Andrieu.



Nach einer Medaille in Bronze von Manfredini (aus dem Jahre III.)



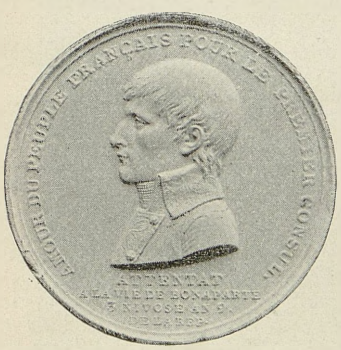
Nach einer Medaille von Andrieu. Die Schlacht von Marengo. (Bronze.)

Die Friedensverträge von Lunéville und Amiens, welche nach zehnjährigen unaufhörlichen Kämpfen gegen das verbündete Europa, es Frankreich gestatteten, während einiger Monate Luft zu schöpfen in der Ruhe eines ruhmreichen Friedens, und es dem ersten Konsul möglich machten, alle Kräfte seines unermüdlichen Genies dem inneren Wiederaufbau seines Landes zuzuwenden, waren gekennzeichnet durch das Auftauchen von allen möglichen Bildern, Medaillen, Kupferstichen, Lithographien, welche bis ins Unendliche vervielfältigt sich

nicht über Frankreich allein, sondern über ganz Europa ausbreiteten. Die Künstler des „befreiten“ Italiens rivalisierten in Bezug auf die Zahl ihrer Werke mit den französischen — hatte doch der erste Konsul aus Toscana das Königreich Etrurien gemacht, dessen Thron er einem Prinzen aus dem Hause Bourbon — es geschah einige Monate vorher, ehe er den Herzog von Enghien erschiessen liess — anbot. Es waren lauter Darstellungen, welche die bisherigen Triumphe feierten, sie waren mit Erläuterungen und den überschwenglichsten Ausdrücken ausgestattet, es waren darunter auch so viele Ideen für Monumente, dass man zu deren Ausführung die Steinbrüche Falcovaia's und Carrara's hätte erschöpfen müssen.



Nach einer Medaille in Gold von Brennet und Auguste, geprägt zum Gedächtnis der Schlacht von Marengo.



Nach einer Medaille von Brennet. (Bronze.) (3. Nivôse des Jahres IX.)

Unter den bemerkenswertesten Medaillen dieser Zeit ist vor allem eine zu erwähnen, welche den Übergang über den St. Bernhard darstellt und von Dubois nach einer Zeichnung Denon's angefertigt wurde; ferner die „Schlacht von Marengo“ von Auguste: auf der einen Seite giebt sie das von einem Lorbeerkranz geschmückte Bild Bonapartes, auf der anderen die Schrift „der erste Konsul, Oberbefehlshaber der Reservearmee in Person: Soldaten, erinnert euch, dass es meine Gewohnheit ist, mich auf dem Schlachtfelde zur Nachtruhe niederzulegen.“



Nach einer Medaille in Silber von Droz. (1801, Friede von Lunéville.)

Was während der Zeit des Lunéviller Friedens die Prägekunst von dem ersten Konsul zu erzählen weiss, wiederholt sich bis ins Unendliche; aus der Masse ragen die auch in Bezug auf ihren Durchmesser grösseren Medaillen von Duvivier und Droz hervor; erwähnenswert aber sind besonders die von Andrieu, Mainoni, Loos, Abramson und eine Probemünze von Neuss. Die in Bezug auf den Frieden von Amiens geprägten Medaillen weisen ebenfalls interessante Exemplare auf, namentlich sind zwei

Marken von ausserordentlich feiner Ausführung vorhanden, deren Anfertiger englische Künstler aus Birmingham und London waren. Schliesslich versuchte sich die Prägekunst auch noch in der Darstellung des Attentats mit der Höllenmaschine, der Pacificierung der Vendée, der Wiedereinführung des christlichen Kultus, der Organisation des öffentlichen Unterrichts, kurzum aller bedeutenden Vorgänge aus den letzten Jahren des Konsulats: wir sehen Gatteaux, Jeuffroy, Jaley, Tiolier und sogar Andrieu unter dem Einfluss



Die Schlacht von Marengo.
Gewonnen von Bonaparte, welcher in Person die französische Armee kommandierte, am 14. Juni 1804.
(Nach dem Bilde von Swebach, gestochen von Couché.)

Davids und Denons ganz verloren in der Nachahmung griechisch-römischer Muster.[1])

Unter den Malern, welche zu dieser Zeit in offiziellen Allegorien sich besonders hervorthaten, ist an erster Stelle Prud'hon zu nennen. Es bedurfte in der That des ganzen Aufwandes seines an Grazie so reichen Talentes und seiner poetischen Empfindungskraft, um solche Sachen darzustellen, wie „die Freiheit stürzt die Hydra der Tyrannei" — „das Studium geleitet den Flug des Genies" — „die Unschuld wird von der Liebe ver-

[1]) La médaille (L'art français. Roger Marx).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

führt und von der Reue verfolgt" — „die Wächterin der öffentlichen Ordnung sitzt neben einer Sphinx und blickt in einen Spiegel".

In seiner Zeichnung „der Friede" aber hat Prud'hon uns die schönste Probe seines Talentes hinterlassen, sie gehört zu den Kleinodien der Galerie von Chantilly; in unnachahmlicher Weise schildert er darin den Triumphator. In Generalsuniform, einen Lorbeerkranz auf der Stirn steht Bonaparte in einer Quadriga, neben ihm auf der einen Seite die Rosse lenkend, eine

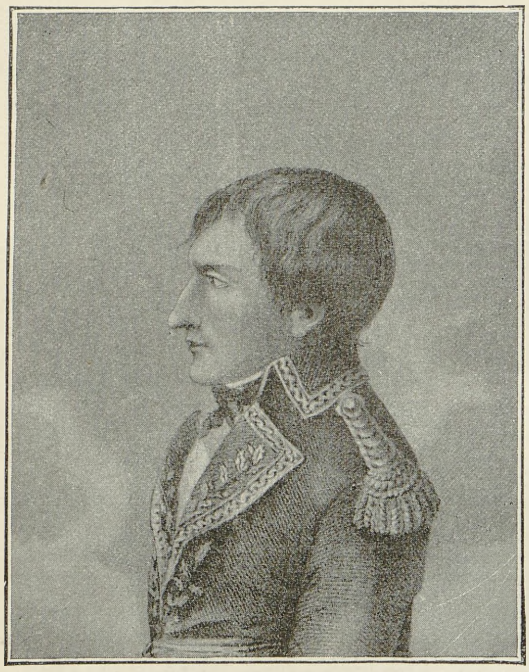


Die Schlacht von Marengo.
(Nach dem Stich von Chaffard. Sammmlung Hennin.)

Viktoria mit mächtigen Flügeln, auf der anderen die überaus graziöse Gestalt des Friedens, die Hände voll von Blumen, Früchten und Zweigen des Ölbaumes. Vor dem Triumphwagen tummelt sich im Tanz mit verschlungenen Armen eine Schar von Amoretten und Genien; schöne, junge Frauen in leichten weissen Gewändern — sie erinnern an die Kanephoren im Palais Alboni — schreiten voraus. Der Wagen, gezogen von Pferden, die in skulpturaler Manier dargestellt sind, bewegt sich langsam durch eine dicht gedrängte Menge, die den Triumphgesang des Siegers von Marengo anstimmt; kalt, ruhig und stolz zwischen dem lächelnden Frieden und der Viktoria mit dem hoheitsvollen Profil erscheint Bonaparte.

Von all den allegorischen Bildwerken, welche die letzte Zeit des Konsulates brachte, ist dieser „Friede“ Prud'hons ohne Zweifel das den Triumph am vornehmsten feiernde Bild; der Ernst neben der Grazie erinnert an Werke aus der Blütezeit hellenischer Kunst.

Natürlich war ja der Sieg von Marengo ein willkommenes Thema in allen Ateliers; nächst Swebach, dessen Schöpfung etwas steif ist[1]), ist hier Coiny zu nennen, der in seiner Vorliebe für das Pittoreske uns ein allgemeines Handgemenge mit den wunderbarsten Kampfepisoden vorführt; sodann Duplessis-Bertaux, der in einem Stich unter den Porträts von Bouillon, Bagetti u. s. w. die Schlacht darstellt. Auch sind einige nicht üble anonyme Bilder vorhanden voller Leben und Bewegung. Eines darunter, nach welchem Chaffard seinen Kupferstich machte, verdient hervorgehoben zu werden; wahrscheinlich rührt es von einem Generalstabsoffizier her, der eine Skizze der Schlacht nach der Natur anfertigte; es zeigt uns Bonaparte, wie er, umringt von seinem Generalstabe, an der furchtbaren und entscheidenden Attacke der Dragoner Kellermann's, die wie der Sturm über die siegreichen Kolonnen des General Zach herfielen, teilzunehmen im Begriff ist. Spuren sorgfältigen Studiums des Schlachtgetümmels sind unverkennbar, die Hauptfigur ist voll Bewegung. Später, 1849, kam Hippolit Bellangé noch auf den Gegenstand zurück, sein beachtenswertes Ölbild „Schlacht bei Marengo“ ist im Museum zu Rouen.



Napoleon in seiner Felduniform.
(Nach einem Stich von Tassaert.)

Die Konsularzeit nähert sich ihrem Ende, das Konkordat ist unterzeichnet, Gérard hat den feierlichen Akt in offiziellem Stile verewigt: Der erste Konsul sitzt inmitten einer Gruppe von Unterhändlern, unter denen

[1]) Die Schlacht von Marengo von Swebach ist von Dequevauvillers in Kupfer gestochen worden.

ZU KRAKAU

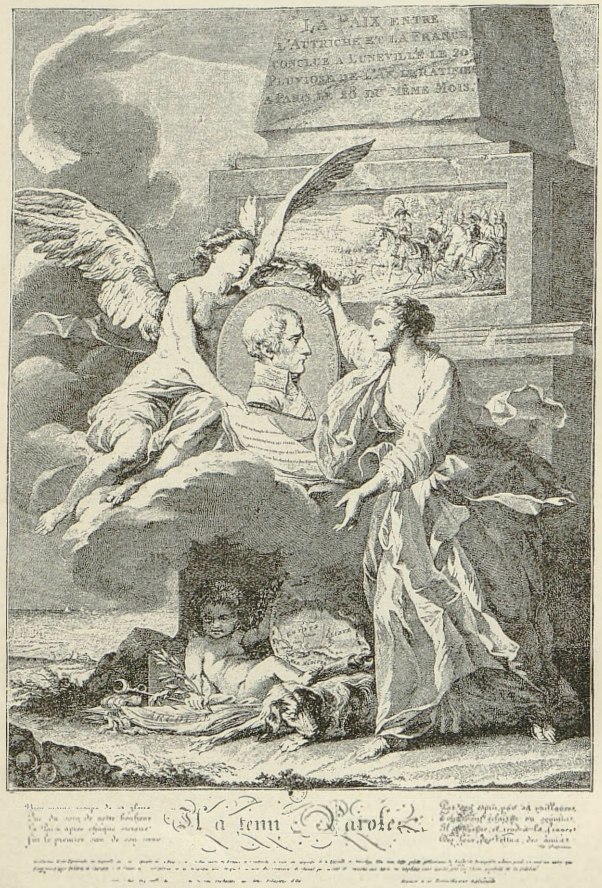
der Kardinal Consalvi, die Weltgeistlichen Bernier, Crétet und Portalis herauszufinden sind, auf einem Lehnsessel; er wendet sich an den Gesandten des römischen Stuhles, während jemand ihm die Feder und die Konkordatsakte hinreicht. Die Gebärde Bonapartes ist schon ganz imperatorisch und steht im scharfen Gegensatz zu der unterwürfigen Haltung des Kardinals. Man muss bedenken, dass dieses „bestellte" Bild im Jahre 1806 angefertigt ist! Als Hintergrund figuriert eine Dekoration, auf welcher Bonaparte an der Spitze seines Generalstabes eine Parade abhält.



Bonaparte und sein Stern.
Pax vis ore manuque fulmen. (Nach einer Zeichnung von J. B. Isabey.)

Es sind noch verschiedene andere Darstellungen wichtiger Ereignisse vorhanden, auf denen Bonaparte teils nur nebenbei, wie bei dem Attentat mit der Höllenmaschine in der Nicaisestrasse, teils in vollem Ruhmesglanze, wie bei Verteilung der Adler der Ehrenlegion, auftritt. Dieses feierliche Ereignis, von Debret gemalt, sollte später auch von David behandelt werden: Davids Bild aber reicht, was künstlerische Kraft betrifft, wie wir gleich hier bemerken wollen, nicht an das seiner „Krönung". Debret hat einen lächelnden und sanftblickenden Bonaparte auf seinem grossen Bilde, welches in der Versailler Galerie hängt und die Bezeichnung führt: „Napoleon bei den Invaliden die Kreutze der Ehrenlegion verteilend." Dieses Lächeln Bonapartes ist erklärt durch seinen endlich errungenen Sieg über die lange und hartnäckige Widersetzlichkeit von Tribunat und gesetzgebendem Körper gegen die Annahme der Ordensstiftung. Eine englische, damals veröffentlichte Karikatur stellt Bonaparte dar, wie er die rote phrygische Mütze

zerschneidet, um Bänder für die Ehrenlegion daraus zu machen.[1]) Dann kommt noch die Erschiessung des Herzogs von Enghien, jene unbarmherzige Massnahme, für die man eine Rechtfertigung nur in der fortwährenden Zunahme royalistischer, das Leben des ersten Konsuls bedrohender Verschwörungen finden kann. Bonaparte wurde von England aus wie ein wildes Tier gehetzt — die Komplotte aber hörten mit den Schüssen im Festungsgraben von Vincennes auf! „Wie ist das!“ rief ausser sich vor Zorn Bonaparte, als Réal in das Beratungszimmer trat, „Sie haben nichts davon gesagt, dass der Herzog von Enghien sich vier Meilen von ‚meiner Grenze‘ aufhält. Bin ich ein Hund, den man in der Strasse totschlagen kann? Sind meine Mörder geheiligte Wesen? Man greift mich körperlich an! Es ist Zeit, dass ich Krieg für Krieg gebe. Der Kopf dessen, der die meiste Schuld trägt, soll mir Genugthuung geben!“ —



Allegorische Darstellung.
(Nach einem Stich von Desfontaine.)

Wir haben zur Genüge bisher nach ikonographischen Dokumenten die äusseren Züge Bonapartes geschildert, es sei uns nun auch gestattet, eine psychologische Skizze des ersten Konsuls zu entwerfen, der in dem Augenblick, da er sich anschickt, die Stufen des auf Tausenden von Leichen errichteten Imperatorenthrones zu besteigen, momentan von Verwirrung überkommen wird vor der Leiche eines jungen Mannes, fast eines Knaben noch, der mit von Kugeln durchlöcherter Brust vor seinen Füssen liegt. Hören wir den Grafen Ségur, welcher viele Jahre

[1]) Napoléon et son Temps. Roger Peyre.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

hindurch der Person Napoleons attachiert und bei allen grossen Regierungsereignissen zugegen war. Nach dem Drama von Vincennes bemerkte am anderen Tage Ségur auf dem Gesicht Bonapartes während der Messe in der Tuilerienkapelle die Spuren innerer Beklemmung, er schreibt:

„Bonaparte durchschritt die ihm schweigend Platz machende Versammlung, seine Züge waren unverändert. Der Gottesdienst begann. Als das Gebet gesprochen wurde, betrachtete ich ihn mit verdoppelter Aufmerksamkeit: dort oben



Das Attentat in der Strasse Saint-Nicaise.
(Am 3. Nivôse des Jahres IX.)

vor Gott, vor seinem Richter musste das unglückliche, blutüberströmte Opfer, noch erschüttert von den Schrecken seines plötzlichen gewaltsamen Todes, Hilfe suchend erschienen sein. Ich stellte mir dies in schmerzerfüllter Seele vor und dachte, es müssten sich in den Zügen des Urhebers einer so grausigen That die Spuren von Gewissensbissen, von Reue wenigstens zeigen. Allein, welcher Art immer Bonapartes innerstes Empfinden sein mochte, äusserlich war nichts an ihm verändert, durch die Thränen hindurch, welche meine Augen zu füllen begannen, schienen seine Züge mir die eines strengen und erbarmungslosen Richters — ich hatte ihn vor Gott gesehen, jetzt wollte ich ihn auch vor den Menschen beobachten. Ich folgte daher seinen Schritten während der nachfolgenden Audienzerteilung. In seinem Wesen zeigte sich eine erzwungene, eine finstere Ruhe, er schien mir aber zugänglicher als sonst. Er durchschritt langsam, sich rechts und links wendend, die grossen Säle — langsamer, als es sonst seine Art war: es kam mir vor, als wolle auch er beobachten. Sehr häufig blieb er stehen und richtete an jeden



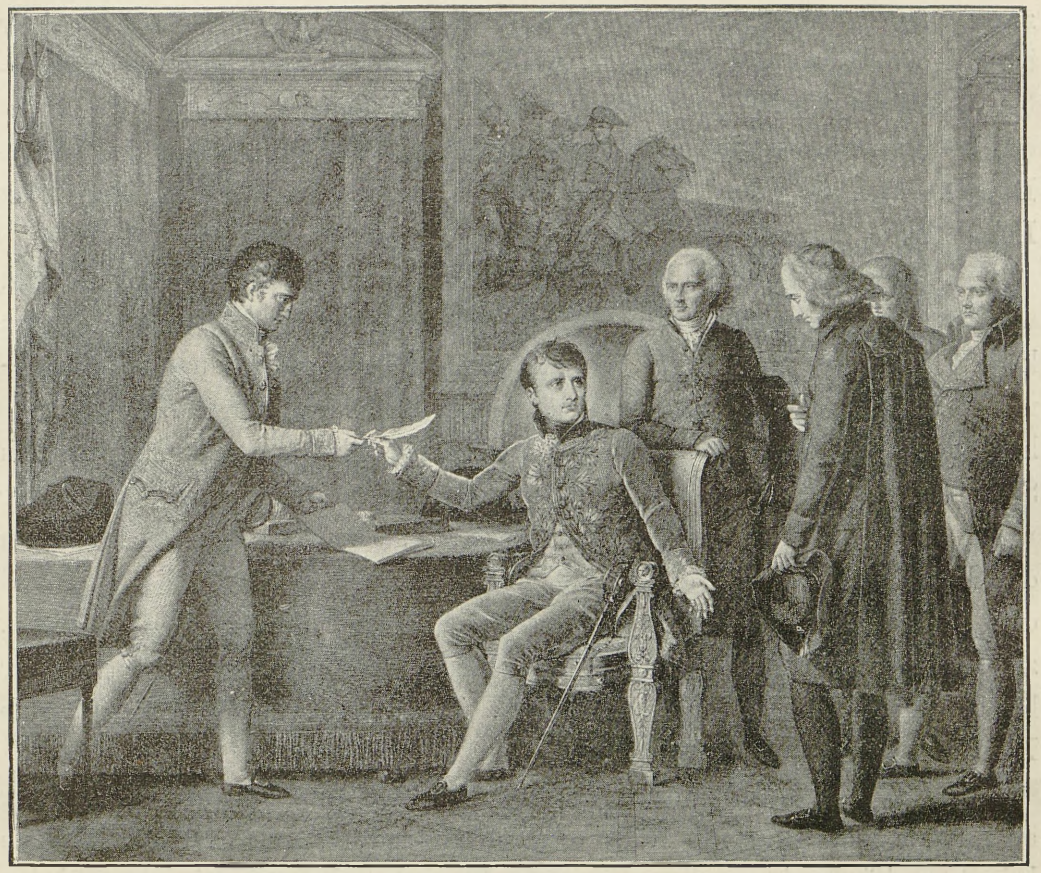
Bonaparte, erster Konsul, in der Schlacht bei Marengo.
(Nach einem anonymen Stich.)

der ihn Umringenden einige Worte, welche direkt oder indirekt an die Nacht vom 20. zum 21. März erinnerten. Offenbar sondierte er die öffentliche Meinung; er wartete auf Bemerkungen oder suchte sogar solche durch Fragen hervorzurufen, wenn er glaubte, die Antworten würden ihn zufrieden stellen. Er erhielt nur eine der Art, allein sie war, obwohl eine Schmeichelei darin liegen sollte, so ungeschickt, dass er sich hinwegwandte; der Gefragte hatte ihm ja indirekt vorgeworfen, den Versuch eines Mordes durch Verübung eines Mordes gesühnt zu haben. Alle Gruppen, welche sich um Bonaparte sammelten, hörten ihm mit beobachtender Neugier und dumpfem, offenbar Missbilligung ausdrückendem Schweigen zu. So wurde denn des Gewaltigen eben noch so mitteilsames Wesen wieder starrer, finsterer und hochfahrender."

Einen hübschen Kupferstich von Desfontaine wollen wir an dieser Stelle nicht vergessen; er trägt die Unterschrift: „Er hat Wort gehalten" und als Kommentar noch folgende Verse, in denen ein Schüler Parnys sein poetisches Talent auf die Weide führt: Weniger liegt ihm am eigenen Ruhme als an unserem Glück; Friede war nach jedem Siege seines Herzens erster Wunsch. Sein Geist, seine Tapferkeit hat alle erleuchtet, alle bezwungen; er regiert, und das Land hat Gesetze wieder und Tugenden und Freunde!" Dieser Kupferstich von sehr akademischem Stil stellt einen geflügelten

[1]) Mémoires d'un aide de camp de Napoléon (Auszug aus den „Souvenirs" des Generals Grafen Ségur).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Die Unterzeichnung des Konkordats.
(Nach der Zeichnung von Gérard, gestochen von Laurent und Avril. Museum zu Versailles.)

Genius dar, der, getragen von einer Wolke, vom Himmel kommt, um Frankreich, das durch eine etwas geziert-graziöse Frauengestalt dargestellt ist, eine Medaille zu überreichen, von der sich das Reliefporträt Bonapartes abhebt. Der Genius, der in der einen Hand das Medaillon hält, hat in der anderen ein flatterndes Band, auf welchem man die Worte liest: „Eines Tages im Tempel der Erinnerung werdet ihr seine Rivalen betrachten, allein in der Geschichte werdet ihr vergeblich seinesgleichen suchen.“ Im Hintergrunde ist eine Siegessäule, geschmückt mit einem Relief, welches die Marengoschlacht darstellt, vor derselben die Gestalt Bonapartes und darüber die Inschrift: „Der Friede zwischen Österreich und Frankreich zu Lunéville am 20. Pluviôse des Jahres IX geschlossen, zu Paris unterzeichnet am 18. desselben Monats.“ Am Fuss der Säule ist ein Hund dargestellt, der zusammengestellte Fahnen und Standarten bewacht, und ein lächelndes Kind, das einer Amorette Bouchers gleicht und einen Ölbaum-

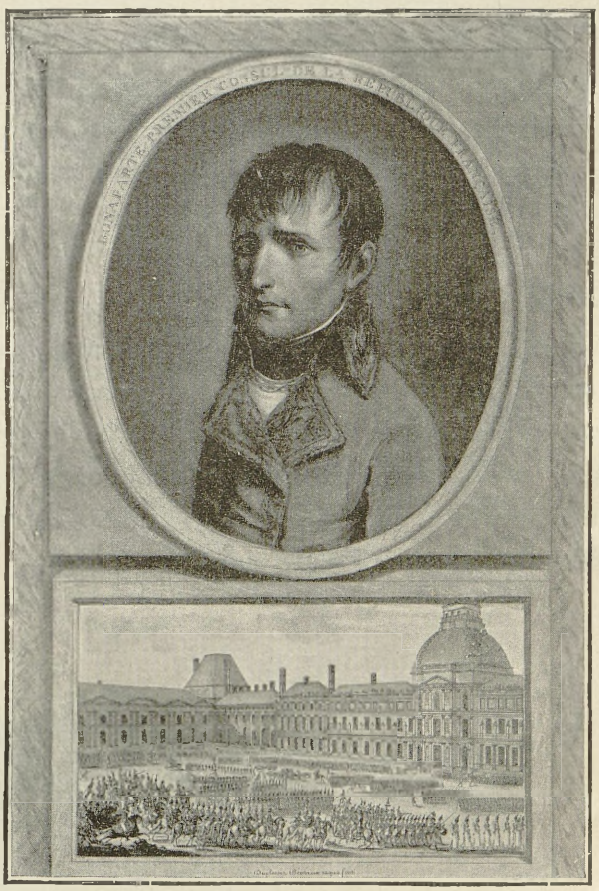
zweig in den Fingerchen hält. Wenn ich diesen Kupferstich etwas genauer beschrieben habe, so that ich es, weil das Blatt sowohl durch den sonderbaren Charakter seiner Darstellung, als durch seine Technik eine Übergangsepoche bezeichnet zwischen dem achtzehnten Jahrhundert und der Schule Davids. Das ist Vien, retouchirt von Natoire, endgültig verbessert von Lebarbier.

Man könnte ein dickes Buch schreiben über die Bonapartebilder, welche gleich nach Marengo erschienen; die Allegorie hat sich wohl zu keiner Zeit in solchen Hyperbeln der Schmeichelei gezeigt und hinzu kam noch die industrielle Reklame: man sehe die an anderer Stelle gebrachte hübsche Vignette von Cl. Brun & Co., Destillateure und Chemiker zu Saint-Marcellin (Isère), um einen ihrer Artikel damit zu zieren. Auf dieser von L. Chattard sehr fein gestochenen Karte sieht man auf einem Medaillon das Porträt Bonapartes, das ein Genius zu krönen im Begriff ist, während eine weibliche Gestalt mit dem Lorbeerkranz im Haar, Frankreich darstellend, zur Rechten sitzt und mit dankbarem Lächeln den Konsul anschaut; sie hat in einer Hand ein Bündel Ähren, in der anderen den Schlangenstab Merkurs.

Dann sind noch zu erwähnen: ein Stich Massards nach Point, welcher eine Fama darstellt, die Rückkehr des Helden, dessen Sieg den Frieden bringt, verkündend — ein anderer von Dorgez nach Lemonnier den Frieden darstellend, der die Pferde vor dem Siegeswagen Bonapartes ausspannt und den Helden in das Reich der Unsterblichkeit geleitet — dann ist ein Stich von Picot zu verzeichnen, auf welchem zwei Genien das Medaillon des Siegers in den Himmel tragen, während eine Fama dem Neide, der gefesselt und mit vor Zorn entstellter Gestalt, am Boden liegt, das Bild Bonapartes mit dem Finger weist, auch sieht man die Zeit, der die rapide Entwickelung der Dinge unter Bonaparte Furcht einflösst und die mit gewaltigem Flügelschlage, die Sense in der Hand, entflieht. Wir könnten eine endlose Liste allegorischer Darstellungen über den Sieg von Marengo aufstellen, allein es mag genügen, wenn wir nur noch auf den seltsamen, burlesken Kupferstich von Carle Vernet näher eingehen; er zeigt uns einen Genius über der Stirn Bonapartes, der auf einem höchst unwahrscheinlichen Pferde dahinsprengt; der Genius hat einen Palmzweig und eine Krone in den Händen.

Die denkwürdigen Ereignisse, welche in die Zeit von 1800 bis 1804 fallen, haben nach Millin und Millingen's bereits an anderer Stelle erwähntem

Katalog die Zahl der bemerkenswerten Medaillen, welche in England, Frankreich, Italien und der Schweiz angefertigt wurden und die Namen Duvivier, Andrieu, Droz, Gatteaux, Galle, Mercié, Maissoni, Manfredini, Loos, Abramson, Neuss, Tiolier, Dubois etc. tragen, um 130 vermehrt. Dubois hat es verstanden, sich in rühmenswerter Unabhängigkeit von der theatralischen Formel David's und Denon's, die sich sonst Graveuren und Statuettenfabrikanten aufdrängte, zu emancipieren und hat eine sehr interessante, sehr fein ausgearbeitete, in ihrer Erfindung ganz neue Medaillenart geliefert; man sieht auf einer derselben Bonaparte in Gestalt eines geflügelten Genius und der Attitude eines Apoll, wie er eine Quadriga über den schneebedeckten Gipfel des St. Bernhard leitet. Als Peitsche hält er einen Palmzweig in der Hand, mit welchem er in graziöser Bewegung die Rosse antreibt. Ich hebe diese Medaille besonders hervor, weil sie unter den schmeichlerischen und über alles Mass idealisierenden Darstellungen der Gestalt des siegreichen Helden einen Typus bringt, der zu den besten zählt. Es ist in Wahrheit ein förmlicher Wettlauf unter den Künstlern, wer den Zügen des zukünftigen Cäsaren ein so olympisches Gepräge geben kann, dass kein anderer es erreicht. Manfredini's und Dumarest's Medaillen, welche das Attentat der Nicaisestrasse und den Frieden von Amiens behandeln, könnte man nach den typisch idealisierten Zügen Bonapartes und dessen lorbeerbekränzter Stirn für Arbeiten halten, die in das Jahr 1810 fallen. —



Porträt des ersten Konsul.
Von Boilly; nach einem kolorierten Stich von Levachez.
(Sammlung von Herrn Ernst Judet.)

Ja die Stunde der freien und selbständigen Auffassung des Dar-

zustellenden ist vorbei: der Kaiser ist da. Den Künstlern wie allen anderen gilt das „ave Cäsar", der grosse Meister diktiert seinen Willen: ein Bildnis Napoleons ist fortan, gleichviel ob es von Malern der Krönungsfeierlichkeiten oder von Bildhauern offizieller Statuen oder von bescheidenen Illustratoren angefertigt wird, so zu malen, zu meisseln oder zu stechen, wie es, ganz abgesehen von aller Naturwahrheit, die Formel bestimmt, und diese will die Vorstellungen des Publikums mit Bewunderung erfüllen, will die Nachwelt blenden. „Es kam darauf an," sagt Friedrich Masson, „dass dieser Suverän, Gründer der vierten Dynastie, schön erschien, verklärt und würdevoll, ja übermenschlich schön, ähnlich den zu Göttern gewordenen Cäsaren, den Ebenbildern der Götter." Zuweilen aber wird Napoleon doch den flüchtigen Kreidestrichen eines wahrheitliebenden Künstlers, den die ewige Lüge der offiziellen Bildnisse ärgert, verfallen. Im zweiten Teile dieses Werkes, dem weitaus reichsten in Bezug auf ikonographische Dokumente, werden wir ziemlich oft Gelegenheit haben, neben das offizielle Bild, das der für die Geschichtsforschung notwendigen Naturwahrheit entbehrt, das wahrhaftige, das lebendige, das menschliche, oft schmerzlich und peinlich wirkende Bild zu halten, nach dem wir in diesem Wust von Entstellungen durch Maler, Bildhauer und Kupferstecher forschen.



Der Übergang über den St. Bernhard im Jahre VIII.
Medaille in Bronze von Andrieu, gestochen von Montagny.

IV. KAPITEL.

DER KAISER.

VON 1804 BIS ZUM FRIEDEN VON TILSIT.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Der Rand ist in Wasserfarben gezeichnet von Percier und Fontaine; ausgeführt von Isabey für die Veröffentlichungen gelegentlich der Salbung.



Puppentypen, Napoleon darstellend, in Nürnberg hergestellt.
(Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte.)

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

VIERTES KAPITEL.

DER KAISER.

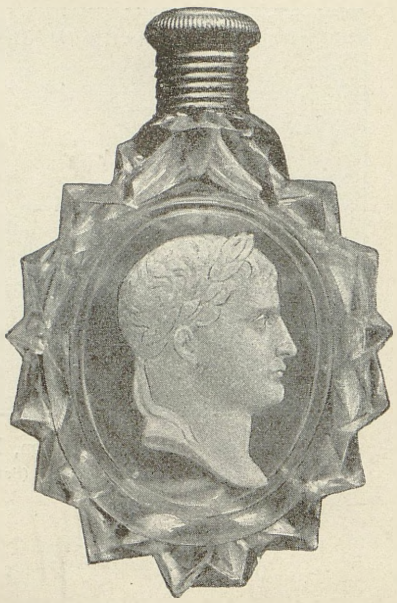
Von 1804 bis zum Frieden von Tilsit.



Napoleon als Tischklingel.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

Als Edgar Quinet Spanien bereiste, fand er überall kolorierte Bilder von grosser Naivetät, welche die wichtigsten Daten des Empire darstellten, fand er die „napoleonische Legende neben der des Cid". Victor Tissot führt unter den in Russland vorhandenen Sekten: „die der Napoleonitschini an, die in Napoleon einen Heiligen sehen". Für einige Polen, wie z. B. Mickiewicz, war Napoleon noch mehr, er war: der Messias einer neuen Religion. Der Graf Lepic, der Ägypten bereiste, fand überall Erinnerungen an den „Gross Kebir", welcher die Steuern nur einmal nahm, der „der Gerechte" war, und das ist beim Araber der schönste Titel. Chateaubriand, der während der Restauration London besuchte, findet diese „grosse Stadt ganz erfüllt von Erinnerungen an Bonaparte". Man war dort von der Verlästerung zu einem förmlichen Enthusiasmus übergegangen: jeden Kamin schmückte eine Napoleonsbüste. Sogar dort, wohin

die „grande armée“ nie gekommen war, ist Napoleons Ruhm verbreitet, in entlegenen Gegenden kaum ein menschliches Wesen zu finden, das nicht von ihm gehört hätte! In China hat man in einer Pagode die Büste Napoleons gefunden mitten unter den Göttergestalten. (Victor Hugo.) Heinrich Heine, der in einem deutschen Hafen bengalischen Matrosen, deren Sprache ihm fremd war, ein Zeichen seiner Sympathie geben wollte, rief ihnen mit freundschaftlicher Gebärde zu „Mohamed“, die Gesichter der Indier beleben sich sogleich und die Leute antworten auf seine Höflichkeit: „Bonaparte“.[1]) Diesen zahlreichen Zeugnissen für den die Welt umfassenden Ruhm Napoleons bitte ich die Leser, auch das meinige beifügen zu dürfen. Noch heute lebt, wie ich persönlich erfahren habe, Napoleon in der Erinnerung der portugiesischen Köhler, die einsam in den Wäldern von Estremadura hausen. Es war im Jahre 1886, ich passierte die Wälder von Leiria, als ein Unfall mit dem Pferde mich nötigte, in die Hütte eines Köhlers zu treten. Das Mobiliar derselben war überaus ärmlich; meine Aufmerksamkeit aber wurde sogleich von drei Gegenständen in Anspruch genommen, welche an der Wand hingen: es war ein altes Feuerschlossgewehr, dessen Kolben in plumper Weise von ungeschickter Hand mit Schnitzereien geschmückt war, ferner ein schlecht koloriertes Bild Raspail's, endlich ein nicht übler Kupferstich, der vom Rauch völlig vergilbt war und die nur sehr wenig naturwahre Gestalt Napoleons zeigte; Napoleon war dargestellt

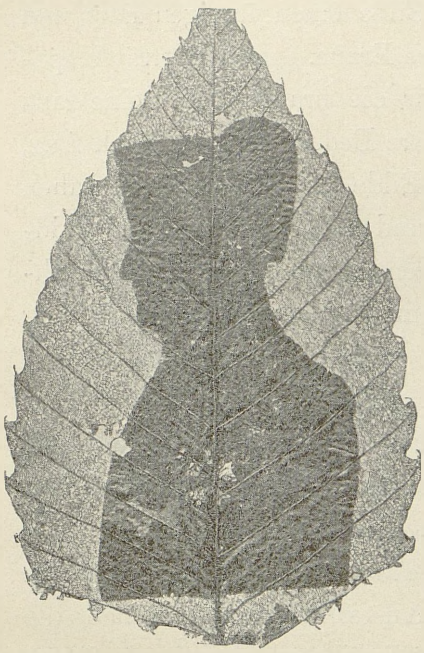


Flacon für Parfüms.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)



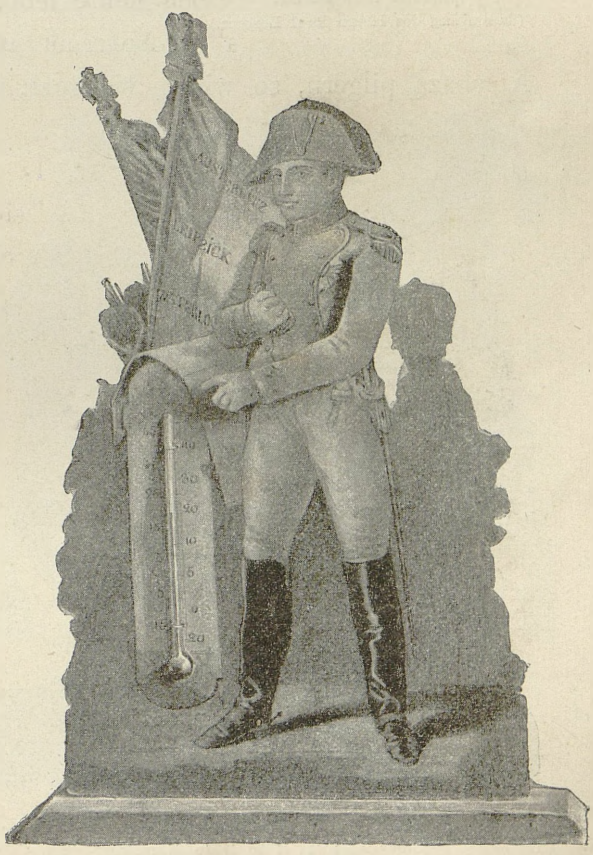
Napoleon im grauen Überrock.
Bemalte Porzellanstatuette. (Sammlung des Herrn Poilpot.)

[1]) La légende napoléonienne. Fernand Giraudeau.



Ein getrocknetes Blatt mit der Silhouette Napoleons.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

inmitten von Symbolen, d. h. eines Adlers, eines Bündels von Blitzen, einer Eule und einer Tiara.[1]) Woher mochte der Kupferstich stammen, der wie ein welkes Blatt des Waldes dorthin geweht war? Ich machte der Bäuerin, welche ich in der Hütte fand, den Vorschlag, mir das Gewehr zu verkaufen, allein sie verhielt sich ablehnend, indem sie angab, die Waffe stamme von ihrem Schwiegervater, der für Don Miguel in's Feld gezogen sei, und könne möglicherweise zu demselben Zweck ihrem Mann noch dienen. Die Geschichte des alten Gewehres und die politischen Anschauungen seines Besitzers aber machten mir das Vorhandensein von Raspail's Porträt unter dem Dach eines portugiesischen Chouans völlig unerklärlich. Seitdem musste ich oft daran denken, ob die ehrwürdigen Züge unseres alten Demokraten in den Augen dieser schlichten lusitanischen Landleute nicht vielleicht als die eines Heiligen oder die Gott-Vaters selber



Napoleon als Thermometer.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

[1]) Neuerdings angestellte Ermittelungen setzen uns in den Stand, zu erklären, dass dieser Kupferstich weiter nichts war als eine Nachahmung des Porträts von Bonaparte, welches in Verona 1797 von Cossia gemalt wurde und welches Schiavonetti zu London im nämlichen Jahre in Kupfer gestochen hat. Die eigentümlichen symbolischen Zuthaten, welche um den in Rede stehenden Kupferstich angebracht sind, wurden erst in einer neuen Auflage (London 1798) unter der Signatur W. M. Craigh, hinzugefügt, so dass dieser Künstler für die Überladung mit Attributen aufzukommen hat.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

aufgefasst würden — Raspail hatte auf dem Bilde einen üppigen Bart und eine gewitterschwere Braue. Das Porträt Napoleons aber hatte für die braven Leute eine ganz besonders wunderbare Bedeutung. Als ich frug, wer der auf dem Bilde Dargestellte sei, sahen mich die Bäuerin und mein Führer, ein Waldläufer, voll Erstaunen an und indem sie gleichzeitig, mit einer mir unvergesslichen Bewegung mit einem Finger nach dem Himmel wiesen, sagten sie mit dumpfer, bebender Stimme: „Napoleon.“ Es lag in dem Ton, in dem sie den Namen ausstiessen, Bewunderung, Hass und Schrecken zugleich. Man konnte erraten, dass zugleich mit dem Ruhme des Siegers von den Pyramiden, von Austerlitz und Marengo die Brutalitäten Junot's in ihrem Vaterlande ihnen bekannt waren. Wenn sie zum Kloster von Alcobaza pilgern, so wissen sie wohl, dass es die Soldaten Napoleons waren, welche die Altäre zerstörten und mit Säbeln und Gewehrkolben die schöne Marmorstatue ihrer geliebten Ines von Castro zerstückelten. Ja, die napoleonische Legende hat Berg und Meer überflogen, sie nistet im Schatten des Fusijama wie in den Wäldern Estremaduras. Ich habe ein japanisches Album durchblättert, es führt den Titel: „Die Geschichte des grossen Napoleon“ und ist reich an Kupferstichen, die wie von der Hand eines Kindes gemacht erscheinen, schlecht koloriert und von naiver Erfindung sind. Eins dieser Bilder machte mir besonders Spass, es hat die Unterschrift „Ermordung des Kommandanten Enghien“ und stellt den unglücklichen Herzog

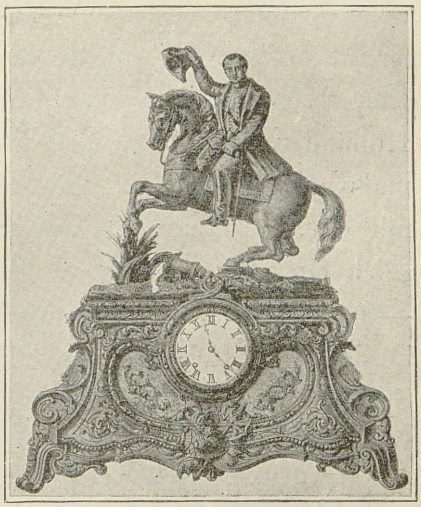


Kugelfang am Billard, das Gesicht Napoleons darstellend.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

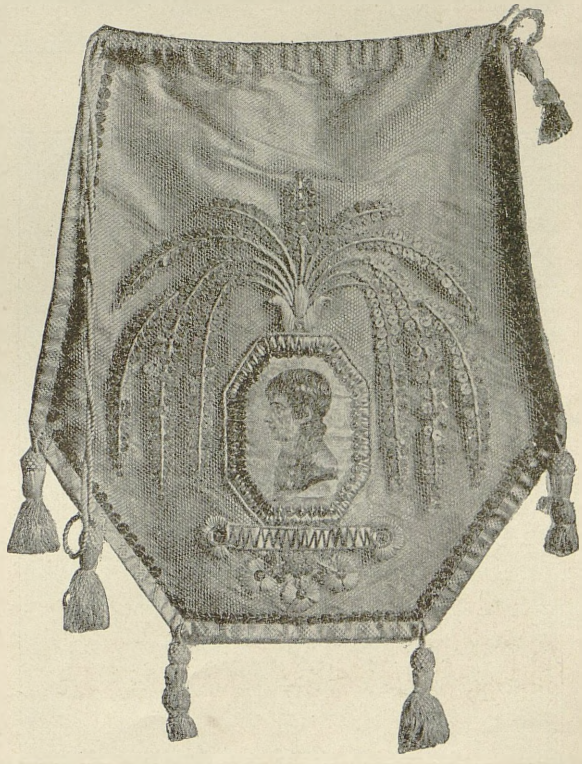


Bemalte Porzellanstatuette.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

vor, wie er über lodernden Feuerbränden festgebunden daliegt, während eine Person, die wohl Napoleon sein könnte, das Feuer schürt. Auch die bedeutensten Schlachten, von den Triumphen in Italien bis zu den Katastrophen von 1812, sind dargestellt. Ein Porträt des Kaisers, eine ziemlich gute Nachahmung des Salmon'schen Bildes, schmückte das Titelblatt. Um das interessante Album, aus dem ich gern einige Illustrationen veröffentlicht hätte, wiederzufinden, habe ich alle grösseren japanischen Sammlungen vergebens durchstöbert, endlich von Herrn Tadamasa Hayashi, einem bekannten japanischen Gelehrten, eine Zuschrift folgenden historisch bemerkenswerten Inhalts erhalten: „Ich habe, mein lieber Herr, alle Winkel des Hauses durchsucht; habe aber weder ein Bild Napoleons noch ein Buch über denselben finden können. Ich unterbreite Ihnen also nur das, was ich im Gedächtnis habe. Es ist bekannt, dass der Hafen von Jokohama den Europäern im Jahre 1860 eröffnet wurde, es war zu einer Zeit, da man dem Ausbruch eines Krieges zwischen dem Shogun und dem Daimio entgegensah; 1867 stürzte der Shogun und der derzeitige Kaiser trat an's Ruder. Während dieses Bürgerkrieges machte man Mitteilungen über die Macht und den Einfluss Napoleon I. Otsuki Bankei verfasste acht Gedichte auf den französischen Kaiser und Frankreich, sie wurden von allen Japanern, die der Revolution angehörten, bewundert. Ich er-



Napoleon als Schmuck einer Stutzuhr.



Eine Damensacktasche mit dem in Seide gestickten Bildnis Napoleons.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

innere mich, dass mein Vater abends die Geschichte des Empire, geschrieben von einem Holländer, vorlas und ich, damals noch ganz klein, bildete mir ein, ich könnte auch einst solch ein grosser Mann werden — und dies hat mich bestimmt, im Jahre 1870 die französische Sprache zu erlernen. So waren von 1860 bis 1870 Frankreich und Napoleon sehr Mode bei uns. Viele Übersetzungen der Geschichte des Kaiserreiches erschienen; einige waren mit Illustrationen ausgestattet. Wahrscheinlich sind auch die heut nicht mehr aufzufindenden Kupferstiche damals gemacht worden. Ich bedaure ausserordentlich, nichts aufbewahrt zu haben, was die Bewunderung meiner jungen Jahre ausmachte . . .“



Firmenschild eines Tabakhändlers in gebranntem Thon und koloriert.
(Eigentum des Herrn Poilpot.)

Die von 1804 bis 1815 erschienenen, Napoleon und seine Geschichte behandelnden Bildwerke zu inventarisieren wäre, da sie über die ganze Erde verbreitet sind, eine kaum durchzuführende Aufgabe. Nicht allein sind die Bilder, die Statuen, die Kupferstiche, die Medaillen unzählig, es gesellen sich ihnen auch noch ganze Massen industrieller Produkte hinzu, die eine Art von Fetisch der Volksanbetung darstellen und die wir, zu Tausenden vereint, noch heut in einigen Privatsammlungen vorfinden.[1]) Es sind weitbäuchige Krüge,



Statuette aus Papiermaché.
(Sammlung des Herrn de Girardin.)

[1]) Die Herren Marquis de Girardin und Paul Leroux haben mehrere Tausend dieser Gegenstände in ihren napoleonischen Museen aufgestellt.

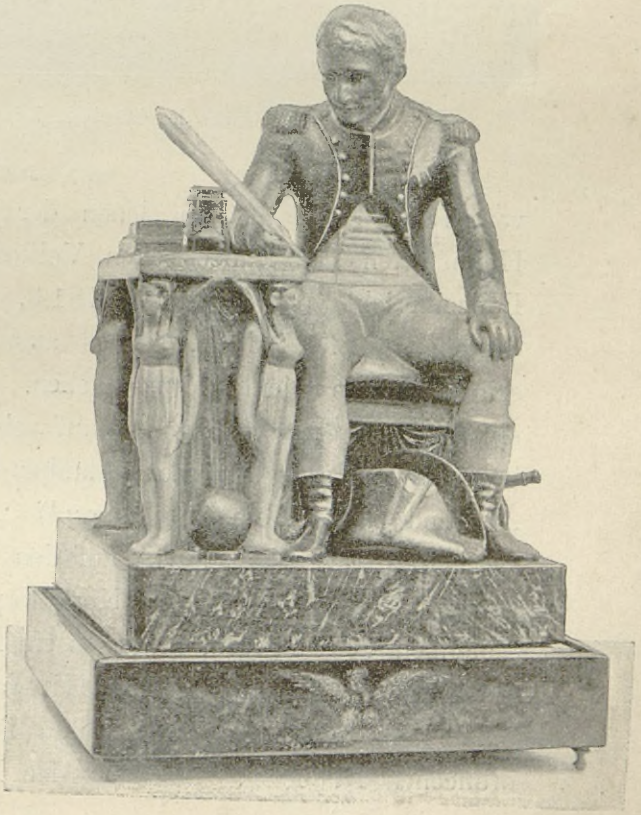
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Der grosse Napoleon zwischen einem Grenadier und einem Voltigeur der Garde.
(Bronze. Sammlung des Herrn Poilpot.)

dames", auf denen die in Seide gestickte Gestalt des Kaisers zu sehen ist. Dann sind es Napoleonuhrhalter, Napoleonklingeln, Napoleonbüchsen, Napoleonpfeifenstopfer,[1]) Napoleonportefeuilles, Napoleonwecker, Napoleonthermometer — es ist in der That unmöglich, alle diese dem Napoleonkultus des Volkes dienenden Machwerke aufzuzählen. „Napoleon wurde eben ein Symbol, ein Fetisch, ein Penatengott," sagt Houssaye.[2])

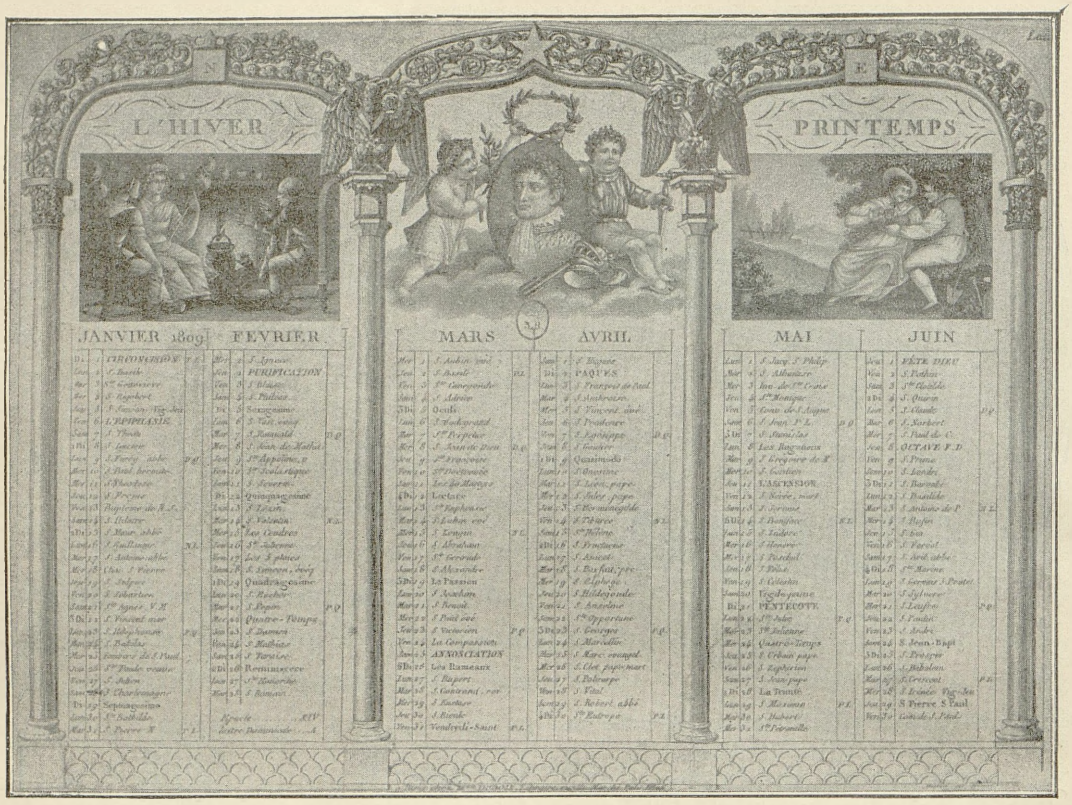
Es waren besonders die Jahre Flaschen, Tintenfässer, Etiketten von Wein- und Tabakhändlern, Leuchter, Flacons, Tabaksköpfe, Stutzuhren, auf denen der Kaiser bald sitzend bald stehend oder zu Pferde dargestellt ist; es sind Waffelformen, Beutel für Billardkugeln, Halter für Vorhänge, Schnupftabaksdosen, Bratspiessdreher, es sind Kaminplatten, Pincetten, Zangen u. s. w., auf denen die erhabene Gestalt des Cäsaren erscheint; es sind Fächer, fast lauter Nachahmungen von dem Fächer Perciers, auf dem in kindischen Allegorien die Thaten Napoleons figurieren, es sind Licht- oder Ofenschirme, es sind die sogenannten „bonheurs des



Bemalte Holzstatuette.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

[1]) Diese fetischartigen Gegenstände sind wohl die ältesten. Sie zeigen ein sehr ungeschicktes Bildnis Napoleons. Die Soldaten bedienten sich ihrer schon im Lager von Boulogne.

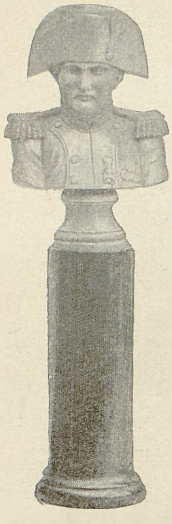
[2]) „1815". Henry Houssaye.



Kalender der damaligen Zeit mit dem Bilde Napoleons.

von 1814 bis 1830, in denen der napoleonische Kultus im Innern der Heimstätten des französischen Volkes blühte. „Es giebt," so besagt ein Polizeibericht vom September 1814, „Solche, die immerfort an Napoleon denken, welche jedoch, sei es aus Furcht oder sei es Scherzes halber seinen Namen niemals aussprechen. Wenn sie sich im Kaffeehause um einen Tisch setzen, trinken sie auf ‚sein Wohl'; wenn sie sich auf der Strasse begegnen, so sagt der eine: ‚Glauben Sie an Jesum Christum?', der andere: „Ja und an seine Auferstehung." [1]) Auf den Griffen ihrer Stöcke, auf den Deckeln ihrer Tabaksdosen, auf den Pfeifenfutteralen, unter den drehbaren Steinen ihrer Ringe ist der Kopf Napoleons. Sie haben Bonbonnièren mit geheimen Verschlüssen, in denen ein Adler dargestellt ist, sie haben Bronzestatuetten, welche Ludwig XVIII. darstellen mit der Inschrift „le désiré"; man kann dieselben öffnen und findet in ihrem Innern einen kleinen broncenen Napoleon. Auch werden Bilder verkauft, die wie Coulissen zu

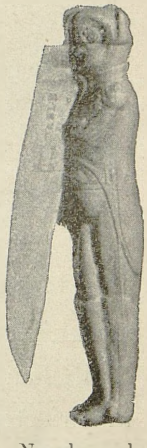
[1]) Polizeiberichte vom 16. Juli und 6. September 1814 (Nationalarchiv).



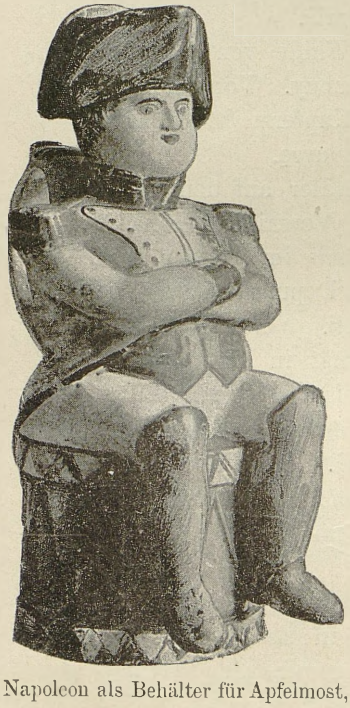
Napoleon als Petschaft.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

verschieben sind, sie heissen „les dynasties“, das versteckte Blatt zeigt die Bilder der kaiserlichen Familie.“[1])

Lässt man die grosse Menge der populären Kupferstiche, welche in Frankreich, Italien, Deutschland und England während der Kaiserzeit veröffentlicht wurden und auf denen die geringsten Vorgänge, die Gestalt Napoleon's unter allen möglichen oft phantastischen Formen erscheinen, beiseite, so ist immer noch eine solche Unzahl von Gemälden vorhanden und darunter solche, die als gewichtige Dokumente aufzufassen sind, dass man danach eine Geschichte des Kaiserreiches sehr wohl zusammenstellen kann. Selbst heute noch und wahrscheinlich lange nach uns noch, solange als der Name Napoleon und die Erinnerung an seine Siege leben wird, werden Künstler, hingerissen von dem epischen Schwunge seiner Zeit, auf der Leinwand, in Marmor und Bronze die wichtigsten Daten seines Lebens darzustellen bemüht sein. Wir werden Gelegenheit finden, in eingehender Weise von den charakteristischen unter ihnen, das heisst von denen zu reden, welche, sei es durch ihren Kunstwert, sei es durch die Eigentümlichkeit, in der die napoleonische Gestalt aufgefasst ist, sei es endlich durch die Bedeutung des historischen Vorganges, hervorragen. Es wird dem wissbegierigen Leser unzweifelhaft ein Ver-



Napoleon als Taschenmesserschale.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)



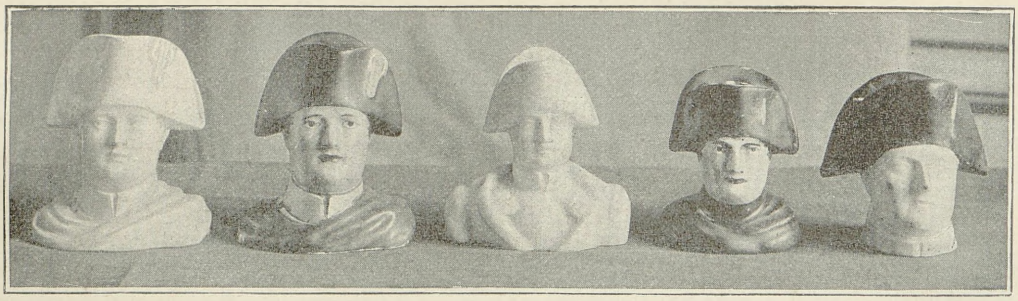
Napoleon als Behälter für Apfelmost, in bunter Fayence.
(Sammlung des Herrn Germain Bapst.)



Napoleon im Salbungskostüm.
Bemalte Porzellanstatuette. (Sammlung des Marquis de Girardin.)

[1]) „1815“. Henry Houssaye.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU



Tintenfässer in bunter Fayence.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

zeichnis, wenn auch nicht vollkommen erschöpfend, von den bedeutendsten bildlichen Darstellungen, wie sie Napoleon und sein Leben der Kunst inspirierten, willkommen sein. Nach chronologischer Reihenfolge des Dargestellten und ohne Rücksicht auf die Zeit ihres Entstehens sind es folgende:

Napoleon nimmt zu Saint Cloud den Senatsbeschluss in Empfang, durch welchen er zum Kaiser ausgerufen wird. Gemalt von Rouget. Versailler Galerie.

Erste Verteilung der Kreuze der Ehrenlegion in der Invalidenkirche. Gemalt von Debret. Versailler Galerie. Kupferstich von Chaillot.

Napoleon bei einem Besuche des Lagers von Boulogne im Juli 1804. Gemalt von I. F. Hue. Versailler Galerie.

Napoleon besichtigt die Nachbarschaft des Schlosses von Brienne am 4. August 1804. Gemalt von Leroy de Liancourt. Versailler Galerie.

Begegnung zwischen Napoleon und Pius VII. im Walde von Fontainebleau am 26. November 1804. Gemalt von Demarne und Dunouy. Versailler Galerie.

Napoleon verfügt sich in die Notre Dame-Kirche. Kupferstich von Leleu.

Die Krönung Napoleons. Gemalt von David. Im Louvre.



Form für Waffeln mit dem Bildnis Napoleons.
(Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

Verteilung der Adler auf dem Marsfelde. Gemalt von David. Versailler Galerie.

Napoleon empfängt im Louvre nach erfolgter Krönung die Deputationen der Armee. Gemalt von Serangeli. Versailler Galerie.

Napoleon empfängt in den Tuilerien die Consulta der italienischen Republik, welche ihn zum König von Italien proklamiert, 1805. Gemalt von Goubaud. Versailler Galerie.

Krönung Napoleons in Mailand; al fresco gemalt von Appiani im königlichen Palais zu Mailand.

Napoleon in Boulogne. Gemalt von Leduc.

Napoleon wird in Esslingen vom Kurfürsten von Baden empfangen. Gemalt von Bertin. Versailler Galerie.

Napoleons Begrüssung im Schlosse Ludwigs-

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

burg durch den Herzog von Württemberg. Gemalt von Watelet. Versailler Galerie.

Napoleon redet in Augsburg zu dem zweiten Corps der sogenannten grande armée. Gemalt von Gautherot. Versailler Galerie.

Die Übergabe von Ulm. Gemalt von Thévenin. Versailler Galerie.

Napoleon bringt dem Mut im Unglück seine Huldigung dar. Gemalt von Debret. Versailler Galerie.

Einzug Napoleons in München. Gemalt von Taunay. Versailler Galerie.

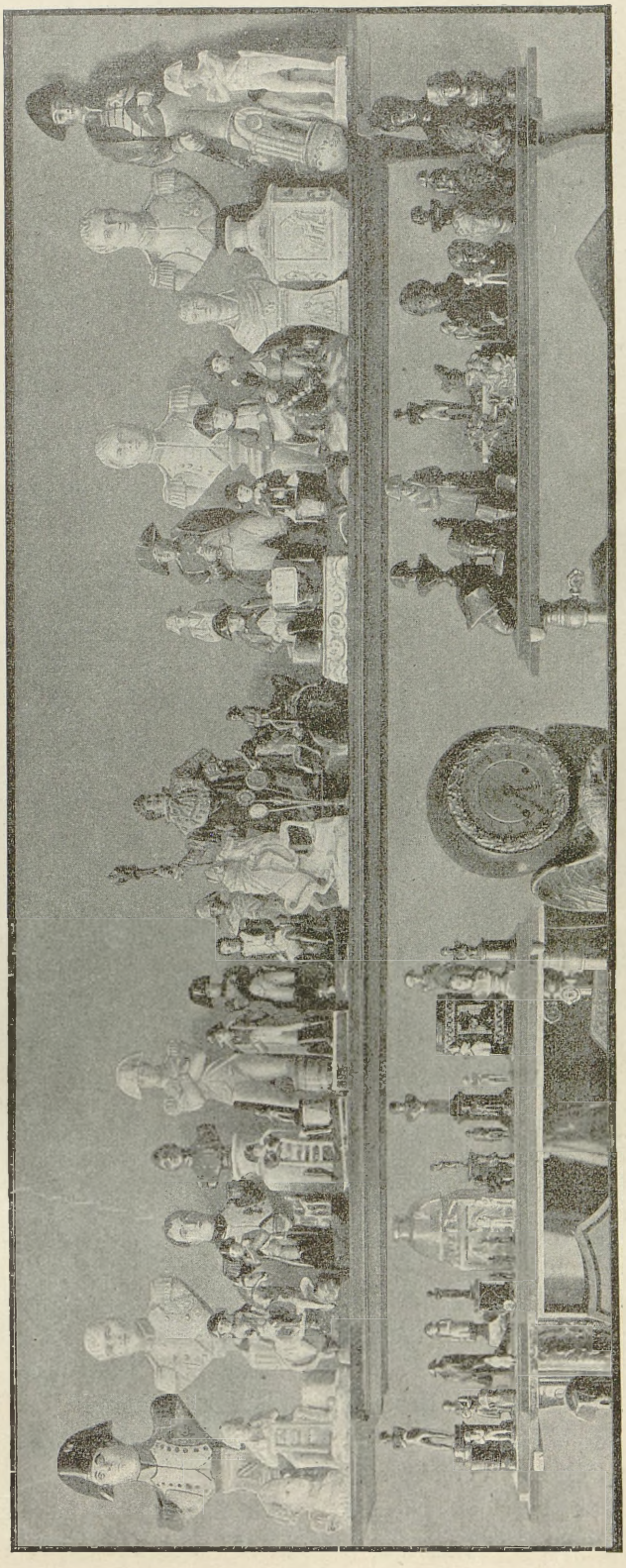
Napoleon nimmt die Schlüssel von Wien in Empfang. Gemalt von Girodet. Versailler Galerie. Guter Kupferstich von Pigeot.

Napoleon am Abend vor der Schlacht von Austerlitz. Gemalt von Jean Gigoux.

Schlacht bei Austerlitz. Gemalt von Gérard und gemalt von Carle Vernet. Versailler Galerie.

Zusammenkunft Napoleons mit dem Kaiser von Österreich nach der Schlacht von Austerlitz. Gemalt von Gros. Versailler Galerie.

Begegnung Napo-



Aufbau von napoleonischen Erinnerungsgegenständen.
(In der Sammlung des Herrn Paul Leroux.)

leons mit dem Erzherzog Karl zu Stamersdorf. Gemalt von Ponce-Camus. Versailler Galerie.

Napoleon besichtigt die Fabrik zu Jouy. In Sepia gezeichnet von Isabey. Versailler Galerie.

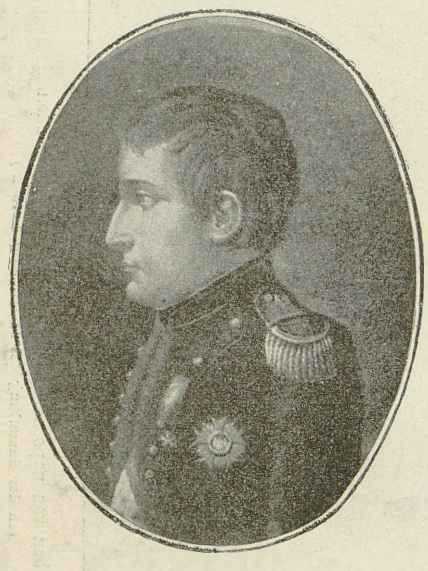
Zusammenkunft Napoleons mit dem Fürst-Primas des Rheinbundes zu Aschaffenburg 1806. Gemalt von Devret und von Bourgois. Versailler Galerie.

Zusammenkunft Napoleons mit dem Grossherzog Ferdinand. Gemalt von Lecomte. Versailler Galerie.

Die Schlacht bei Jena. Gemalt von Horace Vernet.

Napoleon am Grabe Friedrich des Grossen. Gemalt von Ponce-Camus. Versailler Galerie.

Einzug Napoleons in Berlin. Gemalt von Meynier. Versailler Galerie.



Napoleon I.
Nach Albertolli.

Napoleon empfängt im Schlosse zu Berlin eine Abordnung des Senats. Gemalt von Berton. Versailler Galerie.

Die Milde Napoleons gegenüber dem Fürsten Hatzfeld. (Dieses Thema, an welchem sich hofierende Maler häufig versucht haben, hat recht hübsche Bilder gezeitigt, u. a. von Lafitte, Steuben, Vaflard, Dumont, Fräulein Margarete Gérard.)

Napoleon besichtigt das Schlachtfeld von Eylau. Gemalt von Gros. Im Louvre.

Napoleon in Osterode 1807. Gemalt von Ponce-Camus. Versailler Galerie.

Napoleon empfängt im Schloss Finckenstein den persischen Gesandten, 27. April 1807.

Das Jahr 1807. Gemalt von Meissonier.

Zusammenkunft der Königin Luise von Preussen mit Napoleon zu Tilsit. (Über dieses Ereignis existieren von Gosse und Tardieu Bilder, dieselben hängen in der Versailler Galerie; auch Berthon hat den Gegenstand, und zwar am besten, behandelt; nach seinem Bilde sind Gobelins gemacht.)

Einzug Napoleons in Danzig. Gemalt von Roehn. Versailler Galerie.

Schlacht bei Friedland. Gemalt von Horace Vernet. Versailler Galerie.

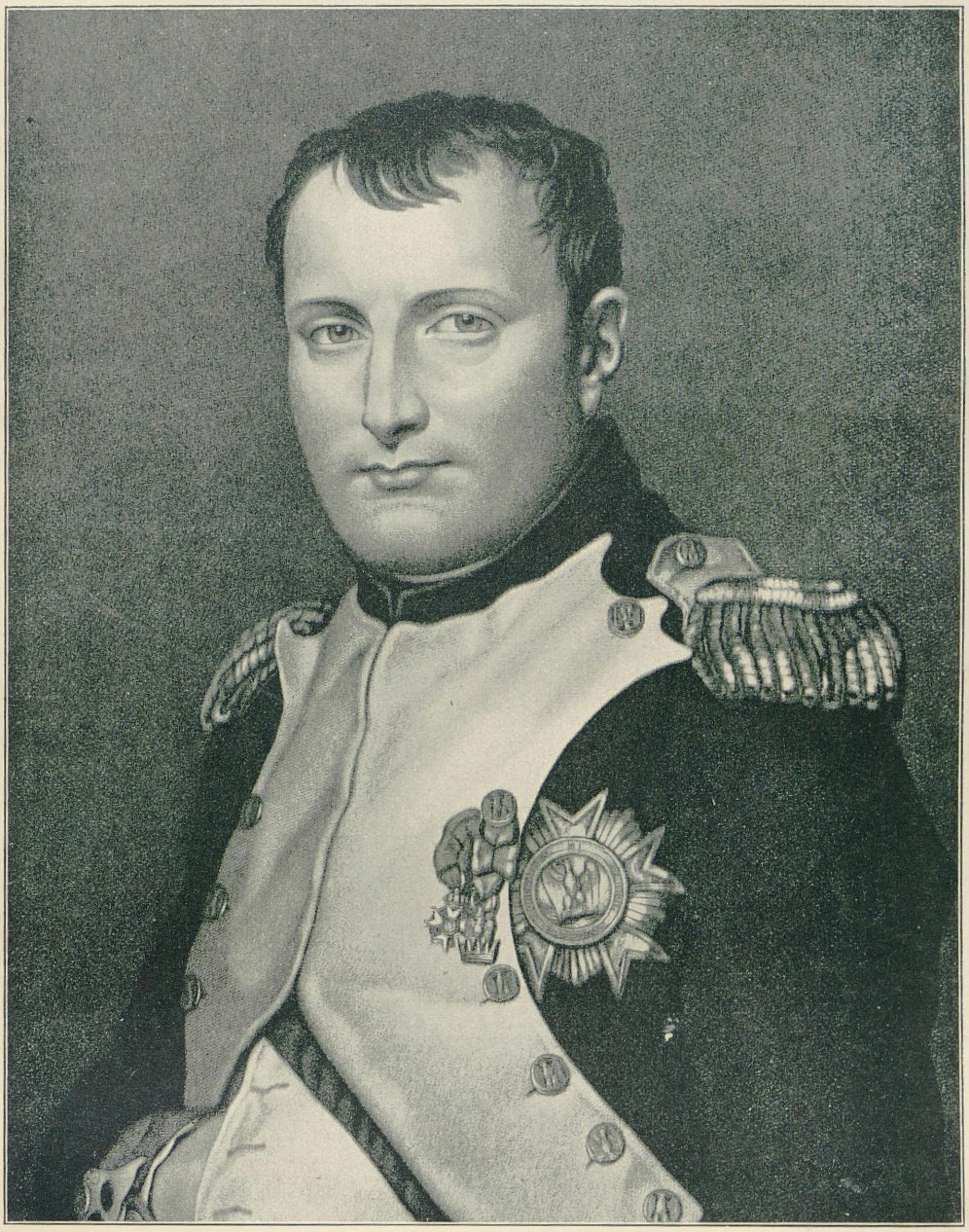
Zusammenkunft Napoleons und des Zaren Alexander auf dem Niemen. Gemalt von Gautherot und von Roehn. Versailler Galerie. (Es existieren über dieses wichtige historische Ereignis zahlreiche französische und deutsche Kupferstiche; der beste ist der von Franz Arnold.)

Alexander führt dem Kaiser Napoleon Kalmücken, Kosaken und Baschkiren vor. Gemalt von Bergeret. Versailler Galerie.

Napoleon dekoriert in Tilsit einen Soldaten der russischen Armee. Gemalt von Debret. Versailler Gallerie.

Der Abschied Napoleons und Alexanders in Tilsit. Gemalt von Serangeli. Versailler Galerie.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Napoleon I.
Nach David's berühmtem Gemälde.

Napoleon empfängt zu Erfurt den östereichischen Gesandten 1808. Gemalt von Gosse.

Napoleon vor Madrid. Gemalt von Carle Vernet. Versailler Galerie.

Napoleon gewährt dem Fräulein de Saint-Simon die Begnadigung ihres Vaters. Gemalt von Lafont. Versailler Galerie. (Auch dieses Ereignis, wie alle Gnadenbewilligungen Napoleons, ist vielfach dargestellt worden auf bestellten Kupferstichen und zwar in einer sehr rührseligen Weise, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken, z. B. von Bosselman nach Chasselat.)

Übergang über den Guadarama. Gemalt von Hip. Bellangé.

Napoleon lässt sich in Astorga die englischen Kriegsgefangenen vorführen. Gemalt von Lecomte. Versailler Galerie.

Napoleon redet in Abensberg 1809 die Bayern und Württemberger an. Gemalt von Debret. Versailler Galerie.

Napoleon wird vor Regensburg verwundet. Gemalt von Gautherot. Versailler Galerie.

Napoleon lässt bei Ebersdorf eine Brücke über die Donau schlagen. Gemalt von Appiani. Versailler Galerie.

Die Schlacht von Esslingen. Gemalt von Langlois.

Rückkehr Napoleons auf die Insel Lobau nach der Schlacht von Esslingen. Gemalt von Charles Meynier. Versailler Galerie.

Begegnung Napoleons mit Lannes auf der Insel Lobau. Gemalt von Hip. Bellangé.



Additionsexempel.

Lacedämonien	Lycurg.
Persien	Cyrus.
Chartago	Hannibal.
Macedonien	Alexander.
Rom	Cäsar.
Frankreich	Karl der Grosse

In Summa: Napoleon der Grosse.

Die Schlacht bei Wagram. Gemalt von Rollin, von Carle Vernet und Hip. Bellangé.

Empfang Napoleons im Stadthause zu Paris am 4. Dezember 1809. Gezeichnet von J. M. Moreau und von David. Im Louvre.

Vermählung Napoleons mit Marie Louise. Gemalt von Rouget. Versailler Galerie.

Einzug Napoleons und Marie Louises in die Tuilerien am Tage ihrer Verheiratung. Gemalt von E. B. Garnier.

Napoleon und Marie Louise in der grossen Galerie des Louvre am Tage ihrer Verheiratung. Gemalt von Albert Maignan. Im Schloss zu Compiègne.

Napoleon und Marie Louise besuchen Antwerpen. Gemalt von Van Brée. Versailler Galerie.

Marie Louise entwirft das Porträt Napoleons. Gemalt von Menjaude.

Napoleon und der König von Rom. Gemalt von Steuben.

Napoleon in Smolensk. Kupferstich von Bosselman nach Chasselat.

Die Schlacht an der Moskwa. Gemalt von Horace Vernet.

Die Schlacht bei Montmirail. Gemalt von Horace Vernet und Hip. Bellangé.

Napoleon in Arcis-sur-Aube. Gemalt von Martinet.

Das Jahr 1814. Gemalt von Meissonier (Sammlung des Herrn Chauchard).

Napoleon in Montereau. Gemalt von Hip. Bellangé und Eugen Lami.

Napoleon in Fontainebleau am 31. März 1814 von P. Delaroche. Leipziger Stadtmuseum.

Napoleon unterzeichnet seine Abdankung. Gemalt von Boucher und von Ferri.



Napoleon der Grosse im Sternendiadem.
Nach einem italienischen Stich: L. F. fec.

Abschied in Fontainebleau. Gemalt von Horace Vernet.

Napoleon verlässt die Insel Elba, um nach Frankreich zurückzukehren. Gemalt von Beaume.

Die Rückkehr von der Insel Elba. Gemalt von Steuben und von Hip. Bellangé; lithographiert von demselben.

Napoleon bei Belle Alliance. Gemalt von Horace Vernet. Lithographiert von Raffet, Charlet, Hip. Bellangé.

Abschied Napoleons von seinem Sohne. Gemalt von Grenier.

Napoleon auf St. Helena. Gemalt von Vafflard. (Es giebt auch eine prächtige Skizze von Paul Delaroche: Napoleon auf St. Helena.)

Napoleon diktiert dem jungen Las Cases Notizen, um für seine Geschichte zu dienen. Kupferstich von Bacquoy.

Napoleon auf dem Felsen von St. Helena. Gemalt von Peter Lacroy und von ihm selbst lithographiert.

Die letzten Augenblicke Napoleons. Gezeichnet von Rouget.

Der Tod Napoleons. Gemalt von Steuben, weit verbreitet durch den Kupferstich von Jazet.

Napoleon auf dem Totenbett. Gemalt von Mauzaisse.

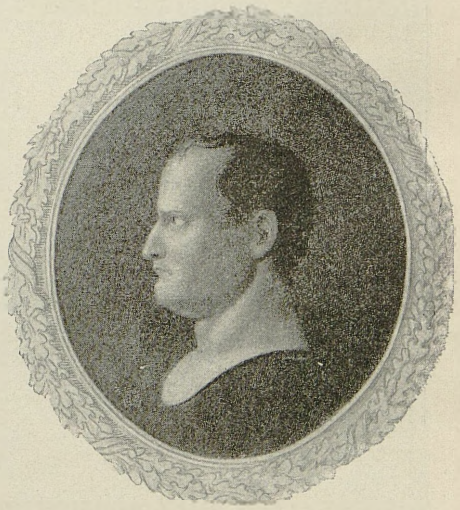
Das Grab Napoleons auf St. Helena. Eine Allegorie, gemalt von Gérard; trefflich gestochen von F. Garnier.

Schliesslich möge diese Aufzählung noch ergänzt sein durch eine „Apotheose Napoleons“, wie sie Ingres und Appiani malten. Von dem Bilde Ingres' welches einen Deckenplafond im Pariser Stadthause schmückte und 1871 vernichtet wurde, ist noch der Kupferstich vorhanden, welcher sich auch in diesem Werke befindet, und eine sehr gelungene Zeichnung

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

in chinesischer Tusche, welche 1872 bei der Carlin-Auktion mit 7200 Francs bezahlt wurde. Das Gemälde Appiani's, welches in sechs Platten von Longhi gestochen wurde und in einem Saal des königlichen Palais zu Mailand hängt, steht weit unter dem von Ingres, es hat die sonderbare Eigentümlichkeit, dass die Hauptperson mit den Zügen Jupiters dargestellt ist.

Wenn man aber diese Bilder ruhmvoller Erinnerungen, aus denen sich, sei es von einem ceremoniell-pomphaften oder sei es von einen kriegerischen Hintergrunde die Gestalt Napoleons abhebt und zu denen die grosse Anzahl der Reliefs an der Vendomesäule hinzukommt, mustert, so ist es einem, als stände man vor einem riesengrossen Panoramabilde, vor einer Epopöe, wie es keine zweite giebt.[1])



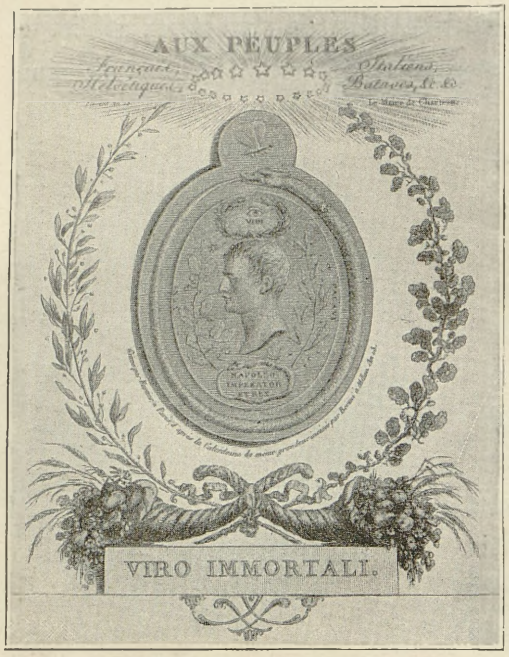
Napoleon.
Nach einem Stahlstich von Wright.

Der Antrag des Citoyen Curée auf Errichtung eines Kaiserreiches war am 18. Mai 1804 zum Senatsbeschluss geworden. Am darauf folgenden Tage hatte Bonaparte, der gleich bei Beginn seiner neuen Machtstellung durch grossartig effectvolle Scenen der Öffentlichkeit imponieren wollte, den Wunsch ausgesprochen, sich vom Papst salben zu lassen — gewiss ein ganz ausserordentliches, erstaunliches Vorhaben. Wohl mochte das Projekt schon lange mit unter seine ehrgeizigen Träume zählen und La Fayette es vorhergesehen haben, denn zur Zeit, da das Konkordat unterzeichnet wurde, sagte derselbe im Vertrauen zu Bonaparte: „Sie haben den Kultus doch nur deshalb offiziell wieder eingeführt, um sich das kleine Fläschchen über dem Haupte zerbrechen zu lassen."

Als Pius VII. den fast gebieterischen Auseinandersetzungen Cambacérès und des mit den Verhandlungen betrauten Kardinals Caprara endlich nach-

[1]) Die achtzig Reliefbilder an der Vendomesäule, welche alle wichtigen Ereignisse des Feldzuges von 1805 darstellen, sind, da sie sich in einer Spirallinie bis zur ganzen Höhe der Säule hinaufziehen, in ihren Einzelheiten nicht zu erkennen; Ambroise Tardieu hat mit vielem Fleiss und Geschick Zeichnungen und Stiche der Säule und aller ihrer Details, sogar der Medaillen, angefertigt: denn auch die Prägekunst war berufen, die Thaten dieses Feldzuges zu verewigen, und Abdrücke dieser Medaillen in Gold und Silber sind in einem bleiernen Behälter im Steinfundament der Säule eingemauert. Sie sind von Brennet, Jaley, Galle, Andrieu, Fontane nach Zeichnungen von Denon angefertigt. — Man wird an anderer Stelle zwei Zeichnungen der Reliefs nach Ambroise Tardieu finden.

gegeben hatte, legte Napoleon einen grossen Eifer für die Arrangements der Feierlichkeiten in Notre Dame, die er mit dem erdenklichsten Pomp auszustatten wünschte, an den Tag. Inzwischen hatte am 14. Juli 1804 in der Invalidenkirche inmitten einer stattlichen Versammlung der Geistlichkeit, der militärischen Oberbefehlshaber und höchsten Civilbeamten die Stiftungsfeier des 1802 errichteten Ordens der Ehrenlegion stattgefunden. Um das neue Institut unter den Schutz der Principien von 1789 zu stellen, war für die Feier der Tag des Bastillesturmes, resp. des Verbrüderungsfestes von 1790 ausersehen. An der Aufrichtigkeit der Gesinnung, welche für diese Daten eintrat, zu zweifeln, ist wohl gestattet! Napoleon kannte ja aufs genaueste den grossen Reiz, welchen jeder offizielle Pomp auf das Volk ausübte; er erinnerte sich sehr wohl, wie nach den Schreckenstagen der Revolution das Volk kindisch vor Freude zu den militärischen Festen herbeigeströmt kam, um sich zu berauschen an dem Golde der Uniformen, dem Geflimmer der Juwelen, dem Geschmetter der militärischen Märsche, und so versäumte er keine Gelegenheit, seine Gestalt mit allen Blendwerken cäsarischer Triumphe zu umgeben. Dabei wendete er natürlich der Malerei, der Skulptur, der Kupferstechkunst, welche ihn in seinen Grossthaten darstellen sollten, eine Aufmerksamkeit zu, die einer strengen und peinlichen Censur gleichkam. Das Fest vom 14. Juli 1804 ist denn auch von einer gewissen Anzahl von Künstlern dargestellt worden. Debret [1]) hat Napoleon gemalt, wie er, lächelnd unter lauten Zurufen, das Kreuz an der Brust eines alten, beider Arme und eines Beines beraubten Invaliden, welcher, gestützt von einem athletischen Husarenoffizier, vor ihn geführt wird, befestigt. Es existiert ausserdem ein anonymes merkwürdiges Bild, nach welchem Franz David einen Stich lieferte.



Nach einem anonymen Kupferstich aus damaliger Zeit.

[1]) J. B. Debret, ein Schüler Davids, geboren 1783, gestorben 1850.

CARNEGIE'S BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

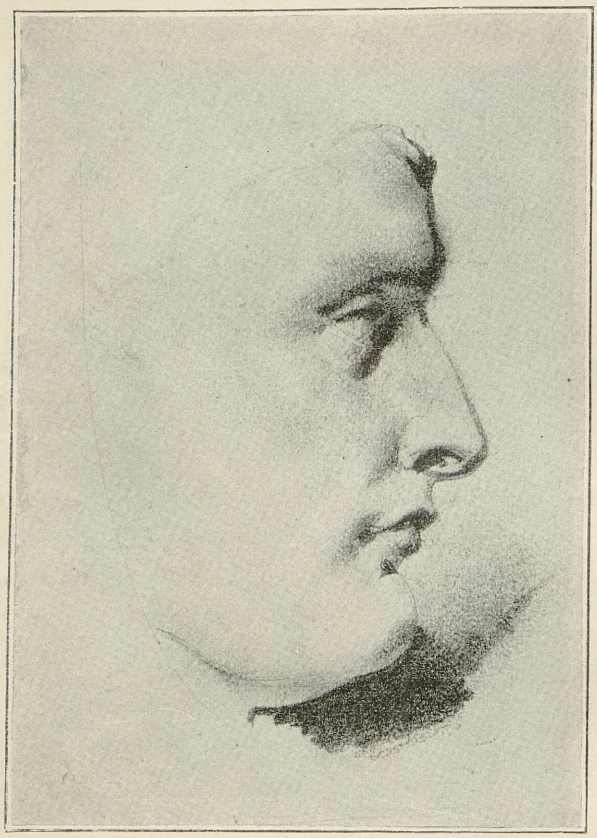
Auf dem Bilde ist bis auf Bonaparte, der die Uniform eines Obersten der Gardejäger trägt, alles antik. Die Ehrenzeichen werden ihm in einem römischen Helm von Mars, der eine gigantische Gestalt hat und soeben einer mythologischen Freske des Pietro di Cortona entschlüpft zu sein scheint, hingereicht. Im Gefolge Napoleons sieht man sämtliche olympische Gottheiten, weibliche wie männliche, die hocherfreut scheinen, einem solchen Feste beiwohnen zu können. Da ist Hercules im Fell des nemeischen Löwen sich auf seine Keule stützend, da ist eine Bellona, die unter ihrem reich mit Federn geschmückten Helm lächelt und über einem Arm eine Unmasse roter mit dem Kreuz geschmückter Bänder hängen hat. Diese, man möchte sagen Karnevalsmythologie haftete beinah ein halbes Jahrhundert auf der französischen Kunst, sie erscheint geradezu lächerlich und man begreift den alten Grenadier, der, aufgefordert, sein Ruhmeszeichen an sich zu nehmen, durch die fürchterlichen Helme des Mars und der Bellona mehr eingeschüchtert ist als durch den kleinen Hut seines Generals.[1]) — Dieses Fest in der Invalidenkirche aber sollte trotz des Glanzes, mit welchem es ausgestattet war, durch die Feier in Notre Dame noch bei weitem überboten werden. Dieses Mal handelt es sich nicht um den Erzbischof von Paris wie in der Invalidenkirche, sondern um den Papst selbst, den der Kaiser in Fontainebleau empfängt. Der grösste Maler der damaligen Zeit, David, ist offiziell beauftragt, in einem Meisterwerk



Der Kaiser.
Miniature von Isabey.

[1]) Franz David (1741—1824) hat innerhalb von fünfzig Jahren nicht weniger als 2390 Platten gestochen. Seine besten Arbeiten, deren Wert mit der Zahl derselben nicht Schritt hält, sind: Karl I. nach van Dyck, ein Porträt Ludwigs XVIII. und ein Kopf Napoleon I. nach Gros.

moderner Malkunst den denkwürdigen Vorgang zu feiern, Isabey soll ausserdem eine Serie von Zeichnungen liefern,[1]) in welcher alles Detail der Feierlichkeit von dem geschickten Pinsel des Augenzeugen, welcher auch die Arrangements des Festes leiten soll, genau wiedergegeben ist. Man fragte bei dieser feierlichen Gelegenheit Isabey überhaupt um Rat, und auf Grund eines ausdrücklichen kaiserlichen Befehls entwarf er alle Zeichnungen für die bei der Feier von Kaiser und Kaiserin zu tragenden Gewänder. Wir teilen den Brief, welcher ihm vom ersten Kammerherrn Napoleons bei dieser Angelegenheit zuging, mit:



Profil Napoleons.
Nach der Natur während der Messe in den Tuilerien gezeichnet.
(Sammlung des Herrn Germain Bapst)

„Da Sie es waren, mein Herr, welcher die Modelle zu den Kostümen des Kaisers und der Kaiserin entwarf, und ich, selbst wenn Sie diese Modelle nicht geliefert hätten, mich an niemanden zu wenden wüsste, der mehr Geschmack und Einsicht hätte als Sie, so ersuche ich Sie, sich gütigst auch der Ausführung dieser Kostüme anzunehmen. Der Wunsch des Kaisers ist es, dass man dazu, soviel es angeht, alle bisherigen Lieferanten und sonstigen Arbeiter heranziehe. Sie müssten also dieselben kommen lassen und mit ihnen das besprechen, was jedem zu beschaffen zufiele. Sie wollen mit allen verhandeln, als wären Sie mit der Autorität meines Postens ausgestattet, und übertrage ich Ihnen dieselbe für diesen Zweck im vollsten Umfange.

Gez. Rémusat.“

Trotz des Eifers, den der Künstler sowohl als die unter ihm schaffenden Personen entfalteten, wurde man im letzten Augenblick gewahr, dass in der Notre Dame-Kirche selbst gar keine Vorkehrungen getroffen waren.

[1]) Diese Zeichnungen befinden sich im Louvre.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Herr von Ségur, der Oberceremonienmeister, der gar keinen bestimmten Plan vor Augen hatte, war in der grössten Verlegenheit. Die alten Traditionen, welche neu belebt werden sollten, erschienen unverträglich mit den Formen des Kaisertums. Neue Rollen improvisieren, sie mit neuen Kräften einüben, alles innerhalb von zehn Tagen, schien ein sehr gewagtes Unternehmen. So nahm man denn wiederum seine Zuflucht zu dem kurz entschlossenen und schöpferischen Genie des künftigen Festordners. Herr von Ségur liess Isabey sagen, der Kaiser wünsche ihn zu sprechen. In Saint Cloud eingetroffen, erhielt der Maler den Auftrag, sieben grosse Zeichnungen zu entwerfen, welche die Hauptceremonien der Salbung behandeln sollten. Trotz seiner Hingabe und seines Eifers fühlte der Künstler gar wohl die Unmöglichkeit, in einigen Stunden eine solche Arbeit liefern zu können, aber, entschlossen wie er war, dem Manne, der das Wort „unmöglich“ nicht zulassen wollte, die eigene Ohnmacht zu verbergen, verbeugte er sich als Zeichen seines Einverständnisses und zog sich zurück. Er wurde auch diesmal von seinen an Auskunftsmitteln so fruchtbaren Eingebungen gerettet: er eilt in den Laden eines Spielzeugfabrikanten und bestellt eine grosse Anzahl kleiner Puppen von etwa zwei Zoll Höhe. Ihre Kostüme zeichnen, sie ankleiden lassen, diese als Prinzen, Prinzessinnen, jene als Marschälle von Frankreich, als Minister, Pagen, Herolde, alles das brachte er innerhalb von zwei Tagen zu Wege. Fontaine, der benachrichtigt war, hatte seinerseits ein Miniaturmodell der Notre Dame-Kirche hergestellt, im Verhältnis zur Grösse von Isabey's Figürchen. Sechsunddreissig Stunden nach seinem Besuch in Saint Cloud steht Isabey in Fontainebleau vor dem Kaiser, der, als er ihn erblickt, sogleich bemerkt: „Nicht wahr, Sie bringen mir die Zeichnungen?“ — „Mehr als das, Sire“; mit diesen Worten packt Isabey aus, errichtet sein Theater, verteilt die Personen auf den mit Nummern bezeichneten Plätzen, gerade als wären es Schachfiguren. Napoleon ist



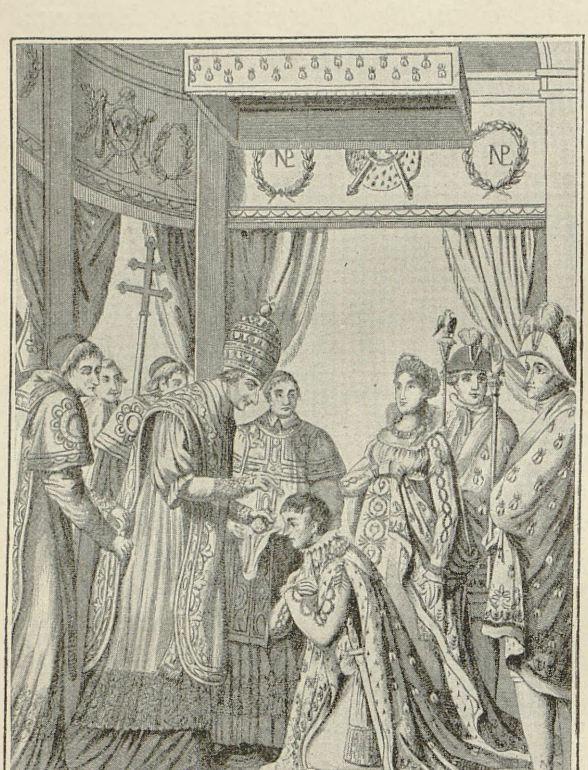
Eine Silbermedaille Jeuffroy's.
Hergestellt nach einer Zeichnung Prud'hon's.
(Jahr VIII.)



Eine Silbermedaille Galle's.
(Juli 1810.)

derart entzückt von der Erfindung des Künstlers, dass er Josephine, die Palastdamen und die Offiziere vom Dienst rufen lässt. Es wird sofort eine Darstellung der Salbungsfeierlichkeit mit den Puppen veranstaltet, nach deren Stellung Jeder die seinige angewiesen erhält und von der Rolle unterrichtet ist, die ihm bei der Feier zufällt.[1])

So hat denn Isabeys schöne Zeichnung, auf welcher Napoleon mit der Krone auf dem Kopf, dem Scepter in der Hand und im Schmuck des mit goldenen Bienen gestickten Hermelins erscheint, aus einer Gruppierung von Puppen hervorgehen sollen.[2]) Seinem klugen Einfall verdankte Isabey die Ernennung zum Festleiter. Er kümmerte sich um die kleinsten Details der Ceremonie; er war es, der die Kronjuwelen fassen liess; darunter befand sich der berühmte Diamant „der Regent", den Napoleon nicht, wie irrtümlich behauptet wird, an seinem Hut, sondern an der Parierstange des Degens trug.



Napoleon I., gesalbt vom heiligen Vater zu Paris.
(Nach einem Kupferstich der damaligen Zeit.)

Es mag hier auch eine Anekdote Platz finden, welche in den Memoiren der Zeit nicht vorkommt, sondern von Isabey selbst Herrn Taigny erzählt wurde: Josephine bemerkte in dem Augenblick, als sie vom Throne stieg, um sich an den Altar zu verfügen, dass sie ihren Ring verloren habe. Sie suchte, Eugen Beauharnais durch ein Zeichen von

[1]) Isabey, sa vie et jes oeuvres. Ed. Taigny.

[2]) Isabey war besonders beauftragt, die Anordnungen des Festzuges zu treffen. Hier ein Brief, welchen er infolgedessen von Talleyrand erhielt: „Wollen Sie die Güte haben, mein Herr, sich morgen früh um sieben Uhr im erzbischöflichen Saal einzustellen, woselbst der Kaiser sich ankleiden wird. Wollen Sie alle Gegenstände, die Ihnen aufgetragen sind und die noch nicht abgegeben sein könnten, mitbringen, als da sind: Körbe, Kissen, Heroldsstäbe, gestickte Tücher, Spenden, Credenzschalen, Schüsseln, Kniepolster, Tabourets u. s. w. Die Insignien Karls des

ihrem Schreck zu unterrichten, und dieser eilte auch sogleich herbei. Mit Hilfe Isabey's gelang es wirklich, unter den Polstern des Thrones den Ring — es war ja Josephines Trauring — zu finden. Eugen konnte ihn seiner Mutter, noch ehe sie den Altar erreicht hatte, behändigen. Der Kaiser hatte von dem Vorfall, der einen so tiefen Eindruck auf Josephines abergläubisches Gemüt machte, keine Ahnung.

Die schönen Sepiazeichnungen Isabey's sind in ihrer offiziellen Korrektur und den dekorativen Arrangements von Fontaine und Percier, auf denen die Personen sich in ihren Staatsroben nach ceremoniellen Vorschriften bewegen — ganz wie Puppen — leider von nur geringem ikonographischem Wert. Die Individualitäten sind völlig untergegangen in der buntbewegten Flut des Ganzen und den Ansprüchen des malerischen Effektes: kaum erkennt man an ihren eleganten Allüren Mme de Rémusat, die ja beinah unter der Last der berühmten Vase zusammenbrach. Die Forderungen des Programms, nach welchen der Künstler arbeitete und nach welchen die Genauigkeit des Details vor allem anderen den Vortritt haben sollte, macht, dass sogar die Hauptfigur in dem Ensemble verloren geht.



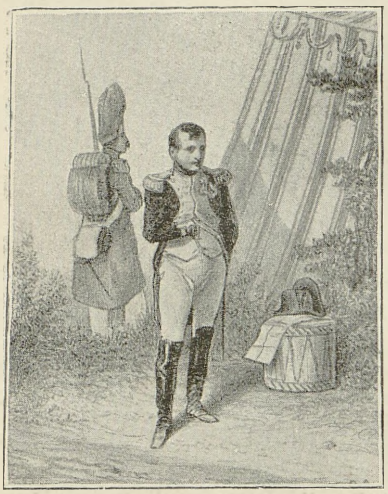
Josephine.
Eine Kreideskizze von David.

In dem Bilde Davids „Die Krönung" ist das anders. Da zeigt Napoleon sich hoch aufgerichtet und hoheitsvoll in dem hellbeleuchteten Centrum der Komposition zwischen der Kaiserin, welche zu seinen Füssen kniet und dem Papste, der ihm den Segen erteilt. Auf seine Gestalt konzentrieren sich die Blicke, angezogen durch ihre majestätische Haltung und die cäsarische Schönheit des Profils, das in seiner vornehmen Idealisierung von dem grössten Künstler seiner Zeit nunmehr endgültig bestimmt ist. Isabey hat auf seinen

Grossen und die des Kaisers sind in Händen des Abbé de Mons, Almoseniers Sr. Majestät, und in der Sakristei untergebracht; Sie wollen, mein Herr, Herrn de Mons den beiliegenden Brief vorlegen und ihn bitten, Ihnen gegen Bescheinigung die Gegenstände zu verabfolgen. Sie wollen dann alles in der Reihenfolge ordnen, wie es getragen oder verwendet werden soll, so dass im Augenblick der Ankunft des Kaisers man so wenig Aufenthalt wie möglich habe. Gez. Talleyrand."

Bildern die Ceremonie in allen ihren Details vorgeführt, David aber in seinem Napoleon, der die Kaiserkrone auf Josephines Haupt setzt, das Imposante der Feier ausgedrückt. David brauchte für die Herstellung seines Bildes vier volle Jahre.[1]) Erst als er glaubte, alle Hilfen und Mittel seines Talentes erschöpft zu haben, verfügte er sich zum Kaiser, um ihm zu melden, dass seine Aufgabe vollendet sei. Der neue Monarch bestimmte denn auch alsbald einen Tag, an welchem er sich im Atelier einfinden wollte. Delécluze beschreibt diesen Besuch wie folgt:

„Am bestimmten Tage verfügte sich Napoleon mit Josephine und der gesammten Familie, begleitet von Offizieren und Ministern und sonstigem grossen Gefolge, mit einer Kavallerieeskorte und einem Musikcorps nach der St. Jacobstrasse; man stieg auf dem Sorbonneplatz, neben der Seitenpforte der alten Kirche von Cluny, aus den Wagen. Seit einiger Zeit war in den Pariser Salons viel die Rede gewesen von der Art, wie David die Hauptscene auf seinem Bilde angeordnet hatte. Es waren namentlich die Hofleute, welche die Stellung des Kaisers auf dem Bilde tadelten und dem Maler vorwarfen, aus der Kaiserin die Hauptperson gemacht und eher Josephines Krönung als die des Kaisers dargestellt zu haben. Dieser Einwurf war nicht ganz grundlos, und alle, welche eifersüchtig auf den Ruf Davids und die Gunst waren, deren derselbe sich beim Kaiser erfreute,



Der Kaiser.
(Nach einer Lithographie von H. Bellangé.)

[1]) Während David an dem Bilde arbeitete, erhielt er eine Bestellung für ein Porträt des Kaisers in ganzer Figur im kaiserlichen Ornat, bestimmt für den Saal des Appellhofes zu Genua. Der Künstler hatte sich sogleich daran gemacht und zunächst eine Skizze dazu angefertigt; seine anderen Bilder aber interessierten ihn mehr als offizielle Porträts, und so überwies er die schon ziemlich ausgeführte Skizze einem seiner Schüler, Herrn Georg Devillers, der eine geschickte und rasche Hand hatte, zur weiteren Ausführung, ohne sich sonderlich um dieselbe zu kümmern Der Eindruck, den dieses Porträt auf den Kaiser machte, aber war ein sehr ungünstiger, und voll Ärger schrieb Napoleon an Daru: „Herr Daru, ich habe soeben das Bildnis gesehen, welches David von mir angefertigt hat; es ist so elend und so voller Fehler, dass ich es nicht annehme; ich will nicht, dass es irgendwohin geschickt werde, vor allem nicht nach Italien, wo man von unserer Malerschule einen schlechten Begriff bekommen würde. Am 4. Juli 1806. Napoleon.“ Das Gerücht von David's Unglück hatte sich schnell in der Pariser Künstlerschaft verbreitet; und die Eifersüchtigen freuten sich darüber und dachten schon an die Möglichkeit, ihn beim Kaiser zu ersetzen, und liessen diesem auch wissen, dass zur Ausführung des Portraits David seinen ungeschicktesten Schüler verwendet habe. Zufällig war auch Regnault mit einem offiziellen Porträt beauftragt worden, und

hofften, dass Napoleon, zugleich mit seinem Tadel über die Disposition, das ganze Bild verwerfen werde. Es ist aber wirklich schwer verständlich, wie Hofleute und Künstler sich einbilden konnten, dass David auf seine Verantwortung hin dem Kaiser die Stellung angewiesen hätte, welche er auf seinem Bilde einnahm. Man hätte sich doch sagen können, der neue Souverain habe mit seinem Maler alles zuvor verabredet.

Das Programm, welches dem Künstler gegeben und von ihm strikte innegehalten worden war, ging dahin, Napoleon als bereits gekrönt und vor dem Papst die Krone auf Josephines Haupt setzend darzustellen — der Papst sollte nur als Zeuge figurieren.



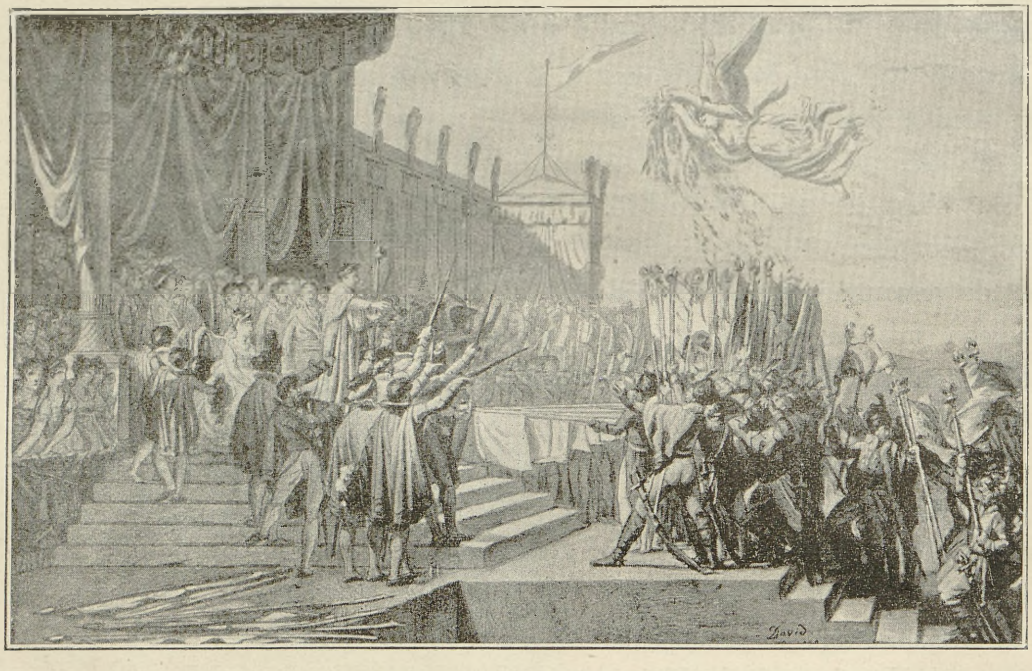
Der Kaiser im Staatskleide bei der Salbungsfeier.
Von Isabey.

Als der kaiserliche Hof vor dem etwa 30 Fuss breiten Bilde versammelt war, ging Napoleon mit dem Hut auf dem Kopf über eine halbe Stunde, jedes Detail prüfend und ohne ein Wort zu sagen hin und her: niemand rückte oder rührte sich: ein tiefes Schweigen herrschte. Die Feierlichkeit des Besuches und die einen jeden plagende Neugier, wie der Kaiser eigentlich über das Bild dächte, hatten eine förmlich schwüle Stimmung hervorgerufen. Endlich bemerkte Napoleon, der seine Blicke noch immer nicht von dem Bilde trennte: ‚Gut, sehr gut, David! Sie haben meine Gedanken genau erraten. Sie haben mich als Chevalier français dargestellt. Ich weiss Ihnen Dank dafür, dass Sie kommenden Jahrhunderten in dem Bilde einen Beweis von der Zuneigung vermitteln, welche ich Der geben wollte, welche mit mir

man hoffte, er werde bei dieser Gelegenheit an David's Stelle treten. Allein auch Regnault's Bild fand keine Gnade. David, welchem diese kleinlichen Intriguen hinterbracht waren und dem man von den Hoffnungen erzählt hatte, mit denen sein Kollege sich trug, redete diesen, als er ihn eines Tages im Institut traf, an: „Also der Kaiser ist nicht zufrieden mit unseren Porträts, Regnault? Vielleicht ist es deshalb, weil ich das meinige nicht gemalt habe, du aber das deinige gemalt hast!“

die Last der Regierung teilt!' Währenddem war Josephine rechts an den Kaiser herangetreten, links seitwärts lauschte David auf des Kaisers Worte. Dann trat Napoleon, seinen Hut lüftend, dem Maler zwei Schritt näher und sagte mit einer leichten Kopfbewegung und sehr lauter Stimme: ‚Ich beglückwünsche Sie, David.' ‚Sire,' rief dieser tiefbewegt, ‚ich nehme Ihren Gruss im Namen aller Künstler an und bin glücklich, der zu sein, an welchen Sie ihn richten.'

Als Napoleon fort war, drängten sich die Hofleute heran, um dem



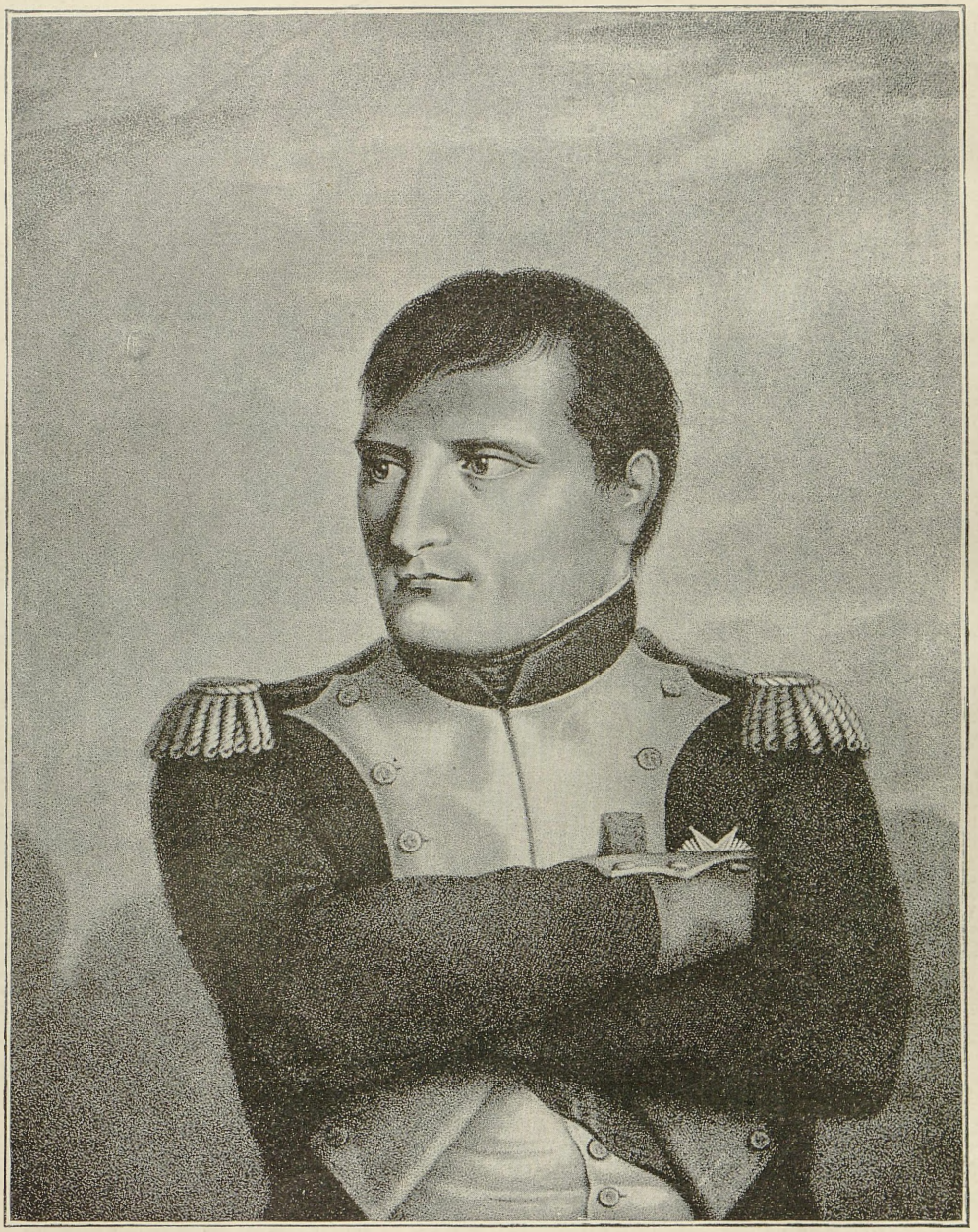
Die Verteilung der Feldzeichen.
Zeichnung in Wasserfarben von David. (Bisher noch nicht veröffentlicht. Im Louvre.) [1])

Maler zu seinem schönen Bilde zu gratulieren. Ein jeder war überzeugt, dass eine „Krönung Napoleons" gar nicht auf andere Weise als es geschehen war, hätte dargestellt werden können." —

Jetzt sind mehr als achtzig Jahre vergangen, seit David seinen Namen auf das fertige Bild setzte, die Zeit aber hat die Schönheiten des Bildes nur noch mehr hervorgehoben und trotz seiner Mängel hat es siegreich die Kritiken mehrerer Generationen über sich ergehen lassen.

[1]) Diese Zeichnung kann als erster Entwurf für das grosse Bild in der Versailler Galerie angesehen werden. Man wird bemerken, dass die Gestalt der Ruhmesgöttin bei der definitiven Vollendung des Gemäldes fortgeblieben ist. Der Kaiser selbst hat die Entfernung der in der Luft schwebenden Gestalt von David verlangt, der sich nur sehr widerwillig dazu bestimmen liess.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

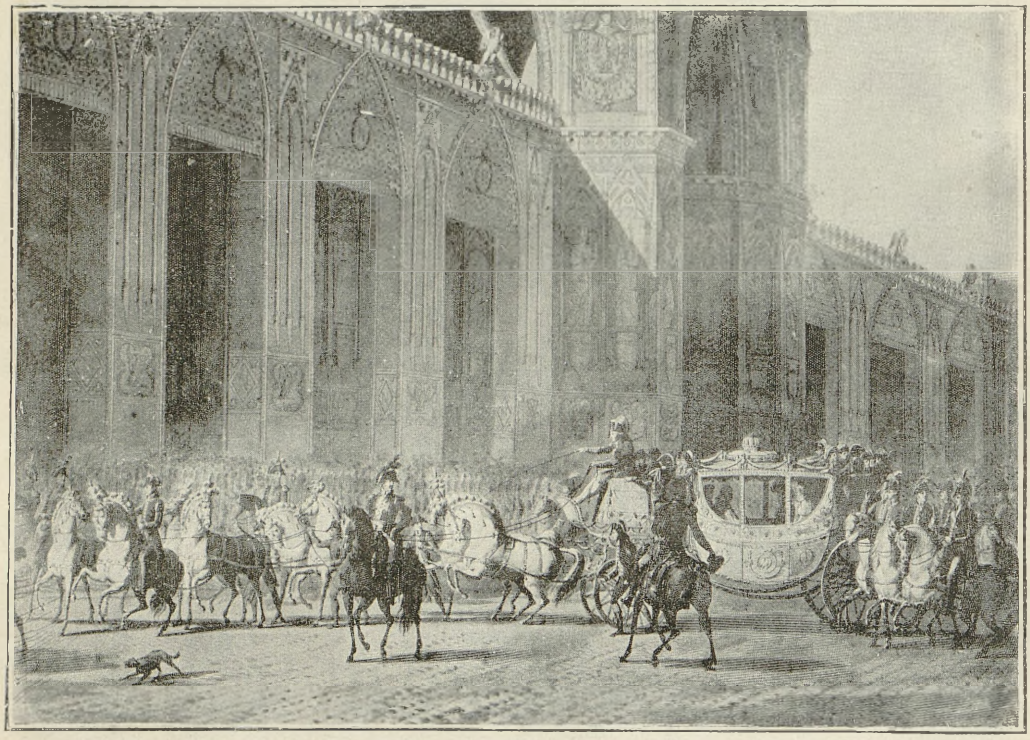


Porträt des Kaisers.
Gezeichnet von Vigneux, gestochen von Henry. (Sammlung des Grafen Primoli).[1])

Man hat in zahllosen Beschreibungen die vornehme Haltung von

[1]) Dieser Kupferstich ist mit einer sehr interessanten Bemerkung, geschrieben von der Hand des Fürsten Gabrielli, versehen; dieselbe lautet: „Dies ist das einzige Bild des Kaisers Napoleon Bonaparte, welches ihm ähnelt. Gekauft zu Paris vom Prinzen Don Pietro Gabrielli im Dezember 1809.“ (unico ritratto dell' imperatore Napoleone Bonaparte che gli assomigli; comprato in Parigi dal principe Don Pietro Gabrielli en Decembre 1809).

Kaiser und Kaiserin gerühmt, den grossen Stil, in welchem die Würdenträger des Reiches gezeichnet und gemalt sind: man hat aber auch hin und wieder, und zwar nicht ohne Grund, das Kolorit und die Art, wie das auf den Galerien zuschauende Publikum dargestellt ist, getadelt. Man hat behauptet, dass durch die grosse Fläche des Bildes und die Kleinheit der Figuren die Bedeutung, welche man einzelnen derselben einräumen sollte,



Die Carosse, in welcher am Tage der Salbung Kaiser und Kaiserin nach Notre Dame fuhren.
Nach einer Sepiazeichnung von Isabey, Fontaine und Percier. (Im Buch der Salbung; Fragment.)

beeinträchtigt wäre, endlich hat man sich für die wunderbare Vollendung des Kopfes und der Hände des Papstes begeistert.

Was könnte man über das grossartige Werk David's noch sagen, das nicht schon gesagt wäre! Die kleinen Mängel, welche es aufweist und welche in der „Verteilung der Adler auf dem Marsfelde" sich so störend bemerkbar machen sollten, dass man von einem Niedergang des Talentes David's sprechen hörte, werden nichts daran ändern, dass dieses Bild zu den schönsten der französischen Malereien des neunzehnten Jahrhunderts zählt. Man erkennt auf ihm deutlich, dass David gebrochen hat mit Caravaggio und Domenico und sich dem Paolo Veronese zu nähern sucht, dass die präch-

tigen Figurenbilder des venetianischen Meisters ihm vorschwebten, dass er dessen grossem, schwungvollem Stil nacheifert und dessen klare, grausilberne Halbtöne sich zu eigen gemacht hat.[1]) Eine andere schöne Zeichnung von David, mit dem Reissblei gemacht, stellt Napoleon vor, wie er sich selbst krönt; er sieht dabei etwas herausfordernd aus. Vor dieser Zeichnung fallen einem die Worte ein, welche er sprach, als er sich in Mailand die eiserne Krone Karls des Grossen aufs Haupt setzte: „Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der darnach greift."

Dieser Entwurf, so erzählt Julius David,[2]) war fertig, als der Meister den Besuch von Gérard und Barbier Walbone erhielt. Über den Besuch selbst aber äussert sich wiederum der Maler Rouget[3]) nach den Auf-



Der Kaiser.
Nach einem Gemälde Meissonier's. (Sammlung des Herrn Chéramy.)

[1]) Als Davids Krönungsbild im Salon von 1808 ausgestellt war, soll ein Herr vom Hofe dem Maler bemerkt haben, dass Josephine doch in Wirklichkeit nicht so schön und weniger jung wäre als auf dem Bilde. „Gehen Sie und sagen Sie es ihr," rief David. Das Meisterwerk ist jetzt im Louvre, nachdem es bis 1889 in der Versailler Galerie hing. Es existiert eine Tuschzeichnung von Jazet nach dem Bilde, ausserdem Federzeichnungen von Réveil, Friley etc.

[2]) Le peintre Louis David. Jules David.

[3]) Rouget, einer der besten Schüler David's, war ausersehen, seinem Meister bei der Ausführung des Krönungsbildes an die Hand zu gehen.

zeichnungen, welche Delafontaine hinterliess, wie folgt: David wusste, dass Gérard viel Geschmack hatte, und erbat sich dessen Urteil über sein Bild. Gérard lobte es im Allgemeinen, aber sagte in Bezug auf die Hauptfigur: „Wenn Sie mir gestatten, lieber Meister, so möchte ich bemerken, dass die Bewegung, mit der der Kaiser, dessen linke Hand auf dem Degen ruht, die Selbstkrönung vollzieht, mir keine glücklich gewählte zu sein scheint. Es liegt darin zu viel Gesuchtes, Dramatisches; ich glaube nicht, dass sie dem Kaiser gefallen wird. Vielleicht würde die Wirkung eine ruhigere sein und mehr von jener vornehmen Einfachheit haben, welche Sie uns stets als das Haupterfordernis eines Kunstwerkes hinstellten, wenn der Kaiser die Krone, die er aus den Händen des Papstes erhielt, vom Haupt nimmt und der Kaiserin aufsetzte." „Den Teufel auch, Gérard," rief David, „Du glaubst, das Bild würde bei dieser Änderung gewinnen?" — „Ich glaube so, teurer Meister!" — „Es ist nicht so leicht, eine andere Figur an die Stelle von der zu setzen, die ich ungern vermisse." — „Das begreife ich wohl, denn sie ist prächtig herausgearbeitet und ganz und gar schön." — „Nun, ich werde mir das überlegen, Gérard; ich danke Dir auf alle Fälle für Deine Bemerkung, vielleicht hast Du recht." — Als Gérard fort war, sagte David zu Rouget: „Wie denkst Du über die Idee Gérard's?" — „Sie verdient wohl in Überlegung gezogen zu werden." — „Offen gestanden, ich glaube, sie ist nicht übel. In der That galanter wäre es schon; die Kaiserin würde an Interesse auf dem Bilde gewinnen und der Kaiser auch, der nicht mehr den Anschein hätte, als dächte er bloss an sich." — Nach einiger Zeit war David mit sich einig. Rouget musste die ganze Figur Napoleons wegkratzen und mit weisser Kreide entwarf David eine andere und zwar die, die alle Welt kennt: sie ist schön, sinnend ernst und voll Grazie. — Einige Zeit später machte Prinzess Pauline ihren Besuch im Atelier, begleitet von Gérard, den sie protegierte. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich natürlich sofort auf die Gestalt des Kaisers, und sie sagte leise zu Gérard, doch so, dass David und seine Mitarbeiter ihre Worte verstehen konnten: „Der Kaiser ist sehr gut . . . die Idee ist ausgezeichnet." [1]) —

Die Feierlichkeit ist zu Ende, die Kanonen brüllen, und das Volk jauchzt. Napoleon hat den von der Konstitution vorgeschriebenen Eid auf das Evangelium geleistet, der Oberherold ruft mit lauter Stimme, deren Schall die alten Gewölbe der Kirchengalerie auffangen und kräftig weiter

[1]) David hatte ziemlich grosse Schwierigkeiten, um das Honorar für sein Bild zu bekommen, wie man aus nachfolgenden Dokumenten ersehen kann:

tragen: „Der ruhmreiche und höchst erhabene Kaiser der Franzosen ist gekrönt und auf den Thron erhoben. Es lebe der Kaiser!“

Von Stund an ist es aus mit der Republik, oder, um eine damals beliebte Phrase zu brauchen, „Die Revolution ist zum Mann geworden.“ Mit einer einzigen Krönung aber war es nicht gethan. Unter dem 17. März 1805 hatte Herr de Melzi, Vicepräsident der Consulta der cisalpinischen Republik, dem neuen Kaiser den Vorschlag gemacht, das Königreich Italien dem französischen Kaiserreich beizugesellen, und am 26. Mai verfügte sich Napoleon in den Dom zu Mailand, um die eiserne Krone der alten lombardischen Könige, welche Karl der Grosse getragen hatte, sich aufs Haupt zu setzen mit den Worten: „Gott hat sie mir gegeben. Wehe dem, der danach greift.“ Zur Erinnerung an dies solenne Ereignis sind verschiedene Medaillen in Frankreich sowohl wie in Italien geschlagen worden. Die beste ist die von Manfredini, auf welcher Napoleon mit der eisernen Krone auf dem Haupte dargestellt ist.



Napoleon.
(Nach einer Lithographie von Charlet.)

Leider folgen auf alle diese prunkvollen Apotheosen schnell die blutigen

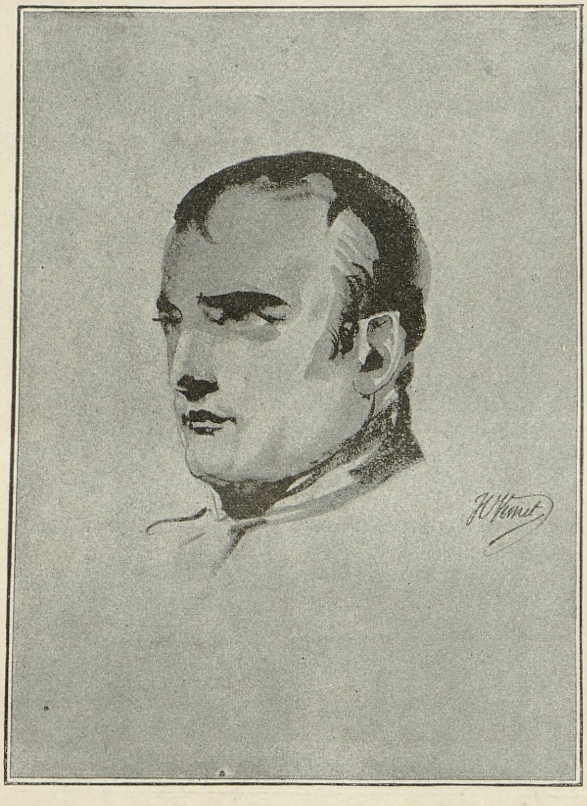
General-Intendantur.
Kaiserliches Haus.

Paris, 11. Januar 1808.

An Seine Excellenz den Ober-Hofmarschall.

Herr Oberhofmarschall, der Generalintendant hatte die Ehre, unter dem 9. November Ihnen zu schreiben, dass er mir eine Anweisung auf 35 000 Francs für Herrn David, als weitere Acontozahlung auf den Preis des „Krönungsbildes“ zugesandt habe, aber dass diese Anweisung erst abgegeben werden sollte, wenn Se. Majestät den Preis des Bildes bestimmt habe. Herr David hat bis jetzt erhalten 65 000 Francs. Wenn ihm jetzt der Betrag der Anweisung, welche in meinen Händen ist, ausgezahlt wird, würde er mithin 100 000 Francs erhalten haben. Die Fonds, die bisher

Dramen neuer Schlachten. England hat in seinen Befürchtungen vor einer französischen Invasion Österreich und Russland zu einem Kriege mit Frankreich verleitet, und wir stehen vor den erstaunlichen Ereignissen des Jahres 1805. Sie sind sämtlich, beginnend mit dem Abbruch des Lagers von Boulogne bis zum Einzug der Garden in Paris am 27. Januar 1806 zunächst von den achtzig Reliefplatten der Vendômesäule erzählt worden. Ohne die cäsarische Statue, welche das Monument krönt und den Kaiser, die Linke auf das in der Scheide steckende Schwert stützend, die Rechte eine geflügelte Victoria haltend, darstellt, zu zählen, sind auf den sich am Schaft der Säule emporziehenden achtzig Platten neunzehn weitere Bildnisse Napoleons enthalten. Man sieht ihn im Senat, wie er demselben erklärt, der Krieg der dritten Koalition habe begonnen und er wäre im Begriff, zur Armee abzureisen und den Oberbefehl zu übernehmen. Man sieht ihn die Rheinbrücke bei Kehl passieren, sieht seinen Empfang in Ettlingen durch den Kurfürsten von Baden, seinen Empfang durch den Kurfürsten von Württemberg; man sieht ihn auf der Brücke von Zusmarshausen Orden verteilen, in Augsburg vor dem zweiten Corps, dem er den

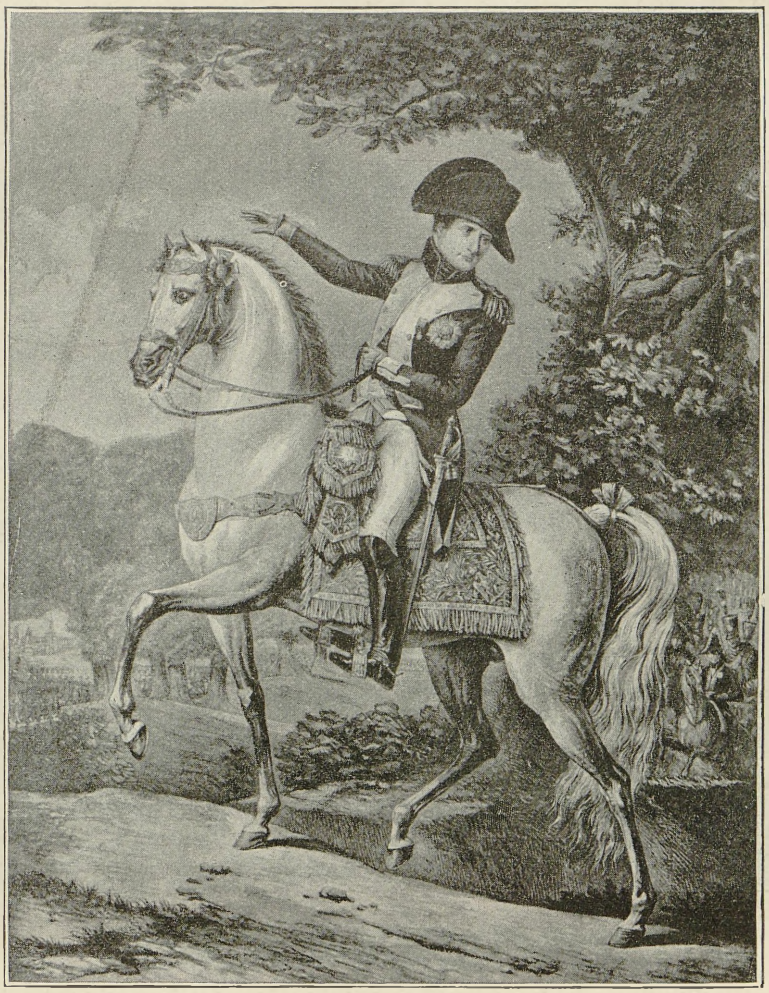


Napoleon.
Nach einer Sepiazeichnung von Horace Vernet. (Sammlung des Herrn Chéramy.)

zur Verfügung gestellt wurden, betragen 160 000; so wären wir also in der Lage, alles zu begleichen, was Herrn David zustände. Ew. Excellenz haben mit folgenden Worten geantwortet: In Bezug auf das Krönungsbild wünschte Se. Majestät nähere Angaben, um den Preis zu bestimmen. Se. Majestät findet den von David geforderten Preis von 100 000 Francs sehr hoch; er meint, es würde leichter sein, ihn festzustellen, wenn das Bild ganz fertig ist. Da das in kurzem der Fall sein wird, so kann man bis dahin neue Acontozahlungen an David aufschieben. Ihrer Anordnung entsprechend habe ich, Herr Oberhofmarschall, die Zahlung einer weiteren Acontosumme an Herrn David unterlassen: er hat bis jetzt also nur 65 000 Francs erhalten. Die bedeutenden Ausgaben, welche er hatte, und das Liegenlassen anderer einträglicher Arbeiten während achtzehn Monaten

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Schwur zu siegen abnimmt, bei Linz in einer Unterredung mit dem Kurfürsten von Bayern. Man sieht ihn vor Ulm, in Schönbrunn, in Paris mit den dem Feinde abgenommenen Fahnen, im Gefecht von Hollabrunn, beim Empfange



Der Kaiser.
Nach einem kolorierten Stich von Debucourt.

der mährischen Abgeordneten in Brünn. Er wird uns gezeigt, wie er einen

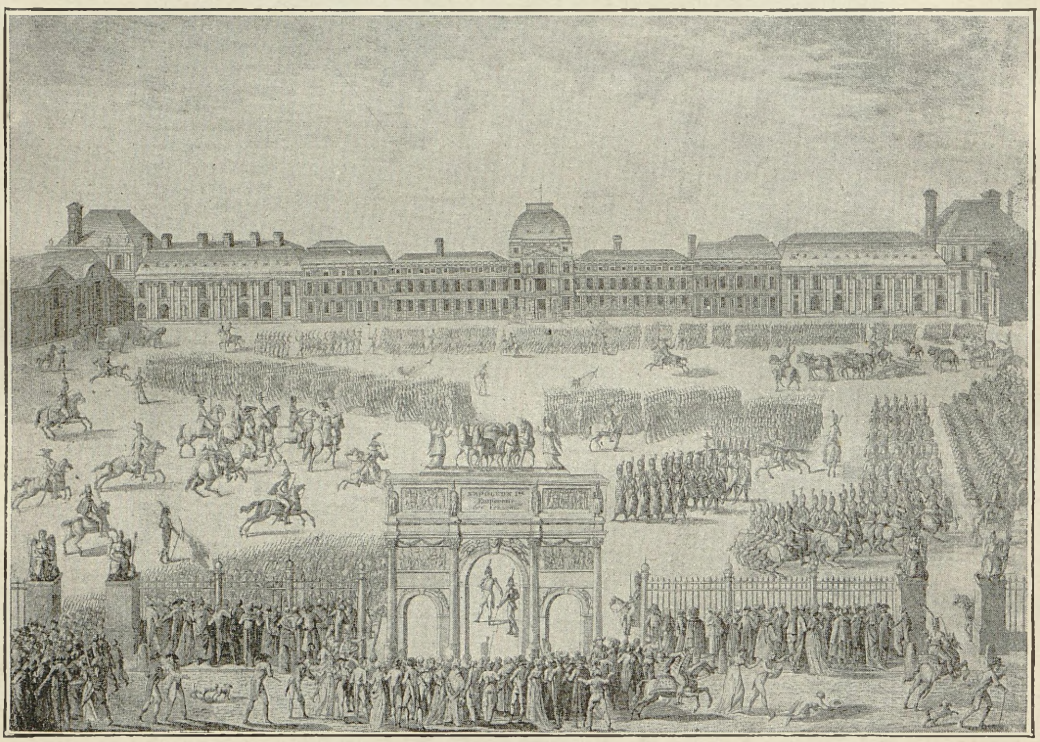
haben ihn in eine verlegene Lage gebracht. Ich beehre mich, Ew. Excellenz noch einmal den Bericht des Generalintendanten vorzuhalten, und wünschte, Sie könnten bei Sr. Majestät eine Entscheidung in der Sache herbeiführen. Ich verharre . . .

Fagier-Baure.

Herr Julius David in seinem Werke über den Maler Louis David erwähnt, dass am 26. September 1807 Daru Bericht über die Angelegenheit einforderte. Diese stellte fest, dass der Künstler bereits 65 000 Francs erhalten hatte, welche wie folgt gezahlt waren: im Jahre XIII 25 000,

russischen Parlamentär abweist, wie er am Morgen vor der Schlacht von Austerlitz Befehle erteilt, wie er auf dem Schlachtfelde die gefangenen russischen Generäle empfängt, wie er mit Alexander im Biwak bei der Mühle von Saruschitz verhandelt, wie er den Frieden von Pressburg unterzeichnet, die Kurfürsten von Bayern und Württemberg zu Königen macht, wie er endlich in Paris am 27. Februar 1806 seinen feierlichen Einzug hält.

Diese Reliefporträts sind in ihrer künstlerischen Bedeutung sehr ver-



Die grosse Parade vor dem Kaiser auf dem Karrouselplatz.
Gezeichnet von Nodet.

schieden, einige, besonders diejenigen, welche sich ganz oben an der Säule befinden, sind sogar dürftig zu nennen und von sehr geringer Ähnlichkeit. Aber man tröstet sich leicht bei dem Gedanken, dass es unmöglich ist, sie

¡m Jahre XIV 15000, in den ersten Monaten des Jahres 1806 25000 Francs. Der Erstatter des Berichtes fügt hinzu, dass ein Besuch im Atelier in Gemeinschaft mit Herrn de Baure ihn überzeugt hätte, dass das Bild über aller Wertabschätzung stünde und das diess hervorragende Werk bei Kennern wie Laien Bewunderung gefunden hätte. Das Bild ist in kurzem fertig, ja man kann es bereits als fertig ansehen. Ich glaube also, dass es keinerlei Anstand haben könnte, Herrn David die 35000 Francs zahlen zu lassen, welche er für die sieben letzten Monate des Jahres 1806 verlangt. Diese Summe zu den 65000 Francs hinzugerechnet, würde die ganze Zahlung auf 100000 Francs bringen. Daru fertigte auch nach Empfang des Berichtes die Anweisung von 35000 Francs

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

genau zu betrachten. Ich kann mir die Verzweiflung der napoleonischen Ikonographen vorstellen, wenn nach dem in der Phantasie Victor Hugos lebenden furchtbaren Ende aller Dinge, inmitten des Nichts, nur Notre-Dame, der Triumphbogen de l'étoile, diese Bronzetafeln mit den neunzehn Bildnissen des Mannes im kleinen Hut und der olympische Cäsar von der Spitze der Säule übrigbleiben.

Das Kolossalbild Napoleons, welches noch heute die Säule krönt,



Der Kaiser.
Nach einer Lithographie von Raffet.

hat manche Umwandlungen erfahren, nachdem es verschiedenemale von den Stürmen der Revolution herabgestürzt wurde. Ja — und dies ist ein sehr bemerkenswertes Ereigniss — beim ersten Einzug der Verbündeten in

aus, um sie dem Kaiser vorzulegen. Er wünschte die Angelegenheit, die weder des Kaisers noch eines Künstlers wie David würdig war, beendet zu sehen, und bat den Oberhofmarschall Duroc, der mit dem Kaiser in Berlin war, sich für die Sache zu interessieren. Duroc aber that gar nichts, und der Kaiser antwortete nicht. Endlich, am 24. Februar 1808, machte David, der sich die Sache nicht mehr zu erklären wusste, eine direkte Eingabe an den Kaiser. Aber erst am 15. Februar 1810 wurde diese sonderbare Angelegenheit erledigt, indem der Kaiser folgende Verfügung traf und unterzeichnete: Das Bild „die Krönung" ist mit der Summe von 65 000 Francs bezahlt. Se. Majestät beschliesst jedoch, dem ersten Maler eine Ehrengabe von 12 000 Francs zu bewilligen.

Paris wäre ohne die Dazwischenkunft der Fremden die Säule von oben bis unten zerstückelt worden.

Ambroise Tardieu, der sehr gewissenhafte Historiograph der Säule, erzählt, dass mehrere Individuen, die keinerlei Auftrag hatten, den ersten Moment der allgemeinen Bestürzung benutzen wollten, um das Idol, dem die Menge so viel Weihrauch gestreut hatte, herab zustürzen. Zunächst waren ihre Versuche erfolglos. Die Leute hatten wohl den Wunsch, zu vernichten, aber nicht das Zeug dazu; sie begannen um die Figur herum Taue zu wickeln und an deren unteren Enden Pferde anzuschirren. Sie wussten nicht, dass der Winkel, unter dem die Kraft der ziehenden Pferde auf die Statue wirkte, nur den Widerstand der Säule stärken musste. Als sie das Nutzlose ihrer Bemühungen einsahen, kamen sie auf den Gedanken, durch eine Sprengmine ihr Ziel zu erreichen — da erschien zu guter Stunde der Mann, der die Statue gegossen hatte, und bot seine Dienste an. Hebeböcke wurden nun oben auf der Säule angebracht, und nachdem man die Stifte unter den Stecknägeln durchgesägt hatte, gelang es endlich die Figur zu heben und herunterzuschaffen, sie wurde nach der Werkstatt zurück geschafft, in welcher sie gegossen worden war.[1]) Als man später Bronze brauchte für den Guss eines anderen Monumentes,[2]) wurde eins der schönsten Werke der Kunstgiesserei zerschlagen und eingeschmolzen.[3]) Zunächst trat an die Stelle von Chaudet's Statue eine Fahne mit dem Lilienbanner, sie verschwand während der hundert Tage und erschien wieder bei der zweiten



Nach einer Medaille von Manfredini.
(Bronze) 1806. Jena.



Nach einer Medaille von Droz.
1804.



Der Kaiser und die Kaiserin.
Nach einer Medaille von Bresset.
(Gold. Jahr XIII.)



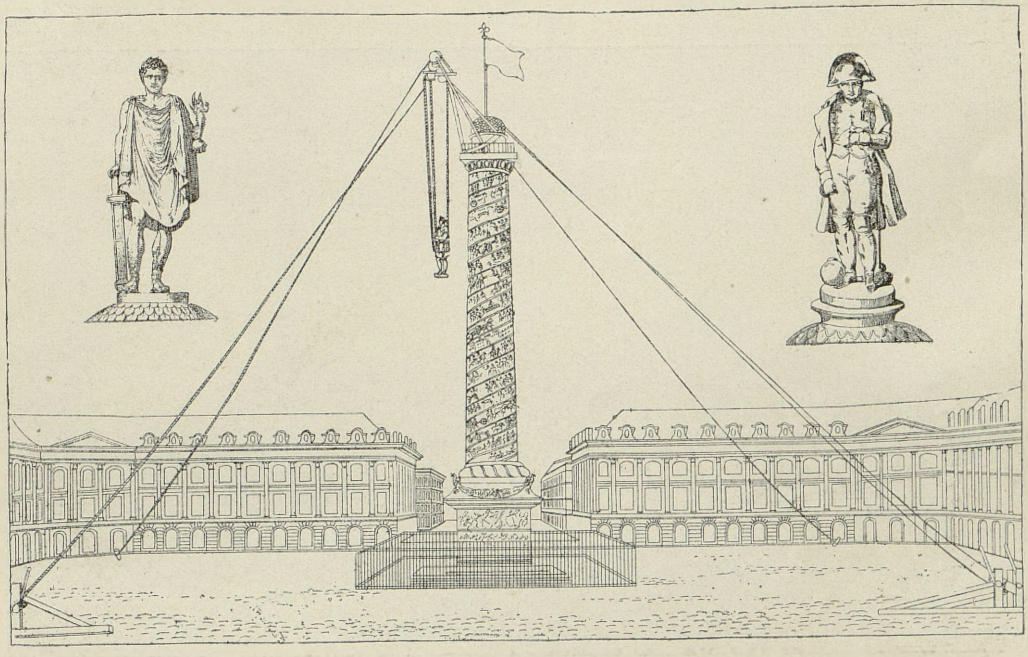
Eine Denkmünze in Bronze, die Salbung darstellend.
Anonym.

[1]) Das Gewicht der Chaudet'schen Bildsäule betrug 6564 Pfund, seine Höhe über zehn Fuss.

[2]) Die Reiterstatue Heinrichs IV. von Lemot auf dem Pont neuf.

[3]) In einem Punkte bedürfen die Angaben des Herrn Tardieu der Berichtigung. Es war nicht der Giesser (er hiess Launay), welcher seine Dienste dem Vandalismus der Königlichen antrug. Er wurde von Herrn Montbazon, Generalstabschef für Paris, requiriert. Herr Montbazon war durch die

Restauration; 1832 kam dann eine neue Statue Napoleons, allerdings sehr verschieden von der Chaudet's, an die Stelle der Fahne. Karl Seurre hatte seinen Napoleon in dem überlieferten Anzug d. h. mit dem kleinen Hut, dem langen grauen Überrock als „petit caporal" dargestellt. Die Figur, obwohl sie in ihren Umrissen gerade nicht dekorativ wirkte, wurde mit der Zeit sehr populär.[1]) Napoleon III., welcher finden mochte, dass in dieser Figur die dynastische Idee nicht genügend zum Ausdruck



Der 6. April 1814.
Der Napoleon der Vendômesäule von Chaudet. — Der Napoleon der Vendômesäule von Seurre.

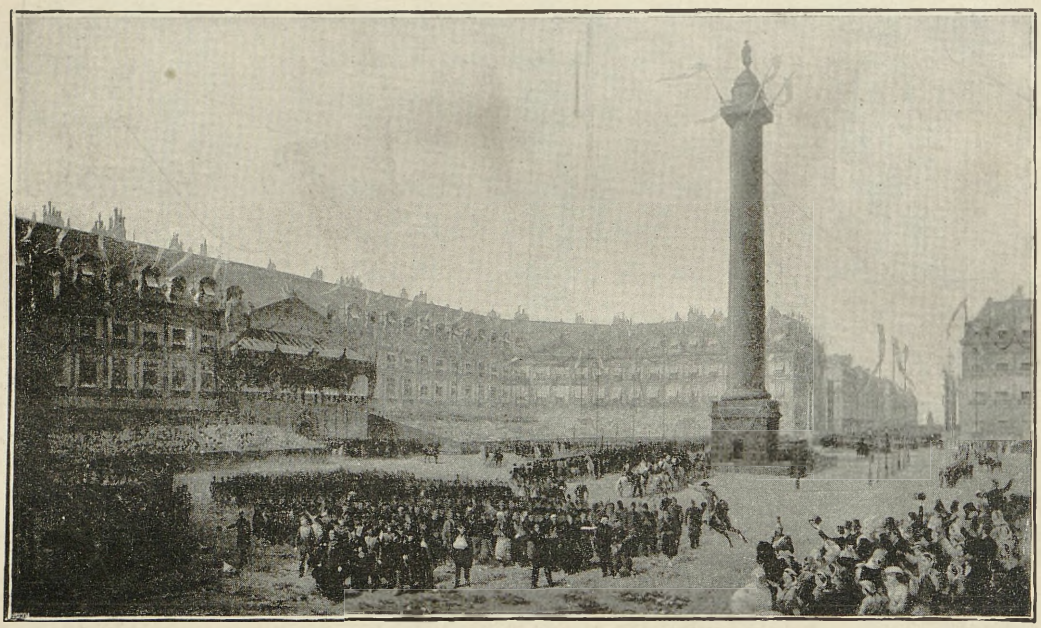
käme, befahl, dass Cäsar an Stelle des petit caporal trete, und wiederum

Kommissäre des Grafen von Artois, die Herren Polignac und Sémallé, in der Angelegenheit bevollmächtigt. Es ist nachgewiesen, dass Launay sich zunächst widersetzte, und dass er erst den Drohungen Rochechouart's, Adjutanten des Kaisers von Russland und damaligen Platzkommandanten, nachgab. Die Ordre an ihn ist vom 4. April und lautet: „Wir befehlen dem p. p. Launay unter Androhung militärischer Exekution, auf der Stelle an's Werk zu gehen, so dass die Sache bis zum 6. April um Mitternacht erledigt ist." Herr Pasquier, derzeitiger Polizeipräfekt, schrieb eigenhändig auf das Schriftstück: „Ohne Verzug auszuführen." Es ist sonderbar, dass man die Nationalgarden, welche den Dienst bei dem Monument hatten, durch russische Soldaten ablösen liess.

[1]) Die Figur wurde bei Seurre bestellt nach vorher stattgehabtem Wettbewerb, an welchem viele Bildhauer teilnahmen. Die Einweihung erfolgte durch den König selbst am 28. Juli 1833, das heisst, während der Feste zur Feier der dritten Jahreswiederkehr der Revolution von 1830. Eine kleinere Replica dieser Statue ist im Versailler Museum, nur geringfügige Details der Drapierung sind anders.

sah man oben auf der Säule eine antike Statue mit nackten Beinen, eine Chlamys über die Schulter geworfen statt des Überrocks. [1])

Allein auch dieses kaiserliche Bildniss war des Schicksals finsteren Mächten verfallen. Es giebt keinen Ruhm der Vergangenheit, und stünde er noch so erhaben da, der nicht durch die blinden Leidenschaften knechtischer und veränderlicher Massen besudelt werden könnte: die wilde, stupide Zerstörungswut, welche die Royalisten der Restauration in eben dem Masse erfüllte, wie die Communarden, Montbazon ebenso wie Courbet, Polignac



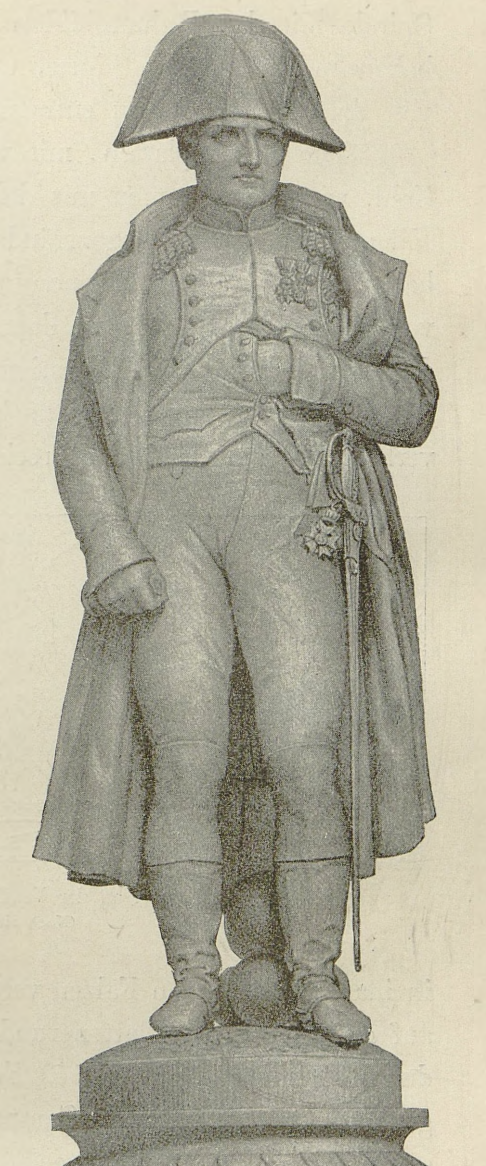
Rückkehr der Truppen aus Italien 1859.
Auf der Vendômesäule die Statue von Seurre.

wie Bergeret, soll, wie es scheint, ewig der Menschheit bleiben. Sechs Tage vor der Besetzung von Paris durch die Versailler Truppen wurde die Vendômesäule auf Befehl der Communeregierung umgestürzt. Julius Claretie [2]) erzählt uns mit allen Details, unter welchen Umständen diese schwierige Operation ausgeführt wurde, der sich im Jahre 1814 unser ritterlicher Gegner Alexander I. so energisch widersetzt hatte: „Am 16. Mai um halb vier Uhr Nachmittags ertönte ein Hornsignal. Einige Mitglieder der Commune betreten den Balkon des Justizministeriums und lassen sich auf Sesseln

[1]) Herr Dumont hat die Statue, die eine Nachahmung der Chaudet'schen ist, gemacht; dieser schuf auch den „Genius der Freiheit" auf der Julisäule.

[2]) „Histoire de la révolution de 1870—1871." Jules Claretie.

nieder. Die Kapelle des 100. Bataillons intoniert die Marseillaise; den „chant du départ“ übernimmt die Kapelle des 172. Bataillons aufzuspielen. Der ganze Platz wird vom Publikum gesäubert, das sich an den Häusern entlang drängt. Um ein viertel nach fünf Uhr fangen die Winden an zu funktionieren, die Taue an, sich langsam zu spannen. Es ist halb sechs: atemlose Erwartung der Dinge, die da kommen sollen! Ein von der Furcht, es könne ein Unglück geschehen, eingegebener und halb erstickter Schrei entschlüpft jedem Munde, denn die Säule bewegt sich zitternd auf ihrem Unterbau. Jetzt! Die ganze Granit- und Bronzemasse stürzt auf das am Boden für sie hingebreitete Bett von Stroh und Faschinen. Ein dumpfes Tönen vermischte sich mit dem Geknister der Faschinen, eine dichte Staubwolke wirbelte empor — in diesem Augenblick bricht die Menge in ein vielstimmiges, lautschallendes „vive la république, vive la commune“ aus.“

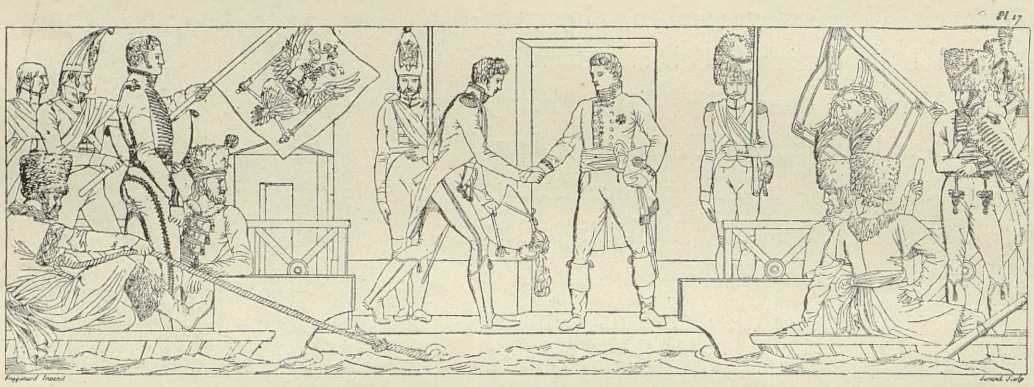


Die Napoleonstatue.
Von Seurre.

Am 8. April 1814 hatte man an derselben Stelle um sechs Uhr abends einen vieltausendstimmigen Ruf vernommen, er lautete: „Es lebe der König, es lebe Ludwig XVIII.!“ Auch damals stürzte eine Napoleonstatue herab. Um die Leidensgeschichte der Vendômesäule von 1814 bis auf unsere Zeit zu erschöpfen, sei noch hinzugefügt, dass das Monument 1875 restauriert wurde in allen seinen früheren Details, denn man hat glücklicherweise die alten noch vorhandenen Formen für den Guss neuer Platten benutzen können. Es war zuerst die Rede davon, die Kaiserfigur durch eine Frankreich vorstellende Gestalt zu ersetzen, allein man gab die Idee wieder auf, und die Figur Dumont's erschien nunmehr am Ende der

Spirale mit den Ruhmesbildern. Wir fügen noch einige technische, wenig bekannte Einzelheiten hinzu, die wir zum grösseren Teil der Monographie von Ambrosius Tardieu entnehmen:

Die Bronzeplatten, mit welchen die Säule bekleidet ist, 425 an der Zahl, wiegen zusammen mit der Statue und sonstigen Ornamenten 180 000 Kilogramm. Diese Gegenstände sind sämmtlich aus den den Österreichern bei Ulm und in Wien abgenommenen Geschützen gegossen. 1120 Klammern von demselben Metall, in dem Stein der Säule mit Blei vergossen, halten die Platten fest; die Befestigung ist eine ausserordentlich solide; da man mit der Einwirkung der je nach den Jahreszeiten verschiedenen Temperaturverhältnisse auf das Metall rechnete, so hat man nicht nur die Platten mit



Basrelief an der Vendômesäule: die Zusammenkunft in Tilsit.
(Nach einer Zeichnung von Bergeret.)

ineinander greifenden Falzen versehen, sondern auch die Löcher für die Zapfen auf einer Seite der Platten rund, auf der anderen oval gemacht. Die Spirale der Reliefs ist ungefahr 840 Fuss lang und enthält, wie schon gesagt, die genaue Geschichte der Campagne von 1805. Nach dem von Denon gemachten Entwurf fertigte Bergeret, welcher eben sein glänzendes Debut in der Malkunst gefeiert hatte, die Zeichnungen an; dieselben nahmen aneinander gereiht eine Länge von beinah 1000 Fuss ein und haben den Bildhauern für ihre Arbeiten vorgelegen.[1]) Wir haben in diesem Werke

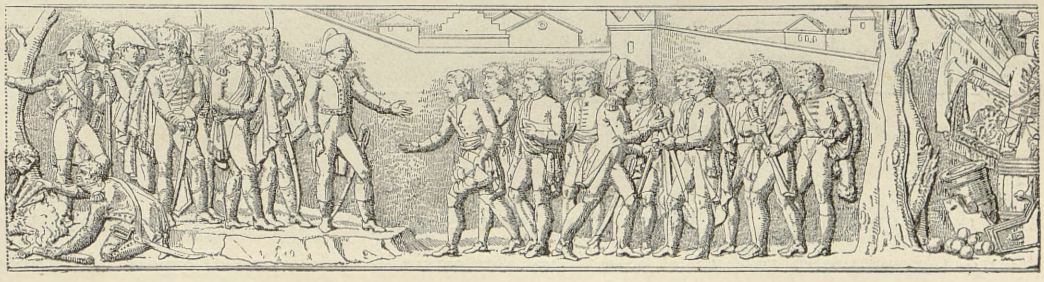
[1]) Hier die Namen der an der Ausführung der Reliefs beteiligten Bildhauer: Bartholini, Beauvallet, Boiseliot, Bosio, Bouillet, Baquet, Callamart, Carvelli, Frl. Charpentier, Clodion, Corbert. Delaistre, Descine, Dumont, Dupasquier, Fortin, Foucou, Franin, Gaule, Gérard, Gois der Jüngere, Lorto, Lucas, Moutini, Picard, Renaud, Stouff, Tanay. Die Ornamente machte Gelée, die Adler am Sockel Canlers, die Reliefs an der Thürseite desselben und die beiden Genien des Ruhmes, welche die Inschrift halten, sind von Mazois gezeichnet und von Gérard hergestellt, die Reliefs an den drei anderen Seiten des Sockels wurden von Beauvallet und Renaud, nach Zeichnungen von Zix ausgeführt. Den Guss von allen Teilen der Säule begann Delaunay, Canlers führte ihn zu Ende. Die Ciselierarbeiten lieferte Raymond.

drei Platten der Säule wiedergegeben, es sind No. 13, 14 und 33; wir haben sie ausgewählt, weil auf ihnen die Figur des Kaisers den meisten Ausdruck hat. No. 13 zeigt ihn in dem Augenblick seines Empfanges durch den Kurfürsten von Baden in Ethlingen. Die beiderseitigen Gefolge treffen gerade zusammen. Der Kaiser ist vom Pferde gestiegen und nimmt die Begrüssungsworte des Kurfürsten, der in ihm den Befreier zu sehen



Basrelif an der Vendômesäule: Napoleon vom Kurfürsten von Baden bei Ethlingen begrüsst. — Der Kaiser vom Kurfürsten von Württemberg zu Ludwigsburg begrüsst.

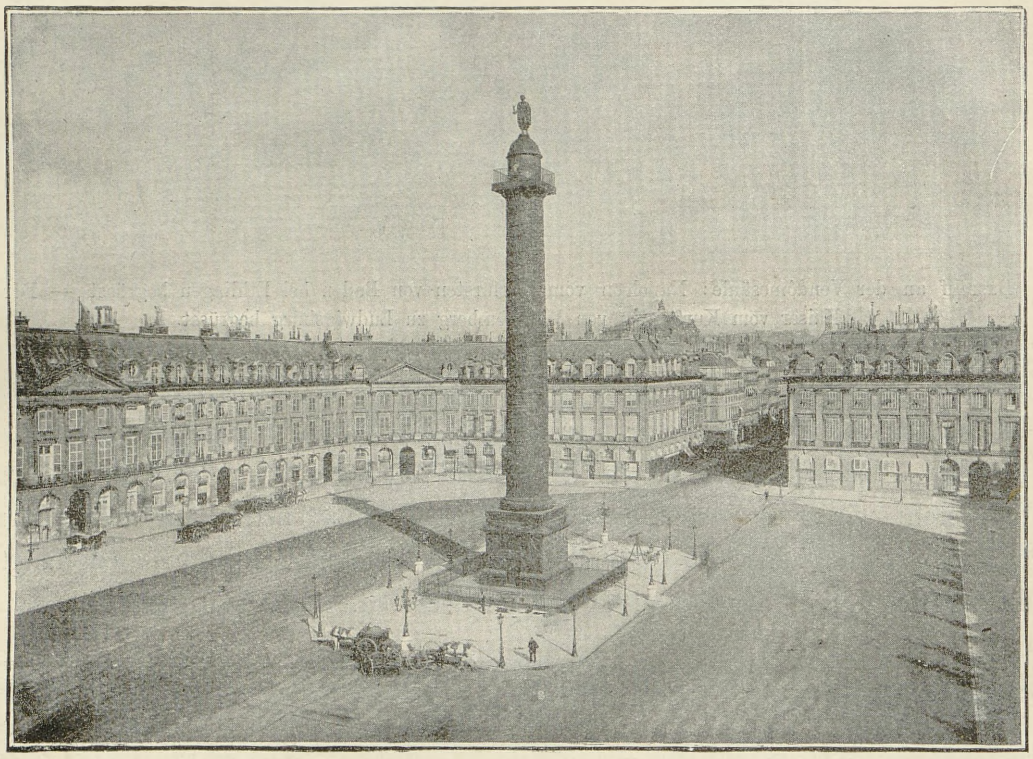
glaubte, entgegen. No. 14 schildert den Empfang in Ludwigsburg durch den Kurfürsten von Württemberg: hier verneigt sich der Kurfürst respektvoll und dankbar. Relief No. 33 ist eins der besten von allen: Napoleon ist vor Ulm dargestellt, wie er die ihre Degen als Zeichen der Waffenstreckung abgebenden achtzehn österreichischen Generäle und den Feldmarschall Mack empfängt. Die Bewegung in der Gestalt Napolons deutet die Unterhaltung an, welche



Basrelief an der Vendômesäule: General Mack und achtzehn Generäle liefern ihre Degen aus in Gegenwart Napoleons.

der Kaiser mit diesen Offizieren hatte: „Meine Herren," so sagte er unter anderem, „Ihr Gebieter führt einen ungerechten Krieg gegen mich. Ich sage Ihnen ganz offen, ich weiss nicht, um was ich mich schlage, ich weiss nicht, was man von mir will." Dann fügte er ergänzend hinzu: „Ich gebe meinem Bruder, dem Deutschen Kaiser, den Rat, sich mit dem Abschluss des Friedens zu beeilen. Es ist Zeit, sich darüber klar zu werden,

dass alle Staaten ein Ende nehmen; der Gedanke daran, dass das Ende der Dynastie des Hauses Lothringen gekommen sein könnte, sollte es stutzig machen. Ich habe auf dem Kontinent nichts zu suchen — Schiffe, Kolonien, Handel, das ist es, was ich will und was für Euch ebenso vorteilhaft ist wie für uns!" Mack antwortete auf Napoleons Worte, dass sein Herr und Gebieter den Krieg nicht gewollt habe, Russland aber habe



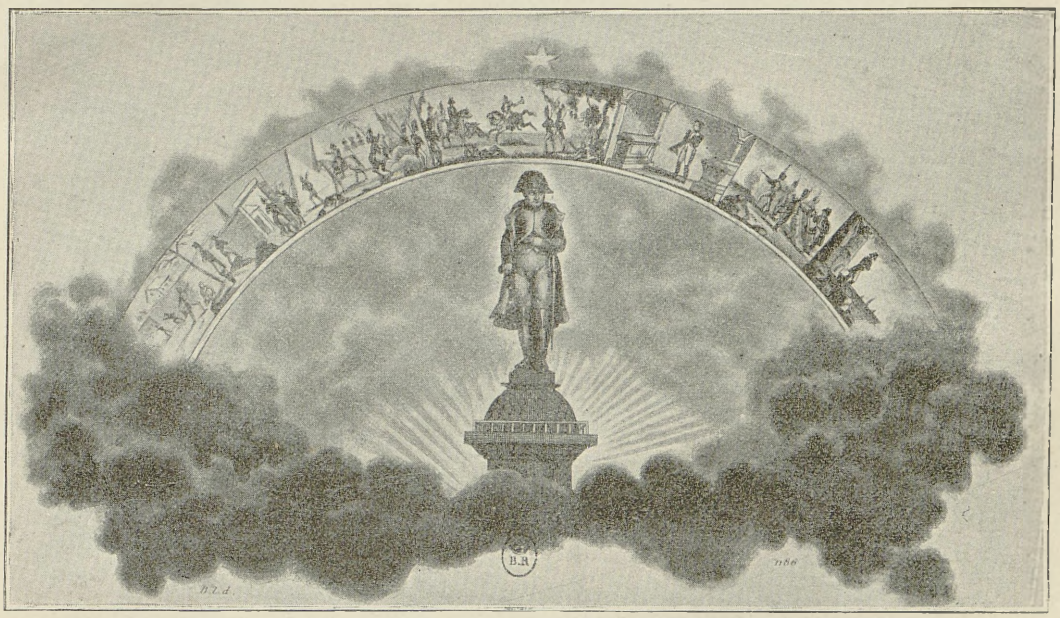
Die Vendômesäule unter dem zweiten Kaiserreich mit der Statue von Dumont.

ihn dazu gezwungen. „Wenn dem so ist," rief Napoleon, „dann wäret Ihr keine Grossmacht mehr." Napoleon ist auf einer kleinen Terrainerhöhung dargestellt, während einer seiner Adjutanten die Degen der österreichischen Offiziere einsammelt.

Unter den sogenannten „papiers de l'empire" befinden sich zwei interessante Dokumente, welche über den Gesamtkostenpreis der Vendômesäule Auskunft geben. Das eine ist ein Bericht des ständigen Sekretärs im Departement der schönen Künste an Denon, Mitglied des Instituts und Generaldirektor der Museen, das andere ein Brief Denon's an den Kaiser. Das erste lautet: datiert 8. März 1806:

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

„Lieber Kollege, ich beeile mich, Ihnen die Erwiderungen und Aufklärungen zu unterbreiten, welche gestern abend von der Kommission der Kunstabteilung auf die Fragen erteilt worden sind, welche Sie beziehentlich der Säule auf dem Vendômeplatz stellten. Erste Frage: Welche Formverhältnisse wären die passendsten? Die Proportionen der Trajanssäule sind einstimmig für mustergültig befunden. — Zweite Frage: Müsste man den Säulenschaft in solider Masse oder könnte man ihn mit einer inneren Treppe herstellen? Da der Durchmesser, ohne der Solidität Abbruch zu thun, eine Treppe zulässt, so hat man sich einstimmig dahin ausgesprochen, dass eine solche willkommen und nützlich wäre. — Dritte Frage: Soll das Piedestal aus Marmor, Granit oder Bronze sein? Man



Napoleon über den Wolken.
Nach einem Kupferstich aus damaliger Zeit.

ist der Meinung, dass der untere Sockel aus Granit, der übrige Teil des Piedestals aber aus demselben Material wie die Säule sein sollte — Vierte Frage: Wie hoch würden sich die Kosten der Herstellung belaufen? Für Maurerarbeit 260 000 Francs, für Zimmermannsarbeit 60 000 Francs, für Schlosserarbeit und Bleivernietung 25 000 Francs, für die Kosten des Gusses der Umhüllung der ganzen Säule bei dreizehn Millimetern Dicke 388 911, für die nötige Bronze, d. h. 129 637 Pfund, (Ausbesserungen und Ergänzungen des Gusses mit eingerechnet) 100 000 Francs; für die Skulptur der Säulenbekleidung 250 000 Francs; für Modelle der vier Reliefs am Piedestal, Ciselierung etc. 100 000 Francs, der Adler und Guirlanden 20 000 Francs, für Ciselierung der Kapitäle am Piedestal 10 000 Francs, für das Modell der Statue, welche oben auf der Säule zu stehen kommt, mit einem Gipsabguss derselben (vier Meter hoch) 40 000 Francs; für Beschläge, Guss, Ausbesserung der Statue unter Verantwortung des Giessers 100 000 Francs, für Gitter, Ketten, Prellsteine zur Umfriedigung des Monumentes 10 000 Francs, für Honorare und Bureau-

kosten des Architekten auf drei Jahre 50 000 Francs. Macht in Summa 1 416 911 Francs. Preis des Materials für die Säule 50 000 Francs, für die Bekleidung 259 000; fügt man den Preis der Bronze, das Pfund à zwei Francs hinzu mit 309 274, so ergeben sich 1 726 185 Francs. Bei der Debatte wurde durch Herrn Hersant, Oberaufseher der Marmordepots, festgestellt, dass Granit von Cherburg per Kubikfuss in Paris auf nur einen Franc dreissig Centimes zu stehen kommen würde. Ein Mitglied der Kommission hat ferner berechnet, dass 45 zwölfpfündige oder 27 vierundzwanzigpfündige Kanonen genügen würden für die nötige Metallmasse. — Das, mein sehr werter Kollege, ist das Resultat dieser Kommissionsberatung.



Anrede vor der Schlacht bei Ulm.

(Nach einem alten Stich.)

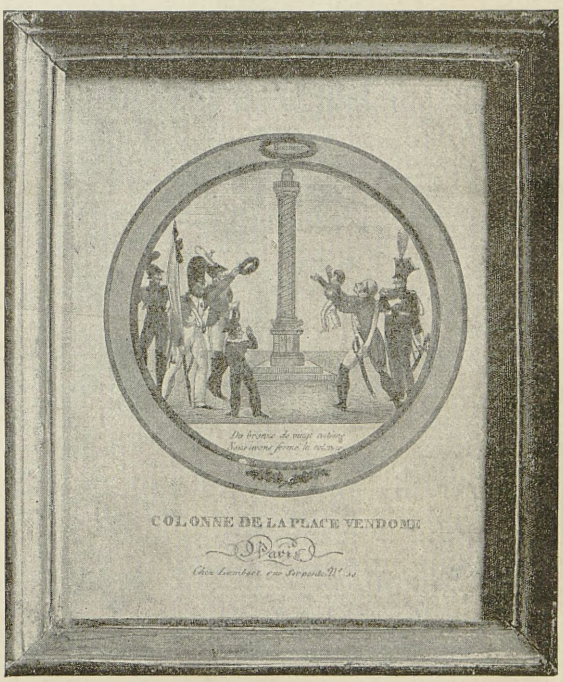
Ich bitte Sie, Seine Majestät den Kaiser und König zu versichern dass die Abteilung des beaux arts auf die befohlenen Arbeiten stets den allergrössten Fleiss verwenden, ein besonderes Vergnügen aber an Monumenten haben wird, welche dem Ruhme Sr. kaiserlichen Majestät gelten. Ich habe die Ehre u. s. w. Gezeichnet Joachim Lebreton."

Und nun der Brief Denon's, datiert 10. März 1806:

„Sire, ich habe dem Ministerio des Innern soeben den ungefähren Kostenanschlag einer Säule aus Bronze in den Proportionen der Trajanssäule, das heisst von elf Fuss Durchmesser und einer die Häuser am Vendômeplatz um dreissig Fuss überragenden Höhe, überreicht. Dieser Kostenanschlag ist von jedem Mitgliede der Abteilung des Instituts, das heisst von zwei Architekten, zwei Bildhauern, zwei Malern, dem Präsidenten, dem ständigen Sekretär der Abteilung und mir selbst

ZU KRAKAU

geprüft. Die von jedem Mitgliede privatim gemachten Arbeiten sind in den Sitzungen vorgelegt und jede meiner Fragen zur Diskussion gestellt worden. Als Resultat hat sich ergeben, dass das Monument 1 416 911 Francs, bei Lieferung des Materials durch die Regierung, und 1 726 185 Francs kosten würde, wenn das Material anzuschaffen wäre. Ich habe um so mehr Zutrauen in die Richtigkeit dieses Voranschlages, als er genau mit dem übereinstimmt, welchen ein von mir befragter Privatarchitekt entwarf, und mit meinen ausserdem noch bei Experten angestellten Ermittelungen. Das Institut, und mit ihm zweifellos die gesammte Nation, ist der Meinung, dass wir nicht mehr in der Vergangenheit den Helden Frankreichs zu suchen brauchen.



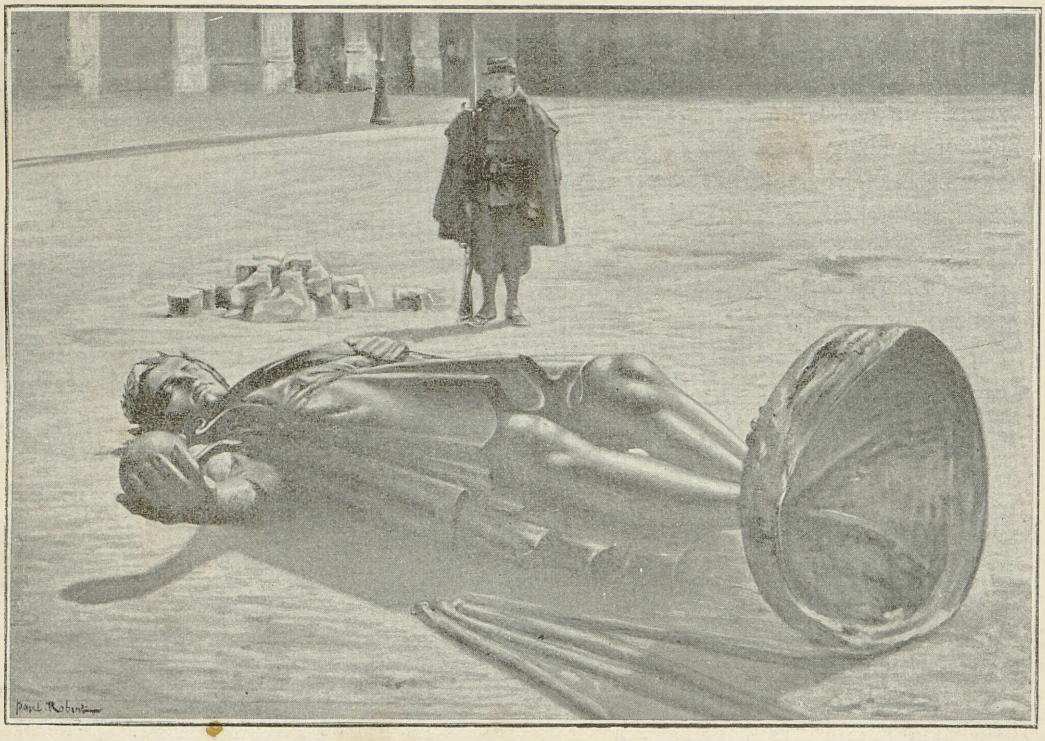
Die Säule des Vendômeplätzes.
(Nach einem Stich der damaligen Zeit.)

Diese für Karl den Grossen projektierte Säule wird von selbst zur Säule des Germanicus. Ihr letzter Feldzug wird auf einem Bronzerelief von 830 Fuss verzeichnet stehen, der ewig denkwürdige Feldzug von 1805 gegen die Österreicher der Nachwelt ebenso dargestellt sein wie auf der Trajanssäule der Feldzug dieses Kaisers wider die Dacier. Auch der gesetzgebende Körper wird unzweifelhaft durch sein Votum die Errichtung fördern; dann wird in drei Jahren eines der herrlichsten Monumente, dem herrlichsten Ruhm errichtet, dastehen. Es wird aufgeführt sein aus der dem Feinde abgenommenen Beute,[1]) es wird aus einem für das Klima Frankreichs am besten geeigneten Material bestehen, es wird durch seine Pracht alles, was moderne Nationen in dieser Richtung leisteten, in den Schatten stellen — mit einem Worte, es wird ein Ew. Majestät würdiges Denkmal sein. Wenn Ew. Majestät in der Sache Entscheidung getroffen haben, werde ich mir die Ehre geben, eine in grossem Massstab ausgeführte Zeichnung der Trajanssäule vorzu-

[1]) Die bei Austerlitz etc. dem Feinde abgenommenen Kanonen dienten nicht allein für die Säule auf dem Vendômeplatz. Eines Tages bat im Ministerconseil der damalige Finanzminister, Herzog von Gaëta, den Kaiser um etwa zwanzig dieser Kanonen. „Was Tausend," rief Napoleon, „will unser Finanzminister uns bekriegen?" — „Sie nicht, Sire, aber alte verbrauchte Maschinen, die den Arbeitern gefährlich geworden sind und in der Münze verwendet werden. Wenn Eure Majestät die Gnade hätten, mir diese zwanzig Geschütze, die schlechtesten von allen, zu bewilligen, so würde ich an allen Münzstätten die alten Stempel und zwar nach besseren Modellen ersetzen lassen, und wenn mich Ew. Majestät dazu bevollmächtigen, soll jeder der Stempel mit dem Namen „Austerlitz" bezeichnet werden."

legen, um über die Wahl der in den Reliefs zu behandelnden Vorkommnisse Rücksprache zu nehmen und um über die Reihenfolge belehrt zu werden. Ich bin etc. Gezeichnet der Generaldirektor des Napoleon-Museums, des Kabinetts für Münzen und Medaillen, Denon."

Diese Stildithyrambe eines hochstehenden, eines im Schwingen des offiziellen Weihrauchfasses bewanderten Beamten — musste diese seltsame Epistel nicht den erheuchelten Widerstand kaiserlicher Bescheidenheit



Der 16. Mai 1871.
(Nach einem Bilde von Paul Robert.)

besiegen? Die Meinungsäusserung des gesetzgebenden Körpers blieb natürlich nicht aus und innerhalb von zwei Jahren — nicht drei, wie der Bericht besagt hatte — stand Chaudet's Cäsar auf der Spitze der bronzenen Säule, mit der einen Hand sich aufs Schwert stützend, mit der anderen die Weltkugel haltend, über der eine Viktoria schwebt. —

Die Waffenthaten des Feldzuges von 1805 sind nicht etwa ausschliesslich von der Vendômesäule gefeiert, sie sind von Tausenden von Kupferstichen nach Bildern oder Zeichnungen von Swebach, Meynier, Debret, Duplessis-Bertaux, Carle Vernet, Bacler Dalbe, Girodet, Gérard, Prud'hon, ebenso wie von Originalkupferstichen, welche Couché, Bovinet, Duplessis-



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Zusammenkunft Napoleons mit dem Fürst-Primas des Rheinbundes zu Aschaffenburg 1806.

Gemalt von Devret und Bourgeois. (Versailler Gale ie.)

Bertaux, zum Teil in hoher Vollendung, anfertigten, erzählt. Am häufigsten kommt die Übergabe von Wien vor; Girodet hat das Ereignis offiziell wohl allzu frostig behandelt; ferner ist Napoleon, vor der Schlacht von Austerlitz Befehle erteilend, sehr beliebt, auch das Biwak der französischen Armee am Abend vor der Schlacht, desgleichen auch die Schlacht selbst, die Begegnung Napoleons mit Franz II. nach der Schlacht etc. Von dieser Be-

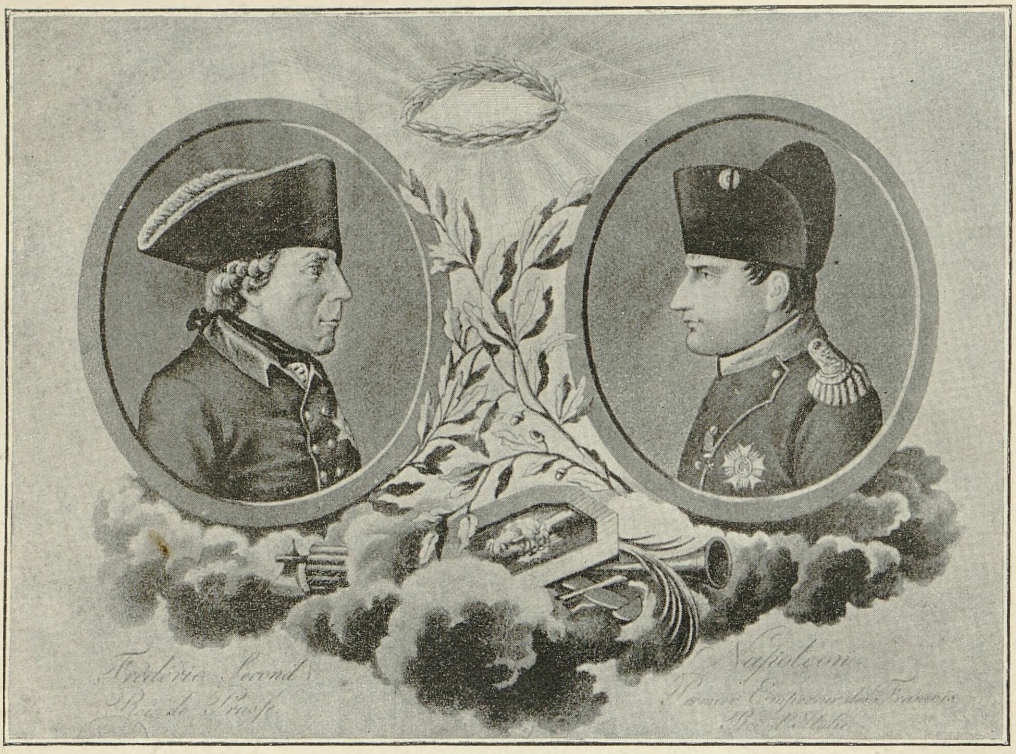


Übergang über die Kehler Brücke.
„Er geht, er kämpft, er siegt.“ (Nach einer Allegorie von Ingres.)

gegnung besonders erzählen eine ganze Menge von Ölbildern, auch Gros und Prud'hon [1]) beteiligten sich an der Darstellung, allein man möchte annehmen, dass diese berühmten Künstler zu den Bildern, die sie mit ihrem Namen schmückten, die Kräfte wenig talentvoller Schüler verwendeten, besonders Prud'hon's Bild ist so marionettenartig steif, dass man wirklich glaubt, einen mit der bekannten Stimmmodulation vorgetragenen Holzpuppendialog zu hören. „Napoleon: Das sind dort die Palais, welche Ew. Majestät mich nöthigen,

[1]) Prud'hon's Bild ist im Louvre, das von Gros in der Versailler Galerie.

seit drei Monaten zu bewohnen. (Er zeigt auf eine mit Stroh gedeckte Hütte.) Franz II: Der Aufenthalt bekommt Ihnen so gut, dass Sie keinen Grund haben, mich darüber zur Rede zu stellen.“ Es ist bekannt, dass am Abend vor der Schlacht von Austerlitz der Kaiser, der inkognito und zu Fuss die Biwaks besichtigte, von den Truppen erkannt und dass ihm von den in einem unbeschreiblichen Durcheinander herbeiströmenden Massen lebhaft zu-

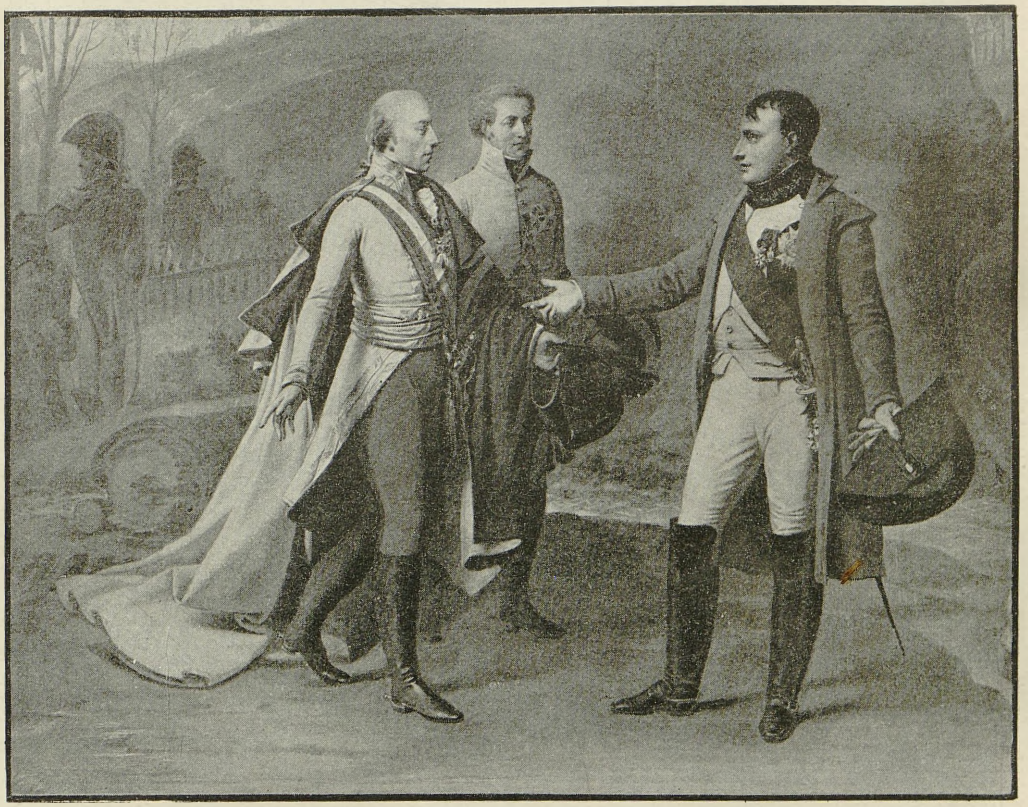


Friedrich der Grosse, König von Preussen. — Napoleon I., Kaiser der Franzosen.
(Nach einem Kupferstich der damaligen Zeit.)

gerufen wurde. Die Soldaten wünschten, auf irgend eine Art den Jahrestag des Kaisers zu begehen, und kamen auf den originellen Gedanken, Strohbündel an Tausenden von Stangen zu befestigen und anzuzünden. So war denn auch bald eine grossartige Illumination, in deren Mittelpunkt sich der Kaiser befand, hergestellt; über dieses Flammenmeer wie Sturmgebrüll ging das Jauchzen und Rufen unzähliger Kehlen, es stieg über den Teichen von Toelnitz, über den Hügeln von Pratzen bis zum Himmel empor und erschreckte den Feind. [1])

[1]) Es waren bestimmt 200 000 solcher Fackeln angezündet. (Les cahiers du capitaine Coignet.)

Diese tragische Scene in ihren wunderbaren Lichteffekten gewinnt noch an Eindruck, wenn man bedenkt, dass bald an dieser nämlichen Stelle 30000 Leichen mit ihrem Blut den Schnee färben sollten. Unter den Malern, welche sich des pittoresken Stoffes bemächtigten, sind in erster Linie zu nennen: Bacler Dalbe und Gigoux. Aber für eine so schwierige Aufgabe passten nur Künstler wie Gros und wie Delacroix, die Maler des



Zusammenkunft Napoleons mit Kaiser Franz II. nach der Schlacht von Austerlitz.
(Nach dem Gemälde von Gros.)

Schlachtfeldes von Eylau und des 1. Prairial des Jahres III. Gérard war offiziell beauftragt, die „Schlacht von Austerlitz" zu malen. Nun war aber gerade dieser Maler für eine solche Darstellung am wenigsten geeignet, er hatte den Auftrag wohl nur der Vermittelung der Kaiserin zu verdanken. In vieler Beziehung war ja sein Talent bedeutend zu nennen, man braucht nur an die Freskobilder im Pantheon zu denken, sich die Zartheit und den Farbenschmelz seiner Porträts der Mme Visconti, der Prinzessin von Ponte Corvo, der Gräfin Regnaud de Saint Jean d'Angély, der Mme Récamier zu vergegenwärtigen oder sich seiner aristokratischen Charakteristik in den

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

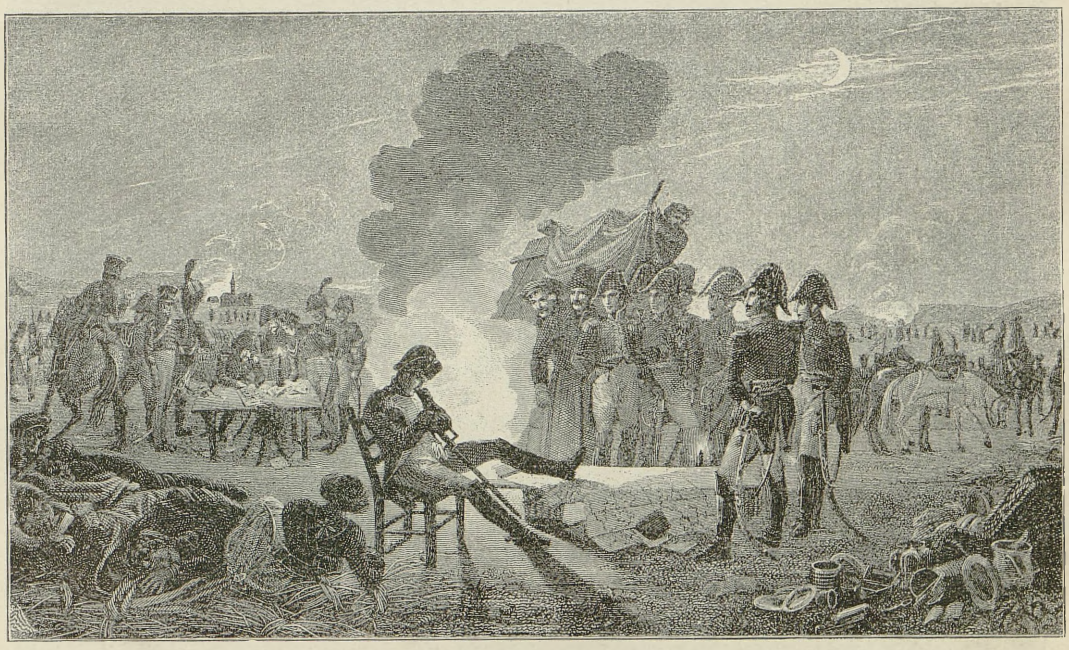
Bildern von Lamartine, Talleyrand, dem Herzog von Decazes zu erinnern. Aber Gérard's Pinsel, der die Frauen, die weltliche Eleganz, mythologische



Der Kaiser.
Von Meissonier. (Sammlung des Herzogs von Morny.)

Liebesscenen so zärtlich zu behandeln verstand, taugte nicht für die Gestalten rauher Krieger, die auf feurigen Pferden über zuckende Leichen hinjagen. Das macht sich sehr bemerkbar in seinem Schlachtenbilde, auf welchem, trotz aller Bewegung in den Figuren, nichts recht Ausdrucksvolles

zum Vorschein kommt. Der Maler zeigt uns Napoleon zu Pferde mitten unter seinem Generalstabe auf einer das Schlachtfeld dominierenden Höhe. Er nimmt die Meldung des General Rapp, der entblössten Hauptes und den Säbel in der Hand im Galopp dahergesprengt kommt, um ihm den Sieg und den Rückzug der russischen Garde anzuzeigen, in vollkommener Ruhe entgegen. Um ihn und die Gruppe der Generalstabsoffiziere sieht man Gefangene, die von Grenadieren der Garde bewacht werden, Pferde, die sich auf den Hinterbeinen zu erheben versuchen, Verwundete, die



Napoleon im Biwak bei Austerlitz.
(Nach Fleischmann.)

mit Grazie in den letzten Zügen liegen und Mamelucken,[1]) welche mit sichtlichem Stolz vor dem bewegungslosen Gesicht des Kaisers, dem Feinde abgenommene Fahnen mit schwarzen Adlern schwenken. Vergebens sucht man auf dem etwa neun Meter breiten und fünf Meter hohen Bilde, nach der Phantasie, nach der inspirierten Hand des Künstlers. In ikonographischer Beziehung ist das Bild ebenfalls ohne Interesse und unter den Tausenden

[1]) Napoleon hatte die türkischen Reiter, welche sich unsern aus Ägypten nach Frankreich heimkehrenden Truppen angeschlossen hatten, am 30. Nivôse des Jahres VIII (21. Januar 1803) zu einer Schwadron Garde vereinigt und in das Regiment der reitenden Jäger (chasseurs à cheval) eingestellt. Die Schwadron bestand aus 250 Mann, und zeichnete sich in der Schlacht bei Austerlitz ganz besonders aus, wie aus dem folgenden, den „cahiers du capitaine Coignet“ entnommenen Bericht ersehen werden kann: „Sonstigem Gebrauche zuwider hatte der Kaiser für den Schlachttag befohlen,

GARNISON BIBLIOTHEK

von Porträts Napoleons, welche im Kupferstichkabinett zu finden sind, ist keines, das in so auffallender Weise von dem üblichen Porträttypus abwiche; wir würden uns darüber weiter nicht wundern, wenn es sich um ein Bild Philippoteaux' oder Horace Vernet's handelte, es befremdet uns aber bei einem Künstler, der das Bild des Konsuls, wie es in der Galerie von Chantilly hängt, mit so viel Naturtreue und Energie darzustellen verstand.



Schlacht bei Austerlitz.
(Nach einem alten Stiche).

Im Jahre 1810 wurde Gérard's Kolossalbild im Salon ausgestellt und scheint

dass die Musikcorps auf ihren Posten, in der Mitte der Bataillone verblieben. Das unsrige war vollzählig mit seinem Kapellmeister, einem wenigstens sechzig Jahre alten Soldaten, an der Spitze. Gespielt wurde ein uns wohlbekanntes Lied:

Man wird sie stossen in die Flank'
Ran, ran, ratta plang,
Tirilir!
Man wird sie stossen in die Flank'
Und lachen werden wir,
Ratta plang, tirilir —
Und lachen werden wir!

Zu der flotten Melodie, wie eine Art von Begleitung, schlugen die Tambours, geführt von ihrem Tambourmajor Sénot, einem vortrefflichen Mann, aus Leibeskräften den Avanciermarsch, dass man

damals einen grossen Erfolg erzielt zu haben. Man will sogar wissen, Napoleon habe Offiziere, welche nicht an der Schlacht teilnahmen, nach dem Louvre geschickt und ihnen gesagt: „Sehen Sie sich an, meine Herren, wie wir uns bei Austerlitz ausnahmen.“ Vor einem solchen Zeugnis ist es nicht geraten, uns weiter in kritischen Bemerkungen zu ergehen, zumal der Maler so reizende Porträts, so anmutige Bilder hinterliess.

Gillray aber, der jetzt seine malitiösen Perciflagen Georg III. eingestellt hatte,[1]) hörte nicht auf, ermuntert durch Pitt's Gold, Napoleon mit den schmählichsten Verhöhnungen und Satiren zu verfolgen, von denen einige



Der gefangene Prinz Rypnin — General Rapp — Napoleon.
Die Schlacht von Austerlitz.
Nach Baron Gérard.

über den Kanal kamen, aber durch die Masslosigkeit ihrer Angriffe und

---

hätte denken sollen, die Trommelstöcke müssten zerbrechen. Auf der Kante des Plateaus angelangt waren wir von dem Feinde nur noch getrennt durch die Corps, welche sich schon seit frühem Morgen schlugen. Wir hatten die russische Garde vor uns. Der Kaiser liess uns Halt machen und schickte zunächst die Mamelucken und die reitenden Jäger vor. Diese Mamelucken waren bewunderungswürdige Reiter, sie machten mit ihren Pferden, was sie wollten. Mit ihren stark gekrümmten Säbeln schlugen sie Köpfe mit einem einzigen Streiche ab und mit ihren gespitzten Steigbügeln gaben sie den feindlichen Soldaten tödliche Stösse in die Rippen. Einer von ihnen kam dreimal und überbrachte dem Kaiser jedesmal eine russische Fahne. Bei der dritten wollte ihn der Kaiser zurückhalten, allein der Reiter jagte davon und kam nicht wieder — er ist gefallen! Die Mamelucken teilten mit der alten Garde alle Strapazen und Gefahren. Nach Belle Alliance löste sich die Schwadron, die durch freiwillig Eintretende, welche aus allen Gegenden des Orients, angelockt vom Siegesruhm unserer Armeen, herbeikamen, rekrutiert war, auf. Die meisten dieser Tapferen wurden, als sie sich einzeln zerstreut und ohne Waffen nach Marseille aufmachten, um von dort in ihre Heimat zurückzukehren, unterwegs meuchlings von den Reaktionären niedergemacht.“

[1]) Georg III. und seine Gemahlin waren lange Zeit die Zielscheiben von Gillray's Spöttereien. Eines Tages hatte Georg sich sehr derb über die Karikaturen geäussert und im allgemeinen seine

die Ungeheuerlichkeit ihrer Erfindungen sozusagen gar keinen Eindruck in Frankreich hervorriefen. Eine der Karikaturen Gillray's, und zwar eine, die mit Recht Berühmtheit erlangt hat, ist die, welche betitelt ist: „Grosse Prozession nach Notre Dame zur Krönungsfeier Napoleon I., Kaisers von Frankreich." In England hatte das Bild einen weitverbreiteten Lacherfolg, Napoleon aber geriet über dasselbe in hellen Zorn. Welch ein Unterschied zwischen diesen und den pomphaften offiziellen Darstellungen Isabey's oder David's! Wir legen dieses tolle Bild, voll von impertinenten Details, eine Art Fries vorstellend, unseren Lesern vor. Gillray stellt an die Spitze der zum Altar ziehenden Prozession die Gestalt Talleyrand's, welcher, beladen mit heraldischen Insignien und Stammbäumen, auf einen Stab gestützt, daher hinkt. Ihm folgt der Kardinal Fesch, welcher mit grosser Heftigkeit vor dem Papst das Weihrauchbecken schwingt; der Papst, völlig niedergebeugt, barfuss und vom Schreck entstellt, schleppt sich taumelnd, mit der Mitra in der Hand, dahin. Hinter ihm folgt das Kaiserpaar, über welches Gillray natürlich die Quintessenz alles Giftes seiner grausamen Ironie ergoss. O! dieser Napoleon! Geschmückt mit einer unmöglichen Krone, gekleidet wie ein König in der Opera buffa, hält er mit einem halb komischen, halb von innerer Raserei zeugenden Ausdruck ein Scepter, welches er über dem Schädel des unglücklichen Papstes, der doch schon durch die im Kreise fliegende Räucherpfanne ganz dahin ist, zu zerschmettern bereit scheint. Und diese Josephine! Wie eine Fischverkäuferin ist sie anzusehen, sie hat ihre beiden Hände auf die monströse Fülle ihres Leibes gelegt. Selten wohl ist mit einer solchen Verve das Unästhetisch-komische dargestellt worden! Hinter dem Kaiserpaar folgen die Schleppenträger: es sind Repräsentanten der Kontinentalmächte, knickbeinige Bettlergestalten mit ungekämmten Haaren und — die Schwestern des Kaisers als karaibische Königinnen. Sie sind so hässlich, dass Shakespeares Hexen schön dagegen sein müssten. Wie Zwiebeln aneinander gereiht und den Ausdruck des Dummstolzes in ihren Mienen, um den sie ein Charlatan beneiden würde, kommen alsdann Generäle und hohe Staatsbeamte daher, sie marschieren im Gleichtritt zu dem Lärm

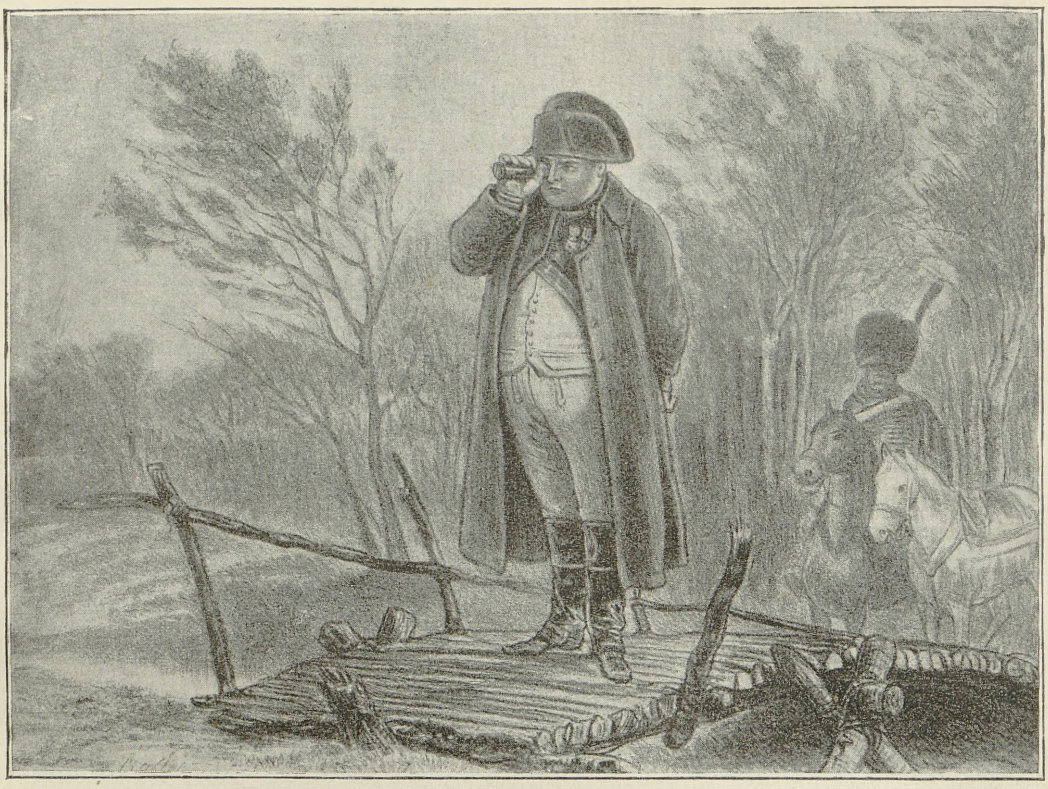
Verachtung für Künstler, besonders aber für Gillray, an den Tag gelegt. Dies hatte eine ganze Reihe von Scherzen über die Filzigkeit und das geringe Erkenntnisvermögen des Königs zur Folge. So sah man z. B. auf einer der Zeichnungen, die den Titel „die Antisacchariten" (Zuckergegner) führte, den König und die Königin, wie sie mit ernster Würde ihren Töchtern die Kunst lehrten, den Thee ohne Zucker zu geniessen. Auf einer anderen war der König dargestellt, wie er, zwischen seinen Meierhöfen spazierengehend, eine alte Frau sieht, welche Apfelkuchen bereitet; er erkundigt sich, wie sie es denn anfinge, um die Früchte in den Teig zu bringen, ohne Einschnitte in denselben zu machen. (L'art du Rire et de la Caricature. Arsène Alexandre.)



„Hier ist kein Durchgang!“
(Nach einer Lithographie von Charlet.)

von Trommeln, Trompeten und Pauken. Im Hintergrunde sieht man Fahnen, Pieken, Hellebarden, auf einer Draperie stehen die parodierten Worte Virgils: „Redeunt Satania regna. Jam nova progenies coelo demittitur alto.“

Jedenfalls ist diese Karikatur das bedeutendste Werk Gillray's. Während der ganzen Dauer des Kaiserreichs setzte er seine Angriffe gegen „Boney“ und die „Corsican pest“ fort. Ja seine Anfälle werden immer wütender, der Kläffer beisst in des Riesen Stiefel. Einige seiner Bilder sind aber auch harmlos-drollig; so zeigt er uns z. B. Napoleon, wie er seine Familie unterbringt. Er ist als Pastetenbäcker dargestellt und voll tiefen Ernstes damit beschäftigt, kleine Pfefferkuchenkönige aus dem Backofen zu holen, während Talleyrand den Teig rührt und den Bäckerjungen darstellt. Auf einem anderen Bilde ist Bonaparte, wiederum zusammen mit dem Herzog von Benevent, beschäftigt, eine Baumschule von Königen anzupflanzen. Der Krieg in Spanien lieferte eine vielbelachte Karikatur, in welcher Napoleon als Matador im Stiergefecht auftritt. Er hat eben die



Der Mann des Volkes.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

Klinge seiner Espada auf der Schulter eines Stieres zerbrochen, und das wütende Tier spiesst ihn mit seinen Hörnern: des freuen sich die Könige von Europa, welche die Zuschauerbänke füllen. Auch wider das englische Kabinett richtete Gillray seine Angriffe; eine dieser Karikaturen nennt er „das Luftschloss“ — es war zur Zeit als man glaubte, ein Bündnis zwischen Napoleon und dem Zar werde zustande kommen. Britannia steht auf einem wie ein Schiffsschnabel gestalteten Triumphwagen, den ein irischer Stier zieht und der von einem Matrosen kutschiert wird; an den Wagen angekettet sind der korsische Tyrann und der russische Bär. Auch existiert unter dem Titel „das Thal des Todesschattens“ ein derselben Idee gewidmetes Blatt. Napoleon, der den nordischen Bären am Seile führt, betritt das dunkle Thal und findet darin in einer Gruppe beisammen den britischen Löwen, den sizilischen Dachs und den portugiesischen Wolf, ferner auf einem andalusischen Pferde den Tod, der zum Kampfe aufreizt.[1]) Erwähnen wollen wir auch das „unerwartete Zusammentreffen“:

[1]) Man vergleiche das Buch „la caricature en Angleterre“, John Lemoine.

Bonaparte, welcher bekanntlich immer darauf sann, England in Indien anzugreifen, ist durch die Erdkugel gedrungen und kam in Bengalen wieder heraus, sehr erstaunt, John Bull vorzufinden, welcher ihn dort erwartet.[1])

Es ist nicht zu leugnen, dass Gillray's Karikaturen mit ihren England zu gute kommenden Renommistereien und ihrer Wut gegen Napoleon, in welcher sich nicht selten Beunruhigung verbirgt, im Zusammenhange ein interessantes, historisches Dokument vorstellen, in Beziehung auf ikonographischen Wert aber sind sie nicht bedeutend und stehen in dieser Beziehung den prächtigen Lithographien unseres Daumier, welche zu Ende der Julimonarchie erschienen, bedeutend nach. Weder Gillray noch Rowlandson, noch Georg Cruikshank haben auf ihren satirischen Entwürfen, trotz der Verschiedenheit der geschichtlichen Epochen, welche sie behandeln, die Gesichtszüge Napoleons geändert. Für diese englischen Satiristen ist der Napoleon in Moskau derselbe, wie der in Toulon, oder der auf St. Helena, er ist ebenso mager und hat die nämliche Haarfrisur wie der Bonaparte von Arcola. Immer ist es der kleine, wütende Knirps mit der langen gebogenen Nase, mit der gerunzelten Stirn, den hohlen Wangen, den Kinnladen eines Raubtieres, mit dem ungeheuren Federhut und dem langen Überrock, der voller Blutflecke ist. Die Bewegungen sind stets verzerrt, epileptisch, das Gebaren ist das eines Bramarbas. Zuletzt wird einem dieser grimmige „Boney", der immer bereit scheint, vom Leder zu

[1]) Vor St. Jean d'Acre, am Vorabend des letzten Sturmes, sagte Bonaparte: „Wenn er gelingt, werde ich in der Stadt die Schätze des Paschas finden und Waffen für 300 000 Mann. Ich insurgiere und bewaffne ganz Syrien, ich marschiere nach Damaskus und Aleppo; meine Armee wird, während ich vorrücke, immer stärker, alle Missvergnügten werden zu ihr stossen. Ich verkünde dem Volk die Abschaffung der Sklaverei und Befreiung vom tyrannischen Druck der Paschas. Ich lange vor Konstantinopel mit ungeheuren bewaffneten Massen an, ich werfe das ottomanische Reich über den Haufen; ich gründe im Orient ein neues grosses Kaisertum und finde meinen Platz in der Nachwelt. Vielleicht kehre ich über Adrianopel oder Wien, nachdem ich das Haus Österreich vernichtet habe, nach Paris zurück." (Auszug aus dem Memoiren Bourrienne's. Die Worte sind niedergeschrieben noch an demselben Abend, an dem sie gesprochen wurden.) An dieser Idee, der Eroberung Indiens, hielt Napoleon während seiner ganzen Regierung fest. Einige Tage vor dem Marsch auf Moskau sagte er zum Grafen Narbonne-Lara: „Kurzum, mein Lieber, dieser lange Weg ist doch der Weg nach Indien. Alexander hatte ebenso weit, den Ganges zu erreichen wie ich von Moskau; ich denke daran seit St. Jean d'Acre. Heute muss ich von einer Ecke Europas aus Asien im Rücken fassen, um England zu erreichen. Nehmen Sie an, Moskau wäre in meinen Händen, die Russen niedergeschlagen, der Zar beruhigt oder durch eine Palastverschwörung beseitigt, vielleicht ein anderer abhängiger Thron da — und nun sagen Sie selbst, ob nicht ein neuer Weg zu den Ufern des Ganges offen ist und ob nicht ein Stoss des französischen Degens genügen würde, den ganzen Aufbau der Handelsgrösse Indiens über den Haufen zu werfen. Eine grossartige Expedition wäre es, das gebe ich zu, aber sie wäre ausführbar. Mit demselben Schlage hätte Frankreich die Unabhängigkeit des Occidents und die Freiheit der Meere erobert." (Villemain, Souvenirs contemporains; die Worte Napoleons, gesprochen in den ersten Tagen des Monat März 1812, wurden eine Stunde später von Herrn de Narbonne wiederholt.)

ziehen und Jedem mit dem fürchterlichen Säbel, der so gross ist, dass der kleine Kerl in seiner Scheide Platz hätte, den Schädel zu spalten, langweilig; Gillray's Napoleon diente schliesslich bei unseren Nachbarn jenseits des Kanals dazu, die Kinder graulich zu machen! Wenn man solch' Bild ansieht, muss man unwillkürlich an Mme. Rémusat denken, welche von dem Palastpräfekten, ihrem Mann, die Meinung Napoleons über ein gewisses Fest wissen wollte und ängstlich fragte: „Hat er auch nicht zu sehr gescholten?" Von einigen dieser Kupferstiche, auf welchen Bonaparte wie der Teufel im Weihkessel wütet, meint man seine heiser-schrille Stimme, mit ihrer fürchterlichen, wutzitternden Intonation zu hören wie damals, als er Talleyrand anschrie: „Sie sind ein Dieb, ein Feigling, ein Mensch ohne Ehre, Sie glauben nicht an Gott", [1]) oder als er Herrn de Ségur, Mitglied der Akademiekommission, welche die Rede Chateaubriand's gut geheissen hatte, andonnerte: „Sie und Herr de Fontanes als Staatsräte verdienten, dass ich Sie in Vincennes einstecken liesse ... Sagen Sie der zweiten Abteilung des Instituts: ich will es nicht, dass man in den Sitzungen über Politik verhandle, und wenn sie nicht gehorcht, so werde ich sie kassieren wie einen nichtsnutzigen Klub." [2])

Napoleon zerbricht auf den englischen Karikaturen immer irgend etwas, und wenn die Nachwelt keine anderen Dokumente für seine Geschichte hätte, als diese, so würde er inmitten seines militärischen Ruhmes als der unleidlichste aller Helden erscheinen. [3]) —

Dem mörderischen Feldzug des Jahres 1805 und dem Vertrage von Pressburg schien eine Ära des Friedens folgen zu sollen. Pitt, unser unbeugsamer Gegner, war tot; er hatte es nicht überleben können, zu sehen, wie auch diese Koalition, die ihm so viel Mühe gemacht hatte, durch den grossen Sieg von Austerlitz zu Schanden ging — er hatte den Triumph Napoleons nicht überleben können. Pitt wollte, so steht ja in Macaulay's Essays zu lesen „den ersten unbestimmten Gerüchten über den Fall von Ulm keinen Glauben schenken. Er war böse über die Beunruhigung, welche seine Umgebung an den Tage legte. Glaubt kein Wort, sagte er, das ist alles Erfindung. Am anderen Tage fiel ihm eine holländische Zeitung in

[1]) Memoiren des Kanzlers Pasquier.

[2]) De Ségur.

[3]) Man sehe John Ashton: „English caricature and satire on Napoleon." London 1884. Die Mehrzahl der Karikaturen, welche Napoleon und seiner Regierung gelten, erschien 1803 und 1804, d. h. zu einer Zeit, da England eine französische Invasion gewärtigte; die älteste Karikatur datiert vom Jahre 1797.

ZU KRAKAU

die Hand, welche den genauen Bericht über die Kapitulation von Ulm brachte. Es war an einem Sonntage und die Bureaux feierten. Pitt verstand nicht holländisch und eilte mit der Zeitung zu Lord Malmesbury, der als Gesandter in Holland gewesen war. Lord Malmesbury übersetzte ihm den Artikel. Das war ein harter Schlag! Der Tod war in seinen Zügen zu lesen, als er sich entfernte — einige Wochen später, am 3. Januar 1806, war er tot."

Das Urteil Napoleons über seinen Todfeind, seinen gefährlichsten

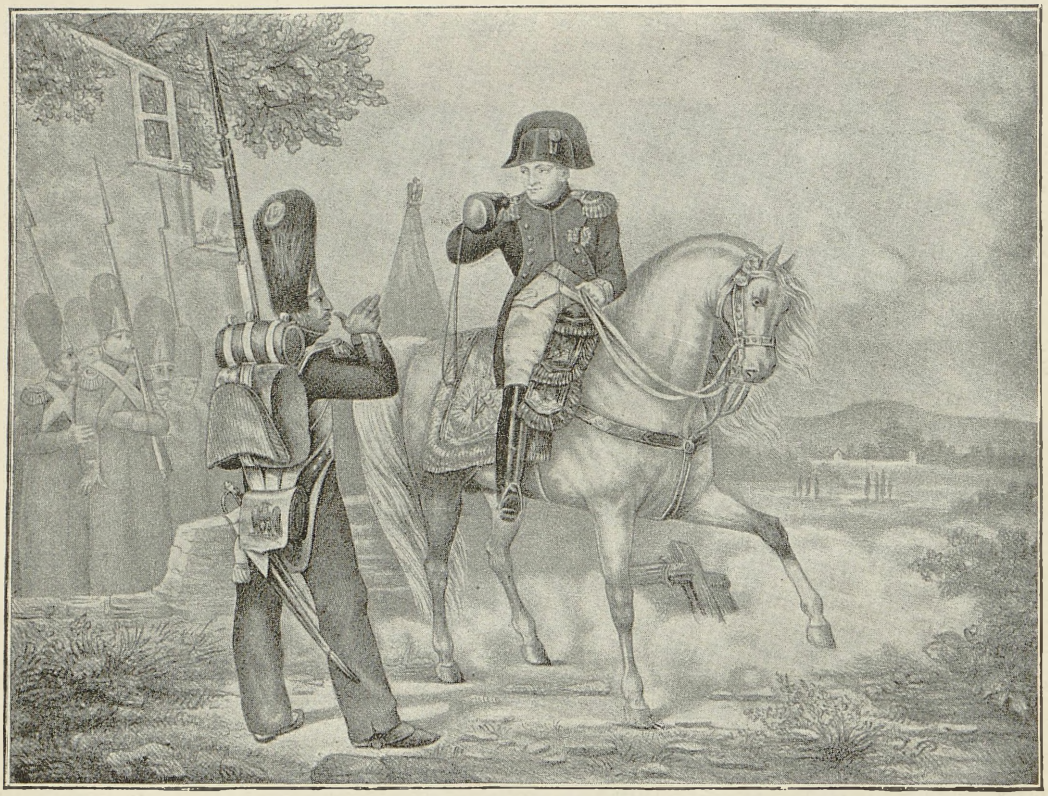


„Mein Kaiser, diese Kartoffel ist am meisten gar."
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

Gegner, aber ist folgendes: „Monsieur Pitt war und bleibt ein der europäischen Aristokratie angehörender Mann; bei derselben ist es Stil, die Sache des Volkes dem Triumph der Patrizier zu unterwerfen. Pitt war der Beherrscher der europäischen Politik, er hielt in seiner Hand die Geschicke der Völker, diese Macht hat er missbraucht; er hat die Welt in Brand gesteckt. Dieser ungeheure Brand, der 25 Jahre dauerte, die zahlreichen Koalitionen, welche ihn schürten, die Umwälzungen, die Verheerungen Europas und die Ströme von Blut, welche geflossen sind, die erschreckende

Schuldenlast Englands, welches zu zahlen hatte, das pestartig wirkende System der Anleihen, unter dem die Völker dulden, die allgemeine Unbehaglichkeit der Gegenwart — das alles trägt Pitt's Stempel. Die Nachwelt wird ihn verstehen und ihn den Genius des Bösen nennen (Las Cases)."

Auf Pitt war Fox gefolgt, dessen erster Schritt als Minister des Auswärtigen der war, dass er der französischen Regierung anzeigte, ein



„Nach Ihnen, Sire."
(Nach einer Lithographie von Charlet.)

Elender habe ihm den Vorschlag gemacht, Napoleon umzubringen. Mit Fox, der edelmütig und friedfertig war, konnte wieder Ruhe über Europa kommen und die in Paris durch Lord Yarmouth geführten Verhandlungen liessen auch das Beste hoffen. Allein Fox wurde durch den Tod seinen Plänen entrissen.[1]) Die Unterhandlungen wurden abgebrochen und auf Anstiften Englands bildete sich eine neue Koalition. Diesmal zwischen

[1]) Im „Mémorial de Sainte Hélène" sagt Napoleon: „Der Tod Fox' zählt zu den unglücklichen Ereignissen meines Lebens. Wäre Fox am Leben geblieben, es wäre ein Vorteil für die Sache der Völker gewesen; wir hätten eine neue Ordnung der Dinge in Europa eingeführt."

JAGELLONISCHE BIBLIOTHEK KRAKAU

Russland und Preussen, als deren Seele die junge und schöne Königin Luise von Preussen hingestellt wurde, die so gern die Uniform ihres Dragonerregimentes[1]) trug und die Napoleon in einem seiner Bulletins neben anderen Redensarten als „Armida“ bezeichnet hat, „die ihren eigenen Palast in Brand steckt“.

So hebt denn der preussische Feldzug, der blutigste vielleicht von allen, die unter dem „Empire“ geführt worden sind, an. Er begann mit dem Blitzschlage von Jena und endete mit den ruhmreichen Frieden von Tilsit. Die Hauptereignisse waren: der Einzug der französischen Truppen in Berlin am 28. Oktober 1806, die Schlacht von Eylau am 7. Februar 1807 und die Schlacht von Friedland am 14. Juni 1807.

Napoleon, zu Berthier sich wendend, sagte, als er eben die Note Knobelsdorf's, welche so gut wie eine Kriegserklärung war, empfangen hatte: „Man bestellt uns da zum 8. zu einem Ehrenrendezvous — niemals wird ein Franzose bei einem solchen fehlen. Aber da man sagt, eine schöne Königin wolle den Kämpfen zusehen, so lassen Sie uns ritterlich-höflich sein, und ohne zu rasten nach Sachsen marschieren.“ Die Königin Luise, so höhnte Napoleon in seinem ersten Bulletin, schriebe täglich zwanzig Briefe, um den Brand an allen Ecken und Enden zu entzünden. Napoleon hielt Wort, denn am 8. Oktoker in der Frühe nahm Bernadotte das Dorf Schleetz, welches die Preussen besetzt hatten, mit dem Bajonett; die Besatzung wurde teils gefangen, teils von der Reiterei Murat's niedergemacht. Am 13. Oktober biwakierte der Kaiser inmitten seiner Garden auf der Höhe bei Jena. Zahlreiche, wohl bekannte Kupferstiche stellen ihn an diesem Vorabende der Schlacht, die so grosse politsche Erfolge haben sollte, dar. Er sitzt, vertieft in Gedanken, auf einem Stuhle, ein Biwakfeuer beleuchtet die nächtliche Scene, in deren dunklen Schatten man mit dem Gewehr im Arm einen auf Posten stehenden Grenadier sieht. Als Napoleon während der Schlacht seine Infanterie von feindlicher Reiterei bedroht sah, sprengte er in das dichteste Gewühl, um die Karreeformation anzuordnen. Die kaiserliche Garde zu Fuss murrte darüber, dass sie allein unthätig bleiben sollte, während alle übrigen Truppen im Feuer ständen, und es ertönte aus ihrer Mitte der laute Ruf: Vorwärts. „Was soll das heisen?“ schrie ergrimmt Napoleon, der es gehört hatte und sich auf dem Pferde umwandte, „das kann nur ein bartloser Junge sein, der besser wissen will

[1]) Von der Königin ist ein sehr hübsches Porträt von Swebach vorhanden, auf welchem sie im Tschako mit einem Dolman um die Schultern dargestellt ist.

als ich, was ich zu thun habe. Er mag warten, bis er in dreissig regelrechten Schlachten kommandiert hat, um sich herauszunehmen, mir Ratschläge zu erteilen.“ Soll man dieser Anekdote Glauben schenken und annehmen, dass Napoleon im Galopp über das Schlachtfeld sprengend diese kleine Rede gehalten hätte, um die Ungeduld seiner Garden zu dämpfen? Wir können uns bei einem Ja oder Nein nicht aufhalten: fest steht nur, dass diese angebliche Scene auf dem Schlachtfelde von Jena durch viele Maler und Kupferstecher geschildert wird; heut erfreut sie sich fast der nämlichen Popularität, wie das: „Trinke, Kaiser“ oder „Hier entlang geht man nicht“ von Charlet. Das Thema aber ist jedenfalls vortrefflich geeignet, um die Gestalt des Kaisers in schöner Bewegung zu zeigen. Die bedeutendste Leistung in Bezug auf die Darstellung der Anekdote ist die Horace Vernet's. Sein Bild hängt jetzt in Versailles und zeigt uns den Kaiser, wie derselbe mit krauser Braue, den zornsprühenden Blick auf das Bataillon heftet, aus dessen Reihen der Ruf „Vorwärts“ ertönte. Der Ausdruck ist sprechend und schön, die Züge sind die konventionell typischen; neben Napoleon sind Berthier und Murat, welche ebenfalls nach dem Bataillon hinsehen, das in einer fast erschreckenden Unbeweglichkeit dasteht. Der Titel „die Schlacht bei Jena“ oder auch „Napoleon bei Jena“ passt wohl für die gewaltige Dimension der Leinwand Vernet's, aber nicht für die kleine Episode. Der hübsche Stich Duplessis — Berteaux' ist weit eher geeignet, ein Bild von der Schlacht zu geben. Man sieht die Manöver der Truppen in den Saalethälern, an den Hügelabhängen Reitergeschwader aufeinander losgehen, sieht das Auffahren der Batterien, in der Ferne den Rauch der Geschütze.

Während Napoleon bei Jena schlug, schlug Davout bei Auerstädt. Dies sind seit Marengo die blutigsten Schlachten, sie kosteten Preussen 30 000 Mann an Toten, und etwa ebensoviel an Gefangenen.

Von einem Grenadier Namens Coignet, einem Mitkämpfer, existiert eine Schilderung des Einzugs der Franzosen in Berlin, die in ihrer naiven Form interessieren dürfte:

> Der Kaiser hielt seinen Einzug am 28. an der Spitze von 20 000 Grenadieren, den Kürassieren und der prächtigen Garde zu Fuss und zu Pferde. Der Anzug war tadellos wie bei Paraden in den Tuilerien, der Kaiser stolz in seinem bescheidenen Rock, im kleinen Hut mit der Kokarde für einen Sou. Sein Generalstab dagegen war in grosser Uniform und es erschien den Fremden gewiss auffallend, dass der Befehlshaber einer so schönen Armee am schechtesten gekleidet war. Die Bewohner standen an den Fenstern, gerade wie die Pariser nach unserer



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

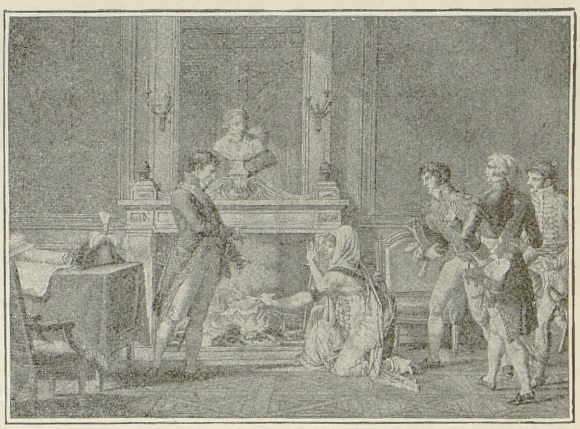
Napoleon umgeben von seinem Stabe.

Nach einer Lithographie von Fricke.

GARNISONS BIBLIOTHEK 71 KRAKAU

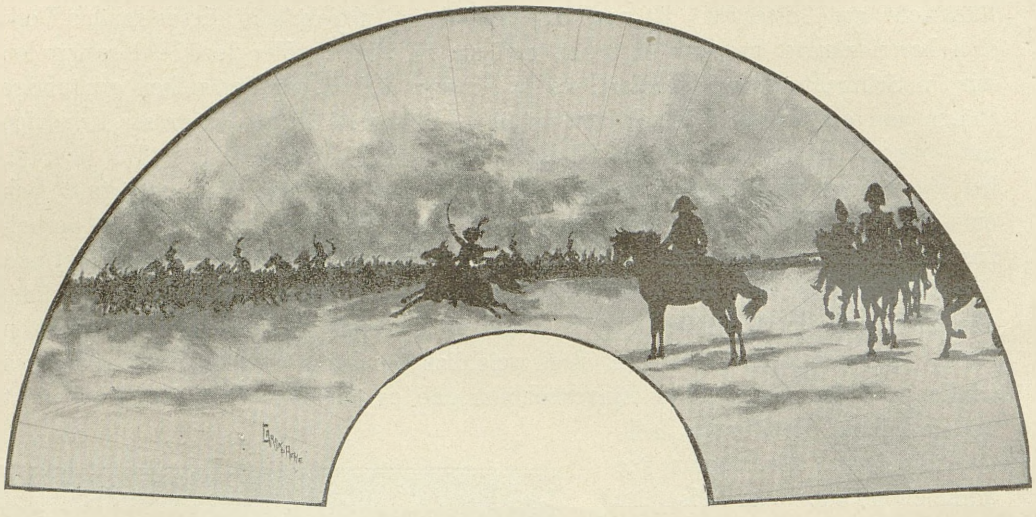
GRAFOWSKA BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Rückkehr von Austerlitz. Es war ein prächtiger Anblick, wie dieses schöne Volk sich herandrängte, um uns zu sehen und uns zu folgen. Vor dem Schloss wurden wir in Schlachtordnung formiert; es liegen vor und hinter demselben geräumige Plätze und ein breites Viereck von Bäumen, in dessen Mitte der grosse Friedrich auf einem Postament in seinen kleinen Gamaschen dargestellt ist. Wir wurden bei den Bewohnern einquartiert und auf ihre Kosten verpflegt, dazu gehörte täglich eine Flasche Wein. Sie baten uns, da es ihnen unmöglich wäre, Wein herbeizuschaffen, Bier zu trinken. Beim Appell wurde dies den Offizieren gemeldet und diese sagten uns, wir möchten die Leute des Weins wegen nicht drängen, denn das Bier wäre vortrefflich. Diesen Trost verbreiteten wir schnell in der ganzen Stadt und das Bier in Krügen floss reichlich (es ist nicht möglich, besseres zu trinken). Frieden und gutes Einvernehmen gab es überall; wir konnten es nicht besser haben, die Bürger tischten mit ihren Dienstboten die Mahlzeiten auf. Auf Disciplin wurde streng acht gegeben. Der Graf Hulin war Gouverneur von Berlin. Es gab viel Dienst. Der Kaiser nahm vor dem Schloss eine Besichtigung seiner Garden vor, nach der Seite hin, wo das Denkmal des grossen Friedrich stand, nicht weit von den schönen „Linden“ . . .



Napoleons Milde:
Napoleon begnadigt den Fürsten von Hatzfeld. (Zeichnung von Monsiau, Stich von Clément.)

Die Nachricht von dem Siege von Jena und dem Einzug unserer Truppen in Berlin wurde in Frankreich mit grossem Enthusiasmus begrüsst und die Künstler beeilten sich, die Erinnerung an die denkwürdigen Ereignisse in Bildern zu sammeln. Diesem Zeitabschnitt gehören auch Galle's, Jalet's und Brennet's beste, nach Zeichnungen Denon's angefertigteMedaillen an. Leider aber waren es bestellte, und nach einem offiziellen Programm ausgeführte Sachen. An dem plötzlichen Auftauchen einer grossen Menge von Kupferstichen kann man erkennen, mit welchem Stolz die Ereignisse die Gemüther erfüllten und wie stark sich die Volksphantasie mit dem Helden derselben beschäftigte. Neben dem „Adlerblick“ zeigt sich jetzt ein „fürstlicher Ausdruck“ in den Zügen des Heros; es treten vor Freude trunkene Volksmassen auf, Mütter, die für ihre Babys den kaiserlichen Segen erbitten, komische und rührende Zeichen eines exaltierten Patriotismus all und überall. Die offiziellen Maler, wie Meynier und Debret haben in leidlich diskreter Form und ohne sich in allzu tollen Superlativen



Fächer nach Caran d'Ache.
(Eigentum der Frau Paul Hermann.)

von der Wahrheit zu entfernen, den Einzug des Kaisers in Berlin gemalt. Meynier's Bild ist der Versailler Galerie einverleibt; ich ziehe demselben die Wasserfarbenskizze von Debret vor, auf welcher Napoleon in dem Augenblick dargestellt ist, als er die Schlüssel der Stadt in Empfang nimmt. Das kleine Bild hat viel Leben und Bewegung. Die Künstler der damaligen Zeit aber wollten nicht nur durch Schlachtenbilder den Kaiser verherrlichen, sie wollten auch seine Person mit der Aureole des Ruhmes umgeben. Sie führten dem durch den tragischen Zauber des Schlachtengewühls allezeit geblendeten Publikum nicht nur den Helden von Jena, Eylau, Friedland, ernst und würdevoll mitten unter Toten und Sterbenden, phantastisch beleuchtet vom Feuerblitz der Kanonenschüsse vor, sondern sie zeigten ihn auch im Biwak, in den intimeren Verhältnissen des Soldatenlebens, zeigten den Helden in volkstümlicher Glorie. Wir erwähnen bekannte Bilder, auf deren einem der Kaiser aus der Feldflasche eines Grenadiers trinkt, auf einem anderen der Instruktion eines jungen, auf Posten stehenden Soldaten zuwider handeln will, wieder auf einem anderen eine Kartoffel annehmend, die ihm ein Grenadier mit den Worten reicht: „Diese ist am garsten." Es waren zunächst schlicht und plump ausgeführte Blätter, erst Charlet und Raffet haben sie in prätentiösem Stil lithographiert. In die Zeit des preussischen Feldzuges gehört auch eine Serie von Bildern, welche die „Milde und Barmherzigkeit Napoleons" feiert. Sie beginnt mit der Begnadigung des Fürsten von Hatzfeld. Diese Blätter machen oft statt eines feierlichen einen komischen Eindruck! Der Kaiser, der sehr auf seine

JAGELLONISCHE BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Popularität bedacht war, förderte gern derartige Malereien; er wusste, dass Augustus und Marcus Aurelius durch ihre milde Handlungsweise Dichter und Maler gewonnen hatten, dass Metastasius die vielfach an den Tag gelegte Güte des Titus gefeiert, dass Scipio's Milde bedeutende Künstler zu Gemälden begeistert hatte, wie Poussin, Sebastian Ricci, Breughel, Reynolds. Napoleon kannte sehr wohl das Dichterwort:

Allen Zeiten wird's ein Zeichen sein
Wahren Fürstensinnes: zu verzeihn!

Er wollte, dass die grossmütigen Regungen seines Herzens dem Volke ebenso bekannt würden, wie seine Triumphe auf den Schlachtfeldern. Die bekanntesten und am wenigsten verfehlten dieser Bilder stammen von Lafitte, Boisfremont und Monsiau und stellen Napoleon dar, wie er der Fürstin Hatzfeld die Begnadigung ihres Gemahls zusagt. Von ikonographischer Bedeutung ist gar keine Rede; auf diesen Bildern ist alles Phantasie, nicht selten an's Fade streifende Phantasie. Nein! Die Milde Napoleons hat keine so vornehme, so prunkvolle Darstellung gefunden als die Milde, oder besser gesagt, die Selbstbeherrschung Scipio's.[1]) Lefebvre erzählt in einem vom 6. November 1806 datierten Brief die Episode der Begnadigung Hatzfelds folgendermassen:

„Der Kaiser hatte Hatzfeld auf seinem Posten als Civilgouverneur von Berlin belassen; Hatzfeld zeigte sich auch in den Aufrufen an die Bewohner sehr friedliebend, benutzte jedoch seine Stellung, um die Bewegungen der französischen Armee auszukundschaften und dem Könige darüber Bericht zu machen. In Anbetracht der Stellung, welche er aus den Händen des Kaisers angenommen hatte, erschien seine Handlungsweise als Verrat, den in allen Armeen das Militärstrafgesetz mit dem Tode trifft. Das Militärgericht, vor welchem Hatzfelds Prozess verhandelt wurde, entschied auch demgemäss. Da erschien, von Duroc eingeführt, die Fürstin beim Kaiser. Sie warf sich ihm zu Füssen, die Augen in Thränen gebadet, und bat um Gnade für ihren Gemahl. Napoleon empfing sie gütig. „Als ich ihr," so schrieb er an Josephine, „den Brief ihres Mannes zeigte, stiess sie schluchzend und tiefbewegt die naiven Worte aus: „Ja, das ist in der

[1]) Unter den oben angeführten Bildern ist Scipio, der Afrikaner, Besieger Numancia's dargestellt wie er einer jungen Gefangenen, deren Freilassung unter Thränen von ihrem Verlobten erbeten wird, die Freiheit schenkt. Diese Scene ist von Malern so viel benutzt worden, dass eine ganze Serie von Bildern existiert, die man unter der Bezeichnung „die Enthaltsamkeit Scipio's" zusammenfasste.

That seine Handschrift.' Als sie den Brief las, wurde ihr Ausdruck so, dass sie mir leid that. Ich sagte ihr: ‚Eh bien, werfen Sie den Brief in's Feuer, Madame, ich fühle mich nicht mehr stark genug, Ihren Mann zu verurteilen.' Sie verbrannte den Brief und schien recht glücklich zu sein. Ihr Mann ist seitdem ganz still. Zwei Stunden später wäre er verloren gewesen."

Von seinem Cantonnement zu Berlin aus beobachtete und überwachte Napoleon die Fortsetzung der Feindseligkeiten, die sich nach Preussisch Polen zogen, wo Friedrich Wilhelm III. mit den Trümmern seiner Armee noch Widerstand leistete. Aber er wollte der Sache ein Ende machen, und, nachdem er den neuen Zettelungen Englands mit der Continentalsperre geantwortet hatte, verliess er sein Winterquartier und eilte zur Armee, um das Oberkommando zu übernehmen die Russen, waren ja, etwas verspätet allerdings, mit ihrem General Bennigsen an der Spitze herbeigeeilt, um ihrem Alliirten zu helfen. „Die Russen," so drückte sich Napoleon in einer Proklamation an die Armee aus, „brüsten sich damit, auf uns loszugehen. Wir wollen ihnen die Hälfte des Weges ersparen. Wer wollte ihnen das Recht einräumen, unsere guten Absichten zu verhindern? Sie und wir sind ja die Soldaten von Austerlitz!"

Am 7. Februar stiessen die Armeen aufeinander. Bennigsen hatte seine Stellung auf den Höhen bei dem Dorfe Eylau genommen und dieselben mit 250 Geschützen garniert. Die Schlacht, eine der blutigsten des Jahrhunderts, begann am Morgen unter dichtem Schneegestöber, welches die gegenseitigen Stellungen zu erkennen fast unmöglich machte. Es war finstere Nacht, als die Schlacht zu Ende war; Bennigsen hatte mehr als 25 000 Mann kampfunfähig. Wir zählten 3000 Tote und 7000 Verwundete: das Schlachtfeld bot einen fürchterlichen Anblick, von dem Napoleon selbst tief erschüttert war. Tausende von Leichen lagen zu Bergen angehäuft übereinander, halb überdeckt von blutgefärbtem Schnee. Der General Pelleport wurde von einem seiner Soldaten unter einem solchen Leichenberge entdeckt und hervorgezogen. Der Kaiser liess die Verwundeten sammeln und das Schlachtfeld säubern. Ein sonderbarer Umstand zeigte, zu welchen Mitteln die Russen gegriffen hatten, um die Leichtgläubigkeit der Soldaten zum Fanatismus zu steigern. Die dem General Colbert vorgeführten gefangenen Russen baten ihn, er möchte sie nicht von seinen Soldaten „auffressen lassen." Man hatte sie glauben machen, die Franzosen wären Menschenfresser.

Aus dem Bulletin, welches Napoleon über die Schlacht veröffentlichte, spricht der Schrecken, den sie ihm eingeflösst hatte: „Auf dieser, weiten erstarrten Ebene lagen Tausende von Toten und Sterbenden, schrecklich verstümmelt, Tausende von toten Pferden; eine zahllose Menge demontierter Geschütze, zerbrochener Wagen, Kanonenkugeln, brennende Gehöfte sah man und das alles hob sich ab von dem weissem Schneegrunde. Es war ein ergreifender, ein entsetzlicher Anblick, wie er wohl geeignet ist, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu vor dem Kriege beizubringen!“

Gros hat — es ist eins seiner schönsten Bilder — die Eylauer Schlacht gemalt. Den Kaiser hat er in dem Augenblick dargestellt, als derselbe am Tage nach der Schlacht die blutige Wahlstatt besichtigt; Napoleon stiess damals die von seiner Umgebung gehörten Worte aus: „Wenn alle Könige der Welt einen Anblick wie diesen haben könnten, würden sie weniger nach Kriegen und Eroberungen begehren.“ Der Künstler hat wohl diesen Ausspruch seiner Darstellung zu Grunde legen wollen.

Denon, offenbar vom Kaiser dazu bevollmächtigt, entwarf im Jahre 1807 für die Darstellung des Besuches auf dem Schlachtfelde ein zu einem künstlerischen Wettbewerb bestimmtes Programm,[1]) und so erscheint die obige Anekdote auf der Mehrzahl der grossen Gemälde dieser Epoche wiedergegeben; es war so leicht, in diesem Falle den Kaiser in einer Art von Apotheose zu feiern. Das Programm Denon's besagte: „Der darzustellende Augenblick ist der, in welchem der Kaiser, der das Schlachtfeld, um den Verwundeten Hilfe zu bringen, besucht, einen jungen litauischen Husaren gewahr wird, dem durch eine Kugel das Knie zerschmettert war und der sich aufrichtend sagt: „Cäsar, du willst also, dass ich lebe; so möge man mich denn wiederherstellen, und ich werde dir ebenso treu dienen, wie ich Alexander gedient habe.“

Gros, der sich streng an das Programm hielt, hat die Scene bedeutend umfangreicher dadurch gemacht, dass er seiner eigenen Auffassung nebenher zum Ausdruck verhalf. Der wirklich historische Moment war ja die schmerzliche Bestürzung des Kaisers, als auf diesem blutgetränkten Schneefelde Hilfe- und Schmerzensrufe sein Ohr erreichten. Der Ausdruck in den Zügen, die Haltung der Gestalt, die durch Bestürzung gekennzeichnete

[1]) Es nahmen an dem Wettbewerb 25 Künstler teil. Die Akademie verlieh Gros den ersten Preis, Meynier war Zweiter, Thévenin Dritter. Das „Schlachtfeld von Eylau“, welches mit 16 000 Francs an Gros bezahlt ist, wurde von Wallot, Oortman und Réveil in Kupfer gestochen, in Holz geschnitten von Gusmand. Wallot's Stich ist unzweifelhaft der beste.

Bewegung war das Haupterforderniss; momentane Entmutigung in der Seele des Siegers sollte inmitten dieser Schrecken zur Geltung kommen. Es handelte sich also um ein ganz besonders interessantes Porträt Napoleons, mit einem Hintergrunde voll Grauen und Schrecken, und dazu war der Maler des Helden von Arcola der berufenste, und wir möchten, trotz der Vergötterung, die sich in der Gestalt Napoleons ausspricht, und manchen Widerspruches doch dieses schöne Bild zu den treuesten Dokumenten der kaiserlichen Ikonographie zählen. In diese schmerzbewegten, todesbleichen Züge, in diese von dem grausigen Eindruck des Augenblicks, vielleicht auch von dem unbestimmten Vorgefühl kommenden Missgeschickes gequälten Züge hat der Maler etwas von dem Schicksal des ausserordentlichen Menschen, von seinem grausamen Todeskampf und der ihn umspinnenden Unsterblichkeitslegende zu legen verstanden. Trotz der epischen Bedeutung der im Vordergrunde dargestellten Details und der Aufmerksamkeit, welche der Hintergrund mit seinen sich zu neuen Siegen rüstenden Heereszügen beansprucht, konzentriert sich doch das Hauptinteresse in der Gestalt des Kaisers, in dessen traurigem Blick man das Suchen nach einem verschwundenen Stern zu entdecken glaubt. Der Kaiser trägt den grauseidenen Pelz, den er beinahe während dieses ganzen Feldzuges nicht ablegte und den er an Gros übersandte, als dessen Skizze bei dem Wettbewerb den ersten Preis davongetragen hatte. Er hat den „kleinen Hut“ [1]) auf, er sitzt auf einem Pferde, dessen helle Farbe sich scharf von der dunklen Gruppe seines Gefolges abhebt; indem er die Hand gen Himmel erhebt, streift er mit seinem schwermütigen Blick den jungen litauischen Husaren, dem ein Adjutant das Knie verbindet. Die russischen Gefangenen drängen mit bittenden Gebärden herbei, einem ist es sogar gelungen bis dicht an



Medaille in Gold von Galle.
(Nach einer Zeichnung von Denon.)



Medaille in Gold von Galle.
(Nach einer Zeichnung von Denon.)

[1]) Gros hat dem malerischen Effekt zuliebe die historische Wahrheit ein wenig beeinträchtigt. Als Napoleon das Schlachtfeld von Eylau besichtigte, trug er eine Pelzmütze von grünem Samt. Es ist aber begreiflich, dass der Maler es vorzog, die Gesichtszüge seines siegreichen Helden lieber unter dem bereits historisch gewordenen „kleinen Hut“ als unter einer sich so wenig kriegerisch ausnehmenden Kopfbedeckung wiederzugeben. Friedrich Masson berichtet auch bei dem „Inventar“, welches er von der kaiserlichen Garderobe zusammenstellte, dass Napoleon nicht nur auf der Reise, sondern auch während der Kriegsvorgänge Samtmützen trug; an der Beresina war sie von Carmoisinfarbe und mit Zobel besetzt.

den Kaiser heranzukommen; er drückt ehrfurchtsvoll seine Lippen auf des Siegers Knie.

Wir können uns auf eine Erörterung der historischen Glaubwürdigkeit dieser Details nicht einlassen und fahren in der Beschreibung des Bildes fort. Im Vordergrunde sind eine Menge Verwundeter und Toter, so Freund wie Feind, zu einem Haufen zusammengeballt; der in der Nacht gefallene Schnee ist das Leichentuch Vieler; ein französischer Chirurg will einen verwundeten Russen verbinden, wird aber grob von diesem zurückgestossen. Dieses Zeichen des Misstrauens, das sich auch bei den anderen Gefangenen bemerkbar macht, ist eine Folge der in den Reihen der Russen künstlich verbreiteten und schon oben erwähnten Anschauungen. Alles auf dem herrlichen Bilde flösst Teilnahme ein, erweckt Mitleid. „Es ist unmöglich," sagt Carl Blanc, „dass der Anblick so vieler, vom Schnee schon halb verschütteter Leichen, so vieler Verwundeter, die der Schmerz foltert und die Kälte erstarren macht, einem nicht das Herz zusammenschnüre. Alle Bücher der Philosophie zusammengenommen würden zur Belehrung der Ehrgeizigen nicht erreichen, was ein einziger Blick auf dieses Bild des Jammers hervorrufen muss."[1]) Vielleicht ist dieser moralische Gedanke, der dem Bilde den Stempel aufdrückt, von Gros gar nicht beabsichtigt gewesen, sondern hat sich von selbst eingestellt. Als höchsten Ausdruck der inneren Bewegung des Kaisers hat der Künstler den einer bitteren Entmutigung gefunden. „Das Schlachtfeld von Eylau" machte, als es 1808 ausgestellt wurde, einen überaus tiefen Eindruck auf das Publikum. Es wurden gelegentlich dieser Ausstellung mehrfach Kreuze verteilt. Der Kaiser ging verschiedenemal an Gros vorüber, plötzlich aber drehte er sich um, löste den Orden, den er selbst trug, von der Brust und gab ihn mit malitiösem Lächeln dem Künstler, indem er ihn kameradschaftlich duzte. „Ein eigentümlicher Scherz," sagt der „Louvreführer", dem wir die Anekdote entnehmen, „eine seltsame Bosheit, hinter der sich vielleicht die Absicht versteckte, noch ganz besonders die Aufmerksamkeit der übrigen Künstler auf Gros zu lenken. —

Napoleons Versuche nach Eylau Verhandlungen mit Preussen und Russland anzuknüpfen, scheiterten und so kehrte er in sein Winterquartier von Finkenstein zurück; er formierte aus den 40000 Mann, welche vor Danzig gelegen hatten und nunmehr nach Übergabe der Festung zur Verfügung standen, ferner aus Regimentern, welche er aus Italien heranzog, aus deutschen

[1]) Histoire des peintres des toute les écoles. Charles Blanc.

Kontingenten, aus Italienern, Holländern, Spaniern eine neue Armee an der Elbe. Sie war dazu bestimmt, gegen Bennigsen zu operieren, welcher, da er bei Eylau nicht vollständig geschlagen war, mit zahlreichen, frischen Truppen den Kampf wieder aufgenommen hatte, indem er sich auf die Corps von Gortschakoff und Bagration stützte; nach den Gefechten von Guttstadt, Ankendorf und Heilsberg stiessen dann die feindlichen Heermassen, d. h. zusammen etwa 260000 Mann, unter den Mauern Friedlands am 14. Juni 1807, d. h. am Jahrestag der Schlacht von Marengo, aufeinander. Der Anprall war furchtbar, die beiden Verbündeten liessen 25000 Leichen auf dem Schlachtfelde; unser Sieg war diesmal ein vollkommener. Unsere Armee war aber auch in prächtigem Zustande, lauter krieggewohnte, von ihren vielen Siegen berauschte und sich selbst für unüberwindlich haltende Soldaten, befehligt von einem Napoleon, der so ausgezeichnete Führer unter sich hatte wie Ney, Soult, Lannes, Murat, Mortier, Oudinot. Den ruhmreichen Tag von Friedland haben Simeon Fort, Horace Vernet und Eugen Bazin in Bildern gefeiert. Für Diejenigen, welche sich über den allgemeinen Gang des Kampfes unterrichten wollen, ist das Studium der Bilder Bazin's und Fort's zu empfehlen; besonders der Letztere lieferte eine peinlich genaue und belehrende Aquarelle, die an die „strategischen Gemälde" von Lejeune oder Bagetti erinnern; will man aber das Porträt des Siegers von Friedland haben, so muss man sich an Horace Vernet wenden, welcher dem offiziellen Programm treu, den Kaiser darstellt, wie er mit seinen Generälen und mit gefangenen Russen eine so dichte Masse bildet, dass dahinter das eigentliche Schlachtfeld dem Blick entzogen ist. Die Figur des Kaisers ist in sehr feierlicher Bewegung gegeben. Das Bild trägt wie kein zweites den offiziellen Stempel, und Gustav Planche bemerkt sehr richtig in seinem Bericht über den Salon von 1836, in welchem das Bild ausgestellt war: „Als gewandter Höfling hat der Maler das blutige Kampfspiel, in welchem die Völker Europas um ihr Geschick würfelten, in den verdeckten Hintergrund gerückt und vor die Augen des Beschauers nur ein halbes Dutzend Personen gebracht, die in voller Gemütsruhe und tiefem Ernst miteinander plaudern, als befänden sie sich in einer Allee des Boulogner Gehölzes." Auf einem Schimmel, den kleinen Hut auf dem Kopf, sieht man den Kaiser, dessen Gestalt sich von Trophäen, die dem Feinde genommen sind, abhebt. Er scheint einem General, wahrscheinlich Oudinot, der sich ihm mit dem Hute in der Hand auf galoppierendem Rosse nähert, den Befehl zur Verfolgung der Flüchtigen zu geben und diese Verfolgung war eine so ergiebige,

dass Murat's Kavallerie noch abends um zehn Uhr beim Niedersäbeln war. Napoleon wollte bei Friedland einen entscheidenden Schlag führen und führte ihn auch. Er hat in seiner ganzen militärischen Karriere einen ähnlichen Erfolg nicht erzielt. Die preussische Monarchie lag zu seinen Füssen und der erschreckte Alexander brachte die Trümmer seiner Armee hinter den Niemen in Sicherheit. Im Lager Napoleons erschienen, um Waffenstillstand bittend, der Fürst Labanoff und der General von Kalckreuth. Es folgte dann die Begegnung zwischen Napoleon und Alexander in Tilsit am 25. Juni 1807, welche auf einem mit einem Pavillon versehenen, im Niemen verankerten Floss stattfand. Es folgten ihr weitere Besprechungen in der für neutral erklärten Stadt. Die beiden Monarchen entwarfen die Grundlagen für den Frieden, der auch am 8. Juli 1807 definitiv abgeschlossen wurde; etwa vierzehn Tage hatten die Verhandlungen gedauert. Die Tilsiter Friedensakte machten Frankreich und Russland zu Schiedsrichtern der Welt; es existierten aber auch noch geheime Abmachungen, in denen Frankreich und Russland sich verpflichteten, gemeinsame Sache zu machen, ihre Land- und Seemacht gegen England zu vereinen, falls dasselbe den Vertragsbedingungen nicht entspräche. [1])



Medaille von J. Droz.
(Nach einer Zeichnung von Denon. Bronze.)



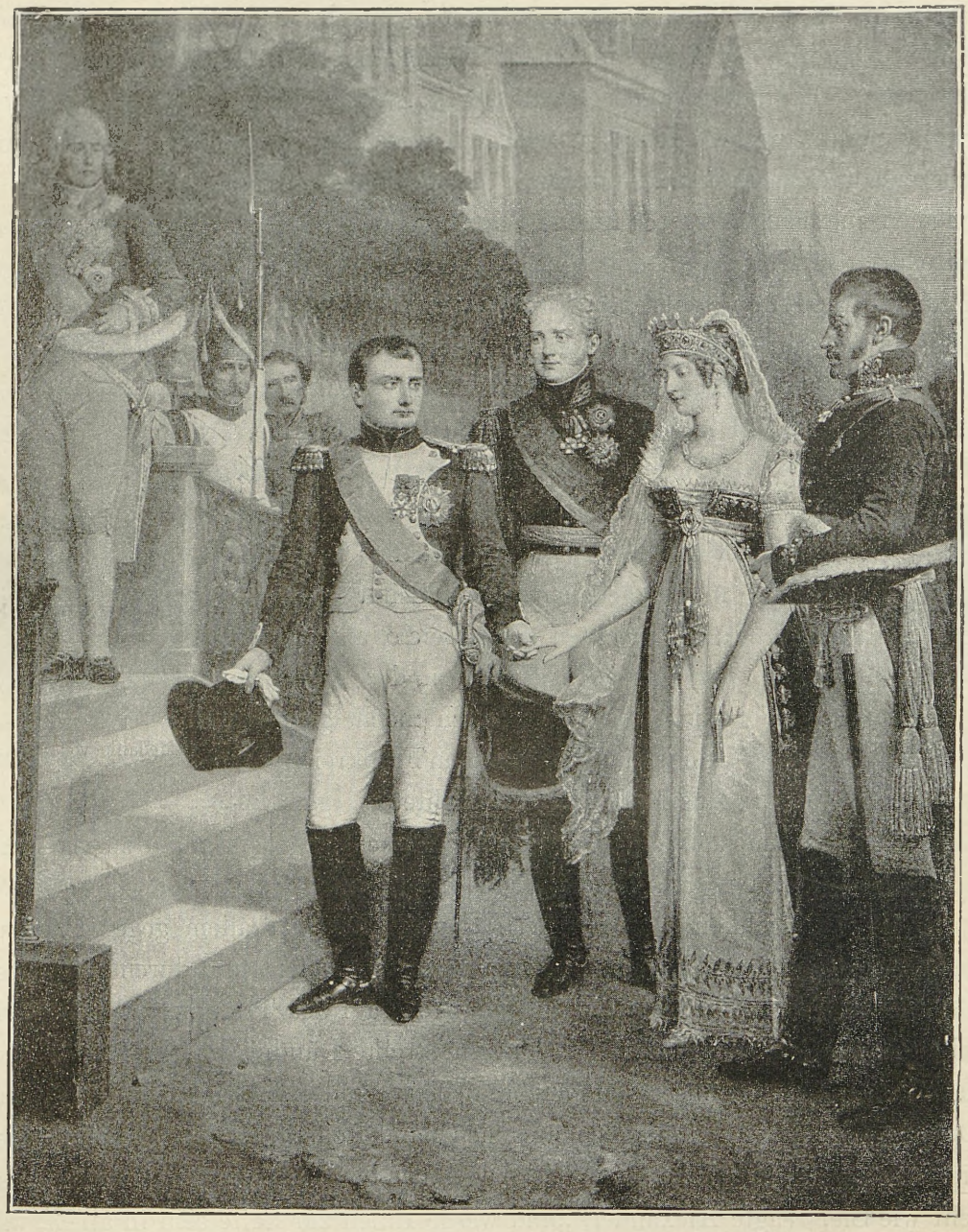
Medaille von J. Droz.
(1804).

In Wirklichkeit war der Vertrag von Tilsit vor allem gegen England gerichtet. Es war Napoleon unter schweren Blutopfern und durch die grosse Geschicklichkeit seiner Diplomatie gelungen, auf den Trümmern der preussischen Monarchie, das schon seit lange erstrebte Bündnis mit Russland, dem natürlichen Gegner unseres unversöhnlichen Feindes, England, zu erreichen. Der eigenliche Zweck, um welchen es sich handelte, sprang auch gleich bei der ersten Begegnung der Kaiser in die Augen. „Ich hasse die Engländer ebenso sehr wie Sie," sagte Alexander, „und werde Ihnen zur Seite sein in allem, was Sie gegen England unternehmen." — „Wenn dem so ist," erwiderte Napoleon, „so ist der Friede geschlossen." Friedrich Wilhelm III. nahm an dieser Zusammenkunft keinen Anteil. Preussen standen sehr grosse Verluste bevor, Russland dagegen grosse Vorteile. [2]) Napoleon war entschlossen,

[1]) Thiers: histoire de la révolution et de l'empire.

[2]) Der König von Preussen behielt nur das alte Preussen, Pommern, Brandenburg und Schlesien. In dem Vertrage war bemerkt, dass Napoleon „einzig aus Rücksicht für Kaiser Alexander

GARNISONS-BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Napoleons Begrüssung der Königin Luise von Preussen in Tilsit.
(Nach dem Bilde von Gosse. Galerie zu Versailles.)

Preussen alles links der Elbe gelegene Land zu entreissen, um daraus das Königreich Westfalen, welches er für den jüngsten seiner Brüder, Jérome Napoleon, bestimmte, zu machen; alle Bitten der Königin Luise vermochten

und von dem Wunsch geleitet, beide Nationen (die russische und französische) in einem ewigen Freundschaftsbund zu vereinen, in diese „Zurückerstattungen“ an den König willige“.

nicht, ihn von diesem Plane abzubringen, und doch hatte die Königin auf ihn unzweifelhaft Eindruck gemacht. Hören wir, was der schon öfter angeführte Grenadier Jean Coignet in seiner naiven Weise von der hohen Frau, die er in Königsberg sah, zu sagen weiss: „Wir hatten gerade Befehl erhalten, längs der grossen Strasse Bäume zu pflanzen und den Weg mit Sand zu bestreuen, denn es wurde die Ankunft der Königin erwartet. Am Abend um zehn Uhr traf sie auch ein. Wie schön war sie in ihrem um den Kopf geschlungenen Turban! Sie machte auf mich den Eindruck, als wäre sie König und Königin zugleich. Der Kaiser empfing sie am Fuss der grossen Treppe und bot ihr die Hand. Sie war doch nicht imstande, Einfluss auf seine Entschliessungen zu gewinnen. Ich hatte das Glück, den Abend als Schildwach an der grossen Treppe zu stehen, und konnte sie also genau sehen; ich befand mich auch dort am anderen Tage zu Mittag. Ich habe sie bewundert. Welche schöne Gestalt voll königlicher Würde! Mit 32 Jahren hätte ich eins meiner Ohren hingegeben, hätte ich mich mit ihr so lange unterhalten dürfen, wie der Kaiser."

Ein Ereignis von der Bedeutung des Tilsiter Friedens, der den Höhepunkt der napoleonischen „gloire" bezeichnet, wurde natürlich von allen Zweigen der Kunst zu Darstellungen benützt. Zahllose Medaillen verdanken ihm ihr Entstehen; ich habe nicht weniger als siebzehn im Medaillenkabinett und in dem Museum der Münze gefunden; es sind allerdings auch solche darunter, welche der Schlacht von Eylau, dem Aufenthalt des Kaisers in Osterode, der Befreiung Danzigs (von Andrieu), der Schlacht von Friedland (von Galle und Brenet nach Zeichnungen von Denon), der Eroberung Schlesiens und der Errichtung des Königreichs Westfalen gelten. An Darstellungen des Friedensabschlusses selbst sind nur Andrieu und Droz nach Zeichnungen von Denon thätig gewesen. Die Andrieu's, die beste, stellte die drei Parallelprofile von Napoleon, Alexander und Friedrich Wilhelm dar; die Züge Napoleons, dessen Stirn der Lorbeer schmückt, sind majestätisch und schön. Die übrigen Medaillen sind nichts wie Phantasien ohne Geschick mit der Signatur: Abramson. Unter den Ereignissen des Feldzuges in Preussen ist es nicht allein die interessante Begegnung der beiden Kaiser auf dem Floss im Niemen, welche den Malern Stoff bot, wir haben auch eine „Schlacht bei Jena" von Horace Vernet, ein „Schlachtfeld von Eylau" von Gros und eine „Schlacht von Friedland", ebenfalls von Horace Vernet. Ponce Camus zeigt uns einen „Napoleon am Grabe Friedrichs des Grossen", ein grosses Bild, welches im Salon von 1808 ausgestellt war.

Dasselbe Thema hatte zuvor der deutsche Maler Dahling, dem wir auch ein sehr bemerkenswertes Porträt Napoleons verdanken, behandelt; von Dahling's „Napoleon am Grabe Friedrichs des Grossen" hat Arnold einen schönen und sehr populär gewordenen Kupferstich angefertigt. Den „Einzug in Berlin" hat Meynier, dessen Bild im Salon von 1810 hing und jetzt in der Versailler Galerie ist, gemalt. Berthon malte den Kaiser, wie er „im Berliner Schloss die Senatsdeputation empfängt"; es wurde 1808 zum erstenmal ausgestellt und hängt jetzt in der Versailler Galerie. Der „Gnadenakt Napoleons" zu Gunsten des Fürsten Hatzfeld ist dargestellt von: Monsiau, Steuben, Lafitte, Vaflard, J. F. Dunant, Fräulein Marguerite Gérard und noch vielen anderen, welche in ihrer naiven Begeisterung für die Seelengrösse Napoleons seine That auf der Leinwand feiern wollten. Ein „Napoleon in Osterode" von Ponce Camus, ausgestellt 1810 und von Chaillot gestochen; ein „Napoleon, die Königin von Preussen in Tilsit begrüssend"[1]), von Gosse, ein „Napoleon in Finkenstein, den Gesandten Persiens empfangend" von Mulard sind Bilder, welche nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die Tilsiter Begrüssung haben nicht nur Gosse, sondern auch Tardieu und Berthon gemalt, das Bild des Letzteren ist auch zu einem Gobelin benutzt worden. Den „Einzug Napoleons in Danzig" malte Roehn (Versailler Galerie), einen „Napoleon, der einen tapferen Soldaten der russischen Armee dekoriert" malte Debret[2]) (Versailler Galerie), den „Abschied Napoleons und Alexanders in Tilsit" Serangalli. Die Zusammenkunft auf dem Niemen hat unzählige Darsteller in Deutschland, Frankreich, England gefunden; Gautherot und Roehn lieferten die offiziellen Bilder, sie sind in der Versailler Galerie. Meist sind beide Kaiser im Augenblick ihrer Begegnung auf dem Floss, das Napoleon bauen und mit dem schmucken Pavillon versehen liess, dargestellt, auf dem Bilde Gautherot's tauschen die Kaiser einen freundschaftlichen Händedruck aus. Der Pavillon ist mit russischen und französischen Fahnen geschmückt, rechts und links davon liegen Kähne, in welchen Offiziere der beiden Armeen sich befinden; man erkennt den Grossfürsten Constantin, die Generäle Bennigsen und Urwaroff, den Fürsten Labanoff, den Grafen Liewen in dem einen, Murat, Berthier, Bessières, Duroc und Caulincourt in dem anderen Kahn.

[1]) Dies ist nicht richtig; denn die Begegnung zwischen dem Kaiser und der Königin Luise fand in Königsberg statt.

[2]) Ehe Napoleon von Tilsit fortging, liess er sich den tapfersten Soldaten der russischen Kaisergarde vorstellen und gab ihm als ein Zeichen seiner Wertschätzung dieses Corps den Adler der Ehrenlegion. Auch schenkte er dem Kosakenhetman Platow sein Porträt.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Napoleon der Grosse.

Zeichnung von Florian. Nach dem Porträt gemalt vom Baron Gérard.

14

B. W.

Von Königsberg ging der Kaiser nach Berlin, hielt sich aber dort nicht auf, sondern verliess es am 13. Juli und traf am 27. in Saint-Cloud



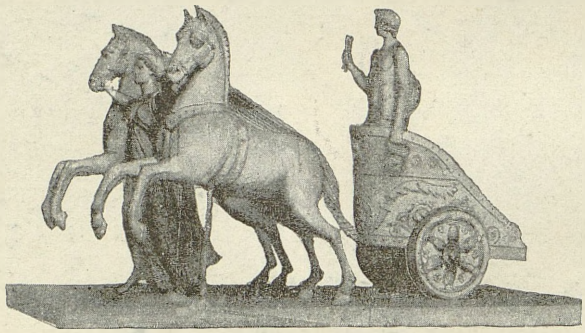
Napoleon verleiht einem russischen Soldaten einen Orden.
(Nach dem Bilde von Debret. Versailler Galerie.)

ein, nachdem er einen kurzen Abstecher nach Dresden gemacht und mit dem König von Sachsen, der ihm nach Bautzen entgegengekommen war, konferiert hatte. Während dieses Dresdener Aufenthaltes diktierte er die

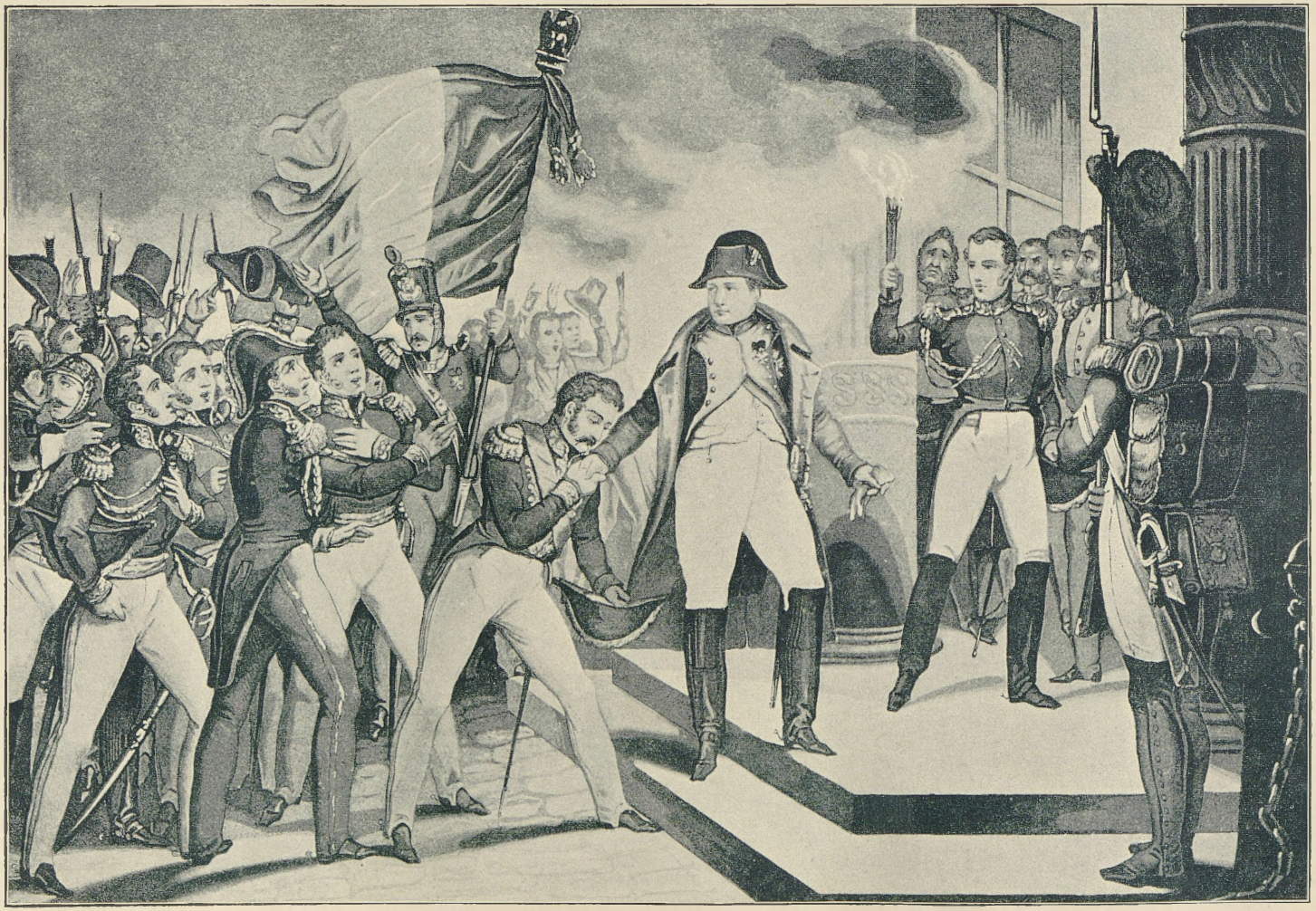
GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Verfassung für das Grossherzogtum Warschau: ein Ereignis, welches Marcellin Bocciarelli zu malen unternahm. Napoleon trägt die Uniform eines Obersten der chasseurs à cheval der Garde, er sitzt auf einem Throne, rechts von ihm stehen Talleyrand und der Graf Maret. Polen ist durch die Mitglieder der provisorischen Regierung: den Präsidenten Stanislaus Malachowski, die Herren Gutakowski, Potocki, Wybicki, Dziabinski, Bielinski, Sobolewski und Luszczewski repräsentiert. Das Bild wurde 1811 in Dresden lithographiert.

Als Napoleon, im Glanz des Triumphators in Paris wieder eintraf, war er völlig sicher, das Schicksal Englands nunmehr in den Händen zu haben: Alexander war ja sein Freund. Die grausamste Enttäuschung aber folgte schnell und wir werden hören, wie der Kaiser den Zaren als einen „Griechen aus der Zeit des byzantinischen Kaisertums" bezeichnet.



Modell eines Ornamentes für Tafelgeschirr aus Sèvres-Biscuit.
(Darstellend den Genius der Kunst mit den Gesichtszügen des Kaisers, der auf einem von zwei Pferden gezogenen Triumphwagen, geleitet von einer Viktoria, steht.)



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

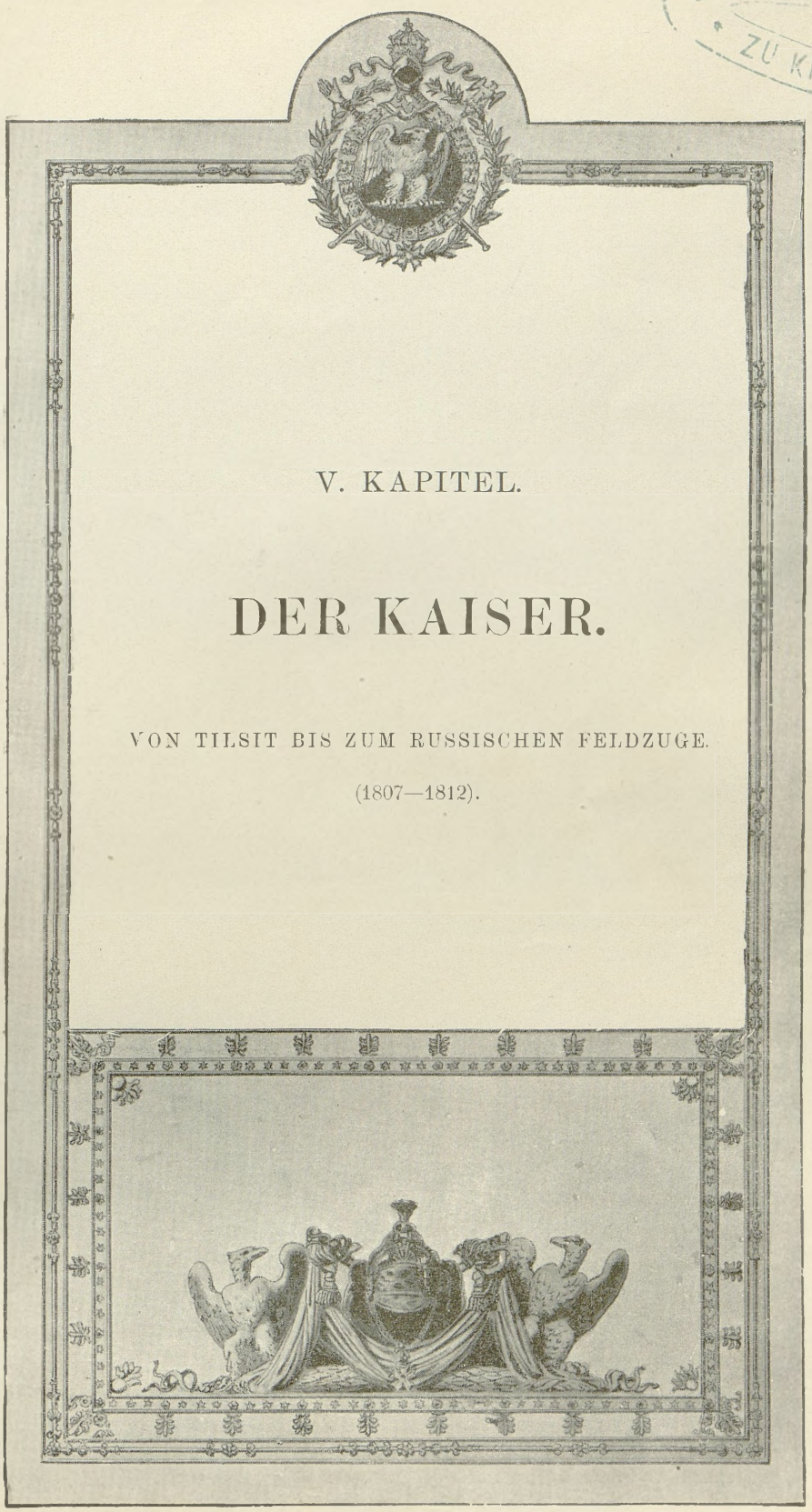
Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Einzug Napoleons in die Tuilerien am 20. März 1815.

Nach einem alten Kupferstich.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



V. KAPITEL.

DER KAISER.

VON TILSIT BIS ZUM RUSSISCHEN FELDZUGE.

(1807—1812).

Rand in Wasserfarben gezeichnet von Percier und Fontaine. Ausgeführt von Isabey für die Veröffentlichungen betreffend die Salbung.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



„Vive l'empereur" (Lützen, den 1. Mai 1813).
(Nach einer Lithographie von Raffet).

FÜNFTES KAPITEL.

DER KAISER.

Von Tilsit bis zum Feldzuge in Russland.



Napoleon und Marie Louise.
(Nach einem damaligen Kupferstich.)

In dem Vorhergehenden war nur die Rede von dem offiziellen Bildnis des Kaisers, das heisst einer Art von Verherrlichungsformel; dieser hatten sich alle Künstler, welche Bestellungen annahmen, mochten sie heissen wie immer, stillschweigend zu fügen. Es wurden jedoch in der Zeit zwischen der Schlacht von Austerlitz und dem Tilsiter Frieden, in welcher das Gesicht des Kaisers unter dem Einfluss zunehmender Körperfülle den Charakter veränderte, nach der Natur von deutschen Künstlern, die den Kaiser in Berlin, Dresden, Potsdam und Warschau gesehen hatten, Zeich-

nungen angefertigt. Unter diesen Porträts ist eines als ikonographisches Dokument von grosser Bedeutung. Es ist das bereits erwähnte Gemälde von Dahling, welches während Napoleon's Aufenthalt in Berlin entstand. Unter etwas trockenen, starren Umrissen, in seiner an alte Heiligenbilder erinnernden Unbeweglichkeit, hat dieses Bild, welches sich fern hält von allen phantastischen Zuthaten, doch den grossen Vorzug, die Physiognomie des Siegers von Austerlitz, Jena, Eylau und des Friedensunterhändlers von Tilsit am treuesten wiederzugeben: es ist beinahe ein photographisches



Napoleon bei Lützen.
(Nach einem Holzschnitt von Fleischmann.)

Dokument; man sieht auf dem Gesicht, wenn auch nicht den geheimnisvollen Wiederschein der bewegten Seele, den so viele darzustellen sich bemüht haben, so doch die anatomisch-richtige Form des Schädels, die naturwahren Gesichtszüge und die so charakteristische Haltung in den Schultern. Wir brachten auch bereits die Nachbildung eines deutschen Kupferstichs, eines Brustbildes, auf welchem Napoleon im Profil, mit dem kleinen Hut auf dem Kopfe, in der Uniform der Gardejäger erscheint; es ist eine ziemlich genaue Nachahmung des Dahlingschen Porträts, nach welchem sich übrigens alle von 1806 bis 1815 erschienenen Darstellungen Napoleons richten, die unseres alten Debucourt mit eingerechnet, dessen „Spaziergang im Palais royal“ und dessen „Menuet der Vermählten“ allerdings den Vortritt vor seinem Porträt haben.

Dasselbe erinnert zwar wenig an die kantigen Konturen Appiani's und die scharfen Profile Boizot's, die Backen sind voller, alles ist runder, dennoch aber lässt sich der energische Schnitt der Züge erkennen. Diese frühzeitig und fast plötzlich sich einstellende Fettleibigkeit des Kaisers bei seinem Eintritt in die Vierziger, verrät sich schon in fast all den vielen Kupferstichen, die während der Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 erschienen, die Spuren davon sind in den offiziellen Porträts zu finden, z. B. bei Isabey, der den Kaiser zu Fuss im Hofgewande malte, allein die Würde der Erscheinung macht hier die rundlichen Formen nicht so auffallend.[1]) Es wäre geradezu verwegen, wollte man in den offiziellen Bildnissen aus den ersten Jahren des Kaiserreichs, wie sie David, Gros, Gérard, Robert Lefèvre, Appiani, Muneret und Isabey, in seinen Miniaturen, lieferten, die wirkliche Physiognomie Napoleon's finden. Man erinnere sich nur an die offiziellen Winke des mit den Bilderbestellungen beauftragten Oberhofmarschalls Duroc. Einmal schreibt derselbe unter dem 15. September 1807: „Empfehlen Sie den Malern, die Gestalt graziöser zu malen", ein anderes Mal unter dem 1. Oktober 1807: „Empfehlen Sie den Malern, sich weniger an eine sprechende Ähnlichkeit zu halten als das Idealschöne zu geben, indem sie einige Züge beibehalten und vor allem ein wohlgefälliges Porträt geben." Und wieder unter dem 22. Oktober: „Ich schicke Ihnen, mein Herr, das Bildnis Seiner Majestät zurück: in der Gestalt kommt nicht genug Vornehmheit zum Ausdruck. In ihren Bildern — so auch in diesem — sind die Maler bemüht zu treffen, und da sie dies nicht können, so machen sie Fehler!"



Napoleon Buonaparte.
(Nach einem englischen Stich von H. Meyer.)

Einem deutschen Künstler also gebührt die Ehre, das in Bezug auf Ikonographie wertvollste Bild aus den ersten Jahren der Kaiserzeit, und zwar ohne auch nur den allergeringsten Anflug von nationalem Hass, geliefert zu haben. Auch in den am Bord des „Bellerophon" oder „Northumberland", oder in Longwood, ja in dem Totenzimmer selbst gemachten flüchtigen

[1]) L'image vraie de Napoléon. Frédéric Masson.

Zeichnungen, welche die Namen Marryat, W. Crockatt, Archibald Arnolt, oder Harry Bunbury tragen, aber meistens anonym sind, wird man, wenn man von der allzu starken Betonung der charakteristischen Züge, die oft etwas Karikaturartiges hat, absieht, weit eher ein lebenswahres Porträt des Kaisers finden, als in den von Duroc's Winken beeinflussten offiziellen Darstellungen, die auch in die Illustrationen der damaligen Zeit übergingen.

Die Heimkehr Napoleons wurde durch ein Tedeum in Notre Dame mit grossem Pomp gefeiert; andere wichtige Akte schlossen sich an: die Errichtung eines Erbadels, die Herausgabe eines Handelskodex, der feierliche Empfang einer persischen Gesandtschaft u. s. w. Am 16. November 1807 verfügte sich der Kaiser nach Mailand und bereiste dann als König von Italien den neuen Staat; seinen Einzug in Venedig hielt er am 29. November, d. h. an demselben Tage, an welchem die von Junot befehligte französische Armee in Lissabon einrückte, um die Familie Braganza, welche stets zu England gehalten und den zu Berlin getroffenen Anordnungen über die Kontinentalsperre nicht entsprochen hatte, aus ihrem Königreich zu verjagen. Nachdem Napoleon Venetien und die Lombardei durchreist und sich in Mantua mit seinem Bruder Lucian, dessen Tochter er mit dem Prinzen von Asturien vermählen wollte, getroffen hatte, kehrte er nach Mailand zurück. Von dort veröffentlichte er jene seltsamen Patente, in welchen er den Vicekönig Eugen Beauharnais zum Prinzen von Venedig und dessen Tochter Josephine zur Fürstin von Bologna ernennt. Melzi, der frühere Präsident der cisalpinischen Republik, wurde Herzog von Lodi. Am 1. Januar 1808 war Napoleon wieder in Paris. Jetzt war er sozusagen allmächtig, diktierte der Welt Gesetze und hielt Europa in eiserner Faust. Er wirft Throne über den Haufen, um neue für seine Brüder oder Waffengefährten zu errichten, schafft eine ganz neue Aristokratie und gedenkt nunmehr, eine österreichische Erzherzogin neben sich auf den Thron zu setzen



Napoleon, der Kaiser der Franzosen, König von Italien, die Stirn geschmückt mit der eisernen Krone der Lombardei.
(Nach einem Stich von Longhi.)

— in seinem Ruhmestaumel hatte er den bescheidenen Ursprung seines Glückes völlig vergessen und sann nur darauf, die Massen durch den Glanz und Pomp seines Hofes zu blenden, der Nachwelt das Andenken an seinen souveränen Willen in kolossalen Monumenten zu vermitteln. [1])

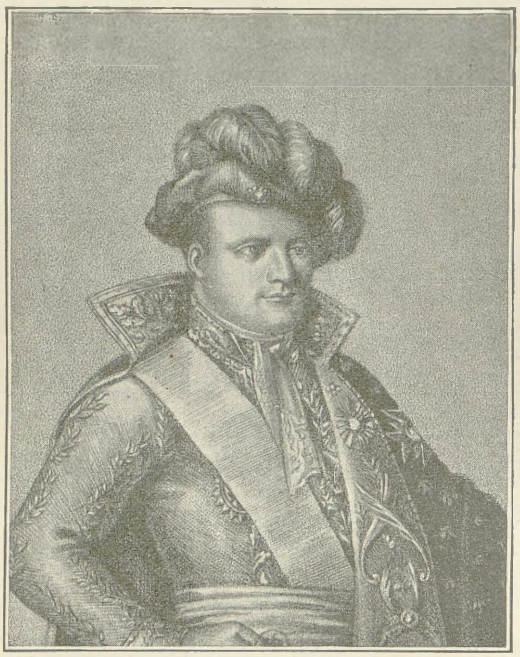
Am Tage nach dem Siege von Austerlitz wurde die Errichtung von drei Denkmälern beschlossen, welche die Erinnerung an die Napoleonische Ära zu verewigen besonders geeignet schienen. Es waren: die Vendômesäule, deren Geschichte wir bereits erzählt haben; es war der Triumphbogen „du Carrousel" und der Triumphbogen „de l'Etoile," letzterer das bedeutendste Monument seiner Art. Es wurde aber erst lange nach dem Sturze desjenigen vollendet, für dessen Ruhm es bestimmt war und der den grossartigen Entwurf dazu selbst gemacht hatte. Der Dichter sagt:

Der Himmelsstrahl, der deinen Meister traf,
Galt auch deiner Stirn, Denkmal seines Ruhmes.

Hören wir, was unter dem Titel „Napoleon I. als Architekt" der „Temps" in seiner Nummer vom 23. Mai 1894 veröffentlichte: „Die beiden Architekten Raymond und Chalgrin, welche mit der Ausführung des Monumentes betraut waren, zankten sich seit lange schon über den Platz für das Bauwerk, als plötzlich der Kaiser nicht nur diesem Hin und Her ein Ende machte und die Barrière de Chaillot, die spätere Barrière de l'Etoile, als Standort bestimmte, sondern auch, nachdem er die Entwürfe beider Architekten und noch zehn anderer, von der Baukommission consultirter Herren, mit Geringschätzung verworfen hatte, verfügte: der Bau solle nach seinem eigenen Plan ausgeführt werden. In Napoleons Plane, fährt das Blatt fort, der

[1]) Bei dem Sammeln und Ordnen der ikonographischen Dokumente, welche in diesem Werke enthalten sind, konnte der Verfasser nicht darauf rechnen, etwas absolut Vollständiges zu bieten; es kam in Anbetracht des Raumes darauf an, das Wichtigste auszuwählen. Die Bilder, welche fälschlich mit berühmten Namen gezeichnet sind, blieben gänzlich fort, so auch das, welches unter der Bezeichnung „Napoleon als Gesetzgeber" Hippolyte Flandrin für den Staatsrat malte und welches 1871 zu Grunde ging: ein sehr unbedeutendes Machwerk, von welchem ein ebenso unbedeutender Stich existiert. Denjenigen, welche bedauern, dieses Bild nicht aufgeführt zu sehen, führen wir nachstehende Beschreibung von Thoré vor: „Wie wird der Napoleon Flandrin's der Nachwelt die Augen öffnen über den Diktator Frankreichs! David und Gros haben den siegreichen Krieger nach der Natur gemalt. Unsern zeitgenössischen Künstlern war es vorbehalten, einen Napoleon im weichwollenen Beinkleid und einer Weste aus Leinen und Baumwolle, wie Steuben, oder einen Napoleon als Gesetzgeber, wie Flandrin darzustellen; auf Flandrin's Bilde steht der Kaiser auf einem Thron von Holz, welcher mit einer hässlichen gelben Farbe angestrichen ist. Wie unwürdig ist solch ein Thron des Berangerschen Liedes! Vor den drei Stufen dieses Gestelles breitet sich ein mit derselben schleimartigen Masse getünchter Boden hin, der Hintergrund ist blau; der Kopf Napoleons überaus gewöhnlich, die Hand hält etwas wie einen Pfefferkuchen, auf welchem die kaiserlichen Initialen zu sehen sind."

auch ausgeführt wurde, sind die Säulen beseitigt, die Masse ist verringert um ein gutes Drittel, die drei Arkaden sind auf eine beschränkt und diese von 50 Fuss auf 45 verkleinert. Wir verdanken in der That Napoleon I., wenn auch nicht das Detail, doch die allgemeine Gestalt, die Proportionen, den Gesamteindruck des Monumentes. Auch hier hat Napoleon wie in noch anderen Dingen einen weiteren Blick an den Tag gelegt als die Berufenen. Er hatte weit mehr ein Gefühl für das Grandiose, und, anstatt von den offiziellen Architekten die Manier der Antike beibehalten zu sehen, entschied er sich für einen völlig neuen Typus von wirklicher Schönheit und eindrucksvoller Eigenart. In Bezug auf die Madeleinekirche fand Ähnliches statt. Er verwarf den Bauplan der Kommission und gab dem Vignon's den Vorzug. Wir waren also wohl berechtigt, von einem Napoleon als Architekten zu reden. Wenn er sich in einigen Fällen bei einer Auswahl der Pläne zufrieden gab, so hat er auch eigenhändig, wie man sieht, Pläne geliefert." Soweit der „Temps." — Diese ganz neuen Eröffnungen sind nicht etwa dem Gehirn eines erfindungsreichen Journalisten entsprungen, sondern sie entstammen einer durchaus zuverlässigen Quelle.[1])



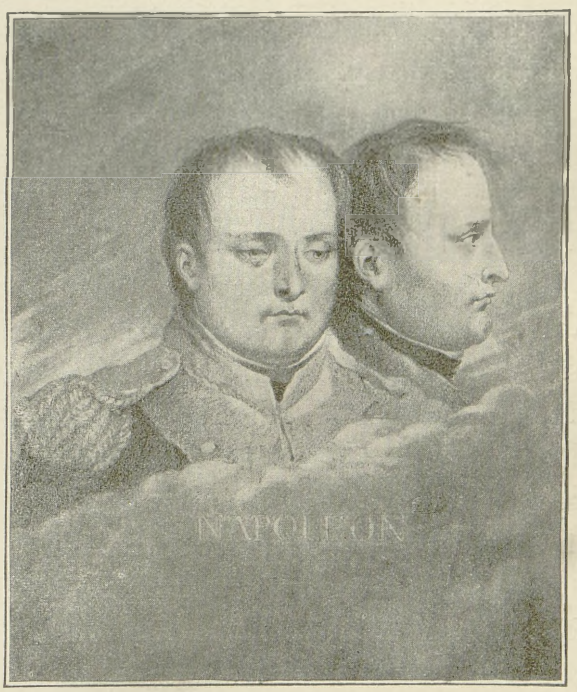
Napoleon I., Kaiser der Franzosen, König von Italien, Schutzherr des Rheinbundes, Vermittler für die Schweiz.
(Nach einer Zeichnung und einem Stich von Besnoit.)

Wir können unmöglich in allen ihren Details die Geschichte dieses Triumphdenkmals hier vortragen; der Grundstein wurde am 15. August 1806 gelegt und die Vollendung erfolgte am 29. Juli 1836; die Kosten betrugen 9 051 115 Francs; er ist 49,55 m hoch, 44,82 m breit und 22,10 m tief. Das Fundament hat eine Tiefe von 18,50 m. Unter den Bildhauern, die zur Ausschmückung beigetragen haben, muss zunächst Pradier genannt

[1]) Dieser Artikel des „Temps" ist einer Studie Carl Normand's in dem „Ami des Monuments" über Napoleon als Architekten entnommen; dieselbe stützt sich auf das bisher noch nicht veröffentlichte Memorial eines seiner Zeit sehr bekannten Architekten. Der Enkel desselben legte das Memorial Herrn Normand vor.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

werden, welcher auf den vier Pfeilerfeldern des grossen Bogens die die Ruhmesgöttinnen darstellenden Figuren machte; je zwei derselben stossen in Posaunen, zwei andere halten Lorbeerkronen empor. Rude lieferte die schöne „Gruppe des Abschieds", Cortot den „Triumph", dessen Gestalten, steif und ceremoniell, zu der heroischen Kraft und Bewegung in Rude's Werk in einem seltsamen Kontrast stehen. Diese beiden Skulpturen befinden sich an der der „Avenue des Champs Elysées" zugewendeten Seite. Die entsprechenden auf der der „Avenue de la grande armée" zugekehrten Seite sind von Etex; die eine ist ein Symbol des Widerstandes, die andere eine Allegorie, die den Frieden bedeutet: das Bildnis Napoleons sieht man nur auf der „der Triumph" bezeichneten Skulptur Cortot's. Hier scheinen alle Formeln der streng akademischen Schule zu einem korrekten Muster zusammengefasst gegenüber dem drohenden Einfluss der entfesselten Marseillaise Rude's, die ihre Fittiche über kampfbegierigen, vor Erregung zitternden Kriegergestalten rauschen lässt. Napoleon mit der Chlamys über den Schultern hält in der Linken ein in die Scheide gestecktes Schwert und legt die Rechte auf das Haupt einer Frauengestalt, welche eine überwundene Nation darstellt; neben ihm steht eine ihn krönende Viktoria, neben dieser kauert ein Gefangener. Eine andere Frauenfigur, Klio darstellend, schreibt auf eine Tafel die Namen von Schlachten. Über all diesen Figuren schwebt, in die Posaune stossend, der Genius des Ruhmes. Die beiden Schulmethoden der Bildhauerkunst: die der Ruhe (der Pose) und die der Bewegung, die des Todes und die des Lebens, die eine vertreten durch Chaudet, Cortot, Etex, die andere durch David (d'Angers), Rude, Barye können mit grösserer Beredsamkeit unmöglich zum Ausdruck kommen als auf diesen beiden



Porträt Napoleons in schwarzer Kreide.
Von Girodet, nach der Natur gezeichnet in der kaiserlichen Kapelle am 8. März 1812.

schönen Ornamenten des Triumphbogens — an jedem klaren Abende vergoldet ein Strahl des scheidenden Tagesgestirnes die Schwungkraft der Revolution und die Feierlichkeit imperatorischer Starrheit. Zwischen Impost und Fries, den Fries entlang an den Pfeilern sehen wir Reliefs von Lemaire, Seurre, Feuchère, Chaponnière, Bra, Bosio, von Neveu, Valcher, Gérard, Espercieux, Valois, Caillouette, Marochetti, Getcher; sie stellen vor: die Grablegung Marceau's, die Schlacht von Abukir, die Verteilung der Feldzeichen, den Ausmarsch der Armeen 1792, die Einnahme von Alexandrien, die Brücke von Arcola, die Schlachten von Austerlitz und Jemmapes, dazwischen sind symbolische Soldatenfiguren, welche die vier Hauptwaffen der Armee darstellen.

Es war in der That für die damaligen Bildhauer eine schöne Zeit, und die jetzt lebenden wünschten wohl, dass auch in der Gegenwart solche Monumente zu errichten wären, allein es fehlt an Thaten.

Eine Zeitlang war die Rede davon, oben auf dem Denkmal noch einen Figurenschmuck anzubringen, namentlich war Seurre dafür; er dachte sich eine Frauengestalt, das siegreiche Frankreich, auf einem von sechs Pferden gezogenen Triumphwagen stehend und einen Augenblick aufgehalten, um die magna Charta der Konstitution in Empfang zu nehmen. Für diese sehr dekorative Ausschmückung wurde auch während der Julifeste von 1838 ein grosses Bild entworfen und an dem Denkmal angebracht.

Zwei Jahr später, gelegentlich der Überführung der irdischen Überreste Napoleon's von St. Helena, stellte Blouet ein riesengrosses Rohmodell, welches den Kaiser auf Trophäen stehend und umringt von Attributen des Sieges darstellt, auf. Rude trat auch mit einem Vorschlag für die Krönung des Bogens hervor, allein seine Idee wurde nicht weiter geprüft. Wenn wirklich dieses Monument einer Krönung bedürfte, um seinen schönen Eindruck zu erhöhen, so wäre immer noch der Vorschlag Barye's und Préault's, welcher das imposante Profil nicht wesentlich änderte, der beste gewesen, sowohl was die Idee, als was die Gestaltung betrifft. Die Künstler schlugen nämlich vor, einen Adler aus Bronze von kolossalen Proportionen mit weit ausgebreiteten Flügeln oben auf das Monument zu setzen. Es sind einige Jahre her, dass der Bildhauer Falguière ebenfalls mit einem Plan hervortrat, der sich dem Seurre's näherte: die Republik sollte triumphierend in einer von feurigen Pferden gezogenen Quadriga dargestellt werden. Der Entwurf war voll Bewegung und machte einen durchaus vorteilhaften dekorativen Eindruck, schien nur etwas zu schwer. Nachdem diese Figur

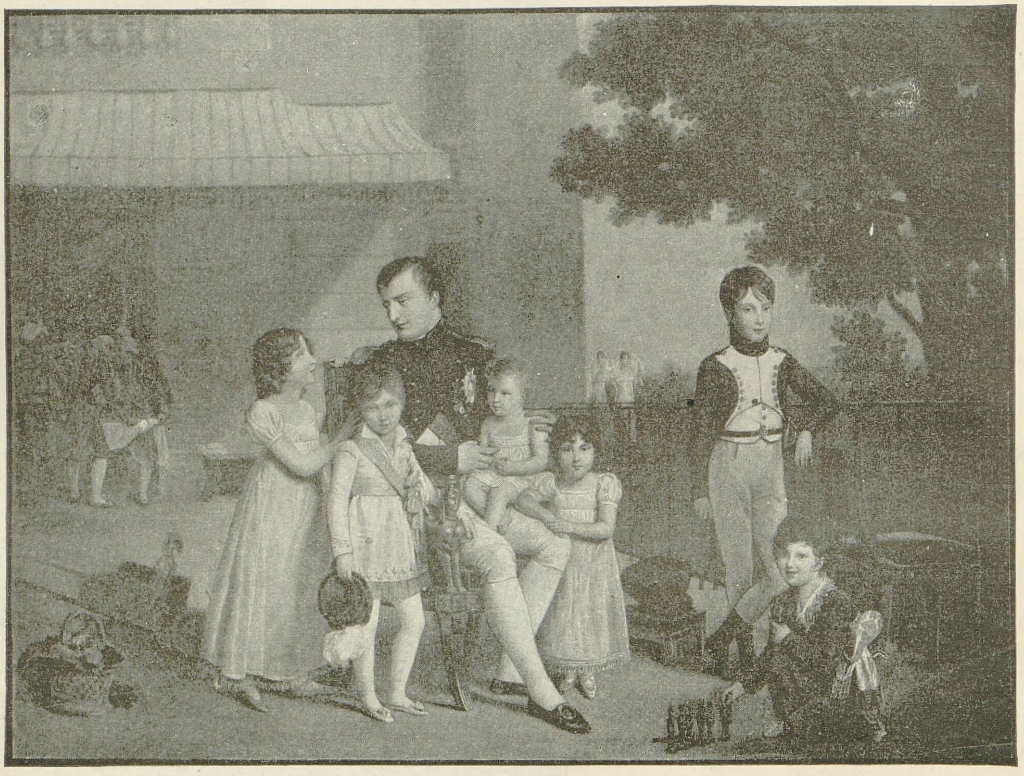
Falguière's als Kartonmodell oben auf dem Monument einige Monate aufgestellt gewesen war, verschwand sie wieder: Kritik und Wind hatten sie arg mitgenommen. Es scheint, als dulde die einfache Majestät der Linien dieses Monuments keinen Schmuck auf seiner oberen Plattform; selbst der Adler der Herren Barye und Préault würde mit der fast horizontalen Linie der ausgebreiteten Flügel nicht vorteilhaft wirken.



Reiterstatue Napoleons in Cherburg.
Von Armand le Véel.

In Bezug auf den Triumphbogen „du Carrousel", der ja nur eine verkleinerte Nachahmung vom Bogen des Septimius Severus in Rom ist, fand ein Eingreifen Napoleon's nicht statt. Nur die Inschriften, welche das Institut vorgeschlagen hatte für die vier Seiten des Monuments, wurden vom Kaiser kassiert. Seine bezügliche Note an das Institut ist sehr bemerkenswert, sie lautet: „Das Institut macht den Vorschlag, dem Kaiser die Bezeichnung Germanicus oder Augustus beizulegen — Augustus hat nur die Schlacht von Actium gehabt, Germanicus konnte wohl für Römer durch seine Unglücksfälle interessant sein, er hat im übrigen sein Leben nur durch unbedeutende Thatsachen illustriert. Man gewahrt in den Erinnerungen an die römischen Kaiser überhaupt nichts, um das man sie beneiden könnte. Eine der ersten Sorgen des Instituts und aller Schriftsteller aber sollte es sein, sich daran zu gewöhnen, jene und die geschichtlichen Ereignisse wohl voneinander zu halten. Der einzige Mann — und er war nicht Kaiser — der sich durch seinen Charakter und zahllose Ruhmesthaten auszeichnete,

war Cäsar. Gäbe es einen Titel, welchen der Kaiser wünschen könnte, so wäre es der: „Cäsar“. Allein es haben so viele kleine Fürsten diesen Titel beschimpft, dass er nicht mehr das Andenken des grossen Mannes mit sich führt, sondern das einer Fürstensippe, die ebenso schwach wie unwissend ist und von der Keiner eine Erinnerung unter den Menschen hinterliess.“ Die Höhe dieses Monumentes beträgt 14,63 m, seine Breite



Napoleon auf der Terrasse von Saint-Cloud, umgeben von den Kindern der Familie.
Nach dem Bilde von Louis Ducis.

17,88 m, seine Tiefe 6,45 m. Es verschwindet neben dem „de l'Etoile“; allein es ist nichtsdestoweniger bedeutend. Wie zierlich sind nicht die korinthischen Säulen aus rotem Marmor mit ihren Postamenten und Kapitälen aus Bronze! Dieser Fries aus weissem Marmor! Die Reliefs an seinen Fassaden, welche die Schlacht von Austerlitz, die Kapitulation von Ulm, die Begegnung zu Tilsit, den Einzug der französischen Armee in München darstellen, ebenso wie die an den Seiten angebrachten Figuren, den Frieden von Pressburg und den Einzug in Wien darstellend, sind nicht übel. Espercieux, Cartellier, Ramey, Clodion, Lesueur und

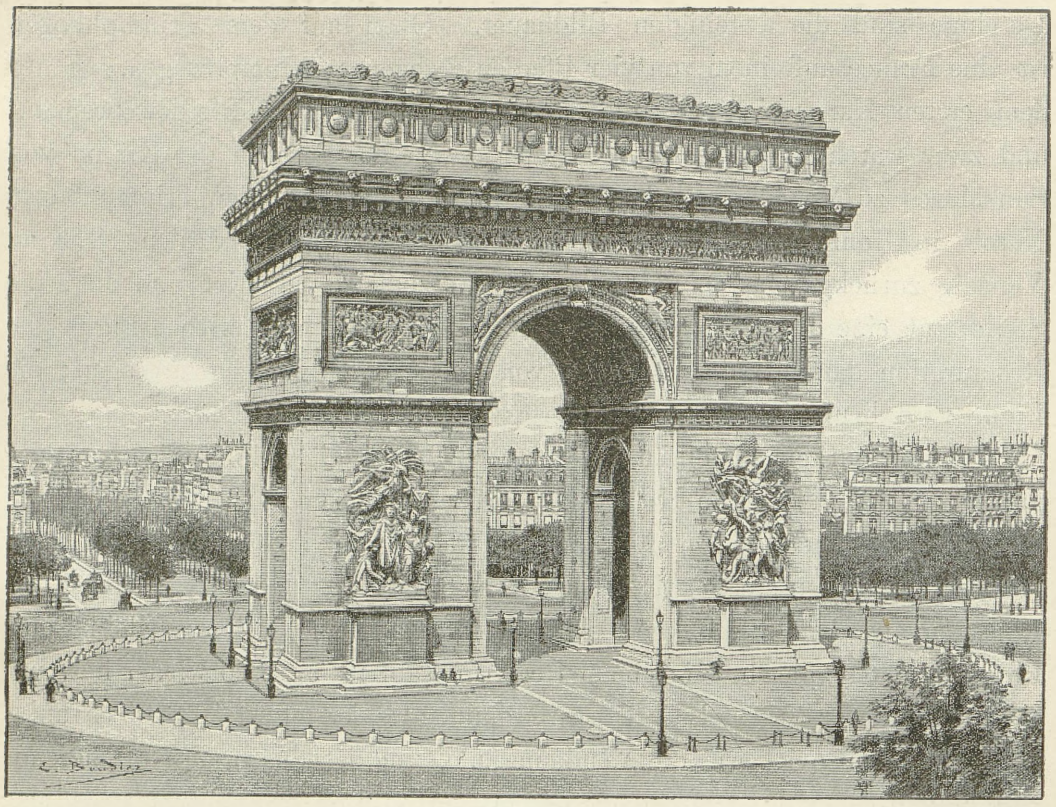
CARMINSKA BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Deseinne sind die beteiligten Bildhauer. Oben auf dem Triumphbogen ist eine France auf einem von vier Pferden gezogenen Triumphwagen. Unter dem ersten Kaiserreich war dieser Wagen nur mit zwei Pferden bespannt und zwar waren es die berühmten Pferde von der Fassade der Kirche von San Marco zu Venedig, welche bekanntlich ursprünglich den Triumphbogen Nero's in Rom geschmückt haben. Die beiden Pferde wurden 1815 an Venedig zurückgegeben[1]), das Ganze damit zugleich beseitigt und an seine Stelle trat eine Bronzegruppe von Franz Bosio, eine allegorische Figur, die Restauration darstellend, auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen; die Figur wird heut als ein personifiziertes Frankreich angesehen.

Die Bourbonen wollten bei ihrer Rückkehr die Erinnerungen an Napoleon auf alle Weise im Herzen des Volkes ersticken; so machten sie sich auch an die Darstellungen desselben auf dem Triumphbogen des Carrouselplatzes und es musste der Held von Austerlitz, von Ulm etc. weichen — Episoden aus dem spanischen Feldzuge traten an seine Stelle. Allein Louis Philipp richtete gleich bei seinem Regierungsantritt alles so wieder her, wie es gewesen war. Der Bau dieses Monumentes kostete 1 400 000 Franks, also etwa ebensoviel wie die Vendômesäule, und ist durch die ihn zierende Bildhauerarbeit weit mehr dem besonderen Ruhme Napoleons gewidmet, als der an der Barrière de l'Etoile, auf welchem man die Freiwilligen von Jemmapes mit der Marseillaise auf den Lippen dahinstürmen sieht. Es war sogar, als der Triumphbogen vom Carrouselplatz restauriert wurde, die Rede davon, ihn mit der Statue des Kaisers zu krönen.

Am 15. August 1808, sagt Beausset in seinen Memoiren, kamen Ihre Majestäten aus Saint-Cloud nach Paris, um den üblichen Festen beizuwohnen. Seinen Gewohnheiten treu, durchschritt der Kaiser auch dies-

[1]) Canova, der einst vom Kaiser mit Ehren und Reichtümern überschüttet ward, übernahm den Auftrag, die aus Italien entführten Kunstschätze wieder heimzuschaffen. Er ging mit so grossem Eifer und so summarisch vor, dass man ihn in Paris statt „Ambassadeur du Pape" (Gesandter des Papstes) „Emballeur du Pape" (Einpacker des Papstes) nannte. Entrüstet über die Art und Weise, in welcher Denon zu ihm sprach, rief, wie Roger Peyre berichtet, der italienische Meister: „So behandelt man keinen Ambassadeur." „Sie wollen wahrscheinlich ‚emballeur' sagen," entgegnete Denon. Dabei packte Canova doch nicht alles ein, was Bonaparte aus Italien hatte mitgehen heissen. Einige Gegenstände entgingen ihm trotz seiner sorgfältigen Nachforschungen. Unter anderen das berühmte Bild Correggio's „die Vermählung der heiligen Catharina", ausserdem vier Bilder von Paolo Veronese und ein Tiepolo, welche sich heut im Museum zu Caen befinden. Diese bedeutenden Kunstwerke sind schon unter dem Konsulat jenem Museum überwiesen worden, welchem ein sehr kunstgebildeter und oben gut angeschriebener Herr vorstand. Dieser hatte vorsorglicherweise die Bilder aufrollen und auf dem Boden seines Hauses unterbringen lassen, nun wusste niemand, wo sie geblieben waren, so dass Canova, als er sich nach dem Sturz des Kaiserreichs einstellte, um für seine Heimat die entführten Schätze zu reklamieren, vergebliche Nachforschungen anstellte.



Der Triumphbogen „de l'étoile."

mal das Palais, um die inzwischen vorgenommenen Wiederherstellungs- und Verschönerungsarbeiten zu besichtigen. Er blieb vor dem Balkon des Marschallsaales stehen und frug, aus welchem Grunde die obere Partie des Triumphbogens durch Leinwand verhüllt sei. Herr von Fleurieu, der Gouverneur der Tuilerien, erwiderte, dass hinter der Leinwand die Arbeiten versteckt wären, durch welche auf den von den beiden venetianischen Rossen gezogenen und von zwei Siegesgöttinnen gelenkten Wagen die Figur des Kaisers gestellt werden solle. „Das ist unpassend. Man entferne dieselbe wieder," rief Napoleon. „Ich setze mir selbst keine Statuen. Möge man Wagen und Siegesgöttinnen vollenden, aber der Wagen bleibe leer."

Auf diesen Befehl hin wurde die Statue wieder entfernt und in die Orangerie verwiesen. Ist dieser Protest Napoleons nicht etwas überraschend? Noch dazu jetzt, wo er mit fieberhafter Ungeduld zur Vollendung der Vendômesäule drängte, die in seiner Auffassung nichts als ein Sockel für die kolossale Gestalt des Chaudet'schen Cäsars war[1]).

[1]) Man sehe in Bezug auf weitere Details die Studien von Hadeux, veröffentlicht in der Zeitschrift „l'art français" 1894 über die Geschichte des Triumphbogens vom Carrouselplatz.



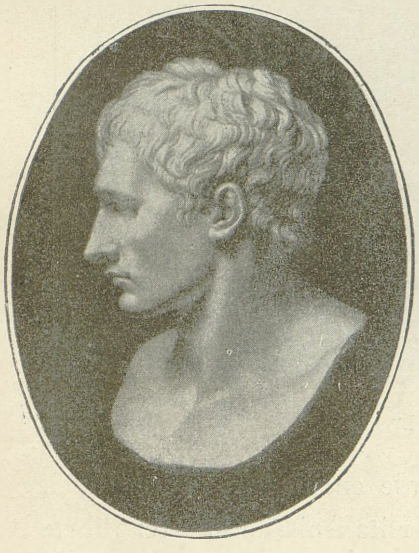
Der Triumphbogen „du carrousel."

Als alle diese grossen Denkmäler der Erde entstiegen, wurde auch Canova zum zweitenmal nach Paris berufen. Der italienische Meister führte zunächst die so vielfach wiederholte Porträtbüste aus: sie ist das Werk eines ganz in klassischen Erinnerungen lebenden Künstlers, dem die Augen von der Vergangenheit verschleiert sind, so dass er den flüchtigen Pulsschlag des Lebens nicht erfassen konnte.

Der Napoleon Canova's ist ein beliebiger Cäsar, an dessen Büste der Zahn der Zeit noch nicht genagt hat. Canova war mit seiner auf den Gefrierpunkt gebrachten Manier der am allerwenigsten Geeignete, um den flüchtigen Ausdruck der Züge Napoleon's, welchen wiederzugeben grosse Maler und Bildhauer sich vergebens gequält hatten, im Stein zu bannen. „Die Mehrzahl unserer geschicktesten Künstler," sagt Bourrienne in seinen Memoiren, „haben den Typus seines Gesichtes wohl glücklich erfasst, aber man muss doch sagen, es existiert kein einziges Bildnis, welches vollkommen ähnlich wäre[1]). Es kann selbst das Genie Unmögliches nicht erreichen!

[1]) Bourrienne hätte hinzufügen können, dass wohl selten eine menschliche Physiognomie so

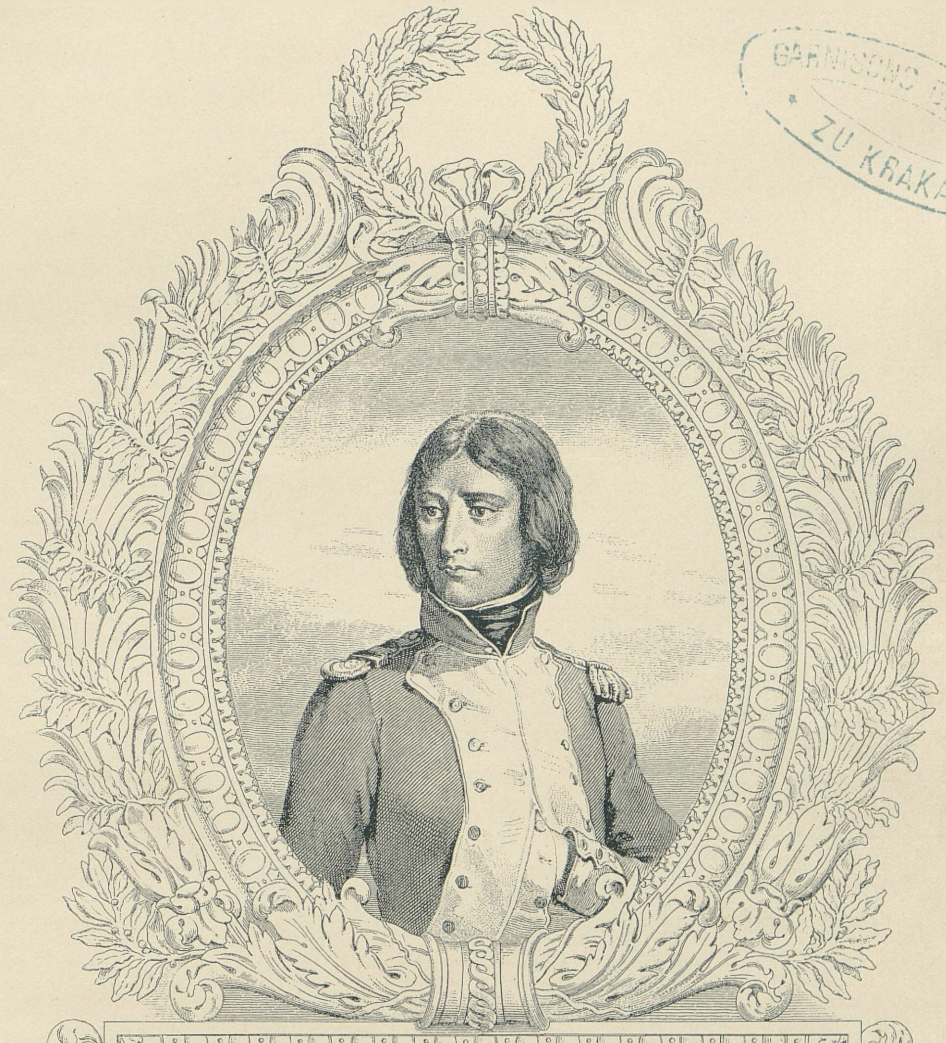
Man hat seinen gewaltigen Schädel, seine prächtige Stirn, seine bleiche, hagere Gestalt und den nachdenklichen Zug in seiner Physiognomie wohl wiederzugeben vermocht; die Beweglichkeit seines Blickes aber lag ausserhalb der Grenzen künstlerischer Darstellungskraft. Dieser Blick gehorchte mit Blitzesschnelle dem Willen. In demselben Moment konnten seine lebhaften, durchdringenden Augen sanft, streng, schrecklich oder liebkosend dreinschauen. Bonaparte hatte in der That für jeden Gedanken, der ihn bewegte, eine besondere Physiognomie.“ Canova war schon einmal während der Konsularzeit in Paris und wir finden in den Erinnerungen Meneval's einige interessante Zeilen über den damaligen Aufenthalt des Bildhauers in Saint-Cloud und über dessen Beurteilung französischer Künstler des vorigen Jahrhunderts: „Wenige Monate nach meinem Eintritt in das Kabinet des ersten Konsuls“, sagt Meneval, „wurde Canova nach Paris berufen. Er zog nach Saint-Cloud, um die Büste Bonaparte's zu machen, deren Herstellung er sich auch mehrere Tage lang mit grossem Eifer angelegen sein liess. Ich blieb manchmal nach beendeter Sitzung noch mit Canova zusammen, indem wir im Garten spazieren gingen. Er sprach sich mit grosser Bitterkeit über die Statuen, an welchen wir vorüberkamen, aus, dieselben zeigten den Verfall des guten Geschmackes in der Kunst. Er bedauerte, dass die Bildhauer zur Zeit Ludwig XV., vor allem aber der Maler Boucher, ihre schönen Talente darauf verwendet hätten, so



Büste Napoleons.
Von Canova.

viele Auffassungen und Deutungen zuliess, wie die Napoleons. In Frankreich selbst, wie in Italien, Deutschland, England treten in der unglaublichen Menge von Bildnissen fast nur liebenswürdige Phantasien auf, in denen man vergeblich nach den geringfügigsten, naturwahren Zügen im Gesicht des Modells sucht. Einige Künstler, die ihrer Einbildungskraft ebensowenig zutrauten, als der Zuverlässigkeit ihrer Erinnerungen, haben sich auch begnügt, ihren Zeitgenossen in irgend welcher Staffage ihren Helden in den plumpen Formen unbekannter Kupferstiche vorzuführen. In Nantes, so berichtet Herr Heinrich Bouchot in seiner interessanten Studie, betitelt „die Maske Cäsars“, zeigte ein ökonomischer Herausgeber den Schlachtenhelden mit der Physiognomie des Cartouche, den Säbel in der Hand; er hatte ein altes Cliché benutzt, und einfältigen Leuten genügte das Bild. Eines Tages machte es Augrand, ein Pariser Kupferstichhändler, noch besser: er nimmt einen Stich von 1787, auf welchem irgend eine Dame in bewundernder Betrachtung vor einem Staffeleibilde sitzt: aus der Dame wird Josephine, aus dem Bilde das Porträt Bonapartes — dies geschah zur Zeit der Verheiratung.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



NAPOLÉON BONAPARTE

LIEUTENANT COLONEL 1.er B.on DE LA CORSE en 1792

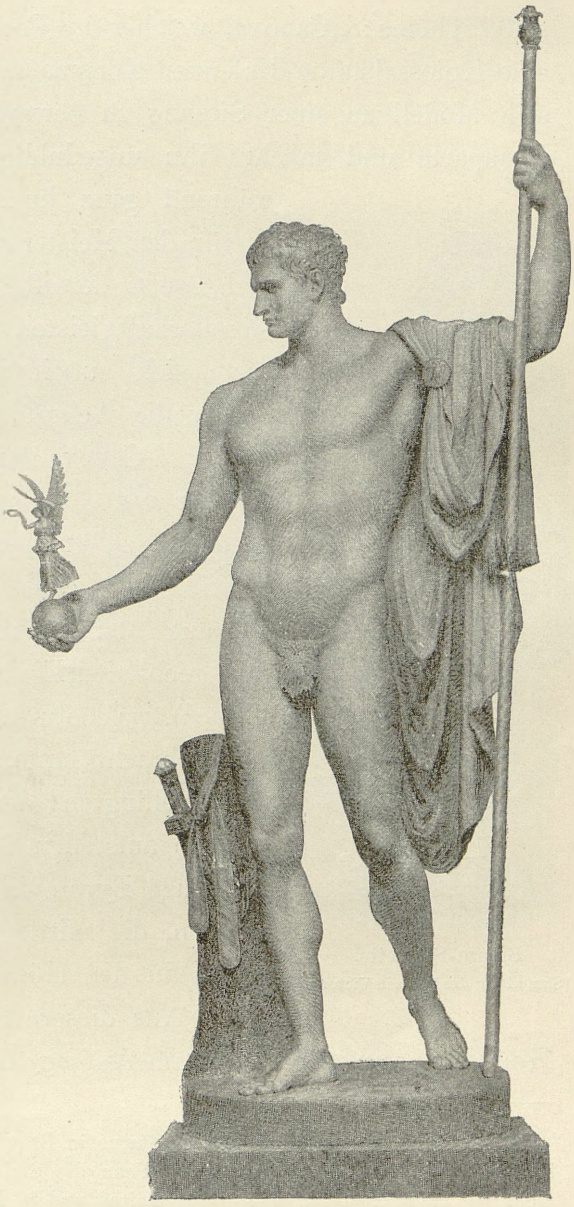
NAPOLÉON I.er

EMPEREUR DES FRANÇAIS 1804.

Zinkätzung und Druck von Rudolf Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

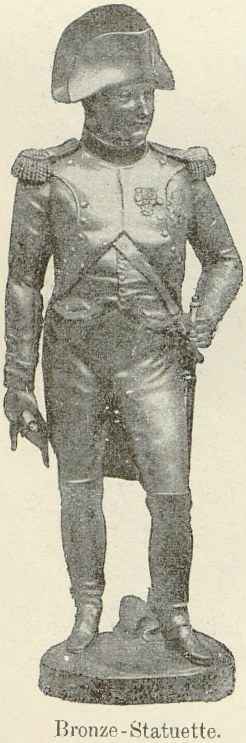
jammervolle Arbeiten herzustellen. Canova nahm das Modell zur Büste Bonapartes, welches von grosser Ähnlichkeit und in seiner Auffassung recht vornehm war, auch viel Bewunderung gefunden hatte, mit nach Italien. Er hat daraus, indem er auf Ähnlichkeit fast völlig verzichtete, die doch bei einer Büste ein wesentliches Erfordernis ist, einen Idealkopf gemacht. Etwas Besseres aber hat er mit demselben nicht geliefert. Nach der Büste machte Canova die bekannte Kolossalstatue, welche er 1811 nach Paris schickte. Vom Standpunkt der Kunst aus gewiss eine bemerkenswerte Leistung, aber der Mangel an Ähnlichkeit und die Nacktheit der Gestalt missfielen dem Kaiser. Sie kam nach dem Louvre, ohne zuvor ausgestellt zu werden. Lord Wellington kaufte diese Statue oder — wurde sie ihm 1815 von der Regierung geschenkt? Sie kam als Siegestrophäe nach England und fand eine ihrer wenig würdige Aufstellung und Verwendung, welche zudem auf des Siegers Zartgefühl ein schlechtes Licht wirft. Als David d'Angers, ein Bildhauer, der durch sein Talent sowohl, als durch seinen Patriotismus ausgezeichnet ist, eines Tages in London von einem Spaziergange zurückkehrte, bemerkte er viele Leute vor dem offenen Portal eines vornehmen Hauses stehn. Als er näher trat, war er nicht wenig erstaunt, in dem Gegenstand, welcher die Blicke der Neugierigen auf sich zog, Canova's Statue



Statue Napoleon's.
Von Canova.

Napoleon's zu erkennen, welche am Fuss der Treppe stand und als Mantelträger diente.

Hier noch einige Zeilen aus den Erinnerungen Bourrienne's über dasselbe Thema: „Canova, welcher in Paris war, kam nach Saint-Cloud, um eine Kolossalstatue des ersten Konsuls anzufertigen. Er kam in der Hoffnung, sein Modell zu einer Sitzung zu bewegen, aber das war zu langweilig für Bonaparte und machte ihn ungeduldig; er gewährte nur selten und nur während ganz kurzer Zeit eine Sitzung. Dabei hatte er für den Meister alle erdenklichen Rücksichten; jedesmal, wenn derselbe angemeldet wurde, musste ich ihm Gesellschaft leisten bis zu dem Augenblick, wo Bonaparte sich zu einer Sitzung einfand. ‚Wieder sitzen!' rief er die Achseln zuckend, ‚mein Gott, ist das langweilig.' Canova sprach mir oft sein Missvergnügen darüber aus, dass er gar nicht im Stande sei, sein Modell genügend zu studieren und dass Bonaparte's geringe Bereitwilligkeit seinen Eifer erlahmen mache. Alle Welt war auch der Meinung, dass sein Werk, als es fertig war, nicht den Erwartungen entsprach. Diese Kolossalstatue[1]), welche man in einem niedrigen Saale des Louvre untergebracht hatte, wurde 1815 Eigentum des Herzogs von Wellington, der sie im Vestibül seines Hauses in London aufstellen liess." — „Die Aufstellung der Statue ist," sagt Byron sehr spöttisch, „so, dass, von hinten gesehen, die mittlere Partie der Gestalt Napoleon's sich gerade in der Höhe von Wellington's Gesicht zeigt."

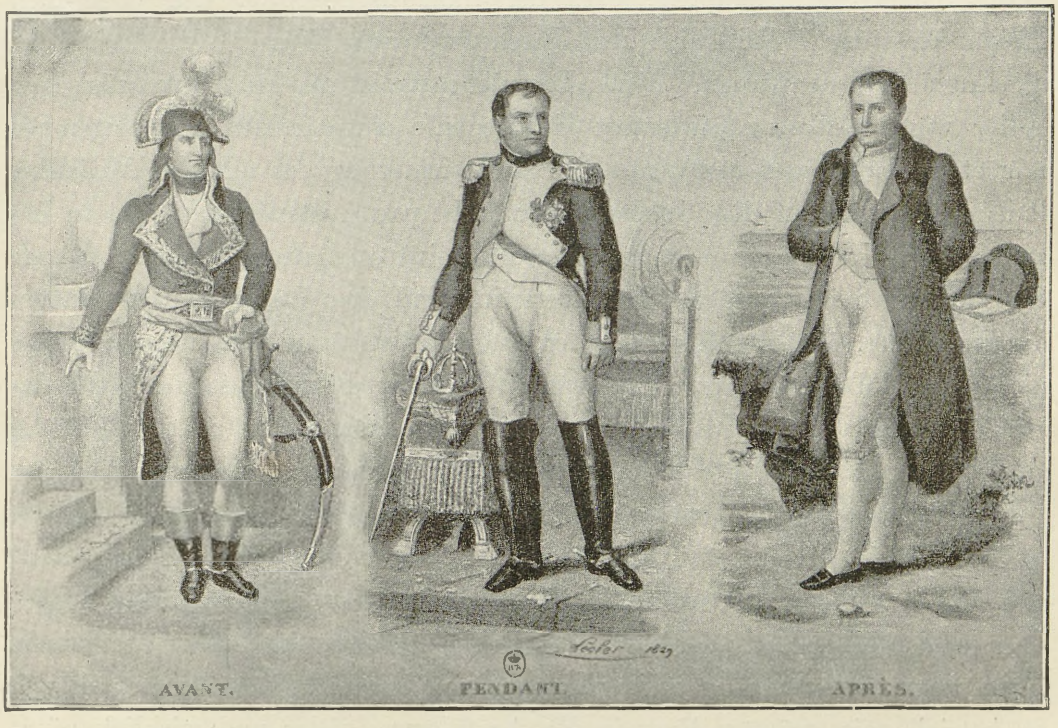


Bronze-Statuette.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Aus dieser Zeit stammen auch die schöne Büste Houdon's, von der schon am Anfang dieses Werkes die Rede war, und eine

[1]) Eine Wiederholung dieser Statue in Bronze ist unter den Augen Canova's für die Stadt Mailand (1810) angefertigt worden. Wenn die Bildnisse Napoleons in Marmor oder Bronze auch nicht so zahlreich sind, wie die gemalten und in Kupfer gestochenen, so ist ihre Zahl doch bedeutend. Hier eine Liste der hauptsächlichsten: Bonaparte in Brienne von Rochet, Napoleon in antiker Tracht von Canova; Napoleon von Chaudet; Napoleon von Seurre; Napoleon von Dumont, die Statue trat 1863 an Stelle der Seurre's und wurde 1871 ihrerseits von der Vendômesäule herabgestürzt; Reiterstatue Napoleons (Bronze) von Armand le Véel, errichtet in Cherburg 1858; Reiterstatue Napoleons von Frémiet, errichtet in Grénoble; Statue Napoleons von Rude in Fixin (Côte d'Or); Statue Napoleons von Vela; Statue Napoleons (als Gesetzgeber) von Cavalier; Statue Napoleons von Bougron im Gerichtsgebäude zu Boulogne sur Mer; Statue Napoleons von Brunot (Salon von 1810); Statue Napoleons von Castellier für die Ecole de droit in Paris 1801; Statue Napoleons von Dinet (Salon von 1806); Statue Napoleons von Espercieux (Salon von 1810); Statue Napoleons

ganze Anzahl von Medaillen, deren Verfertiger Andrieu, Jalley, Droz, Jouffroy etc. sind. Hierher gehört auch eine hübsche Anekdote, welche wir den Erinnerungen Beausset's[1]) entnehmen: „Einige Tage nach unserer Rückkehr, es war in Saint-Cloud," so erzählt er, „fragte ich den Kaiser, ob er Herrn Denon, den Direktor des Medaillenkabinetts, empfangen wolle, der ihm die zur Erinnerung an den Feldzug von Austerlitz geprägten Medaillen vorlegen möchte. Er liess Herrn Denon auch alsbald vor. Die Serie der Medaillen begann



Der General und der Kaiser.
(Nach einem anonymen Kupferstich der damaligen Zeit).

mit dem Abmarsch der Armee aus dem Lager von Boulogne: auf einer

von Fortin (Salon von 1810); Statue Napoleons von Guillaume (Salon von 1865); Statue Napoleons (Bronze) von Jouffroy, in Auxonne errichtet 1857; Reiterstatue Napoleons von Graf Pajol für Montereau 1867; Statue Napoleons von Ramey, für den Senatssaal 1813, (heut in der Versailler Galerie); Statue Napoleons von Roland 1810; Statue Napoleons von Ruthchiel (muss in der Versailler Galerie sein); Statue Napoleons von Thérasse (Salon von 1857). Erwähnen wollen wir auch das Relief von Gilbert: Napoleon als Gesetzgeber, welches den Saal des Justizpalastes in Marseille ziert. Was die Büsten und Medaillons in Marmor oder Metall betrifft, so sind sie zahllos und meist kaum mittelmässig. Die besten sind die von Canova, Boizot, Houdon, David d'Angers, Chaudet, Delaistre, Elshoecht, Masson, Guillaume, Levillain.

[1]) Herr de Beausset, welcher am 1. Februar 1805 Palastpräfekt wurde, verliess den Kaiser 1815. Seine Erinnerungen in Anekdotenform sind von historischem wie psychologischem Werte und für Diejenigen, welche das Kaiserreich in seinen intimsten Details kennen lernen wollen, sehr

Seite stellte die betreffende Medaille den Kopf Napoleons, auf der anderen den französischen Adler vor, der einen englischen Leoparden ergriffen hat. ‚Was soll das bedeuten?' frug Napoleon. ‚Es ist der französische Adler, Sire, der den englischen Leoparden mit seinen Krallen würgt. Der Leoparde ist eines der englischen Wappentiere.' Ich selbst war voll Bewunderung, als ich zu meinem Erstaunen sah, wie der Kaiser heftig die goldene Medaille zu Boden schleuderte, indem er zu Denon sagte: ‚Elender Schmeichler! Wie können Sie behaupten, dass der französische Adler den englischen Leoparden würgt? Ich kann kein Fischerboot in's Wasser setzen, das uns die Engländer nicht wegnehmen. Der Leoparde ist es, der den französischen Adler würgt. Lassen Sie sofort die Medaille einschmelzen und zeigen Sie mir etwas Derartiges nie wieder"! Bei Besichtigung der anderen Medaillen tadelte er wiederum die, welche die Schlacht von Austerlitz darstellt, in Bezug auf die Komposition; auch sie sollte eingeschmolzen werden. ‚Setzen Sie auf eine Seite „Schlacht bei Austerlitz" mit dem Datum, auf die andere die drei Adler, den französischen, den österreichischen und russischen; weiter nichts. Glauben Sie mir, die Nachwelt wird in Bezug auf den Sieger Bescheid wissen!' Der Gedanke Napoleons wurde aber doch nicht vollständig ausgeführt; an Stelle der Adler traten nämlich die drei Kaiserprofile."

Während der eingetretenen Ruhe, die einige Monate anhielt — vom 8. Juli 1807 bis zum 10. Mai 1808 — wandte Napoleon all sein Genie auf, um den inneren Ausbau des Kaiserreichs zu vervollkommnen; er beseitigte das Tribunat, liess den Handels- und Kriminalkodex erscheinen, fügte dem Civilgesetzbuche Neuerungen und nützliche Änderungen hinzu, er betrieb mit grösster Energie die Ausführung vieler und wirklich nützlicher öffentlicher Bauten innerhalb und ausserhalb von Frankreichs Grenzen, in Italien, in Westfalen, in den zum Rheinbunde gehörigen Ländern. Er legte definitiv in die Universität den Schwerpunkt des öffentlichen Unterrichts, denn er war überzeugt, dass die Einsetzung eines Lehrkörpers, der sich nicht im Widerspruch, aber doch ausserhalb der Geistlichkeit befindet, das kräftigste Mittel darstelle, die innere Ordnung zu festigen. Diese fortwährenden Sorgen hinderten ihn aber nicht, sich auch mit den schönen Künsten zu beschäftigen, für welche er stets Interesse hatte. Es fehlte an Platz für die in allen Museen Europas durch unsere siegreichen Armeen

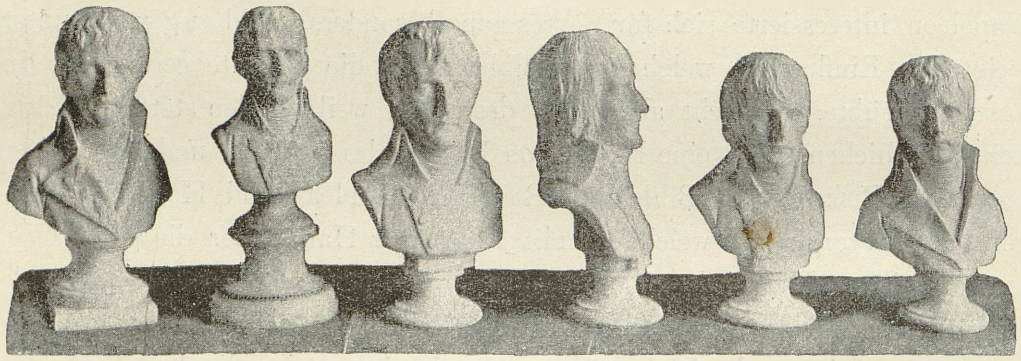
notwendig. Die Erinnerung an die dem Autor zu teil gewordenen Wohlthaten tritt allerdings zuweilen in allzu lyrischer und verhimmelnder Form auf, aber es fällt nicht schwer, den Kern der Wahrheit herauszuschälen.

aufgelesenen Meisterwerke. Daher wurden auf besonderen kaiserlichen Befehl die Einrichtungsarbeiten im Louvre derart beschleunigt, dass bereits am 14. Juli 1807 50 Statuen, 80 Büsten, 193 Bronzen und eine ganze Anzahl Bilder deutscher, holländischer, italienischer Meister im Louvre untergebracht werden konnten. Das Museum, erst seit einigen Jahren gegründet, ist auf der Höhe seines Ruhmes und wir haben Europa um kein Meisterwerk mehr zu beneiden, konnte bald darauf mit Recht gesagt werden[1]). Die Porzellanmanufaktur von Sèvres, welche zu Ende des Direktoriums ihrem Untergange nahe war, lebte unter dem Konsulat wieder auf und kam während des Kaiserreiches zu hoher Blüte. Man kann behaupten, dass 1807, dank der geschickten Leitung Brongniart's und den Arbeiten Isabey's, Swebach's, Parent's, J. Lagrenée's und der Frau Jaquotot, sie sich zur ersten ceramischen Anstalt Europas emporgeschwungen hatte. Napoleon interessierte sich für Sèvres ganz besonders, wohl wegen des unterweisenden Einflusses, welchen die Fabrik auf die gesamte ceramische Industrie ausübte, vielleicht aber auch deswegen, weil aus den stets in Thätigkeit befindlichen Öfen eine Masse von Büsten des Konsuls und des Kaisers in zartem Biskuit, den Bildnissen Boizot's, Chaudet's und Houdon's nachgeformt, hervorgingen, welche er mit freigebiger Hand über die ganze Welt hin austeilte. Es würde eine interessante Aufgabe sein, die Arbeiten der Fabrik während des Konsulats und des Kaiserreichs zu verzeichnen. Hier mögen nur einige noch nicht veröffentlichte Notizen stehn, die dem Archiv der Manufaktur entnommen sind und durch deren trockene Nomenklatur hindurch der Leser leicht das Interesse gewahr werden wird, welches Napoleon dem Etablissement zuwendete. Dasselbe war durch seinen allmächtigen Willen eine Fabrik von Gegenständen geworden, bestimmt, die grossen Ereignisse unter seiner Regierung, wie sein eigenes Bildnis im Volke zu verbreiten. Diese Notizen, welche uns durch Herrn Eduard Garnier, den gelehrten Konservator des Museums von Sèvres, gütigst überlassen sind, bilden eine Art von kurzem Abriss der Geschichte der Fabrik unter dem Konsulat und dem Kaiserreich, vom 4. Germinal des Jahres VI an bis 1816, d. h. bis zur Rückkehr der Bourbonen. Die letzte dieser Notizen ist, wie man sehen wird, in ihrer lakonischen Kürze sehr bemerkenswert, glücklicherweise ist der Befehl, den sie enthält, niemals ausgeführt worden.

---

[1]) Man vergleiche die Louvrekataloge von 1798 bis 1810. Siret: dictionnaire des peintres. L'introduction des catologues du Louvre 1858 von Fr. Villot und Napoléon I. von Roger Peyre.

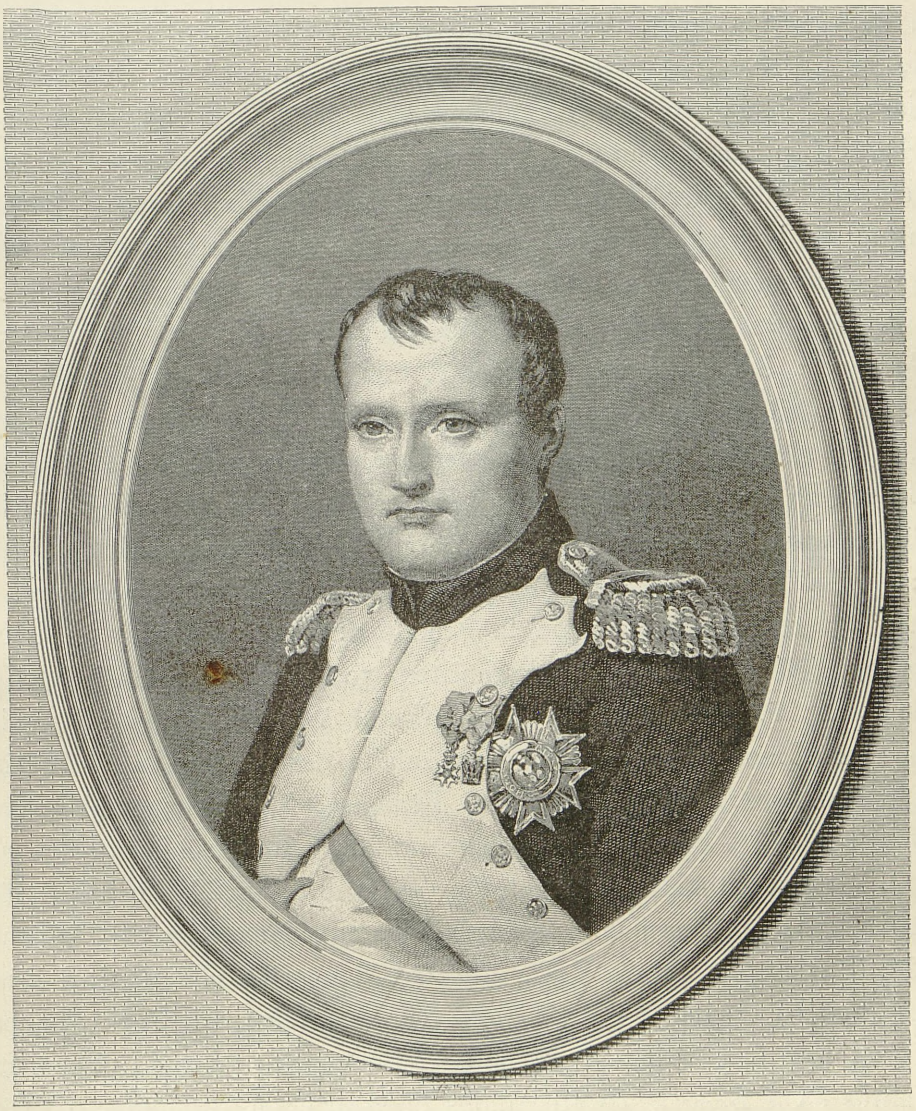
„Die Nationalporzellanfabrik zu Sèvres: Bericht: Die Fabrik stellte zum Verkauf die Büste des Citoyen Generals Bonaparte. Die Büste mit ihrem Fuss hat $10^1/_2$ Zoll Höhe. Dieser neue Produktionsartikel macht den Künstlern dieser herrlichen Anstalt, besonders dem Cit. Boizot, der das Modell dazu geliefert hat, alle Ehre. Der Biskuit ist ausserordentlich weiss und schön, besser, als man ihn bisher machte. Die Ähnlichkeit der Büste ist sprechend. Die Büste mit einem Fuss in schönem Blau mit goldenen Netzstrichen kostet 60 Francs, mit weissem Fuss 42 Francs. Der Preis des Medaillons als Kamee ist 6 Francs. — Am 13. Germinal Übersendung von acht Büsten und einem anderen noch ähnlicheren Medaillon Boizot's. — „Sie wollen mir gefälligst eine Notiz ausfertigen über Höhe und sonstige Proportionen der Büste, auch des Preises, für welchen sie



Napoleon als Konsul.
Büsten aus Sèvres-Porzellan.

verkauft werden könnte, meine Absicht ist es, eine bez. Annonce in den Blättern zu veröffentlichen." — „Was das Medaillon betrifft, so scheint es mir von viel geringerem Werte als die Büste und der Mangel an Ähnlichkeit verbietet es mir, sie dem Direktorium anzubieten. Ich zweifle, dass die Fabrik viel davon verkaufen wird. Warum hat man nicht genau das Profil der Büste kopiert, das Medaillon hätte alsdann nichts zu wünschen übriggelassen. Salut et fraternité." — Für die Tagesblätter: „Der Minister beauftragt mich, Ihnen, Citoyen, beifolgendes Avis zu übersenden, dessen Veröffentlichung in Ihrem Blatte nicht verfehlen wird, dem Publikum willkommen zu sein, indem es ihm die Möglichkeit bietet, sich das Bildnis eines Helden zu verschaffen, nach dessen Anblick es so eifrig verlangt. Salut et fraternité." — Am 15. Germinal des Jahres VI der französischen Republik. Der Minister des Innern an die Citoyens, welche die Leitung

der Nationalmanufaktur zu Sèvres innehaben: „Ich habe, Citoyens, die Büste des General Bonaparte, welche Sie in Porzellanbiskuit nach einem Modell



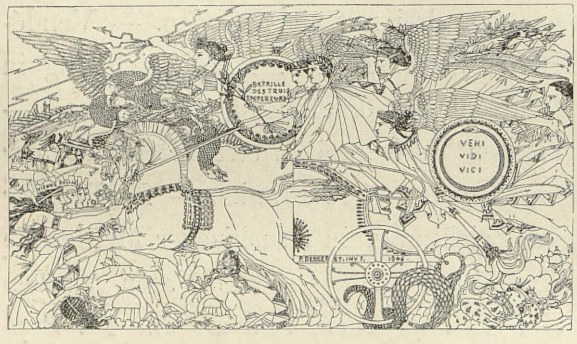
Der Kaiser.
Nach David.

des Citoyen Boizot haben anfertigen lassen, erhalten. Es war in der That Sache eines nationalen Etablissements, des ersten seiner Art in Europa, in einer so nutzbringenden und willkommenen Art und Weise das Angesicht eines Bürgers wiederzugeben, welcher der Republik so grosse Dienste geleistet hat und welchen das Direktorium mit seinem vollen Vertrauen beehrt. Ich kann Ihnen kaum hinlänglich meine Genugthuung über Ihre Aufmerksam-

keit und Ihren Eifer ausdrücken, welchen Sie bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt haben, der Artikel macht dem Talent des Cit. Boizot viel Ehre und ich finde, dass die Ähnlichkeit noch ein besonderes Verdienst hinzufügt. Ich zweifle nicht, dass die Büste, wenn sie in den Handel gebracht wird, mit grossem Vorteil alle Unkosten der Herstellung eintragen wird. Allein ehe Sie dieselbe im Verkaufsmagazin der Fabrik ausstellen, ersuche ich Sie, sieben Stück dem Chef der vierten Division zu übersenden, welche ich an die Mitglieder des Direktoriums und an die Citoyenne Bonaparte gelangen zu lassen, übernehme." — Auszug aus einem Register, welches dem Oberaufseher über die Öfen gehört hat: Dem Ofen entnommen: am 17. Ventôse des Jahres VI: 41 Medaillons des General Bonnepart; am 6. Germinal: 8 Büsten von Bonnapart und 45 Medaillons desselben; am 6. Floréal: 20 Büsten des General Buonapart, 6 Medaillons von Buonapart, 1 Medaillon auf weissem Grund von Buonapart; am 22. Floréal: 50 Büsten des Generals Buonapart, 7 Medaillons desselben; am 22. Prairial: 4 Büsten von Buonapart; am 29. Prairial: 7 Büsten des Generals Buonapart; am 6. Thermidor: 92 Büsten, 13 Medaillons, 7 Medaillons, ausgeschnitten, von Buonapart; am 2. Fructidor: 68 Medaillons des Generals Buonapart, 87 Medaillons, ausgeschnitten, von Buonapart, 35 Büsten desselben; am 26. Fructidor: 16 Büsten und 19 Medaillons mit weissem Grunde von Buonapart; am 17. Vendémiaire des Jahres VII: 38 Büsten; am 11. Brumaire: 18 Büsten; am 16. Frimaire: 5 Büsten; am 16. Nivôse: 11 Büsten; am 18. Pluviose: 3 Büsten; am 22. Ventôse: 1 Büste Buonapart. Am 22. Ventôse: 294 Medaillons; 1. Floréal 28 dito; am 22. Floréal: 3 Büsten, 34 Medaillons; 16. Thermidor: 20 Medaillons mit blauem Grunde, 336 andere. Am 22. Pluviôse des Jahres VIII: 29 Medaillons; 21. Germinal: 8 Büsten; 1. Messidor: 15 Büsten, 86 Medaillons; 21. Thermidor: 12 Büsten Bonaparté; 22. Fructidor: 7 Büsten, 53 Medaillons Bonaparté. Am 11. Vendémiaire des Jahres IX 7 Büsten, 70 Medaillons Bonaparté; 1. Brumaire: 13 Büsten des ersten Konsuls, 140 Medaillons des ersten Konsuls; 11. Frimaire: 12 Büsten des ersten Konsuls. Hier hat das Register ein Ende, es sind zusammen 385 Büsten und 1242 Medaillons. — 4. Germinal des Jahres VIII: ein schweizer Bürger wünscht sechs Büsten Buonaparte statt für 42 für 30 Francs zu kaufen. Angenommen. — 30. Vendémiaire des Jahres XII: Der erste Konsul bestellt ein Service, welches für den päpstlichen Gesandten Kardinal Caprara bestimmt ist. Er verlangt auch für das Ameublement von Saint-Cloud Gegenstände. Der erste Konsul soll haben, was

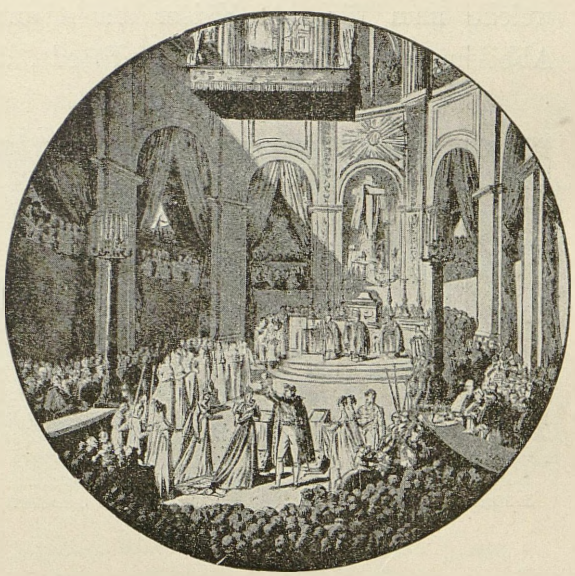
vom Schönsten vorhanden ist. — 16. Brumaire des Jahres XIII: Der Kaiser verfügt, dass die Fabrik zu Sèvres unter die Generalintendantur seines Hauses gestellt werde. Ausführung seiner Büste in Biskuit nach Chaudet. — 7. Pluviôse des Jahres XIII: Brief des Administrators Brongniart: Es ist soeben eine Büste des Kaisers nach der von Chaudet in Naturgrösse ohne Fehler fertig gestellt. Ich glaube, sie ist geeignet, der Kaiserin dargebracht zu werden. Ich ersuche Sie, mich zu bevollmächtigen, ihr mit diesem bis jetzt bedeutendsten Erzeugnis eine Huldigung der Fabrik darzubieten. — 24. Brumaire des Jahres XIII. Man entnimmt für das Fontainebleauer Schloss 97 Vasen, von denen mehrere einen hohen Preis haben. Der Kaiser verlangt nach noch anderen Vasen, um sie einigen bedeutenden Persönlichkeiten, welche bei seiner Krönung zugegen sein werden, zu schenken. Wir brauchen Armeewagen, drei mit vier Pferden. — Vendémiaire und Brumaire des Jahres XIV: Von Bergeret: Eine Zeichnung in etruskischer Manier die Eroberung Deutschlands darstellend, 192 Francs. — 27. Februar 1806: auf einer etruskischen Vase zwei in etruskischer Manier dargestellte Motive aus dem Feldzug in Ägypten: 160 Franks. — 27. Februar 1806. Auf einer Porzellanplatte eine Zeichnung, in etruskischer Manier die Eroberung Deutschlands darstellend: 350 Francs. — Die Vasen wurden in Saint-Cloud im Kabinett des Kaisers abgegeben, und als am 15. September 1806 Brongniart sie zur Ausstellung verlangte, wurde ihm geantwortet, da der Kaiser täglich in dem Kabinett arbeite, wäre es unpassend, die Vasen zu entfernen. — Am 15. Brumaire des Jahres XIV besichtigt der Kaiser die Fabrik und schenkt dem Marschall Bessières seine Büste: 1000 Francs. — Am 30. September 1806 schenkt Napoleon dem König und der Königin von Württemberg für 11140 Franks Porzellan, darunter ist eine Vase nach Percier mit einer allegorischen Darstellung: Der Kaiser von einer Siegesgöttin geleitet. Blauer Grund 1500 Francs. — 6. Nivôse des Jahres XIV. Brief Brongniart's an den Generalintendanten des kaiserlichen Hauses: „Ich habe geglaubt, dass bei dieser Gelegenheit (die kaiserliche Krönung) die Fabrik so schnell wie möglich Gegenstände von besonderem Umfange und gutem Stil anfertige, auf welchen der Nachwelt die erstaunlichen Begebenheiten, welche soeben vor sich gehen, überliefert werden. Ich habe hierzu schon seit mehreren Wochen einen Plan entworfen. Wir möchten diese schöne Epoche der Geschichte Frankreichs auf dreierlei Weise behandeln: erstens in einer strengen, einfachen Manier; weil dieses erste Erzeugnis mit all der Schnelligkeit hergestellt werden soll, welche die

Technik nur irgend zulässt. Gegenstand ist die Eroberung Deutschlands, in allegorischer Darstellung in Schwarz und Rot nach etruskischer Art auf einer einen Meter hohen Säule, mit brauner Bronze ausgelegt. Zweitens: in einer reichen monumentalen Manier, ohne jedoch eine genaue Kopie der Ereignisse zu sein. Wir schlagen vor, die ruhmreichen und kurzen Feldzüge des Jahres XIV auf einer Porzellansäule von $5^1/_2$ Metern Höhe darzustellen. Diese Säule ist in fünf Abschnitte geteilt, die Malerei soll in Gold auf violettem Grunde sein. Ich glaube, diese Säule könnte vor sechs bis acht Monaten nicht vollendet sein. Das Postament würde vier Bilder in Porzellan aufweisen, deren Vorwürfe in der Art der Medaillen behandelt sein müssten. Drittens: Wir wollen auf einer ein oder auch zwei Meter hohen Vase, wenn sie nicht zu lang erscheint, in bunten Farben zwei oder auch vier der bemerkenswertesten Daten dieses grossen Feldzuges darstellen. Hier wollen wir so viel Naturwahrheit als nur irgend möglich ist. Zur Ausführung meines Vorhabens bedarf ich in erster Linie Ihrer Mitwirkung und zwar: um uns diejenigen Ereignisse anzugeben, die Sie für die zur Darstellung geeignetsten halten (ich erlaube mir, unter denselben Ihnen die Begegnung des französischen Kaisers mit dem Kaiser von Deutschland [von Russland?] vorzuschlagen), sodann um uns die von Augenzeugen entworfenen Zeichnungen oder wenigstens solche Zeichnungen zu verschaffen, die unter Kontrolle von Augenzeugen angefertigt wurden, Medaillons, Trophäen, Kameen u. s. w. Man braucht wenigstens ein Jahr, wenn man sie mit all der Sorgfalt herstellen will, welche das Publikum von der Fabrik zu fordern berechtigt ist. Der Kaiser besuchte die Manufaktur am 21. April 1806 und bewilligte ein achttägiges Gehalt als Gratifikation. Diese betrug 2433 Francs 55 Centimes. — Vom Kaiser besonders bestellte Gegenstände vom 26. April 1806 bis 1. August — Ungefähre Preise. — Platte mit der gesamten kaiserlichen Familie. Kaiser und Kaiserin in der Mitte. — Herr Boilly, ein Maler von unangefochtenem Ruf, wird ein Ölbild malen in der Grösse und der Vollendung von demjenigen, welches auf Porzellan hergestellt werden soll.



Zeichnung in etruskischem Stil, darstellend die Eroberung Deutschlands.
(Von Bergeret. Museum zu Sèvres.)

Er wird von Herrn Gérard die Originalporträts und alle nötige Auskunft erhalten. Herr Boilly fordert 6000 Francs und es wird passend sein, Herrn Gérard ein Geschenk in Porzellan im Wert von 500 bis 600 Francs zu machen. Es würde die Platte (Tischplatte) auf etwa 31 000 Francs zu stehen kommen, die 4000 Francs mit eingerechnet, welche die Fassung in Ebenholz und der Bronzeschmuck kosten. Zweitens eine Platte mit dem Porträt des Kaisers in der Mitte und ringsherum die Porträts von Murat, vom Marschall Berthier und von allen Generälen, welche die sieben Corps der „grande armée“ kommandieren, ebenso von den beiden ersten Adjutanten des Kaisers. Herr Percier hat den Entwurf gemacht. Ein Stück von etwa drei Fuss im Durchmesser. Die Porträts in Farben, der Fuss aus Porzellan; für Ausführung: 16 000 Francs; für Zeichnungen, Modelle etc. 2000 Francs; Ausstattung in Bronze 3500 Francs, macht zusammen etwa 22000 Francs. — Die Porträts in Biskuit von den zwölf bedeutenden Männern, deren Namen folgen (vom Kaiser bestimmt): Wilhelm der Eroberer, Duguesclin, Gustav Adolf, Friedrich II., Cäsar, Hannibal, Homer, Virgil, Tasso, Chr. Columbus, der erste Medici, der Prinz Eugen. Preis für jedes Modell 12000—15000 Francs. — 22. April 1806. Brief des Oberhofmarschalls Duroc an den Generalintendanten des kaiserlichen Hauses: „Der Kaiser hat gestern seine Porzellanmanufaktur besucht, mein Herr, und mir bei seiner Rückkehr die Sie betreffende Ordre diktiert: Erstens eine Tischplatte etc. (es ist das, was vorher notiert ist). Sechstens: Es ist für die Gobelins untersagt, Bilder zu machen, mit denen sie nie in Wettbewerb treten können, sie sollen vielmehr Farbengewebe machen. Siebentes: Es ist der Manufaktur von Sèvres zu empfehlen, auf den Servicen für Se. Majestät, welche man jetzt vollendet oder später anfertigen wird, Ansichten der Etsch, Ansichten von Venedig, Genua, aus dem Königreich Italien anzubringen: sie sind inter-



Die Taufe des Königs von Rom.
Nach einer Aquarelle von Isabey. (Sammlung zu Sèvres)

essanter als solche, die man anderswo sucht. Neuntens: Der Kaiser hat die Absicht, die Geschenke in Diamanten, welche bei den auswärtigen Beziehungen vorkommen, durch Erzeugnisse der Manufaktur von Sèvres und durch Gobelins zu ersetzen. Sèvres wird Geschenke für 3000, 6000, 9000, 12000, 18000 und 24000 Francs liefern. Diejenigen unter 9000 Francs sollen aus Vasen, Frühstückservicen und eleganten Gegenständen bestehen; die über 9000 Francs aber müssen komplette Tafelservice sein. Auf allen diesen Geschenken sind Porträts des Kaisers, Ansichten von Paris und der kaiserlichen Schlösser anzubringen. Elftens: Auf den Tellern und Schüsseln, welche man für den Kaiser macht und noch später machen wird, sollen Abbildungen seiner arabischen Pferde, derer, die Se. Majestät selber reitet, wie der des Gestüte, namentlich aber Abbildungen von „Belle“ und „le Désiré“, angebracht werden. Zwölftens: Alle nackten Frauengestalten, unbekannten Landschaften sind zu vermeiden; sie zeigen bis jetzt nur Fehler sowohl in Beziehung auf Formales als Historisches. Der Oberhofmarschall Duroc.“ — 14. November 1860. Brongniart schickte dem Generalintendanten die Aquarellskizze von Boilly, welche die Glieder der kaiserlichen Familie darstellt. Erwünscht, ehe er ein Werk von solcher Bedeutung übernimmt, ebenso wie Boilly selbst, der Kaiser möchte sich äussern. Daru antwortet aus Thorn unter dem 3. April 1807: Der Kaiser sei zufrieden und es könne für den übereingekommenen Preis von 6000 Francs das Bild begonnen werden. Man ersucht, den Prinzen Jérome nicht zu vergessen. — Mai und April 1806: für den Kaiser an Herrn Bergeret, Strasse du Colombier 14. Drei Zeichnungen für Reliefs in Gold, jede für 300 Francs, nämlich: Abmarsch aus dem Lager von Boulogne, Übergabe der Stadt Ulm, Unterwerfung der Stadt Wien. — Juni 1806. Zu 300 Francs jede: Schlacht von Austerlist, (sic), Einzug Murats in Wien; Rückkehr der Franzosen von Austerlist (sic) — 26. August 1807: Brief Brongniart's. „Als die Kaiserin die Fabrik besuchte, fand sie einige Porträts, welche wir vom Kaiser auf Tassen angefertigt hatten, wenig ähnlich. Diese Bemerkungen



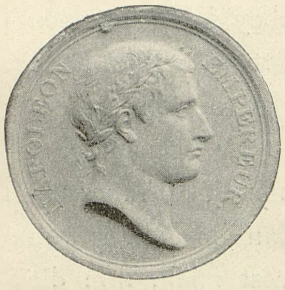
Übergabe der Stadt Wien.
Zeichnung für Kameen von Bergeret, bestimmt als Ornament für eine Vase. (Museum zu Sèvres.)

haben mich in der Überzeugung bestärkt, dass es besser wäre, in Sèvres gar keine Porträts vom Kaiser oder der Kaiserin zu machen als nur mittelmässige. Ich suspendiere die Ausführung. — Herr Isabey ist gekommen und hat im Mittelpunkt einer reich ornamentierten Assiette das Bild J. M. der Kaiserin gemalt. Das Porträt ist vortrefflich gelungen, obwohl es das erste Mal war, dass Herr Isabey auf Porzellan malte. Er beanspruchte diesmal kein Honorar; er lässt sich sonst seine Porträts mit 600 Francs bezahlen. Ich ersuche Sie, ihm ein Geschenk in Porzellan im Betrag von 250 Francs zu machen (bewilligt). Dieser Erfolg veranlasst mich, ihm die Platte mit den Porträts der Generäle der „grande armée" zu übertragen, wenn wir, wie ich hoffe, uns einigen über den Preis und die erforderliche Zeit. Diese Platte wird der Manufaktur teuer zu stehen kommen, allein sie wird auch bedeutend besser und von grösserem Werte sein, da sie von einem so verdienstvollen und berühmten Künstler wie Isabey ausgeführt wird. Sie wird, ich darf so behaupten, einen Gegenstand einzig in seiner Art und von unschätzbarem Werte darstellen. Ausserdem würde es uns sehr schwer fallen, die Originalporträts der für die Platte bestimmten Personen uns zu verschaffen: Herr Isabey besitzt sie beinah alle und kann sich diejenigen, welche ihm fehlen, leicht verschaffen." — Während Isabey an dieser „Platte der Marschälle" arbeitete, wohnte er in der Fabrik. Am 15. Oktober 1808 war der Entwurf des Ganzen fertig (dreizehn Generäle und Oberhofbeamte des kaiserlichen Hauses, rings um das Porträt des Kaisers, der in ganzer Figur und zu Fuss dargestellt ist). Isabey erhielt dafür 4500 Francs. Die Vollendung erfolgte 1810 und wurden ihm nochmals gezahlt 4500 Francs. — Berlin, 11. September 1807. Herrn Brongniart, Direktor der Porzellanmanufaktur. Ich übersende Ihnen, mein Herr, beigeschlossen den Sitzungzbericht des Conseils des kaiserlichen Hauses, welcher unter Vorsitz des Kaisers am 29. August 1807 stattfand, insofern derselbe die Fabrik von Sèvres betrifft: „Der Direktor ist zu benachrichtigen, dass, wenn innerhalb von einem Jahre es ihm nicht gelingt, besonders was die Dessins an-

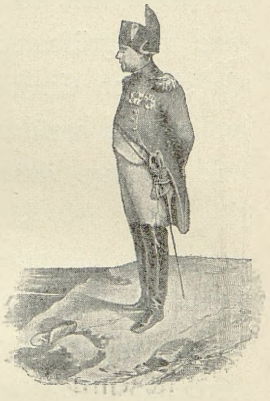


Die Begegnung zu Tilsit.
Malerei für Kameen von Bergeret, bestimmt als Ornament für eine Vase. (Museum zu Sèvres.)

betrifft, Besseres zu liefern, die Fabrik eingehen soll. Dieselbe soll die erste sein, und nicht in zweiter Linie stehen.“ Es scheint, dass Se. Majestät besonders mit den Porträts (nicht ähnlich) unzufrieden war. Ich ersuche Sie also, bei Auswahl der zu verwendenden Künstler sich nur für erste Kräfte zu entscheiden und nichts zu versäumen, was die Superiorität der Fabrik von Sèvres vor allen anderen aufrecht erhalten kann. — 9. Oktober 1807. Geschenke gelegentlich der Hochzeit des Prinzen Jérome mit der Prinzessin Katharina von Württemberg. Allen Geschenken ist eine Büste des Kaisers beizufügen zu 60 Francs und eine jede ist mit einer Inschrift in goldenen Buchstaben zu versehen, die die Veranlassung für das Geschenk angiebt. — 23. Oktober 1807: Brief Duroc's an den Generalintendanten Daru: „Der Kaiser wünscht: dass für ihn ein Service von ganz besonderer Art angefertigt werde, dessen Malereien sehr schön sein und alle irgend etwas bedeuten sollen, mithin alles Unbestimmte wegfällt: dass in diesen Zeichnungen nie von Schlachten die Rede ist, auch nicht von Namen: dass es sich bei den Bildern nur um indirekte Anspielungen handelt und dass sie die angenehmsten Erinnerungen erwecken. Z. B.: Ansichten von Schönbrunn, von Malta, vom Wiener Prater. Degen Friedrichs des Grossen. Degen Lavalettes, Grossmeisters vom Malteserorden. Ein vollständig aufgezäumtes Dromedar. Die Säule des Pompejus. Der Leuchtturm von Alexandrien. Das Plateau von Gaza, die Ruinen von Cäsarea. Eine Ansicht von Frejus, mit einer Fregatte und zwei anderen Schiffen, die in den Hafen einlaufen. Das Kloster zu Leoben. Ansichten von Graz, Potsdam, Sanssouci. Das Floss von Tilsit. Herr Denon mag etwas auswählen, was die Erinnerung an die grossen Städte, in denen der Kaiser war, belebt, z. B. Mailand, den Dom, das Forum oder die Villa Bonaparte. Einen Brief in diesem Sinne an Denon, den Direktor des Musée Napoléon, schreiben.“ — Arbeiten, mit denen man am 1. Juli 1808 beschäftigt war. Erstens . . . Zweitens: Platte mit den



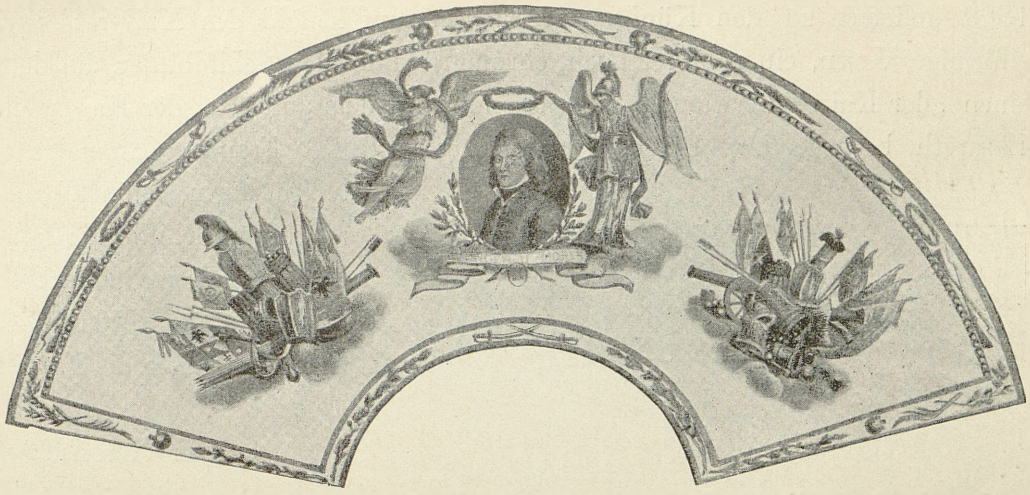
Medaille von Droz.
(1804.)



Napoleon.
Nach Charlet.



Medaille in Gold.
Von Manfredini.

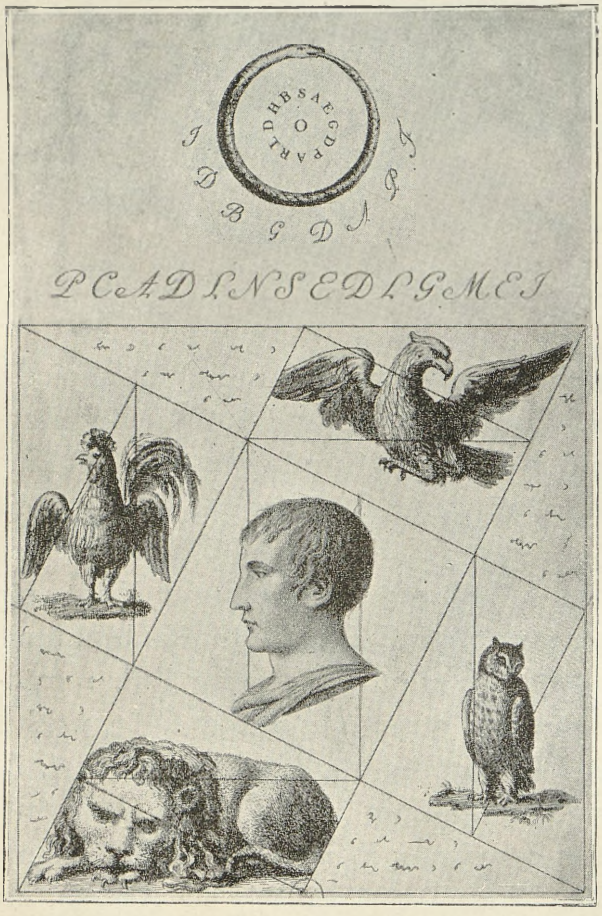


Fächer aus damaliger Zeit.

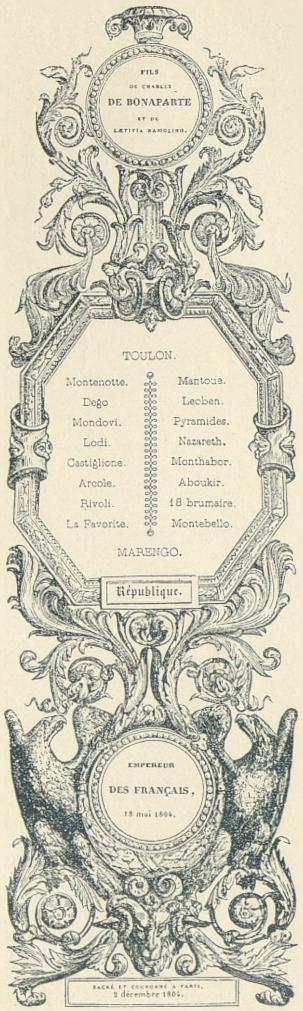
Porträts des Kaisers und der Marschälle. Isabey arbeitet drei Tage in der Woche daran. Die Schwierigkeit, die Originalporträts zu erlangen, hat uns aufgehalten. Drittens: Eine gerippte Vase, einen Meter hoch. Grund chromgrün, mit Bild, welches einen Siegesmarsch des Kaisers vorstellt. Fragonard ist dabei, die Figuren auf Goldgrund zu malen. Viertens: Medicäervase, Bildnis des Kaisers nach Gérard von Frau Jacquotot. Fünftens: Zwei eiförmige Vasen von Georget: der Kaiser Verwundete grüssend, der Kaiser ein Hospital besuchend. Sechstens: Ein vom Kaiser bestelltes Service. Allgemeine Farbe: grüngrau, aus Chrom gewonnen; ist ein ganz neues, sehr schönes Grün, welches ein französischer Chemiker fand. Es wird bei starkem Feuer bereitet, ist daher sehr haltbar und nimmt die Vergoldung gut an. Der Tafelaufsatz würde von weissem Biskuit sein und sechzehn Figuren, im Musée Napoleon vorhandenen nachgebildet, zählen. Herr Denon hat mir die Auswahl der Figuren angegeben. Ein antiker Wagen, mit zwei von einer Victoria gelenkten Pferden bespannt, auf demselben, mit den Zügen des Kaisers, der Genius der Kunst, erkennbar durch Attribute. Damit man sich erinnere, dass den Siegen auf den Schlachtfeldern die schönsten Gegenstände im Musée Napoléon zu verdanken sind.[1]) — 14. September 1808. Der Prinz Wilhelm von Preussen verabschiedet sich beim Kaiser und erhält Tapetengewebe für 20000 Francs und Porzellan für ebensoviel, darunter eine Büste Sr. Majestät erster Grösse à 1200 Francs. — Geschenke: 338211 Francs. — 4. Dezember

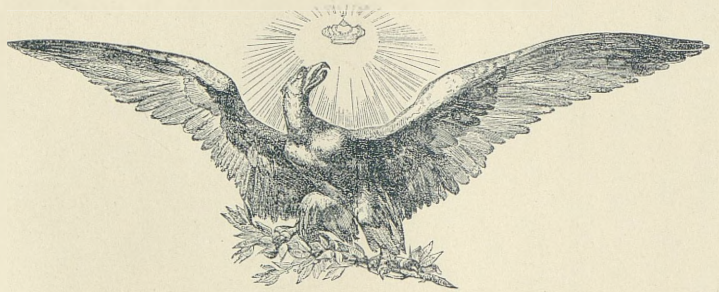
[1]) Dieser Wagen mit zwei Pferden wird im Modellsaal aufbewahrt, wir haben an früherer Stelle schon eine Zeichnung gebracht.

1809 geliefert an den König von Sachsen auf Befehl des Kaisers: zwei eiförmige Vasen, einen Meter hoch, chromgrün; farbige Schildbilder, auf dem einen „der Kaiser Verwundete begrüssend“, auf dem anderen „der Kaiser ein Lazareth besuchend.“ Reiche Vergoldung: 20000 Francs. Eine Vase, Medicäerform, schöner, blauer Grund; Schildbild: Porträt des Kaisers in Farben. Mit Vergoldung 1200 Francs. Der Kaiser hatte die Fabrik einige Tage zuvor, am 30. September, in Gesellschaft des Königs von Sachsen, der Königin von Westfalen, der Königin von Holland und der Prinzess Pauline besucht. — „Herrn Grafen Daru. Februar 1810. Ich bin mit den Geschenken, welche Sie der Königin von Bayern machen werden, einverstanden, nur müsste man alles entfernen, was zu mir in Beziehung steht, mit Ausnahme meines Porträts. Die Vasen mit dem Einzug in Berlin, der Truppenschau in Wien sind in den Gemächern der Tuilerien und den Appartements der Kaiserin aufzustellen. Damit bitte ich Gott, dass er Sie in seinem heiligen Schutze halte. Napoleon.“ — Am 1. Juni 1810. Se. Majestät wünscht Sr. Eminenz dem Kardinal Cambacérès, welcher gestern die Messe las, seine Büste und zwei Vasen (zusammen 4000 Francs) zum Geschenk zu machen. Der Herzog von Friaul. Oberhofmarschall.“ — Im Mai 1810 an Fragonard, Grenellestrasse, Saint-Honoré. Zwei Ölskizzen, die eine „die Begegnung der beiden Kaiser auf dem Niemen“, die andere „Das Gastmahl, welches die kaiserliche Garde der russischen Garde gab“. Jede



Horoscop Napoleon's.
(Nach einem anonymen Kupferstich.)





NAPOLÉON BONAPARTE,

Né le 15 août 1769, à Ajaccio (Corse).

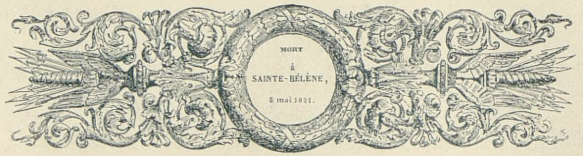
GRADES.	CORPS ET DESTINATIONS.	DATES.	CAMPAGNES. ANNÉES.	CAMPAGNES. ARMÉES.
Lieutenant.	Dans le corps d'artillerie (1).	1er septembre 1785.	An II.	
Capitaine.	. . . . .	6 février 1792.	An III.	
Chef de bataillon.	. . . . .	10 octobre 1793.	An IV.	Du Nord, de l'Ouest, de l'intérieur, d'Italie et d'Orient.
Général de brigade.	. . . . .	6 février 1794.	An V.	
Général de division.	. . . . .	5 octobre 1795.	An VI.	
	Commandant en chef l'armée de l'intérieur	5 octobre 1795.	An VII.	
	— — l'armée d'Italie	2 mars 1796.	An VIII.	
	— — l'armée d'Angleterre.	26 octobre 1797.		
	Commandant l'expédition de la Méditerranée, et général en chef en Egypte, rentré en France	En octobre 1799.		
Premier consul de la République		9 novembre 1799.		

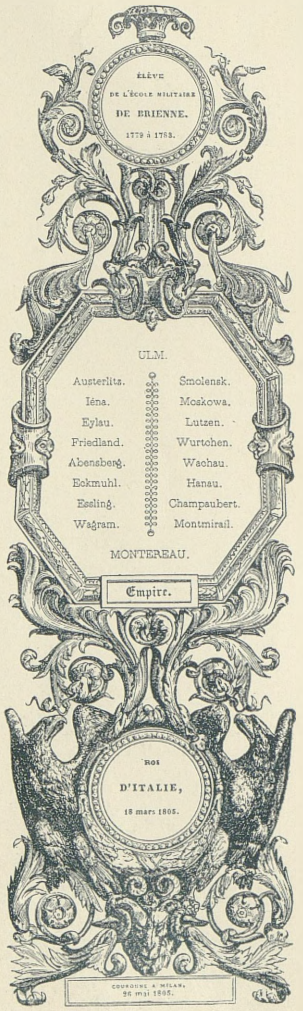
Vu :
Le Conseiller d'état directeur général.
Signé, MARTINEAU.

Vérifié :
Signé, P. DHARCHIES.

Certifié conforme aux registres déposés aux archives.
Paris, le 25 janvier 1830.
Le chef du bureau des lois et archives.
Signé, MORTIER.

(1) Régiment de La Fère (4e d'artillerie).



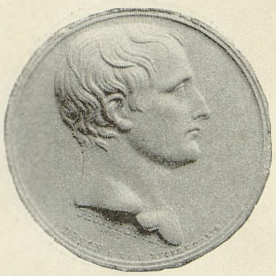


GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KÖNIGSTEIN

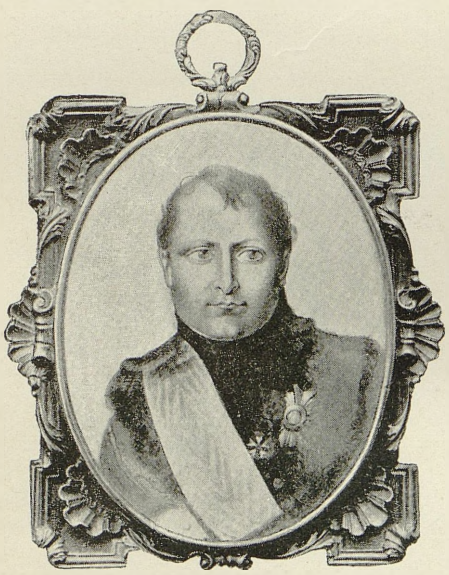
Zinkätzung und Druck von Rudolf Loës, Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

400 Francs. (Die Skizzen sind in der Fabrik aufbewahrt.) — 8. Juni 1811 Besuch des Kaisers. Der Kaiser ist einverstanden mit den Gegenständen, welche für die Taufpaten des Königs von Rom bestimmt sind; dieselben sind im Kameengenre; reiches Mosaik, Gold mit Braun. Unter den Geschenken stets eine Büste des Kaisers, erster Grösse, 1200 Francs. — „31 Dezember 1811. Herr Herzog von Cadora. Ich habe soeben Porzellangegenstände gesehen, welche an die Kaiserin zur Feier ihres Jahrestages übersandt sind; sie sind sehr hässlich. Achten Sie darauf, dass sie das nächste Jahr besser sind. Lassen Sie ein Frühstückservice anfertigen: auf jeder Tasse die Porträts der Kaiserin und der sechs Prinzessinnen, meiner Schwestern und Schwägerinnen. Lassen Sie ein zweites machen, auf welchem die Porträts der Palastdamen der Kaiserin sind. Damit bitte ich Gott, dass etc. Napoleon.“ — An den Architekten Abadie. Zeichnung für einen Tisch Kaiserliche Familie 150 Francs. (Ich weiss nicht, ob der Tisch gemacht worden ist.) — 1816! Änderungen, welche vorzunehmen sind: Auf der Tischplatte „genannt die der Marschälle“ sind alle Porträts zu entfernen und an ihre Stelle die Porträts von berühmten Männern aus der Zeit Ludwig XIV. zu setzen (dieser Befehl wurde nicht ausgerichtet.)[1]) Die Säule des Feldzuges von 1805. Mit Bimstein abreiben; unter grosses Feuer bringen und bemalen mit Episoden aus der Geschichte Frankreichs. Die Malereien im Genre geschnittener Steine, die Vase von Sanssouci, Porträt des Kaisers beseitigen und Porträt Friedrich II. statt desselben. Die Vase mit dem Kranzbilde: „Schlacht von Austerlitz“. Bild auf dem Kranz beseitigen, an seine Stelle ein Bild Flaxmann's. Das allegorische Schreib-



Medaille Jouffroy's.
Nach einer Zeichnung von Denon. In Gold. 1803.



Der Kaiser.
Nach einer Miniature von Parent. (Sammlung des Marquis de Girardin.)

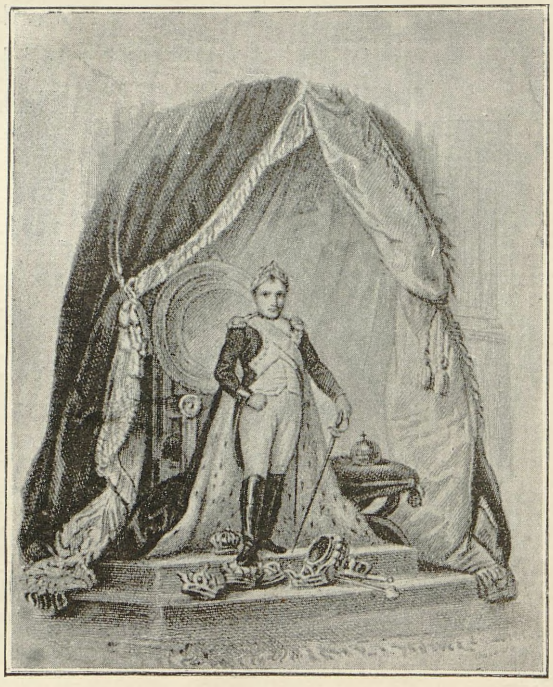
[1]) Diese Tischplatte (table des maréchaux) von Isabey gemalt, ist in der Sammlung von Frau Rolle und war 1889 in der „hundertjährigen Ausstellung der schönen Künste“ zu sehen.

zeug: Man entferne die kaiserliche Chiffre und setze an ihre Stelle die des Königs, wenn nötig. Etruskische Vase mit dem Biwak: Abreiben, bei grossem Feuer brennen. Die Vase mit den Figuren in Grün: Eine Zeitlang versteckt halten. Tassen mit den Porträts des Kaisers, Marie Louises und Josephines: Auskratzen. Die Medaillen versteckt aufbewahren. Die Kupferstiche versteckt aufbewahren. Die Zeichnungen: die Porträts vernichten. —



Medaille in Gold von Jounannin.
Nach einer Zeichnung von Denon.

Noch heut, trotz des Vernichtungseifers der Restauration, ist ein Besuch der Manufaktur zu Sèvres sehr belehrend für den, der nach Spuren von Bildnissen Napoleons aus der Zeit vom Jahre VI der Republik bis 1815 sucht. Ausser der grossen Figur von Chaudet, den kleinen in Biskuit von Boizot und Houdon,[1]) den Büsten des Generals („Bonaparte mit der Zopfschleife") und des Konsuls, findet man eine ganze Folge von Arbeiten Alexander Fragonard's, welche für die Ornamentierung von Vasen, symbolischen Säulen (Säule der Jahreszeiten, Säule der Landwirtschaft, des Friedens etc.) bei ihm bestellt waren und Erinnerungen enthalten. Einige der vorhandenen Zeichnungen — namentlich die von Bergeret, welche bestimmt waren, die Rundfriese der nach der Antike geformten Vasen zu schmücken, und in etruskischem Stile ausgeführt sind, weisen auf schwarzem Grunde in rötlich-hellem Kontur, einen leicht gekleideten Bonaparte auf, der mit dem



Ein Eroberer.
Nach einer Lithographie von Horace Vernet.

[1]) Houdon hatte in Saint-Cloud eine Büste des ersten Konsuls angefertigt, sie ist vielfach in Sèvres nachgeformt worden, und irren wir nicht, so war es die mit dem Backenbart. Das Original scheint verloren zu sein. Nach dem Katalog der Houdonauktion 1828, wäre diese Büste eine der besten aus der Konsularzeit, die Wiederholung einer Terracottabüste, welche der Künstler nach mehreren Sitzungen fertigstellte.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Finger einen Pestkranken von Jaffa berührt oder sich zwischen den vornehm drapierten Gestalten der Gerechtigkeit und Milde akademisch steif erhebt. Es möge hier die Aufzählung zweier Serien von Aufträgen für Fragonard, die recht seltsam erscheinen, Platz finden. Sie führen den Titel „die zwölf Arbeiten und die sechs Napoleonischen Thaten." Die zwölf Arbeiten: 1. Errichtung des Kaiserreichs oder Wiedereinführung der Monarchie. 2. Die Siege oder der Krieg. 3. Die Codices oder die Gesetzgebung. 4. Die Ehrenlegion oder die Belohnungen. 5. Die Heirat oder die Napoleonische Dynastie. 6. Der Rheinbund oder die Diplomatie. 7. Die Wiederherstellung des Kultus oder die Religion. 8. Die Universität oder der öffentliche Unterricht. 9. Die Kanäle, Brücken, Strassen oder der Handel im Innern. 10. Die Ikonographie, die Beschreibung Ägyptens, die Medaillen oder die Geschichte. 11. Das Musée Napoléon oder die schönen Künste. 12. Die Monumente oder die Architektur. Die sechs Napoleonischen Thaten: Der Übergang über den Sankt Bernhardt. Die Wahl für das Kaiserreich. Die Salbung und Krönung. Der Eid. Die Heirat. Die Geburt des Königs von Rom. Diese Sachen sind der grösseren Mehrzahl nach ausgeführt worden. Unter den Napoleonischen Dokumenten der Fabrik von Sèvres ist noch eine feine Sepiazeichnung Isabey's zu erwähnen, welche die Taufe des Königs von Rom in der Notredamekirche darstellt, eine sehr schöne Aquarelle von Heim, auf welcher mit dem merkwürdigsten Detail der Hochzeitszug bei der Vermählung Napoleons mit Marie Louise durch die Galerien des Louvre geschildert ist. Die Figuren sind sorgfältig studiert und man sieht an den Wänden im vollen Glanz ihres Kolorits die Meisterwerke der Malerei, die die siegreiche Hand Napoleons in allen Museen Europas zusammenraffte — man sieht den Spasimo und die heilige Cäcilie Raphael's, die Ruhe in Ägypten und die Jungfrau mit dem heiligen Johannes von Correggio, die Gemälde Rembrandt's, die Abnahme vom Kreuz und die Errichtung des Kreuzes von Rubens, das Martyrium Sankt Peters von Tizian,



Der Orden der Ehrenlegion, oder die Belohnungen.
(Von A. Fragonard, im Museum zu Sèvres.)

ein bewunderungswürdiges Bild, vielleicht das beste von allen, die der grosse Meister malte; in der Nacht vom 15. zum 16. August 1867 zerstörte der Brand der Rosenkranzkapelle auch dieses Bild. Heim's interessante Aquarelle ist irrtümlicherweise im Museumskatalog, sogar im „Inventaire de l'art de la France", Isabey zugeschrieben. Dies ist um so seltsamer, weil in keiner Arbeit das Talent Heim's sich in solcher Eigenart zeigt. —

Bei der Nachricht von der Absetzung Ferdinand VII., auf dessen Thron sich alsbald Josef — und zwar sehr gegen seinen Willen — setzen sollte, erhob sich die Bevölkerung von Madrid. Murat unterdrückte zwar mit einer an Wildheit grenzenden Härte den lokalen Aufstand, allein der Stolz des spanischen Volkes war so empfindlich beleidigt, dass es sich wie ein Mann in seiner Gesamtheit erhob. Der Aufstand, den man anfänglich als einen „mönchischen" bezeichnet hatte, nahm so gefährliche Formen an, dass, um ihm ein Ende zu machen, der Kaiser selbst das Kommando über die Invasionsarmee übernahm und die Pyrenäen überstieg.[1]) Der Sieg blieb ihm auch hier treu und während er die Spanier in Estremadura schlug, kämpfte Lannes siegreich bei Espinosa und Tudela, Soult bei Reynosa. Am 1. Dezember 1808 stand Napoleon vor Madrid auf den Höhen des Retiro und bedrohte die Stadt mit einem Bombardement. Allein nach zwei Tagen wurde die Kapitulation unterzeichnet.



Die Siege oder der Krieg.
(Von A. Fragonard, im Museum zu Sèvres.)

[1]) In dem Katechismus, welchen während dieses Krieges jeder spanische Patriot auswendig lernte, lesen wir: Sage mir, mein Kind, wer bist du? — Spanier durch die Gnade Gottes. Wer ist der Feind unseres Glückes? — Der Kaiser der Franzosen. Wie viel Naturen hat er? — Die menschliche Natur und die teuflische Natur. Wie viele Kaiser der Franzosen giebt es? — Einen in drei Personen. Wie heissen sie? — Napoleon, Murat und Gaudoi. Welcher von den dreien ist der Böseste? — Sie sind alle drei gleich böse. Von wem stammt Napoleon? — Von der Sünde. Und Murat? — Von Napoleon. Und Gaudoi? — Von beiden. Welches ist der Geist des Ersteren? — Stolz und Despotismus. Des Zweiten: Raub und Grausamkeit. Und des Dritten: Wollust, Verräterei, Unwissenheit. Was sind die Franzosen? — Heiden gewordene frühere Christen. Ist es Sünde, einen Franzosen zu töten? — Nein, man kommt in den Himmel, wenn man einen dieser heidnischen Hunde tötet. Welche Strafe verdient ein Spanier, welcher seine Pflicht nicht erfüllt? — Tod und die Schmach der Verräter. Wer wird uns von unseren Feinden befreien? — Das Einvernehmen unter uns und die Waffen. (Aus den „Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état"),

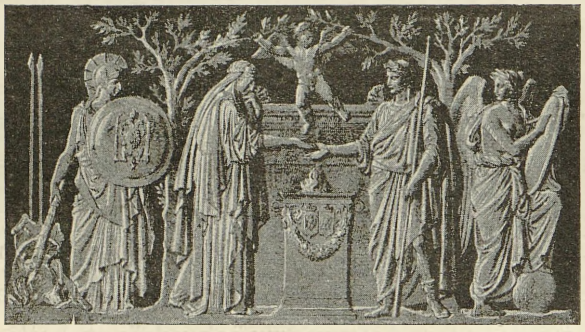
Die Übergabe von Madrid hat Carle Vernet, dessen impulsives Talent sich von dem offiziellen Typus beengt fühlen musste, gemalt unter der Bezeichnung „Napoleon bedeutet die Abgesandten, ihm die Erklärung der Unterwerfung des Volkes zu bringen (4. Dezember 1808). Beigegeben ist noch Folgendes als Erläuterung: „Wenn nach dieser Uhr (Duroc hält die Uhr in der Hand) innerhalb einer Stunde Sie die Unterwerfung nicht anzeigen, werden Sie alle über die Klinge springen!“ Napoleon, der die Uniform der Gardejäger trägt, steht vor seinem von zwei Grenadieren bewachten Zelt. Zu seinen Füssen knieen in ihrem Nationalkostüm die Abgeordneten. Im Hintergrunde sieht man ein Dragonergeschwader sich nach der Stadt zu in Bewegung setzen, die Häuser von Madrid ragen über Rauchwolken, deren Vorhandensein nicht zu erklären ist, da ja das Bombardement noch nicht begonnen hatte, empor. Das gutherzige Gesicht des Kaisers, seine Nachsicht ausdrückende Bewegung stimmen wenig zu den Worten, die von seinen Lippen fallen und oben angegeben sind. Die ganze Leistung steht nicht auf der Höhe der Kunst, in der Hauptperson kommt der Darstellungsmoment allzu unvollkommen zum Ausdruck.

Napoleon blieb unglücklicherweise nicht lange bei der Armee von Spanien: nachdem er den englischen General Moore, der sich zwischen seine Armee und die Soult's schieben wollte, bis Astorga zurückgedrängt hatte, kehrte er mit Windeseile nach Paris zurück, indem er dem Herzog von Dalmatien (Soult) den Auftrag hinterliess, die englische Armee zu verfolgen; diese aber eilte, nachdem am 10. Januar ihr Führer gefallen war, zu ihren Schiffen zurück. Soult entwickelte neben grosser Thätigkeit bei dieser Gelegenheit auch viel militärisches Talent. Die so plötzliche Abreise des Kaisers aber war veranlasst von einer abermaligen und abermals von England eingefädelten Koalition, welche Napoleon zwang, seine Kräfte zu teilen und Spanien mit einem Teil seiner Armee zu verlassen, indem er dort Unterbefehlshaber zurückliess, welche durch beklagenswerte Zwistigkeiten ihre Kräfte lähmten. Schon hatten die Siege Napoleons die Engländer aus Spanien verscheucht, noch zwei Monate der Anstrengung und das Land war unterworfen, die letzten Häfen Europas dem britischen Handel verschlossen: die Kontinentalsperre durchgeführt von Petersburg bis Cadix![1]) Das wäre die unwiederbringliche Niederlage Englands, das wäre der Weltfriede gewesen! Um die drohende Gefahr zu beschwören, gab es für unsere

[1]) Roger Pevre: Napoléon I et son temps.

Feinde nur ein Mittel und das war: von neuem den Krieg an Rhein und Donau zu schüren, während Wellington zugleich in Spanien mit Nachdruck operierte. Auch diesmal sollte Österreich den Schaden bezahlen. In weniger als vier Monaten zwang Napoleon Franz II. zum Frieden und die Namen Abensberg, Eckmühl, Regensburg, Essling und Wagram tönten durch die ganze Welt.

Alle Hauptereignisse des glänzenden Feldzuges von 1809 sind in Kupferstichen und Ölgemälden dargestellt: von der „Ankunft im Schönbrunner Schloss“ (Zeichnung von Delaborde, Stich von Aubertin) bis zu dem berühmten „Biwak Napoleons auf dem Schlachtfelde von Wagram“, gemalt von Roehn (in der Versailler Galerie).



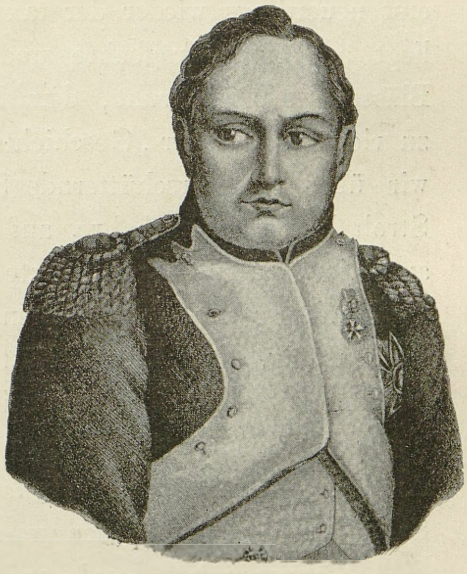
Die Heirat oder die napoleonische Dynastie.
(Von A. Fragonard, im Museum zu Sèvres.)

Auf dem hübschen Kupferstich von Delaborde sehen wir Napoleon auf einem Schimmel, an der Spitze eines zahlreichen Generalstabes nach dem Schönbrunner Schloss zu galoppieren; hinter der sich majestätisch hinbreitenden Fassade desselben erheben sich die bewaldeten Höhen des Hintergrundes. Diese langen, architektonisch so vollkommenen Linien geben der einstigen Lieblingsresidenz Maria Theresia's ein wahrhaft vornehmes Äussere. 1802 wohnte in dem Schloss Caroline von Neapel, 1805 und 1809 diente es Napoleon als Hauptquartier, endlich wurde es die Residenz des unglücklichen Königs von Rom, der dort sterben sollte.

Das Versailler Museum hat ein Gemälde von Debret, auf welchem Napoleon bei Abensberg (20. April 1809) die bayerischen und württembergischen Truppen zum Kampf anfeuert: es ist eines der besten Bilder Debret's, die Figuren sind voller Leben und Bewegung — der Kaiser, ganz nach Wunsch, „das heisst ruhevoll auf feurigem Ross“.

Unter den gelungensten Bildern, zu denen dieser kurze, mörderische Feldzug Veranlassung bot, ist auch das von Gautherot zu nennen, auf welchem der bei Regensburg verwundete Napoleon dargestellt ist; die Scene ist zu theatralisch, verfehlt aber ihre Wirkung nicht; nur selten wohl ist ein Bild so vielfach reproduziert worden, wie dieses. Seit 1810, als es im Salon

erschien, haben sich Kupferstecher, Lithographen, Xylographen, Maler in aqua tinta in Vervielfältigungen überboten. Bis zur Zeit der Restauration sah man in der Auslage jedes Kupferstichhändlers diesen Napoleon Gautherot's, wie er in olympischer Ruhe, mitten in der allgemeinen Bestürzung den verwundeten Fuss von einem Feldchirurgen (Desgenettes oder Larey) verbinden lässt, um sich sogleich dann wieder in den Sattel zu schwingen, dessen Bügel der andere Fuss nicht verlassen hat. In diesem Feldzuge, das möge hier eingeschaltet sein, hat Napoleon, wie im Anfang seiner Laufbahn bei Lodi und Arcola, alle Gefahren des gemeinen Soldaten geteilt. Hatte er etwa auf der blutigen Walstatt von Essling eine Vorahnung, dass ihm das Glück der Schlachten bald untreu werden würde, und glaubte er, durch Waghalsigkeit es ferner noch an sich ketten zu können? Während der Esslinger Schlacht, in welcher 50000 Soldaten fielen, sah man ihn — ebenso wie seinen Gegner, den Erzherzog Karl, der mit der Fahne des Regimentes Zach seinen Bataillonen voranstürmte — im dichtesten Kampfgewühl. Der General Walther, Kommandeur der Gardegrenadiere, rief ihm zu: „Ziehen Sie sich zurück, Sire, oder ich lasse Sie von meinen Grenadieren fortbringen." Kaum war er auf dem Schlachtfelde erschienen, so wurde ihm auch das Pferd unter dem Leibe erschossen. Alles rief: „Nieder mit den Waffen, wenn sich der Kaiser nicht augenblicklich zurückzieht!" So wurde er genötigt, über die kleine Brücke zurückzugehen. Er liess in Eile eine Strickleiter herstellen und sie im Gipfel einer Tanne befestigen — nun konnte er von dem Baume aus alle Bewegungen der Unsrigen wie des Feindes beobachten.[1]) Die ausführlichste Darstellung der Schlacht von Essling (Aspern) lieferte Langlois, sie war ebenfalls im Salon von 1810 ausgestellt und zwar zusammen mit den aufgeführten Bildern Gautherot's und Debret's. Auch war in diesem Salon ein Bild Mougin's zu sehen: „Napoleon im Biwak



Porträt Napoleons.
Nach einem Stich von Couché.

[1]) Les cahiers du capitaine Coignet.

bei Schloss Ebensberg.“ Diese Bilder entsprachen alle dem officiellen Programm, wie es sich aus den Schlachtenbulletins ergab. Ausser dem Bilde Langlois', auf welchem nebenbei bemerkt, die Gestalt des Kaisers in ungünstiger Beleuchtung erscheint, und einer anonymen, in der Manier Bazetti's gemalten Aquarelle (Versailler Galerie), wahrscheinlich von einem der früher erwähnten Ingenieurgeographen herrührend, giebt es viele Bilder, die einzelne Episoden der denkwürdigen Schlacht veranschaulichen, darunter eins von Appiani (Versailler Galerie), auf welchem Napoleon die Armee über eine Donauschiffsbrücke führt; viele andere behandeln den „Tod Lannes',“ erst neuerdings wieder der talentvolle Schlachtenmaler Boutigny.[1]) Lannes liegt auf einer Tragbahre und wendet sein Gesicht, auf dem schon die Blässe des Todes ruht, dem Kaiser zu, um ein letztes Lebewohl an ihn zu richten. In der „Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs“ finden wir über diese erschütternde Scene gesagt: „Napoleon bemerkte eine mit Stroh bedeckte Tragbahre, auf welcher Lannes lag, dem soeben beide Beine amputiert waren — er stürzte auf den Sterbenden zu, umarmte ihn, sprach die Hoffnung aus, ihn erhalten zu sehen, und fand ihn, obwohl wie immer heldenmütig, doch tief erschüttert, sich so früh in seiner Ruhmesbahn aufgehalten zu sehen. „Sie verlieren,“ sagte Lannes, „den, der Ihr bester Freund, Ihr treuster Kriegsgefährte war. Leben Sie und retten Sie die Armee!“ Dieselbe Scene behandelt auch ein Bild Bellangé's, welches im Salon von 1831 zu sehen war. Ein offizieller Maler, Carl Meynier, hatte die „Rückkehr Napoleon's auf die Insel Lobau“ nach der Schlacht darzustellen. Die Aufgabe war schwierig, ihre Lösung keine glückliche. Denken wir uns einen genialen Künstler, wie z. B. Gros oder Delacroix, was hätten sie nicht aus einem so hoch tragischen Vorwurf gemacht! Diese am Flussufer entlang zu Haufen liegenden Leichen, aus welchen sich wie Phantome Einige erheben, die Arme ausbreiten und noch so viel Kraft haben, dass sie rufen können: „Vive l'empereur!“ Nackte Krieger, die sich ihrer Uniformen entledigt haben, um ihre schweren Verwundungen den Chirurgen zu zeigen, die in diesen verstümmelten, blutigen Massen ihres Amtes walten, und dann — erhaben über dieser Schauerscene der Kaiser, schmerzbewegt.

Was Meynier schuf reicht nicht entfernt an die tragische Bedeutung des Augenblickes; sein Napoleon ist melodramatisch, Meynier adonisierte die Gestalten, gab einzelnen seiner Helden im „Beinhause von Lobau“

[1]) Salon von 1894 (Champs-Elysées).

ein Äusseres, als wären es Götter mit Gesichtszügen à la Byron. Die Schlacht von Wagram, beinah ebenso blutig wie die von Essling, bedeutete das Ende dieses Feldzuges, in welchem die Österreicher von einem General kommandiert wurden, der Napoleon's würdig war, und sich tapfer schlugen.[1])

„Zu Mittag," so erzählt der Kapitän Coignet über die Wagramer Schlacht, „stand unsere ganze Armee in Schlachtordnung: 700 Kanonen waren

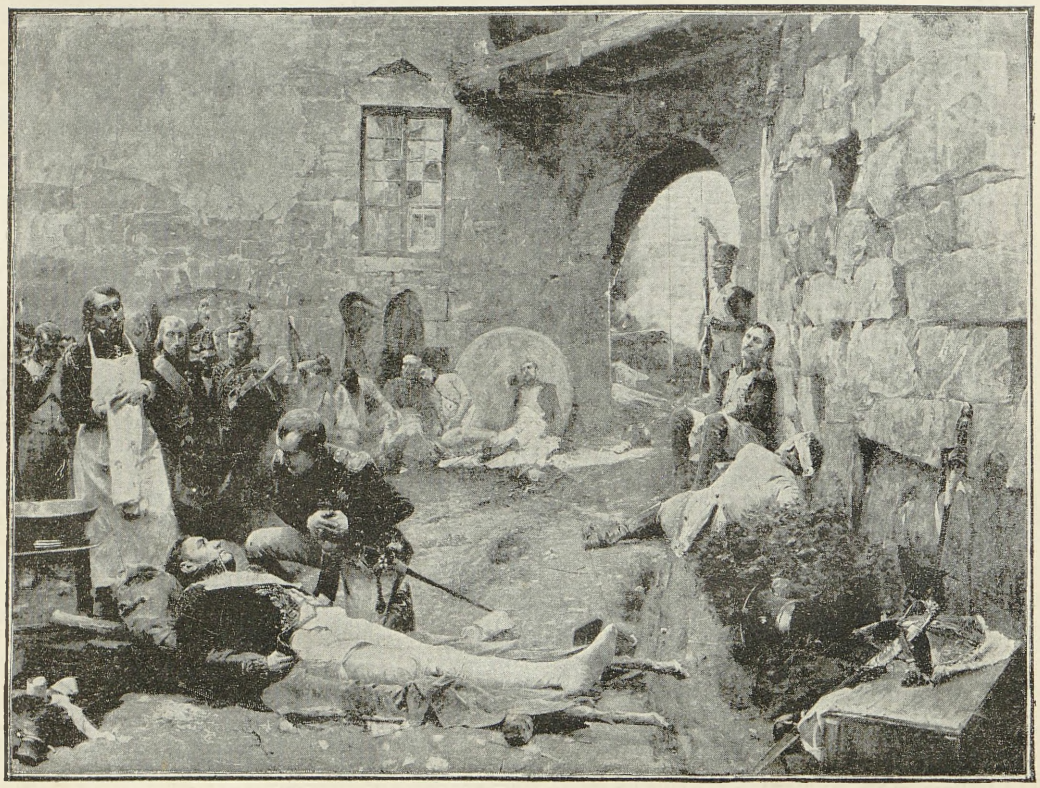


„Eure Hand, Voltigeur!"
(Übergang über die Donau. Nach einer Lithographie von Raffet.)

aufgefahren; die Österreicher hatten ebensoviel. Man hörte in dem Donnerrollen der Schüsse sein eigenes Wort nicht. Die Österreicher schlugen sich, das muss man ihnen lassen, wie Besessene. Man sagte dem Kaiser, dass er die grosse Batterie seiner Garde, da die Kanoniere alle erschossen wären, entfernen müsse. „Wenn ich," rief er, „die Artillerie meiner Garde zurückziehen wollte, würde es der Feind merken und seine Anstrengungen

[1]) Der Schlacht bei Wagram haben drei französische Generäle den Marschallrang zu verdanken: Macdonald, Oudinot und Marmont. Dem General Lasalle, der kurz vor dem Ende der Schlacht noch getötet wurde, wäre unzweifelhaft dieselbe Auszeichnung zuteil geworden.

verdoppeln, um mein Centrum zu durchbrechen. Schnell! Freiwillige Grenadiere vor, um die Geschütze zu bedienen! Zwanzig Mann per Kompanie rückten sofort ab; man musste sie auszählen, denn jeder wollte mit. Unteroffiziere wurden nicht genommen, nur Grenadiere und Korporale. Sie setzten sich im Laufschritt in Bewegung, kaum waren sie oben bei den fünfzig Geschützen, als dieselben auch schon ihre Stimmen vernehmen



Der Tod Lannes'.
Nach dem Bilde von Boutigny (Ausstellung von 1894).

liessen — der Kaiser nahm beruhigt eine Prise und schritt vor unserer Front auf und ab."

Es haben viele Künstler Napoleon bei Wagram dargestellt, u. a. auch Roehn, der Medaillenstecher, André Galle, Langlois, Horace Vernet, Hippolyte Bellangé, Siméon Fort,[1]) aber keinem von ihnen ist es gelungen, das Bild des Siegers so wahrheitstreu hinzustellen, wie Coignet mit seinen wenigen Strichen. Roehn,[2]) der fast immer auf der Suche nach episodischen

[1]) Unter der Julimonarchie bestellte die Regierung bei Siméon Fort eine Reihe von Aquarellen, welche den Entwickelungsgang der Schlacht von Wagram darstellen sollten.

[2]) Biwak Napoleons auf dem Schlachtfelde von Wagram von Roehn (Versailler Galerie).

Auftritten ist, bringt einen auf einem Stuhl entschlummerten Napoleon, Mamelucken liegen auf der Erde um ihn her, in der Nähe stehen Generäle beisammen, welche ihn andächtig betrachten. Es ist die Nacht vor der grossen Schlacht; es ist mondhell, man sieht den Rauch der Wachtfeuer aufsteigen, gegen das Licht von einem derselben hebt sich die Silhouette des Kaisers ab; seine Arme sind über der Brust gekreuzt, sein Kopf ist ein wenig geneigt, eins der Beine ist ausgestreckt über einen mit Papieren bedeckten Tisch. Er ruht in tiefem Schlaf, während seine Generäle in sichtlicher Besorgnis wachen. Über der weiten Ebene ruht geheimnisvolles Dunkel. Dieses kleine Bild ist trotz seiner trockenen Farben sehr bemerkenswert; es sollte der Phantasie des Publikums dienen, und die Kupferstecher übernahmen alsbald seine Vervielfältigung; der Stich Guttemberg's: „Biwak Napoleons auf dem Schlachtfelde von Wagram" ist in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Auch die Bildhauer traten herzu und bemächtigten sich des neugebotenen Stoffes. In verschiedenen Bronzen aus jener Zeit begegnet uns der entschlummerte Kaiser fast genau so, wie ihn Roehn darstellt. Eine der seltsamsten ist die — wir bringen sie unter unseren Illustrationen —, in welcher sich ein Adler, der treue Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, auf die Stiefelspitze des Schlummernden niederlässt. Horace Vernet malte einen Napoleon, der von einer Anhöhe aus die Schlacht beobachtet. In der einen Hand hält er sein Feldglas, durch welches er in die Ferne schaut, mit der anderen reicht er einem Offizier vom Generalstabe ein Blatt Papier. Neben ihm ist Bessières, Herzog von Istrien, verwundet vom Pferde gefallen in dem Augenblick, als er die gesamte schwere Reiterei gegen den Feind losliess, „deren Masse sich schon in Bewegung setzt, vor der Garde vorbeijagt und die Erde erbeben macht". Zu seinen besten kann man dieses Bild Horace Vernet's nicht zählen. Es ist in seiner Ausführung übereilt, ohne Vertiefung, — ein Vorwurf, der übrigens den Maler mehrfach trifft, — die Details sind ohne Überlegung und Studium. Er hätte sollen den Salon von 1837 abwarten, um sein Bild auszustellen. Schon im Salon von 1836 hatte er das Publikum, indem er zu gleicher Zeit die Schlachten von Fontenoy, von Jena und von Friedland ausstellte, über seine leichte Darstellungsgabe und die Fruchtbarkeit seiner Leistungskräfte unterrichtet. Mit seinem obigen Bilde aber ging die Kritik scharf zu Gericht und das, was ich hier aus der Feder Gustav Planche's über den Salon von 1836 in Bezug auf Horace Vernet wiedergebe, ist noch nicht das Schlimmste, was damals über ihn gesagt wurde: „In der „Schlacht von

Wagram“ ist die Haltung Napoleon's die eines Rekruten bei seinem ersten Reitunterricht; das Feldglas in der Hand des Reiters ändert an diesem Eindruck nichts. Von dem Pferde will ich nicht reden, welches trotz des Rufes, dessen sich der Maler nach dieser Richtung hin erfreut, nicht recht im Gleichgewicht auf seinen vier Beinen zu sein scheint. Um zu glauben,



Die Rückkehr Napoleons auf die Insel Lobau nach der Schlacht von Esslingen.
(Nach dem Bilde von Meynier. Versailler Galerie.)

dass Napoleon die Wirkung einer Batterie beobachtet, müsste man mehr als gefällig sein, denn die Haltung drückt durchaus keine aufmerksame Beobachtung aus. Da Napoleon auf einer Anhöhe hält, so braucht er sich nicht noch in den Bügeln aufzurichten, braucht nicht wie einer, der vierzehn Tage lang Reitunterricht genossen hat, die Knie nach aussen zu drehen. Es ist doch anzunehmen, dass er, wollte er eine Batterie beobachten, den bequemsten Sitz auf dem Pferde haben musste, dass er sich also etwas über den Hals desselben beugen, oder ein wenig vornüber neigen würde.“ Dies sind gewiss zulässige Bemerkungen, allein für die panoramaartigen



Ein Paradetag zur Zeit Napoleons (1810).

(Nach einem Ölgemälde von Bellangé; die Architektur von Dauzats. Louvre.)

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Bilder dieses grossen Schlachtenmalers ist es ein Urteil, welches sich allzu sehr in Details verliert und den Eindruck des Ganzen aus dem Auge lässt. Hypolyte Bellangé wählte für sein Bild den Augenblick, wo Macdonald die Divisionen Broussier und Lamarque zum Angriff vorgehen lässt. Die ganze Garde zu Pferde, zahlreiche Batterien unter dem General Lauriston setzen sich zugleich in Bewegung, um den Angriff zu unterstützen. Wir sind mitten im Kampfesringen, und obwohl wir es nicht mit dem besten Bilde Bellangé's zu thun haben, so giebt uns der Maler doch eine weitaus vollkommenere Idee von der Schlacht als Horace Vernet, der, dem Programm treu, alles andere verwischte, damit nur die Gestalt des Kaisers sich recht abhebe und aus dem Rahmen heraustrete. Ohne das „persönliche Bildnis" zu beeinträchtigen, giebt Bellangé seinem Napoleon doch nur die Bedeutung und den Ausdruck eines tapferen Soldaten und Generals: Horace Vernet war eben der Maler des Kaisers, Bellangé der des Kaisers und Soldaten zugleich. Auch Carle Vernet malte die Schlacht von Wagram, versuchte aber vergeblich, den grandiosen Eindruck der gewaltigen Kavallerieangriffe wiederzugeben; seine fünf Meter breite Leinwand lässt den Beschauer kalt; Gros dagegen gab in einem skizzierten Bilde, das wir leider nur nach der lithographierten Wiedergabe schätzen lernten, weit Bedeutenderes. Guizot sagt darüber: „Gros führt uns den Kaiser in dem Moment vor, als er das Artilleriemanöver befiehlt, welches die Schlacht entscheiden sollte. Neben ihm bemerken wir den Fürsten von Neuchâtel und Berthier, den zukünftigen Fürsten von Wagram. Die Ferne ist durch ziehende Pulverwolken teilweise verhüllt, teilweise durch den Lichtblitz feuernder Kanonen erhellt und man sieht das Kampfgewühl." In dieser Skizze der Schlacht von Wagram, wie in der Pyramidenschlacht, wie in der Schlacht von Abukir und in der Schlacht von Eylau, hat Gros durch die Wärme des Kolorits sowohl, wie durch die ausdrucksvolle Bewegung in den Figuren die höchste Stufe der Schlachtenmalerei erreicht.

Am 14. Oktober 1809, nachdem er wie durch ein Wunder der mörderischen Klinge des jungen Staps entgangen war, diktierte Napoleon in Wien dem Erzherzog Karl den Frieden und einige Wochen später war die siegreiche Armee in Paris zurück, an Zahl um ein Viertel zusammengeschmolzen. Die Macht des Kaisertums hatte sich auf ihrer Höhe erhalten — allein der Niedergang sollte jetzt beginnen. Das Kaiserreich bestand derzeit aus 130 Departements; es dehnte sich vom Kanal bis zu den griechischen Gewässern, vom Tajo bis zur Elbe aus; 120 Millionen

Menschen gehorchten einem einzigen Willen, einer centralisierten und nach ein und derselben Richtung hin wirkenden Kraft. In acht verschiedenen Sprachen erscholl das: vive l'empereur. Von seinen Erfolgen berauscht, beschloss Napoleon, indem er eine österreichische Erzherzogin, Grossnichte Marie Antoinettes, Tochter Kaiser Franz II., Descendentin einer der ältesten und stolzesten Dynastien Europas, heiratete, unter den souveränen Familien Europas Platz zu nehmen. Schon lange zuvor war die Rede von seiner Scheidung gewesen. Man höre über diese Gerüchte den wackeren Kapitän Coignet, dessen Worte den Stempel der Aufrichtigkeit tragen und als ein Ausdruck der öffentlichen Meinung über die Scheidung Napoleon's von Josephine anzusehen sind:



Der Kennerblick.
(Nach einer Lithographie von Raffet.)

„Wenn der Kaiser mit uns zufrieden war — wir waren es nicht mit ihm. In der Garde war das Gerücht verbreitet, dass er sich wollte von Josephinen scheiden lassen und eine österreichische Prinzess heiraten, um auf diese Weise die Kosten seines zweiten Krieges mit dem Kaiser von Österreich herauszuschlagen, und — weil er sich einen Thronfolger wünschte. Deshalb sollte also die gute Frau fortgeschickt und eine Fremde genommen werden, die den allgemeinen Frieden bringen sollte! Der Kaiser, um sich zu zerstreuen, hielt grosse Besichtigungen ab. Man sagte, der Fürst Berthier ginge nach Wien, um das Porträt unseres Kaisers der Prinzess zu bringen und um deren Hand anzuhalten, dass er mit der Prinzess getraut werden sollte, ehe er sie brächte, und dass er mit ihr wie Mann und Frau verkehren sollte, ehe er sie dem Suverän abgäbe. Ich, der ich das nicht verstehen konnte, sagte mir einfach: „Da wäre ich gern an Berthier's Stelle.[1]) Darüber lachte mein Hauptmann." In seinen Memoiren über das „Innere des kaiserlichen Palais" beschreibt de Bausset eine Scene, welche der Scheidung voraufging, eine sehr bewegte Scene, welche vielleicht den

[1]) Es ist wohl erklärlich, dass man in der Kaserne kein Verständnis für eine Heirat durch Prokuration hatte.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Zinkätzung und Druck von Rudolf Loës, Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Todtenmaske Napoleons.

Nach Sichling.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Schleier lüftet und das Wahre zeigt. Nach Bausset's Mitteilungen machte Chasselat sein Bild, welches wir dem Leser vorführen.

„Ihre Majestäten," so erzählt unser Gewährsmann, „setzten sich zu Tisch. Josephine hatte einen grossen weissen Hut auf, dessen Bänder unter dem Kinn geschürzt waren und der einen Teil ihres Gesichts ver-

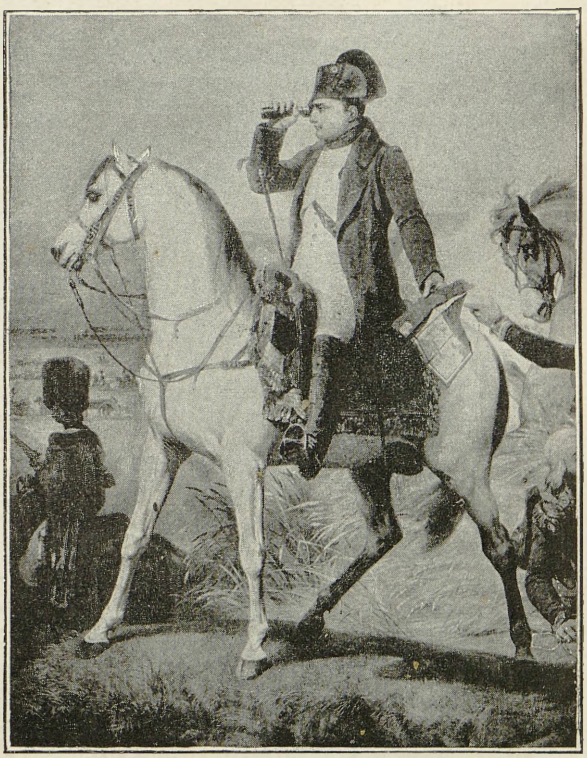


Die Schlacht bei Wagram.
Gemälde von Horace Vernet. (Versailler Galerie.)

hüllte. Ich glaubte trotzdem zu bemerken, dass sie geweint hatte. Die einzigen Worte, welche gesprochen wurden, waren die, welche Napoleon an mich richtete und welche lauteten: ‚Was ist für Wetter?' Sie aussprechend erhob er sich, langsam folgte ihm Josephine; der Kaffee wurde serviert; Napoleon nahm seine Tasse aus den Händen des diensthabenden Pagen und machte ein Zeichen, dass er allein zu sein wünsche. Ich zog mich also schnell zurück. Ich fühlte mich beunruhigt, gequält von traurigen Gedanken und setzte mich im Salon der diensthabenden Hofbeamten, welcher für gewöhnlich von den Majestäten als Speisesaal benutzt wurde, auf einen

Fauteuil neben der Thür zum Salon des Kaisers. Ich folgte mit meinen Blicken den mit dem Abräumen der Mittagstafel beschäftigten Lakaien, als ich plötzlich einen schrillen, von der Kaiserin Josephine ausgestossenen Schrei aus dem Salon des Kaisers vernehme. Der Thürsteher, welcher glauben mochte, die Kaiserin wäre plötzlich unwohl geworden, wollte gerade die Thüre öffnen, als ich ihn noch rechtzeitig daran verhinderte und ihm bemerkte, der Kaiser werde, wenn ihm Hilfe notwendig schiene, rufen. Ich stand unmittelbar neben der Thür, als Napoleon dieselbe öffnete und mich erblickend rief: ‚Treten Sie ein, Bausset, und machen Sie die Thür hinter sich zu,' Wie ich in den Salon trete, sehe ich die Kaiserin auf dem Teppich liegen, laut schreiend und klagend: ‚Nein! das überlebe ich nicht,' rief die Unglückliche. Napoleon fragte leise: ‚Sind Sie stark genug, um Josephine aufzuheben und über die geheime Treppe in ihre Gemächer zu tragen, damit ihr dort die Sorge und Hilfe werde, die ihr Zustand erheischt?' Ich gehorchte der indirekten Aufforderung und hob die Kaiserin, die ich vom Nervenschlage getroffen glaubte, mit Hilfe Napoleon's auf; er ergriff einen Leuchter und ich schleppte meine Last über einen dunklen Gang bis nach der kleinen Treppe, die der Kaiser bezeichnet hatte. An der ersten Stufe derselben angelangt, bemerkte ich ihm, die Treppe wäre zu schmal, um mit heiler Haut hinabkommen zu können. Er rief sogleich den ‚Bewahrer des Portefeuilles', welcher Tag und Nacht an einer Thür seines Kabinettes postiert war und hier an der kleinen Treppe sich aufzuhalten hatte, herbei und gab ihm den Leuchter, dessen wir nicht mehr bedurften, da ja alles erleuchtet war. Er befahl dem Manne, vorauszugehen, nahm Josephine bei den Beinen und so stiegen wir vorsichtig die Treppe hinab. Aber ich sah den Augenblick kommen, wo ich, durch meinen Degen geniert, hinfallen und die anderen mit umreissen würde. Glücklicherweise ging alles gut und wir betteten unsere teure Last auf eine Ottomane in dem Schlafzimmer. Der Kaiser griff sogleich nach der Klingelschnur, um die Frauen vom Dienst der Kaiserin herbeizurufen. Als ich die Kaiserin in dem oberen Salon aufhob, hatte sie zu jammern aufgehört; ich dachte, sie befände sich schlechter, in dem Augenblick aber, als ich auf der kleinen Treppe mit meinem Degen Schwierigkeiten bekam und ihn von mir warf, war ich genötigt, sie stärker zu drücken, um ein Hinfallen, das gefährlich hätte werden können, zu vermeiden. Wir waren ja auf solche Vorgänge nicht einstudiert. Ich hatte die Kaiserin an der Taille umschlungen, ihr Rücken lehnte gegen meine Brust und ihr Kopf an meiner rechten Schulter. Als sie meine Bemühungen, das Hin-

fallen zu verhüten, merkte, sagte sie ganz leise: ‚Sie drücken mich zu stark.' Nun merkte ich allerdings, dass ich für ihr Befinden nichts zu fürchten hatte und dass sie keinen Augenblick das Bewusstsein verloren hatte. Während des ganzen Auftrittes war ich ausschliesslich mit Josephine beschäftigt, deren Zustand mir Mitleid einflösste; ich konnte Napoleon nicht beobachten. Als aber die Frauen der Kaiserin eintrafen, zog Napoleon sich in einen kleinen an das Schlafzimmer grenzenden Salon zurück und ich folgte ihm. Jetzt konnte ich ihm seine Erregung, seine Unruhe ansehen, in der Verwirrung, der er sich preisgegeben sah, teilte er mir die Ursache von dem, was geschehen war, mit und sagte: ‚Das Interesse Frankreichs und meiner Dynastie hat meinem Herzen Gewalt angethan — die Scheidung ist für mich eine unabweisbare Pflicht geworden ... ich bin um so ergriffener von der Scene, welche mir soeben Josephine machte ... als sie schon seit drei Tagen durch Hortense wissen musste ... durch welche traurige Notwendigkeit ich gezwungen bin, mich von ihr zu trennen ... Ich bedaure sie von ganzer Seele ... ich traute ihr mehr Charakter zu ... und ich war nicht vorbereitet auf einen solchen Ausbruch ihres Schmerzes.' Die Aufregung, in der er sich befand, zwang ihn, zwischen jedem Satz eine längere Pause zu machen. Die Worte gingen nur mühsam über seine Lippen, seine Stimme war unstet und tonlos. Thränen standen ihm in den Augen. Er musste ganz ausser sich sein, um mir, der ich seinem Vertrauen so ferne stand, solche Einzelheiten zu unterbreiten."[1])



Napoleon in der Schlacht von Wagram.
Nach H. Vernet (Fragment).

[1]) Mémoires anecdotiques sur l'intérieur du palais et sur quelques événements de l'Empire de 1805 jusqu'au 1. May 1814. L. F. J. de Bausset, Brüssel, Tarliz.

Am 7. Februar war mit Schwarzenberg, dem Gesandten Österreichs in Paris, der Heiratsvertrag abgeschlossen. Als Muster für denselben hatte man den Vertrag Marie Antoinettes genommen und Napoleon hatte seinen berühmten Gegner, den Erzherzog Karl, erwählt, um in seinem Namen in Wien die Erherzogin Marie Louise zum Altar zu führen.[1])

Am 13. März trat die neue Kaiserin ihre Reise nach Frankreich an und traf in Begleitung der Königin Caroline von Neapel, Berthier's und Napoleon's, der ihr bis Courcelles[2]) entgegengefahren war, einige Tage später in Compiègne ein. Das Programm der Begegnung, welche erst am darauf folgenden Tage stattfinden sollte, kam mithin gar nicht zur Ausführung. Es hiess auch, der Kaiser werde sich am Abend von der Kaiserin verabschieden und im Palais der Staatskanzlei übernachten. Allein aus der Ungeduld Napoleon's und dem Umstande, dass er am anderen Tage zu Mittag das Frühstück neben dem Bett der Kaiserin servieren liess, möchte man schliessen, der Kaiser habe nicht in der Staatskanzlei übernachtet. Das Ceremoniel bestimmte auch, dass nach der Civiltrauung, welche in Saint-Cloud stattfinden sollte, Napoleon im sogenannten italienischen Pavillon die Nacht zubringen sollte, ich glaube, auch an dieser Bestimmung ist nicht festgehalten worden (die Memoiren Bausset's).[3]) In der Versailler Galerie hängt ein recht hübsches Bild, farbenfrisch und sauber ausgeführt, welches die Ankunft Marie Louises in Compiègne dar-



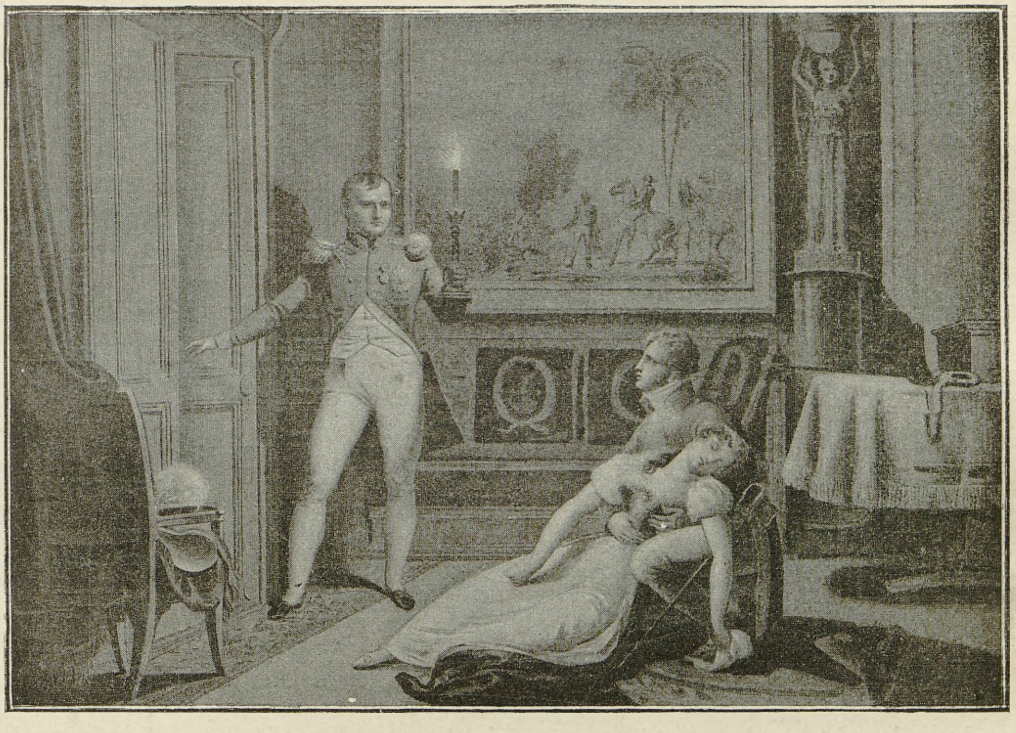
Bronzestatuette.
(Sammlung des Marquis de Girardin)

[1]) Napoléon et son temps. Roger Peyre.

[2]) Als man des Wagens der Kaiserin ansichtig wurde, eilte Napoleon, während man die Pferde wechselte, an den Wagenschlag. Der diensthabende Stallmeister rief ihn erkennend mit lauter Stimme: „Der Kaiser." Napoleon, welcher sein Inkognito bewahren wollte, schnarrte ihn ärgerlich an: „Haben Sie nicht gesehen, dass ich ihnen ein Zeichen machte, den Mund zu halten?" Aber dieser Augenblick übler Laune war sogleich überwunden: Napoleon fällt Marie Louise, die sein Porträt in der Hand hat, um den Hals und mit freundlichem Lächeln sagt die Kaiserin: „Sie sehen weit besser aus als auf dem Bilde!"

[3]) Napoleon fand Marie Louise reizend, ja er war derart entzückt von ihr, dass er sich kaum einige Augenblicke in Soissons, wo eigentlich übernachtet werden sollte, aufhielt und sogleich nach Compiègne weiterfuhr.

stellt. Frau Auzon hat es gemalt. Marie Louise, am Arm Napoleons, empfängt im Innern des Schlosses die Huldigungen von jungen weissgekleideten Mädchen, die ihr Blumen streuen und darreichen. Die Kaiserin ist noch im Reisekostüm, einem bis an den Hals hinauf reichenden Sammetkleide und einem grossen Hut mit Federn, der Kaiser in der Uniform der Gardegrenadiere; er betrachtet das Antlitz der hohen Reisenden mit einer



Scheidungsscene.
Nach Chasselat, gestochen von Bosselmann.

Miene, die man mürrisch nennen muss, ein Beweis: wie wenig die Malerin imstande war, alle Details der Scene richtig zu erfassen.

Wir wollen uns mit den Festen, welche sich an die Hochzeit anschlossen, nicht weiter abgeben. Dieselbe fand im viereckigen Saal des Louvre statt und Debret hat sie in einem grossen Bilde dargestellt, welches wie ein matter Reflex vom Krönungsbilde David's erscheint, dem er augenscheinlich auch die Anordnung der Gruppen entnahm. —

Es scheint, dass die Bitten Napoleons, vereint mit denen der Königin von Neapel, Marie Louise bestimmten, ihrem überglücklichen Gemahl nichts abzuschlagen (Memoires sur Napoléon et Marie Louise 1810—1814 par la générale Durand, première dame de l'impératrice). Calman Lévy.

Diese Spanne Zeit der Ruhe und der Lustbarkeiten, die kaum durch die Nachrichten aus Spanien gestört wurde, Nachrichten, die doch wie die Vorboten naher Katastrophen aussahen, lieferte eine ganze Reihe von interessanten Porträts des Kaisers, als da sind: ein Brustbild von Pagnest, eine ganze Figur von Lefèvre und Gérard, letzterer stellt ihn mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupt, mit dem Scepter in der Hand und in der Königsrobe der Karolinger dar, ferner eine ganze Figur von David, „Napoleon in seinem Arbeitskabinett". Girodet, dem der Kaiser keine Sitzung bewilligte, lauerte ihm überall auf mit seinem Skizzenbuch in der Hand, in der Kapelle der Tuilerien wie im Theater, und fixierte mit erstaunlicher Genauigkeit in Kreide und Bleistift die Züge des ahnungslosen Modells. Diese Zeichnungen Girodet's sind vielleicht die besten ikonographischen Dokumente der Kaiserzeit, die wir besitzen. In dem dreifachen Porträt, welches er am 8. April 1812 während der Vorstellung des „Amant bourru" (der Griesgram als Liebhaber) von Monvel im Theater zu Saint-Cloud zeichnete, sehen wir den Kaiser, schlafend, plötzlich erwachend und um sich blickend, ob jemand bemerkt haben könnte, dass er geschlafen, und endlich sich zu einem Lächeln zwingend, indem er nach der Bühne blickt. „Das Lächeln Napoleon's, dieses unwiderstehliche Lächeln, wie seine Zeitgenossen es bezeichnen, welches seine Physiognomie zu erleuchten, zu schmücken schien, hatte bisher kein Maler, kein Bildhauer wiederzugeben versucht: „Hier ist es," sagt Masson. „Es mit Worten zu beschreiben . . . darauf muss man verzichten. Hier hat man dieses Lächeln mit seinem Zauber, seinem graziösen Ausdruck, hat das Aufleuchten der tiefen Augen und dieses Lächeln wurde erhascht und verewigt und mit ihm hat auch der Künstler, der Grosses in der That leistete, sich verewigt."[1]) Von dem Brustbilde Pagnest's ist nicht viel zu sagen, es ist brillant gemalt, aber von sehr zweifelhafter Ähnlichkeit, dasselbe gilt auch in Bezug auf das grosse Bild Lefèvre's, dessen Napoleon, mit seinen halb lächelnden Gesichtszügen und seiner fast schüchternen Haltung das strahlende Genie und den unbeugsamen Willen des Modells nicht zum Ausdruck bringt. Was den Cäsar im Purpurmantel, mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupte betrifft, den Gérard malte, und nach dem Programm stilisierte, so ist es der zum Gott erhobene Heros in olympischer Gestalt, das blendende Symbol der Kaisermacht. Hoch über ihnen allen steht das Bildnis David's, denn es ist ein Meisterwerk. Leider kenne

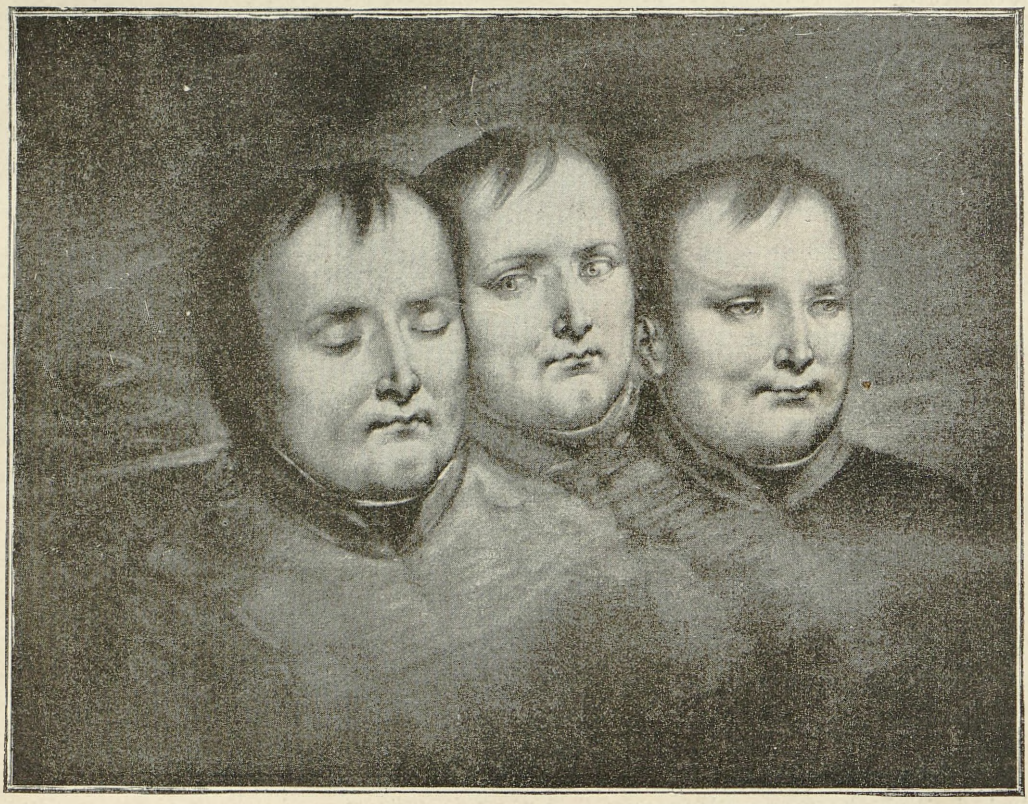
[1]) Frédéric Masson: Napoléon et les femmes.

ich nur den schönen Kupferstich, den Laugier machte. Das Original ist in Prangins, sein richtiger Platz freilich wäre im Louvre, neben dem Bonaparte von Gros, der umrauscht von den Falten der Fahne von Arcola, ganz Enthusiasmus, ganz Jugend ist. Das sind ja die beiden Maler, deren Genius sich am meisten vertieft hat in die Napoleonische Ikonographie. Tüchtiges haben ja in dieser Richtung ohne Zweifel auch Dahling, Longhi, Girodet, mit Zeichnungen und Aquarellen, wie sie die Sammlung des Herrn Germain Bapst aufweist, und englische Offiziere auf Sankt Helena mit ihren an die Satire streifenden Skizzen geleistet — in den Bildern von Gros und David aber kommt die ganze Seele Napoleon's zum Ausdruck. Das von David 1812, wahrscheinlich zur Zeit der Vermählungsfeierlichkeiten, gemachte Bild ist von geradezu bewältigender, von überzeugender Wahrheit und voll innerer Kraft: Napoleon steht mitten in seinem Arbeitskabinett in tiefem Nachdenken, die Stunde ist spät, die Lichter sind beinah heruntergebrannt. Lose Blätter ohne Zahl sind teils von einem schweren Schreibzeug zusammengehalten, teils liegen sie zerstreut auf dem Bureau und liefern Zeugnis von der Masse der Arbeit, welche nach den Anstrengungen des Tages noch die Ruhe der Nacht in Anspruch nahm. Napoleon's träumerischer Blick scheint dem Fluge der Gedanken, welche die Arbeit in seinem Gehirn wachrief, zu folgen, die Haltung des Kopfes, die leicht aufeinander gepressten Lippen scheinen anzudeuten, dass sein mächtiger Wille zum unerschütterlichen Entschluss gereift ist. Er hat die Uniform der Gardejäger an, eine weisse Weste, weisses Kniebeinkleid und Schnallenschuhe; eine Hand hängt an der Seite herab und hält die traditionelle Schnupf-



Der lesende Napoleon.
Zeichnung nach der Natur von Girodet. (Sammlung von Herrn Chéramy.)

tabaksdose, die andere verschwindet in der Weste. Der grosse Stern der Ehrenlegion haftet an der Brust. Auf dem Fussboden liegen Aktenstösse und ein Band von Plutarch's: „Grosse Männer." Die Thür dieses Kabinetts ist offen und man blickt in ein anderes, dessen Wände mit Büchern besetzt sind. In dem Ausdruck der beinah hart zu nennenden Züge, in allen Einzelheiten des Gesichtes, in dem Kontur des Schädels, in der Haltung

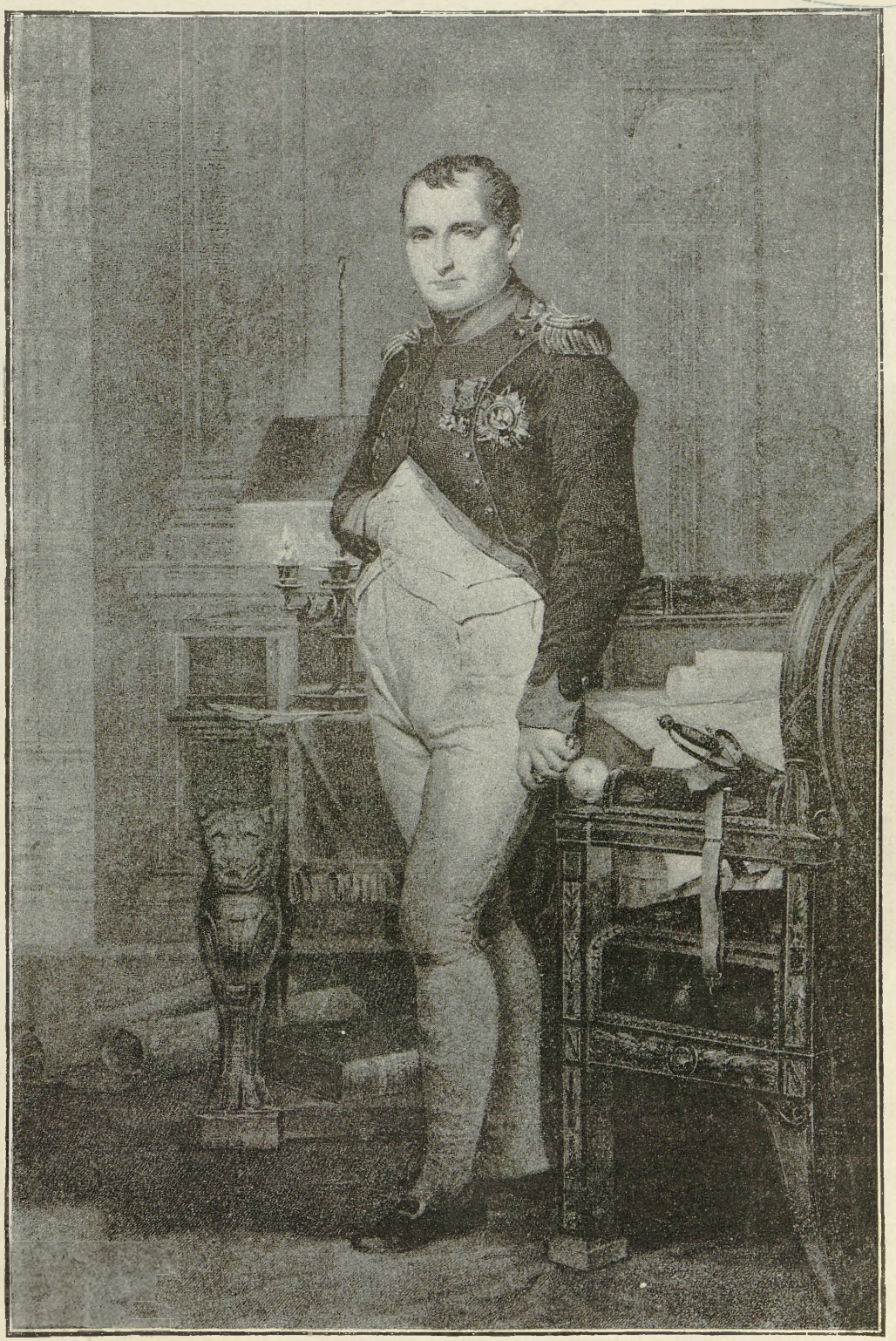


Napoleon im Theater von Saint-Cloud.
Nach einer Kreidezeichnung von Girodet. (Sammlung des Grafen von Hunolstein.)

sind alle typischen Züge der Napoleoniden, wie sie sich auch beim König von Westfalen und dem Prinzen Napoleon zeigen, zu finden. Man kann sich nicht erwehren, an diese beiden zu denken, wenn man vor dem Bilde David's steht: auch darin liegt ein Beweis der Naturtreue desselben.[1])

[1]) Ich kenne, sagt Michelet, nur zwei ähnliche Porträts von Napoleon (Histoire du XIXe siècle). Das eine ist die kleine Büste Houdon's (1800), wild, düster, nebelhaft, verhängnisvoll, rätselhaft. Das andere ist ein Bild, welches ihn in seinem Arbeitskabinett darstellt (1810). Es ist ein Werk David's, der, wie man sagt, zwei Jahre auf die Herstellung verwandte und in demselben gewissenhaft, furchtlos, ohne die Absicht zu gefallen, nur sich an die Wahrheit haltend auftritt. David hat ihn so gemalt wie er war: ohne Braue und ohne Bedenken! Mit wenig Haaren, von

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Der Kaiser.
Von David nach dem Stich von Laugier.

. W.
KRA

Unter den offiziellen Malern war Rouget nicht der einzige, der die Hochzeit darstellte, auch Garnier hatte im Salon von 1810 ein grosses Bild, welches den Einzug Napoleon's und Marie Louises in die Tuilerien am Hochzeitstage darstellt; im Salon von 1811 waren auch verschiedene allegorische Bilder, welche die Feierlichkeit behandelten, von Malern, die heute fast unbekannt sind, wie Dabos, Callet u. a. zu sehen. Auch einer unserer bedeutendsten zeitgenössischen Maler, Herr Albert Maignan, lieferte in seiner Jugend ein Hochzeitsbild, welches Napoleon und Marie Louise, gefolgt von



Die erste Begegnung mit Marie Louise.
Nach einer farbigen Karikatur von G. Cruikshank.

einem langen Zuge, in der Louvregalerie zeigt; es hing im Salon von 1869 und ist heut in Compiègne. In der Versailler Galerie sind noch Bilder von van Brée[1]) und Crépin, welche Napoleon und Marie Louise bei ihrem Besuch in

unzweifelhaft brauner Farbe, welche in seiner Jugend in Folge von Pomade schwarz schienen, mit Augen, grau wie eine Butzenscheibe, durch welche man nichts sieht. Mit einem Wort die vollständige Unpersönlichkeit, unklar, und anscheinend phantasmagorisch. Er ist fett, aber man erkennt die Züge, welche er bei seiner Geburt hatte, das heisst die seiner Mutter; vorspringende Backenknochen, wie sie Korsen und Sarden eigen sind. Er sagte selber, dass er der Mutter in allem ähnle, alles von ihr habe. In seiner Jugend war er ihr verkleinertes, schmäler gemachtes Abbild!

[1]) Mathieu van Brée „Maler Josephines und Professor an der Akademie der schönen Künste zu Antwerpen" porträtierte während seines ziemlich langen Aufenthaltes in Paris eine ganze Reihe damals hervorragender Persönlichkeiten; meist sind es Zeichnungen in Kreide; eine Aquarelle „Profil des ersten Konsuls" von ihm ist im Louvre; das Bild ist unter unseren Illustrationen wiedergegeben.

Antwerpen während ihrer Hochzeitsreise zeigen: es waren dem Kaiserpaar damals im kleinsten belgischen Dorfe Triumphbogen errichtet mit Inschriften in Blumen wie diese: Pater noster. Ave Maria gratia plena etc. Am 1. Juni waren Napoleon und Marie Louise in Saint-Cloud zurück, aber der ganze Monat war noch Festen und öffentlichen Belustigungen geweiht, die ihr tragisches Ende in dem Ball auf der österreichischen Gesandtschaft

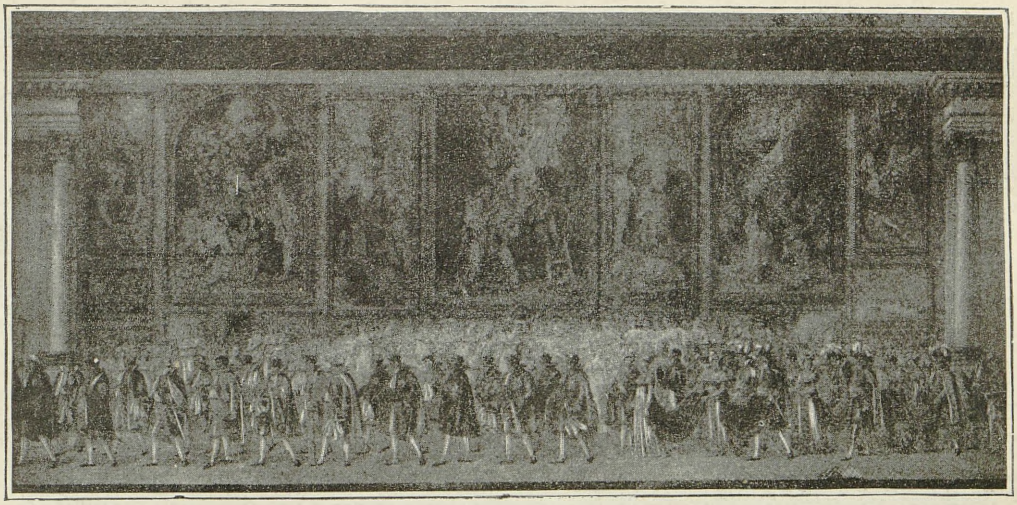


Der Empfang Napoleons und Marie Louises in Compiègne.

fanden, bei welchem Napoleon und Marie Louise beinah selber in den Flammen umgekommen wären.[1]) Der Brand im Palais Schwarzenberg, dessen Mauern über so vielen Unglücklichen zusammenstürzten, machte einen tiefen Eindruck auf Napoleon, der in dem tragischen Ereignis, das sich mitten in der allgemeinen Freude einstellte, ein übles Omen erblickte. Ach! Ein weit schrecklicherer Brand noch: mitten im Winterschnee die rauchenden, flackernden Trümmer einer Stadt mit mehr als 300000 Einwohnern! Sie sollten bald in noch viel schrecklicherer Weise den Sturz des Kolosses

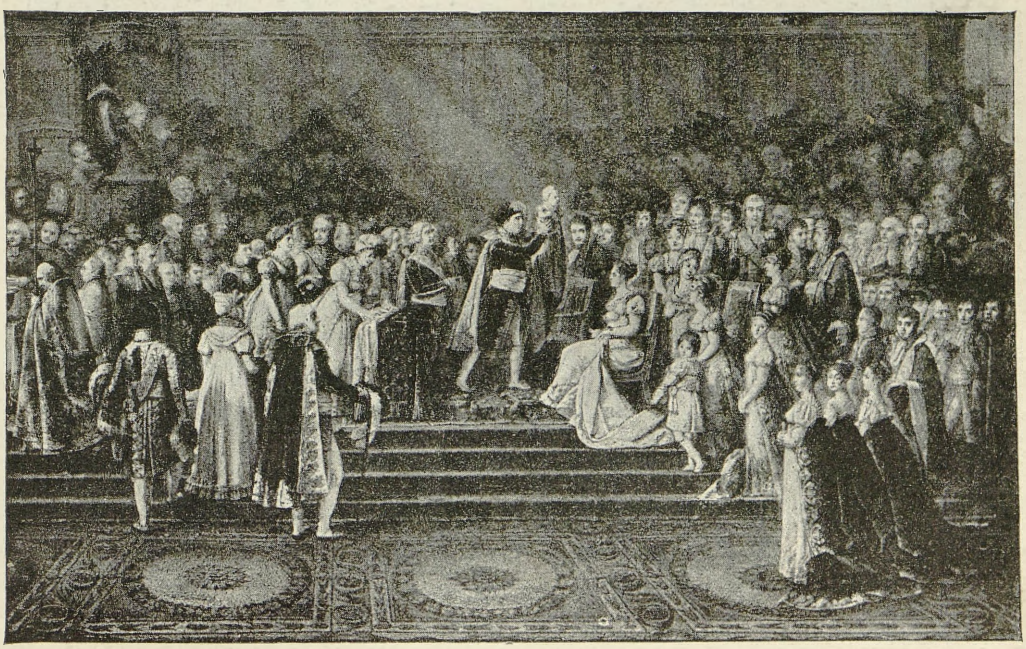
[1]) De Bausset.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Die Vermählung Napoleons und Marie Louises. Der Zug passiert die grosse Galerie des Louvre.
Nach einer Aquarelle von Heim. (Museum zu Sèvres.)

beleuchten. Noch aber sind ihm Tage der Freude und des Triumphes beschert. Sein dynastischer Traum, dem er die zartesten Empfindungen seines Herzens geopfert hatte, sollte Wahrheit werden; Marie Louise beschenkte



Die Taufe des Königs von Rom.
Nach einer Zeichnung von J. Goubaut. (Versailler Galerie. Unvollendet.)
Pathen des jungen Prinzen waren: der Grossherzog von Würzburg und Mme. Lätitia, Mutter des Kaisers. Die Könige von Spanien und Westfalen, der Fürst Borghese, Prinz Eugen, Vice-König von Italien, der Herzog von Parma und der Prinz Reichserzkanzler waren die Taufzeugen.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

ihn mit einem Sohn. Der Kaiserthron hatte einen Erben und Napoleon zeigt das Kind, es in den zitternden Händen emporhaltend: „allen grossen



Marie Louise und der König von Rom.
Nach einem Gemälde von Franque. (Versailler Galerie.)

Nationen, allen Erben von Kronen“. Nun ist die höchste Stufe erreicht, sie ist so erhaben, dass er auf schwindelnder Höhe sich selber fast wie ein Gott erscheint und vor der auf ihr Angesicht gefallenen Welt Besitz von der Zukunft ergreift. Am 19. März um sieben Uhr abends begannen sich bei

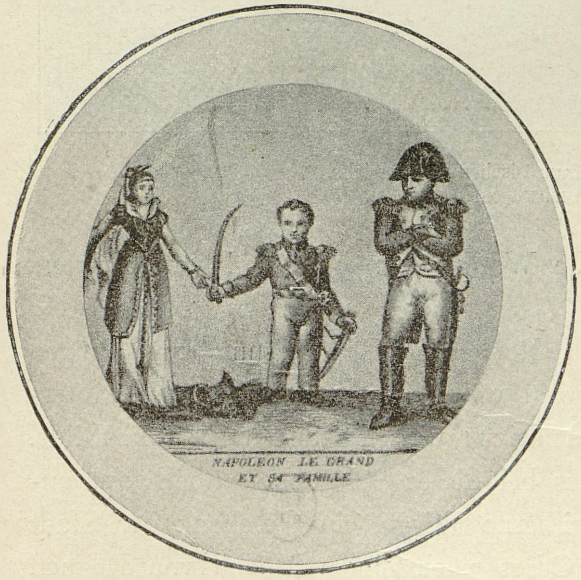


Taufe des Königs von Rom.
Nach einer Bronzemedaille von Andrieu.

Marie Louise die ersten Wehen einzustellen. Wir verdanken gewissenhafte Mitteilungen über die weiteren Vorgänge bei der Geburt des Königs von Rom der ersten Palastdame Marie Louises, der Generalin Durand, welche in dieser schweren Stunde die Kaiserin keinen Augenblick verliess. Sowie der Kaiser von der Geburt des Kindes unterrichtet war, erzählt die Dame, eilte er zur Kaiserin und schloss sie in seine Arme. Während sieben Minuten gab das Kind kein Lebenszeichen von sich. Napoleon betrachtete es einen Augenblick und glaubte, es wäre tot, er sagte aber kein Wort und war nur um die Kaiserin bemüht. Man tröpfelte etwas Branntwein auf die Lippen des Kindes; man klopfte es mit flacher Hand über den ganzen Körper; man bedeckte es mit erwärmten Tüchern, endlich stiess es einen leisen Schrei aus und der Kaiser eilte sogleich herbei, den Totgeglaubten in seine Arme zu schliessen, dessen Geburt für ihn ja das letzte Lächeln des Glückes bedeutete.[1]) Mit den ersten Dämmerlichtern des anbrechenden Tages hatte sich im Tuileriengarten eine ungeheure Menschenmenge eingefunden, welche mit Ungeduld die Nachricht der Niederkunft Marie Louises erwartete. 21 Kanonenschüsse sollten die Geburt einer Prinzessin, 101 die Geburt eines Prinzen verkünden. Dem ersten



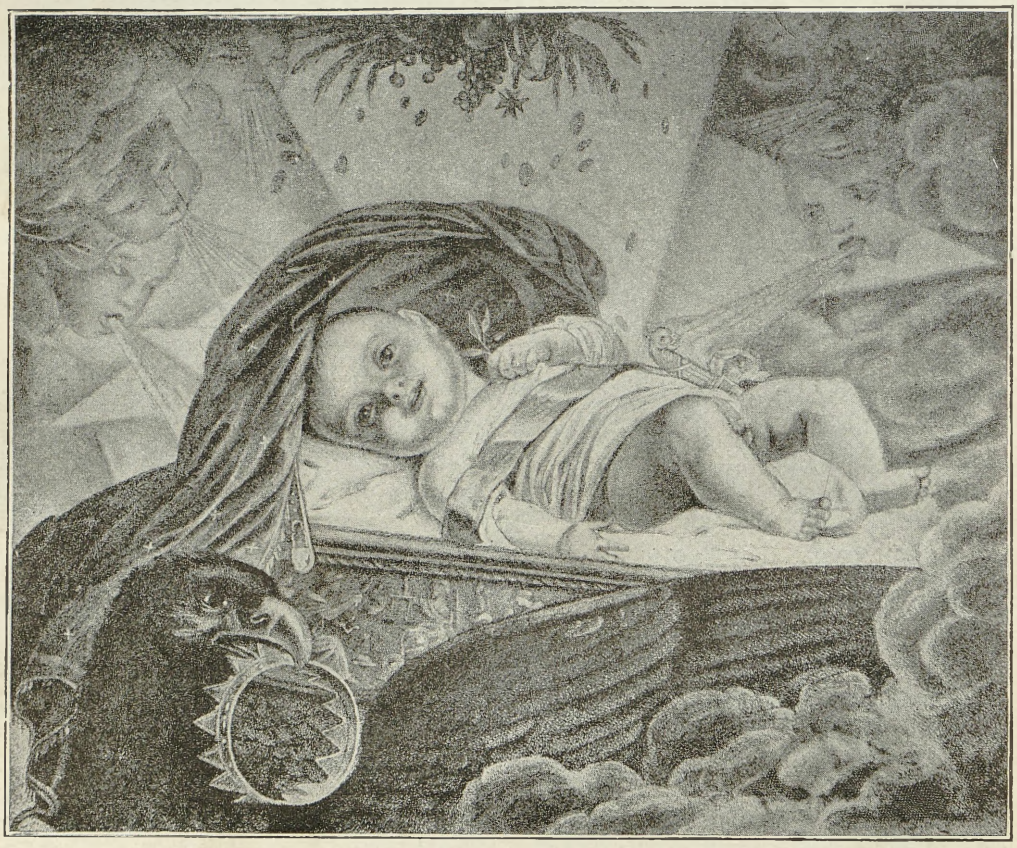
Napoleon und der König von Rom.
(Sammlung des Prinzen Victor.)



Napoleon der Grosse und seine Familie.
Nach einem Kupferstich aus damaliger Zeit.

[1]) „Mémoires sur Napoléon et Marie Louise (1810—1814)“ par la générale Durand, première dame de l'impératrice Marie Louise.

Schuss, welcher bei hereinbrechender Nacht gelöst wurde, folgte ein tiefes Schweigen unter der unabsehbaren Menge, beim 22. aber erhob sich ein Jubelgeschrei, in welchem die ehernen Stimmen spurlos verhallten. Napoleon, so erzählt die Generalin Durand, hinter einem Fenstervorhang versteckt, freute sich an dem Ausbruch dieses Jubels und schien tief davon gerührt:



Die Hoffnung des französischen Kaiserreichs.
Nach einem Blatt im Kupferstichkabinett.

grosse Thränen liefen ihm über die Wangen, und ohne sie zu trocknen, eilte er nochmals zu seinem Sohn.

Die Geburt des Königs von Rom gab Veranlassung zum Prägen verschiedener Medaillen in Paris sowohl wie in Wien und Rom. Die interessantesten darunter stammen von Andrieu; wir reproduzieren sie im Bilde. Das grösste Kunstwerk aber, welches bei dieser Gelegenheit überhaupt angefertigt wurde, ist die prächtige silberne Wiege, ein Geschenk der Stadt Paris. Sie ist von Thomire und Odiot nach einem Modell von Roguet, nach Zeichnungen von Prud'hon hergestellt und hat ungefähr die Form

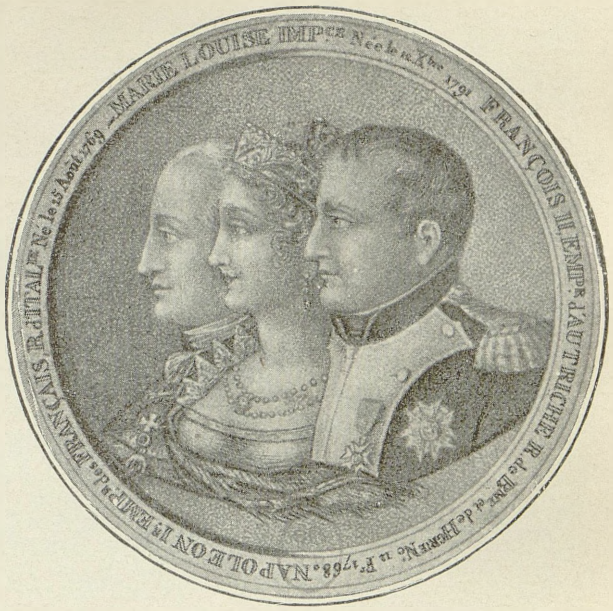


Die grosse Krönungs-Prozession.

Nach einer Karikatur von Gillray.

BIBLIOTHEK KRAKAU

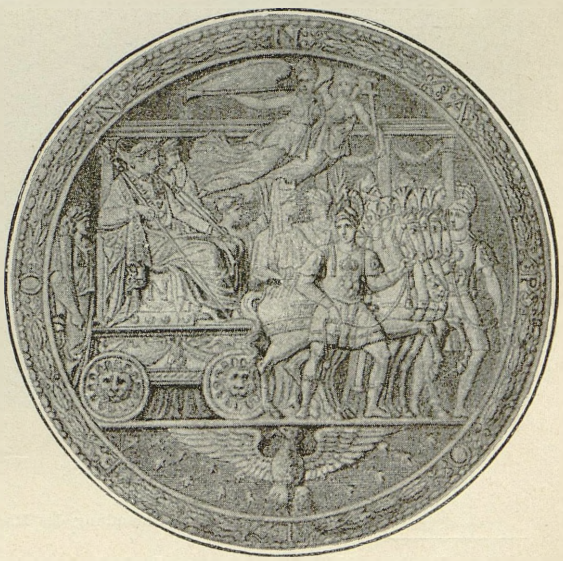
eines Schiffes, eine Anspielung auf das Stadtwappen von Paris. Die Ornamente sind aus Bernstein, Perlmutter und Korallen; die Wiege hängt in vier Füllhörnern, welche von allegorischen Figuren, Genien der Kraft, der Gerechtigkeit etc. darstellend, gehalten werden. Am Fussende ist ein Schild mit der kaiserlichen Chiffre, umringt von einer dreifachen Reihe von Palmblättern, Epheu und Lorbeer, angebracht. Über dem Kopf der Wiege erscheint eine Krone von Lorbeerblättern, mit dem strahlenden Stern Napoleons, sie wird von einer Göttin des Ruhmes, einer überaus graziösen, „ganz Proud'honschen" Gestalt, mit weit ausgebreiteten Flügeln und flatterndem Gewande, emporgehalten, ein junger Adler am Fuss der Wiege, scheint im Begriff, seinen Flug nach dem kaiserlichen Stern zu nehmen, auf welchen sein Auge sich heftet und von welchem die Vorhänge aus prächtigen Spitzen, mit goldenen Sternchen besät, in reichen Falten herabfallen. Es ist, als wäre diese Wiege ein Werk von Feenhänden, als sollte sie das erste Erwachen eines jungen Fürsten feiern, vor dessen Augen eine unvergleichlich ruhmreiche, strahlende Zukunft



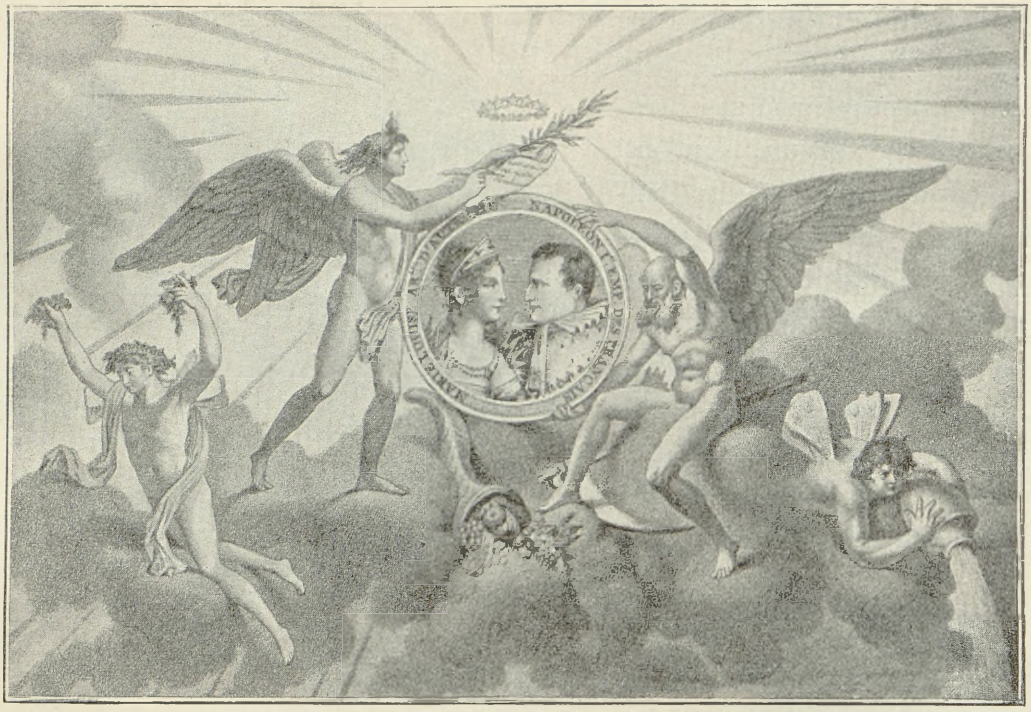
Die kaiserliche Familie.
Medaille: Vorderseite.



Napoleon und Marie Louise.
Medaille in Silber von Harnisch.
(Wien, 11. März 1810.)

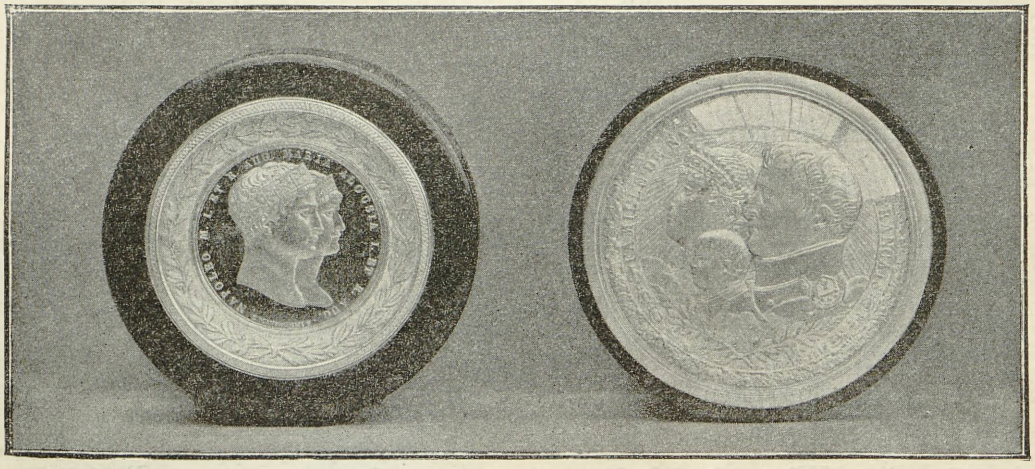


Die kaiserliche Familie.
Medaille: Rückseite.



Napoleon der Grosse und Marie Louise, verbunden durch den Genius des Friedens.
(Nach einer Zeichnung von Boizot, gestochen von Gérard.)

sich hinzubreiten schien. — Den glänzenden Festen aber sollten nur zu bald traurige Tage folgen. Schon zeigte sich deutlich die Absicht Russlands,



Goldene Schnupftabaksdose,[1])
Geschenk des Kaisers an den Herzog
von Gaëta.

Schnupftabaksdose,
Geschenk des Kaisers an Stanislaus
de Girardin.

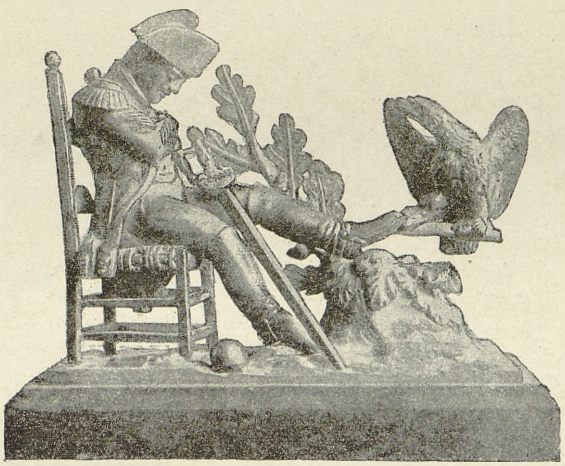
Sammlung des Marquis de Girardin.

[1]) Sie enthält den letzten Tabak, welchen der Kaiser beim Abschied von Fontainebleau mitgenommen hatte.

das unaufhörlich von England aufgestachelt wurde, mit Frankreich zu brechen. Die geheime Mission des Grafen Czernitscheff, seine plötzliche Abreise, unter Mitnahme authentischer Dokumente über den Effektivbestand unserer Armee, war eines der am meisten Bestürzung erweckenden Symptome.[1]) Schon seit längerer Zeit hatte der Zar bei der Einfuhr englischer Artikel in die Häfen seines Reiches ein Auge zugedrückt und so die Verträge gebrochen. Czernitscheff war kaum in Petersburg zurück, als der Zar seinen berühmten „Handelsukas" erliess, durch welchen er die Einfuhr französischer und deutscher Artikel verbot und, unter dem Vorwande, den Handelsverkehr der amerikanischen Schiffe zu erleichtern, die Häfen Russlands englischen Schiffen, die ihre Kolonialwaren unter amerikanischer Flagge einführten, zu öffnen. Das hiess so viel wie Krieg! Ohne Befehl Napoleon's hatte in etwas eigenmächtiger Art Davout, der von den klar zu Tage tretenden Absichten Russlands unterrichtet war, plötzlich das Herzogtum Oldenburg besetzt.

Die Stunde hatte geschlagen!

[1]) Vierundzwanzig Stunden nach seiner Abreise entdeckte die Polizei die geheimen Machenschaften, durch die er sich die authentischen Belege für den Effektivbestand unserer Armee verschafft hatte. Vergeblich wurden alle Telegraphen der damaligen Zeit in Bewegung gesetzt, mit der Anweisung, ihn zu verhaften. Er war nicht mehr zu erreichen (de Bausset, Mémoires).



Napoleon am Abend vor der Schlacht von Wagram.
(Nach einer Bronze in der Sammlung des Herrn Chéramy.)

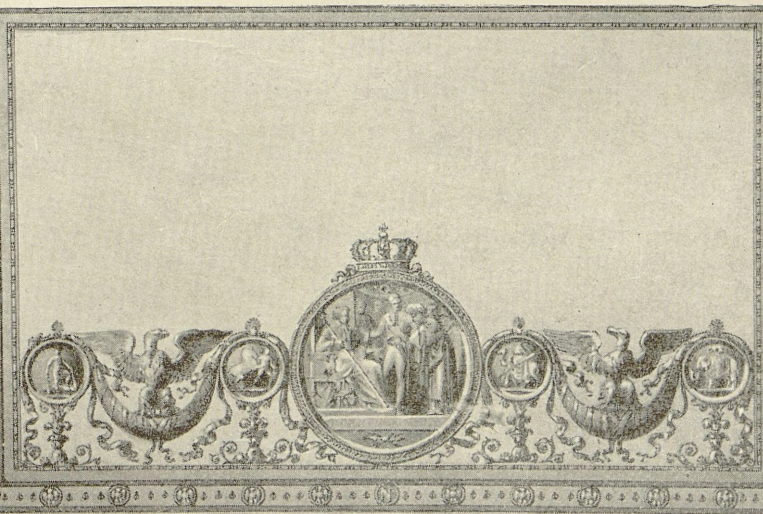
GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

VI. KAPITEL.

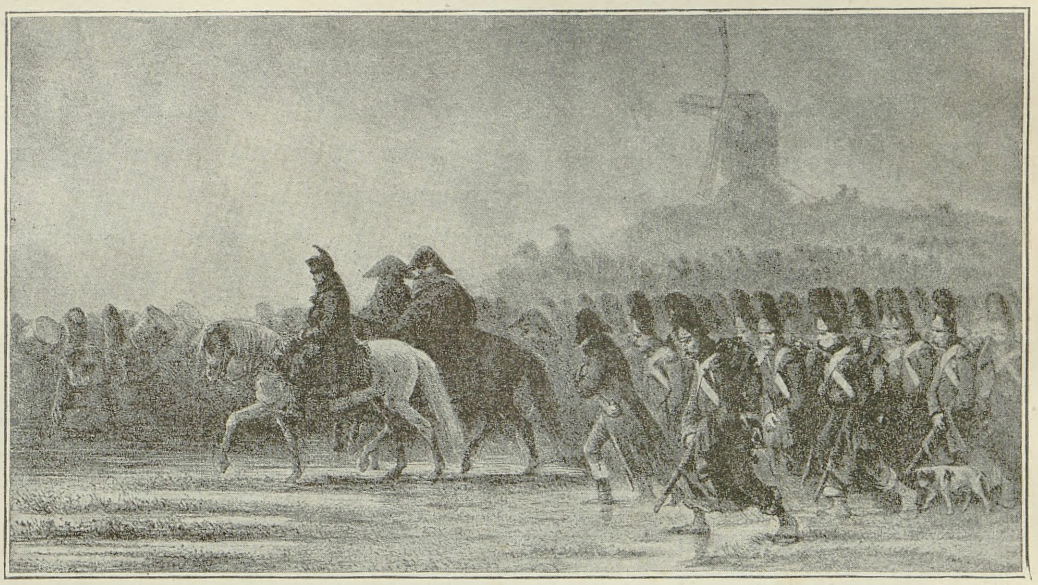
DER KAISER.

FELDZUG IN RUSSLAND UND FRANKREICH.

THRONENTSAGUNG.



Der Rand in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey für die die Salbung betreffenden Veröffentlichungen.



„Sie murrten wohl, aber sie folgten ihm stets."
Nach einer Lithographie von Raffet.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

SECHSTES KAPITEL.

DER KAISER.

Feldzüge in Russland und Frankreich. Die Abdankung.



Napoleon von Meissonier.
Bronzestatuette, gegossen 1874 von Siot-Decauville (Eigentum des Herrn Carl Meissonier).

Im Monat Juni zählte die für Russland bestimmte Invasionsarmee mit Einschluss von 60000 Kranken und 150000 Zurückgebliebenen ungefähr 680000 Mann, davon waren 355000 Franzosen, 325000 Fremde. Mit den Reserven stieg die Zahl auf über eine Million. Es war die grösste Armee, die jemals aufgestellt war. Und was für Soldaten!

Diese von Bajonetten flimmernde Menschenmasse nahm 1372 Kanonen mit; lustig flatterten ihre Fahnen und Standarten und ein

brausender Enthusiasmus zog durch ihre Reihen, — sie sollte wie ein Nebel verschwinden im Eishauch des furchtbaren Winters von 1812.

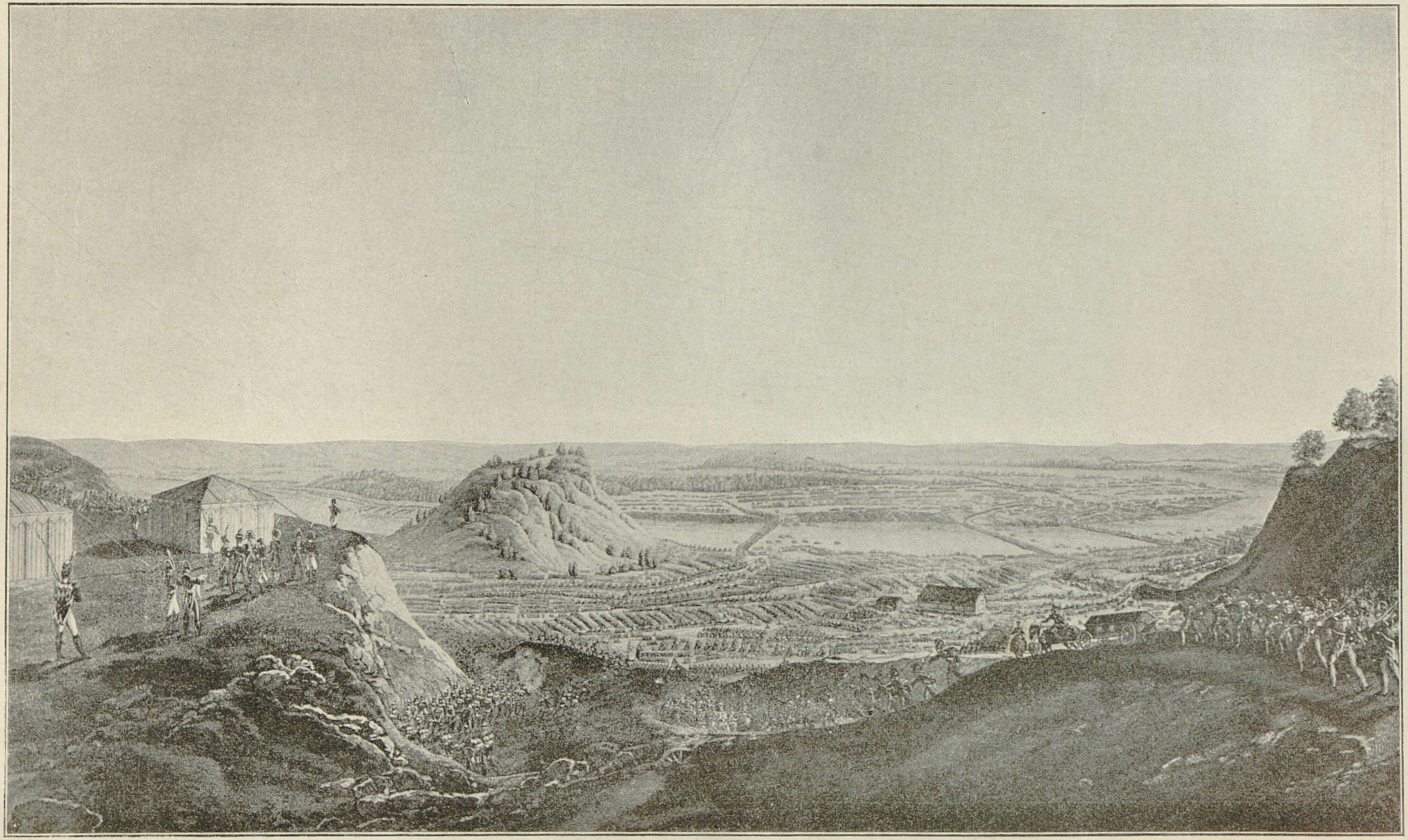
Am 25. Juni, einer schlecht gewählten Zeit, wenn man bedenkt, dass bereits im Oktober der Winter sich in jenen Gegenden mit aller Strenge einstellt, setzte die Masse sich in Bewegung. Zu Ende des Monats langte sie fast ohne Kampf vor den Thoren Wilna's an, welches der russische General Barclay de Tolly mit 70000 Mann besetzt, aber kurz zuvor ver-



Napoleon in Smolensk.
Nach Chasselat, gestochen von Bosselman.[1])

lassen hatte. Am 16. Juli begann Napoleon erst den weiteren Vormarsch, nachdem er in der Hauptstadt Litauens, die er aus Vorsicht zu einem ungeheueren Hospital bestimmte und zu einem grandiosen Depot für allerhand Bedürfnisse des Heeres einrichtete, zwei Divisionen, Oudinot und Saint

[1]) Die folgende Legende diene zur Erläuterung dieses interessanten Kupferstiches: Während seines Aufenthaltes in Smolensk betrat Napoleon eines Tages ein Gehöft, um auf Plänen und Karten etwas nachzusehen. Plötzlich erschien eine junge Marketenderin mit einem nur wenige Monate alten Kinde, welches sie dem Kaiser darreichte. „Dieses Kind hat wohl seinen Vater verloren?" frug Napoleon. „Ja, Sire; er starb im Dienst Ew. Majestät." „So werde ich an seine Stelle treten." Er nahm den Kleinen auf den Schoss und fügte hinzu: „Ich gebe ihm meinen Namen und tausend Francs Pension, Euer Mann hat seine Schuldigkeit gethan — ich thue die meinige."



Übergang über den Niemen, den 12. Juni 1812 und Beginn des Krieges von 1812, 1813, 1814.

Nach einem Originalstich aus der Sammlung von A Crüwell, Dortmund.

Im Besitze von Arnold Crüwell Dortmund befindlicher Originalstich, gezeichnet von Bagetti, gestochen in St. Petersburg unter der Leitung von J. S. Klauber. Derselbe stellt den Übergang der nach Russland ziehenden grossen Armee über den Niemen dar. Links auf einer Anhöhe erblickt man den Kaiser. In seiner Stellung drückt sich ganz unverkennbar die unerschütterliche Siegeszuversicht aus, mit der er die Heereshaufen über drei geschlagene Brücken in das feindliche Land dirigirte.

BIBLIOTEKA JAGIELLOŃSKA ZU KRAKAU

Cyr, zurückgelassen hatte. Die Russen hielten nicht nur an der Taktik des Zurückweichens, für welche sie sich entschieden hatten, fest, sie zerstörten auch auf dem Wege, den die Invasionsarmee nehmen musste, alles und alles, so dass die Franzosen nichts als Ruinen, nichts als das Bild des Todes vor Augen hatten.

Dieser traurige Marsch über unendliche, jedes Lebens beraubte, starre

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU



„Sire, dies sind meine Frau und meine Söhne. Sie sahen den Nil und den Tajo."
Nach Hippolyte Bellangé.

Ebenen unter einem düsteren Himmel, drohend mit den Schrecken seines Winters, machte die Soldaten, die ohnehin ermüdet waren von der Verfolgung eines unsichtbaren Feindes, unruhig und mürrisch. Die Masse der Nachzügler — und man war doch erst am Anfange des Feldzuges — wurde immer dichter[1]). Endlich am 25., 26. und 27. Juli stiessen Murat, der

[1]) „Zuweilen, um ihre Ermüdung hinwegzutäuschen, fingen die Soldaten zu singen an. Ein Gesangvirtuose intonierte irgend ein bekanntes Lied und die Soldaten sangen im Chor den Schlussreim in der Marschcadence. Die alten Melodien, unsere bretonischen, provençalischen, normannischen Lieder, fröhlich oder traurig, erhebend oder klagend, kamen mit unseren Soldaten wie

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU *



Schlacht von Rivoli.

Nach dem Gemälde von Philippoteaux (Museum von Versailles).

Prinz Eugen und Lobau auf den Feind, den sie bei Ostrowno und Witepsk mit geschickten Kavallerieangriffen warfen.

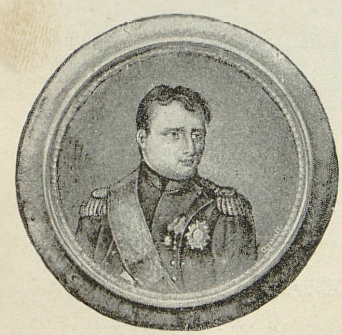
Bei Witepsk war es, wo zweihundert Voltigeure — lauter Pariser — die Kosaken in die Flucht schlugen; die Voltigeure waren in einem coupierten Terrain vom Feinde überrascht worden, verteidigten sich aber so heldenmütig, dass jener zurückweichen musste. Napoleon sah vom linken Ufer der Dwina den Vorgang mit an und rief zu Narbonne gewandt: „Das sind lauter Pariser Kinder! Gehen Sie und sagen Sie ihnen, ich hätte ihnen zugesehen, sie hätten samt und sonders das Kreuz der Ehrenlegion verdient.“ Diese kleine Episode hat Horace Vernet dargestellt; das Bild ist eins seiner besten.



Cameeporträt Napoleons. Geschenk der Königin Julie an Stanislaus Girardin.

Napoleon selbst fing an, sich über das ewige Zurückweichen der Russen ernstlich zu beunruhigen. Ab und zu sah man wohl ein über die Steppe hinjagendes Kosakenpeloton, kaum aber stürmten Murat's Reiter zur Verfolgung vor, so war es auch schon am fernen Horizont verschwunden.

Bei seiner Ankunft in Witepsk liess Napoleon sich erschöpft auf einen Sessel fallen und rief nach Daru. „Ich werde hierbleiben,“ sagte er dem Eingetretenen, „werde mich hier sammeln, die Armee soll sich ausruhen. Ich werde Polen organisieren. Der Feldzug von 1812 ist zu Ende; der von 1813 wird den Schluss bringen. Sorgen Sie dafür, dass wir zu leben haben, wir werden die Thorheit Karl XII. nicht begehen.“ Dann wandte er sich zu Murat: „Hier wollen wir unsere Adler sammeln; 1813 wird uns in Moskau sehen, 1814 in Petersburg. Der Krieg mit Russland ist ein Krieg von drei Jahren.“ Dieser Entschluss war weise, und wäre er befolgt worden, so war ein günstiger Ausgang des Feldzuges gesichert. Der Zar aber, dem die Ruhe Napoleon's Besorgnis



Tabatière mit dem in Mosaik ausgeführten Porträt Napoleons. Geschenk des Kaisers an Stanislaus Girardin, Stallmeister des Königs Joseph. (Sammlung des Marquis de Girardin.)

ein Echo der Heimat, eine Erinnerung des heimischen Herdes, in jene fernen unwirtlichen Länder, die noch nie die Söhne des Westens gesehen hatten. Sie zogen gen Norden, dem Ungewissen entgegen, der geheimnisvollen Zukunft, vertrauend in die Unfehlbarkeit ihres Führers und überzeugt, dass ein Gott sie führe.“ (Albert Vandal).

einflösste, liess nunmehr seine Truppen gegen Witepsk vorrücken. Napoleon konnte der Versuchung nicht widerstehen: er macht sich zu ihrer Verfolgung auf.

Das war der grosse Fehler dieses Feldzuges, seine Folgen brachten den Untergang! Am 14. August hatte Napoleon bei Krasnoi die Russen erreicht und sie geworfen, am 18. jagt er sie aus Smolensk, das hinter ihm in Flammen aufgeht; am 30. nach abermaligem Siege besetzt er Wiazma, wo sämtliche Magazine vom Feinde zuvor niedergebrannt waren — kein Zweifeln gab es mehr: der Krieg war ein nationaler! Ihr letztes Dorf würden die Russen niederbrennen, ihr letztes Getreidefeld zerstören, ehe sie es dem Fremden zur Beute liessen. Diese Verwüstungen rings um die französische Armee her aber sollten erst im Brande von Moskau ihren schrecklichsten Ausdruck finden. Den Stockrussen missfiel das stete Zurückweichen der Armee, dazu kam ihr Missfallen an den fremden Generälen, Pfuhl und Barclay de Tolly, denen sie die unglücklichen Resultate von Ostrowno, Witepsk, Krasnoi, Smolensk und Wiazma ohne weiteres in die Schuhe schoben. Dem Zaren blieb schliesslich nichts übrig, als dem alten Kutusow, dem Besieger der Türken, den Oberbefehl zu geben; Kutusow war für die russischen Soldaten der Inbegriff aller militärischen Fähigkeiten, er war für sie gleichbedeutend mit dem Siege. Kutusow wusste, dass er seiner Popularität verlustig ging, wenn er den Franzosen Moskau ohne Schwertstreich überliess, und so nahm er die Schlacht an, nach welcher Napoleon so sehnsüchtig verlangte; sie fand am 6. September an den Ufern der Moskwa statt — ein furchtbares Gemetzel war es wie bei Eylau und Essling. Die Zahl der Kombattanten war auf beiden Seiten ziemlich dieselbe; bei den Russen etwa 130000 Mann, bei uns 125000.



Der Kaiser vertieft in einen Schlachtplan.
Nach einer Lithographie von Raffet

Ein furchtbares Ringen, die Tapferkeit war auf beiden Seiten dieselbe.[1]) Um fünf Uhr morgens begann der Kampf mit dem Angriff der beiden Divisionen Davout's; er dauerte bis in die Nacht hinein, Vorteil und Nachteil wogten hin und her. Nachdem Napoleon, den dringenden Bitten Murat's und Ney's folgend, die junge Garde hatte vorrücken lassen, zog er sich in

[1]) Die Russen widerstanden mit einer Zähigkeit ohne gleichen. „Wenn sie getötet sind," sagte Napoleon, „muss man sie noch stossen, damit sie umfallen."

sein Zelt zurück, um einen Augenblick auszuruhen, als Murat, der sich seit sechs Uhr morgens schlug, eintrat und ihm meldete, dass die feindliche Armee in grosser Unordnung über die Moskwa abzöge. Es wäre leicht gewesen, sie durch eine Verfolgung zu vernichten; den Befehl hierzu aber verweigerte Napoleon — noch heutigen Tages weiss niemand, weshalb. Der Anblick des Schlachtfeldes war grauenhaft; 70000 Tote, darunter 50000 Russen, bedeckten es: am dichtesten lagen sie bei der grossen Re-



Eine Episode aus dem russischen Feldzuge.
Nach einer Lithographie von Faber du Faure.

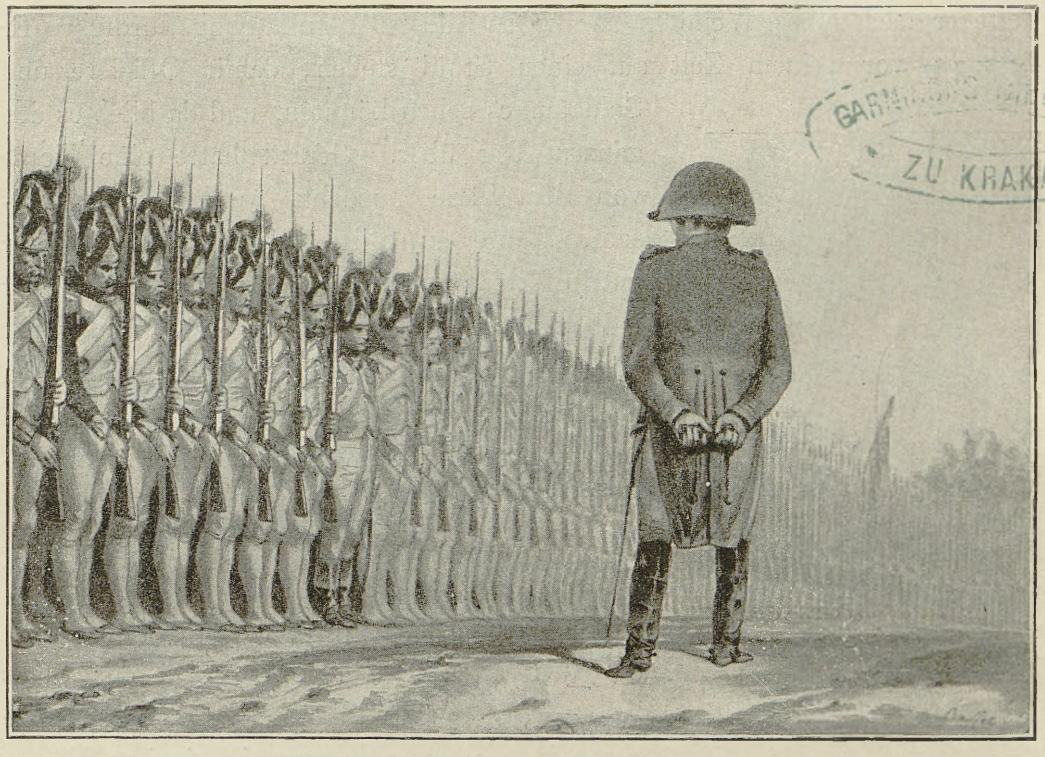
doute, deren Besitz mehrfach gewechselt hatte. Auf unserer Seite fielen neun Generäle, darunter Montbrun und August de Caulaincourt; 34 waren verwundet. Die Strasse von Moskau war frei und am 14. September hielt die französische Armee ihren Einzug durch die Thore der heiligen Stadt — das war aber kein Einzug wie in Mailand, Wien, Berlin!

Napoleon schlug sein Hauptquartier im Kreml auf, die Soldaten zerstreuten sich in den totenstillen Strassen.

Wir wollen in das traurige Bild, das vor uns liegt, hier eine Anekdote einfügen, welche Gérard's Porträt des Königs von Rom betrifft und von Bausset erzählt wird. Herr de Bausset, der Palastpräfekt, war vom Kaiser nach dem Kriegsschauplatz citiert worden und hatte von Marie Louise

den Auftrag, das eben vollendete Bild des Königs von Rom mitzunehmen. Er traf am Abend vor der Schlacht an der Moskwa im Hauptquartier des Kaisers ein. Hören wir seine eigenen Worte:

„Von Saint-Cloud bis an meinen Bestimmungsort fand ich die Heerstrasse voller Soldaten, die teils einzeln, teils in Abteilungen beisammen marschierten, Verwundete, welche heimkehrten, Gefangene mit Begleitungsmann-

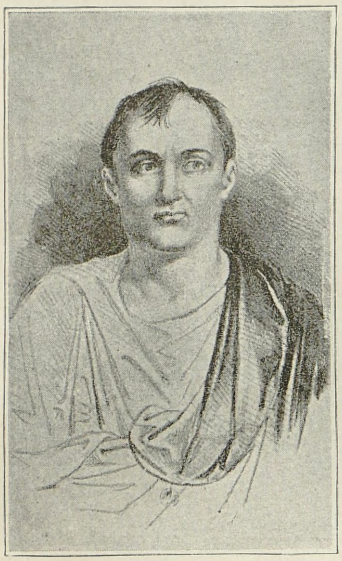


ZU KRAKAU

Die Inspicierung.
Nach einer Lithographie von Raffet.

schaften, Wagen aller Art — kurzum, die Strasse war sehr lebhaft und es schien, als hätten sich auf derselben Frankreich, Deutschland, Italien, Preussen, Polen, Spanien ein Rendezvous gegeben. Beamte, Nachzügler versperrten die Strasse, je näher man der Armee kam, und es kostete zuletzt Mühe, vorwärts zu kommen. Am 6. September um neun Uhr früh, nach 37 Reisetagen, stand ich vor dem Zelt des Kaisers. Ich überreichte die mir von Marie Louise übergebenen Briefschaften und ersuchte um Befehle in Bezug auf das Bild des Königs von Rom. Ich dachte, da am anderen Tage die grosse Schlacht bevorstand, welche er so lange herbeigewünscht hatte, Napoleon würde das Öffnen des Kastens, in dem sich das Bild befand, um einige Tage aufschieben. Ich irrte

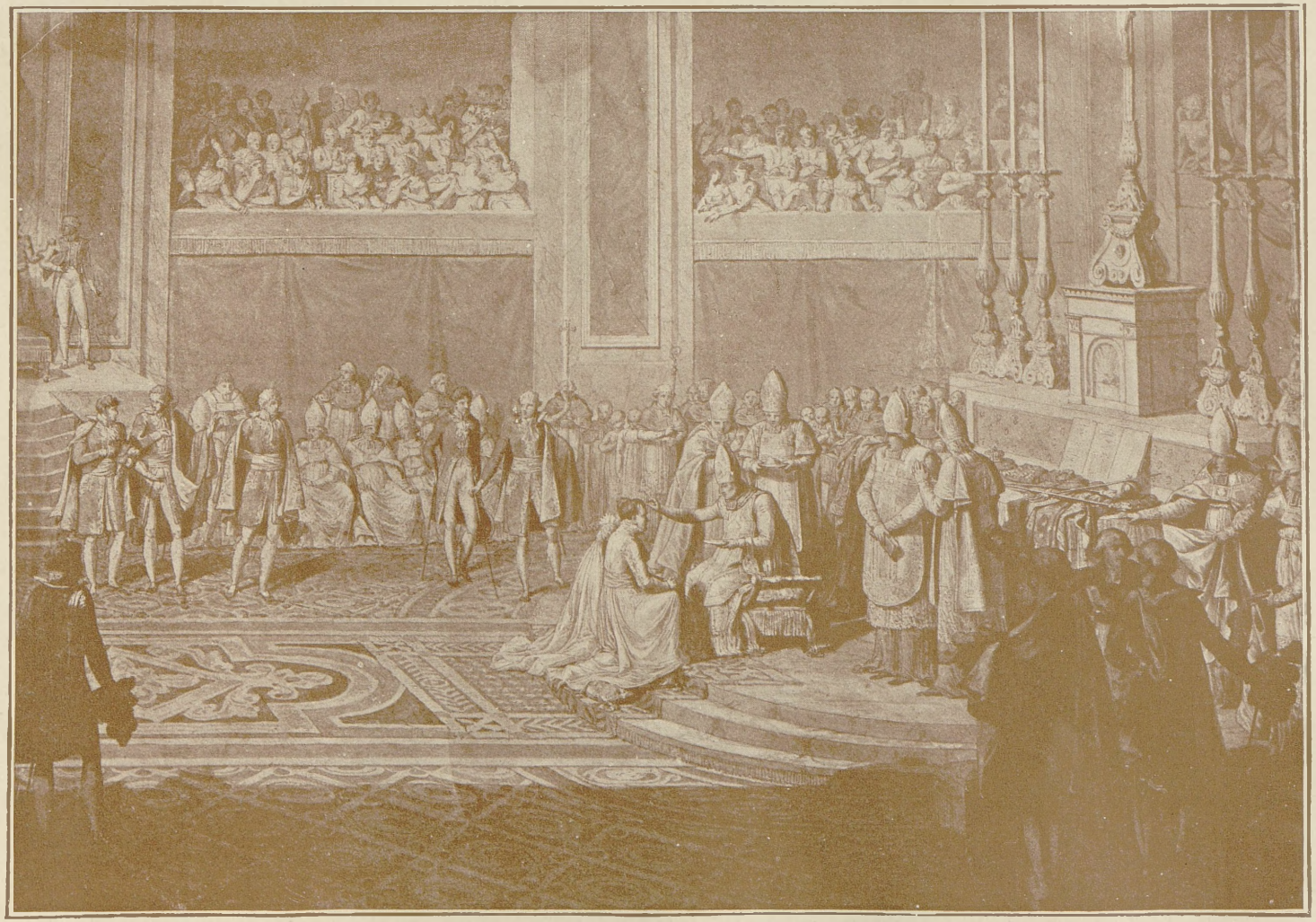
mich: er wollte sich sogleich des Anblicks erfreuen und ich musste eilen, den Kasten herbeizuschaffen. Das Bedauern, den kleinen Prinzen nicht an sein Herz schliessen zu können, war wohl das einzige, was seine Freude an dem Bilde störte. Die Augen gingen ihm über und er rief die Generäle, die in einiger Entfernung seiner Befehle harrten, herbei: „Meine Herren," sagte er zu ihnen, „wenn mein Sohn fünfzehn Jahr alt wäre, glauben Sie mir, er wäre mitten unter den Tapferen und anders als in diesem Bilde." Dann fügte er nach einer Weile hinzu: „Das Bild ist bewunderungswürdig." Er liess es vor seinem Zelt auf einen Stuhl stellen, damit Offiziere und Soldaten es sehen könnten, und da blieb es den ganzen Tag über. Gérard hatte eine Kopie von dem Bilde gemacht, welche er in demselben Jahre ausstellte. Auch wurde es sehr gut in Kupfer gestochen. Der kleine Prinz ruht halb aufgerichtet in seiner Wiege und spielt mit einem kleinen Scepter und einer kleinen Erdkugel. Während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes im Kreml hing das Bild im Schlafzimmer des Kaisers. Was daraus geworden ist, weiss ich nicht." [1])



Talma als Nero. (Britannicus.)
Nach einer Lithographie von Motte.

In der Nacht ihres Einzuges in Moskau wurde die französische Armee durch Feuerrufe, die aus allen Ecken und Enden der Stadt kamen, aufgeschreckt — bald stand die ganze Stadt in Flammen, es war ein einziges Feuermeer! Napoleon musste den Kreml räumen und nach dem Schloss von Petrowskoi, eine Stunde von der Stadt entfernt, flüchten. Er kehrte nach vier Tagen von dort in den Kreml zurück; die Stadt war von der Armee geräumt, an ein Löschen gar nicht zu denken. Sträflinge, denen die Freiheit versprochen war, hatten die Befehle Rostopschin's ausgeführt: in hellen Haufen mit Fackeln in den Händen waren sie durch die Strassen gelaufen und hatten planmässig die Häuser angezündet. Unsere Soldaten ergriffen ihrer 7000, welche in die Keller des Kreml gesperrt wurden. „Diese Feuersbrunst," sagt Kapitän Coignet, „war grausig, der Wind riss von den Dächern der Kirchen und grösseren Häuser die glühenden Blechplatten

[1]) De Bausset: Mémoires anecdotiques.



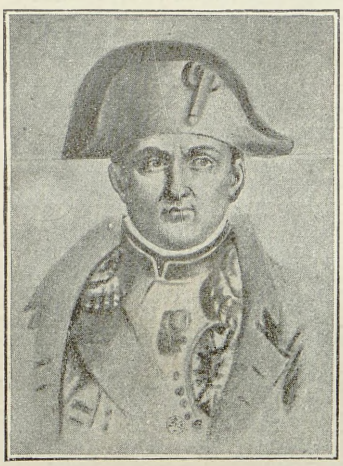
Die Salbung in Notre Dame.

Nach der Sepiazeichnung von Isabey und Fontaine (im „Buch der Salbung", Louvre).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

und führte sie wohl zwei Meilen weit durch die Luft; der Wind war fürchterlich. Die achthundert Feuerspritzen, die es in Moskau gab, waren fortgeschafft.“ [1])

Nach einem allzu lange währenden Aufenthalt in Moskau (vom 15. September bis 19. Oktober) und nachdem er vergeblich auf ein Waffenstillstandsgesuch Alexanders gewartet hatte, entschloss sich Napoleon endlich zum Rückzug. Alexander wollte ja nur Zeit gewinnen, seine Armee verstärken und die Rekruten einexerzieren. Daru hatte vergeblich geraten, aus Moskau ein grosses Feldlager zu machen und den Winter über dort zu verbleiben. Einen Augenblick schien auch Napoleon für die Idee gewonnen zu sein und aus den Überresten Moskau's ein befestigtes Lager machen zu wollen, um aus demselben, sobald der Winter zu Ende, aufzubrechen und mit den wohl ausgeruhten Truppen auf Petersburg zu marschieren. War Petersburg einmal genommen, das heisst Russland besiegt, so lag seiner triumphierenden Armee der Weg nach Indien offen. Das wäre die Verwirklichung jenes phantastischen Traumes geworden, der ihn an den Fuss der Pyramiden geführt und der sich vor St. Jean d'Acre



Talma als Kaiser.
Nach einer Lithographie von Motte.

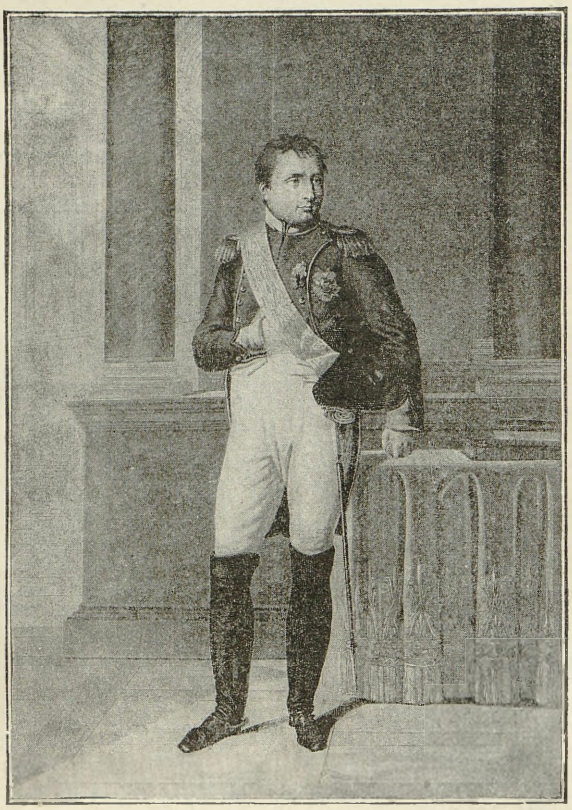


Talma als Kaiser.
Nach einer Lithographie von Motte.

[1]) Wir wussten durch unsere russischen Gefangenen und aus Berichten der in Moskau wohnenden Fremden, dass man schon seit einiger Zeit Feuerzünder und Brandstoffe gemacht hatte; als Verfertiger wurde ein deutscher Chemiker genannt, wir kamen aber dahinter, dass der Betreffende Engländer war. Dieser Mensch, unterstützt von zahlreichen Arbeitern, hielt sich lange Zeit versteckt im Palais Woronzoff auf, welches nicht weit von Moskau liegt und zum Gouvernement Rostopschin's gehörte. Es ist wahrscheinlich, oder vielmehr so gut wie gewiss, dass in diesem Schlupfwinkel eine ungeheure Masse von Werg fabriziert, und mit Schwefel, Pech und Harz getränkt wurde, damit die beabsichtigte Brandlegung von solcher Wirkung wäre, dass niemand an ein Löschen denken konnte; in allen verlassenen Häusern fand man derartiges vor. Die Ofenröhren im Palais des Gouverneurs, das nicht niedergebrannt wurde und dem General Laborde als Quartier diente, fand man mit Sprengstoffen angefüllt; wären dieselben explodiert, so mussten die Mauern einstürzen und viele unserer Braven töten (de Bausset).

damals verflüchtigt hatte, aber — Napoleon's Stern sollte hinter dunklen Wolken verschwinden!

Napoleon hatte sich bereits derart an den Gedanken gewöhnt, den Winter in Moskau zu bleiben, dass er eines Morgens beim Frühstück Bausset aufforderte, eine Liste derjenigen Kräfte der Comédie Française aufzustellen, welche in Paris abkömmlich wären, um sie nach Moskau kommen zu lassen. Ausserdem war die Armee in den vom Feuer verschonten Häusern gut untergebracht, die zahlreichen Kirchen waren in Kasernen verwandelt, Baracken vor den Thoren errichtet. Ja es waren grosse Verpflegungsmagazine angelegt, welche mit allem Erdenklichen angefüllt wurden, denn täglich stöberten die Soldaten in den massiven Kellern verbrannter Häuser Vorräte auf. „Die Russen hatten," so berichtet Herr de Bausset, „als sie sich flüchteten, die Thüren der Keller vermauern lassen, nachdem sie in den vor dem Brand geschützten Räumen ihre wertvollsten Sachen untergebracht hatten — denn sie wussten wohl, dass Moskau in Flammen aufgehen würde."[1])



Der Kaiser.
Nach dem Bilde von Robert Lefèvre. (Sammlung des Prinzen Victor.)

Der damalige Wankelmut in den Entschliessungen Napoleon's hatte

[1]) Rostopschin riet seinen Landsleuten nur das, was er selber that. Er steckte mit eigener Hand ein prachtvolles Palais an, welches er in der Nähe von Moskau besass; dabei bot ihm ein Engländer hilfreiche Hand wie im Journal Sir Robert Wilson's zu lesen ist: „General," sagte Rostopschin, indem er Wilson's Schlafzimmer mit einer Fackel in der Hand betrat, „dies ist mein Hochzeitsbett .. ich habe den Mut nicht, es anzuzünden, ersparen Sie mir den Schmerz." Das herrliche Palais mit all seinen Kunstschätzen war bald eine einzige Feuermasse und der exaltierte Patriot konnte sagen: „Franzosen ,Ihr werdet hier nur Asche finden; dieses Haus, welches ich acht Jahre lang ausgeschmückt, in welchem ich glücklich im Schoss der Meinigen gelebt habe, wird nicht besudelt werden durch den Eintritt des Siegers!"

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

auf den Ausgang des Feldzuges den allerschlimmsten Einfluss. Man musste entweder in Moskau überwintern oder den Tag, nachdem der Brand ausgebrochen war, wieder abrücken, so dass Litauen noch vor Einbruch des Winters, der sich bereits anzukündigen schien, erreicht war. Die Armee, angelehnt an die polnische Nation, gespeist von den Magazinen an Elbe, Oder, Weichsel und Niemen, von den Vorräten in Kowno, Wilna, Minsk, Tolotschin, Orcha konnte im folgenden Frühjahr wieder aufbrechen und dem



„Sire, Sie können auf uns rechnen, wie auf die alte Garde!"
Nach einer Lithographie von Raffet.

Zar in St. Petersburg den Frieden diktieren. Die geniale Energie, welche Napoleon in seinen kommenden Feldzügen in Sachsen und Frankreich entwickelte, zeiht jene englischen Historiker des Irrtums, welche behaupten, dass die peinliche Unschlüssigkeit in Moskau ein Zeichen der schwindenden Fähigkeiten Napoleon's gewesen wäre. Es liegen andere Erklärungen vor.

Sollte man nicht vielmehr annehmen können, dass es dynastische Besorgnisse waren, welche Napoleon's Entschlüsse lähmten? Er wusste sehr wohl, dass das von ihm auf den Trümmern der Revolution errichtete Regierungsgebäude nur in seiner Person eine Stütze hatte; aus Paris aber liefen tagtäglich Berichte über geheime Umtriebe der Royalisten ein, welche

bei Verrätern Hilfe fänden.[1]) Er bereute jetzt, dass er bei seinem Abgange von Paris keinen Regentschaftsrat eingesetzt hatte. Ja, die Vorgänge in der Heimat, die Beunruhigungen, die sie ihm verursachten, müssen in Rechnung gezogen werden, wenn man sich dies Hin- und Herschwanken erklären will. Daru's Vorschläge hätten befolgt werden sollen. Am 15., 16., 17. und 18. Oktober wurden die Kranken und Verwundeten aus Moskau fortgeschafft und nach Mojaisk und Smolensk dirigiert; am 19. verliess Napoleon selbst die Stadt. Einige Stunden später gab es im Kreml eine furchtbare Explosion: „man hörte dieselbe drei Meilen weit, die Erschütterung war so gewaltig, dass man glaubte, der Boden schwanke unter den Füssen. Es sollen sechzig Tonnen Pulver in den Kellern vom Kreml gelagert haben, mit Zündschnuren versehen und mit Mechanismen für die Explosion eingerichtet gewesen sein. Die siebenhundert russischen Sträflinge, die mit Waffen in der Hand ertappt wurden, verfielen dem verdienten Schicksal.“[2])

Nun folgt der endlose Marsch unter den blind machenden Einflüssen des Schnees, umflattert von hungrigen Raben und von Kosakengeschwadern — eine Prozession von Schatten unter schwarzgrauem Himmel! Wir wollen die Details dieses furchtbaren Rückzugs, der an der Beresina den Höhepunkt aller Schrecken erreichte, unbeschrieben lassen; nur an die Verse in dem schönen Gedicht „die Sühne“ („l'Expiation“) erinnern:

Es schneit, es schneit!
Des Winters Lawinen verschütten
Den Weg, die Häuser, die Hütten, —
Es schneit, es schneit!
Die Fahne! Wo ist sie, die Fahne?
Wo seid Ihr, Ihr alten Kumpane? —
Einst war's die berühmte, die grosse Armee:
Heut ist's eine Herde, verloren im Schnee!

---

[1]) Wir wollen hier im Vorbeigehen des hübschen Porträts gedenken, welches Metternich von seinem Freunde Talleyrand entwarf; man wird dann mehr Verständnis für die Art der Intriguen gewinnen, welche in diesen Unglückstagen der Fürst von Benevent in Paris spann: „Herr von Talleyrand war von ganz aussergewöhnlicher Intelligenz. Ich habe ihn nahe genug gesehen, um ihn gründlich studieren zu können und zu erkennen, dass er sich mehr noch zum Zerstören eignete, als zum Konservieren. Obwohl Priester, liess er sich doch durch seine Sinnesrichtung auf antireligiöse Wege drängen: obwohl von Geburt adlig, plädierte er dennoch für Abschaffung des Adels: unter der republikanischen Regierungsform konspirierte er gegen die Republik, unter dem Kaiserreich war er fortwährend gegen den Kaiser thätig: und unter den Bourbons war er bemüht, die legitime Dynastie zu stürzen“ (Mémoires du prince de Metternich tome I pag. 70).

[2]) Les cahiers du capitaine Coignet.

Dreiunddreissig Tage brauchte die Armee, um die Beresina zu erreichen. Es war nur noch ein wirrer Knäuel sich mühsam hinschleppender, von Kot starrender, verhungernder Menschen. Dabei wurden noch an der Beresina glänzende Gefechte geliefert, die den Russen viel Leute kosteten; in der Beresina ertranken über 8000 Franzosen. In den offiziellen Berichten darf man nicht nach Auskunft über die Einzelheiten dieses grauenhaften Rückzuges suchen, man findet sie in den einfachen, oft naiven, aber unzweifelhaft warheitstreuen Berichten von Augenzeugen, zu denen auch der „sieur René



„Aufgepasst! Der Kaiser sieht nach uns."
Nach einer Lithographie von Raffet.

Bourgeois" zählt, den wir einen Augenblick anhören wollen:

„Die Mehrzahl der Armeecorps war aufgelöst. Es hatten sich aus ihren Resten eine Menge kleiner Gruppen, Korporationen von acht oder zehn Individuen gebildet, welche zusammen des Weges gingen und unter sich einen völligen Kommunismus eingeführt hatten. Einige dieser Genossenschaften hatten ein Pferd, welches das Gepäck, das nöthige Kochgerät und die Provisionen trug. Gab es kein Pferd, so schleppte ein jeder einen Schnapsack mit sich, welcher für die bezeichneten Gegenstände bestimmt war. Diese kleinen Kommunen, ganz losgetrennt von der allgemeinen Masse, hatten einen besonderen Verhaltungsmodus eingeführt und wiesen alles ab, was nicht zu ihnen passte. Man denke sich hunderttausend elende Menschen, die über den Schultern einen Sack hängen haben und sich auf lange Knüppel stützen; ihre Kleider

bestehen aus Lumpen, die manche in grotesker Weise arrangieren und die von Ungeziefer wimmeln. Alle diese Unglücklichen sind den Schrecken des Hungers preisgegeben. Man füge diesen Wahrzeichen tiefsten Elendes Gesichter hinzu, die unter der Wucht der Leiden ins Unmenschliche verändert sind: Knochengestalten, über und über besudelt vom Kot der Biwaks, geschwärzt durch Rauch, mit fahlen, erloschenen Augen, wilden Haaren, widerwärtigen Bärten — und doch giebt das alles nur einen unvollkommenen Begriff: wie die Armee wirklich aussah. Wir kamen nur langsam und mühsam weiter, uns selbst überlassen, inmitten dieser Schneewüste, auf kaum zu erkennenden Wegen; zuweilen ging es auch durch endlose Fichtenwälder. Bald erlagen einige, seit lange schon durch Krankheit und Hunger aufgerieben, ihren Qualen und einer furchtbaren, delirierenden Verzweiflung verfallen. Man stürzte sich auf jeden, den man mit Nahrungsmitteln versehen glaubte, man entriss sie ihm mit Gewalt, trotzdem er sich wehrte und die fürchterlichsten Verwünschungen ausstiess. Hier hörte man ein dumpfes Knistern und Krachen, die Räder eines Wagens gingen über eine Leiche oder die schon zerstückelten Reste einer Leiche, dort sah man Leute, die sich um einen Pferdekadaver prügelten. Während einige an den äusseren Fleischteilen herumschnitten, steckten andere zusammengepfercht in dem aufgeschnittenen Bauch: um Eingeweide und Leber herauszureissen. Überall schreckenerregende Auftritte, düstere Gestalten, vom Frost Verstümmelte, überall Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Hunger, Tod. Bei Anbruch des Tages, ohne dass sich irgend ein Signal hören liess, erhob sich die ganze Masse gleichzeitig und begann sich langsam wieder in Bewegung zu setzen, und weiterzuschleppen."

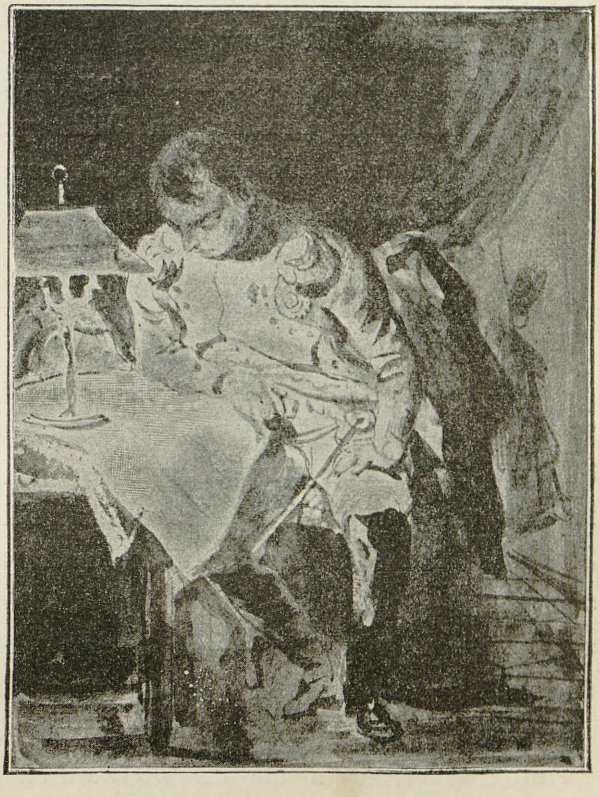


Napoleon auf einem Stuhl.
Nach einem Kupferstich.

Auf ihrem Wege von Moskau bis zur Beresina hatte die Armee infolge von Hunger und Kälte oder auch durch Lanzenstiche der Kosaken 200 000 Mann verloren und 500 Geschütze eingebüsst. Von Wilna aus, wo sich die detachierten Corps sammelten, eilte Napoleon nach Smorgoni; er trat von dort — es war am 5. Dezember, das Thermometer zeigte

dreissig Grad Kälte — im Schlitten die Rückreise nach Frankreich an. — Als er am 18. abends in einer elenden Kalesche vor den Tuilerien hielt, nahm die Schildwache Anstand, ihn einzulassen — man glaubte ihn ja noch in Wilna. Einige Tage später, am 12. Januar 1813, stellte ein Senatsbeschluss ihm 350 000 Neuauszuhebende zur Verfügung!

Diese Aushebung wurde dem Lande erklärt durch eine plötzliche Verschlechterung in den Beziehungen zu Österreich, welches infolge der polnischen Politik Frankreichs verstimmt sei und durch die Rüstungen Preussens, dessen Rachegedanken und ehrgeizigen Absichten England geschickt zu schüren verstanden hätte. Der Rückzug von Moskau war ja auch in der That sehr geeignet, die alten Gesinnungen gegen uns wieder wach zu rufen und die Bündnistreue unserer Alliierten zu erschüttern. Die Armeen der Feinde Frankreichs sollten sich bald wieder vereinen, um auf Paris loszugehen. Aber erst noch sollte Napoleon ihnen einige Schläge beibringen, der Riese, den man für erschlagen hielt, sich für kurze Zeit noch einmal erheben: Antäus hatte die Erde berührt. [1])



Napoleon bei Lampenlicht arbeitend.
Nach einer Farbenskizze im Besitz des Herrn Germain Bapst.

Es giebt nur wenige Bilder, welche die russische Katastrophe schildern; es war eben kein Thema für Maler, welche gewohnt waren, die Triumphe Napoleon's zu feiern; Denon, der immer bereit war, dem Stolz des Siegers zu schmeicheln, hat ihm wohl seine Darstellungen der „Evacuation Moskaus“,

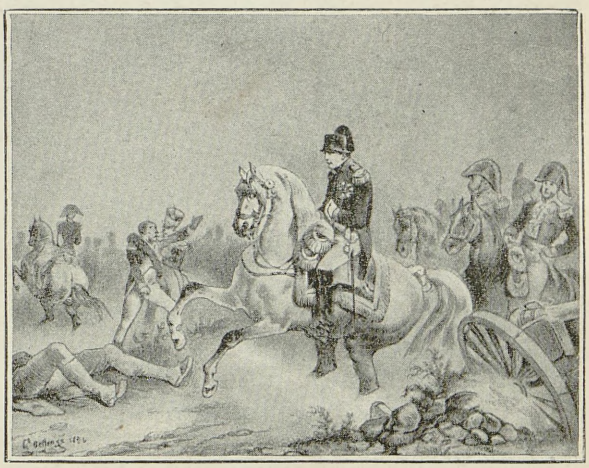
[1]) Zu keiner Zeit vorher hat sein überlegenes Genie, hat seine kolossale Arbeitskraft, sein organisatorisches Geschick — sowohl in Bezug auf Civil- wie Militärverwaltung — hat sich mit einem Wort seine allseitige Überlegenheit in so erstaunlicher Weise gezeigt. Das, was er in diesen traurigen Wintertagen leistete, hätte wohl kein anderer zuwege bringen können! (Le déclin et la chute de Napoléon par le Maréchal Vicomte Wolseley).

der „Explosion des Kreml“ und des „Überganges über die Beresina“ nicht vorgezeigt. Einige der damaligen Maler wie Langlois, Albrecht Adam, Bacler d'Albe, Martinet, Siméon Fort, Debucourt haben ausserhalb aller offiziellen Bestellungen einige Episoden des Feldzuges gemalt und einige der Bilder sind unzweifelhaft künstlerisch hervorragend.[1]) Zu nennen ist auch die „Schlacht an der Moskwa“ von Horace Vernet und dessen: „Pariser Kinder vor Witepsk.“ Einen „Napoleon am Morgen vor der Schlacht an der Moskwa“ malte Joseph Franque; dieses Bild, welches nicht gerade rühmenswert ist, hing im Salon von 1812; das Detail ist erfunden und steht durchaus im Widerspruch zu Mitteilungen von Augenzeugen. Man muss die im Auslande, namentlich in Deutschland gemachten Kupferstiche studieren, wenn man die ganze Wahrheit dieser „grossen Retirade“ kennen lernen will.

Welche Fülle historischer Unterweisung liegt nicht z. B. in den Skizzen Klein's und den vielen anonymen Kupferstichen, welche in Berlin, Dresden, München sogleich nach den Ereignissen erschienen, vielleicht nach schriftlichen Aufzeichnungen, vielleicht auch nach Skizzen, welche die Soldaten im Felde selbst machten, entworfen. In ihrem Realismus wie in ihrer Phantasie erinnern diese kleinen Bilder, auf denen man mitten im Schnee zurückgelassene Geschütze, umringt von Leichen und Verwundeten, auf denen man Gruppe auf Gruppe mit wunderlichen Lumpen behangener gespenstischer Gestalten vorüberziehen sieht, an die „Zigeuner“ Callot's oder an Goya's „Schrecken des Krieges“. Nichts kann uns eine so exakte Vorstellung von diesem „verworrenen Knäuel kotbedeckter Knochengestalten“ vermitteln als die Gesamtheit dieser fremdländischen Kupferstiche. Ausgenommen die schöne Lithographie unseres Chalet, betitelt „das Elend des Krieges“ (1812) oder auch sein berühmtes Ölbild, „eine Episode des Rückzuges aus Russland“. Chalet hat nur wenig Bilder gemalt, dieses gehört aber zu den hervorragendsten der romantischen Schule. Oft schon ist das Bild beschrieben worden, und auch Alfred de Musset feierte es pomphaft in einem Aufsatz der „Revue des deux Mondes“ vom Jahr 1836: „Ausser der ‚Meduse‘ von Géricault und der ‚Sündflut‘ von Poussin kenne ich kein Bild,“ sagt er, „welches einen so erschütternden Eindruck machte.“

[1]) „La bataille de la Moscowa“, Langlois. „La prise de la grande redoute à la Moscowa, mort du général comte de Caulaincourt“, Albrecht Adam. „Incendie de Moscou“, Bacler d'Albe. „Explosion du Kremlin“ Martinet. „Combat de Krasnoë“ Siméon Fort. „Le drapeau“ Debucourt. (Als die Soldaten von der Beresina weiterzogen, vergruben sie ihre Fahnen, damit sie nicht in die Hände des Feindes fielen.)

Es ist in der That unmöglich, ohne eine Anwandlung von Schrecken diese Scenen zu betrachten, diesen Todeskampf der grossen Armee, den der Künstler aus tiefbewegtem Herzen mit wunderbarer Beredsamkeit schildert. Elend, Jammer, wohin man blickt: es sind die letzten Überlebenden, sind Fantome in langen, schleppenden Mänteln, mit kaum noch menschlichen Gesichtern, die sich unstet von den Nebeln des Todes abheben. Niemals sind wohl die Greuel des Krieges in so ergreifender Weise dargestellt worden: lange nachdem man das Bild gesehen hat, umschwebt einen noch die Erinnerung an dasselbe! Auch Ary Scheffer hat das Thema behandelt, aber sehr theatralisch, sein grosses Bild lässt kalt. Wir ziehen ihm das von Yvon, welches in der Versailler Galerie hängt, vor, obwohl es in seiner Ausführung ordinär ist und den Eindruck eines Panoramabildes macht. Es stellt den Marschall Ney vor, wie er mit dem Gewehr in der Hand als Kommandeur der Arrieregarde Kosakenangriffe abwehrt.[1]) Es ruft immerhin im Beschauer eine gewisse Bewegung hervor.



Napoleon.
Nach einer Lithographie von Bellangé.

Über den Feldzug von 1812 sind auch viele Druckwerke erschienen. Das am meisten ansprechende, sowohl seines Textes als seiner Illustrationen wegen, ist wohl das von Faber du Faur — er illustriert mit eigener Hand seinen eigenen Text, denn er machte als Offizier in dem württembergischen Kontingent den Feldzug mit; seine nach der Natur gemachten Skizzen, die reich an wertvollem Detail sind, übertrug er später auf Stein. Eine der interessantesten dieser Lithographien ist diejenige, auf welcher er uns den Kaiser in einer bis über die Ohren gezogenen Pelzmütze zeigt, diese Mütze trug Napoleon fast während des ganzen Winters 1812, nur wenige Maler aber haben ihn mit derselben dargestellt. Der Zeichner hat ihr, obwohl

[1]) „Wenn wir von dem ritterlichen Verhalten Ney's während dieses ganzen Feldzuges hören, können wir uns nicht erwehren, daran zu denken, welch armselige Geschöpfe doch die fabelhaften Helden Homer's gegen ihn waren" („Le déclin et la chute de Napoléon" par le Maréchal Vicomte Wolseley.)

er stets bemüht ist, Wahres zu bringen, vielleicht eine allzu schwerfällige Form gegeben: diese Mütze ist doch wahrscheinlich dieselbe wie die von carmoisinrotem Samt mit Zobel garniert, die der Kaiser beim Beresinaübergang trug und die nur in Bezug auf die Farbe von der verschieden war, welche er trug, als er das Schlachtfeld von Eylau besuchte, in der wir ihn kennen. Auf der erwähnten Lithographie hat Napoleon einen Zobelpelz an, unter welchem jedenfalls die Gardejägeruniform steckt.



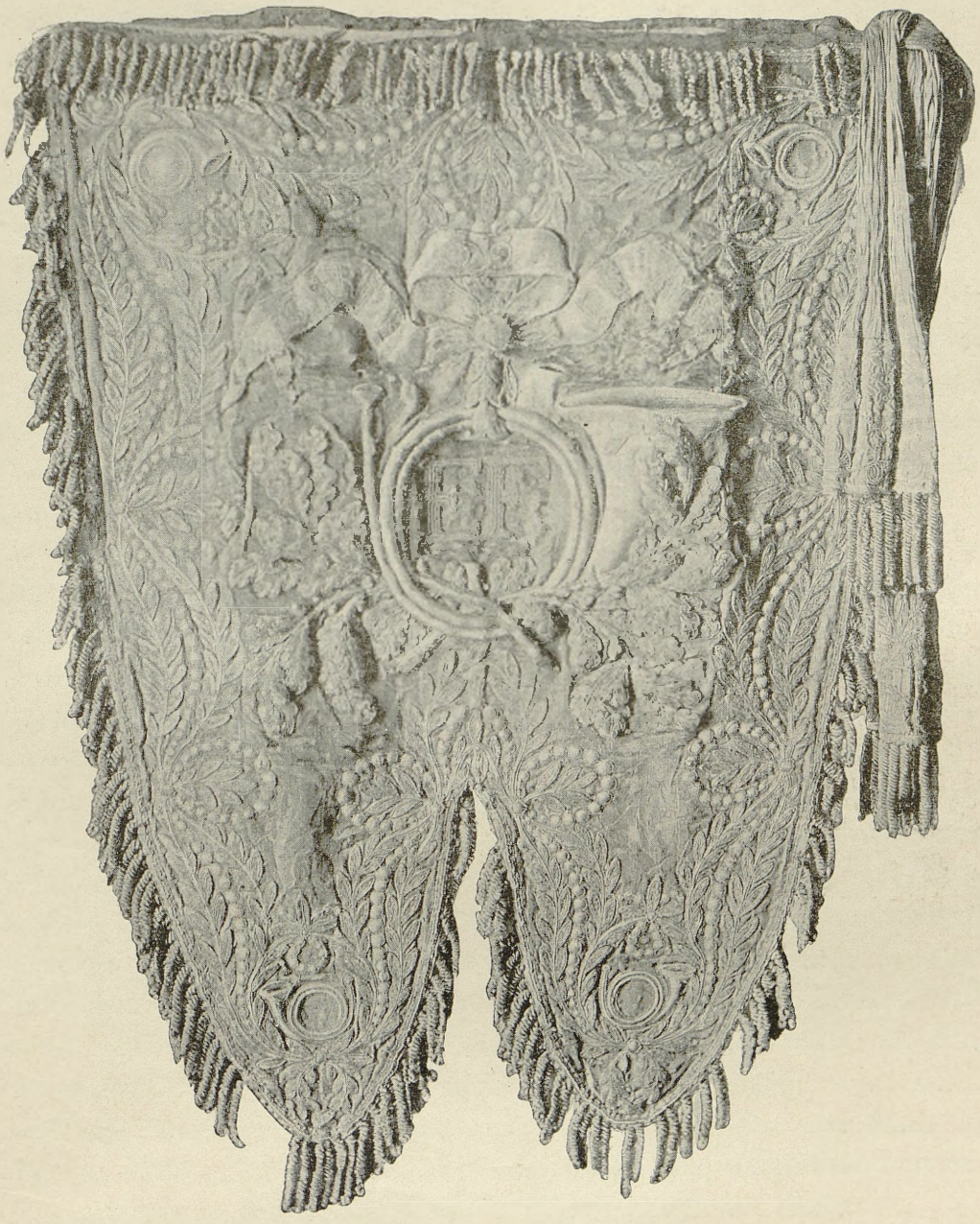
Napoleon.
Nach einer Lithographie von Raffet.

Am 10. März 1813 wurde der Abfall Preussens bekannt und am 15. April verliess Napoleon, dessen Energie mit der Gefahr seines Unterganges zu wachsen schien, abermals Paris, an der Spitze seiner jungen Soldaten — der sogenannten Marie Louise-Aushebung — die voll Kampf- und Ruhmbegier waren. „Sire," sagte Ney zum Kaiser, „geben Sie mir diese jungen braven Rekruten, ich will sie führen, wohin Sie wollen. Unsere alten Schnauzbärte wissen so viel wie wir; sie haben ein Urteil über Schwierigkeiten, über Terrainverhältnisse, diese braven Jungen aber erschrecken vor nichts, sie sehen weder rechts noch links, sondern nur geradeaus: ‚Ruhm wollen sie ernten'."

Dieser Ruhm wurde ihnen zu teil. Am 1. Mai stürzten sie sich mit jugendlichem Feuer auf die alten Soldaten der Verbündeten, die ihnen, 250 000 an der Zahl, gegenüberstanden. Russen und Preussen verloren auf dem Schlachtfeld von Lützen 20 000 Mann an Toten und 2000 an Gefangenen. Wir bezahlten unseren Sieg mit 15 000 Toten.

Die Rekruten hatten sich geschlagen wie Veteranen und Napoleon, hingerissen von dem Mut derselben, welcher nur zu Anfang des Kampfes noch nicht recht durchbrach, hatte sich dem feindlichen Feuer ausgesetzt wie ein junger Lieutnant. Der moralische Erfolg dieser bald nach der

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Die Fahne der Chasseurs de la garde.
Nach einer Photographie des Prinzen Victor.[1])

[1]) Die Fahne ist von grüner Seide, gestickt mit Eichen- und Lorbeerblättern in Gold und Silber. In der Mitte befindet sich ein grosses Jagdhorn von Silber und die Buchstaben E. F. in Gold. Darüber ist eine Schleife mit den Worten: Chasseurs de la garde (Gardejäger). Die dreifarbigen Fahnenbänder tragen in Goldstickerei die Worte: „vive l'empereur", sind reich in Silber und Gold gestickt und haben goldene Gehänge.

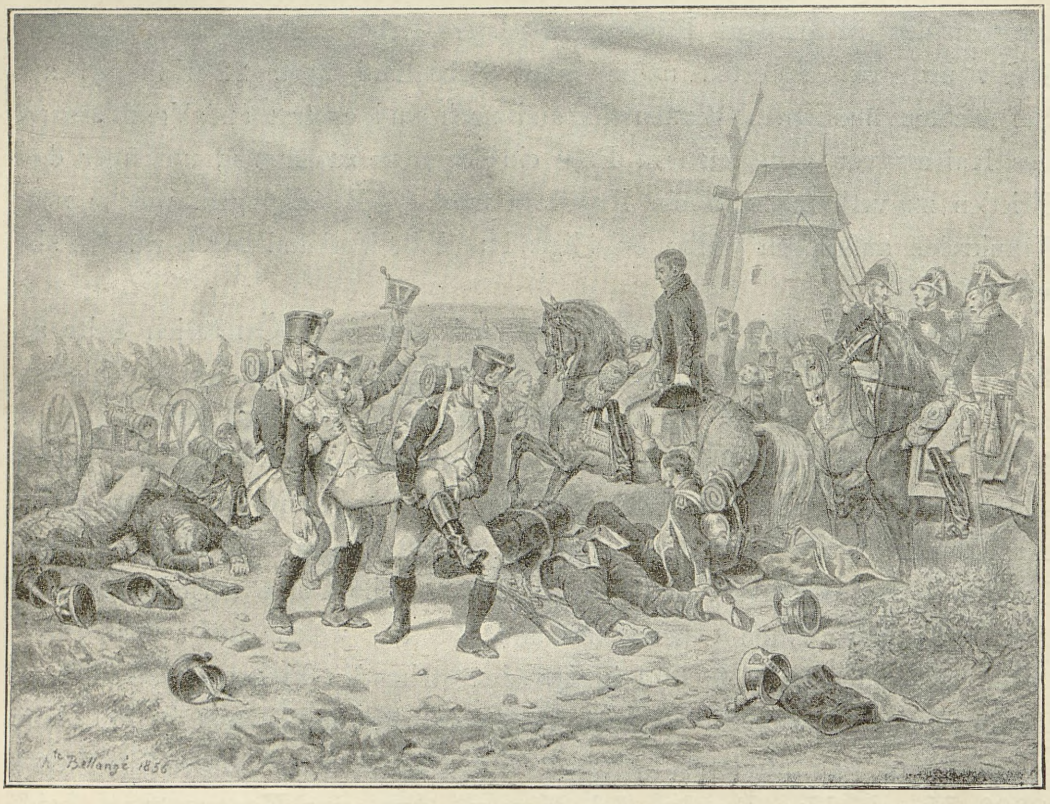
Katastrophe an der Beresina gewonnenen Schlacht war bedeutend und in seiner Proklamation an die Armee konnte Napoleon mit Recht sagen: „Die Schlacht bei Lützen steht über den Schlachten von Austerlitz, Jena, Friedland und an der Moskwa.“ Charlet, Raffet und Bellangé haben die Schlacht in sehr schönen Lithographien dargestellt. Einige Tage nach Lützen folgte die Schlacht von Bautzen, bei welcher Stadt die Verbündeten sich verschanzt hatten. Sie verloren 18 000 Mann an Toten, 3000 an Gefangenen und traten einen schleunigen Rückzug über die Neisse, den Queiss und den Bober an. Bei Sprottau nahm ihnen Sebastiani noch 22 Kanonen ab. Sie suchten nun einen Waffenstillstand nach und es trat auf Veranlassung des Kaisers von Österreich in Prag ein Congress zusammen, um über den Frieden zu verhandeln, allein Napoleon fand die Bedingungen, welche man Frankreich auferlegen wollte beleidigend und die Verhandlungen wurden abgebrochen. [1])

Der Krieg hob von neuem an und jetzt focht Österreich Seite an Seite mit Russland und Preussen. Die „heilige Alliance“ war geschlossen und hielt zusammen bis zu dem vernichtenden Schlage von Belle Alliance. Trotz der numerischen Überlegenheit des Feindes — die Verbündeten hatten 500 000 Combattanten, darunter 100 000 Mann zu Pferde, die französische Armee nur 300 000, und darunter nur 40 000 Mann Kavallerie — griff Napoleon zur Offensive, drängte das Blüchersche Corps zurück und warf sich auf die vereinten Österreicher und Russen, welche unter dem Oberbefehl Alexanders die 60 000 in Dresden stehenden Franzosen blockierten. In dieser blutigen Schlacht verloren die Österreicher und Russen 40 000 Mann — allein es war der letzte „grosse“ Sieg Napoleon's, er kostete nur etwa 8000 Mann. Vor Dresden fiel Moreau, dem eine Kanonenkugel beide Beine zerschmetterte; es wird behauptet, Napoleon habe selbst das Feuer der Batterie, von welcher die tödliche Kugel kam, geleitet. Der General starb erst vier Tage nach seiner Verwundung; er war vom Zaren aus Amerika herbeigerufen worden, damit er „seine hohe militärische Einsicht“ den Alliierten zu gute kommen lasse; Alexander war tief erschüttert, als er von seines Helfers tödlicher Verwundung hörte; er eilte zu ihm, schloss ihn in seine Arme und überwachte die Fortschaffung des Verwundeten vom Schlachtfelde. [2])

[1]) Die Verbündeten verlangten trotz der Siege Napoleons bei Lützen (Gross-Görschen) und Bautzen, dem Kaiserreich sollten Rhein, Alpen und Meuse als Grenze angewiesen werden.

[2]) In ein royalistisches Komplott gegen die Konsularregierung verwickelt, wurde Moreau

Weniger glücklich als der grosse Meister waren seine Unterfeldherrn. Vandamme, dem mit 15 000 Mann die Verfolgung der geschlagenen Armee übertragen war, wurde in den Engpässen von Kulm von dem etwa 80 000 Mann starken Feinde, zu dem auch noch ein preussisches Corps gestossen war, umzingelt und musste die Waffen strecken. Oudinot liess sich von Bernadotte und Bülow bei Jüterbogk, Macdonald von Blücher in

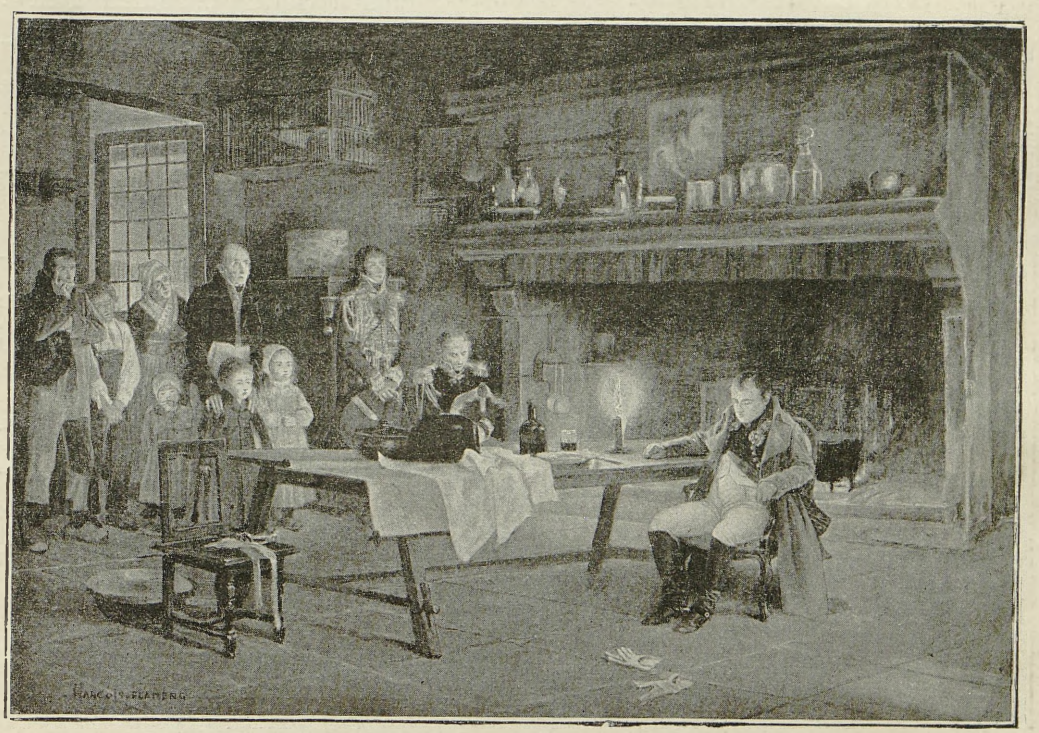


Vive l'empereur! Montmirail.
Nach einer Lithographie von Bellangé.

Schlesien schlagen. Natürlicherweise verschwanden vor solchen Niederlagen die Vorteile der Dresdener Schlacht und die bereits auf Veranlassung Österreichs abermals eingeleiteten Verhandlungen nahmen ein jähes Ende.

zu zwei Jahren Haft (détention) verurteilt, entfloh aber und lebte zunächst in Spanien, siedelte dann nach den Vereinigten Staaten über und lebte dort von 1805—1813. Thiers erzählt, Napoleon habe gar nicht gewusst, dass der Sieger von Hohenlinden bei den Verbündeten diene. Moreau habe einen Hund gehabt, der nach dem Bauernhause zurückkam, in welches man seinen Herrn geschafft hatte, um ihm die erste ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Man habe den Hund Napoleon gebracht, denn es hätten auf seinem Halsbande die Worte gestanden: „Ich gehöre dem General Moreau.“ Auf diese Weise kam Napoleon dahinter, dass sein einstiger Rivale bei den Russen war.

Mutlosigkeit aber lag nicht im Wesen Napoleon's, und obwohl ein physisches Leiden, durch Vergiftung, wie man sagt, hervorgerufen, ihn arg mitnahm, so begann er doch schon nach wenigen Tagen der Ruhe neue Operationen, indem er nach Magdeburg vorrückte und von dort während des Monats September und der Hälfte des Oktober siegreiche Kämpfe bei Geyersberg und Dessau führte. Allein seine Armee schrumpfte immer mehr zusammen, während die Verbündeten ihre Verluste schnell zu ersetzen in der Lage



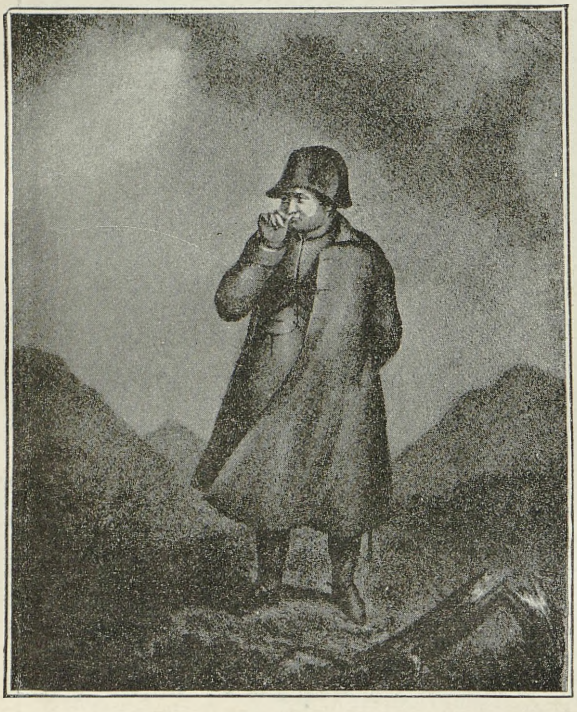
„Das ist er!" Feldzug in Frankreich 1814.
Nach einem Bilde von Franz Flameng.

waren. Die Nachricht vom Abfall der Bayern bestimmte Napoleon, von dem beabsichtigten Marsch auf Berlin Abstand zu nehmen und sich nach Leipzig zu wenden, wo die Verbündeten ihre Truppen konzentrierten und die Schlacht erwarteten.

Diese Schlacht, der man den Namen „die Völkerschlacht" gegeben, endete nach drei Tagen eines erbitterten Kampfes mit dem Rückzug der französischen Armee, deren Trümmer sich zunächst bei Weissenfels, später bei Erfurt sammelten.[1]) Gefallen oder in der Elster ertrunken waren:

[1]) Die Zahlenverhältnisse, Verluste etc. der sich im sächsischen Feldzuge einander gegen-

Fürst Poniatowski, die Generäle Vial, Dumoutier und Rochambeau, eine ganze Anzahl höherer Offiziere war gefangen: darunter der Prinz von der Moskwa (Ney), der Herzog von Ragusa (Marmont), die Generäle Souham, Compans, La Tour-Maubourg, Friedrichs, Graf Hochberg, Lauriston, Delmas, Roźniecki, Kraczinski, Valory, Bertrand, Dortenne, d'Etzko, Colomy, Bronikowski, Sliwowitz, Malakowski, Rautenstrauch, Stockhorn. 120 000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld, die Verluste waren auf beiden Seiten ziemlich gleich. Nachdem am 30. Oktober Napoleon den ihm bei Hanau den Weg verlegenden General Grafen Wrede, der ein bayerisch-österreichisches Corps kommandierte, sehr unsanft beiseite geschoben hatte, rettete er noch etwa 80 000 Mann auf das linke Rheinufer.



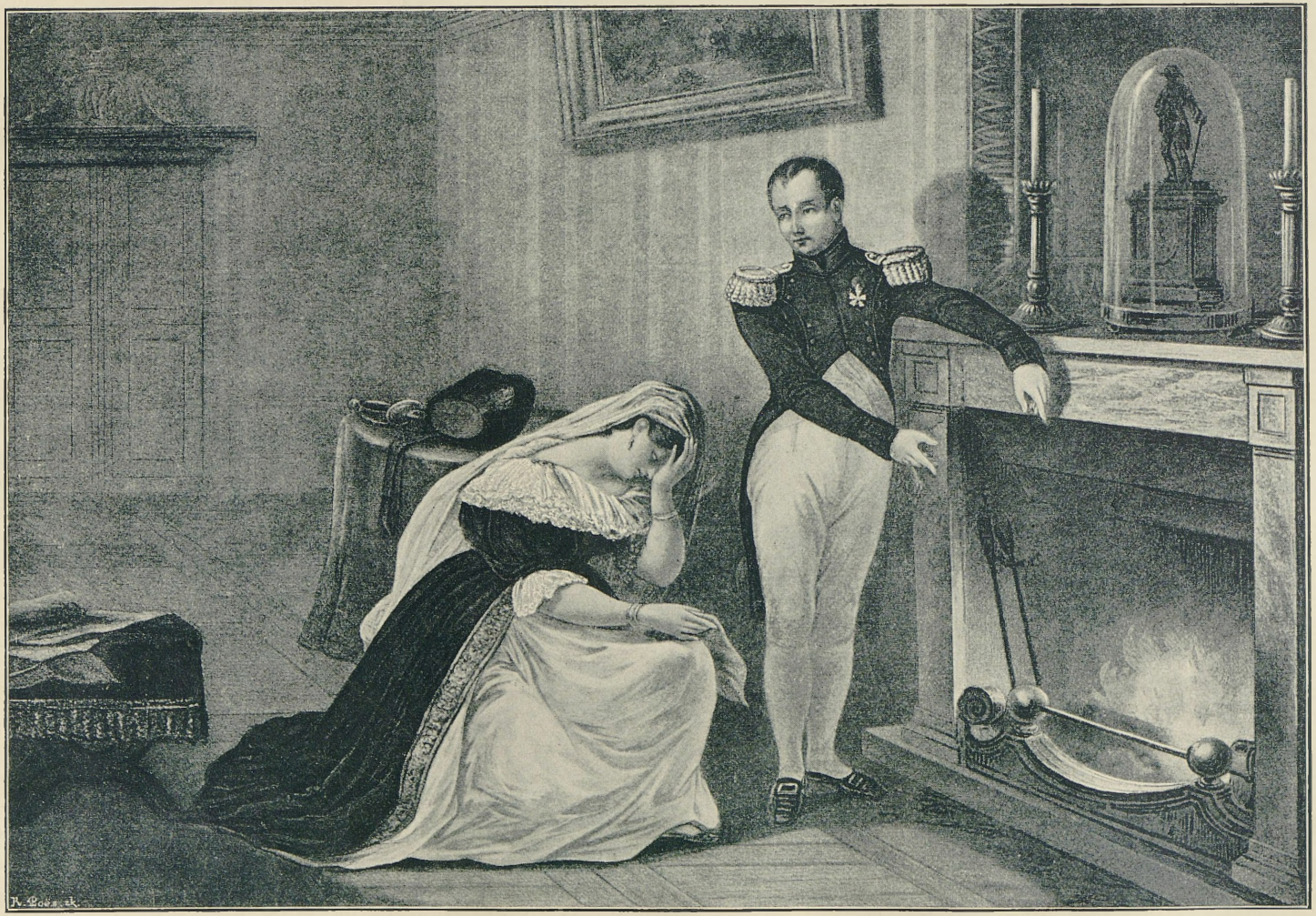
Die Prise.
Nach einer Lithographie 1838.

„Als endlich unsere Kanonen nach Mainz wieder vorwärts konnten," berichtet der General Gérard, „fanden wir die Strasse derart mit Leichen besät, dass die Räder in einem Brei von Menschenfleisch und Blut rollten."

Napoleon war am 9. November wieder in Paris und machte sich sogleich daran, die ihm noch zur Verfügung stehenden Mittel zur Ausnutzung zu bringen. Dass die Verhandlungen, welche nach der Schlacht von Hanau in Frankfurt gepflogen wurden und an denen der Baron Saint Aignan, der Fürst Metternich, der Graf Nesselrode und Lord Aberdeen teilnahmen, zu nichts führen würden und nur dazu dienten, den Alliierten Zeit zum Sammeln zu geben, war ihm einleuchtend.[1]) In dem durch bour-

überstehenden Heere sind vom Herrn Verfasser teilweise irrtümlich angegeben, es sei auf die zuverlässigen Ziffern hingewiesen, welche Müffling, Odeleben, Hofmann bringen. Der Übersetzer.

[1]) Die Verbündeten boten den Frieden an unter der Bedingung, dass Frankreich Deutschland räumen, ebenso Spanien, Holland und Italien und sich hinter seine „natürlichen Grenzen", die Alpen, die Pyrenäen und den Rhein zurückziehe. Diese Vorschläge, welche Herr von Saint-Aignan



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Grossmuth Napoleons.

Die Fürstin von Hatzfeld verbrennt, von Napoleon aufgefordert, den verhängnissvollen Brief ihres Gemahls.

Nach Legrand.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

bonische Intriguen zersetzten Corps législatif hatte er keine Stütze mehr; da er ausserdem vermeiden wollte, die letzten Ereignisse zur öffentlichen Diskussion gestellt zu sehen, so entschloss er sich kurz, den gesetzgebenden Körper aufzulösen und mit dem Senat allein zu regieren. In der Abschiedsaudienz, welche er den Deputierten erteilte, machte er, nach den Mitteilungen des Baron Fain, seinem Unwillen mit folgenden Worten Luft: „Sie waren



Die Silhouette des Postillions.
Nach einer Lithographie von Bellangé.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

berufen, meine Herren, mir zu helfen, haben aber nur geredet, haben nur

überbrachte, waren nicht nur hart und erniedrigend, sondern erregten auch deshalb Misstrauen, weil darin zugleich gesagt war, dass die Verhandlungen die militärischen Operationen nicht unterbrechen sollten. Sie wurden trotzdem nicht sogleich verworfen. Am 16. November schrieb der Herzog von Bassano an Metternich, dass ein Friede, dem die Unabhängigkeit der Völker als Basis diene, stets das Ziel der Wünsche und der Politik Napoleon's gewesen sei und sein werde; dass derselbe dem Zusammentritt eines Kongresses in Mannheim beistimme (Manuscrit de 1814. Le Baron Fain.) Aber als diese Note in den Händen der Adressaten war, zeigten sich erst die wirklichen Absichten der Unterhandelnden. Sie beantworteten die unerwartete Zustimmung des Herzogs von Bassano dahin, dass sie einen nächsten Kongress auf französischem Grund und Boden und zwar in Chatillon-sur-Seine anzeigten: das war eine Herausforderung, welche die verzweifelte Gegenwehr Napoleon's unvermeidlich, ja notwendig machte.

gethan, was dem Feinde Nutzen bringen konnte. Statt uns eng aneinander zu schliessen, säen Sie Zwietracht. Ist es Ihnen denn unbekannt, dass in einer Monarchie der Thron und die Person des Monarchen untrennbar sind? Was ist ein Thron? Ein Stück Holz, bedeckt mit einem Stück Samt, aber in der monarchischen Sprache ist der Thron so viel wie ich selbst. Sie sprechen vom Volk, ist es Ihnen denn unbekannt, dass ich



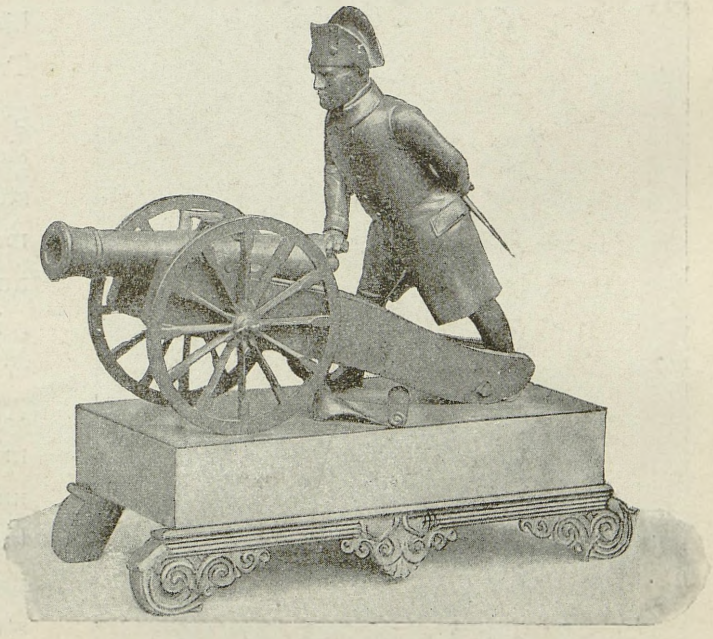
In Gedanken vertieft.
Nach einer Lithographie von Raffet.

vor allem es repräsentiere? Man kann mich nicht angreifen, ohne zugleich die gesamte Nation anzugreifen. Wenn es Übelstände giebt, ist dies der geeignete Augenblick, mir dieselben vorzuhalten? Ist jetzt, wo 200000 Kosaken über unsere Grenzen brechen, die Zeit dazu? Ist dies der geeignete Zeitpunkt, um über Freiheit und Sicherheit der Person zu diskutieren, wo es sich vor allem darum handelt, die politische Freiheit und nationale Unabhängigkeit zu retten? Ihre Ideologen verlangen Garantien gegen Machtübergriffe in einem Augenblick, wo Frankreich Garantien gegen den auswärtigen Feind von mir fordert! Sie haben sich von Leuten, welche England

dienen, verleiten lassen und Herr Laisné, Ihr Sprecher, ist ein schlechter Mensch."

Am 15. November war eine abermalige Aushebung von 300 000 Rekruten beschlossen und einige Tage darauf reiste Napoleon ab, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen und gegen das gesamte Europa zu kämpfen.[1])

Die Geschichte wird einst diese Schlachten um Paris zu den kühnsten und strategisch geschicktesten zählen, welche je geschlagen wurden! Von allen Seiten drang der Feind in Frankreich ein. Eine englisch-spanische Armee hatte die Pyrenäen überschritten; die Österreicher rückten immer weiter in Italien vor; Schwarzenberg mit einer Armee von 250 000 Mann stand auf französischem Grund und Boden, Blücher war an der Spitze von 130 000 Preussen diesseits des Rheines; Bernadotte marschierte durch Holland nach Belgien. Beinah eine Million feindlicher Soldaten, geführt von erfahrenen Generälen, fiel über Frankreich her — Paris, Paris war das Ziel. Soult hatte Befehl, die Engländer hinter der Loire zu halten. Beauharnais sollte Italien gegen die Österreicher verteidigen, Maison hatte den Auftrag, Bernadotte von der belgischen Grenze abzuhalten. Er selbst, Napoleon, wollte gegen Schwarzenberg und Blücher kämpfen; dabei hatte er kaum 150 000 Mann zur Verfügung. Es gelingt ihm aber doch, innerhalb von zehn Tagen bei Brienne,



Napoleon bei Montereau eine Kanone richtend.
(Nach einer Bronze in der Sammlung des Prinzen Victor.)

[1]) Europa hatte geglaubt, dass der alte gefürchtete Kriegslöwe nicht mehr existiere oder doch tödtlich verwundet sei. Das Erstaunen der Völker war gross, als diese neue Armee der Erde entstieg, sozusagen auf Napoleon's Befehl. (Le déclin et la chute de Napoléon, par le maréchal Vicomte Wolseley.)

Champaubert, Montmirail, Château Thierry und Montereau Schläge auszuteilen — Schwarzenberg nach Chaumont und Langres zurückzudrängen und den Verbündeten 50 000 Mann kampfunfähig zu machen.[1]) In Lusigny war es inzwischen zu erneuten Friedensverhandlungen gekommen, allein die Bedingungen waren für Frankreich erniedrigend und Napoleon beantwortet sie, indem er den Verbündeten bei Méry-sur-Seine, Craonne-Reims, Saint-Dizier,[2]) siegreich die Stirn bietet. Er wusste seinen Truppen eine patriotische Begeisterung einzuflössen, die sich zu delirierender Höhe steigerte; er selbst ist nicht mehr der Suverän, er ist nur der erste Soldat Frankreichs: bei Montereau richtet er eigenhändig ein Geschütz. Allein die Verbündeten kamen trotzdem Paris näher und näher, denn die Unterbefehlshaber, von denen die meisten erschöpft von Anstrengungen und entmutigt sind, weichen zurück; schon sind Bordeaux, Dijon, Soissons in den Händen des Feindes![3])



Napoleon.
Nach Raffet. Stich von Burdet.

Mit dem Siege von Laon hält Napoleon nur für kurze Zeit noch

[1]) Bei Montereau richtete Napoleon persönlich die Geschütze, kommandierte selbst das Feuern; der Feind machte vergebliche Versuche, unsere Geschütze zu demontieren, die Kugeln pfiffen über das Plateau von Surville, als wehe ein starker Wind. Die Soldaten aber murrten, dass Napoleon, den Verlockungen seiner alten Lieblingswaffe nachgebend, sich dem Feuer in solcher Weise aussetzte. Er erwiderte ihnen aber ganz vergnügt jene bekannten und von jedem Kanonier im Gedächtnis wohl bewahrten Worte: „Ach was! Fürchtet nichts, Freunde, die Kugel, die mich töten soll, ist noch nicht gegossen!“ (Auszug aus: „Manuscrit de 1814, Baron Fain.“ Brüssel 1823.)

[2]) Man vergleiche des Details wegen den Bericht in dem Buch Henry Houssaye's: „1814.“

[3]) Während unsere Erfolge den unermüdlichen Widerstand der Soldaten belebten, den patriotischen Eifer der Landleute steigerten und bei den jungen Offizieren eine Begeisterung ohne-

den Vormarsch der Verbündeten auf. Zwei Tage lang ringt er bei Arcis-sur-Aube siegreich gegen Schwarzenberg. Die Tapferkeit, mit welcher hier gefochten wurde, war eine gleiche auf beiden Seiten. Die österreichisch-bayerische Armee verlor 10 000 Mann. Diese gewaltigen Anstrengungen, diese genialen Dispositionen aber führten zu keinem Resultat mehr. [1]) Der



Napoleon bei der Alten.
Nach Bellangé.

„Hunger, sagt' er, hätt' er, und im Nu
Bring' ich Schwarzbrot und Landwein dazu."
Béranger.

Feind ersetzte seine Verluste durch Nachzüge und am 29. März erfuhr

gleichen erweckten, bemerkte man mit Besorgnis, dass bei der Mehrzahl der Führer die Zuversicht sich noch nicht wieder einstellte. Ja, je günstigere Wendungen für uns die Ereignisse nahmen, desto grösser wurden diese Befürchtungen: bei ihnen hatte nämlich die Klugheit in demselben Masse zugenommen wie ihr Vermögen; die Ärmsten haben noch das meiste Vertrauen. Diese Verschiedenheit in der Auffassung der Ereignisse war überaus peinlich für den „Wohlthäter" und er fühlte ihre ganze Bitterkeit. (Le baron Fain.)

[1]) Im Laufe dieses Feldzuges, der ihm seinen früher geernteten Ruhm kostete, wusste auch Augereau, weder die Leute noch die Umstände zu benutzen. In seiner Armee, die sich schämte und erzürnt darüber war, von Niederlage zu Niederlage geführt zu werden, gab es nichts, wie nur Murren und Klagen: „Wenn Suchet uns führte," sagten die Soldaten, „so wären wir tausendmal mehr wert!" Diese Veteranen des spanischen Feldzuges überhoben sich nicht, sie wussten wohl,

der Kaiser in Troyes, wohin er auf der Verfolgung Winzingerode's gelangt war, dass die Preussen und Russen in geschlossenen Massen sich Paris näherten. Er legte den Oberbefehl in Berthier's Hände, der die Armee nach Fontainebleau führen sollte, und ritt, begleitet nur von den zum persönlichen Dienst kommandierten Schwadronen, dorthin voraus.[1]) Am 1. April traf er in Fontainebleau ein, und fand die Nachrichten von der Kapitulation des Herzogs von Ragusa und vom Einzug der Verbündeten in Paris vor.

Kaum zwei Monate hatte der Feldzug in Frankreich gedauert, seine für die französischen Heeresreste so ruhmreichen Kämpfe haben in der Künstlerwelt selbstverständlich ihren lauten Wiederhall gefunden und es sind vor allem unzählige Kupferstiche entstanden, welche in oft schlicht naiver Weise die Hauptereignisse oder auch Anekdoten illustrieren, in welchen die Person des Kaisers im Vordergrunde steht; die populärsten sind: „Napoleon bei der Alten", „Napoleon bei dem Pfarrer von Herbise", „Napoleon bei Montereau ein Geschütz richtend", „Napoleon nach der Schlacht von Craonne in einem Bauernhause schlafend", „Napoleon bei Montmirail das Feuer der Artillerie leitend" u. s. w. Diese Darstellungen erheben sich erst zur vollen Kunsthöhe in den Werken Vernet's, Charlet's, Raffet's und Bellangé's. Von allen Gemälden aber, welche diesem Zeitabschnitte ihre Stoffe entnehmen, ist in seinem tragisch schmerzlichen Ausdruck das Meissonier's, betitelt „1814", unzweifelhaft das bedeutendste; es scheint sich in demselben alles zu konzentrieren, was an Ruhm und Schmerz die einzelnen Kampfesepisoden boten, es ist hier künstlerisches Können tiefster

wessen sie fähig waren. Bei Castiglione warf Augereau mit einer einzigen Division 25 000 Österreicher über den Haufen. Die Truppen, welche er 1814 kommandierte, waren ebensoviel wert, wie die von 1796, aber es stand an ihrer Spitze nur noch der Schatten des damaligen Helden. (Henry Houssaye.)

[1]) Feldzug in Frankreich: Gefecht bei St. Dizier (27. Januar 1814), Schlacht bei Brienne 29. Januar), Gefecht bei Champaubert (1. Februar), Schlacht bei Montmirail (11. Februar), Gefechte bei: Château Thierry (12. Februar), Jeanvilliers (15. Februar), Nangis (17. Februar); Schlacht von Montereau (18. Februar), Gefechte bei: Méry-sur-Seine (21. Februar), Sézanne (28. Februar), Berry au Bac (5. März), Schlacht von Craonne (7. März), Schlacht von Laon (9. und 10. März), Gefecht (bei Rheims (13. März), Schlacht von Arcis-sur-Aube (20. März), Saint Dizier (26. März).

Bei Brienne wäre Napoleon beinah mit seinem ganzen Generalstabe, als es schon dunkel war, gefangen worden. „Schwärmende Kosaken", so erzählt Kapitän Coignet, „welche wahrscheinlich nach Plünderung verlangten, hörten das Getrappel der Pferde und sofort waren sie hinterher. Sie fielen zunächst über einen der Generäle her, welcher den Alarmruf: „Kosaken, Kosaken" ausstiess und sich verteidigte. Einer der Russen, welcher auf einige Schritt einen Reiter in grauem Überrock gewahrte, stürzte auf diesen zu. General Corbineau warf sich dazwischen, wurde aber überlaufen; Oberst Gourgaud, welcher gerade mit Napoleon plauderte, aber schoss kaltblütig den Kosaken nieder. Infolge des Schusses wurden wir aufmerksam und fielen über die Marodeure her."

innerer Bewegung zur Verfügung gestellt. Unter wolkenschwerem, wie vom Donner durchrolltem Himmel reitet Napoleon im Schritt dahin, der Boden um ihn her ist von den tiefen Furchen der Geschütze durchwühlt, aufgeweicht durch den Märzregen, Generäle in dumpfem Schweigen, darunter Drouot, Berthier, Flahaut, folgen in einiger Entfernung. Ihre lässige, gebrochene Haltung steht in eigentümlichem Gegensatz zu der des Kaisers, in welcher stolze Hoheit zum Ausdruck kommt und besonders aus seinen Gesichtszügen spricht: diese sind bleich, Befürchtungen, Zorn spiegeln sich in ihnen, aber sie sind idealisiert durch den Willensausdruck, zu kämpfen quand même! Meissonier hat in seinem Napoleon alle jene charakteristischen Züge gesammelt, welche sich in den Werken Houdon's, Boizot's und Gros' vorfinden, sein Napoleon wird über Jahrhunderte hinaus als das untrügliche Abbild des unter erblassendem Stern stehenden Helden, des Siegers von Montereau und Montmirail, des Titanen gelten, der noch in seinem Sturze sich wehrt und unter den Ruinen seiner Macht aufrecht steht. „Das ist das wahre Abbild," ruft Maurice Barrés, „dieses unvergleichlichen Professors der Energie." [1]) Meissonier's „1814" ist neben dem „Schlachtfeld von Eylau" vielleicht das bedeutendste Bild, welches die Zeit des „Empire" der Malkunst inspirierte. Sein Bild ist nicht nur schön in Bezug auf die Hauptfigur, auch der dunkle Wolkengrund passt vortrefflich zu dem tragischen Schweigen, das über dem Ganzen ruht, und nur vom Hufschlag der Pferde und dem dumpfen Geräusch unterbrochen scheint, welches den dicht geschlossenen Reihen der Soldaten entsteigt. Neben der Gruppe der Reiter schreiten sie voll Zorn und Verzweiflung daher. Einfacher und der wahren Kunst würdiger könnte der düstere Schluss dieser Ruhmesepopöe nicht dargestellt werden! Meissonier nahe durch seine vortrefflichen Lithographien steht Raffet, besonders ergreifend ist das Bild „der Rückzug des Bataillon sacré". Langsam unter dem furchtbaren Ansturm englischer



Friedrich der Grosse. Bronze-Statuette, einst Eigentum des Kaisers. (Sammlung des Prinzen Victor.)

[1]) „Ich habe den Mann vom 18. Brumaire nur zu sehr geliebt und mit ihm noch fünf oder sechs andere Helden, Männer, die auf den Wogen zu gehen verstanden, ohne von ihnen verschlungen zu werden, weil sie in sich selbst Vertrauen setzten. Durch den verbotenen Park von Düsseldorf reiten, vom Golf von Juan nach Paris fliegen, ist das nicht ebensoviel, als über Wellen dahinschreiten, wie Jesus? Durch solcher Thaten kühnes Wagnis ist Napoleon zum grossen Erzieher, zu unserem unvergleichlichen Professor der Energie geworden (Maurice Barrès).

Reiterei, deren Pferde ringsum den Erdboden bedecken, geht die alte Garde zurück; in ihrer Mitte, wie in einem riesigen Rahmen flimmernder Bajonette, ernst und finster der Kaiser, einem Ares gleich, wie er auf dem Streitwagen steht, welchen schaurige Gestalten: Schrecken und Entsetzen ziehen. Pulverdampf, der sich zu Wolken ballt, das Aufblitzen feuernder Geschütze bringen die Tragik des Augenblicks zur vollen Geltung, das ist die wilde Poesie der Schlacht! Bald wird über den Resten dieser Braven, über den blutgedüngten Schlachtfeldern das Kaiserreich zusammenstürzen.[1]) Ein für das schöne Bild dankbarer Dichter widmet dem Künstler folgende Strophe:



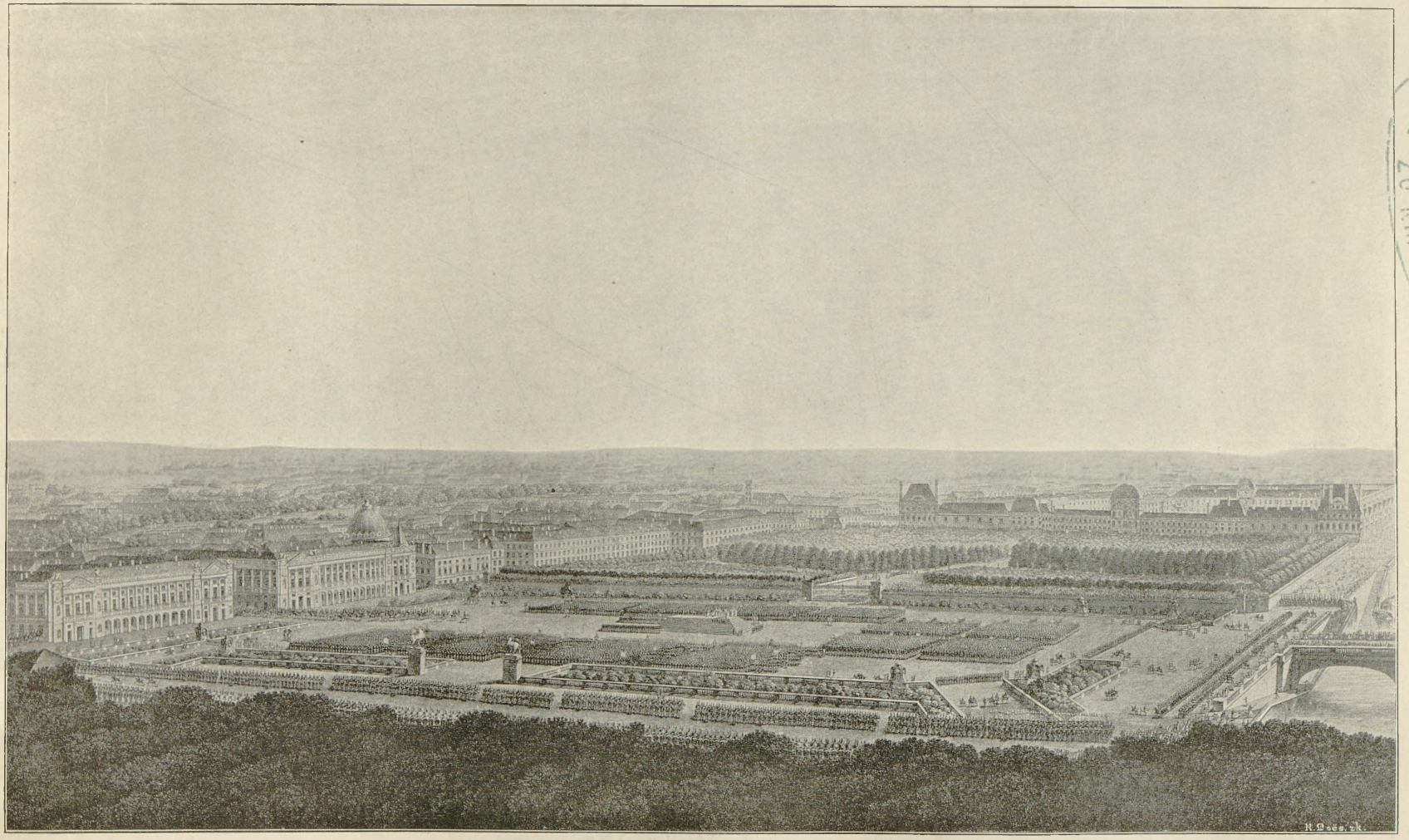
Napoleon.
Bronze-Statuette.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Wohl getroffen hast du, Raffet,
Diese Krieger, diese rauhen,
Die des Weges strauchelnd ziehen,
Murrend Fluch auf Fluch zerkauen —
Folgen dennoch, treu ergeben,
Ihm zu sterben, ihm zu leben![2])

Gemalt wurden ausserdem: „Die Schlacht von Montmirail“ von Horace Vernet, lithographiert von Bellangé, „Napoleon bei Montereau“ von Eugen Leleux, gestochen von Jazet, „Napoleon bei Arcis-sur-Aube“ von Martinet, gestochen von Jazet.

Von einem sehr geschickten und geistvollen, heute fast vergessenen Künstler, G. Opiz, existieren einige Aquarellbilder, welche Scenen aus dem Pariser Leben während des Feldzugs von 1814 darstellen; es ist lehrreich und interessant, sie genauer zu betrachten: der Beschauer nimmt teil an den Befürchtungen der Bevölkerung, sieht einen dichten Menschenhaufen dem Nachrichten bringenden Courier entgegenlaufen, wohnt der Ankunft russischer Gefangener nach der Schlacht von Montmirail bei, sieht Paraden der Nationalgarde, Kosakentrupps in den Champs Elysées.[3]) Keiner aber hat die Typen der Fremden, welche die Invasion brachte, besser gemalt als Carle Vernet, auch seine Karikaturen, namentlich „nos bons amis les ennemis“ (Béranger) sind berühmt geworden. Seine Typen: „englische

[1]) Raffet et son oeuvre (May & Motteroz).
[2]) François Coppée.
[3]) Alle diese interessanten Blätter sind recht gut in Kupfer gestochen und befinden sich in der Sammlung Hennin im Kupferstichkabinett.



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Tedeum, zu Paris am 10. April, dem Ostertage 1814, gesungen.

Nach einem Originalstich aus der Sammlung von A. Crüwell, Dortmund.

Dieser Stich, das Tedeum der verbündeten Heere unter ihren Herrschern zu Paris am Osterfest 1814 darstellend, ist in Russland erschienen und dürfte in Deutschland kaum bekannt geworden sein.


B. W.

Militärs", „russische Tambours", „preussische Offiziere", „die englische Promenade", „der galante Kosak", „die Engländer in Paris", „die Vergnügungspartie", „Abschied eines Russen von einer Pariserin" sind sehr beachtenswerte Leistungen. Der letzte Akt des Feldzuges von 1814, „die Verteidigung der Barriere von Clichy durch den General Moncey" wurde von Horace Vernet in sehr gelungener Weise dargestellt. Das Bild hängt im Louvre, es ist nur klein, aber gehört zu den besten des Künstlers. Moncey, in stolzer Haltung auf bäumendem Ross, erteilt dem Oberst Odiot Befehle, während Bürgersoldaten der 2. Legion, deren Namen auf die Nachwelt kamen, ringsum in Gruppen stehen. Man sieht: de la Borde, Bertin, Jaubert, Carle und Horace Vernet, endlich auch den berühmten Charlet, welcher Pulver auf die Pfanne seiner Flinte schüttet.

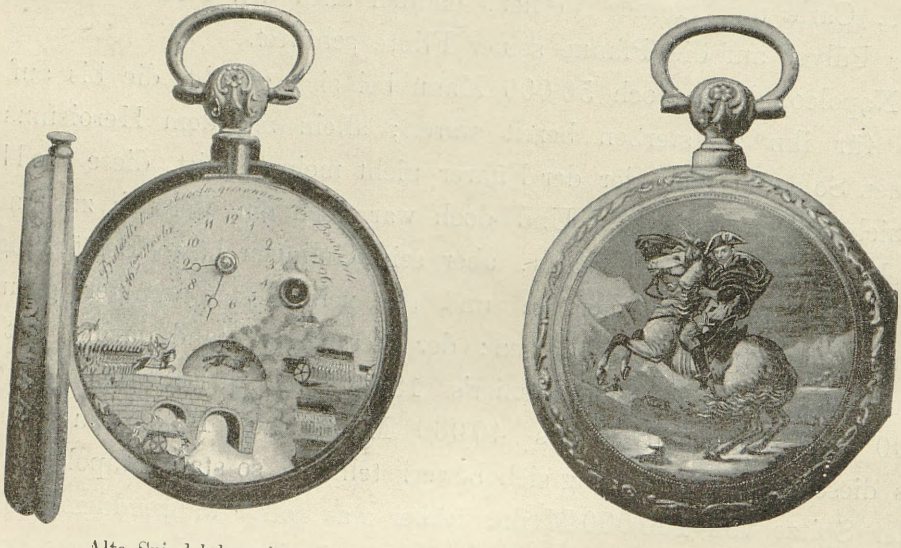
Napoleon hatte noch 50 000 Mann bei sich gehabt, die bis auf den letzten für ihn zu sterben bereit waren; allein mit dem Heroismus des gemeinen Soldaten hielt der der Führer nicht mehr Schritt, diese wollten sich nicht mehr schlagen. Und doch war noch ein Versuch zu machen, ein sehr gefährlicher allerdings, aber sein Gelingen hätte Bestürzung bei den Verbündeten hervorgerufen und sie veranlasst, weniger grausame Friedensbedingungen zu schliessen: der Versuch bestand darin, mit Augereau's 25 000, General Grenier's 18 000 Mann, Marschall Suchet's 15 000 und Marschall Soult's 40 000 Mann nach Italien zu gelangen. Liess diese Zusammenziehung sich bewerkstelligen, so stand Napoleon wieder an der Spitze von 150 000 Mann. Aber was sollte währenddem aus Paris werden, welches Marmont den Verbündeten übergeben hatte, was aus den zwei Dritteln des französischen Grund und Bodens, welche die Verbündeten besetzt hielten?[1]) Der Abfall der Generäle lähmte Napoleon's Energie — es brach ihm das Herz, als er einsehen musste, dass von Berthier herab bis zu Roustan alle seine Untergebenen, alle, die er mit Wohlthaten überschüttet hatte, ihn in der Stunde des Unglücks verliessen — da war für ihn der Augenblick gekommen — er griff nach der Feder, nach einem Stück Papier und schrieb mit vor Zorn zitternder Hand die berühmten

[1]) Niemals wohl hat ein Verräter die Last seiner Schmach so bitter gefühlt wie Marmont: „Im Volk, bei der Armee, bei Hofe," so erzählt uns Heinrich Houssaye in seinem „1814", „blieb dem Herzog von Ragusa keine Beleidigung, keine Herabsetzung erspart. Unter der ersten Restauration brauchte man statt des Wortes „Verrat" das Wort „Ragusade" und nannte die Gardeducorpscompagnie, welche Marmont befehligte, die „Judascompagnie." Er wurde mit Schmähungen bis in sein Exil hinein verfolgt. In Venedig, wenn der alte Mann an der riva dei Schiavoni dahin ging, an Frankreich denkend, wo er gern sterben möchte, zeigten die Gassenjungen mit Fingern auf ihn und riefen: „Ecco colù ga tradi Napoleone."

Zeilen, welche als Antwort auf die Erklärung der Verbündeten, sie müssten seine Stellung an der Spitze von Frankreich als ein Hindernis für den allgemeinen Frieden ansehen, gelten:

„Da die verbündeten Mächte erklären, dass der Kaiser Napoleon das einzige Hindernis an der Wiederherstellung des Friedens in Europa ist, so erklärt Kaiser Napoleon, treu seinem Gelöbnis, dass er für sich und seine Erben auf den Thron Frankreichs und Italiens verzichtet, dass es kein persönliches Opfer, das seines Lebens mit eingeschlossen, giebt, welches er nicht Frankreich darzubringen bereit wäre."

Es wird behauptet, Napoleon habe, ehe er diese Erklärung aus-



Alte Spindeluhr mit massivem Goldgehäuse und feiner Emaillemalerei.[1])
(Sammlung von A. Crüwell, Dortmund.)

fertigte, vergeblich versucht, sich zu vergiften. Der Unterhaltung, welche Herr de Beausset zu Fontainebleau am 11. April mit ihm hatte und welche wir hier mitteilen, wäre jene Behauptung nicht zu entnehmen. Nach einer lebhaften Belobung Macdonald's, dessen bald an den Tag tretende Ergebenheit für Ludwig XVIII. er ja nicht voraussehen konnte, sagte der Kaiser, plötzlich von dem Thema abspringend:

„Ja! Sehen Sie, das ist das Schicksal! In dem Kampfe bei Arcis-sur-Aube habe ich alles gethan, was ich thun konnte, um einen ruhm-

[1]) Die aus der Sammlung von Arnold Crüwell, Dortmund, stammende Uhr in massiver Goldarbeit zeigt auf dem Zifferblatt in feinster Emaillemalerei den Kampf auf der Brücke bei Arcola. „Bataille bei Arcola, gewonnen von Bonaparte den 16. November 1796." (Beginn der Napoleon-Aera). Die Rückseite giebt ebenfalls in feinster Emaillemalerei eine Reproduktion des David'schen Gemäldes „Bonaparte den grossen St. Bernhard hinansprengend."

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

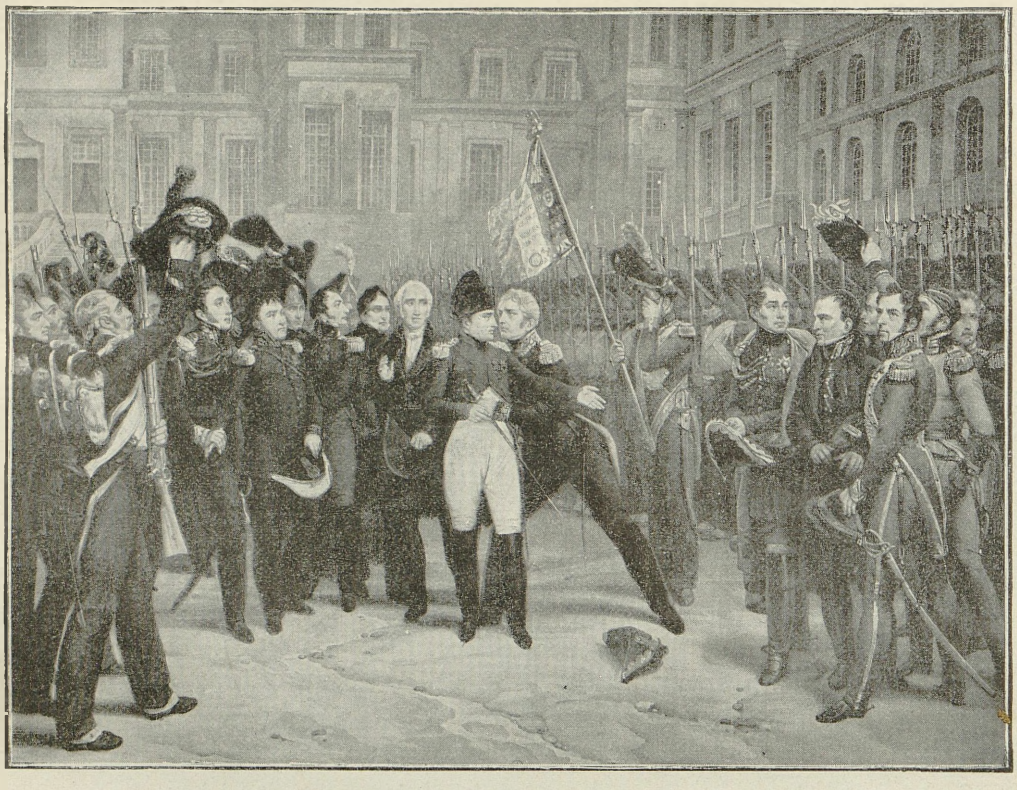
reichen Tod zu finden, indem ich Fuss um Fuss den französischen Boden verteidigte, ich habe mich den Kugeln ausgesetzt, die um mich her wie Regentropfen fielen, meine Kleider wurden durchlöchert — ich selbst aber blieb unversehrt," fügte er seufzend hinzu. „Ein Tod, den ich nur einem Akt der Verzweiflung verdanken müsste, wäre eine Feigheit. Der Selbstmord passt weder zu meinen Grundsätzen, noch zu dem Range, den ich bekleidet habe. Ich bin ein Mann, der verurteilt ist, zu leben!"

Am Tage selbst, an dem sich Napoleon also vernehmen liess, einigten



Die Unterzeichnung der Abdankung.
Nach einer Karikatur in Farben von G. Cruikshank.

die Verbündeten sich über sein Geschick und das seiner Familie. Die Insel Elba wurde ihm als Aufenthalt angewiesen, sie sollte während seines Lebens ein besonderes Fürstentum, ihm als Suverän gehörend, bilden; er sollte mit einer Rente von zwei Millionen aus dem Staatsschatz ausgestattet, seine Familie mit zweieinhalb Millionen Francs dotiert werden. Man gewährte ihm ein Bataillon von 400 Mann, aus Grenadieren und Jägern zu Fuss der alten Garde gebildet. Nachdem die Angelegenheiten in dieser Weise mit den vier Kommissaren der Verbündeten, den Generälen Schuwaloff, Truchsess von Waldburg, Koller und dem englischen Oberst Campbell, endgültig geregelt waren, verliess Napoleon Fontainebleau am 20. April, nachdem er zuvor von der alten Garde, die im Schlosshof aufmarschiert war, Abschied genommen — eine Scene, welche Horace Vernet malte und



Abschied in Fontainebleau.

1. Der Kaiser.
2. General Baron Petit.
3. Der Herzog von Bassano.
4. Baron Fain.
5. General Bertrand.
6. General Drouot.
7. General Corbineo.
8. General Belliard.
9. General Ornano.
10. Oberst Gourgaud.
11. Chef des „bataillon Athalin.“
12. Lieutenant Forti.
13. Offiziere des Regimentes „Grenadiere zu Fuss “
14. General Koller (österreichischer Bevollmächtigter
15. General Losakowski.
16. Oberst Campbell (englischer Bevollmächtigter).
17. General Schuwaloff (russischer Bevollmächtigter).
18. Offiziere der chasseurs à cheval der alten Garde.
19. Das erste Regiment der Grenadiere zu Fuss, Unteroffiziere und Offiziere der alten Garde.

welche besonders durch die Porträttreue der mitspielenden Hauptpersonen berühmt wurde.[1]) Ein Bericht, den wir den Aufzeichnungen des Baron Fain, eines Augenzeugen, entnehmen, besagt:

„Am 20. mittags fuhren die Reisewagen in den Hof, genannt Hof „du cheval blanc;“ die Garde tritt ins Gewehr und bildet Spalier. Um ein

[1]) Auch Delaroche hat einen Napoleon in Fontainebleau gemalt; es ist kein Bild von besonderem Wert und befindet sich im Museum zu Leipzig. Boucher und Périn haben ebenfalls, ohne Erfolg zu erzielen, einen „Napoleon seine Thronentsagung unterzeichnend“ dargestellt. Die Bilder hängen in der Versailler Galerie.

Uhr verlässt Napoleon seine Gemächer, auf seinem Wege begegnet er den Resten seines einst so zahlreichen, so glänzenden Hofes. Auch der Herzog von Bassano, General Belliard, Oberst Bussi, Oberst Montesquiou, Graf Turenne, General Fouler, Baron Mesquigny, Oberst Gourgaud, Baron Paris, Oberstleutnant Athalin, Baron de la Place, Baron Lelorque d'Ideville, Ritter Jouanne, General Kosakowski und Oberst von Sowitsch sind da. General Flahaut, bis zur letzten Stunde dem Kaiser treu ergeben, war in besonderem Auftrage abwesend. (Fast alle Porträts dieser Herren sind auf dem Bilde Horace Vernet's.) Napoleon bietet jedem die Hand, eilt dann die Treppe hinab und geht auf die Garden zu. Er macht ein Zeichen, dass er etwas sagen will: ein tiefes Schweigen ringsum lässt seine Worte deutlich vernehmen: ‚Soldaten meiner alten Garde! Ich sage euch Lebewohl. Seit zwanzig Jahren habe ich euch stets auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes gefunden. In der letzten Zeit wie in den Tagen unseres Wohlergehens habt ihr nicht aufgehört, Muster von Tapferkeit und Treue zu sein. Mit Männern, wie ihr seid, war unsere Sache nicht verloren; aber der Krieg wäre ohne Ende, es wäre der Bürgerkrieg und Frankreich nur noch unglücklicher geworden. So habe ich denn alle unsere Interessen denen des Vaterlandes zum Opfer gebracht. Ich entferne mich. Ihr, meine Freunde, fahrt fort, Frankreich zu dienen. Sein Glück war stets mein einziger Gedanke, es wird der Ausdruck meiner Wünsche sein und bleiben. Beklagt nicht mein Schicksal; wenn ich mich selbst zu überleben einwilligte, so geschah es, weil ich eurem Ruhm noch weiter nützen will. Ich will die grossen Dinge niederschreiben, welche wir gemeinschaftlich verrichtet haben. Adieu, Kinder! Ich möchte euch alle an mein Herz drücken — so will ich wenigstens eure Fahne küssen.'

Bei diesen Worten ergriff General Petit die Fahne und ging auf Napoleon zu, der ihn in seine Arme schloss und seine Lippen auf die Fahne drückte. Die Soldaten weinen, Napoleon selbst ist tief erschüttert, aber er erhebt seine Stimme nochmals und ruft laut: ‚Noch einmal lebt wohl, meine alten Gefährten! Möge dieser letzte Kuss eure Herzen berühren!' Er entzieht sich den ihn umringenden Gruppen und springt in den Wagen, in welchem General Bertrand bereits Platz genommen hatte."

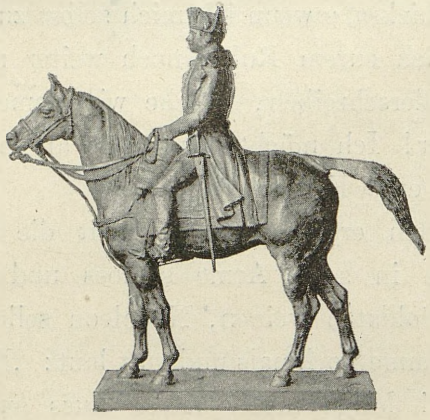
Die Bevölkerung der Provence, seit lange durch royalistische Agenten gegen Napoleon aufgehetzt, nahm so drohende Allüren an, dass die Verbündeten die vier Kommissare mit Bedeckungsmannschaften als Eskorte für den Kaiser bis Fréjus beorderten. Dort schiffte er sich am 28. April auf

der englischen Fregatte „Undounted“ zur Überfahrt nach Elba ein. Kosaken und preussische Dragoner waren es, die den Sieger von Marengo und Austerlitz gegen die blöde Wut des aufgehetzten Pöbels, der der Marschall Brune zum Opfer fallen sollte, schützten. —

Napoleon musste, wie behauptet wird, streckenweise in österreichischer Uniform reisen. Eine wenig bekannte Anekdote, welche David Silvagni in seinem mit zahlreichen Dokumenten ausgestatteten Werke „La Corte e la Societa romana nei secoli XVIII e XIX“ bringt, möge am Schluss dieses Kapitels noch Platz finden:

„Am 26. April besuchte auf seiner Fahrt durch die Provence Napoleon seine Schwester Pauline Borghese, welche krank war und eine Villa bei Orgon, welche sie von dem Deputierten Charles gemietet hatte, bewohnte. Als die Fürstin ihren Bruder als Österreicher erblickte, wollte sie ihn nicht eher bewillkommnen, als bis er die Uniform vertauscht hatte. Dann warf sie sich ihm in die Arme, spendete ihm ihren Trost und behielt ihn ein und einen halben Tag bei sich. Sie wollte ihn sogleich nach der Insel Elba begleiten.“ [1])

[1]) Napoléon à l'isle d'Elbe. Marcellin Pellet.



Statuette in Bronze von Barye.
(Sammlung des Prinzen Victor.)



BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

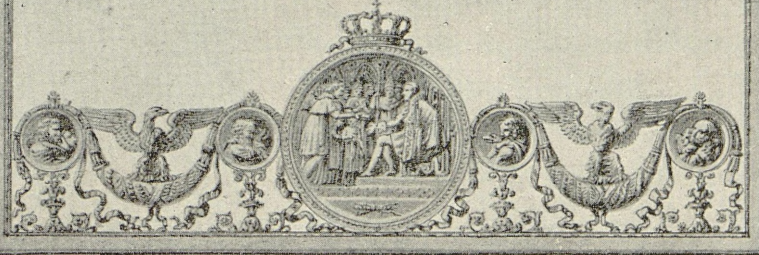
Bivouac Napoleons in der Nacht vom 5. zum 6. Juli 1809 vor der Schlacht von Wagram.

(Nach Heinr. Guttenberg.)

VII. KAPITEL.

DER KAISER.

NAPOLEON AUF ELBA. DER ADLERFLUG.
DIE HUNDERTTAGE. BELLE ALLIANCE. AN BORD
DES „BELLEROPHON“.



Rand in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey für die Veröffentlichungen, betreffend die Salbung.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Belle Alliance, 18. Juni 1815.
(Nach Raffet.)

SIEBENTES KAPITEL.

DER KAISER.

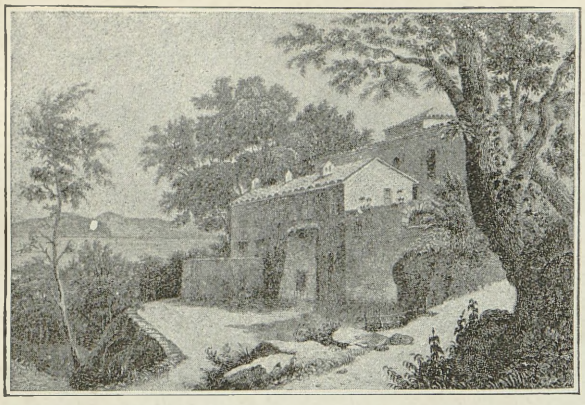
Napoleon auf Elba — Der Adlerflug — Die Hunderttage — Belle Alliance — An Bord des Bellerophon.



„Exkürassier vom vierten."
(Austerlitz, Jena, Wagram.) Nach einer Lithographie von Charlet.

Am 3. Mai abends nach einer durch konträren Wind und Windstille verzögerten Fahrt warf die „Undounted" Anker auf der Rhede von Porto Ferrajo.

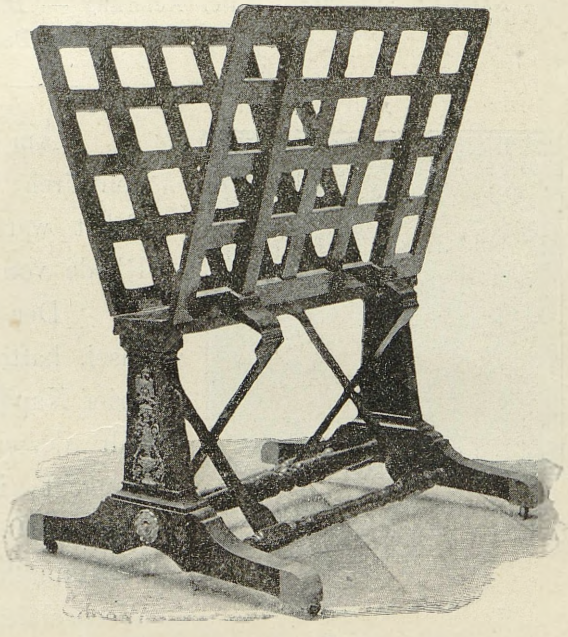
Der General Dalsème, Gouverneur der Insel, hatte vor einigen Wochen schon einen Brief Napoleon's erhalten. Er hatte den Inhalt desselben den Inselbewohnern bekannt gemacht, indem er ihn einer Proklomation, datiert 30. März, beigegeben hatte. Diese Proklamation begann mit den Worten: „Die Wechselfälle im menschlichen Leben führen den Kaiser Napoleon mitten unter euch — er ist nach seiner eigenen



San Martino, Wohnort Napoleon's auf Elba.

Entschliessung euer Souveräns." Der Brief des Kaisers aber lautete: „Herr General, die Umstände haben mich veranlasst, auf den Thron Frankreichs zu verzichten, indem ich meine Rechte dem Wohl und den Interessen des Vaterlandes opfere. Ich habe für mich die Souveränetät über die Insel Elba, die Häfen von Porto Ferrajo und Longone unter der Zustimmung aller Mächte vorbehalten. Ich schicke den General Drouot zu Ihnen, damit Sie die Übergabe der Insel an ihn vollziehen, ebenso wie alles dessen, was zu meiner kaiserlichen Domäne gehört. Sie werden den Einwohnern bekannt machen, dass meine Wahl auf ihre Insel fiel in Berücksichtigung ihres sanften Charakters und des Klimas; stets werde ich an ihnen das lebhafteste Interesse nehmen. Ich bitte Gott u. s. w. Napoleon." Am Tage nach seiner Ankunft machte Napoleon einen Ritt durch seinen neuen Staat; inspizierte die Bergwerke und die Salinen, besuchte die Weingärten und sah sich die Befestigungswerke an.

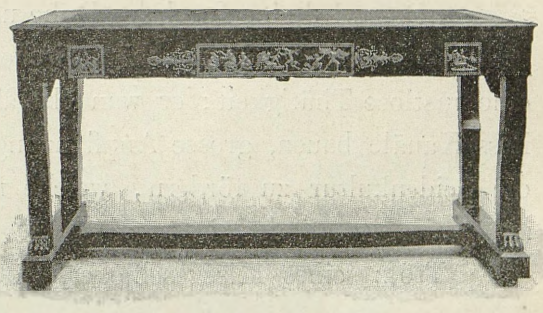
Die angestrengte und umfassende Thätigkeit, an die er sich gewöhnt und der er sich auch während seines Aufenthaltes in Fontainebleau hingegeben hatte, fand nun Verwendung für Obliegenheiten, mit welchen er zur Zeit seiner Macht einen Feldhüter betraut hätte. [1]) Er gab seinem kleinen Fürstentum eine vollständige



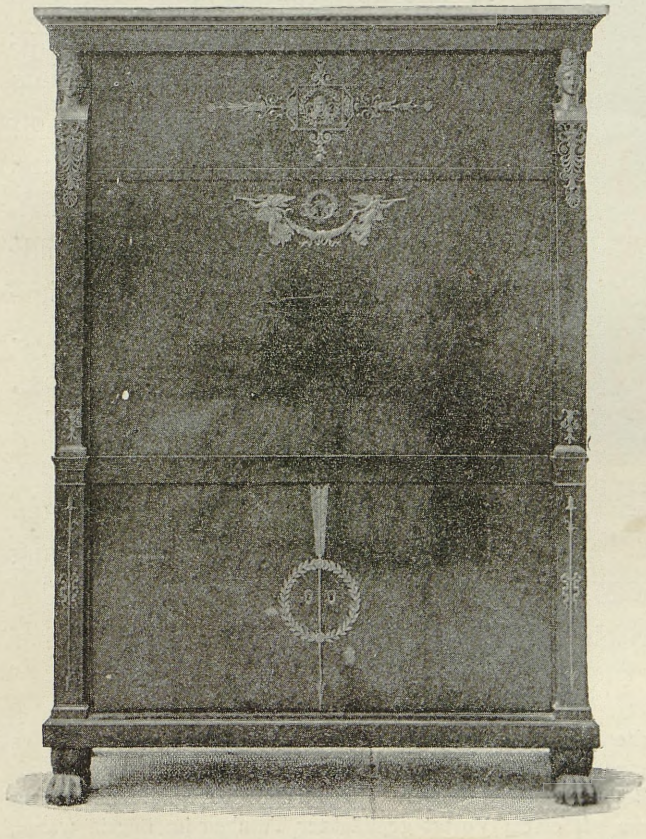
Landkartenständer des Kaisers auf Elba.
(Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte.)

[1]) „1815". Henry Houssaye.

politische Organisation. Kriegsminister wurde Drouot, Finanzminister Peyrusse, Minister des Innern Balbi; Berthier wurde Oberhofmarschall der „palazzina dei Mulini“ [1]) und Staatsminister. Er rief ein Appellgericht ins Leben, ernannte einen Inspektor der Bauten und Wege, einen Bergwerksdirektor u. s. w. Und um dieser glänzenden Verwaltung noch mehr Bedeutung zu geben, wurde der brave Cambronne Generalkommandant von Porto Ferrajo. Obwohl Napoleon sich sehr für die Weinkultur auf seiner Domäne von San Martino interessierte, sah er doch von der Ernennung eines Ackerbauministers ab. [2])



Schreibtisch des Kaisers auf Elba.
(Sammlung des Prinzen Roland.)



Sekretär, der dem Kaiser während seines Aufenthaltes auf Elba gehört hat.
(Sammlung des Prinzen Roland.)

[1]) Die „Mulini“, wo Napoleon seine Residenz aufschlug, sind nichts weniger als ein Palais; es ist ein einstöckiges Gebäude, die leiterartige Treppe genau einen Meter breit; im ersten Stock befindet sich nur ein Salon, die übrigen Zimmer haben im Durchschnitt nur drei oder vier Meter Seitenlänge. Es ist nichts als die Behausung eines kleinen, von seinen Geschäften zurückgezogen lebenden Krämers. Möbliert war das Häuschen mit Möbeln aus Piombino, welche der Prinzess Elisa gehörten. Dieselben liessen viel zu wünschen übrig. Die Tapete des unteren Salons von bemalter Seide war sehr verbraucht und in den Farben verblichen; auf dem Fussteppich fehlte stellenweise die Wolle ... Man zeigt noch heut die Spur eines Pferdehufes in dem Trottoir des Gartens. Während der Maurerarbeiten, so heisst es, wäre Napoleon eines Tages dort entlang geritten, als der Mörtel noch nicht trocken war. (Napoléon à l'isle d'Elbe. Marcellin Pellet.) Im Laufe des Juni kaufte er in einem kleinen kühlen Thal, welches zum Meeresufer hin verlief, die kleine Besitzung San Martino, auf der er einige Verbesserungen vornahm und wo er während der Höhe der Sommerhitze gern verweilte.

[2]) Er hatte einige Weinberge gekauft. Als die Trauben reif wurden, sagte er zu Peyrusse:

„Das wird eine Insel der Ruhe und des Friedens werden," sagte er, als er landete. Einzig seinem schöpferischen Genie nachgehend, entfaltete er bald eine rastlose Thätigkeit; er wandelte alles um, ermutigte die Urbarmachung, liess Kanäle bauen, grosse Anpflanzungen von Maulbeerbäumen machen, um die Seidenkultur zu fördern, welche neben der Salzgewinnung ein Hauptzweig der Localindustrie war.[1])

Trotz seines Missgeschickes, trotz seiner Verbannung auf diese Insel, welcher zu entrinnen er in den ersten Monaten wohl schwerlich beabsichtigte, trotzdem er in so ersichtlicher Weise einer dem Idealen nachstrebenden Verwaltung seines Dominiums oblag, waren die Royalisten in und ausserhalb Frankreichs doch in Bezug auf Napoleon beunruhigt; ihnen genügte seine Entfernung vom Kontinent nicht, den er so oft als Triumphator durchquert hatte, indem er, wie der Dichter sagt, „hinter sich eine purpurn leuchtende Lichtspur liess".[2]) Ihr Hass zeigte sich zunächst in zahllosen Karikaturen — meist waren es geistlose, in ihrer Ausführung ungeschickte Machwerke — oder in Spottliedern, von denen eins während der ersten Restauration eine weite Verbreitung fand; man sang es nach der Melodie „die Erhenkten" namentlich in den Städten des südlichen Frankreichs. Hier eine Strophe in freier deutscher Übertragung:



„Diesen Bock habe ich geschossen."
Deutsche Karikatur aus damaliger Zeit.

„Meine Grognards (Bezeichnung der alten Gardisten) werden sie vor mir pflücken." Das thaten sie auch. Wenn sie voraussetzen konnten, ein Weinberg gehöre dem Kaiser, so sahen sie ihn als ihr Eigentum an und streiften ohne Bedenken darin umher. Eines Tages begegnete der Kaiser ihrer fünf oder sechs auf einmal, welche mit einem Vorrat gepflückter Trauben im Begriff waren, in ihre Kaserne zurückzukehren. „Wo kommt ihr her," fragte er, indem er mit absichtlich finsterer Miene dreinschaute. „Sire, wir kommen aus Saint-Cloud." Seitdem hiess bei den Soldaten die kleine Besitzung von San Martino allgemein Saint-Cloud (Peyrusse Monier, Lieutenant de Grenadiers: Une année de Napoléon).

[1]) Das Land war anzusehen, wie eine der glücklichen Inseln (Napoleone all' isola dell' Elba).

[2]) Albert Vandal.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Ankunft auf der Insel Elba.
Nach einer kolorierten Karikatur von Cruikshank.

Nach Elba ist er gereist,
Dort thront er als König verwaist —
Ob seine Finanzen auch karg,
Er dünkt sich ein grosser Monarch.

Nach Elba ging er von hier,
Die Fischer, sie nennen ihn „Sire“, —
Ei seht doch, das schmeichelt ihm arg,
Er dünkt sich ein grosser Monarch! [1])

Die Karikaturenzeichner in Berlin, Dresden, Frankfurt wetteiferten mit denen in Paris und London, um den Besiegten zu verhöhnen. Aus dieser Zeit stammt ein bei Sammlern sehr beliebter und eifrig gesuchter, in Berlin gemachter, kolorierter Kupferstich; es fehlt der Satire desselben in der That nicht an Originalität. Es ist ein Porträt Napoleons mit dem Profil Dahling's, in welchem die Gesichtszüge durch Leichen, die an die Feldzüge in Russland und Sachsen erinnern sollten, dargestellt sind. Die Epaulette ist von einer krallenartigen Hand gebildet, die ein Armband trägt mit der Inschrift: Honni soit. Das Herz, das zugleich als Ordensstern gelten soll, ist ein Spinnengewebe mit der Spinne im Mittelpunkt. Auf der

[1]) Histoire véritable et lamentable de Nicolas (?) Bonaparte, Corse de naissance, dit Napoléon le grand, complainte (en 100 couplets) sur un air digne du héros: c'est celui des „Pendus“. Imprimé chez Mame frères 1814.

Uniform sind die Namen verschiedener Schlachten verzeichnet. Dieses fürchterliche, abschreckende Bild hatte auf beiden Seiten des Rheins einen grossen Erfolg — notabene bei allen Feinden der Napoleoniden. Es kam überhaupt darauf an, alles Erdenkliche ins Spiel zu bringen, was dazu dienen konnte, Napoleon beim Volk verhasst, demselben seinen Namen sogar zum Greuel zu machen. Das aber war keine leichte Aufgabe, denn das Volk, instinktiv grossmütig, ist immer bereit, denen ihre Fehler zu verzeihen, die wirklich Grosses geleistet haben, und schnell Leiden zu vergessen, die ihm durch eine allzu grosse Ruhmsucht bereitet wurden.



Karikatur auf Napoleon.
Im Hintergrunde die Stadt Mainz. (Nach einem Kupferstich.)

Alles deutete darauf hin, dass Napoleon in Wahrheit beschlossen habe, auf Elba, umgeben von alten treuen Gefährten, inmitten einer ehrenhaften Bevölkerung, deren Zuneigung er sich gleich anfangs zu erwerben verstanden hatte, seine Tage zu beschliessen. Bei jeder Gelegenheit hatte er ja erklärt: „Ich will von nun an hier wie ein Friedensrichter leben . . . Der Kaiser ist ja tot . . . ich bin nichts mehr . . . ausserhalb meiner kleinen Insel giebt es für mich nichts zu denken . . . ich bin für die grosse Welt nicht mehr vorhanden. Nichts interessiert mich jetzt, als meine Familie, mein Häuschen, meine Kühe und meine Maultiere.“ [1]) Und es ist wirklich wahr: es schien während der ersten sechs Monate seiner Verbannung, als wäre Napoleon der glücklichste Mensch. Der gestürzte Titane hatte den Spruch des Schicksals mit erstaunlichem

[1]) Campbell an Castlereagh, Porto Ferrajo 17. September „Sketch of a conversation with Napoleon at Elba“ (Skizze einer Unterredung mit Napoleon auf Elba).

Gleichmut hingenommen; es schien, als wäre er auf der Höhe seiner liliputanischen Souveränetät ebenso glücklich wie damals, als er im Purpurmantel, auf der Stirn die Krone der Cäsaren, der Welt seine Befehle diktierte. Gegen Ende September aber bemächtigte sich seiner eine unbestimmte Unruhe, die auch alsbald deutlich zu Tage trat. Die zärtliche Sorge seiner Mutter und seiner Schwester Pauline, die sich gleich anfangs mit ihm vereinigt



(Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

hatten, die rührende Anhänglichkeit alter Waffengefährten, die Zuneigung der Bewohner Elbas, selbst die ihm im Unglück treu gebliebene [1]) Freundschaft der Gräfin Walewska vermochten die Beunruhigungen nicht zu verscheuchen, welche ihm die länger und länger werdende Trennung von Marie Louise und seinem Sohne verursachte. Noch wusste er nicht, dass die

[1]) Der Kaiser empfing am 1. September in Porto Ferrajo den Besuch der Gräfin Walewska, welche inkognito, von ihrem Sohne begleitet, kam. Sie verweilte zwei Tage auf der Insel (Peyrusse-Campbell, Rapport de Mariotti, Livorno 13. September). „Man hat alle möglichen Geschichten erzählt über die Zusammenkunft des Kaisers mit einer Dame und einem Kinde auf Elba. Es ist Thatsache, dass Madame Walewska dort war" (Brief des Grafen Jaucourt an Talleyrand vom 27. September 1814).

durch Befürchtungen unerbittlich gemachte heilige Alliance beschlossen hatte, die Napoleonische Dynastie zu vertilgen, indem sie sich des Königs von Rom bemächtigte, „um für dessen Zukunft zu sorgen“ und zugleich dessen Mutter, die schwache Marie Louise, in die Arme Neipperg's legte — ein politisches Programm, wie man es kaum für möglich halten sollte. Die grausame Wahrheit erfuhr Napoleon aus den Berichten des von ihm auf

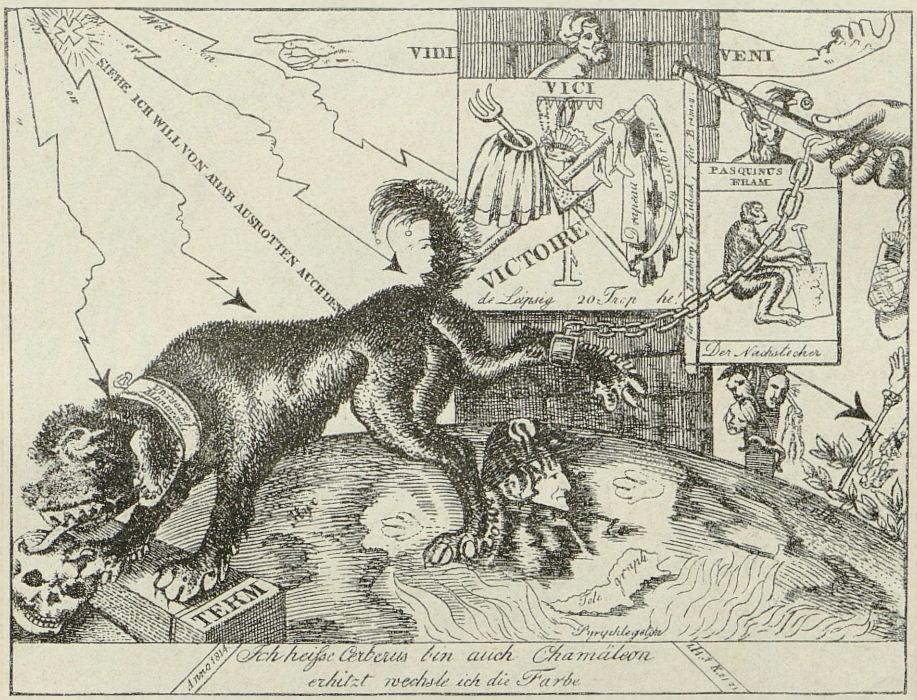


Napoleon in der Tinte.
Nach einer deutschen Karikatur. (Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

Kundschaft ausgesandten Kapitäns Hurault, und aus den Briefen Meneval's. Zu wiederholtenmalen beklagte er sich Campbell gegenüber aufs bitterste über die unmenschliche Handlungsweise des Kaisers von Österreich: „Meine Frau schreibt mir nicht mehr,“ sagte er mit vor innerer Erregung zitternder Stimme, so dass der englische Kommissar ganz betroffen wurde. „Mein Sohn ist mir entrissen, wie vor alters die Kinder den Besiegten genommen wurden, um den Triumph des Siegers zu schmücken. Man findet in der neueren Geschichte kein Beispiel von ähnlicher Grausamkeit.“ [1]) Zu diesen herben

[171]) Campbell: Napoleon at Elba.

Kränkungen gesellten sich auch noch Verdriesslichkeiten, hervorgerufen dadurch, dass die in Artikel III des Vertrages von Fontainebleau [1]) von seinen Gegnern übernommenen Verpflichtungen nicht innegehalten wurden, und Befürchtungen einer beabsichtigten Ermordung oder Deportation nach Santa Lucia oder Botany Bai. „Nicht nach Trinidad sollte — wie die Zeitungen sagen — der korsische Menschenfresser transportiert werden, die Insel ist zu gesund und zu hübsch für ihn; das Klima von Santa Lucia



Napoleon als Hund.
Nach einem alten Kupferstich. Deutsche Karikatur.

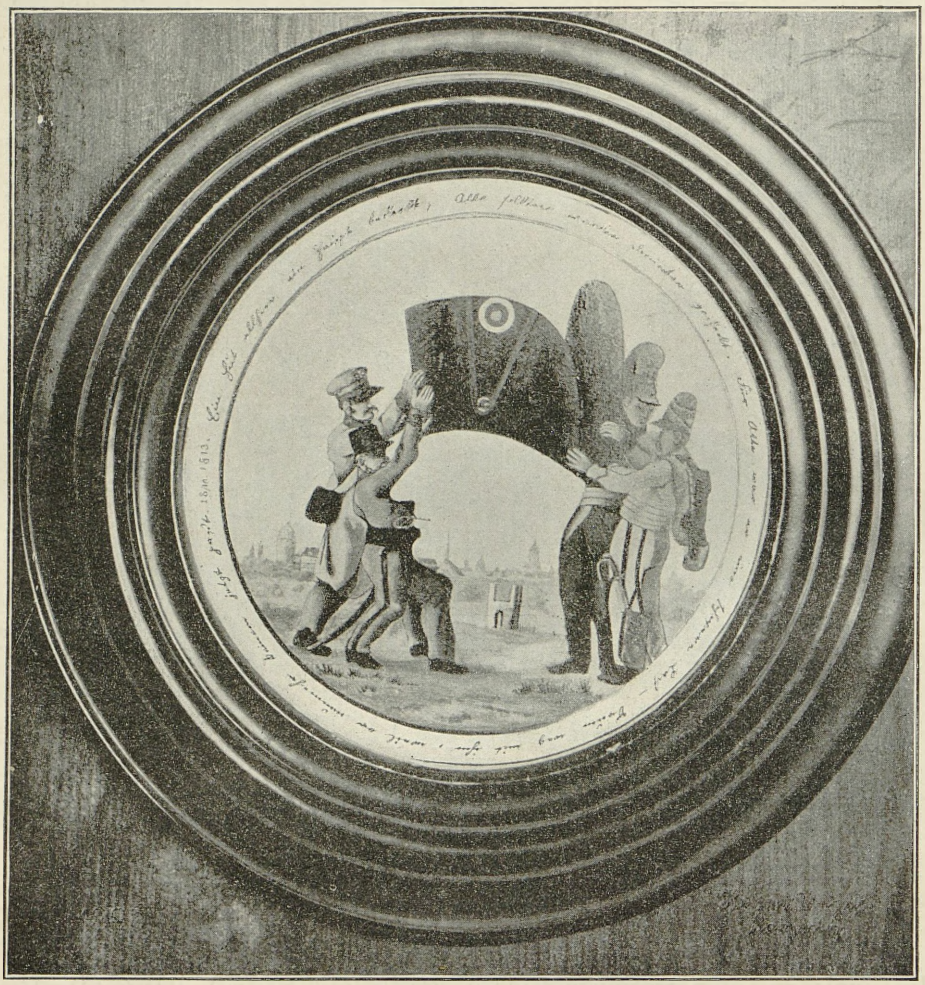
aber würde die Welt bald von unserem Freunde Bonaparte befreien.“ [2]) Infolge solcher Deportationsgerüchte geriet Bonaparte ganz ausser sich. Einst, während eines Spazierganges mit Bertrand, Drouot und Campbell, blieb er plötzlich stehen und rief, als spräche er zu sich selbst: „Ich bin Soldat, man mag mich erschiessen, ich werde meine Brust entblössen . . .

[1]) Trotz der Verwendung des Zaren und Castlereagh's bei Talleyrand verweigerte dieser es, Napoleon die Rente zu zahlen, unter dem Vorwande, dass es gefährlich sei, Personen, welche zu Intriguen geneigt wären, Mittel zur Ausführung derselben zu gewähren. (Wellington an Castlereagh, Paris 14. September. Talleyrand an Ludwig XVIII, Wien 15. Februar. HenryHoussaye: „1815“).

[2]) Extraits des lettres d'Angleterre 26., 27. Oktober, 4. November, 6. März (Nationalarchiv. Archiv des Ministeriums des Äusseren).

ich will aber nicht deportiert werden.“ [1]) Ein anderes Mal sagte er dem englischen Kommissar: „Man möge doch wissen, dass ich mich gutwillig nicht werde entführen lassen, man müsste erst meine Verteidigungswerke in Trümmer schiessen lassen.“ [2])

Erniedrigt, verraten, vom Tode oder der Deportation bedroht, über-



Napoleons Hut.
Der 18. Oktober 1813. Im Hintergrunde Leipzig. (Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

zeugt, dass sich für seine gestürzte Grösse kein Winkel der Welt finden

[1]) Über eine Ermordung Napoleon's hatten im Hause Talleyrand's bereits zwischen Roux, Laborie, dem Sekretär der provisorischen Regierung und Maubreuil Besprechungen stattgefunden (2. und 3. April 1814). Man vergleiche auch das Verhör Maubreuil's, Briefe, Erklärungen etc. (Archiv des Kriegsministeriums), ferner: Vitrolles Mémoires II 69—96. Talleyrand Mémoires III 319—322. H. Houssaye: Les mémoires de Talleyrand (Journal des Débats 16. August 1891 und „1815“, 588—590).

[2]) Campbell, John Aye, Mariotti, Heinrich Houssaye ... „In Rom hielten sich fanatische Mönche bereit, Napoleon zu erdolchen.“ Man sehe die „Rapports de Mariotti, Livorno 23. September.“

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

werde, wo er in Frieden sein Leben beschliessen könnte, kam er auf den Gedanken, die Insel zu verlassen und dem französischen Volke seine Verteidigung anzuvertrauen. Ein dem Anschein nach ganz unsinniger Plan! Derselbe sollte aber bald Wahrheit und zu einer Apotheose ohnegleichen für ihn werden. Sein Entschluss blieb ein Geheimnis bis zum Tage vor der Abreise.[1]) Der Tag wurde erst bestimmt, nachdem Fleury de Chaboulon, welcher als Matrose verkleidet auf der Insel anlangte und ein Bote des Herzogs von Bassano war, seinen Bericht abgegeben hatte. Der Herzog (Maret) war einer der ergebensten, aber auch blindesten Diener Napoleon's. Man hat vielfach behauptet, Bassano und Chaboulon[2]) hätten allein den Kaiser bestimmt, Elba zu verlassen, und dass „dem ver-



(Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

(Archiv des Ministeriums des Äusseren). In seinem „1815" teilt Houssaye mit, dass am 12. Juni ein französischer Offizier, der Oberst de C. de B., von Toulon aus dem Grafen Artois brieflich das Anerbieten machte, Napoleon durch Gendarmen der Insel Elba, mit welchen er in Verbindung stände, ermorden zu lassen.

[1]) Der Kaiser weihte sogar Madame Mère erst einige Stunden vor seiner Einschiffung in sein Vorhaben ein (Souvenirs manuscrits de Madame Mère, citiert vom Baron Larrey).

[2]) Fleury de Chaboulon war früher im Staatsrat, alsdann, während des Feldzuges in Frank-

hängnisvollen Einfluss dieser beiden Männer die furchtbare Hekatombe von Belle Alliance zur Last falle". Das ist ein Irrtum. Die Abreise Napoleons war eine beschlossene Sache, ehe noch Fleury de Chaboulon auf der Insel eintraf. Das lebendige Bild, welches dieser dem Kaiser von der Stimmung in Frankreich, der stets zunehmenden Unbeliebtheit der Bourbonen, von der sich lauter und lauter zu Gunsten der Napoleonischen Dynastie aussprechenden öffentlichen Meinung entwarf, trug allerdings wohl viel dazu bei, die Ungewissheit für den Erfolg seines Wagnisses in eine beinah zuverlässige Gewissheit des Erfolges zu verwandeln. Die Regierung Ludwig XVIII., die ihren Verpflichtungen nicht nachkam, die heilige



(Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

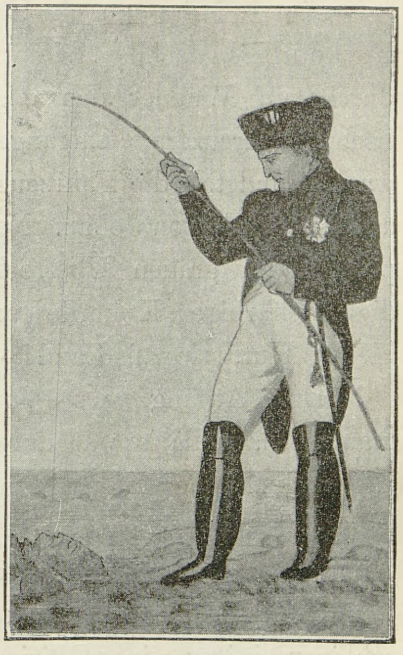
reich, Unterpräfekt in Rheims: er blieb bis zuletzt treu, war ein Mann von grossem persönlichen Mut, was schon aus seiner geheimen Sendung nach Elba hervorgeht. Ney, der Gelegenheit gehabt hatte, sein tapferes Verhalten im Jahre 1814, als Rheims den Russen wieder abgenommen wurde, kennen zu lernen, hatte ihm den Beinamen „der standhafte Unterpräfekt" gegeben. Er hat sehr interessante Memoiren über die letzten Jahre des Empire hinterlassen.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Alliance, die immer neue Kabalen schmiedete, sind sie nicht am meisten verantwortlich für die neuen blutigen Ereignisse?

Am 25. Februar schloss sich Napoleon in seinen „Palast“ dei Mulini ein und schrieb drei Proklamationen, von denen die eine, an die Armee gerichtet, mit folgendem Prophetenworte schloss:

„Soldaten! Kommt und reiht euch um die Fahnen eures alten Führers. Seine Existenz und die eurige sind ein und dasselbe, seine Rechte sind nichts als die des Volkes, als die eurigen ... Im Sturmschritt wird der Sieg vorrücken. Der Adler wird mit den nationalen Farben von Kirchturm zu Kirchturm bis Notre Dame fliegen!“



Der grosse Fischfänger.
Nach einer damaligen Karikatur.

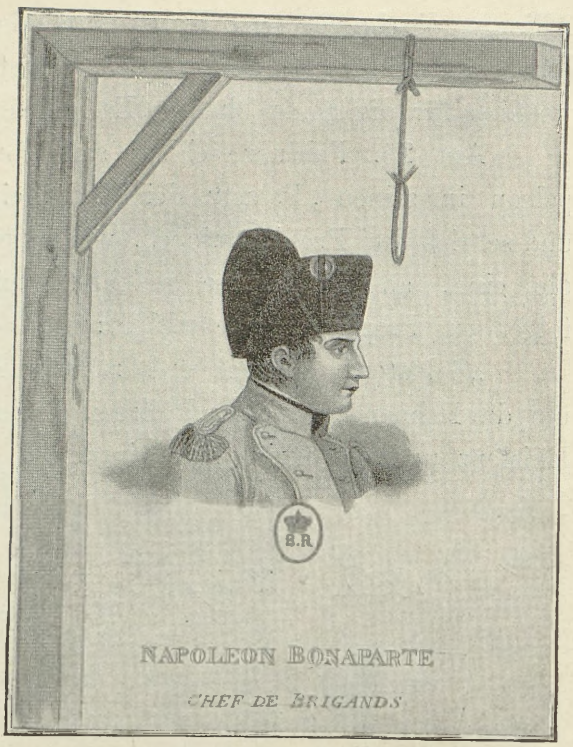


Die Köpfe Napoleons und Hushein Paschas mit einander verbunden.
Nach einem anonymen Kupferstich.

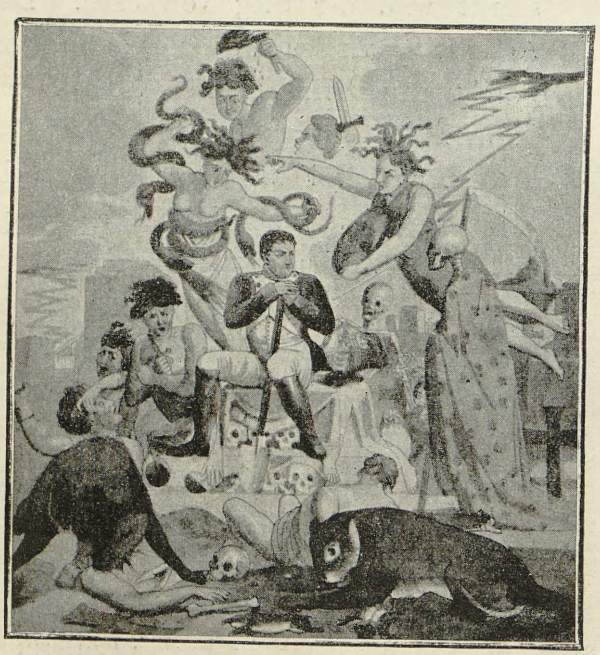
Am 26. Februar um Mitternacht bei gutem Winde und Abwesenheit Campbell's, der, ohne jedes Misstrauen zu hegen, Elba am 15. Februar verlassen hatte, ging Napoleon an Bord der Brigg „Inconstant“. Tausendfach hallte der Ruf ihm nach: „Viva l'imperatore! Eviva Napoleone!“ Die Soldaten waren auf kleineren Segelschiffen, wie sie auf dem Mittelländischen Meere als „Schebecken“ und „Felucken“ bekannt sind, untergebracht und folgten in kurzer Entfernung der „Inconstant“.

Am 1. März um ein Uhr Nachmittags, nachdem sie wie durch ein Wunder den englischen Kreuzern entgangen waren, landeten die Fahrzeuge auf der Rhede von Jouan. Napoleon, im grauen Überrock, die dreifarbige Kokarde am kleinen Hut, stieg ans Land! —

Der Anfang des Vormarsches auf Paris war durch ein unglückliches Ereignis gekennzeichnet, welches sehr üble Folgen hätte haben können, wenn der Kaiser den Ratschlägen einiger seiner Offiziere gefolgt wäre, welche dahin gingen, nach Antibes zu marschieren und es mit Gewalt zu nehmen.[1]) Das wäre der Anfang eines brudermörderischen Kampfes gewesen, und Napoleon wollte zunächst jedes Blutvergiessen vermeiden. Nachdem er von Cannes am 1. März aufgebrochen war, langte er am 20. abends in Paris an; er



Nach einem kolorierten Kupferstich.
(Sammlung Hennin.)



Der grosse Totengräber,
Nach einem kolorierten Kupferstich (Deutschland).

[1]) Fünfundzwanzig Grenadiere, von Kapitän Lamouret befehligt, waren mit dem lauten Ruf „vive l'empereur" in die Stadt gekommen. Hingerissen von ihrem Enthusiasmus drangen sie über die Zugbrücke der Citadelle; im Innern derselben aber wurden sie von einem Bataillon des Siebenundachtzigsten, welches der Oberst Cuneo d'Ornano kommandierte, nicht gerade freundschaftlich empfangen, die Zugbrücke wurde aufgezogen und die 25 „Grognards" waren gefangen wie in einer Mausefalle.



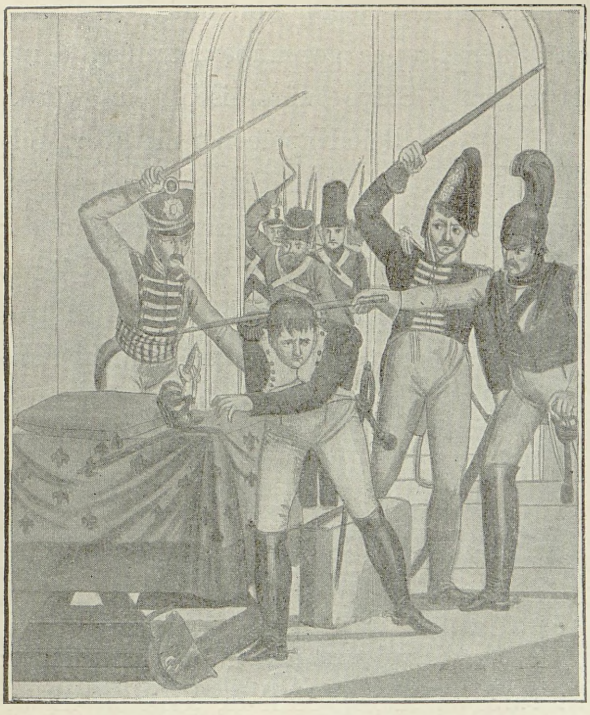
GARNISONS BIBLIOTHEK

Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Schlacht von Aboukir am 7. Thermidor d. J. 7 (25. Juli 1799).

(Nach Swebach.)



Die neue Krönung auf dem Maifelde zu Paris.
Nach einer deutschen Karikatur.

war in Grenoble zwei Tage, von dort datieren drei Dekrete, welche die Rücknahme der Kaisermacht in seine Hände verkünden, und in Lyon, wo er grosse Triumphe feierte, vier Tage verblieben. Sein Vormarsch, der von Grenoble aus Ovation auf Ovation brachte und in Städten und Dörfern einen nationalen Enthusiasmus ohnegleichen entfesselte, wäre zwischen Vizille und Lamure beinah durch ein von Grenobel aus zur Versperrung des Weges abgesandtes Linieninfanteriebataillon aufgehalten worden oder überhaupt zu Ende gewesen:

Major Delessart und Kapitän Randon [1]) kommandierten dasselbe; Henry Houssaye schildert den Hergang wie folgt: „Der Artilleriekapitän Raoul, Adjutant des Kaisers, ritt bis dicht vor die Front des Bataillons und schrie: ‚Der Kaiser ist im Begriff, euch entgegenzurücken. Wenn ihr schiesst, so wird der erste Schuss ihm gelten, und ihr werdet Frankreich Rechenschaft zu geben haben.‘ Stumm und unbeweglich wie Statuen standen die Soldaten da. Nun befahl Napoleon dem Oberst Mallet, er solle seine Leute das Gewehr unter den linken

[1]) Dieser junge Offizier, er war damals neunzehn Jahre alt, welcher durch seine energische Haltung beinah Veranlassung zum Tode Napoleons geworden wäre, war — eine sonderbare Fügung des Schicksals — bestimmt, Marschall von Frankreich und Kriegsminister unterm zweiten Kaiserreich zu werden.



Triumph des Jahres.
Den Deutschen zum Neujahr 1814. (Dediciert den Freunden Napoleons).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Arm nehmen lassen. Der Oberst wies auf die Gefahr hin, auf diese Weise, das heisst sozusagen ohne Waffen, einer Truppe gegenüberzutreten, deren Stimmung verdächtig sei und deren erste Salve mörderisch sein würde, allein Napoleon bemerkte: ‚Mallet, thun Sie, wie ich sagte', und marschierte ruhig an der Spitze seiner alten Gardejäger, die die Gewehre im Arm trugen, dem fünften Linienbataillon entgegen. „Da ist er, Feuer!" kommandierte Kapitän Randon. Die armen Soldaten waren kreideweiss, sie schwankten, die Gewehre zitterten in ihren Händen. Auf Pistolenschussweite blieb Napoleon stehen: ‚Soldaten des Fünften,' rief er mit ruhiger, lauter Stimme, ‚erkennt mich,' dann ging er noch zwei oder drei Schritt vor, öffnete seinen Überrock und sagte: ‚Ist unter euch ein Soldat, der seinen Kaiser töten möchte, so mag er es thun. Hier bin ich!' Das war eine zu harte Probe für



Der Chef der grande armee in einer traurigen Lage.
Nach einer anonymen Karikatur aus damaliger Zeit.

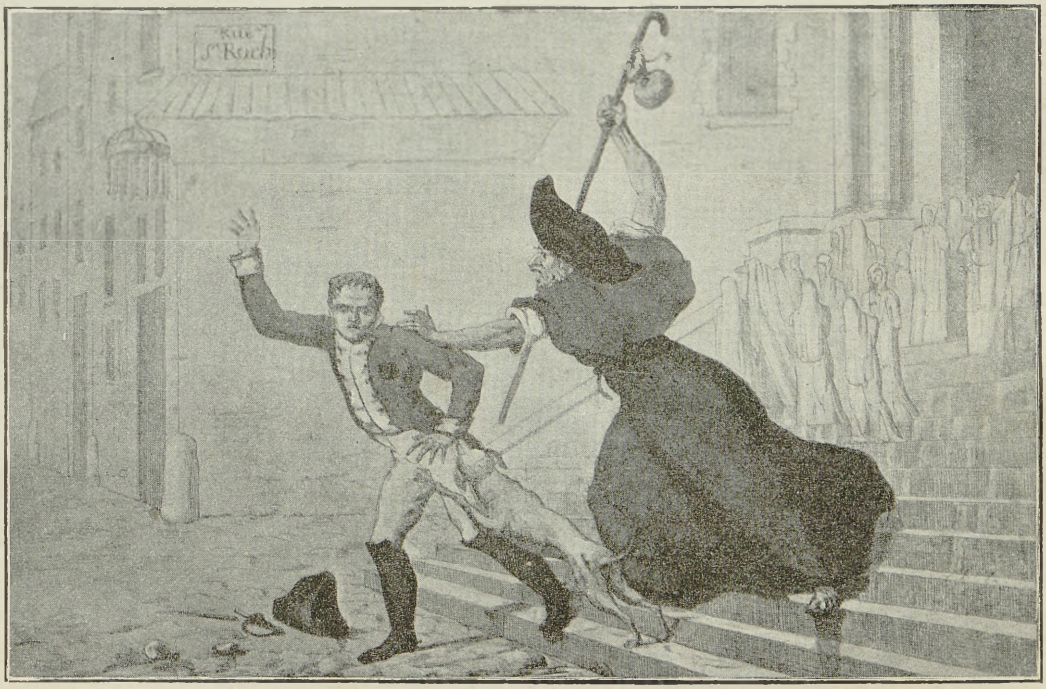


Die göttliche Gerechtigkeit das Verbrechen verfolgend.
Nach einer Karikatur aus damaliger Zeit.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

die Alten. Ein einziger Schrei: ‚Es lebe der Kaiser!', so lange gewaltsam unterdrückt, tönt aus allen Kehlen. Man bricht die Reihen, die weissen bourbonischen Kokarden bedecken die Strasse."

Das war die letzte Prüfung noch nicht! Grenoble selbst, dessen Bevölkerung sehr aufgeregt war und welches eine von einem den Bourbonen treu ergebenen Offizier, dem General Marchand, kommandierte Garnison von sechstausend Mann hatte, war zu gewinnen. Die Unruhe des Kaisers



Die Vergeltung.
Nach einem anonymen damaligen Kupferstich.

wurde immer ersichtlicher, je näher seine kleine Truppe der Stadt kam, an deren Mauern seine Hoffnungen zerschellen und zu Schaum werden konnten, wie brandende Meereswogen. Der Abfall des Obersten Grafen Karl de la Bédoyère aber, welcher das zur Garnison gehörige siebente Linienregiment kommandierte und in dessen loyale Gesinnung der General Marchand unbedingtes Vertrauen gesetzt hatte, machte Napoleon's Befürchtungen ein Ende. Wohl konnte er zu la Bédoyère, den er an sein Herz drückte — es war eine tödliche Umarmung — sagen: „Oberst, Sie sind es, der mich wieder auf den Thron setzt." An dem Abend desselben Tages, an welchem das siebente Regiment übergegangen war, zog Napoleon

unter dem Jubel der Bevölkerung in Grenoble ein, General Marchand suchte sein Heil in eiliger Flucht. Am 9. verliess der Kaiser Grenoble, um am 10. in Lyon einzuziehen, in demselben Augenblick, als der Graf von Artois von der entgegengesetzten Stadtseite aus sich zur Flucht nach Paris wandte. Am 25. abends verliess auch Ludwig XVIII. Paris, um sich



Der Backofen der Verbündeten.
Nach einer anonymen Karikatur.

nach Belgien in Sicherheit zu bringen. Am 26. um vier Uhr morgens war Napoleon in Fontainebleau.

Die Hauptereignisse seines Marsches von der Landung an bis zur Ankunft in den Tuilerien haben natürlicherweise ihre Darsteller gefunden, auch während der Hunderttage sind Gemälde und Kupferstiche in Unzahl erschienen, um den „Adlerflug“ auf Leinwand und Papier zu schildern. Beaume, Steuben, Jacomin, Heim haben, in wohl oft fraglicher Wahrheitstreue, jede Episode zu einem Bilde benutzt. Wir haben eine „Abfahrt von der Insel Elba“ von Beaume, haben den „Abfall la Bédoyère's“ von Steuben, ein hübsches Bild, die „Ankunft in Lyon“ von Jacomin, eine „Zusammenkunft Napoleon's mit Ney“, der dem König versprochen hatte, den Usur-

pator in einem eisernen Käfig nach Paris zu bringen,[1]) wir haben einen „Einzug Napoleons in die Tuilerien am 20. März“ von Heim, ein Bild, welches Couché fils durch einen Stich vervielfältigte. Man sieht auf demselben den Kaiser glücklich und lächelnd, von seinen Generälen mitten durch eine ihm zujauchzende Menschenmenge getragen. Der talentvolle Maler hat auch die „Flucht Ludwig XVIII.“ gemalt; die düstere, traurige



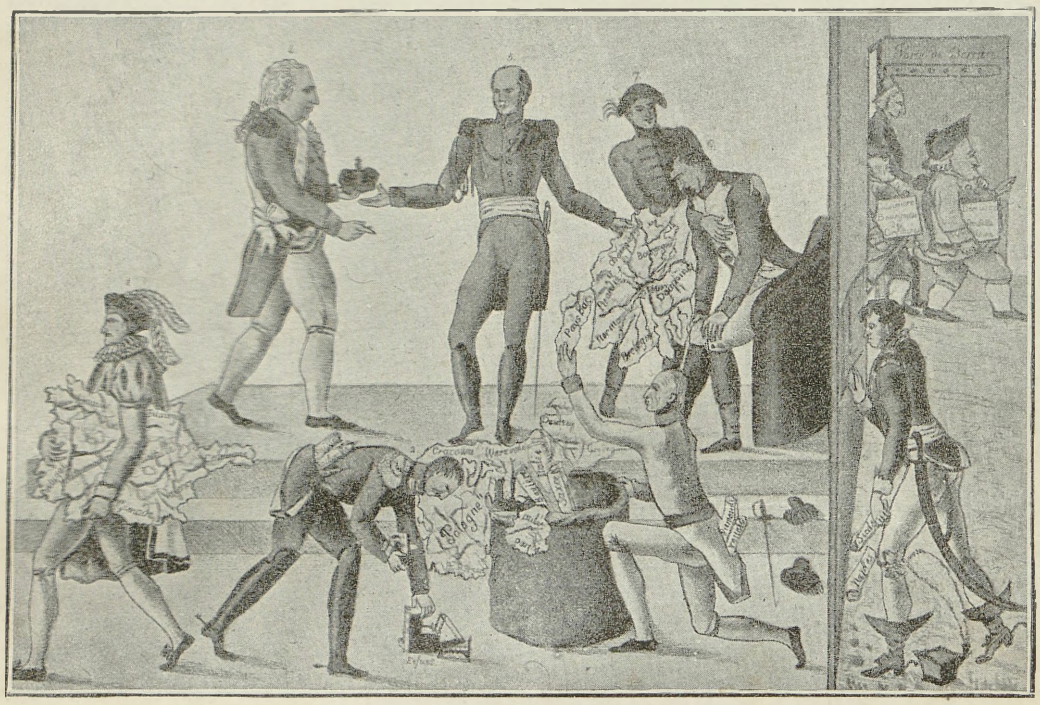
Der corsische Triesel (Kreisel) in vollem Gange.
Nach einem farbigen Stich damaliger Zeit.

Stimmung, die dieses sehr bemerkenswerte Bild charakterisiert, steht in einem wunderbaren Gegensatz zu dem anderen eben geschilderten, auf welchem alles delirierende Freude ist: es fordern diese Bilder philosophische Betrachtungen über die Vergänglichkeit von Kaiser- und Königreichen heraus! Den genannten Malern folgen Charlet, Raffet, Bellangé, Grenier, Victor Adam, welche einige Jahre später, nach dem definitiven Ende der Bourbons,

[1]) Dieser Ausdruck schien ihm ein so glücklich gewählter zu sein, dass er ihn vor dem Unterpräfekten von Poligny wiederholte, und als dieser einwendete, es wäre doch besser, den Kaiser tot in einem Karren herbeizubringen, sagte Ney: „Nein, Sie kennen Paris nicht: die Pariser müssen ihn sehen.“ (Aussage des Herrn von Poligny; Ney's Prozess II 180. „1815“ von Houssaye.)

und als die Juliregierung für Pinsel und Kreide eine bisher unerhörte Freiheit des Schaffens eingeräumt, ihrerseits nachträglich die einzelnen Etappen dieses als „Adlerflug“ bezeichneten Marsches Napoleons von der Küste des Mittelländischen Meeres bis Paris malten.

Am 23. April wurde die Zusatzakte zur Konstitution des Kaiserreichs veröffentlicht.[1]) Napoleon hatte mit Abfassung derselben den ersten „konstitutionellen“ Publizisten damaliger Zeit, Benjamin Constant, betraut,



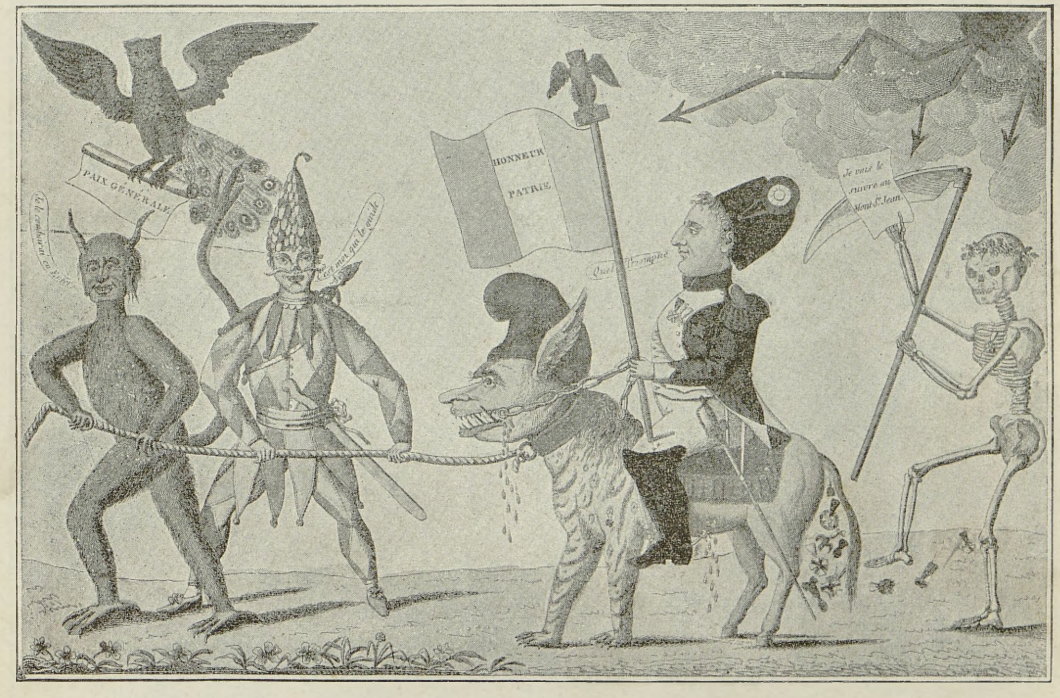
Die Zurückerstattung, oder jedem das Seine.
Nach einem kolorierten Stich der damaligen Zeit.

der noch einige Tage vorher, in einem überaus heftigen Artikel Napoleon mit Genserich und Attila verglichen hatte. Eine solche plötzliche Schwenkung

[1]) „Die Zusatzakte war gleichbedeutend mit der im demokratischen Sinne umgemodelten alten Verfassungsurkunde; man kann behaupten, dass keine der Konstitutionen, welche Frankreich erlebt hatte, eine grössere Summe freiheitlicher Bestimmungen enthielt, sogar die Mme. Staël war dieser Meinung und Sismondi schrieb lobende Artikel über dieselbe. Man hat behauptet, dass, wenn Napoleon den Sieg davongetragen hätte, er die Einschränkungen seiner Macht, welche die Zusatzakte enthielt, nicht ertragen hätte. Eugen Pelletan war nicht dieser Ansicht; er hat einmal gesagt, dass die Niederlage bei Belle-Alliance ein grosses Unglück gewesen wäre, sogar für die politische Freiheit in Frankreich. Unglücklicherweise, um einen Ausdruck Thiers' zu brauchen, glaubte Frankreich dem von Freiheit sprechenden ebenso wenig als Europa dem vom Frieden sprechenden Napoleon.“ (Roger Peyre).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

konnte den Kaiser aber kaum noch in Erstaunen setzen, nachdem schmerzlichere Erfahrungen der letzten Zeit ihn über die Solidität von Gewissen und Treue belehrt hatten. Das Plebiscit, dem die neue Konstitution unterbreitet wurde, entschied sich bei einer starken Stimmenenthaltung mit 130 000 Stimmen für, 4026 gegen dieselbe. Das Resultat wurde am 20. April verkündet, die Wahl zur Kammer für den Monat Mai anberaumt. In nur siebzehn Departements überstieg die Zahl der Wähler die Hälfte



Die Rückkehr von der Insel Elba.
Nach einer farbigen damaligen Karikatur.

der Wahlberechtigten. In Gironde und Bouches du Rhône wurden überhaupt nur zehn resp. zwanzig Stimmen abgegeben. Das alles hatte die beabsichtigte grosse Feier auf dem Marsfelde verzögert, sie fand erst am 1. Juni statt. 30 000 Nationalgarden, ein Teil der Armee von Paris, Deputationen aller Regimenter und der Wahlkörperschaften waren versammelt.

Napoleon erschien, angethan mit den kaiserlichen Insignien, welche er bei der Krönung getragen hatte und begleitet von einigen Prinzen seiner Familie und den Grosswürdenträgern des Reiches. Nach feierlichem Hochamt wie am 14. Juli 1790 wurde das Resultat der Stimmenabgabe,

durch welches die Zusatzakte gebilligt waren, verkündet. Dann leistete Napoleon den Eid und verteilte die Feldzeichen an die Truppen unter enthusiastischen Zurufen derselben. Beinah zu derselben Stunde ging, um seinen Wunsch, den Krieg zu vermeiden und alle seine Kräfte der inneren Entwickelung Frankreichs zuzuwenden, an den Tag zu legen, ein Cirkular



Die Parade: „Ihr werdet die Rekognoscierungstruppen bilden."
Nach einer damaligen Karikatur in Buntdruck.

Napoleons an die Gebieter Europas ab, welches folgendermassen lautete:

„Mein Herr Bruder. Sie werden im Laufe des verflossenen Monats von meiner Rückkehr an die Ufer Frankreichs und meinem Einzug in Paris, sowie von der Abreise der bourbonischen Familie unterrichtet worden sein. Das innere Wesen dieser Ereignisse wird Ew. Majestät nicht entgangen sein: es spricht sich in denselben eine unwiderstehliche Macht aus; sie sind der Ausdruck des übereinstimmenden Willens eines grossen Volkes, welches seine Pflichten und seine Rechte kennt. Die Erwartung, welche mich zu

dem grössten aller Opfer bestimmt hatte, ist getäuscht worden. Ich bin da und von der Stelle aus, an der ich das Gestade Frankreichs betrat, hat mich die Liebe meiner Unterthanen bis in meine Hauptstadt getragen. Das Hauptbedürfnis meines Herzens ist es, eine so grosse Zuneigung mit einer ehrenhaften Friedfertigkeit zu belohnen. Die Wiederherstellung des kaiserlichen Thrones war notwendig für das Wohlergehen Frankreichs, mein



Der Oberst de la Bédoyère das siebente Linienregiment zum Übertritt veranlassend.
Die Rückkehr von der Insel Elba nach Steuben.

liebster Gedanke aber ist es, dieselbe auch zu gleicher Zeit für die Sicherung der Ruhe Europas nutzbringend zu machen. Ruhm genug hat wechselweise die Fahnen der verschiedenen Nationen geziert; des Schicksals Wendungen haben oft genug grosse Rückschläge nach grossen Erfolgen gebracht. Eine schönere Arena als die des Krieges steht heute den Suveränen offen und ich bin der erste, sie zu betreten. Nachdem der Welt das Schauspiel grosser Kämpfe geboten war, wird es um so wilkommener sein, wenn von nun an keine andere Rivalität aufkäme, als die der Vorteile des Friedens, kein anderer Kampf zugelassen würde, als der heilige Kampf für das Glück der Völker. Frankreich macht sich ein Vergnügen daraus, mit aller Offen-

heit dieses edle Ziel seiner Wünsche zu verkünden. Eifersüchtig auf seine eigene Unabhängigkeit, wird ihm als unabänderlicher Grundsatz seiner Politik, der unbedingte Respekt für die Unabhängigkeit anderer Nationen gelten. Wenn die persönlichen Gesinnungen Ew. Majestät, wie ich so glücklich sein darf anzunehmen, dem entsprechen, so wird für lange Zeit eine allgemeine Ruhe gesichert sein und Gerechtigkeit allein, mit ihrem Sitz an den Grenzen der Staaten, dieselben zu schützen genügen."

Diese Zuschrift blieb ohne Antwort. Der Augenblick, sie abzufassen, war auch schlecht gewählt, denn die Suveräne waren gerade dabei, sich in Europa zu teilen. So sah denn Napoleon ein, dass der Krieg unvermeidlich sei, und mit rastloser Thätigkeit — er arbeitete täglich sechzehn Stunden — leitete er die für die Verteidigung Frankreichs bestimmten Arbeiten; überall in ganz Frankreich wurden Waffenfabriken, Geschützgiessereien, Militärwerkstätten errichtet. Sechs verschiedene Armeen wurden formiert: eine Nord-, eine Mosel-, eine Rhein-, eine Jura-, eine Alpen- und eine Pyrenäenarmee. Am 12. Juni, gerade drei Monate nach Absendung des obigen Rundschreibens an die Suveräne, setzte er sich an der Spitze von 125 000 Mann gegen den anrückenden Blücher in Bewegung. Einen grossen Teil der noch vorhandenen Truppen hatte er als Garnisonen in Bordeaux, Toulouse, Chambéry, Belfort, Strassburg und für den Vendéer Aufstand, welcher sich über den ganzen Westen Frankreichs unter Führung la Rochejaquelin's, Autichamp's, Topinaud's, Suzannet's, Audigné's und anderer Chouans zu verbreiten drohte, zurücklassen müssen. In dem Heere, welches er selbst führte, kämpften neben den Resten der grossen Armee hundert Bataillone nur sehr oberflächlich ausgebildeter Nationalgardisten. Es stand ihm ausser Blücher auch noch Wellington mit zehn Divisionen kriegserfahrener Truppen gegenüber, und hinter beiden Heeren noch ein russisches Reservecorps; endlich war auch noch Schwarzenberg mit einem österreichisch-bayerischen Heere im Anmarsch.[1]) Am 14. Juni war Napoleon in Avesnes, von wo er nachfolgenden Aufruf an die Armee erliess:

„Soldaten! Heute ist der Jahrestag der Schlachten von Marengo und Friedland, welche zweimal über das Schicksal Europas entschieden. Damals waren wir, wie auch nach Austerlitz, nach Wagram zu grossmütig. Wir hatten Vertrauen in die Beteuerungen und Schwüre der Fürsten, die wir

[1]) England hatte sich verpflichtet, von Monat zu Monat und im Verhältnis zum Effektivbestande ihrer Armeen unter den Kontinentalmächten eine Totalsumme von 275 Millionen zu verteilen (Le déclin et la chute le Napoléon. Wolseley).



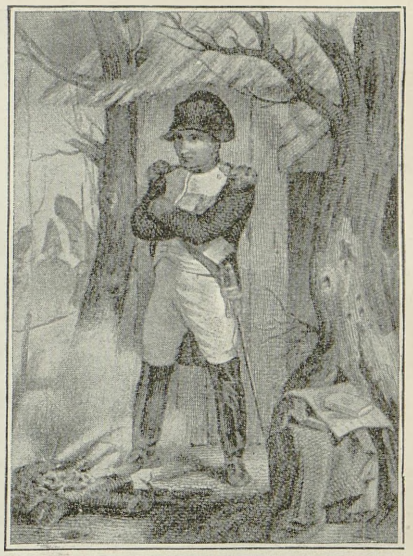
„Wenn in euren Reihen einer ist, der seinen Kaiser töten möchte, so mag er es thun. Hier bin ich!“

Rückkehr von der Insel Elba. Nach einer Lithographie von Bellangé.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KÖNIGSBERG


B. W.

auf ihren Thronen beliessen. Heut sind sie untereinander verbündet und bedrohen die Unabhängigkeit und die allerheiligsten Rechte Frankreichs. Sie haben den ungerechtesten aller Kriege begonnen — lasst uns ihnen entgegengehen. Sie und wir, sind wir nicht mehr dieselben? Soldaten! Gewaltmärsche sind zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen, aber wir werden, wenn wir ausdauern, siegen! Die Menschenrechte, das Gedeihen des Vaterlandes werden zurückerobert werden. Für jeden Franzosen, der ein Herz hat, ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben!“



Napoleon.
Nach einem anonymen Stich.

Während er auf diese Weise den Mut seiner Soldaten stachelte, schlich der Verrat um ihn her: General Bourmont und einige höhere Offiziere gingen zum Feinde über. Als Napoleon Nachricht hiervon erhielt, wandte er sich in aller Ruhe wie einer, der an Verrat gewöhnt ist, zu Ney und sagte: „Nun, Herr General, was sagen Sie zu Ihrem Schützling?“ „Sire,“ gab der Fürst von der Moskwa zur Antwort, „ich hätte auf Bourmont ebenso gezählt wie auf mich selbst.“ „Lassen Sie das gut sein, General,“ meinte Napoleon abwehrend, „blau wird immer blau und weiss immer weiss sein.“ [1])



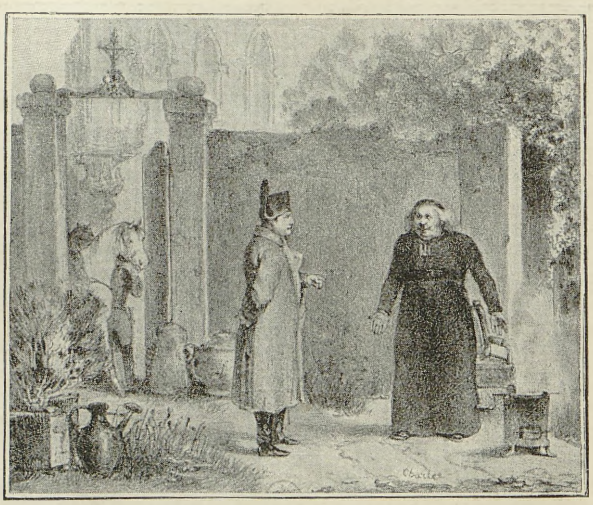
„Es war bei Austerlitz, Sire, wo ich so zugerichtet wurde.“
Nach einer Lithographie von Charlet.

[1]) Während der Hunderttage empfing der Kaiser, der eine blinde Vorliebe für die alte Aristokratie hatte, Bourmont mit derselben Gunst wie früher und schien sich nicht mehr der Einkerkerung desselben im Jahre 1804 zu erinnern, ebensowenig wie des Abfalls im Jahre 1814 und der Dienste, welche General Bourmont als Kommandeur der sechsten Division Ludwig XVIII. geleistet hatte. Er nahm keinen Anstand, ihm ein grosses Kommando anzuvertrauen, trotzdem Lazarus Carnot, damals Minister des Innern, der den Verrat vorherahnte, sich widersetzte. Eines Tages sagte Napoleon zu Carnot: „Bourmont bittet mich um zwei Freistellen



Napoleon.
Nach Philippoteaux.

Der Feldzug war anfangs für Napoleon glücklich. Die Preussen zogen bei verschiedenen Zusammenstössen den kürzeren, so bei Marchiennes, Charleroi, Fleurus und endlich in der blutigen Schlacht bei Ligny, wo auf beiden Seiten mit der grössten Tapferkeit gekämpft wurde und der Feind an 20 000 Mann verlor. Die Erfolge dieses Sieges wären auch entscheidend gewesen, wenn sich nicht beklagenswerte Missverständnisse eingestellt hätten. Blücher, der sich wie ein Soldat in Reih und Glied geschlagen hatte und beinah von den Kürassieren Milhaud's überritten worden wäre, sammelte nach bald eingestelltem Rückzuge seine Truppen wieder und vollzog die von Napoleons so sehr befürchtete Vereinigung seines Heeres mit dem Wellington's. Die grosse entscheidende Schlacht — die „Gigantenschlacht", wie Wellington sie nannte, fand am 18. Juni statt. Sie ist so oft und in so vortrefflicher Weise mit all ihren einzelnen Phasen [1]) beschrieben



Die Kontinentalsperre.
„Was machen Sie denn, Herr Abé?"
„Ich mache es wie Sie, Sire, ich verbrenne die Kolonialwaren."
Nach einer Lithographie von Charlet.

in einem Lyceum für seine Kinder. Machen Sie mir das Vergnügen, die Sache zu arrangieren." „Wie!" rief Carnot, „Bourmont, der alte Chouanshäuptling?" „Einstmals! Er hat sich sehr geändert." — „Sind Sie sicher, Sire?" — „Ganz und gar, Ney und Gérard stehen für ihn ein. Ich bin im Begriff, ihm ein Kommando zu geben" (Mémoires sur Carnot par son fils).

[1]) Man vergleiche: Histoire de

GARNISONS-BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

worden, dass wir uns hier begnügen wollen, den Wortlaut des offiziellen Berichtes, der an ergreifender Klarheit nichts zu wünschen übriglässt, anzugeben:

„Nachdem das Artilleriefeuer, die Sturmangriffe der Infanterie und die Chargen der Kavallerie acht Stunden gedauert hatten, sah die Armee mit Genugthuung, dass die Schlacht gewonnen war, wir das Schlachtfeld besetzt hatten. Gegen $8\,^1/_2$ Uhr gingen noch die vier Bataillone der jungen Garde, welche nach dem jenseits Mont-Saint-Jean gelegenenen Plateau



Napoleon bei Mont Saint Jean.
Nach einem Ölgemälde von Steuben.

zur Unterstützung der vom feindlichen Kartätschfeuer bedrängten Küras-siere geschickt waren, zum Bajonettangriff auf die Batterien vor. Der Tag ging zu Ende. Ein Flankenangriff mehrerer englischer Schwadronen brachte die Garden in Unordnung, sie eilten über das Plateau zurück; die zunächst stehenden Regimenter, welche der Garde angehörige Truppen in solcher Auflösung zurückgehen sahen und glaubten, es wäre die alte Garde, lösten ihrerseits die Reihen und die Rufe: „Alles ist verloren, die Garde zurück-

la campagne de 1815, Colonel Charras; den Bericht Vaulabelle's in „Histoire des deux restaurations"; die Schilderung Victor Hugo's in seinen „Les misérables"; den Roman von Erckmann-Chatrian „Waterloo." Ferner: Le consulat et l'empire, Thiers; la vie de Napoléon, Jomini; Fleurus et Waterloo, Général Bertoul; Les lettres de Siborne; die Artikel vom englischen Oberst Maurice, das Buch Rope's und „Le déclin et la chute de Napoléon. par Wolseley.

geschlagen“ liessen sich vernehmen. Die Soldaten behaupten sogar, dass an einzelnen Stellen Übelwollende den Ruf ausgestossen hätten, „rette sich wer kann!“ Gleichviel: es verbreitete sich mit einem Mal über das ganze Schlachtfeld ein panischer Schrecken! Man stürzte in grösster Unordnung den Strassen zu, Infanteristen, Kavalleristen, Kanoniere, Pulverwagen, alles drängte auf einmal dorthin. Nun kam auch die alte Garde, welche in Reserve stand, in Unordung und schliesslich wurde sie selbst mit fortgerissen. In einem Augenblick war aus der Armee eine verworrene Masse geworden. Alle Waffengattungen waren untereinander gemischt, es war ein Ding der Unmöglichkeit, ein einziges Corps wiederherzustellen. Der Feind, dem diese erstaunliche Verwirrung nicht entging, liess seine Reiterei los und die Unordnung steigerte sich noch; die Nacht verhinderte erst recht die Wiederherstellung der Ordnung. So ging eine schon beendete Schlacht verloren, ein Tagwerk, das falsche Massnahmen wieder ausgeglichen und die grössten Erfolge für den anderen Tag erwarten liess, alles ging zu nichte in einem Augenblick panischen Schreckens. Selbst die Schwadronen, die zum persönlichen Dienst des Kaisers kommandiert waren, wurden überrannt und von den tobenden Massen mit fortgerissen, so dass nichts übrigblieb, als dem Strom zu folgen. Die Munitions- und Bagagewagen, welche nicht über die Sambre zurückgegangen waren, alles ausserdem, was auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben war, fiel in die Hände des Feindes. Es war keine Möglichkeit mehr, auf die Truppen des rechten Flügels zu warten. Man weiss ja, was aus der tapfersten Armee werden kann, wenn alles unter einander gerät und keine Organisation mehr vorhanden ist.“



Der Kaiser.
Nach Carau d'Ache.

Das war das Ende der Gigantenschlacht (bei den Franzosen von Mont-Saint-Jean, bei den Engländern von Waterloo, bei den Deutschen von Belle Alliance genannt), wohl ruhmreich für die französischen Truppen, aber doch verderbenbringend.

Im Auslande wie in Frankreich selbst sind der Maler noch mehr als der Historiographen, welche das gewaltige Drama geschildert haben, auch von grossen Dichtern ist es besungen. Mit der Nationalität des Malers ändert



Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Bombardement von Madrid, den 4. December 1808.

(Nach einem Stich von Le Compte.)

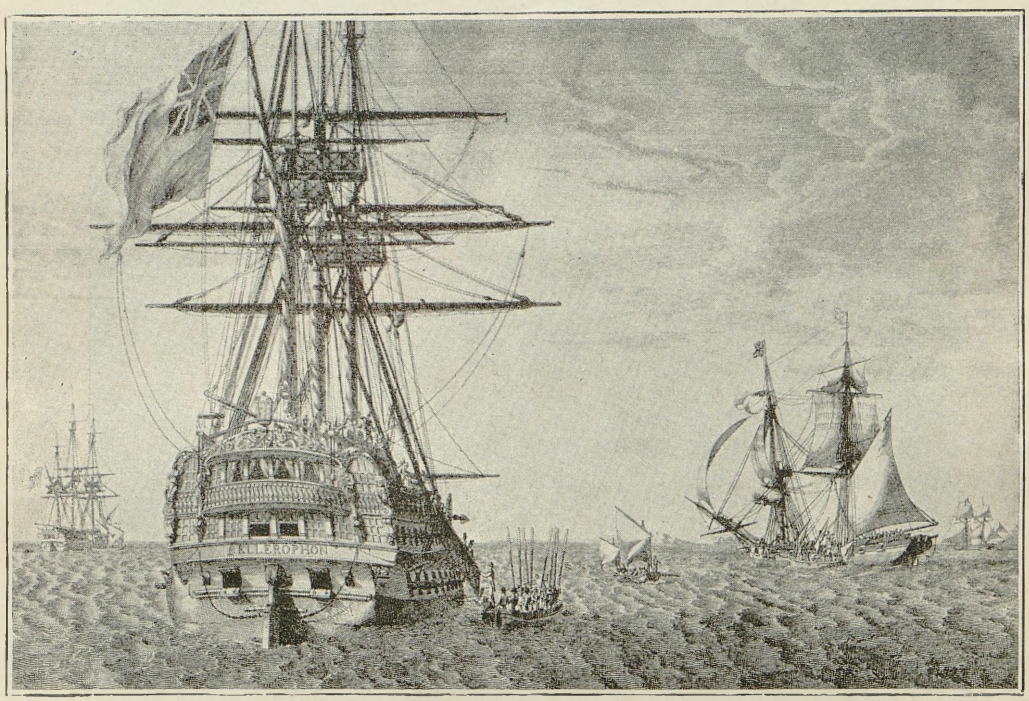


Rückzug des „bataillon sacré“ bei Belle Alliance. 18. Juni 1815.
Nach einer Lithographie von Raffet.

CARMELITEN BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

B. W.
KRAKÓW

sich natürlich auch der Charakter seines Gemäldes: Steuben, Horace Vernet, Raffet, Bellangé verherrlichen den Kaiser, der mitten im Feuer seine unerschütterliche Ruhe bewahrt oder der dem Tode als Held entgegenstürmt. Mac-Lise, in seinen schönen, aber kalten, dekorativen Bildern lässt uns dem Triumph Wellington's, Sauerweidt dem Blüchers beiwohnen. Steuben hat die Schlacht zweimal gemalt, beide Mal dem Kaiser die Hauptrolle zugewiesen; seinem „Napoleon bei Mont-Saint-Jean," einem etwas dekla-

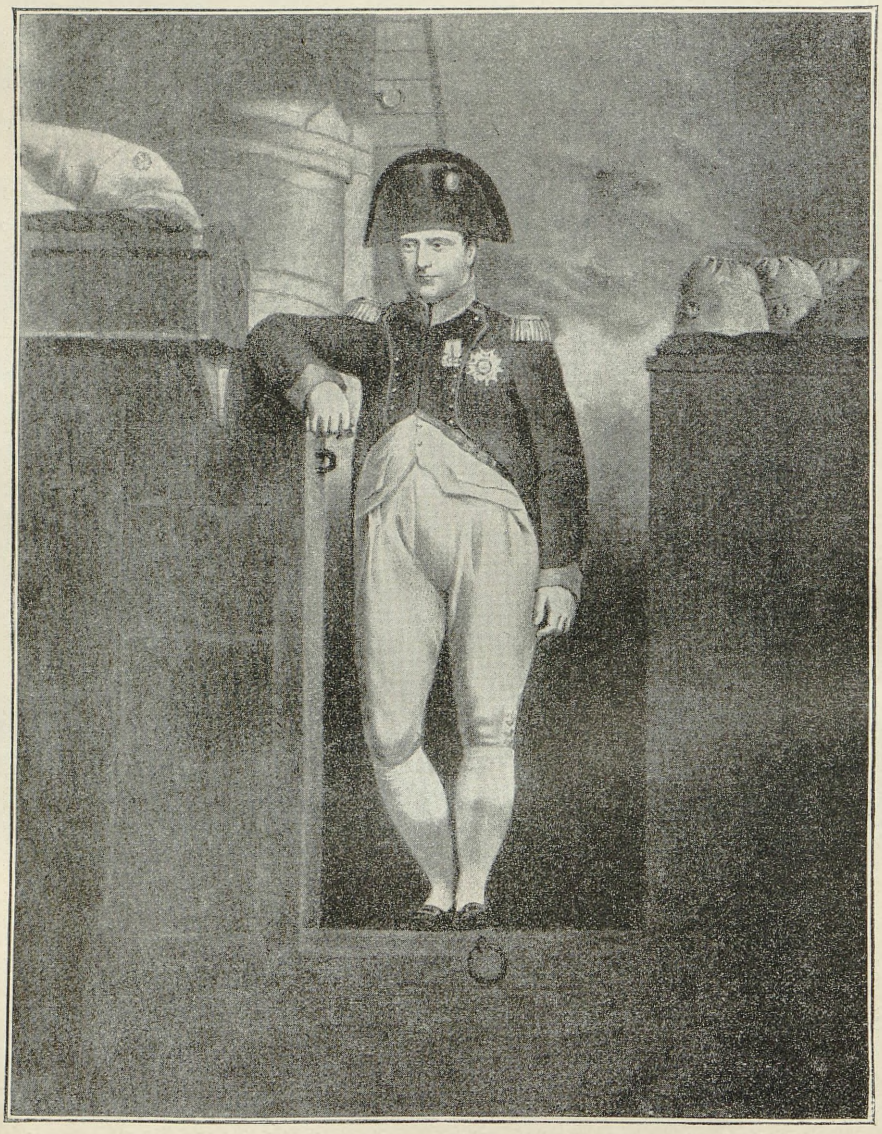


Einschiffung Bonaparte's an Bord des „Bellerophon."

matorischen, emphatischen Bilde, möchten wir das vorziehen, welches er „die Schlacht bei Waterloo" benannte. Hier hat er,[1]) der sonst vielleicht starr und theatralisch ist, von der Tragik des Darzustellenden sich hinreissen lassen. Er zeigt uns im Mittelpunkt seines Bildes den Kaiser, finster und kaltblütig auf seinem bäumenden Schimmel. Man errät, dass er in dem letzten Karree seiner Reserve, von dem ihn seine Generäle mit Bitten fortziehen wollen, den Tod suchen will. Dicht neben ihm vom Gewehrfeuer beleuchtet und halb verdeckt vom Pulverdampf, flattert noch die Fahne

[1]) Steuben, in Bauerbach, Baden, 1788 geboren, war den grössten Teil seines Lebens in Frankreich; er hatte unter Gérard seine ersten Studien gemacht, alsdann unter Robert Lefèvre und Proud'hon. Er starb zu Paris 1854.

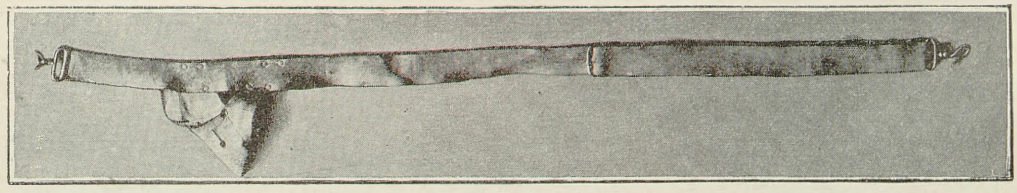
mit dem goldenen Adler am Stock. Rings um den Reiter, den Raffet demnächst auf einem gespenstischen Pferde durch die dichtgedrängten Reihen dem Grabe entstiegener Helden wird dahinjagen lassen, liegen Haufen



Napoleon im Bordthor des „Bellerophon."
Nach einem Kupferstich in der Sammlung des Prinzen Victor.

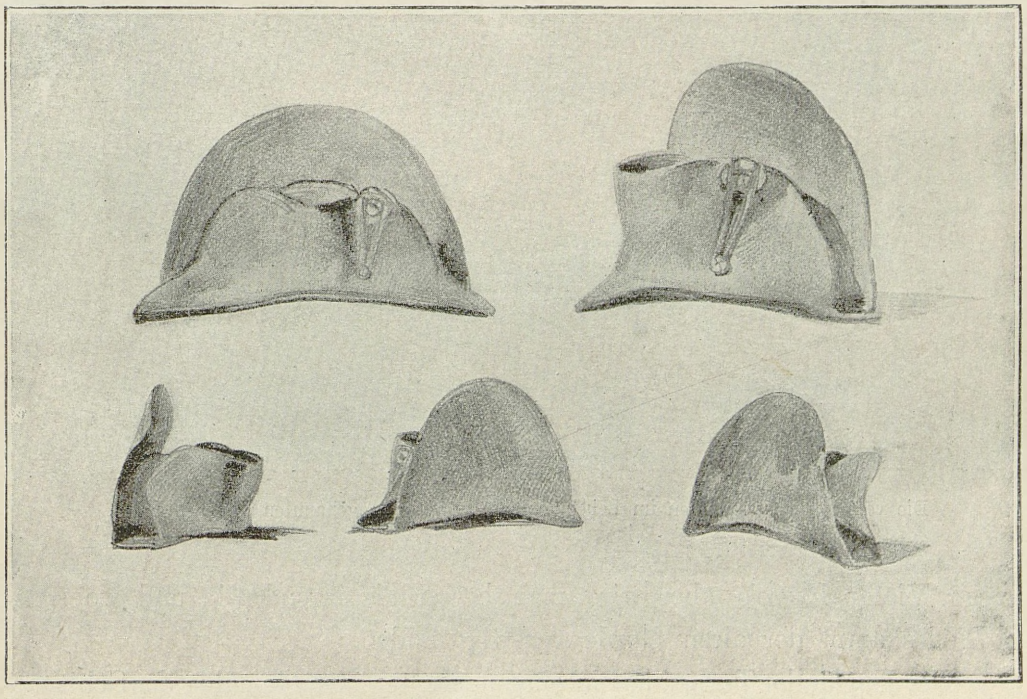
von Leichen, sieht man Gruppen englischer Gefangener, die mit Bewunderung und Erstaunen den „grossen Kaiser betrachten, der sterben will". Einige Grenadiere, die Überlebenden der alten Garde, wechseln noch Schüsse mit dem Feinde. Auch in vortrefflichen Lithographien hat Raffet das ruhmreiche Unglück der Schlacht geschildert. Da ist: „Die letzte Attacke der

roten Ulanen", ferner „das Schlachtfeld um sechs Uhr abends", gewiss eine der schönsten unter des grossen Künstlers Lithographien. Mit dem Ausdruck finsterer Verzweiflung in seinen Zügen wohnt Napoleon dem Todes-



Degengurt, welchen Napoleon bei Belle Alliance getragen hat.
(Sammlung von Poilpot.) [1])

kampf seiner alten Garde bei, deren in Fetzen hängende Fahnen sich über ihm neigen. Zu dem Bilde gehört die Unterschrift: „Halbbataillon zur Linken: Legt an — Feuer! Geladen." Dann ist es der schon an anderer

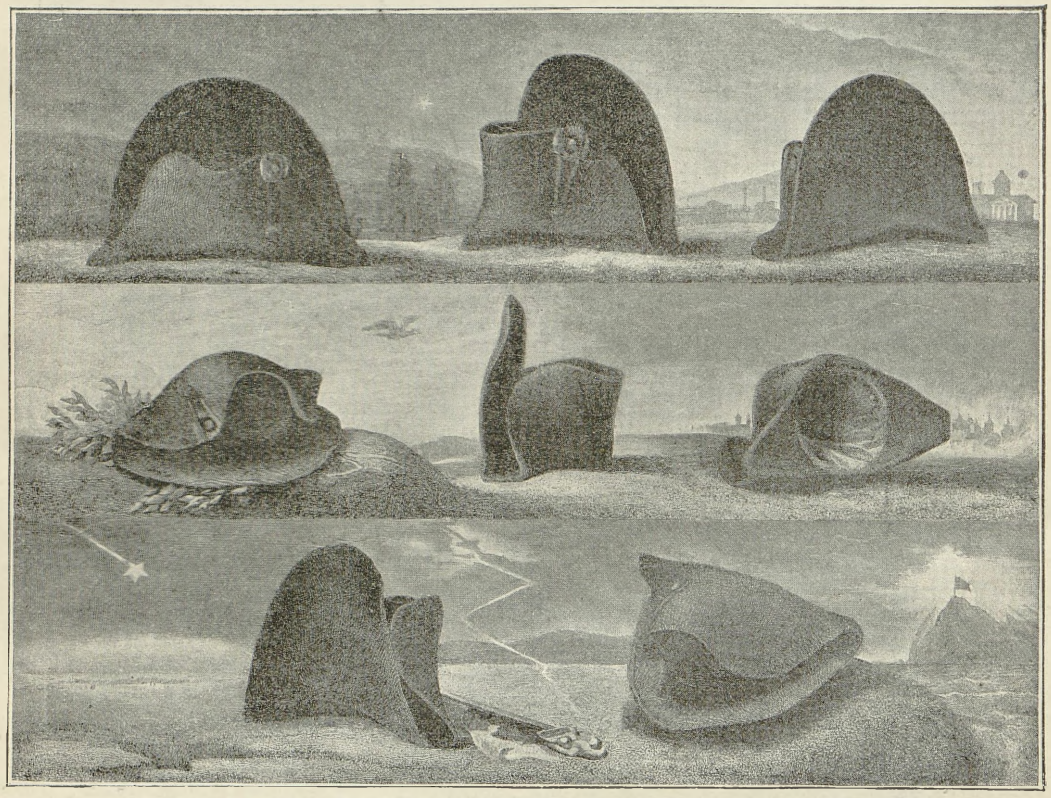


Der kleine Hut, wie er aussah.

Stelle besprochene „Rückzug des Bataillon sacré" und „Napoleon bei Mont-Saint-Jean", ein Bild, das dem Steuben's ungemein ähnelt, aber erwärmt und durchglüht ist von der Stimmung eines grossen Künstlers.

[1]) Dieser Gurt wurde Herrn Raffet vom Fürsten Demidoff geschenkt.

Um sich recht hineinzudenken in die einzelnen Episoden dieses furchtbaren Ringens bei Belle Alliance ist das Studium der Panoramenbilder von Mac Lise, sowie das der Aquarellen von Ingenieurgeographen nicht genügend. In den lebendigen schwungvollen Lithographien Raffet's, Charlet's, Bellangé's, die schnell nach direkten Berichten über die einzelnen Vorkommnisse entworfen sind, muss man die Eindrücke der Wirklichkeit suchen. In den



Die verschiedenen Epochen im Leben, erzählt von dem sogenannten „kleinen Hut".

Versen Victor Hugo's aber wird man besser als irgend wie und wo sonst den Todeskampf der alten Garde verewigt finden.

Der Engländer Turner hat in einem sehr schönen Gemälde das Schlachtfeld, wie es in der dem Kampf folgenden Nacht aussah, dargestellt. Kein Bild kann einen so deutlichen Begriff von dem Grauen des Gemetzels geben als dieses. Aus dem geheimnisvollen Dunkel der Nacht taucht der bleiche Schimmer des Mondlichts auf und mischt sich hier und dort mit dem unsteten Geflacker der erlöschenden Brände, welche umliegende Gehöfte zerstört haben; man sieht Berge von Leichen, in denen ein unklares Regen und

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU K...



„Herr Carnot, ich habe Sie zu spät erkannt."
Nach einer Farbenskizze von Forain.[1]) (Sammlung des Herrn Kleinmann.)

[1]) Diese Skizze wurde zum erstenmal im „Courrier Français" veröffentlicht, und zwar infolge eines Wettbewerbes, welchen das Blatt für eine Darstellung der letzten Begegnung Carnot's und Napoleon's in Malmaison am Abend vor der Abreise des Letzteren nach Rochefort, ausgeschrieben hatte. In Gegenwart des Kaisers — des besiegten, verratenen, verlassenen — vermochte der unbeugsame Republikaner doch nicht, seinen Thränen zu wehren, und Napoleon soll, ihm die Hände entgegenstreckend, die bekannten Worte ausgestossen haben: „Carnot, ich habe Sie zu spät erkannt." Herr Forain gab ihnen eine, wenn auch kleine, immerhin aber bedauerliche Änderung, indem er ein Wort hinzufügte (Herr).

B. W.
KRAKÓW

Bewegen zu unbestimmter Wahrnehmung gelangt — gewiss ein dem phantastischen Genie des gefeierten englischen Künstlers würdiger Gegenstand!

Es hat wohl nie eine Schlacht gegeben, die so gewaltig auf die menschliche Einbildungskraft gewirkt hätte, wie diese, es giebt kaum einen zweiten Ort, der im Besucher so erschütternde Erinnerungen wachriefe.

„Halt an!“ ruft Byron im ‚Childe Harold,‘ „Deine Sohlen wühlen im Staube eines Kaiserreiches; eingescharrt liegen hier die Trümmer eines Erdbebens. Von hier aus schwang der Aar sich zum letztenmal empor und stürzte sich auf seine Feinde; aber der Pfeil schnellte vom Bogen der Völker und erlegt ist der stolze Vogel; hinter sich her schleift er die zerbrochenen Ringe einer Weltfessel. Der verzweifelnde Ehrgeiz sieht, wie der Völker Schattenbild seiner Macht entschlüpft. Ist darum die Erde freier? Sollen wir den Wölfen huldigen, nachdem wir den Löwen gebändigt?“



Der graue Rock und der kleine Hut.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

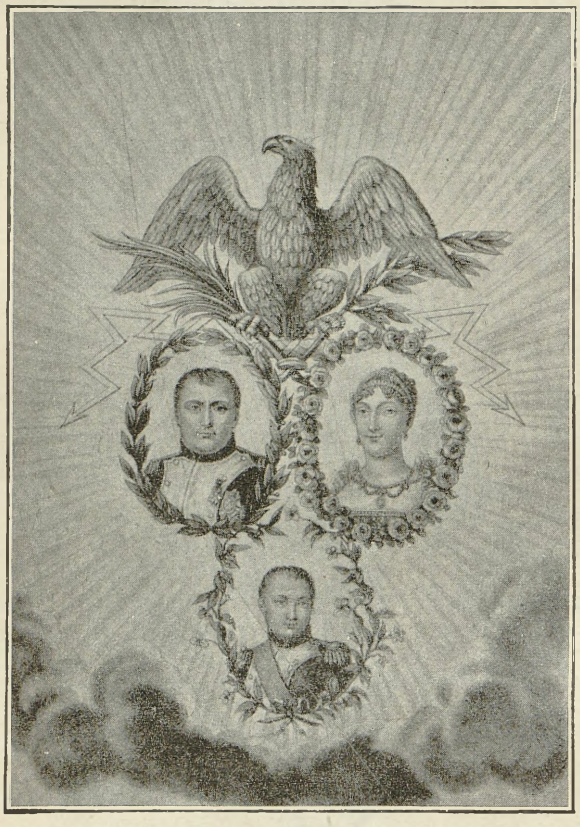
Am 21. Juni war Napoleon wieder in Paris; am 22. entsagte er dem Thron zu Gunsten seines Sohnes. Man lese den Text dieser abermaligen Abdankungsurkunde:

„Franzosen!

Als ich, um die nationale Unabhängigkeit zu wahren, in den Krieg zog, rechnete ich auf eine Vereinigung aller Bemühungen und der gesamten Willensthätigkeit, rechnete auf die Beteiligung aller Autoritäten der Nation. Somit war ich berechtigt, auf Erfolg zu zählen, und ich habe den Erklärungen der Mächte wider mich die Stirn geboten. Die Umstände aber waren verändert. Ich biete mich dem Hass der Feinde Frankreichs als

Opfer dar. Mein politisches Leben ist beendet; ich rufe meinen Sohn unter dem Namen Napoleon II. zum Kaiser der Franzosen aus. Vereint Euch, das allgemeine Wohl zu fördern und eine unabhängige Nation zu bleiben. Napoleon."

Talleyrand war es, der diese Proklamation — „sein Siegesbulletin" [1]) — in der Kammer vorlas. Am 8. Juli kehrte Ludwig XVIII., der in Gent inzwischen den Gang der Ereignisse abgewartet hatte, unter dem Schutze fremder Bajonette nach Paris zurück; der Präfekt Chabrol begrüsste ihn mit den seltsam klingenden Worten: „Hundert Tage sind verflossen, seit Ew. Majestät, beweint von Allerhöchstdero trauerndem Volke, die Hauptstadt verliessen."



Der Kaiser, die Kaiserin und der König von Rom.
(Nach einem Kupferstich in der Sammlung des Prinzen Victor.)

Am 29. Juni reiste Napoleon von Malmaison, wohin er geflüchtet war, ab, um sich unter dem Geleit des General Becker, dem die provisorische Regierung ihn zu überwachen befohlen hatte und der stets voll Ehrerbietung für den ruhmvoll Besiegten war, nach Rochefort zu verfügen. Nachdem er das Anerbieten, heimlich an Bord eines von ergebenen Freunden gedungenen Schiffes nach Amerika überführt zu werden, abgelehnt hatte, [2]) schrieb Napoleon unter dem 14. Juli an den

[1]) Thiers: Le consulat et l'empire.

[2]) „Ich habe alle Veranlassung, zu glauben, dass Napoleon sich heimlich an Bord der ‚Bayadère', welche der Kapitän Baudin zu seiner Verfügung bereit hielt und welche vor Bordeaux ankerte, begeben haben würde, wenn nicht persönliche Interessen so stark auf ihn eingewirkt hätten, dass er von seinem Vorhaben, welches natürlicherweise einen Teil von uns der Ehre, ihn zu begleiten, beraubt und den Gehässigkeiten der königlichen Verwaltung preisgegeben hätte, absah. Auch steht fest, dass seit Malmaison der Kaiser überzeugt war, es erwarte ihn in England ein glänzender Empfang, und dass die Grossartigkeit dortiger Volksovationen auf der Höhe des Vertrauens stehen werde, welches der Kaiser dem englischen Volke bewies, indem er seine Gastfreund-

Prinzregenten von England folgenden Brief, der ein Übermass von Vertrauen in die Generosität und Gewissenhaftigkeit seiner Todfeinde an den Tag legt:

„Königliche Hoheit.

Den Parteiungen, welche mein Land veruneinigen, und der Feindschaft der Grossmächte preisgegeben, habe ich meine politische Karriere



Napoleon auf Sankt Helena.
Nach einem Bilde in Wasserfarben. (Sammlung des Marquis de Girardin.)

abgeschlossen. Ich komme wie Themistokles, um mich am Herde des

schaft in Anspruch nahm (Histoire de la captivité de Sainte-Hélène. Général Montholon). Im Jahre 1814 hatte Lord Castlereagh dem Kaiser durch den Herzog von Vicenza sagen lassen — es war während der Verhandlungen von Fontainebleau — „Weshalb Napoleon, anstatt nach Elba zu gehen, nicht nach England käme. Er würde in London mit der grössten Hochschätzung empfangen, es würde ihm dort eine Behandlung zuteil werden, die der auf dem elenden Felsen im Mittelländischen Meere denn doch vorzuziehen wäre. Es wäre nicht erforderlich, dass er seine Zuflucht in England zum Gegenstande von Verhandlungen mache, das würde zu Verzögerungen führen und Schwierigkeiten hervorrufen. Er möge sich nur ohne alle Bedingungen England anvertrauen, möge diesen augenfälligen Beweis seiner Achtung für einen Feind an den Tag legen, der sechs Jahre lang tapfer gegen ihn kämpfte. Er würde mit der grössten Ehrfurcht in England empfangen werden; er werde finden, dass es besser ist, Vertrauen in die englische Ehre als in einen Vertrag zu setzen, welcher unter Umständen, wie die gegenwärtigen, geschlossen wurde“ (Ebenda).

britischen Volkes niederzulassen; ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze und beanspruche denselben von Ew. Königlichen Hoheit, als dem mächtigsten, dem beharrlichsten, dem grossmütigsten meiner Gegner.

Napoleon."

Am 14. Juli ging der Kaiser an Bord des „Bellerophon", welcher am 26. abends im Hafen von Plymouth anlangte. Dort geschah es, dass inmitten der freundlichen Begrüssung der Bevölkerung ein englischer Kommissar, Sir Bunbury, zu ihm kam, um ihm anzuzeigen, dass die Regierung für gut befinde, ihn nach Sankt Helena zu deportieren. Nach Empfang dieser Mitteilung schrieb Napoleon, zitternd vor Empörung, den folgenden Protest nieder:

„Ich protestiere feierlich im Angesicht des Himmels und der Menschheit gegen die an mir verübte Gewaltthat, gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, indem man mit Gewalt über meine Person und über meine Freiheit verfügt. Ich bin aus freiem Entschluss an Bord des ‚Bellerophon' gekommen; ich bin nicht der Gefangene, sondern der Gast Englands. Ich bin einer ausdrücklichen Aufforderung des Kapitäns, welcher angab, er habe von seiner Regierung den Befehl, mich zu empfangen und mich, wenn ich wünschte, mit Gefolge, nach England zu bringen, gefolgt. Ich habe mich in Treue und Glauben eingefunden, um mich unter den Schutz der Gesetze Englands zu stellen. Sowie ich mich an Bord des ‚Bellerophon' befand, war ich auf englischem Boden, stand am Herde des britischen Volkes. Wenn die Regierung mit ihrem Befehl an den Kapitän des ‚Bellerophon', mich und mein Gefolge zu empfangen, mir nur eine Falle hat stellen wollen, so hat sie ehrlos gehandelt und ihre eigene Flagge beschimpft. Kommt dieser Befehl wirklich zur Ausführung, so werden die Engländer von nun an, wenn sie von ihrer Loyalität, ihren Gesetzen, ihrer Freiheit reden, keinen Glauben finden. Die britische Glaubwürdigkeit wäre im Gastrecht des ‚Bellerophon' für immer verloren gegangen. Ich appelliere an die Geschichte: sie wird einst sagen, dass ein Feind, der lange Zeit Krieg mit dem englischen Volke führte, aus freien Stücken im Unglück unter seinen Gesetzen Schutz suchte. Konnte er ihm einen glänzenderen Beweis seiner Achtung und seines Vertrauens geben? Aber wie lautete in England die Antwort auf eine solche Hochherzigkeit? Man gab sich den Anschein, als reiche man dem Feinde die gastfreie Hand, und als er in Treue und Glauben einschlug, vernichtet man ihn. An Bord des ‚Bellerophon' am 4. August 1815. Napoleon."

Trotz dieses Protestes kam der Befehl zur Ausführung. Am 7. August verliess Napoleon den „Bellerophon“, um an Bord des „Northumberland“ zu gehen, der noch an demselben Tage die Anker für die Fahrt nach Sankt Helena lichtete. Dieselbe währte siebzig Tage. Napoleon landete in Jamestown, begleitet vom Grafen Las Cases und dessen Sohn, vom General Gourgaud, vom Grafen und der Gräfin Bertrand, dem Grafen und der Gräfin Montholon und etwa zehn Dienstboten.

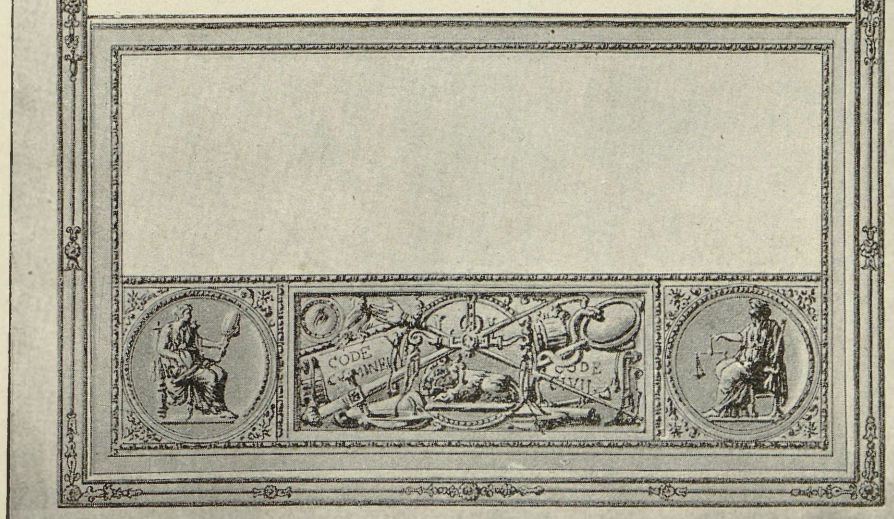


Bronzemedaille. Anonym.
Geprägt zu Mailand 1806.

VIII. KAPITEL.

SANKT HELENA.

VOM 16. OKTOBER 1815 BIS ZUM 5. JUNI 1821.



Rand in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine, zu den Entwürfen für die Salbungsfeierlichkeiten. Ausgeführt von Isabey.



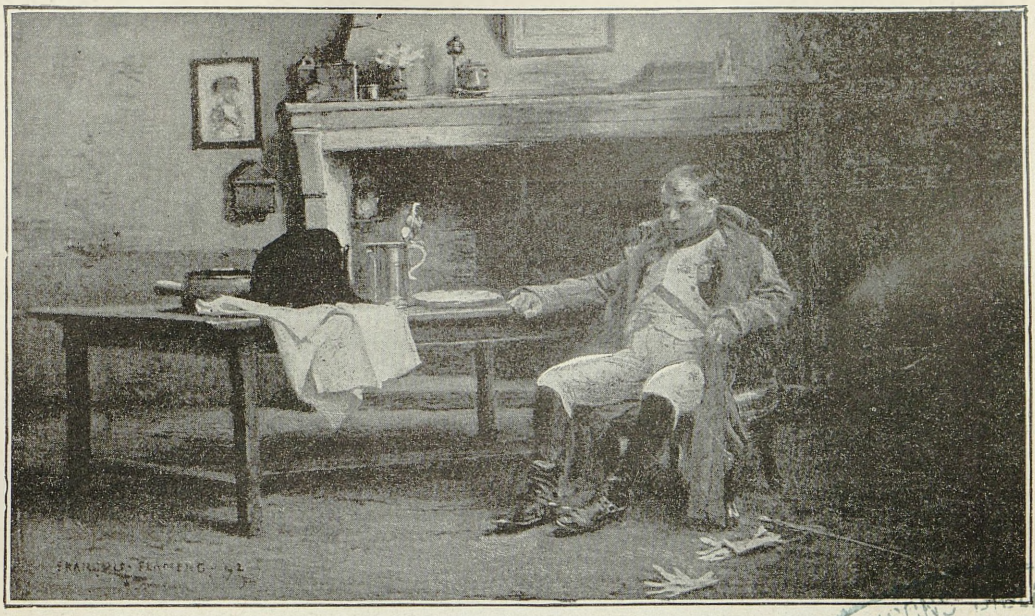
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Autotypie und Druck von Rud. Loës in Leipzig.

Verlag und Eigenthum von Schmidt & Günther in Leipzig.

Ansprache Napoleons an die Baiern und Württemberger in Abensberg am 20. April 1809.

Nach Debret und Fontaine (Versailler Galerie).



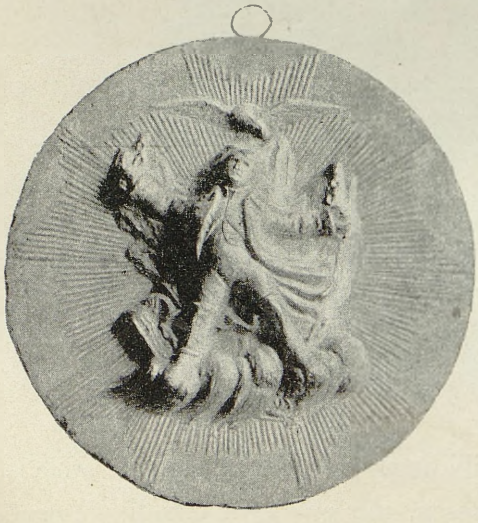
1814.
Nach dem Bilde von Franz Flameng.

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

ACHTES KAPITEL.

SANKT HELENA.

Vom 16. Oktober 1815 bis 5. Juni 1821.

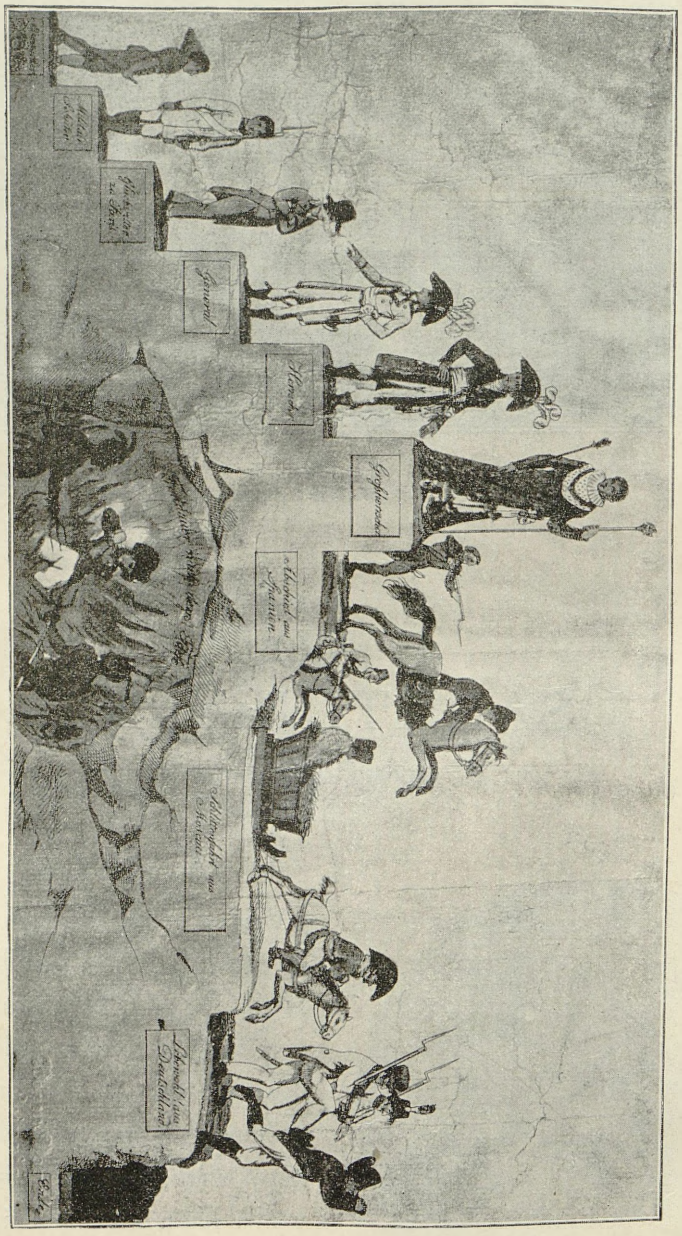


Der neue Prometheus.
Nach einer anonymen Skulptur.

„Nackte Felsen, verkommenes Gehölz; eine Einöde, leere endlose Ferne; Segel dahinfliehend wie die Hoffnung; nichts wie das Rauschen der Wogen, nichts wie das Rauschen des Windes — Purpurzelt mit dem wehenden Federschmuck; weisser Zelter, den Cäsar spornte, lebt wohl — lebt wohl! Kein Trommelwirbel mehr, keine Könige mehr vor Schreck in die Kniee sinkend, kein Hermelin mehr, dessen Saum über sie hinstreift — kein Kaiser mehr! Am Felsenufer, wo

zerbröckelt der schwarze Stein liegt, schreitet er einsam träumend hin, der Gefangene finsterer Wellen; die Adler, die vorüberzogen — sie kannten ihn nicht!“

Diese Worte Victor Hugos mögen dem voranstehen, was Montchenu



Napoleons Lebenslauf und Ende.
Nach einer deutschen Karikatur.
(Aus der Sammlung des Herrn Bortsch. Historisches Museum am Napoleonstein — Leipzig.)

über Sankt Helena sagt: „Alle Beschreibungen von Sankt Helena, welche ich gelesen hatte, waren nur imstande gewesen, mir eine sehr unvollkommene Idee von der Insel zu geben. Es ist der einsamste Ort der Welt, un-

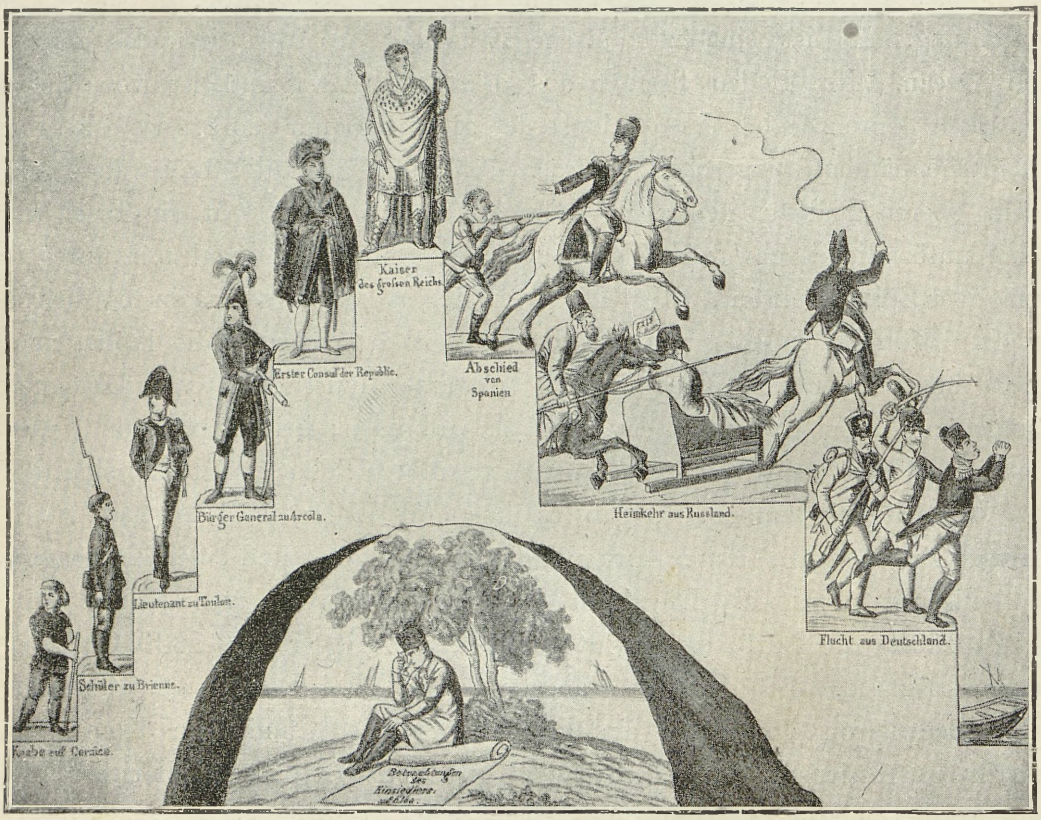
nahbar, schwer anzugreifen, es giebt nichts Armseligeres, nichts Unwirtlicheres, dabei ist alles überaus teuer. Der Anblick ist schreckenerregend. Ich verhehle Ihnen nicht, dass, als man am 17. morgens in meine Kabine trat, um mich zu wecken und mir zu melden, dass wir dicht vor Sankt Helena wären, der erste Blick auf die Insel mir das Herz zusammenschnürte. Sankt Helena ist 2000 Lieues (à $^1/_{20}$ Grad) von Europa entfernt, 900 Lieues von allem Festlande und 1200 Lieues vom Kap der guten Hoffnung. Es ist eine vulkanische Erhebung des Meeresgrundes mitten im Ocean. Ihr Boden besteht aus erkalteter Lava und ist von tiefen Furchen durchzogen. Vegetationserde giebt es nur dort, wo sie von Menschenhänden hingeschafft wurde. Ringsum fallen die Lavawände von dem oberen Plateau steil zum Meere ab; von weitem sieht die Insel wie eine unförmliche schwarze Felsenmasse aus, von einem Kegel mit unregelmässiger Spitze gekrönt. Je mehr man sich nähert, desto mehr erschrickt man. Wohin der Blick sich wendet, ob seitwärts oder in die Höhe, man sieht nur Reihen von Kanonen oder schwarze Mauern, die von Dämonen aufgetürmt scheinen, um Felszacken zu verbinden; keine Spur von Vegetation. Hinter einer Mauer, einem gewölbten Thor versteckt sich die Stadt. Als wir anlangten, gab es nur 500 Weisse auf der Insel, mit Einschluss eines 160 Mann starken Infanteriebataillons und einer Kompagnie ostindischer Artillerie. Die Zahl der vorhandenen Sklaven betrug 300; 1821 zählte die Bevölkerung 800 Weisse, 308 Neger und 1800 Chinesen oder Laskaren. Die Garnison aber war auf zwei Regimenter Infanterie, eine Schwadron Dragoner, ein Pionierdetachement und eine Kompagnie Artillerie gestiegen; ausserdem lagen rings um die Insel elf Kriegsschiffe mit Marinesoldaten.“ [1]) Man sieht, welche höchst ernsten Vorsichtsmassregeln England gegen einen etwaigen Entweichungsversuch seines Gefangenen getroffen hatte.

Ein unabweisbares Zeugnis für das ungesunde Klima von Sankt Helena liefert der Umstand, dass kein Eingeborener oder Sklave das sechzigste Lebensjahr erreicht; Dysenterie und Leberentzündungen herrschen sechs Monate im Jahre und zwar mit grösserer Hartnäckigkeit als in Indien. [2]) Dieses tödtliche Klima untergrub schnell die schon stark erschütterte Gesundheit des Kaisers. Am Schluss des zehnten Monats fühlte

[1]) Auszug aus: „La captivité de Sainte-Hélène d'après les rapports du baron Montchenu“ Georges Firmin Didot. Montchenu war als Kommissar der Regierung Ludwig XVIII. auf der Insel.

[2]) Montholon.

er bereits die ersten Anfälle des Übels, an welchem er nach fünfjährigem Todeskampf zu Grunde gehen sollte; kein Tag ging hin ohne Chicanen; es handelte sich dabei nicht mehr darum, eine Entweichung zu verhindern, sondern um Befriedigung eines gemeinen, unerbittlichen Rachegefühls. Zuweilen, wenn Napoleon über die Zukunft nachdachte und ihn dynastische Sorgen überkamen, liess er sich im Kreise seiner Vertrauten in einer Weise



Die verschiedenen Stufen im Leben Napoleons.
Nach einem deutschen kolorierten Kupferstich. (Sammlung Hennin.)

vernehmen, dass man hätte meinen können, er habe eine bittere Freude an seinen Qualen und den Wunsch, mehr noch zu leiden. ‚Für meinen Sohn,' pflegte er zu sagen, ‚ist es besser, dass ich hier bin. Wenn er am Leben bleibt, so wird mein Märtyrertum ihm zur Krone verhelfen.' Ein anderes Mal sagte er: ‚Jesus Christus wäre nicht Gott, wenn er nicht am Kreuze gestorben wäre.' Dann aber kam es auch zu plötzlichem Auflehnen gegen die kalte Grausamkeit der Sieger. Eines Tages sprach er heftig erregt mit Arnott, dem Regimentsarzt des in Longwood garnisonierenden 20. Infanterieregiments, der ihn während seiner langen Krankheit mit

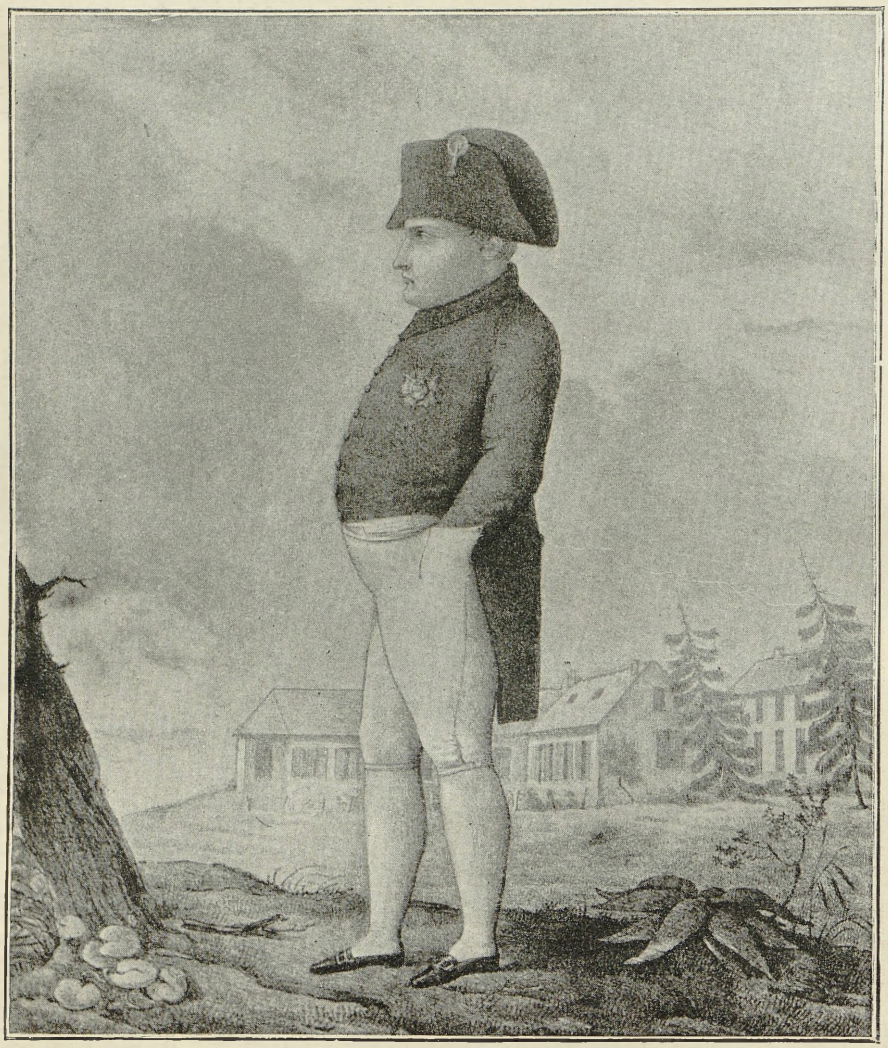
grösster Sorgfalt behandelte und pflegte, ja er schrie mehr, als er sprach: ‚Ich war gekommen, um mich am Herde des britischen Volkes niederzulassen, ich erwartete eine redliche Gastfreiheit, man hat mich in Eisen gelegt. Ihr Ministerium ist es, das diesen abscheulichen Felsen aussuchte,



Napoleon vertieft in Träumereien auf Sankt Helena.
Nach einem Gemälde von B. R. Haydon, gestochen von Coombs.

wo die Europäer in drei Jahren genug haben . . um mich zu morden . . . es giebt keine Erniedrigung, keine Schmach, die Ihr Euch nicht das Vergnügen gemacht hättet, mir anzuthun. Der geringfügigste Familienverkehr, wie er nie irgend jemandem verweigert worden ist, mir ist er verweigert worden! Ihr habt keine einzige Nachricht zu mir gelangen lassen, kein Blatt Papier aus Europa . . . meine Frau, mein Sohn sogar, haben für mich aufgehört auf der Welt zu sein. Auf dieser ungastlichen Insel habt Ihr mir den

Ort zum Aufenthalt angewiesen, der sich am allerwenigsten dazu eignete, wo sich das tötliche Tropenklima am meisten fühlbar macht.[1]) Ich habe mich hier zwischen vier Wände zwängen müssen — ich, der ich zu Pferde Europa durchmessen habe. Auf diesem schaurigen Felsen sterben, von den



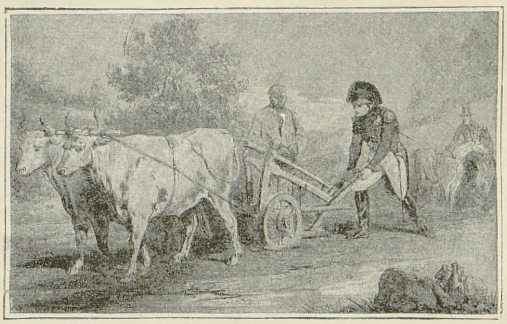
Napoleon in Longwood.
Nach einer Zeichnung des Generals Gourgaud.

Meinigen getrennt, an allem Mangel leidend, hinterlasse ich der regierenden Familie von England die Schmach und die Greuel meines Todes . . .' Bei

[1]) Longwood, der dem Kaiser angewiesene Aufenthalt, lag an einer Seite der Insel, welche besonders dürr war, infolge heisser Passatwinde. Ein Gebüsch von verkrüppelten Gummibäumen, von den Kolonisten „dead Wood" geheissen, war alles, was an Vegetation in der Nähe vorhanden war.

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

dem letzten Wort überkam ihn eine Ohnmacht. Napoleon konnte nicht englisch, dem englischen Arzt aber wurde seine leidenschaftliche Apostrophe vom Marschall Bertrand, der zugegen war, sogleich verdolmetscht.



Napoleon beim Pflügen.
Nach einer Zeichnung von Charlet. (Sammlung des Herrn Piat.)

„Alle Details des einförmigen Lebens, welches Napoleon in Longwood führte, alle die grausamen Erniedrigungen, welche Hudson Lowe, der Gouverneur der Insel, ihm zumutete, sind zu oft schon geschildert worden, als dass es nötig wäre, sie hier wieder zu erzählen.“ [1]) Kaum war Napoleon in Longwood eingerichtet, so suchte er sich auch eine Illusion der Vergangenheit dadurch zu schaffen, dass er sich mit einer Art von Hof umringte, dessen Würdenträger seine treuen Gefährten in der Gefangenschaft waren. Er wollte aus dem traurigen Longwood wie aus San Martino eine kleine Souveränität schaffen. Welch kindische Idee, wird man ausrufen. Aber ist sie nicht begreiflich bei jemandem, der zur Zeit seines Ruhmes die Tuilerien, Schönbrunn, Potsdam, den Kreml, das Escurial [2]) bewohnt hat? Sodann ging er an die Ausführung eines ihn schon lange beschäftigenden Vorhabens und diese allein hat ihn vielleicht abgehalten, Hand an sich selbst zu legen:

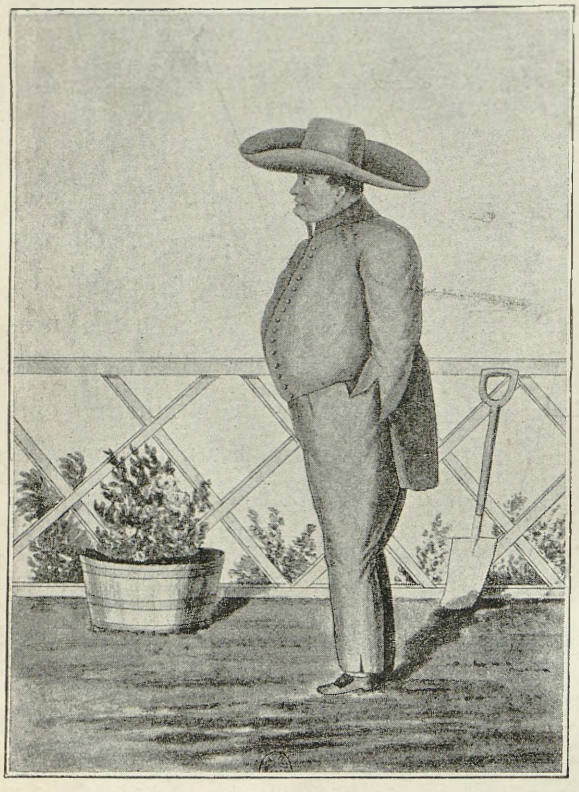


Der Gärtner von Sankt Helena.
„Und wundre dich nicht, dass Mars Gärtner ist.“ Anonym.

[1]) Man vergleiche: Montholon (S. 37 Ausgabe von Leyde): die Scene, als die drei Kommissare der Verbündeten und der Kommissar Ludwig XVIII., Herr von Montchenu, gegen die grausamen Massregeln des Gouverneurs von Sankt Helena gelegentlich „der falschen Bulletins“ (Le mémorial) Protest erhoben. Man vergleiche: „Histoire de la captivité de Sainte-Hélène“ von General Montholon. „Les derniers moments de Napoléon“ Antomarchi, „Histoire de la captivité de Napoléon à Sainte-Hélène“ Forsythe, „Sainte-Hélène“ Masselin, „Napoléon en exil“ O'Meara.

[2]) Graf Bertrand hatte den Oberbefehl und die Oberaufsicht. Graf Montholon war mit dem häuslichen Detail betraut. General Gourgaud hatte die Aufsicht über den Stall; Graf de las Cases die innere Verwaltung.

er diktierte — ein zweiter Cäsar — seine Kommentare. Schon an Bord des „Northumberland“ hatte er mit denselben begonnen, die Arbeit wurde in Longwood sogleich wieder aufgenommen. „Herr de Las Cases, welcher ihm als Sekretär diente, schrieb nach seinem Diktat, und wechselte mit dem General Gourgaud oder mir ab, zuweilen auch trat der Oberhofmarschall als Schreiber auf, doch nur sehr selten, da derselbe keinen Geschmack an der mühevollen Schreiberei hatte.[1])



Der Verbannte.
Nach der Aquarelle eines englischen Offiziers auf Sankt Helena.
Longwood, 24. Juli. 1820.

„Der Tag ging hin unter Vorlesen,[2]) Diktieren, Spazierengehen; man fuhr aus, man ritt aus oder man arbeitete im Garten, was der Kaiser besonders gern that. In einem weiten Anzuge von weissem Piqué, auf dem Kopf einen grossen Manillastrohhut, sah man ihn oft, mit Gartenmesser und Giesskanne die dürftigen Zirgelbäumchen, welche er in den vulkanischen Boden hatte einsetzen lassen, ausschneiden oder den Rosen, die im Hauch des tropischen Windes verkümmerten, Erfrischung bringen. Eine berühmt gewordene Lithographie von Horace Vernet stellt Napoleon dar, wie er in seinem Gärtneranzuge, in Gedanken verloren, dasitzt; es ist die idealisierte Wiederholung einer in Longwood verfertigten ungeschickten Aquarelle, welche

[1]) Montholon.

[2]) Die beliebtesten Autoren waren: Molière, Racine und Voltaire. Die Werke Corneille's fehlten der kleinen Bibliothek von Longwood, was dem Kaiser sehr leid that. — Hier einige merkwürdige Äusserungen Napoleon's über Racine: „Über Racine bin ich entzückt, ich finde eine wahre Freude an seinen Werken. Es sind Meisterwerke und doch ist eine gewisse Schalheit in ihnen, eine ‚ewige Liebe‘, ein weichlicher Ton ... aber das ist kaum sein Fehler, sondern vielmehr waren die Sitten der Zeit daran schuld. Die Liebe damals, und auch später noch, war ja die Hauptsache in jedermanns Leben. Das ist immer das Los einer müssigen Gesellschaft. Wir sind gründlich davon abgekommen durch die Revolution und durch grosse Ereignisse. ‚Andromache‘

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

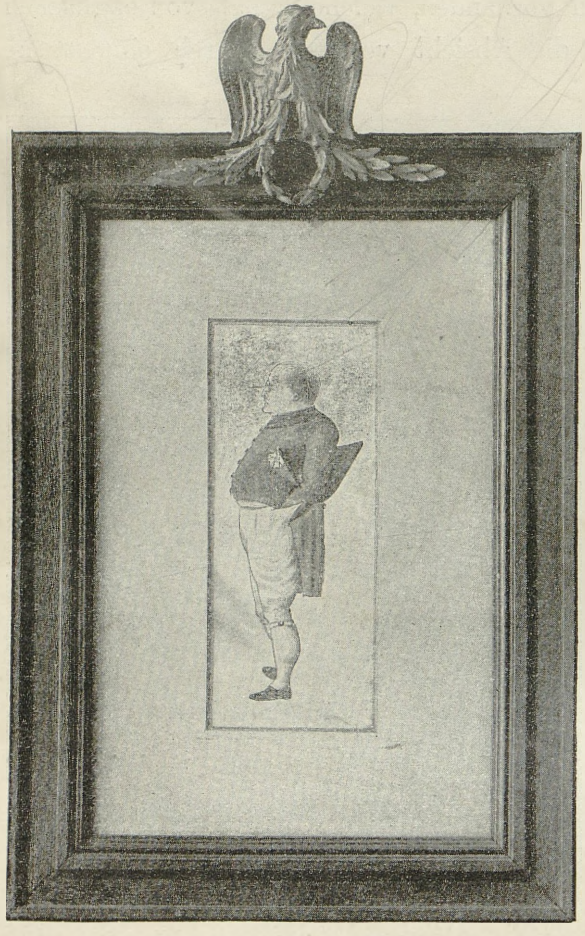
den Kaiser zeigt, wie er in dem eben beschriebenen Anzuge auf der Terrasse des Gartens von Longwood promeniert; diese Aquarelle, auf der der Name des Malers fehlt, hat die Unterschrift: „The exile. Sketch from life. Longwood. (Der Exilierte. Skizze nach dem Leben. Longwood.) Es sind verschiedene flüchtige Skizzen vorhanden, welche damals von englischen Offizieren gemacht wurden und die Absicht verraten, durch eine starke Betonung der charakteristischen Züge die Bilder recht ähnlich zu machen; so wurde namentlich die Fettleibigkeit Napoleons auf denselben zu einer Unförmlichkeit der ganzen Gestalt. Horace Vernet, der den satirischen Darstellungen, die von unseren Gegnern ausgingen, zu viel Vertrauen schenkte, hätte sollen, ehe er der Nachwelt die groteske Gestalt des kaiserlichen „Gärtners auf St. Helena“ hinterliess, den Bericht des Kapitän Basil Hall, der der Sohn eines Mitschülers Napoleons auf der Brienner Schule war und dem Verbannten einen Besuch machte, lesen. Der Bericht lautet: „Ich war erstaunt, einen so grossen Unterschied zwischen Bonaparte und den Porträts oder Büsten zu finden, welche ich von ihm gesehen hatte. Sein Angesicht erschien mir grösser, mehr viereckig als auf irgend einem



Napoleon auf Sankt Helena.
Nach einer Lithographie von Horace Vernet.

ist die Tragödie der unglücklichen Väter. Im ‚Mithridates‘ verwerfe ich den ganzen famosen Schlachtplan; er ist vielleicht schön als Vortrag, ist aber sinnlos in seinem Entwurf. Was den ‚Britannicus‘ betrifft, so verdient dieses Stück alle Bewunderung. Man wirft Racine zwar eine zu rasche Lösung des Knotens vor: man sollte die Einkerkerung des Britannicus nicht so sehr vorhersehen. Der Charakter des „Narcis“ ist lobenswert, denn immer, wenn die Eigenliebe der Fürsten verletzt ist, beeinflusst man am meisten ihre Entschliessungen.“ Das Vorlesen unserer grossen Dichter übernahm Napoleon fast stets selber und oft, wenn er das Buch zur Hand nahm, sagte er lächelnd: „In welches Theater gehen wir heut? Werden wir Talma sehen oder Fleury?“

seiner Bildnisse. Seine Leibesfülle, die man mir als erstaunlich geschildert hatte, war gar nicht auffallend; sein Fleisch schien im Gegenteil fest und muskulös zu sein. Auf seinen Wangen war von einer Färbung nicht die geringste Spur, seine Haut hatte einen marmorartigen Ton. Keine Runzel, kein Fältchen weder auf der Stirn noch sonst wo! Dem Anscheine nach war seine Gesundheit wie seine Stimmung ausgezeichnet, obwohl man zu dieser Zeit in England allgemein der Meinung war, dass er unter der Last innerer Vorwürfe und krankhafter körperlicher Zustände schwer leide. Seine Art zu sprechen war eher langsam als heftig; er sprach vollkommen klar und hörte mit grosser Geduld meine Antworten an: nur einmal mussten wir uns an den Grafen Bertrand wenden. Ich darf den Glanz, den zuweilen blendenden Schimmer seiner Augen nicht unerwähnt lassen. Sie glänzten keineswegs immer, nur wenn er lebhaft wurde oder lebhaft interessiert war. Man kann sich den Ausdruck von Sanftmut, ja von Güte sogar, kaum vorstellen, welche sein Gesicht die ganze Zeit über, welche ich bei ihm zubrachte, hatte. Wenn er also damals krank und von übler Laune war, so musste er eine ganz ausserordentliche Gewalt über sich selbst — noch weit mehr, als man gewöhnlich annimmt — haben. Am anderen Tage lichteten wir die Anker und Mitte Oktober nach einer Abwesenheit von



Napoleon an Bord des „Bellerophon".
Nach einer Aquarelle von Marryat. (Sammlung von Mme. Sarah Bernhardt.)[1])

[1]) Diese Aquarelle erhielt Frau Sarah Bernhardt von dem englischen Tragöden Irwing. Auf der Rückseite des Bildes stehen, geschrieben von der Hand des Kapitän Marryat, die Worte: „Porträt Bonapartes, gezeichnet an Bord des „Bellerophon"."

zwanzig Monaten war ich in England zurück. Ich hatte während dieser Zeit etwa 14 000 Meilen zurückgelegt, was ungefähr so viel als eine zweimalige Weltumkreisung bedeuten würde. Ich hatte einen grossen Teil der Küsten Chinas, mehrere Inseln des östlichen Archipels, die Städte Japans, mehrere der grösseren Stationen Indiens besucht, hatte zweimal das Kap der guten Hoffnung umsegelt und — hatte Napoleon gesehen!“ [1])



„Dies ist mein lieber Sohn, der mir so viel Freude gemacht hat.“
Nach einer Karikatur der damaligen Zeit.

Von dem Tage an, an welchem Napoleon den „Bellerophon“ betreten hatte, wurde er ein Opfer aller Karikaturenzeichner der Welt; alle jene unwürdigen Beschuldigungen, mit welchen die Restauration glaubte, die den Kaiser mehr und mehr in ihr Bereich ziehende Legende zerstören zu können, fanden Darsteller, erhöhten aber nur den Ekel an den Bildern und das Mitleid für das Opfer. Was konnten diese Beleidigungen auch dem Ruhme des Besiegten anthun? Die Bilder waren zudem plump ausgeführt, sodass auch in dieser Beziehung die Rowlandson, Gillray und Cruikshank sich ihrer hätten schämen sollen. Der bronzene Cäsar glänzt immer noch auf seiner Säule, trotz der Tage von 1814 und 1871 und alles Gift, welches Metternich mischte oder Pradt oder Miot de Melito, oder Madame Rémusat oder andere, konnte das mächtige Gestein des Triumphbogens de l'étoile nicht zerfressen. Wir wollen aber doch hinzufügen, dass mitten in dieser Sturmflut abschreckender Bildwerke, von denen wir dem Leser einige Muster vorlegen,



„Ich rauche und beweine meine Sünden.“
Nach einer Karikatur der damaligen Zeit.

[1]) „Scènes du bord et de la terre ferme“ Capitaine Basil Hall. Traduit par Amédée Pichot.



„Ah! Papa, die schönen Seifenblasen, die du gemacht hast!"
Eine deutsche Karikatur.

es auch etwelche, sogar im Auslande gemachte, gab, die ohne alle Gehässigkeit, ohne die Absicht, den Besiegten lächerlich zu machen, als sein naturtreues Porträt aufgefasst sein wollen; darunter sind einige bemerkenswerte Arbeiten.

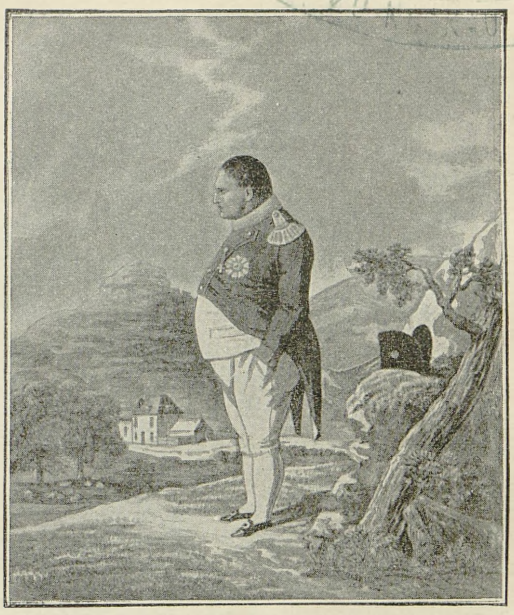
Wir erwähnen vor allen das Bild von Eastlake, auf welchem Napoleon in der Bordthür des „Bellerophon" dargestellt ist und welches Turner durch einen schönen Kupferstich vervielfältigte. Es ist wenig wahrscheinlich, dass der Maler den Kaiser in dem Augenblick sah, als das Schiff in den Hafen von Plymouth einlief, so dass das übrigens sehr sorgfältig vollendete Bild als die Ausführung einer nach der Natur gemachten Skizze kaum anzusehen wäre. Der Künstler hat sich augenscheinlich an das Bild Davids von 1812 gehalten. Er hat es auf das geschickteste bis in die kleinsten Details kopiert. Aber der Napoleon des französischen Malers ist entblössten Hauptes dargestellt und der Engländer hat, um dem seinigen eine Kopfbedeckung zu geben, offenbar jene, damals viel gebräuchlichen Tabaksdosen in Form des „kleinen Hutes" als Modell benutzt. Dem Bilde ist eine Dedikation beigefügt, aus deren respektvollem Tenor zur Genüge hervorgeht, dass der Maler, indem er seinen Napoleon übertrieben fettleibig, mit unschuldig lächelndem Gesicht, ja etwas albern-vergnügt darstellte, gerade kein Werk liefern wollte, aus dem sein Bemühen, ein wirklich historisches Bild zu liefern, ersichtlich wäre. Alles übrige besagt die Dedikation, die auf englisch also lautet:



Der Verbannte.
Nach einem anonymen Stich.

GARNISONS-BIBLIOTHEK

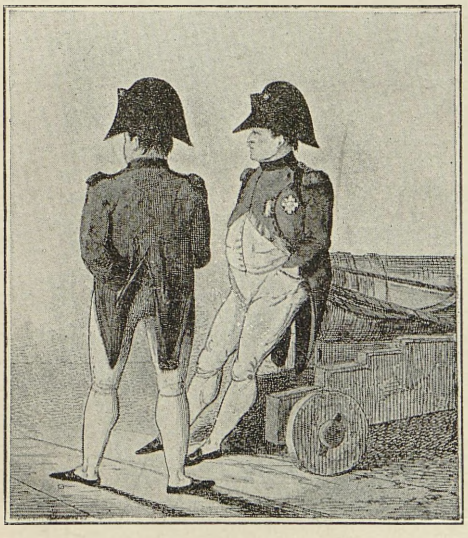
„As he presented himself at the gangway of His Majestys ship Bellerophon in Plymouth Sound in the month of August 1815 to His Royal Highness the Prince Regent. This print, as commemorating the result of the persevering resistance of Great Britain to the ambition of Napoleon and as exhibiting one of the immediate and most important consequences of the victory of Waterloo is with His Royal Highness gracious permission humbly and respectfully dedicated by His Royal Highness most faithful and devoted servant Charles Lock Eastlake."



Napoleon Bonaparte.
Nach einer Zeichnung des Kapitän Dodgin vom 66. englischen Infanterieregiment. Sankt Helena 1820.

Zu deutsch:

„Napoleon, wie er sich im Bordthor von Sr. Majestät Schiff ‚Bellerophon' im Hafen von Plymouth im Monat August 1815 Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzregenten zeigte. Dieses Bild, als eine dauernde Erinnerung an den Erfolg des hartnäckigen Widerstandes Grossbritanniens gegen den Ehrgeiz Napoleons und als Zeugnis für eine der unmittelbaren und bedeutendsten Folgen der Schlacht von Waterloo ist mit Sr. Königlichen Hoheit gnädiger Erlaubnis ehrfurchtsvoll und unterthänigst Hochdenselben gewidmet von Sr. Königlichen Hoheit sehr ergebenem und gehorsamem Diener Karl Lock Eastlake."



Napoleon an Bord des „Bellerophon".
Nach einem kolorierten Kupferstich. (Sammlung des Prinzen Victor.)

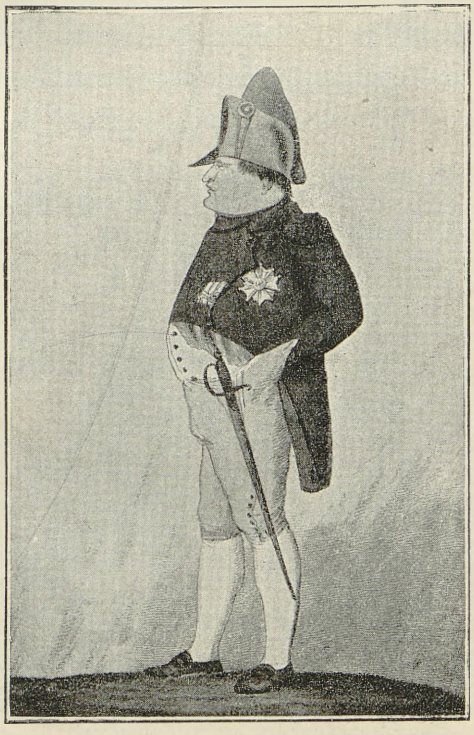
Während der Fahrt von Plymouth nach Sankt Helena ist eine Anzahl von sehr lebendigen, meist mit den Initialen I. B. versehenen Skizzen Napoleons entstanden, der es wohl nicht gern sah, von unkundigen und „zweifelhaften" Künstlern abkonterfeit zu werden. Friedrich Masson sagt sehr richtig, diese von Feinden herrührenden Zeichnungen, welche gewisse Züge im Gesicht des Kaisers gewaltsam betonten, um sie



Der Kaiser.
Nach der Natur gezeichnet, Longwood 5. Juni 1820
(Fleshy once Boney.[1])

lächerlich zu machen, könnten wohl demjenigen, der es versteht, sie mit richtigem Urteile zu betrachten, einige Fingerzeige geben.

Auf den meisten dieser Skizzen erscheint Napoleon mit den Händen in den Taschen seiner Beinkleider, mit einem Hut, einem ungeheuren Hut, unterm Arm, hervorstehendem Bauch und stolzem, zornvollem Angesicht. Eine nur oberflächliche Betrachtung dieser Zeichnungen, welche sämtlich mit so grossem Geschick in Kupfer gestochen wurden, dass man sich vom Original eine sehr gute Vorstellung machen kann, bringt einen auf den Gedanken, dass sie, zumal die Auffassung der Bewegungen und Gesichtszüge des Kaisers eine ganz eigenartige ist, wohl der Pinselführung eines Chinesen, deren einige die Insel bewohnten, zuzuschreiben sein könnten; die Eigentümlichkeit der Schattierung, die Trockenheit des Konturs und die sehr sorgfältige Behandlung der Haare lassen darauf schliessen. Die indiskrete Neugier englischer, nach Longwood verschlagener „Künstler", wie Dodgin, Marryat, Crockatt, that das ihrige, indem sie



Napoleon Buonaparte.
Nach der Natur gezeichnet. Sankt Helena im März 1817.

[1]) Zu deutsch: „fett einst mager." Boney ist zugleich der Spitzname, den die Engländer dem General Bonaparte gegeben hatten.



Napoleon auf Sankt Helena.
(Sammlung Hennin.)

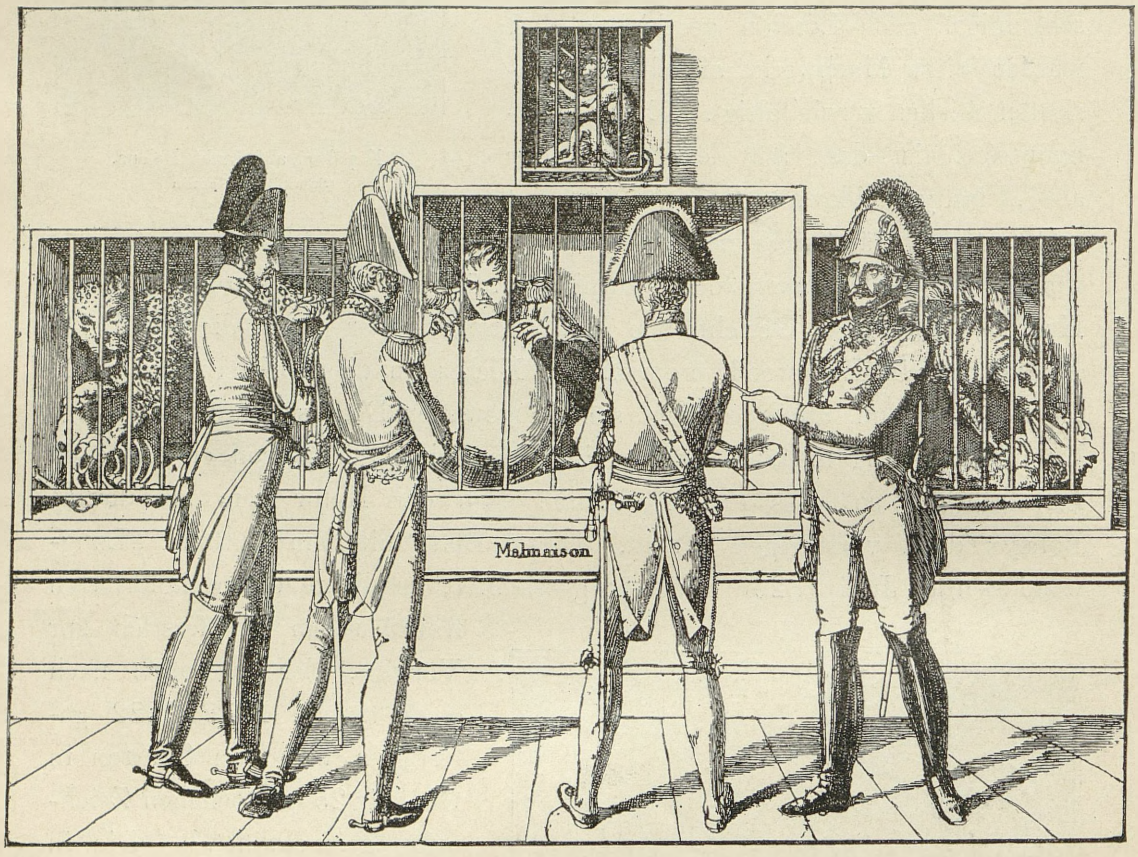
dem Kaiser auf Schritt und Tritt mit Papier und Bleistift nachspürte. Jede seiner Stellungen oder Bewegungen wurde in dilettantischen Skizzen verewigt, oft mit beleidigenden Unterschriften versehen und schleunigst nach London geschickt; dort wurden diese Machwerke alsbald in kolorierten Stichen vervielfältigt. Eins der bekanntesten ist das, auf dem der Kaiser als „Fleshy, cidevant Boney“ erscheint und mit den Händen in den Taschen, mit wohlgerundetem Schmerbauch, zornig gekräuselter Braue, unordentlichen Haaren, das ganze Gesicht von Wut entstellt, vor der schlichten Reihe der Häuser in Longwood promeniert. Nichts in dieser Zeichnung verrät die Künstlerhand, allein es zeigt sich in gewissen Details eine merkwürdige Übereinstimmung mit den letzten über den Prinzen Napoleon erschienenen Karikaturen, so dass eine Aufnahme nach der Natur dem „ci-devant Boney“ doch vorzuliegen scheint. Dieses Blatt mit dem Datum: „Longwood den 5. Juni 1820“ ist nicht gezeichnet; es diente einem kolorierten französischen Kupferstich zur Vorlage, der angeblich nach einer am 6. März 1822 gefertigten und von Charton in Genf 1825 gestochenen Zeichnung gemacht ist.[1]) Die in Deutschland damals erschienenen Karikaturen sind nicht minder zahlreich, sie sind im allgemeinen weniger gehässig. Auf ihnen ist der Kaiser fast immer mit einer Pfeife im Munde dargestellt, sitzt, in melancholische Gedanken vertieft, auf einem Felsenvorsprung, während unzählige Ratten an sei-



Der neue Robinson.
Nach einer deutschen Karikatur in Farben. (Sammlung Hennin.)

[1]) Friedrich Masson.

nen Füssen nagen oder als Schildwachen rings herum stehen, im Schatten der englischen Flagge. Eine der berühmtesten dieser deutschen Karikaturen ist die, welche die Unterschrift „der neue Robinson“ trägt. Der Kaiser ist dargestellt in dem Kostüm des Helden Daniels de Foë, mit einer phrygischen



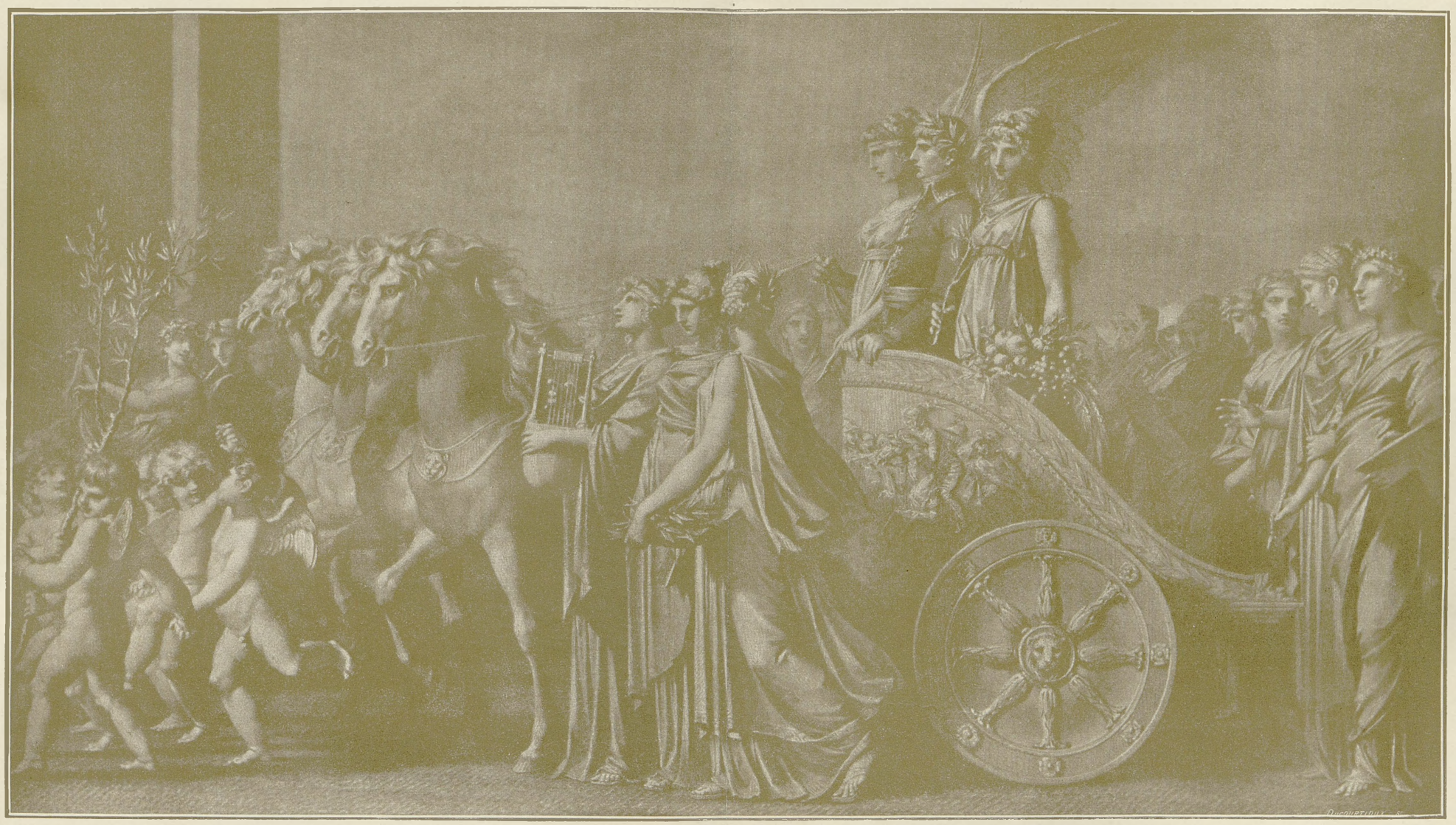
Napoleon in Malmaison (schlechter Behausung).
Nach einem Kupferstich der damaligen Zeit.

Mütze auf dem Kopf und einem Sonnenschirm in der Hand, dessen Spitze der französische Adler ziert.

Der Tod erst entwaffnete die grausame Ironie der Sieger; derselbe klopfte am 5. Juni 1821 an die Thür des Häuschens in Longwood, gerade ein Jahr nach Erscheinen der eben beschriebenen Karikatur. Die Schädlichkeit des Klimas, die fortwährenden Chicanen Hudson Lowe's gewannen allmählich die Oberhand über das ruhmreiche Opfer.[1]) Die Krankheit,

[1]) „Von sich selbst eingenommen und jede Gelegenheit ergreifend, dem Kaiser zu missfallen, indem er ihn auf tausenderlei Art belästigte, verlor er den Kopf, sobald sein Gefangener ihn fühlen liess, dass er der Souverän von Europa gewesen. Es wäre unmöglich, einem weniger mit

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Der Triumph des ersten Consul.

Nach Prud'hon (Sammlung des Herzogs von Aumale).

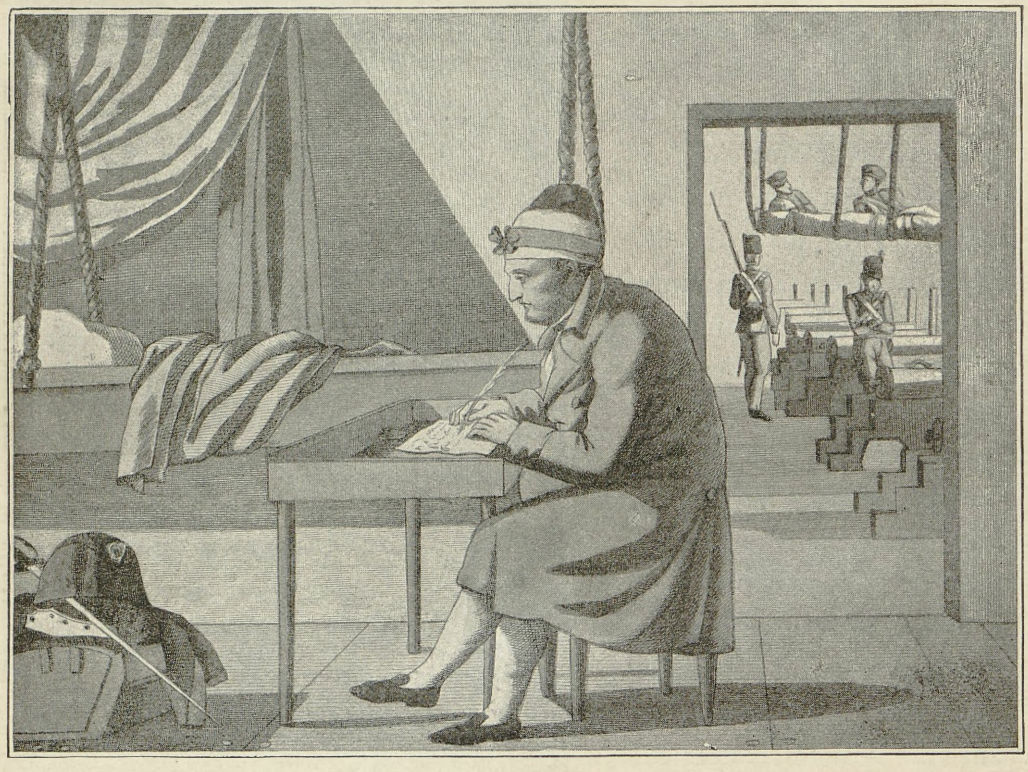
an welcher er litt, verlangte die allergrösste Schonung, der Henker aber, der offiziell damit betraut war, den Todeskampf dessen zu beschleunigen, den man noch immer fürchtete, selbst dort im fernen Meere, wusste kaum noch, welche moralische Folter er erfinden könne, um den Koloss unter der Last seines gebrochenen Stolzes vollends zu erschlagen. Der Kaiser nahm täglich ein Bad; man liess ihm sagen, er möge sich mit einem Bade wöchentlich genügen lassen, da in Longwood Wasser selten wäre. Es waren einige Bäume da, in deren Schatten er zuweilen spazieren ging und die den einzigen Schatten boten innerhalb der für seine Promenade bewilligten Grenzen. Der Gouverneur liess die Bäume fällen, und als der Kaiser über diese Grausamkeit Klage führte, antwortete er, er habe nicht gewusst, dass diese Bäume dem „General Bonaparte" angenehm gewesen wären, man würde, da man dies jetzt wisse, neue pflanzen. Als der Kaiser dahinter kam, dass man ihm das Fleisch krepierter Tiere für seinen Tisch lieferte, liess er ersuchen, die Tiere ihm lebendig zu liefern. Er erhielt gar keine Antwort. Eines Tages, so erzählt General Montholon, schrieb ich nach Diktat Napoleons, als der den Dienst habende Kammerdiener eintrat, um anzuzeigen, dass seit einer halben Stunde der Gouverneur mit aller Gewalt in das Zimmer des Kaisers wolle, um sich zu überzeugen, dass derselbe nicht entschlüpft sei. Der Kammerdiener hatte sich widersetzt, allein Sir Hudson, alle Konvenienz ausser acht lassend, er-



Der Erfüller des Wortes.
Nach einer Lithographie von Tony Touillon.

sich selbst im Reinen, einem überspannteren Manne zu begegnen ... So war der, dem England die Bewachung Napoleons anvertraut hatte. (Auszug aus den Berichten des Grafen Montchenu).

klärt, er werde sofort durch Sappeure die Thüren erbrechen lassen, wenn man ihm nicht öffne. Der Kaiser hörte Noverraz, den Kammerdiener, mit verächtlicher Gleichgültigkeit an, dann, sich halb umwendend, rief er: ‚Sage meinem Kerkermeister, dass es ihm freistehe, seine Schlüssel gegen die Henkersaxt zu vertauschen, und dass, wenn er einträte, sein Eintritt über eine Leiche gehen werde. Gieb mir meine Pistolen.' Hudson Lowe hörte diese Antwort



Napoleon macht sein Testament.
Nach einer farbigen Karikatur aus damaliger Zeit.

und zog sich zurück, aber der Schlag hatte getroffen, für die weitere Arbeit war der Tag verloren.[1]) Jeder dieser heftigen Auftritte, oft geradezu provoziert, beschleunigte den Gang der Krankheit. Am 20. März 1821, am Jahrestage des Wiedereinzuges in Paris, stellten sich die ersten Todesanzeichen ein. Von da an nahm, trotz der aufopfernden Pflege Antomarchi's und Arnot's, die Krankheit stündlich zu. Am 15. April fühlte Napoleon, dass die Beine

[1]) „Infolge dieser Scenen," sagt Montchenu in einem seiner Berichte, „ist der Gouverneur in steter Wut und ich würde mich nicht wundern, demnächst zu hören, dass sein schwacher Kopf unter dem ungeheueren Gewicht der schwerwiegenden Verantwortung, welche die Bewachung eines unnahbaren Felsens, verteidigt von einer Armee zu Lande und zu Wasser, mit sich bringt, erlegen wäre."

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

ihm zu erstarren begannen: er eilte, sein Testament zu diktieren. Am 19. stellte sich eine merkliche Besserung ein, so dass jeder wieder Hoffnung schöpfte, nur der Kaiser selbst nicht, der mit traurigem Lächeln, aber mit noch kräftiger Stimme an Montholon folgende Worte richtete, welche dieser niederschrieb: „Sie täuschen sich nicht, es geht mir heute besser, aber ich fühle nichtsdestoweniger, dass das Ende naht. Wenn ich tot



Der Nachen Charon's.
Nachahmung des „Jüngsten Gerichts" von Michel Angelo.

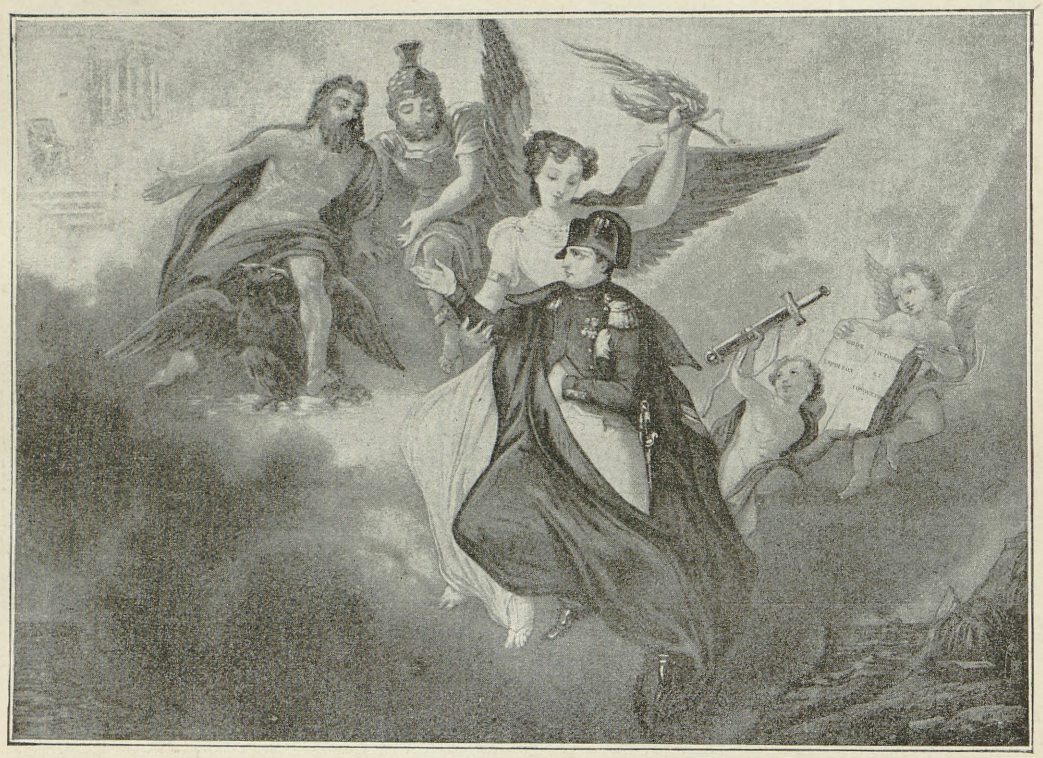
1. Charon.	12. Felix de Pelletier,	23. Hullin.	34. Grouchy.
2. Determont.	13. Réal.	24. R vigo.	35. Clausel.
3. Drouet d'Erlon.	14. Brayer.	25 Lefebvre des Nouettes.	36. Belliard.
4. Carnot.	15. Hortense.	26. Joseph.	37. Pauline.
5. Ney	16. Fesch.	27. Lätitia.	38. Cambacérès.
6. Méhée de la Touche.	17. Regnaud de S.J.d'Angely.	28. Jerome.	39. Harel.
7. Ameilh.	18. Bonaparte.	29. Murat.	40. La Bedoyère
8. Caroline.	19. de Belle.	90. Lucian.	41. Cambronne.
9. Elise.	20. David.	31. Lavalette.	42. La Borde.
10. Merlin de Douai	21. Bory de Saint Vincent	32. Santerre.	43. Drouot.
11. Barrère.	22. Frères Lallemant.	33. Mouton-Duvernet.	44. Gilly.

45. Couthon. 46. Robespierre. 47. Marat. 48. Carrier, 49. Babeuf.

bin, wird Jeder von Euch den süssen Trost haben, nach Europa zurückzukehren. Ihr werdet, die Einen Eure Verwandten, die Anderen Eure Freunde wiedersehen. Ich werde im Himmel meine Braven wiederfinden. Ja, ja," fügte er lebhafter und mit einem prophetischen Ton in der Stimme hinzu, „Kléber, Desaix, Bessières, Duroc, Ney, Lannes, Murat, Masséna, Berthier werden mich empfangen. Sie werden mit mir reden von dem, was wir gemeinschaftlich vollführt haben, ich werde ihnen die letzten Ereignisse

meines Lebens erzählen; wenn sie mich wiedersehen, werden sie ganz ausser sich sein vor Enthusiasmus und Ruhmesstolz. Wir werden über unsere Kriege plaudern mit Scipio, Cäsar, Hannibal ... und das wird ein Vergnügen sein ... Vorausgesetzt," fügte er lächelnd hinzu, „dass man da oben nicht erschrickt, so viele Krieger beisammen zu sehen."

Am 3. Mai stellte sich stärkeres Fieber ein; am 4. während eines



Ruhm leitet ihn zur Unsterblichkeit.
Nach einem Entwurf Tassaert's, gestochen von Römhild.

Augenblickes von Ruhe konnte er noch bei voller Verstandeskraft die folgenden Worte — es waren die letzten — sagen:

„Ich liege im Sterben: Ihr werdet nach Europa zurückkehren; ich bin Euch einige Ratschläge schuldig in Bezug auf Euer Verhalten. Ihr habt die Verbannung mit mir geteilt, Ihr werdet auch meinem Andenken treu bleiben, Ihr werdet nichts thun, was es verletzen könnte. Ich habe stets allen Grundwahrheiten meine Sanktion gegeben, ich habe sie in meiner Gesetzgebung niedergelegt, in meinen Handlungen offenbart; es ist keine, die ich nicht bestätigt, bewährt hätte. Unglücklicherweise waren die Umstände sehr ernst, ich war genötigt, strafend einzuschreiten, aufzuschieben,

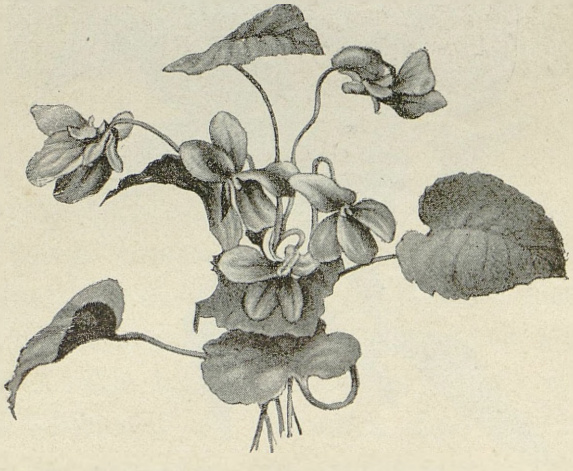
Unglücksfälle stellten sich ein, ich habe den Hahn nicht in Ruhe setzen können und Frankreich ist der freiheitlichen Einrichtungen, welche ich ihm zugedacht hatte, verlustig gegangen. Es beurteilt mich aber mit Nachsicht, es rechnet mir meine Absichten zu gute, es hält meinen Namen hoch und meine Siege. Thut desgleichen! Bleibt den Ansichten treu, die Ihr verteidigt, dem Ruhme, den Ihr erworben habt. Was ausserhalb davon liegt, ist nur Schande und Verwirrung."



Das Veilchen — wo ist der Korporal?

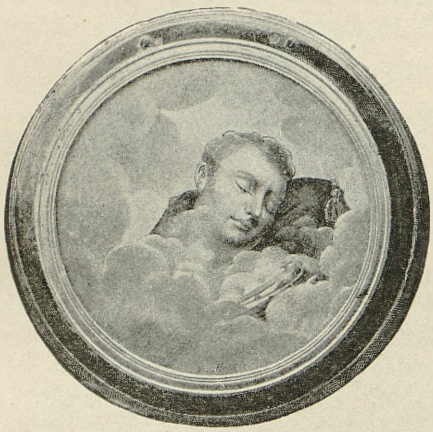
Am 5. Mai nach schmerzhaftem Todeskampf, der einen ganzen Tag dauerte, nach einem Martyrium von sechs Jahren stiess er den letzten Seufzer aus. Seine letzten kurz hervorgestossenen Worte waren: „Frankreich, Spitze, Armee . . ." —

Eine ganze Anzahl sehr interessanter Bildnisse Napoleon's wurde erst angefertigt, als er tot war; wie alle, die auf der Insel ausgeführt wurden, machen auch sie an einen Kunstwert keinerlei Ansprüche. Vor der starren Unbeweglichkeit des Körpers, vor dem durch Leiden veränderten Gesicht, dem die Ruhe des Todes allmählich — es ist ein merkwürdiges Phänomen — den schönen Ausdruck des Siegers von Arcola, die kalte cäsarische Majestät wiedergab, fühlte sich der Feind sogar, der eben noch voll grausamer Ironie war, tief bewegt, und diese Bewegung spricht aus den Zeichnungen des Doktors Arnot, des Kapitäns Marryat, William Crockatt's ebenso stark wie aus dem Umstande, dass die englischen Offiziere an der Leiche niederknieten und mit Thränen in den Augen ihre Lippen auf den



Die Rückkehr des Frühlings und des Veilchens.

blauen Mantel von Marengo drückten, mit dem man die unteren Teile der Leiche bedeckt hatte. Unter diesen ungeschickten, aber gut gemeinten Zeichnungen, welche durch die Unsicherheit des Konturs hindurch die Wahrheit der Züge verraten und unschätzbare ikonographische Dokumente abgeben, ist die, welche den Tag nach dem Tode Kapitän Crockatt anfertigte, die bemerkenswerteste.[1]) In dieser Zeichnung, welche durch vielfache Lithographien bekannt wurde, auf denen durch Zuthaten der Charakter häufig beeinträchtigt wurde, ist der Kaiser auf dem Totenbett dargestellt, auf dem kleinen Feldbett, welches er während seines ganzen Exils zur Nachtruhe benutzte. In der Gestalt liegt ein Ausdruck tiefen Friedens; nicht die geringste Spur eines Leidens zeigt sich in den Zügen. Man möchte sagen, um diesen halbgeöffneten Mund, dessen letzter Hauch „Frankreich" galt, schwebe ein kaum merkliches Lächeln, wie eine Verklärung. Die Haare, spärlich und schwarz, heben sich scharf von der bleichen Farbe des Gesichtes ab, das durch die Leiden der letzten Zeit so abgezehrt war, dass die scharfen Linien des Profils an die Medaille erinnern, welche Boizot mit dem Bildnis des ersten Konsuls anfertigte. Die rechte Hand liegt über dem Bett,[2]) auf der Brust ein Kruzifix.



Schnupftabaksdose.
Besitzer: Marquis de Girardin.

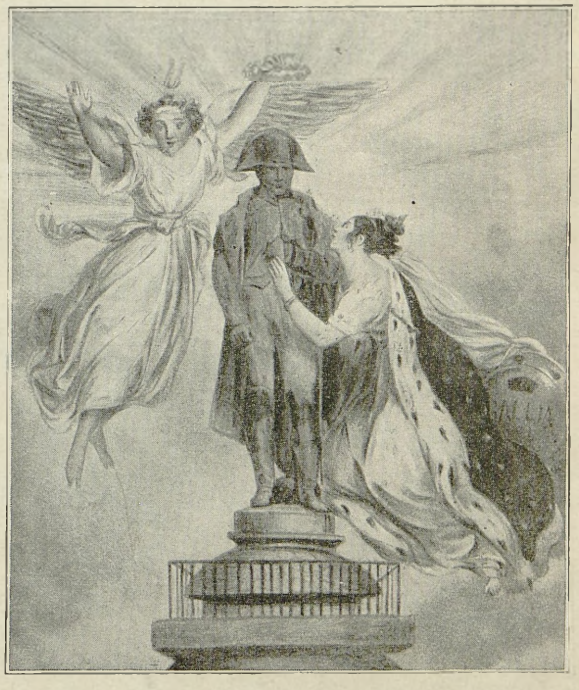


Die einzige Pensee Frankreichs.

[1]) Der Kapitän William Crockatt vom zwanzigsten Regiment, Ordonnanzoffizier in Longwood, reiste am sechsten abends an Bord des Law Heros nach England ab mit der Nachricht vom Tode des Kaisers und dem Protokoll der Leichenschau. Er nahm auch die wertvolle Zeichnung mit, welche er eben erst vollendet hatte, um sie Lord Sanmore zu verehren.

[2]) Dieses Bett ist heut Eigentum des Prinzen Joachim Murat.

Obwohl dieses Bild von einer in der Zeichenkunst nur wenig geschulten Hand herrührt, so macht es doch einen tiefen Eindruck auf den Beschauer und ist ohne Zweifel das beste, was in Bezug auf ikonographische Bedeutung von Sankt Helena stammt; wir messen ihm sogar einen höheren Wert bei als der Totenmaske Antomarchi's, die nur wenige Augenblicke nach erfolgtem Tode gemacht wurde. In dieser Maske vermisst man seltsamerweise gerade die dem Gesicht Napoleon's seinen Charakter gebenden Züge. Die Nasenlinie, die Wölbung des Kinnes, der Schnitt des Mundes erinnern nur entfernt an Napoleon. Antomarchi, beseelt von dem sehr anerkennenswerten Verlangen, die wirklichen Züge des Toten der Nachwelt zu übergeben, ist jedenfalls zu schnell mit dem Anbringen der Gipsmaske vorgegangen. Es ist ihm nur gelungen, den traurigen Moment des Kollapsus wiederzugeben. Hätte er nur einige Stunden gewartet, bis der Tod jene phänomenale Wandlung, von der schon die Rede war, vollbracht hatte, so hätte er vielleicht auf dem plötzlich verjüngten Gesicht den flüchtigen Ausdruck eines letzten Gedankens, einer letzten Bewegung dieser ausserordentlichen Menschenseele bannen können.



Die Apotheose.
Nach einer Lithographie von 1832.

Der Tod Napoleon's entwaffnete die Satire nicht, die Berichte über seine langen Leiden nahmen den Karikaturisten die Zeichenstifte nicht aus der Hand; die Regierung Ludwig XVIII. bezahlte dieselben ja gut, um Napoleons Andenken im Volk zu schädigen. Ja, es waren diese Herabsetzungen, diese Angriffe eigentlich nie hämischer, nie zahlreicher als gerade gleich nach seinem Tode. Die Bourbonen merkten sehr wohl inmitten der zunehmenden Abneigung, welcher Zauber noch immer für das Volk im Namen „Napoleon" lag. Der weltverlorene Felsen, auf welchem in seinen Fesseln der neue Prometheus gestorben war, wurde in der Einbildung des

Volkes etwas wie ein Piedestal, ein Postament, auf dem sich strahlenumflossen des Kaisers Gestalt erhob. Die Zornrufe, welche nach der Schlacht von Belle Alliance in gewissen Schichten des französischen Volkes laut wurden, waren ja längst verstummt. Man verfluchte in Napoleon nicht mehr den „Menschentöter," man warf ihm nicht mehr die „blutüberströmten Hekatomben" vor. Wäre er wie Lazarus aus seinem Grabe erstanden, das Volk wäre ihm sofort in Waffen von neuem gefolgt, blindlings wie eine Herde, neuen Schicksalen entgegen! Die Nachricht von seinem Tode stürzte ganz Frankreich in Schmerz und Bestürzung. Frankreich war längst seiner Unterwürfigkeit unter den Klerus, welche Ludwig XVIII. im Schutz der heiligen Alliance forderte, müde; alle Gedanken Frankreichs zogen nach Sankt Helena, nach dem Grabe von Hutts Gate, wo für so manche naive Phantasie das Herz Frankreichs eingeschlossen war. „Die Adler an der Säule von Vendôme," singt V. Hugo „sind traurig und zittern. Vorübergeflogen mit schwarzer Schwinge kam ein Rabe — denn Nacht war's auf Sankt Helena, die lodernde Fackel erlosch im Pesthauch des englischen Henkers." Über dem fernen Grabe, an welchem die Trauerweiden stehen, schwang sich die Napoleonische Legende empor, unter dem Rauschen der Wellen und dem monotonen Schritt einer Schildwache in rotem Rock. Nichts konnte ihren Aufschwung, ihren Flug aufhalten; ihre goldenen Schwingen klirrten und klangen vom Schlachtenruhm und in magisch leuchtenden Wolken rauschte der Heldengesang. So blieben alle Gehässigkeiten, welche die Regierung begünstigte, ohne eigentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung, ebenso wie die Vertauschung der Statue auf der Vendômesäule mit dem Lilienbanner und die anderen ungeschickten, ja kindischen Massnahmen, welche



Die Säule und die Statue.
Nach einer Lithographie. 1832.

GARNISONS BIBLIOTHEK



Die Pestkranken von Jaffa.

Nach dem Gemälde von Baon Gros (Museum de Louvre)

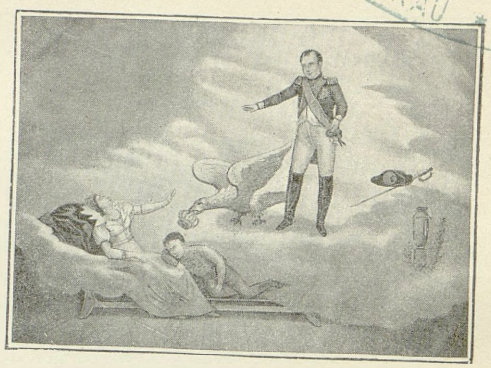


Der König von Rom.

Nach dem Gemälde des Baron Gérard (Sammlung des Grafen von Reinach).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

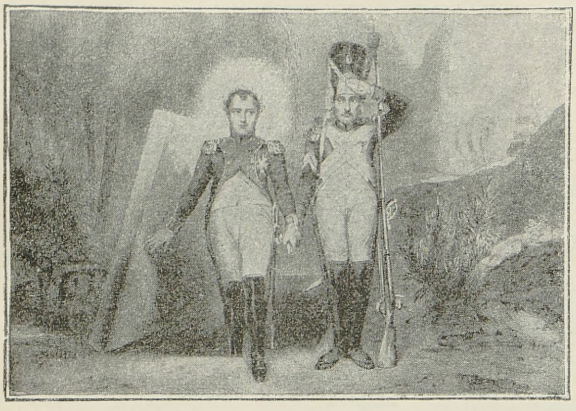


Der Traum.
Nach einem anonymen Kupferstich.

ergriffen wurden. Auf die Ausstellungen der antinapoleonischen Karikaturen in den Schaufenstern der Bilderhändler antwortete die grosse Masse des Volkes mit der Erfindung von allerhand symbolischen Gegenständen, in denen es beim ersten Anblick oft unmöglich war, ein Bildnis des Kaisers zu entdecken. Auf derartige Gegenstände, welche zuerst während des Exils auf Elba erschienen, fahndete die bourbonische Polizei ganz besonders; dieselben gingen aus einer Hand in die andere, begleitet von kabalistischen Sprüchen; die Polizei sah darin einen kecken Protest gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Es war vor allen das Profil des Kaisers, welches an Stockknöpfen, auf dem Boden von Tabaksdosen, an Pfeifenköpfen, auf drehbaren Ringsteinen angebracht war. Wie Henry Houssaye mitteilt, gab es Bonbonnieren mit dem unter einem Doppelboden versteckten Napoleonischen Adler; oder es waren Statuetten Ludwig XVIII. mit der Inschrift „Der Ersehnte"; diese kleinen Bronzen aber waren Büchsen, die man öffnen konnte, und in ihrem Innern war ein fein ciseliertes Figürchen, den Kaiser darstellend, zu finden. In dieser Zeit wurden auch heimlich alle jene Begräbnisbilderchen verbreitet, auf denen die Silhouette Napoleons, zuweilen auch die Marie Louises und des Königs von Rom, in den Konturen von Blumen, den Zweigen von Bäumen oder



Alexander und Cäsar begrüssen ihn im Himmel.
Nach einem Stich von Barley.



Die Apotheose, oder der letzte Wunsch Napoleons.
„Ich wünsche, dass meine Asche an den Ufern der Seine beigesetzt werde inmitten des französischen Volkes, welches ich so sehr geliebt habe."

an den Seiten einer Aschenurne zu entdecken waren. Diese Art von Erinnerungszeichen an den Dahingeschiedenen ist übrigens nicht neu: schon beim Tode Ludwig XVI. gab es deren, berühmt darunter ist die sogenannte „geheimnisvolle Urne", welche von der Erfindungsgabe ihres Verfertigers, eines gewissen Grussaud, rühmliches Zeugnis ablegt und wohl als tonangebendes Modell aufzufassen ist. Hier, im Stile damaliger Zeit, eine Schilderung jener Vase: „Eine trauernde Frau, Frankreich vorstellend, sitzt neben einem Denkmal, welches der erlauchten Familie Ludwig XVI. errichtet und als Aufsatz die ‚geheimnisvolle Urne' trägt, deren Seiten die Profile des Königs, der Königin und Madame Elisabeth's zeigen; die des Dauphins und der Madame de France entdeckt man am Stamme der Trauerweide, deren herabhängende Zweige die teuren Ruinen krönen. Die Hydra des Lasters liegt vernichtet am Boden, die aufsteigende Sonne bezeichnet die Hoffnung."

Ein Trost bei den boshaften Karikaturen, die in Frankreich, Deutschland und England an's Tageslicht traten, ist es, dass sie nicht den geringsten Kunstwert haben. Es sind ungeschickte Bemalungen plumper und von brutalem Hohn eingegebener Zeichnungen, entweder sind sie von Un-



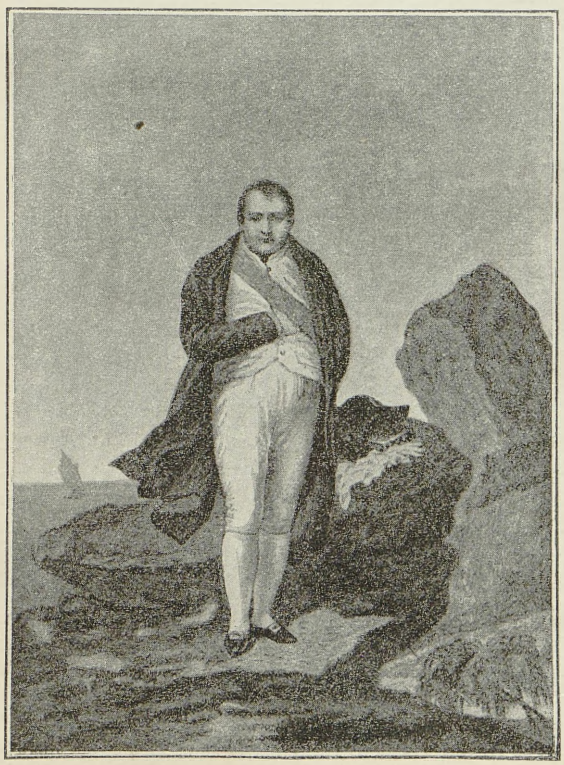
Die Unsterblichkeit.
Nach Gérard. Freskogemälde im Pantheon.

bekannten oder auch von niemandem gezeichnet. Kein wahrer Künstler, und wäre er noch so royalistisch gesonnen, liess sich herab, seinen Pinsel oder seinen Kreidestift zu besudeln durch Herabsetzung dessen, der einige Tage vor seinem Tode gesagt hatte: „Ich empfehle meinem Sohne, es nie zu vergessen, dass er als französischer Prinz geboren ist, und sich niemals zu einem Werkzeug herzugeben in den Händen jenes Triumvirats, welches die Völker Europas bedrückt. Er darf nie gegen Frankreich kämpfen oder Frankreich in irgend einer Art schaden. Er soll sich meine Devise zu eigen machen: „Alles für das französische Volk.“



Medaille in Bronze. Anonym. Nach einer Zeichnung von Denon. 1805.

Als auf die Regierung der Bourbonen die Julimonarchie folgte, nahm die Napoleonische Legende einen ganz gewaltigen Aufschwung. „Napoleon, das ist das Volk,“ sagt Edgar Quinet, und Louis Philipp mochte derselben Ansicht sein, da er der Apologie des Mannes, in welchem zwanzig Jahre lang — es waren Jahre des Ruhmes — die Volksseele aufging und dessen Erinnerung mit jedem Tage tiefer in die Herzen drang, freien Lauf liess in Wort und Bild. Von den Ereignissen belehrt, glaubte er, gegen die Gewalt dieser Strömung nicht angehen zu dürfen, ja er bemühte sich sogar, mit ihr zu schwimmen: den „petit caporal“ von Seurre setzte er wieder an Stelle des Lilienbanners auf die Vendômesäule, er bestellte bei Horace Vernet Bilder der Schlachten von Jena, Friedland und Wagram und beauftragte endlich einen seiner Söhne nach Sankt Helena zu gehen, die sterblichen Überreste des Kaisers zu holen und sie im Invalidendom, mitten in einem Walde eroberter Kriegs-



Napoleon.
Nach der Lithographie eines Unbekannten.



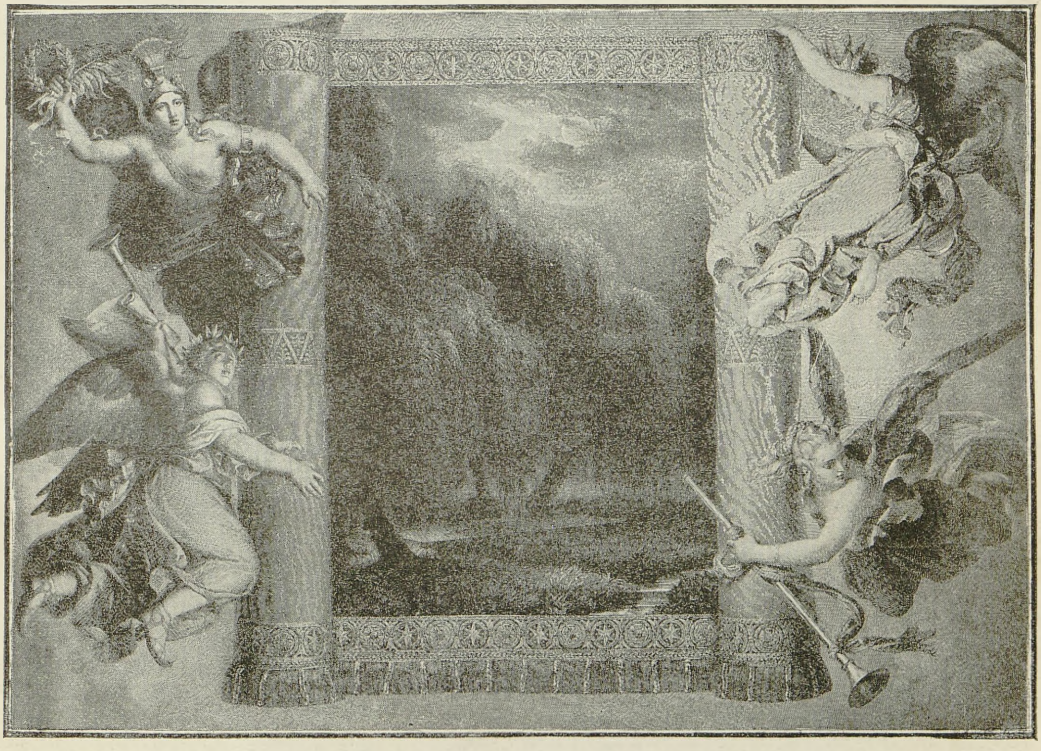
Sankt Napoleon, der Schutzheilige der Krieger.
Nach einem anonymen Kupferstich.

fahnen, beizusetzen. Unter der Juliregierung zu den sonoren Rhythmen Byron's, Hugo's, Manzoni's, Heine's, Leopardi's, Quinet's, dem Geklingel der Lieder Béranger's, erblickten die meisten der bekannten Apotheosenbilder das Licht der Welt, um mit enthusiastischer Wärme die Napoleonische Legende zu fördern. Eins dieser Bilder, gezeichnet von Barbey, stellt den Kaiser vor in seiner Gardejägeruniform, wie er im Himmel von Alexander und Cäsar, denen er Kriegstrophäen überreicht, empfangen wird. Auf den Wolken, die den Kaiser emportragen, knieen seine Generäle. Ein anderes Bild, es ist von Tassaert, zeigt uns Napoleon im „kleinen Hut", mit der Hand in der Westenöffnung, umhüllt vom Mantel von Marengo, dessen wehende Falten den Schwingen eines Vogels gleichen; ernst und nachdenklich schreitet er über das Luftmeer dahin, dem Mars und Jupiter entgegen, die ihn inmitten von Wolken erwarten; der erstere ist, wie es ihm als Kriegsgott zusteht, im Schmuck des Helmes dargestellt, Jupiter von seinem Adler begleitet, welcher den neuen Ankömmling mustert und nicht mehr weiss, wer nun eigentlich sein Herr ist. Mit ausdrucksvoller Geberde scheint der Beherrscher des Olymps dem Ankömmling zu sagen: „Haben Sie die Gewogenheit, Platz zu nehmen." Denn er deutet auf einen Thron, der im hellen Glanz des himmlischen Lichtes dasteht.



Apotheose des Kaisers.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

Eine jugendliche Siegesgöttin, im weissen Gewande, mit einem Perlenbande um den Hals und nach der neuesten Mode frisiert, stützt dem Kaiser mit der einen Hand den Arm und hält mit der anderen über seinem Haupte eine Krone und einen Palmzweig. Zwei Genien bilden das Gefolge, der eine trägt ein Schwert, der andere ein Exemplar des Civilrechtes. Tief unten sieht man das Meer, Sankt Helena mit dem Grabe.

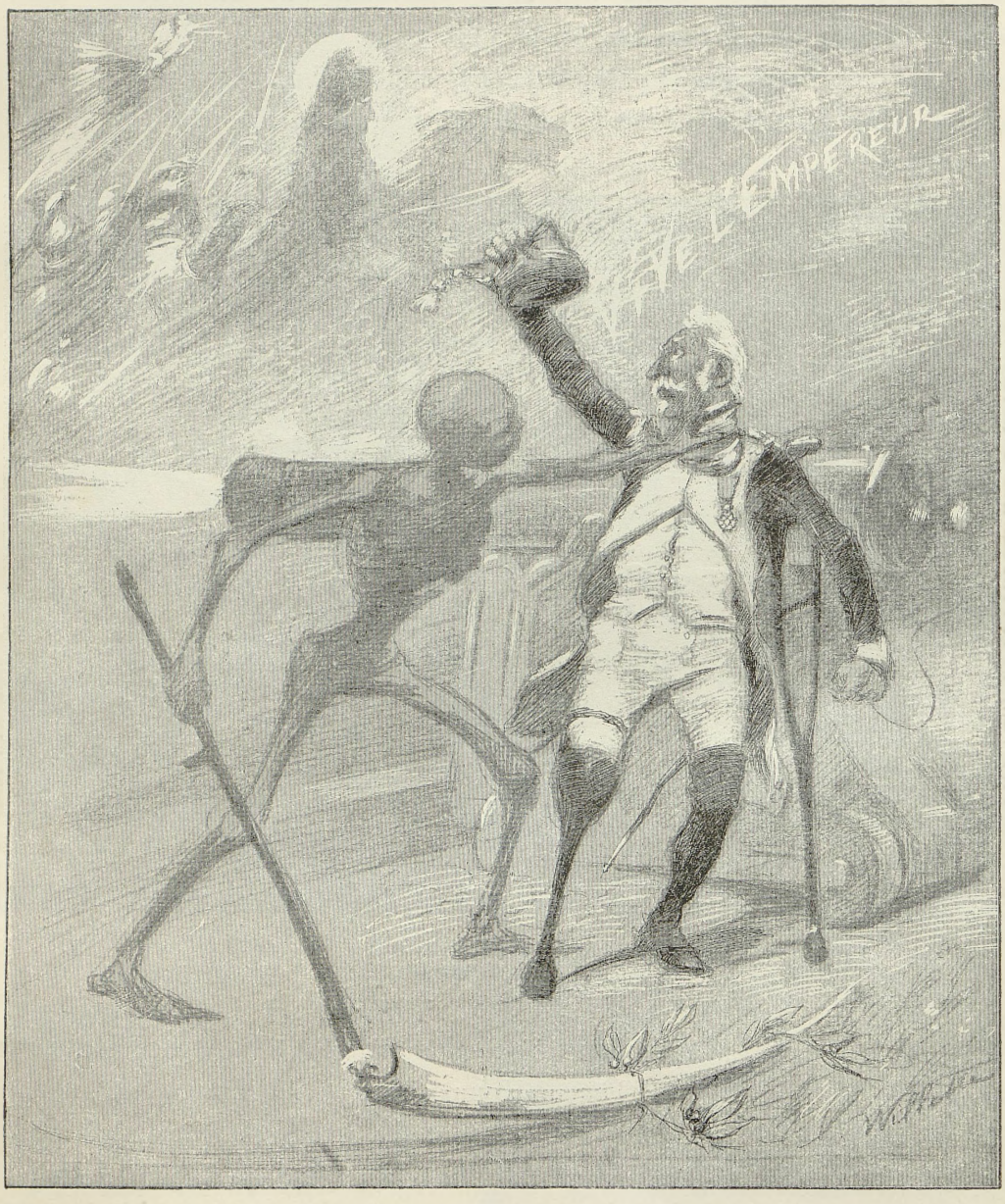


Das Grab auf Sankt Helena.
Nach Baron Gérard.

So hat der junge Tassaert, der eben seine Lehrzeit im Atelier Lethière's beendet hatte, zu jenen schönen Kompositionen, in denen sein reiches Talent zur vollen Entfaltung gelangen, und die Apotheose Napoleon's in die antike Götterwelt verlegt werden sollte, ein Farbenvorspiel gedichtet. Horace Vernet hat uns ebenfalls ein allegorisches Gemälde, welches durch Kupferstiche und Lithographien berühmt werden sollte, hinterlassen; es hat damals, als es erschien, einen tiefen Eindruck gemacht. Die Scene spielt auf Sankt Helena auf einem Felsenvorsprung, den die tosenden Wellen umbranden, in denen man einen Anker, zerbrochene Scepter und Kronen treiben sieht. Der Himmel ist voll schwarzer Wolken: es stürmt und man

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

ahnt, dass der Sturm den Kaiser, welchen Bertrand, Frau und Kinder festzuhalten bemüht sind, mit sich fortreissen wird; im Hintergrunde in



„Vive l'empereur."
Nach einer Kreidezeichnung von Willette. (Sammlung des Herrn Gaston Calmette.)

einem zwischen den Wolken sich hindurchstehlenden Lichtstrahl sind Kléber, Desaix, Lannes, Caulaincourt, Duroc, Lasalle, alle in den Schlachten gefallenen Führer, alle in Italien, Ägypten, Deutschland, Russland und Spanien gefallenen Soldaten mit Fahnen und Standarten beisammen, um

ihrem sterbenden Kaiser in das Reich der Unsterblichkeit ein glorreiches Geleit zu geben. Man kann sich leicht denken, wie bei dem Volke, das sich ja vom Wunderbaren so leicht hinreissen lässt, dieses und ähnliche Bilder Aufsehen erregten und Beifall fanden: nicht selten gehört zu solchen Bildern als Kommentar eine poetische Strophe voll delirierendem Enthusiasmus. In mehr akademischem Stil hat Baron Gérard im Jahre 1823 das „Grab Napoleon's auf Sankt Helena" gemalt. Vier Frauengestalten, welche den Ruhm, die Geschichte, den Triumph und die Poesie vorstellen, dienen dem eigentlichen Bilde als Staffage; sie waren ursprünglich für ein anderes Gemälde Gérard's „die Schlacht von Austerlitz" bestimmt, allein die Bourbonen, in ihrem Eifer, alle Kunstwerke zu vernichten, in denen das Genie Napoleon's verherrlicht wurde, wollten dem Bilde von Austerlitz das der Schlacht von Fontenaye, welches Horace Vernet aufs Beste gemalt hatte, unterstellen. „Während diese Profanation," sagt Lenormant, „im Werke war, sann Gérard auf ein Mittel, wieder in den Besitz seines Bildes zu gelangen. Das Buch, in welchem Austerlitz verzeichnet stand, hatte ja auf Sankt Helena seinen Schluss gefunden, es handelte sich nun darum, es bis zu seinem letzten Kapitel zu vollenden. Anstatt des vom glänzendsten seiner Siege berauschten Helden zeigte der Maler dessen inmitten des Oceans gelegenes, einsames Grab: Geschichte und Ruhm aber behielten ihre Rechte, der Sieg seinen Stolz, die Poesie ihren Platz, denn ‚das Grab von Sankt Helena' ist getragen von den Figuren von Austerlitz. Es ist eines der besten Bilder Gérard's. Der Maler fand in demselben ein Mittel, seinen Ruhm zu vergrössern, ohne doch die Gunst einer königlichen Regierung zu verscherzen, welche an Stelle der kaiserlichen getreten war. Gérard beweinte an der Seite der Bourbonen seinen früheren Schutzherrn — wie Rapp seinen General beweint hat an der Seite Ludwig XVIII.

Raffet aber war derjenige Künstler, der die Napoleonische Legende zur grössten epischen Vollendung in seinen Stichen brachte. Er tauchte seine Bilder entweder in geheimnisvolles Dunkel, in welchem die Gestalt Napoleons wie ein Stern leuchtete, oder er gab ihnen andere phantastische Lichteffekte. Der „cri de Waterloo" (der Ruf von Waterloo) ist darunter wohl das bedeutendste. Auf einer spiralförmig aufsteigenden Bahn, einer Art Windhose, die sich aus der Tiefe der Erde zu erheben scheint, eilen die in der „letzten Schlacht" Gefallenen empor. Unter lauten Rufen entsteigen sie ihren Gräbern und eilen dem Himmel zu, sie schwenken zer-

fetzte Fahnen, halten in Knochenhänden Waffen drohend empor, denn — mitten in der stillen, dunklen Nacht schlug ein geisterhafter Recke, ein Tambour der Gardevoltigeure, Reveille. Die Leichenberge werden lebendig, die Toten erwachen, richten sich auf, erheben sich:

„Nachts um die zwölfte Stunde
Verlässt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht wirbelnd auf und ab!“

So singt ein deutscher Dichter und diese Strophe des Gedichtes hat Raffet seinem ergreifenden Bilde als Unterschrift gegeben. Wer es einmal gesehen hat, wird es so leicht nicht wieder vergessen, denn niemals wohl hat sich die lithographische Kunst zu einer solchen Höhe der Vollendung emporgeschwungen! Das tiefe Dunkel einer vom Mondlicht, das hinter Wolken versteckt ist, nur matt durchschimmerten Nacht, Tausende und Abertausende von Reitern, deren Masse sich in Wolken verliert, der Kaiser auf weissem Pferde mit tiefem Ernst in den Zügen, ein unstet qualmender Lichtschimmer und diese geisterhaften Reiterschwadronen, erweckt aus ewigem Schlaf durch das Geschmetter der Trompeten: wie sie auf ihren apokalyptischen Pferden, mit den feuersprühenden Nüstern und wildflatternden Mähnen vor dem „Mann im kleinen Hut“ vorüberjagen, die Schwerter schwingend, die hier und dort wie Lichter flackern, auf Kürassen und Helmen hier und dort ein bleicher Schimmer — [1]) das alles ist von grossartigem Effekt!

Man halte daneben die erhabene Komposition unseres Ingres, betitelt die „Apotheose Napoleons“; sie schmückte vor 1871 die Decke eines Saales im Stadthause. Ein gottgewordener Napoleon fährt auf einem von weissen Pferden, die den Metopen des Parthenons entnommen zu sein scheinen, gezogenen Wagen, zum azurblauen Himmel empor; eine jugendliche Fama krönt ihn, eine junge Siegesgöttin mit weit ausgebreiteten Schwingen fährt den Wagen nach dem Ruhmestempel; unten am Rande des Bildes sieht man einen leeren, verhüllten Thron und hinter demselben die um sich schlagende Anarchie, der die rächende Gerechtigkeit droht. Eine Frankreich darstellende Figur, im Stil überaus vornehm, betrachtet mit gen Himmel gerichtetem Blick und in trostloser Geberde, den mit goldenen Bienen gestickten Witwenschleier lüftend, die Auffahrt ihres ruhmreichen Helden.

[1]) Raffet et son oeuvre.

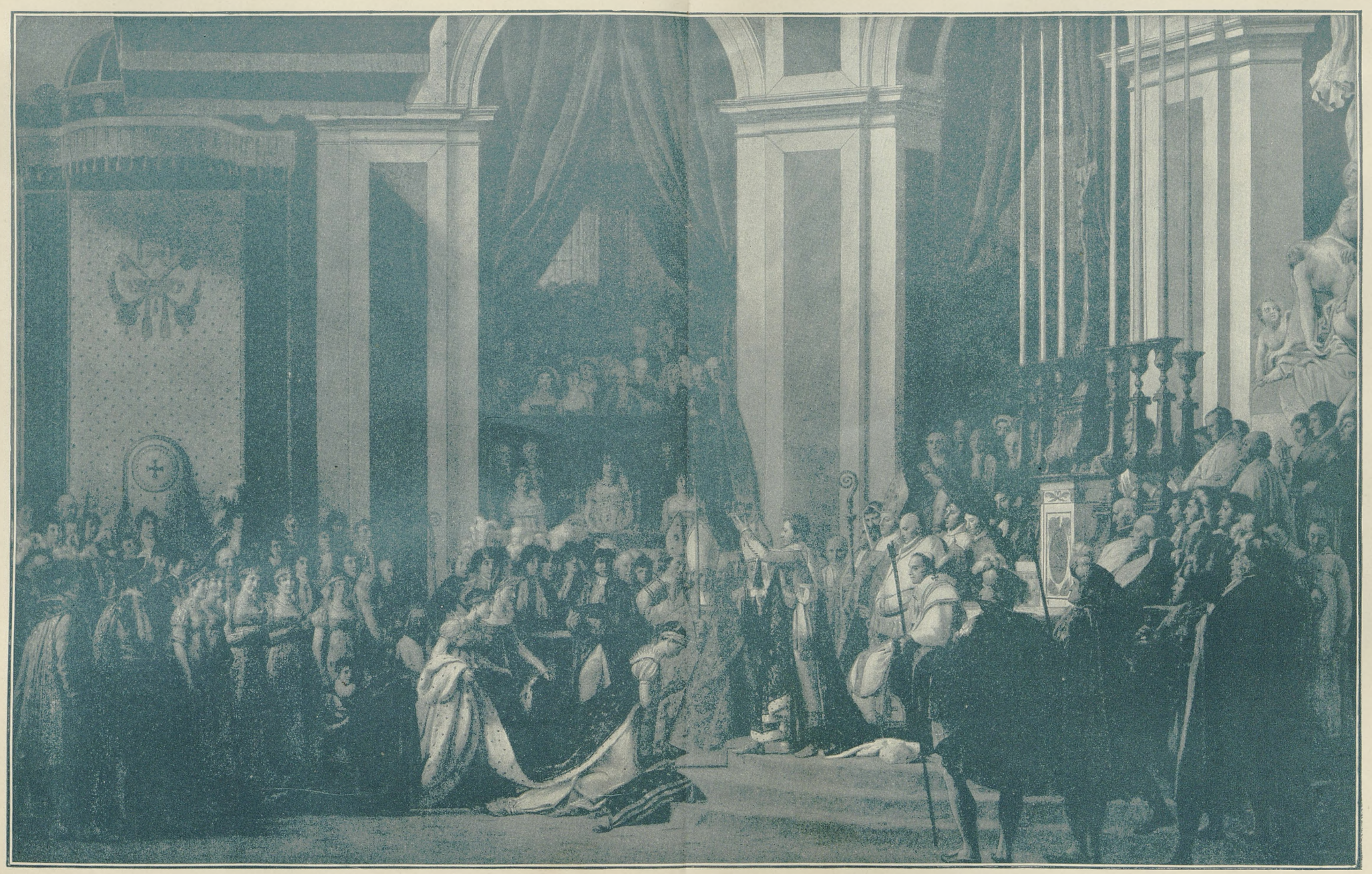
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Überfall eines Gepäckzuges in Spanien.

Nach einem Aquarell des General Lejeune (Sammlung des Baron Lejeune).

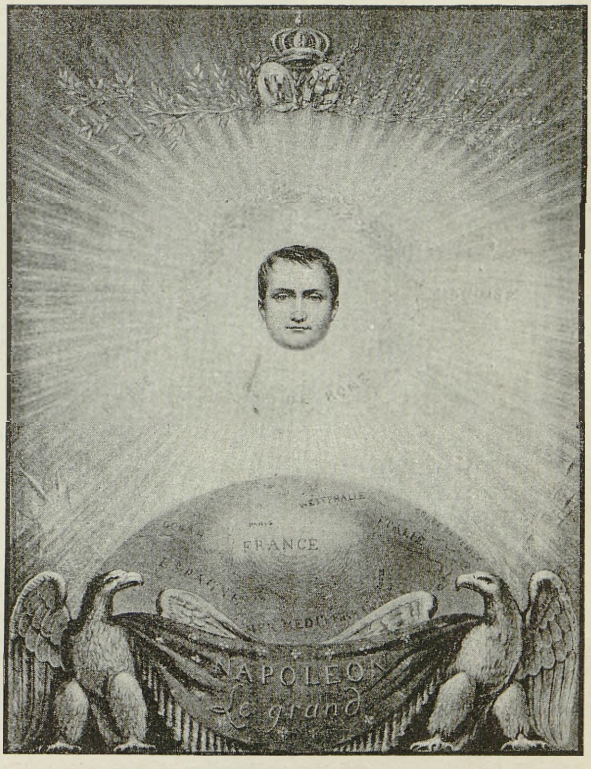
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZÜRICH



Die Krönung.

Von David (Museum des Louvre).

Das schöne Bild ist durch die Feuersbrunst der Commune zerstört worden, glücklicherweise sind aber einige gute Wiederholungen vorhanden, so z. B. auf einer Medaille von Oudiné und in einer Zeichnung in chinesischer Tusche, welche 1872 gelegentlich der Auktion Carlin von Herrn von Lavalette mit 7200 Francs bezahlt wurde; auch hat Théophile Gautier von dem Bilde gesprochen, indem er sagt: „Dieser nackte Torso ist wie aus Marmor und Licht gemacht, wie von griechischem Meissel geformt, so rein, so edel, so ewig jung, so göttlich schön ... das ist die Schönheit, wie man sie auf Medaillen, auf Kameen sieht, die Ähnlichkeit ist mit dem Idealen geschickt verbunden. Dieser mit dem goldenen Lorbeer geschmückte Napoleon könnte ein Alexander, ein Cäsar — könnte der Kriegsgott selber sein — es ist aber ein ausgezeichnetes Porträt Napoleon's."



„Grosses, strahlendes Gestirn, es erhellt, es befruchtet; nach seinem Gefallen leitet es die Geschicke der Welt."
Von Dabos erfunden und gemalt.

Wir können unmöglich hier alle Bildwerke, alle der Erinnerung dienende Denkmäler beschreiben, die nach der Restauration einer mit jedem Jahre zunehmenden Begeisterung ihr Entstehen verdanken, sondern wollen nur in allgemeinen Zügen diejenigen Typen der Napoleonischen Apotheose verzeichnen, in welchen der meisste Charakter liegt. Zunächst aber ist noch ein berühmtes Grabmonument, und zwar in Fixin (im Departement de la Côte d'Or) aufzuführen, welches der rührenden Pietät eines alten Soldaten, des Grenadierkapitäns Noisot, sein Dasein verdankt. Einen grossen Teil des bescheidenen Erbes, von dem er lebte, opferte Noisot der Herstellung des Denkmals, die der ausgezeichnete Bildhauer, der grosse Rude, übernahm. Dieses berühmte, „das Erwachen Napoleons" genannte Steinbild zeigt einen riesigen, in seinen

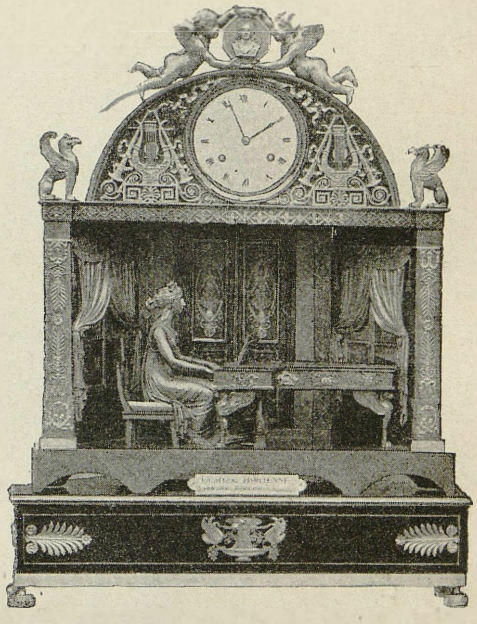
starren Linien etwas plumpen Block, auf welchem der Kaiser ruhend in der Bewegung des Erwachens aus Grabesnacht dargestellt ist, mit einer Hand den ihm als Leichentuch dienenden Feldmantel lüftend. Der Eindruck des Ganzen ist gerade nicht skulptural, es fehlen die plastisch schönen Linien, allein es liegt doch in der Bewegung des Erwachenden, im Gesicht mit den geschlossenen Augen, mit dem wie in Schmerz erstarrten Munde, um welchen schon ein Schauer neuen Lebens zu schweben scheint, viel wahre, grosse Kunst. Man muss dem Gedanken des Künstlers auch in den Nebendingen nachgehen, in welche er Bedeutung legte. Wilde Meereswellen brechen sich unten an dem Grabe; ein toter Adler mit hängenden Flügeln liegt da, ein zerbrochenes Eisen. Wie bei manchem weiteren Detail hat wohl der schwärmerische Enthusiasmus Noisot's die allzu willfährige Hand des Künstlers geleitet, daher wohnt dem Ganzen etwas Rätselhaftes inne: während der Kaiser sich in einer Bewegung der Auferstehung befindet, liegt der Adler, das Symbol des Triumphes für immer tot an der Felswand. Ist dadurch nicht der erhabene Gedanke, der aus der Figur des Kaisers spricht, gleichsam paralysiert? Dennoch ist es wahr, was Louis de Fourcaud in seiner mustergültigen Studie über Franz Rude sagt: „Das Monument zu Fixin ist interessant durch die Kraft des schaffenden Gedankens und das Suchen nach der Darstellung eines Zustandes zwischen Leben und Tod." Die Juliregierung, immer, auch noch kurz vor ihrem Ende, mit einer vielleicht unklugen Grossmut bereit, zu Gunsten der Glorifizierung Napoleons der öffentlichen Strömung zu folgen, nahm an der am 19. September 1847 stattfindenden Enthüllung des Fixiner Denkmals teil: tausendfach klangen die Rufe: „Es lebe der König, es lebe Napoleon, es lebe Rude, es lebe Noisot." Letzterer, nachdem er in segensvollen Wünschen der



Das Erwachen Napoleons.
Von Rude. (Denkmal errichtet zu Fixin am 19. September 1847.)

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Regierung gedankt hatte, dass sie die Asche „seines Kaisers“ nach Frankreich überführt habe, rief zu dem Donner der Applause der Zuschauermenge: „Lasst uns mit einer Blume, einem Eichenzweige das Haupt des Bildhauers, des modernen Phidias, schmücken, dem wir dieses Meisterwerk verdanken. Wir übergeben es der Liebe der Nation, dem energischen Patriotismus der Burgunder. Und wenn eines Tages die Feinde Frankreichs, die Barbaren, die Vandalen, es wagen sollten, noch einmal ihre Stirn wider uns zu kehren mit dem Ruf: „Paris, Paris“, so werden wir, indem wir unser Vaterland verteidigen, das Monument Rude's verteidigen, welches wir heut enthüllen.“[1]) An der Basis des Fundamentes stehen in goldenen Lettern die Worte: „A Napoléon, Noisot, grenadier de l'île d'Elbe et Rude, statuaire (Napoleon gewidmet von Noisot, dem Grenadier der Insel Elba und Rude, dem Bildhauer).

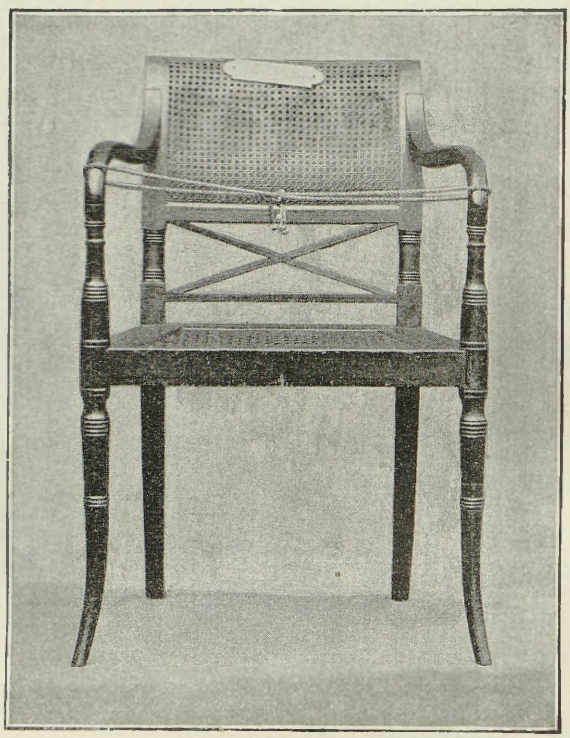


Eine Stutzuhr, welche die Königin Hortense klavierspielend darstellt.
Diese Uhr, ein Geschenk der Königin an ihre Schwägerin, die Königin von Westfalen, befand sich zu Napoleons Höhe im Gemach der Königin Katharina. 1867. (Sammlung des Prinzen Victor.)

Unter den Apotheosenbildern, die von zweifelhaftem Kunstwert sind, wollen wir aufzählen: Ch. Monnet's „Triumph Napoleons,“ von dem Franz David einen Kupferstich lieferte, der dem Original vorzuziehen ist; ein Mosaikbild Belloni's „der Genius Napoleons den Sieg bezwingend“, eine Medaille Jaley's „der kaiserliche Adler von einer Viktoria gekrönt“; August Taunay's und Gayraud's Marmorgruppe, in der Napoleon mit dem Fell des nemäischen Löwen, die Keule in der Hand, dargestellt ist, wie er das Verbrechen bändigt und die Unschuld unter den Schutz des Civilrechts stellt u. s. w. Wollten wir diese Darstellungen alle miteinander aufzählen, so müssten wir auch den fast völlig wertlosen, worin die Hohlheit der Erfindung mit der Plumpheit der Ausführung auf gleicher Höhe steht, unsere Aufmerksamkeit schenken, wir wenden uns lieber dem Grabe im Invalidendom zu, das mit seinen prunkvollen Ornamenten, seinen allegorischen Reliefs

[1]) François Rude par Louis de Fourcaud (Gazette des beaux arts).

mit den Bildnissen des Kaisers und der Marmorstatue in der Tiefe der Krypte auch nichts anderes als eine Apotheose ist. Die zehn Reliefs stellen Ereignisse im Bereich der inneren Politik während des Kaiserreichs dar: die Beilegung der inneren Wirren, das Konkordat, die Veröffentlichung des Civilrechts, die Einführung des Ordens der Ehrenlegion, des Staatsrates, des Handelsgerichtes, die Organisation der Universität, der öffentlichen Arbeiten, den Schutz von Handel und Industrie, die Centralisation der



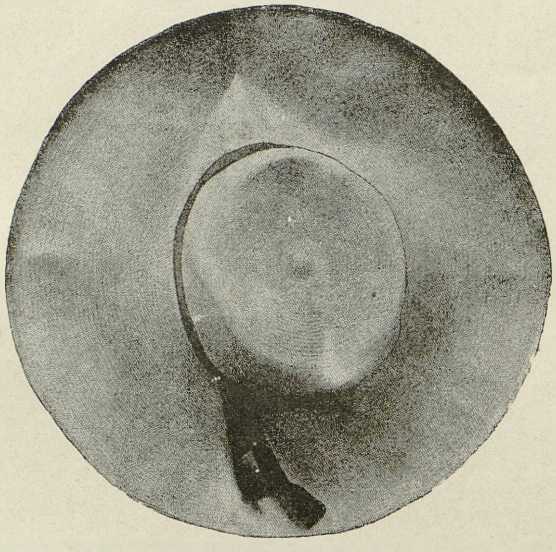
Arbeitsstuhl Napoleons auf Sankt Helena
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Verwaltung.[1]) Auf jedem dieser Reliefbilder ist Napoleon dargestellt als Oberhaupt der ihn umgebenden Staatsbeamten. Das Ganze derselben macht ohne Zweifel einen dekorativ schönen Eindruck, im Einzelnen aber dürfte doch so manches einen Tadel zulassen. Simart hat sich bemüht,

[1]) Simart machte die Reliefs (1846 bis 1852). Um in die Krypta zu gelangen, welche oben offen ist, so dass man das Grab Napoleon's sieht, muss man 26 Stufen einer Treppe aus weissem Marmor hinabsteigen. Als Dachwölbung gilt die Kuppel des Invalidendomes. Zwölf Karyatiden als Siegesgöttinnen schmücken die kreisrunde Wand, sie sind ebenfalls von weissem Marmor und sehr majestätischer Haltung. Duret ist der Bildhauer. Auch die beiden grossen Bronzestatuen, welche als Wächter am Eingang in die Krypta stehen, sind von Duret.

bei dem ihm gewordenen ehrenhaften und umfangreichen Auftrag seiner Begeisterung für die Antike Ausdruck zu geben und in diesem wie in allen seinen Werken eine Verteidigung des klassisch Schönen geführt.

Diese halbnackten Bildnisse Napoleon's erinnern aber allzu sehr an die Figuren auf den Stelen von Eleusis oder den Metopen zu Selinunt.



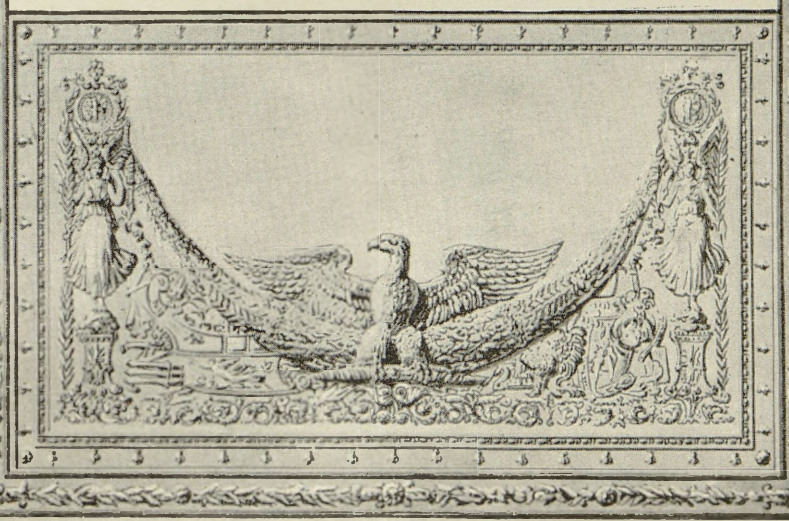
GARNIZONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

Der Strohhut, welchen Napoleon auf Sankt Helena trug.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

BIBLIOTHEK
KRAKAU

IX. KAPITEL.

DIE HANDSCHRIFT NAPOLEONS.



Rand in Farben gezeichnet von Percier und Fontaine für die Entwürfe zu den Salbungsfeierlichkeiten. Ausgeführt von Isabey.



Der Triumph Napoleons.

Nach Ingres (Plafond des alten Stadthauses in Paris).

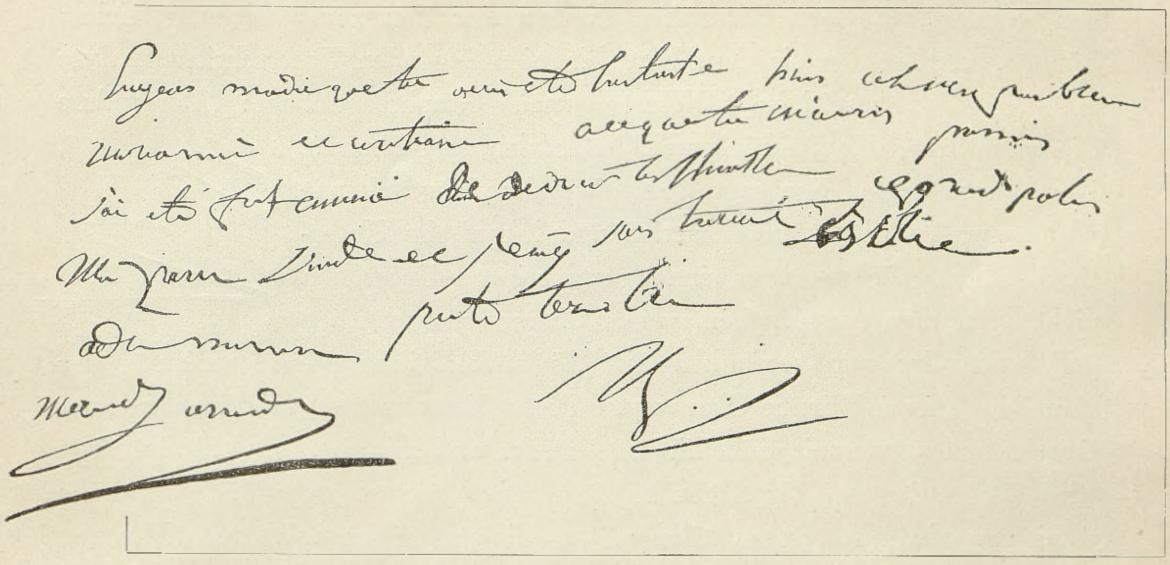
ZU KRAKAU

GARNISONS-BIBLIOTHEK
GRAUDENZ



Die Vermählung Napoleon I. mit Marie Louise.

Nach dem Gemälde von Rouget (Museum von Versailles).



Brief Bonaparte's an Josephine.
(Sammlung des Herrn Etienne Charavay.)

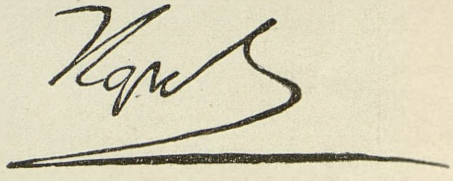
NEUNTES KAPITEL.

DIE HANDSCHRIFT NAPOLEON'S.



Siegel mit der Büste Napoleon's.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

Dank der Gefälligkeit von Autographensammlern, sind wir in der Lage, einige charakteristische Proben der Handschrift Napoleon's unseren Lesern vorlegen zu können. Aus der Wiedergabe dieser Schriftzeichen werden gewiegte Graphologen nach den professionellen Regeln die Seele unseres Helden in ihren verschiedenen Entwicklungsepochen, sie werden dem



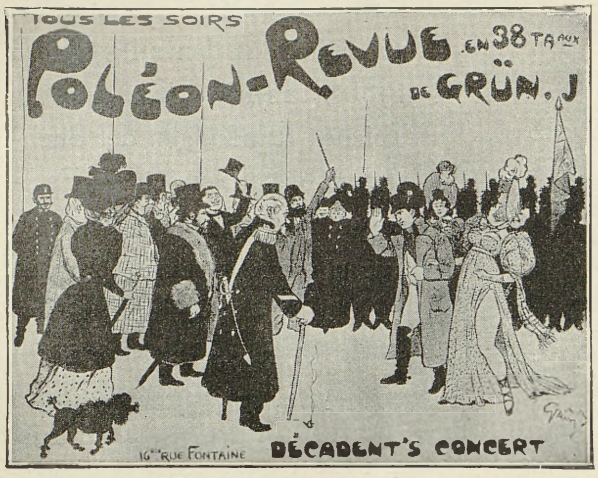
Gedankenfluge in den stürmischen Zügen seiner rätselhaften Handschrift folgen können. Vielleicht werden sie auch bei einem eingehenden Studium der Namensunterschriften, von jungen Jahren an bis zum Niedergange des Glückssternes, wertvolle Entdeckungen

gen machen, die den Historikern kommender Zeit zum Vorteil gereichen können, und werden sie den Wert der hier folgenden Unterschriftenanalyse Adolf Hense's bestätigen. Dieser deutsche Graphologe sagt: „Der kühne Sieger wirft den Kopf zurück und klettert den Berg hinauf.“ Derselbe Schriftkundige sagt über die andere hier stehende Unterschrift, „es ist eine hastige und lakonische Unterschrift, man möchte sagen eine Spartanerin.“ Unter den nicht bekannten Autographen ist eine überaus merkwürdige und wertvolle; wir verdanken die Möglichkeit ihrer Veröffentlichung der Güte des Herrn Etienne Charavay. Dieses Blatt mit seinen fürchterlichen Durchstrichen wie mit Säbelhieben bedeckt und mit Lettern wie Gestrüpp wird der gewiegteste Handschriftenkenner nur nach grosser Mühe ungefähr entziffern oder nur erraten können, was die zerstückelten Worte, die wirren Satzteile bedeuten sollen. Es stammt aus der Mitte des Jahres 1797, aus einer Zeit, da die Handschrift noch allenfalls leserlich war. Das sehr wichtige Dokument, dem wir diese Bemerkungen voranschicken, deutet in seinem wilden Gefüge auf den fieberhaften Zustand des Schreibers hin, der ganz benommen war von dem Eindruck, welchen möglicherweise das Schriftstück auf die Herren vom Direktorium machen würde. Man fragt sich, ob dem verehrungswürdigen Vater der Graphologie, Herrn Jean Hippolyte Michon, nicht die Augen übergehen würden bei einem solchen Anblick, ob der Versuch, den Schlüssel zu solchen Hieroglyphen zu finden, nicht ein vergeblicher wäre. „Ich habe,“ schreibt der Genannte, „manche unentzifferbare Handschrift gesehen, aber nie eine solche Sphinxschrift, wie die Napoleon's war von dem Tage an, wo seine Pläne sich verwickelten und



Verkaufsplakat eines englischen Cigarrenhändlers.

GARNISONS-BIBLIOTHEK ZU KASSEL



Strassenplakat, gezeichnet von Grün für seine „Poléon Revue" dargestellt im Decadentskonzert 1894. [2])

sein Blick als Mann von Genie ihm in der nächsten Zukunft die glänzende Rolle eines Gebieters von Europa zeigt. [1]) Als Bonaparte im Übermut des Siegers diesen berühmten Bericht an das Direktorium abfasste, umbrausten ihn Vivats und Triumphgesänge; er hatte augenscheinlich ein Vorgefühl seiner ruhmreichen Laufbahn und fing schon an, sich ehrgeizigen Träumen hinzugeben. Man kann sagen, dass von diesem Zeitabschnitt an seine Handschrift immer weniger leserlich wurde und immer mehr die Aufregung und Unruhe seiner Seele verrät. Selbst in seinen Liebesbriefen, seinen Billets an



Nach einem kolorierten, nicht unterzeichneten Plakat für „1814", aufgestellt im Cirque d'hivers zu Paris.

[1]) Histoire de Napoléon I. d'après son écriture. Jean Hippolyte Michon.

[2]) Wir glaubten, dass volkstümliche, zeitgenössische Darstellungen auch einen Platz in diesem Werke finden sollten, deshalb veröffentlichen wir drei Plakattypen, welche wir unter der grossen Zahl ähnlicher, schon seit geraumer Zeit in den Strassen der Städte beider Weltteile angeschlagener Sachen auswählten; sie geben ja ihrerseits Zeugnis von dem seltsamen Wiederaufleben der Napoleonischen Legende. Eines dieser, allerdings nur wenig historischer Wahrheit entsprechenden Plakate stellt Napoleon auf Sankt Helena dar, mitten unter einem Schwarm ihn umkreisender Möwen. Er steht in einer Tabakpflanzung als „petit caporal" und raucht mit dem nicht misszuverstehenden Ausdruck des Wohlbehagens eine mächtige Cigarre. Um die Qualität des Artikels, den der englische Cigarrenhändler feil hat, dem Publikum besonders zu empfehlen, erscheint der Schluss der Napoleonischen Epopoe — als kaufmännische Reklame!



"JE PRIE MES PARENS ET AMIS DE CROIRE TOUT CE QUE LE DOCTEUR O'MEARA LEUR DIRA RELATIVEMENT À LA POSITION OU JE ME TROUVE ET AUX SENTIMENS QUE JE CONSERVE"

Porträt-Kamee Napoleon's mit Unterschrift.

Josephine, an Marie Walewska, wie man aus den mitgeteilten Proben ersehen wird, sind die weichen Rundungen der Buchstaben, welche v o r dem Feldzuge in Italien vorhanden waren, verschwunden, die eckigen Linien, welche Starrsinn, Strenge, Unbeugsamkeit bedeuten, erscheinen dagegen in grosser Menge. In dem Briefe an die Comtesse Walewska spiegelt sich in den Formen der Schrift wieder grössere Gelassenheit.

Mögen unsere Leser, die an graphologischen Studien eine Freude finden, mit dem Abbé Michon als Führer, an die Entzifferung der hier mitgeteilten Schriftproben gehen. Sie werden die interessantesten Anregungen zu paläographischen Erwägungen finden und in sehr verdienstlichen Geduldspielen Gelegenheit finden, ihren Eifer zu stärken.

Brief Bonaparte's an einen Freund.

Dem Briefe folgt das Postskriptum:

Je suis rudéspoir ma femme ne vient pas, elle a quelque amans qui la retient a paris je mandis toutes les femmes mais sembasse de ceux mes sous axis

Bonaparte

Brief an Josephine.

Lettre VIII

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

ARMÉE d'ITALIE

LIBERTÉ, RÉPUBLIQUE FRANÇAISE ÉGALITÉ.

Au Quartier-Général de Brescia le 13 [illegible]
le *an 4.me de la République Française.*

BONAPARTE

Général en Chef de l'Armée d'Italie.

a Josephine

j'arrive [illegible] ma [illegible] passée [illegible] de t'écrire ta santé et ton image ne sont pas [illegible] un instant de ma mémoire pendant toute la [illegible] je [illegible] tranquille quelque jamais rien [illegible] de te [illegible] affectionnée [illegible] il n'est pas possible [illegible] je t'ai bien triste, chagrin et demie malade si [illegible] profond et [illegible] pourrions te rendre heureux tu devrais [illegible] je suis [illegible] d'affaire

adieu ma douce Josephine aimez moi [illegible] et [illegible] souvent [illegible] amour

BB

Buonaparte, Artilleriekommandeur bei der Belagerung von Toulon an den General Cartaux.

Buonaparte Commandant l'Artillerie du Siège de Toulon, au Général Cartaux

La redoute de la convention

L'on travaille au chemin mais les hommes sont fatigués veuillez, general d'ons envoyer 400 hommes pour travailler le plus tôt possible enfin que la pointe du jour le chemin soit fait.

je vais faire placer 2 pièces de canons sur la gauche au poste le plus avancé.

le général garnier va faire avancer son poste qui est sur le chemin de gauche jusqu'à la pleine je lui donnerai deux nouvelles pièces de quatre

Le Commandant de l'artille

Buonaparte

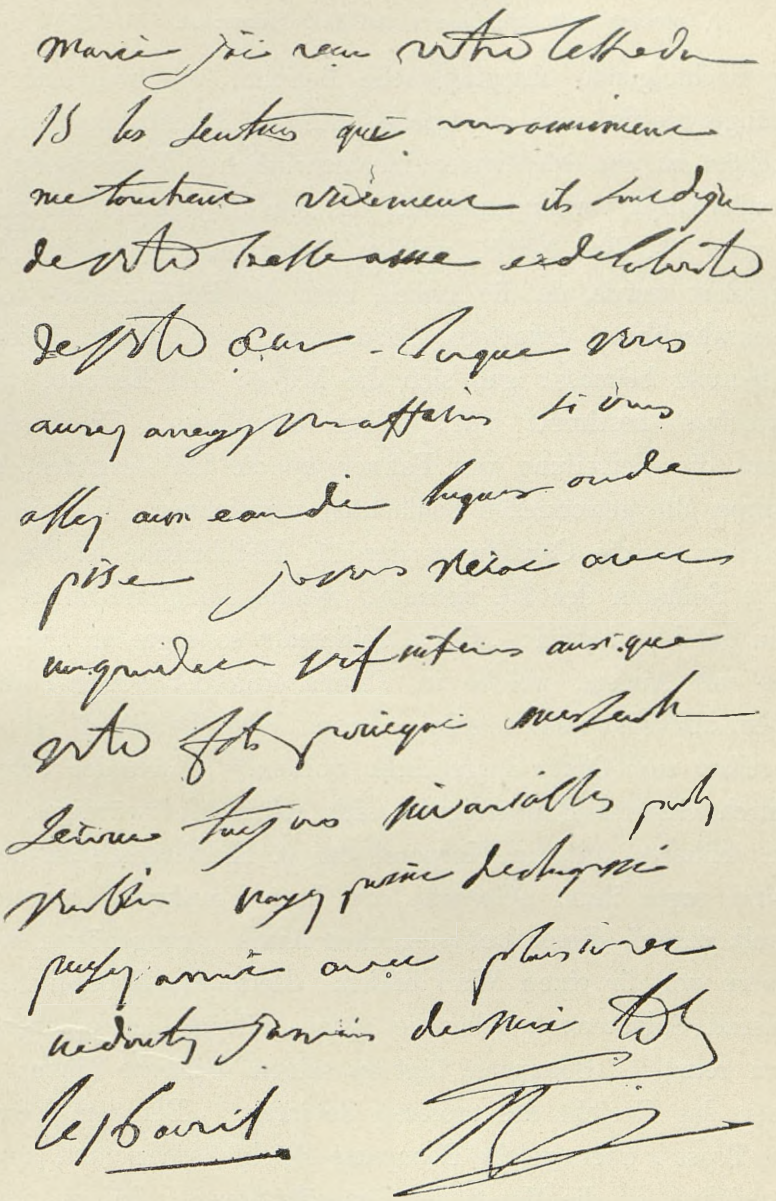
p. s. 200 hommes de ces 400 iront au parc prendre des outils ~~les~~ ordres sont donné

---

au général Cartaux

Brief an Comtesse Walewska. [1])

(Sammlung des Herrn Brenot.)



[1]) „Marie, j'ai reçu votre lettre du 15. Les sentiments qui vous animent me touchent vivement; ils sont dignes de votre belle âme et de la bonté de votre coeur. Lorsque vous aurez arrangé vos affaires, si vous allez aux eaux de Lucques ou de Pise, je vous verrai avec un grand et vif intérêt, ainsi que votre fils, pour qui mes sentiments seront toujours invariables. Portez-vous bien, n'ayez point de chagrin, pensez à moi avec plaisir et ne doutez jamais de moi.

Le 16 Avril. N."

„Marie, ich habe Ihren Brief vom 15. erhalten. Die Empfindungen, von denen Sie erfüllt sind, berühren mich lebhaft; Sie sind Ihrer schönen Seele wie Ihrer Herzensgüte würdig. Wenn Sie Ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben und in die Bäder von Lucca oder Pisa gehen,

Napoleon I., Kaiser der Franzosen.

Protokoll der Ereignisse vom 26. Messidor bei dem Fest der Republik in Mailand.

(Autograph mit Streichungen und Korrekturen: 14. Juli 1797.)

Der nachfolgende autographische Bericht, von welchem wir seiner grossen Länge wegen nur die interessantesten Bruchstücke veröffentlichen können, gehört zu den wichtigsten handschriftlichen Dokumenten, die von Napoleon überhaupt vorhanden sind. Es handelt sich um den Bericht über das Fest vom 14. Juli 1797, welches mit vielem Pomp in Mailand zu der Zeit gefeiert wurde, da die Armee, nach den Präliminarien von Leoben, den Friedensabschluss erwartete. Bonaparte, der diesen Feierlichkeiten grosse Bedeutung beimass, gab sich die Mühe, den Bericht, welcher für das Direktorium bestimmt war, selbst abzufassen. Er beschreibt die Heeresschau, die Verteilung von Fahnen an die Halbbrigaden; auf diesen Fahnen waren alle gewonnenen Schlachten verzeichnet. Er teilt die Worte mit, welche er an die Carabiniers der 11. Halbbrigade leichter Infanterie und an die Soldaten der 13. richtete, welche die Garnison des Schlosses von Verona gebildet hatten: „Brave Soldaten," so sagte er, „ihr habt eure Kameraden vor Augen, welche in Verona ermordet wurden, ihre Manen aber werden zufriedengestellt sein. Anstatt der Tyrannen ist ihnen die Tyrannei selber zum Opfer dargebracht worden." Nach der Verteilung der Fahnen durch General Bon ereignete sich etwas Merkwürdiges. Während die Armee defilierte, trat ein Korporal der 9. Halbbrigade an den General en chef und sagte ihm: „General, du hast Frankreich gerettet. Seine Kinder, stolz darauf, dieser unbesieglichen Armee anzugehören, werden mit ihren Leibern vor dir einen Wall bilden. Rette die Republik, mögen die hunderttausend Soldaten, welche die Armee bilden, sich erheben, um die Freiheit zu retten." Bonaparte fügt in seinem Berichte hinzu: „Thränen flossen über das Gesicht des tapferen Soldaten." Bei dem Festessen gab es mehrere Toaste, über welche Bonaparte gleichfalls berichtet, zunächst den seinigen, gerichtet an die Manen der Generäle Stenzel, Laharpe und Dubois. Dann hat Berthier auf das Wohl der Konstitution vom Jahre III und des Direktoriums getrunken. General Vignolle liess den „Rat der Alten" leben. Lanne's Toast ist aber der seltsamste von allen, er lautete: „Auf die Vernichtung des Clubs von Clichy. Die Nichtswürdigen wollen noch weitere

werde ich Sie mit grossem und lebhaftem Interesse sehen, ebenso wie Ihren Sohn, für den meine Gesinnungen stets dieselben bleiben werden. Möge es Ihnen wohl gehen; machen Sie sich keine Sorgen, denken Sie mit Vergnügen an mich und zweifeln Sie nie an mir. Den 16. April. N."

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



1807. Friedland.

Nach dem Gemälde von Meissonnier (Museum von New-York).

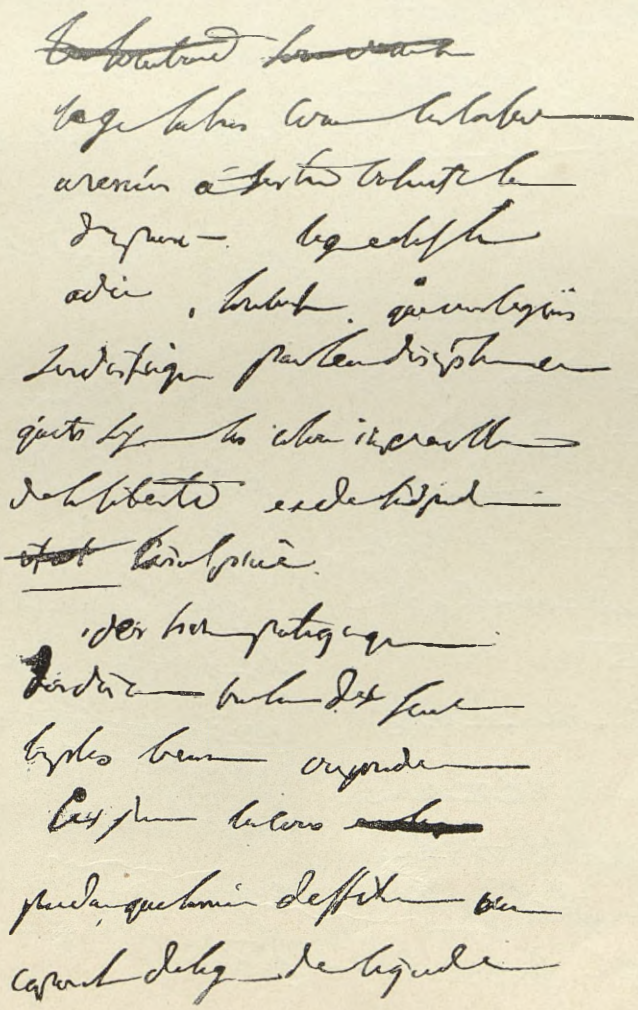
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRA

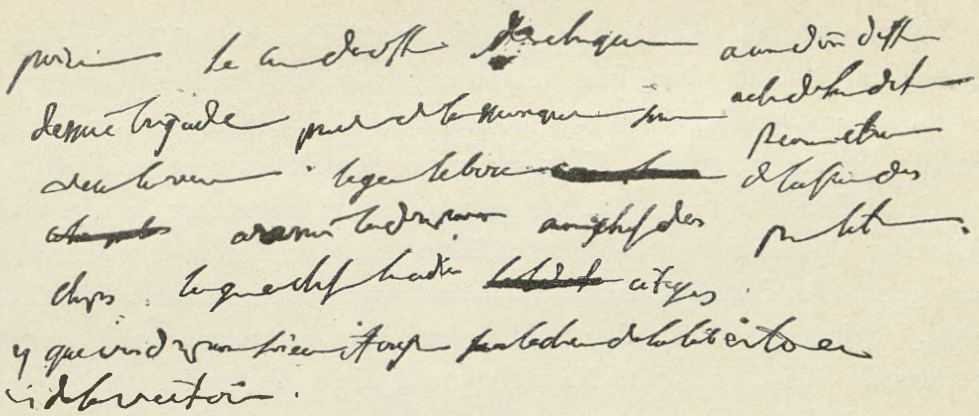


Die Einsetzung des Staatsrates im Palais Luxembourg.

Nach dem Gemälde von Couder (Museum von Versailles).

Revolutionen! Möge das Blut der Patrioten, welche sie niedermetzeln lassen, über sie kommen!“ — Die Umstände waren damals, als dieses Dokument abgefasst wurde, überaus kritisch. Das Direktorium, in zwei Lager geteilt, mit den beratenden Körperschaften uneinig, hatte keine Autorität und die Royalisten fingen an, die Köpfe zu erheben. Die Mitglieder des Direktoriums schienen auf die Armee zu zählen, namentlich auf die Armee von Italien, deren jugendlicher Führer, ruhmbedeckt, von stets zunehmendem Ehrgeiz erfüllt war. Die Kundgebungen von Generälen und Soldaten an diesem Festtage vom 14. Juli hatten eine hohe Bedeutung und deshalb hat Bonaparte auch den Bericht eigenhändig verfasst, denn er wollte das Direktorium über die Stimmung der Armee von Italien unterrichten. Es folgen hier die wichtigsten Stellen aus diesem merkwürdigen Bericht, der zugleich ein so charakteristisches Muster von der Unergründlichkeit der Handschrift Napoleon's ist, wie vielleicht kein zweites.

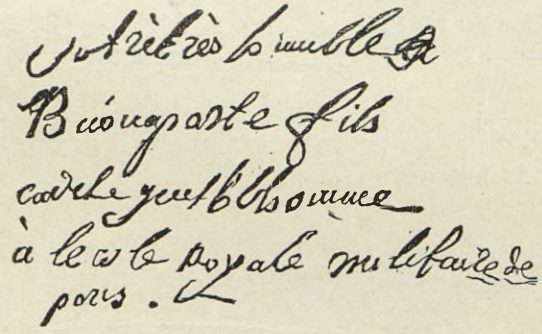




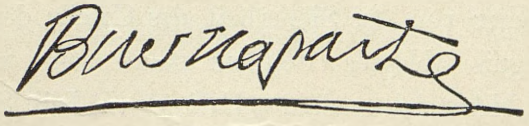
Die verschiedenen Namensunterschriften Napoleon's

seit seinem Austritt aus der Militärschule bis zu den Hunderttagen.[1])

Im Jahre 1785 verliess Napoleon die Militärschule zu Paris und trat als Sekondeleutnant in das Regiment de la Fère. Damals zeichnete er wie sein Vater: Buonaparte fils cadet gentilhomme à l'Ecole royale militaire de Paris (Buonaparte, jüngster Sohn, Edelmann in der königlichen Militärschule zu Paris).

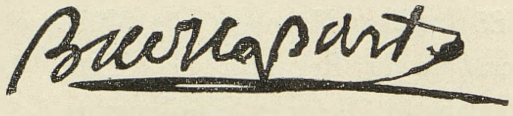


Im Jahre 1789 bekam er eine Kompagnie, 1792 wurde er zum Führer eines freiwilligen Infanteriebataillons bestimmt, welches teil an der Expedition nach Sardinien nahm. Nach Rückkehr von dieser Expedition erhielt er das Kommando der Belagerungsartillerie vor Toulon. Er zeichnete damals: Buonaparte.

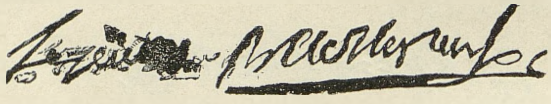


[1]) Die hochinteressante Zusammenstellung der napoleonischen Unterschriften ist einem in London veröffentlichten Album entnommen, welches 1836 J. Sainsbury herausgab, und von Charavay mitgeteilt wurde.

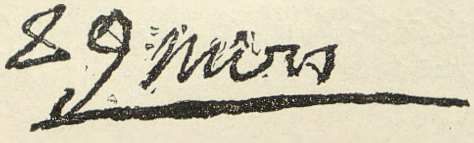
Nach der Einnahme von Ollioules am 3. Dezember 1793 wurde er zum General ernannt und 1794 kommandierte er die Artillerie der Armee von Italien. Anfangs 1795 wurde er bestimmt, mit den Infanteriegenerälen nach der Vendée zu gehen. Er verweigerte diesen Dienst bekanntlich und kam nach Paris, wo er dem Kriegsministerium attachiert wurde. Am 5. Oktober desselben Jahres kommandierte er unter Barras die Konventsarmee gegen die Pariser Secessionisten und wurde durch Barras Divisionsgeneral. Sein Gönner gab ihm bald darauf das Oberkommando der Armee des Innern. Bis dahin hatte Napoleon noch nicht die Orthographie seines Namens geändert. Er schreibt sich: Buonaparte, général en chef de l'armeé de l'intérieur, und zeichnet nach wie vor Buonaparte



oder le Général Buonaparte

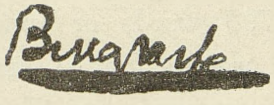


Diese letztere Unterschrift steht am Ende eines drei Seiten langen Berichtes über die Armee von Italien, datiert 29 nivôse

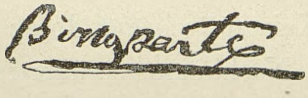


(des vierten Jahres der Republik d. h. des 19. Januar 1796). Derselbe ist an den General Clarke, damaligen Kriegsminister, gerichtet und enthält den Vorschlag eines Einbruchs in Italien. Er wurde kurze Zeit darauf mit der Ausführung desselben betraut — das Resultat war der berühmte Feldzug von 1796, welcher von der Sicherheit des Urteils des jungen Feldherrn ein glänzendes Zeugnis ablegte. Seitdem stand seine militärische Überlegenheit fest. Im „Mémorial de Sainte Hélène" (I. Teil, Seite 132, Ausgabe von 1832) sagt Napoleon, er habe sich in seiner Jugend geschrieben wie sein Vater: Buonaparte, und habe diese Orthographie auch während seines Kommandos der italienischen Armee nicht geändert, denn sie war ja

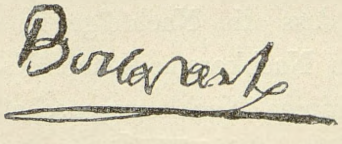
italienisch. Einige Jahre später und ausschliesslich unter Franzosen habe er gezeichnet: Bonaparte. — Er wurde am 23. Februar 1796 zum General en chef der italienischen Armee ernannt und zeichnet Buonaparte bis zum 29. dieses Monats. Er verliess Paris in der Mitte des darauf folgenden Monats und unterzeichnet seine aus Nizza am 28. desselben Monats an das Direktorium gerichtete Meldung, dass er am Tage vorher das Kommando wieder übernommen habe: Bonaparte.



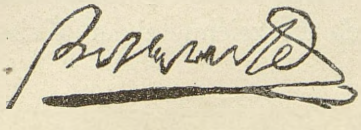
Von dem Augenblick an wurde die Änderung auch im allgemeinen beibehalten und seine offiziellen Berichte tragen alle die Kopfzeile: „Bonaparte, général en chef de l'armée d'Italie." Von seinem Hauptquartiere zu Carcara aus sendet Napoleon dem Direktorium seinen Bericht der Schlacht von Montenotte, welche den italienischen Feldzug eröffnete. Der Bericht trägt das Datum 14. April 1796 und ist unterzeichnet Bonaparte.



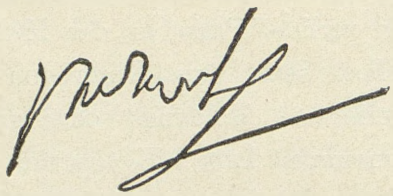
In seiner berühmten Mailänder Proklamation an die Armee vom 20. Mai 1796 sagt er: „Soldaten! Ihr seid wie ein Sturzbach von den Höhen der Apenninen herabgekommen und Mailand ist euer" und unterzeichnet: Bonaparte.



Als Führer der Expedition nach Äpypten zeichnet er gleichfalls: Bonaparte.



Von Kairo, am 30. Juli 1798 ebenso wie als erster Konsul und Konsul auf Lebenszeit zeichnet er: Bonaparte.



Am 9. November 1799 wurde er erster Konsul auf zehn Jahre; am 24. Dezember auf zehn weitere Jahre; am 2. August 1802 wurde er zum Konsul auf Lebenszeit ernannt; am 18. Mai 1804 durch den Senat zum Kaiser ausgerufen, unter Vorbehalt der Bestätigung durch das Volk. Hier möge das Dekret des Senats und die Stimmen dafür und dawider verzeichnet sein: „Die Kaiserwürde ist erblich in der direkten und legitimen Nachkommenschaft Napoleon Bonaparte's von Mann zu Mann mit dem Vorrecht der Erstgeburt und mit immerwährendem Ausschluss der Frauen und ihrer Nachkommen. Napoleon Bonaparte soll es frei stehen, Kinder oder Enkel seiner Brüder, sobald sie das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, zu adoptieren; im Fall, dass keine legitimen oder adoptierten Erben vorhanden sind, geht die Kaiserwürde auf Joseph Bonaparte über und wird ihm und seinen legitimen Nachkommen übertragen auf Grund der Erstgeburt von Mann zu Mann mit ewigem Ausschluss der Frauen und ihrer Nachkommen; im Falle weder Joseph Bonaparte noch männliche Deszendenten übrig sind, geht die Kaiserwürde auf Louis Bonaparte unter den obenangeführten Bedingungen über."

Dieses Dekret fand seitens des Volkes seine Bestätigung am 27. November 1804. Die betreffende Bekanntmachung lautet: „Das französische Volk will, dass die Nachfolge in der Kaiserwürde bei der legitimen oder adoptierten Nachkommenschaft Napoleon Bonaparte's, resp. bei der direkten und legitimen Nachkommenschaft Joseph Bonaparte's oder Louis Bonaparte's verbleibe, wie das Senatsdekret vom 18. Mai 1804 bestimmt." Für dasselbe wurden abgegeben: 3 521 675, dagegen 2579 Stimmen. Die Majorität betrug also 3 519 096.[1]) Es gab also nur 2579 Opponenten unter mehr als $3^1/_2$ Million Stimmenden. Von seiner Erhebung zur Kaiserwürde an zeichnete der Kaiser: Napoleon.

[1]) Etwa 14 000 gegen eine.

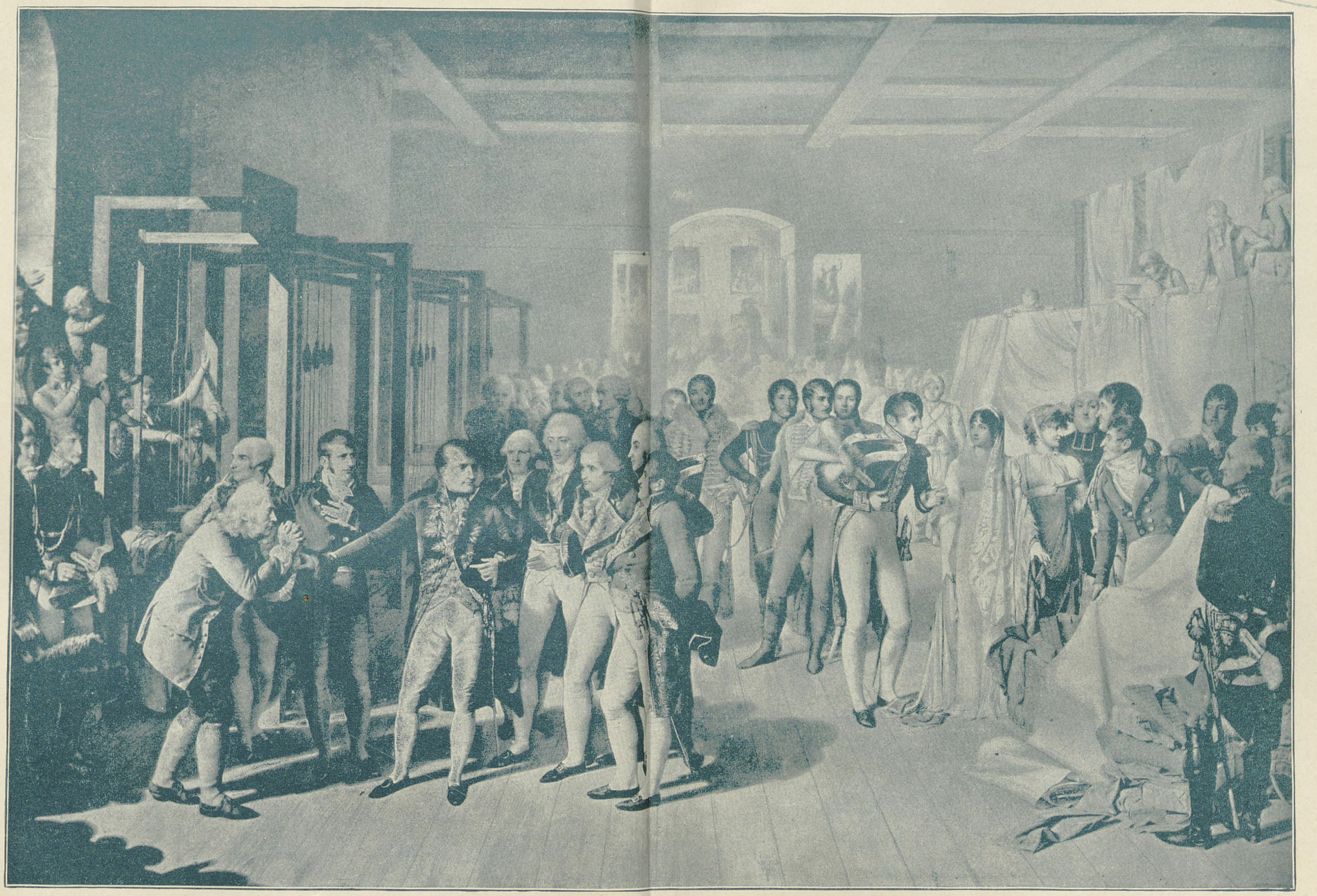
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Napoleon I. in der Schlacht bei Jena.

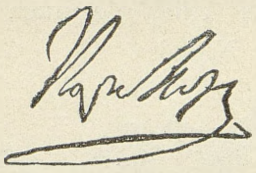
Gemälde von Horace Vernet (Museum von Versailles).

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



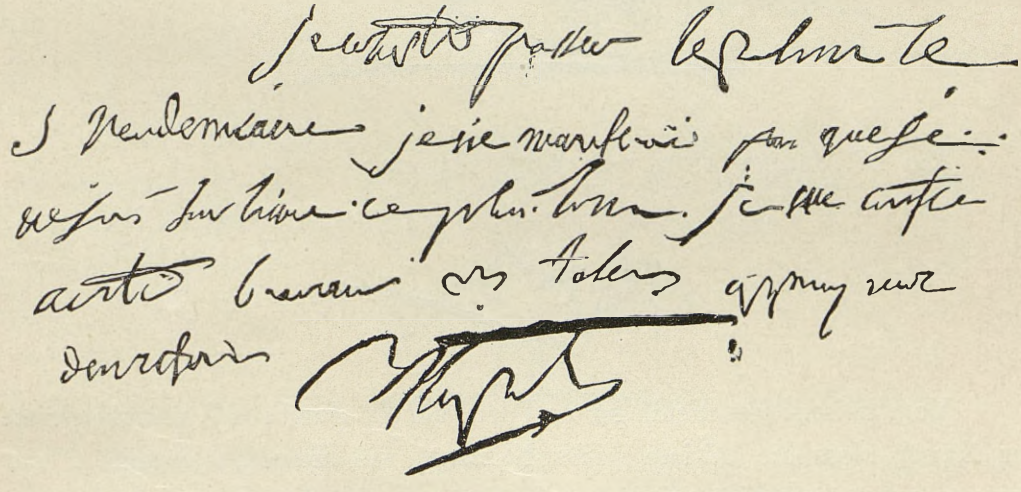
Bonaparte besucht die Manufaktur der Gebrüder Sevenne.

Nach dem Gemälde von J. B. Isabey (Museum von Versailles).

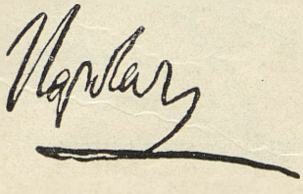


Die obige ist eine der ersten Unterschriften des Kaisers; sie findet sich unter einem Erlass, datiert: Saint Cloud, den 25. Mai 1804; die ersten drei Buchstaben „Nap“ sind genau denen in der Mitte der Buonaparte-unterschrift ähnlich. Bis 1805 fuhr er fort, seinen Namen auszuschreiben. Am 15. September 1805 unterzeichnete er, wie man hierunter sehen kann, eine Instruktion an Massena, welcher mit dem Kommando über 50 000 Mann in Italien betraut war, mit „Napoléon“.

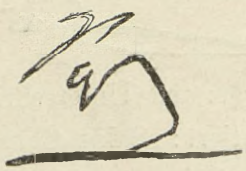
„Je compte passer le Rhin le 5 Vendémiaire. Je ne m'arrêterai pas que je ne sois sur l'Inn ou plus loin. Je me confie à votre bravoure et à vos talents. Gagnez moi des victoires. Napoléon.“ (Ich beabsichtige am 5. Vendémiaire den Rhein zu passieren und werde nicht anhalten, ehe ich nicht am Inn oder weiter bin. Ich vertraue mich Ihrer Tapferkeit und Ihren Talenten an. Erkämpfen Sie Siege. Napoléon.)



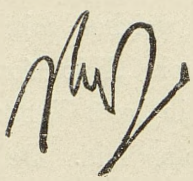
Nach der Schlacht von Austerlitz, welche den Feldzug von 1805 abschloss, unterzeichnete er die Proklamation vom 3. Dezember 1805 aus dem Lager von Austerlitz noch: Napoleon.



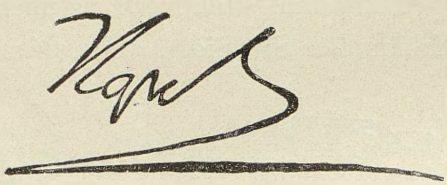
Mit dem Feldzuge von 1806 beginnen die Unterschriften mit den fünf ersten Buchstaben also: Napol.



Am 26. Oktober von Potsdam aus sieht die Unterschrift also aus:



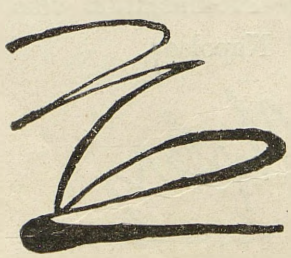
Am 29. Oktober von Berlin aus also:



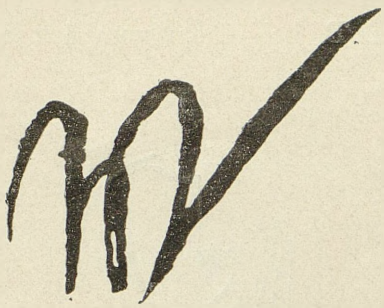
Am 27. Januar 1807 von Warschau aus:



Vom kaiserlichen Feldlager zu Tilsit, am 22. Juni 1807, unterzeichnete der Kaiser bloss die Initiale seines Namens, wie hierunter zu sehen; nur äusserst selten erscheint seitdem noch der volle Name:

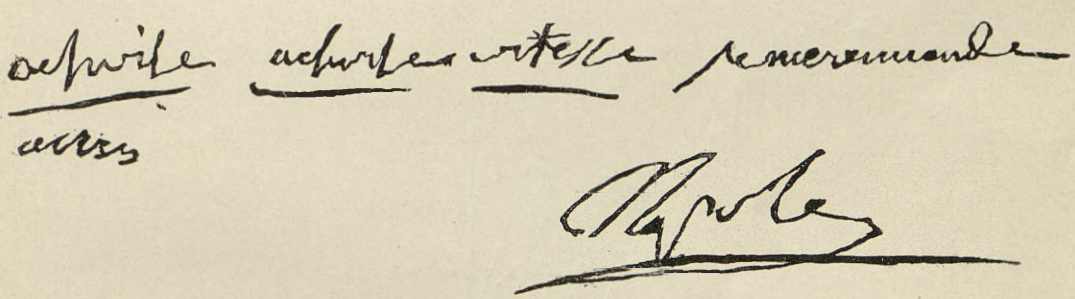


Am 7. Dezember 1808 von Madrid aus sieht das N also aus:

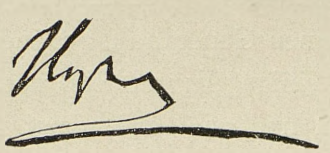


Zu Beginn des Feldzuges von 1809 schreibt der Kaiser an Massena von Donauwörth unter dem 18. April das Folgende:

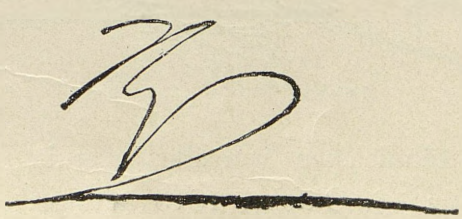
„Activité, activité, vitesse. Je me recommande à vous. Napoléon. (Rührigkeit, Rührigkeit, Schnelligkeit; ich verlasse mich auf Sie. Napoléon.)



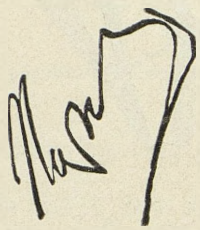
Vom Feldlager zu Regensburg, 24. April 1809, datiert eine Proklamation an die Armee; sie schliesst: „Ehe ein Monat vergangen ist, werde ich in Wien sein.“ Die Signatur sieht so aus:



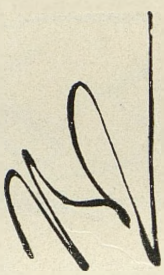
Kaum drei Wochen später, die französische Armee war bereits in Wien, waren die von Schönbrunn am 13. Mai ausgehenden Befehle folgender Art unterfertigt:



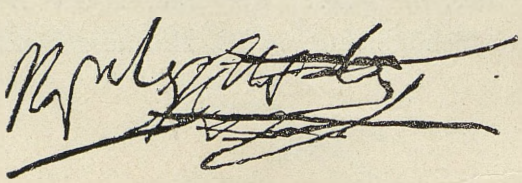
Die nämliche Verschiedenheit der Unterschriften findet man bei den Erlassen, die aus Moskau, einer Stadt, in die er ja auch als Eroberer eingezogen war, stammen, z. B. bei einem vom 12. September 1812:



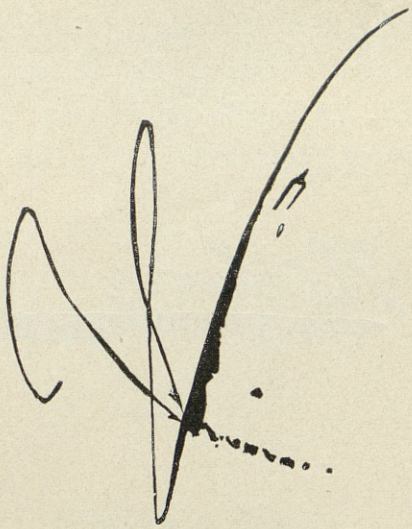
Am 21. September 1812 morgens 3 Uhr sieht die Unterschrift also aus:



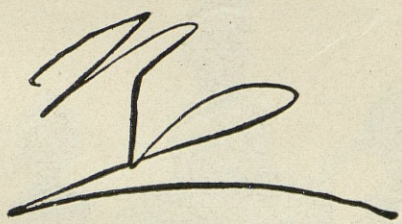
Am 6. Oktober 1812 von Moskau aus ebenso wie oben. Während des Feldzuges von 1813 schickte der Kaiser von Dresden aus am 1. Oktober mittags einen Befehl an einen General ab. General Petit erzählt, Napoleon habe vor der Absendung einige Augenblicke nachgedacht; die Unterschrift war zweimal durchstrichen und zum drittenmal geschrieben und sah so aus:



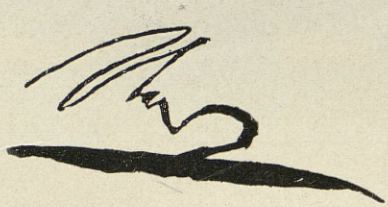
Eine der eigentümlichsten von allen aber ist die nachfolgende; sie stammt aus Erfurt vom 13. Oktober 1813 mittags:



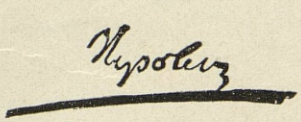
Am 4. April 1814 unterzeichnet er in Fontainebleau:



Vom 9. September 1814 stammt aus Longone eine Unterschrift wie folgt:

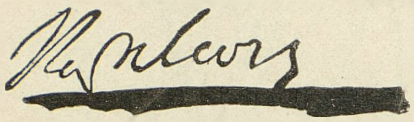


Der von der Insel Aix am 14. Juli 1815 an den Prinzregenten von England gerichtete Brief trägt diese Unterschrift:



Von Longwood endlich unter dem 11. Dezember 1816, ist ein Brief an den Grafen Las Cases, welcher dem Kaiser in der Gefangenschaft

Gesellschaft geleistet und Befehl erhalten hatte, die Insel zu verlassen, mit der nachfolgenden Unterschrift versehen. Es war dem Kaiser sehr schmerzlich, den Grafen zu verlieren, und giebt er in dem Briefe solchen Gefühlen Ausdruck. Es ist dies auf Sankt Helena die erste Namensunterschrift:

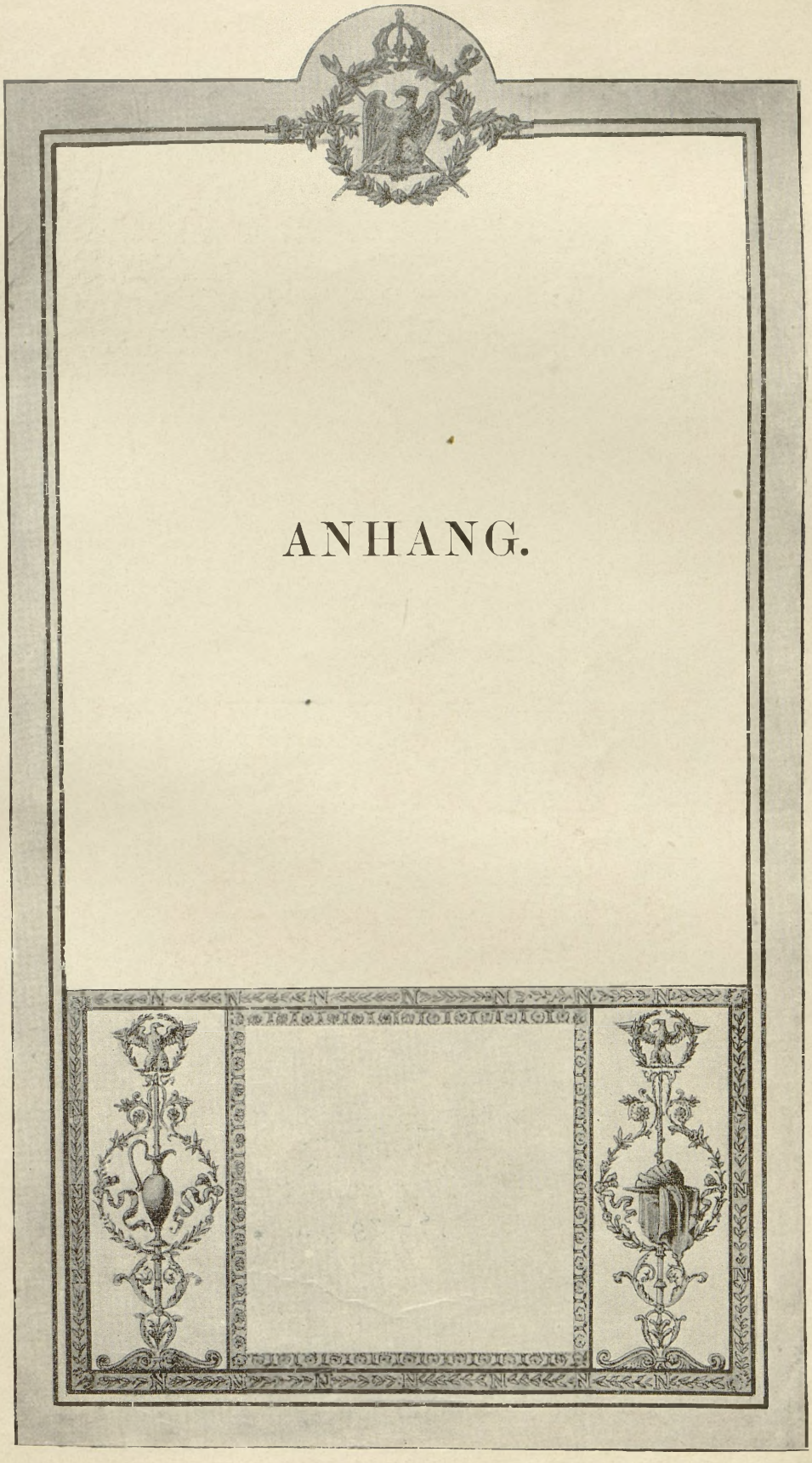




Dintenfass Napoleons auf Sankt Helena.
(Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.)

GARNISONS-BIBLIOTHEK
ZU BERLIN

ANHANG.



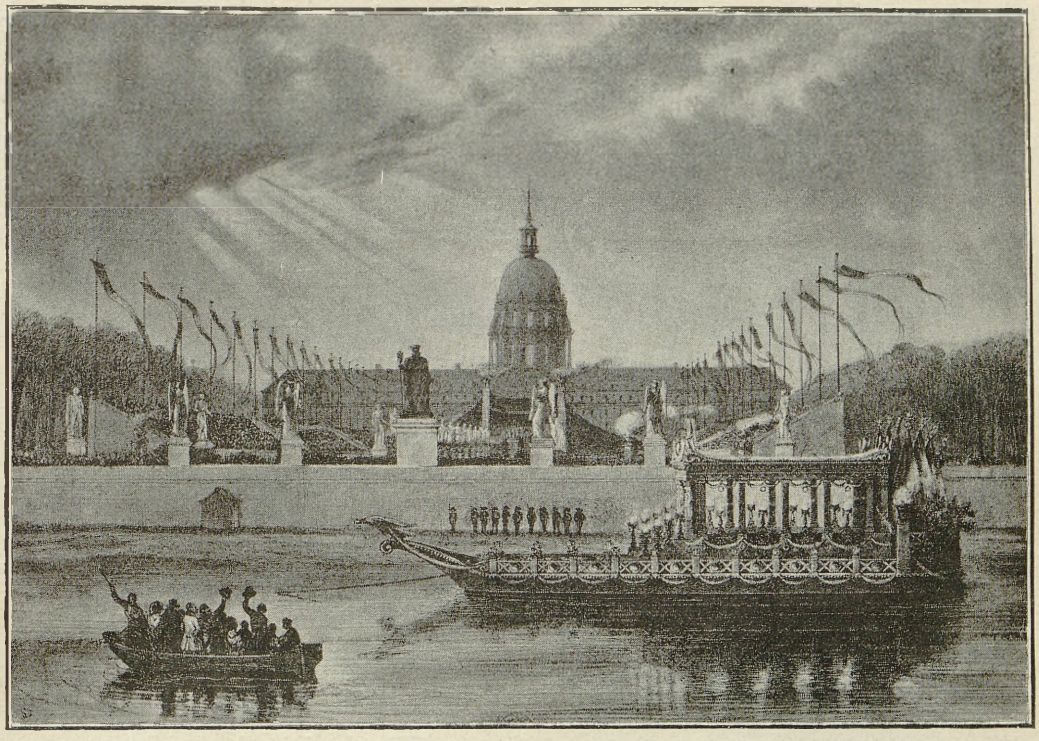
Rand in bunter Zeichnung von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey für die Entwürfe zu den Salbungsfeierlichkeiten.



GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Die letzten Tage Napoleons.

Nach der Statue von Véla (Museum von Versailles).



Ankunft des Bootes mit dem Katafalk vor der Kaserne der Invaliden.
Nach einer Lithographie von Dumouza.

ANHANG.

I.

Das Testament des Kaisers Napoleon.

Heut, am 15. April 1821, zu Longwood auf der Insel Sankt Helena. Dies ist mein Testament oder meine letzte Willensäusserung:

I.

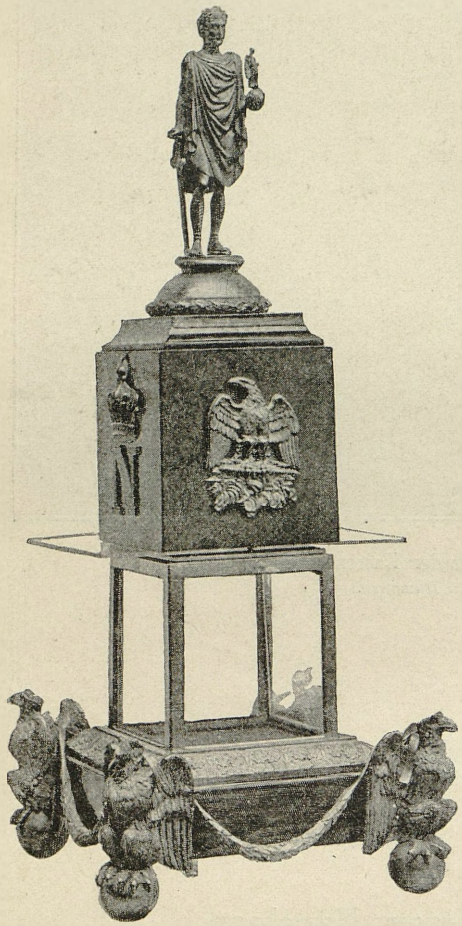
a. Ich sterbe in der römisch-katholischen Religion, in deren Schoss ich geboren bin, es sind über fünfzig Jahre her.

b. Ich wünsche, dass meine Asche an den Ufern der Seine, inmitten des französischen Volkes, welches ich so sehr geliebt habe, beigesetzt werde.

c. Ich habe mich stets meiner teuren Gemahlin Marie Louises rühmen können; ich bewahre ihr bis zum letzten Augenblick die zärtlichsten Em-

pfindungen: ich bitte sie, darüber zu wachen, dass mein Sohn gegen Nachstellungen, die seine Jugend noch umringen, geschützt sei.

d. Ich empfehle meinem Sohne, niemals zu vergessen, dass er als französischer Prinz geboren ist, und sich nie dazu herzugeben, ein Werkzeug in den Händen der Triumvirn zu werden, welche die Völker Europas bedrücken. Er darf nie gegen Frankreich kämpfen oder demselben in anderer Weise schaden, er soll sich meinen Wahrspruch zu eigen machen: Alles für das französische Volk.



Der Reliquienschrein.
Mit einer Statuette Napoleons in antiker Tracht.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

e. Ich sterbe vor der Zeit, ermordet von der englischen Oligarchie und dem von ihr Gedungenen: das englische Volk wird mich einst rächen.

f. Die beiden unglücklichen Abschlüsse, welche die feindlichen Einfälle in Frankreich fanden, als demselben noch so viele Hilfsquellen offen standen, fallen dem Verrat Marmont's, Augereau's, Talleyrand's und La Fayette's zur Last. Ich verzeihe ihnen, möchte auch das zukünftige Frankreich ihnen verzeihen können wie ich!

g. Ich danke meiner guten, vortrefflichen Mutter, dem Kardinal, meinen Brüdern Joseph, Lucian, Jerome, meinen Schwestern Pauline, Karoline, Julie, ich danke Hortense, Katharina und Eugen für die Teilnahme, welche sie mir bewahrt haben; ich verzeihe Louis die Schmähschrift, welche er 1820 veröffentlicht hat und welche voll falscher Behauptungen und gefälschter Beweisstücke ist.

h. Ich verleugne das „Manuscrit de Sainte-Hélène (Manuskript von Sankt Helena) und alle Schriften unter dem Titel „Grundsätze, Sentenzen u. s. w.", welche man seit sechs Jahren zu veröffentlichen sich das Vergnügen machte: das sind die Regeln nicht, von denen meine Handlungen bestimmt wurden. Ich habe den Herzog von Enghien festnehmen und ab-

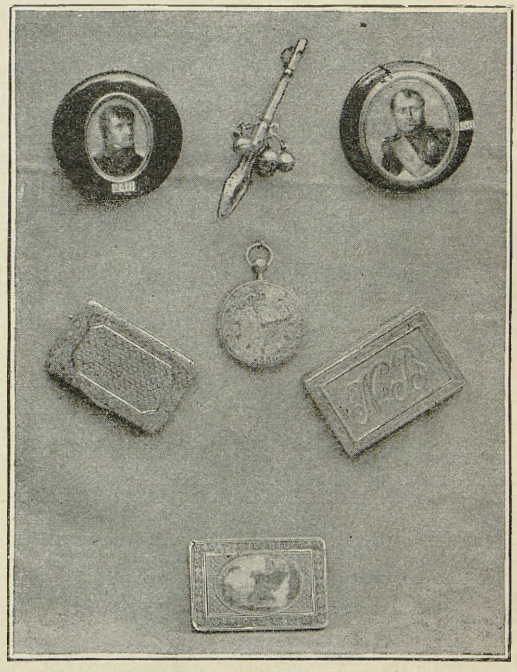
urteilen lassen, weil es notwendig war in Anbetracht der Sicherheit, des Interesses und der Ehre des französischen Volkes, zu einer Zeit, da der Graf von Artois, nach seinem eigenen Bekenntnis, sechzig Meuchelmörder in Paris unterhielt. Ich würde unter ähnlichen Umständen wieder so handeln.

II.

Ich vermache meinem Sohne die Kästchen, Orden und anderen Gegenstände, als da sind: Silbergerät, Feldbett, Waffen, Sporen, Gefässe meiner Kapelle, Bücher, Wäsche, welche ich getragen habe, entsprechend dem Verzeichnis A. Ich wünsche, dass er dies bescheidene Vermächtnis in Ehren halte, da es ihm das Andenken an einen Vater wach rufen soll, von welchem das Weltall ihm erzählen wird.

Ich vermache der Lady Holland die antike Kamee, welche Papst Pius VI. mir in Tolentino geschenkt hat.

Ich vermache dem Grafen Montholon zwei Millionen Francs als Beweis meiner Erkenntlichkeit für seine liebevolle Pflege während sechs Jahren und um ihm die Verluste zu ersetzen, die sein Aufenthalt auf Sankt Helena für ihn zur Folge hatte.



Verschiedene Gegenstände:

Goldene Klapper mit kristallenem Griff, dem König von Rom von seinem Grossvater, Kaiser Franz, geschenkt — Tabaksdose von Schildpatt mit dem Porträt des ersten Konsuls in Generalsuniform, gemalt von Isabey, dem Kaiser selbst gehörend — Tabaksdose von Büffelhorn mit dem Porträt des Kaisers in Chasseursuniform, gemalt von Isabey, ein Geschenk des Kaisers an den König Joseph — eine silberne Wagenuhr, welche zu der vom Kaiser auf seinen Feldzügen gebrauchten Berline gehörte — goldene Schnupftabaksdose, welche dem ersten Konsul gehört hat — goldene Dose, welche dem Kaiser gehört hat — goldene Dose mit einem Mosaikbilde, dem Kaiser gehörig und in seinem Gebrauch auf Sankt Helena. (Sammlung des Prinzen Victor.)

Ich vermache dem Grafen Bertrand 500000 Francs.

Vermache Marchand, meinem ersten Kammerdiener, 400000 Francs. Die Dienste, welche er mir erwiesen hat, sind die eines Freundes. Ich wünsche, dass er eine Witwe, Schwester oder Tochter eines Offiziers oder Soldaten meiner alten Garde eheliche. —

Saint Denis 100000 Francs.

Navarre (Noverraz) 100000 Francs.

Piéron 100000 Francs.

Archambaud, 50000 Francs.

Coursot 25000 Francs.

Chandellier 25000 Francs.

Dem Abbé Vignali 100000 Francs. Ich wünsche, dass er sein Haus neben dem Ponte nuevo di Rostino aufbaue.

Dem Grafen Las Cases 100000 Francs.

Dem Grafen Lavalette 100000 Francs.

Dem Oberchirurgen Larrey 100000 Francs. Er ist der tugendhafteste Mann, den ich kennen gelernt habe.

Dem General Brayer 100000 Francs.

Dem General Lefèvre-Desnouettes 100000 Francs.

Dem General Drouot 100000 Francs.

Dem General Cambronne 100000 Francs.

Den Kindern des Generals Mouton-Duvernet 100000 Francs.

Den Kindern des braven Labédoyère 100000 Francs.

Den Kindern des Generals Giraud, der bei Ligny fiel, 100000 Francs.

Den Kindern des Generals Chartraud 100000 Francs.

Den Kindern des tugendreichen Generals Travot 100000 Francs.

Dem General Lallemant dem Älteren 100000 Francs.

Dem Grafen Réal 100000 Francs.

Dem Costa de Bastelica auf Korsika 100000 Francs.

Dem General Clausel 100000 Francs.

Dem Baron Meneval 100000 Francs.

Dem Verfasser des „Marius“, Arnault, 100000 Francs.

Dem Oberst Marbot 100000 Francs. Ich fordere ihn auf, fortzufahren mit seinen Schriften zur Verteidigung des Ruhmes der französischen Heere und die Schmäher und Apostaten zum Schweigen zu bringen.

Dem Baron Bignon 100000 Francs; ich fordere ihn auf, eine Geschichte der französischen Diplomatie von 1792 bis 1815 zu schreiben.

Poggi di Talavo 100000 Francs.

Dem Chirurgus Emmery 100000 Francs.

Diese Summen sind den sechs Millionen zu entnehmen, welche ich bei meiner Abreise aus Paris 1815 untergebracht habe mit den Zinsen à 5 % seit Juli 1815. Die Abrechnungen haben mit dem Bankier durch die Grafen Montholon und Bertrand und durch Marchand zu erfolgen.

Was über die Summe von 5 Millionen 600000 Francs, über welche hierdurch verfügt ist, hinaus vorhanden ist, soll als Gratifikation an die



Rock des ersten Konsuls.[1])
Nach der Darstellung im „Figaro illustré" zu einem Artikel des Herrn Friedrich Masson.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Verwundeten von Waterloo und an Offiziere und Soldaten des Bataillons von Elba nach Massgabe der Bestimmungen von Montholon, Bertrand, Drouot, Cambronne und Larrey verteilt werden.

[1]) Die Anekdote, welche sich an die Erhaltung dieses Kleidungsstückes — es ist von rotem Samt — knüpft, verdient es wohl, erzählt zu werden. Eines Tages, als Napoleon in Longwood bemerkte, dass die Kinder des Marschall Bertrand sehr dürftig gekleidet waren, konnte er sich nicht enthalten, der Frau Marschallin Bemerkungen darüber zu machen. „Sire", antwortete diese, hier fehlt es an Näherinnen, und die Erneuerung mehrerer Garderoben geht nicht so schnell von

Diese Vermächtnisse sollen im Fall eingetretenen Todes den Witwen und Kindern gezahlt werden resp. an die Masse zurückfallen.

III.

Über mein Privat-, Grund- und Mobiliareigentum, dessen mich kein französisches Gesetz, soviel ich weiss, beraubt hat, wird man von Baron Bouillerie Auskunft erhalten, der als Schatzmeister fungiert. Es muss sich auf mehr als 200 Millionen Francs belaufen: 1. Ein Portefeuille mit den Ersparnissen, welche ich innerhalb vierzehn Jahren von meiner Civilliste machte, sie beliefen sich auf mehr als 12 Millionen jährlich, wenn ich mich recht erinnere. 2. Die Erträgnisse dieses Portefeuilles. 3. Das Mobiliar meiner Palais, wie es 1814 war; die Palais zu Rom, Florenz, Turin mit inbegriffen. All diese Mobilien wurden gekauft mit den Geldern der Civilliste. 4. Die Liquidation betreffend meine Häuser im Königreich Italien, ebenso Silbergerät, Edelsteine, Ställe. Den Nachweis werden Prinz Eugen führen und der Kronintendant Compagnoni.



Verschiedene Gegenstände:
Altargeräte von vergoldetem Silber aus der Kapelle des Kaisers auf Sankt Helena. Das Kruzifix ist dasselbe, welches dem Kaiser auf die Brust gelegt wurde als er tot war. Diese Gegenstände sind vom Kaiser dem Abbé Vignali vermacht worden.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Napoleon.

Zweites Blatt. Ich vermache mein Privateigentum, und zwar zur einen Hälfte an die Offiziere und Soldaten, welche von der französischen Armee übrig sind und seit 1792 bis 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation gefochten haben. Die Repartition hat zu erfolgen pro rata des Aktivitätsnachweises; zur anderen Hälfte an die Städte und Dörfer in Elsass-Lothringen, der Franche-Comté, Burgunds, von Ile de France, der Champagne, der Dauphiné, von Forez, welche durch eine oder die andere

statten wie in Paris.“ Der Kaiser öffnete ein Schubfach und sagte: „Wissen Sie was? Nehmen Sie diesen Rock, mir kann er doch nichts mehr nützen. Vielleicht können Sie daraus Kleider für die Kleinen schneiden.“ Dabei warf er den „Konsularrock“ der Gräfin zu, welche ihn pietätvoll in Empfang nahm. Der Kaiser hat nie eine Idee von dem veränderten Geschick, welches der kostbaren Reliquie zuteil wurde, gehabt.

feindliche Invasion gelitten haben. Eine Million von dieser Summe soll für die Stadt Brienne und eine Million für die Stadt Méri vorweg genommen werden. Ich bestimme die Grafen Montholon, Bertrand und Marchand zu Testamentsvollstreckern.

Dieses Testament ist von Anfang bis zu Ende von mir selbst geschrieben und mit meinem Siegel bedruckt.

Napoleon.

Anhang A zu meinem Testament.

Longwood, 15. April 1821.

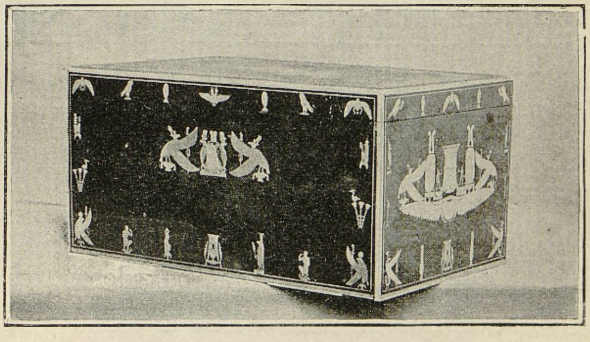
I.

a. Die Altargefässe, welche in meiner Kapelle zu Longwood[1]) benutzt wurden,

b. beauftrage ich den Abbé Vignali, an sich zu behalten und sie meinem Sohne zu geben, wenn derselbe sechzehn Jahre alt ist.

II.

a. Meine Waffen, das heisst: meinen Degen, den ich bei Austerlitz trug, den Säbel Sobieski's, meinen Dolch, mein Schwert, meinen Hirschfänger, meine zwei Paar Pistolen von Versailles.



Kasette mit den goldenen Medaillen des Kaisers.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

b. Mein goldenes Necessaire, welches ich am Morgen von Ulm, Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, auf der Insel Lobau und zu Montmirail benutzt habe, — von diesem Gesichtspunkt aus wünsche ich, dass es meinem Sohne wertvoll erscheine — (es ist in Verwahrung des Grafen Bertrand seit 1814).

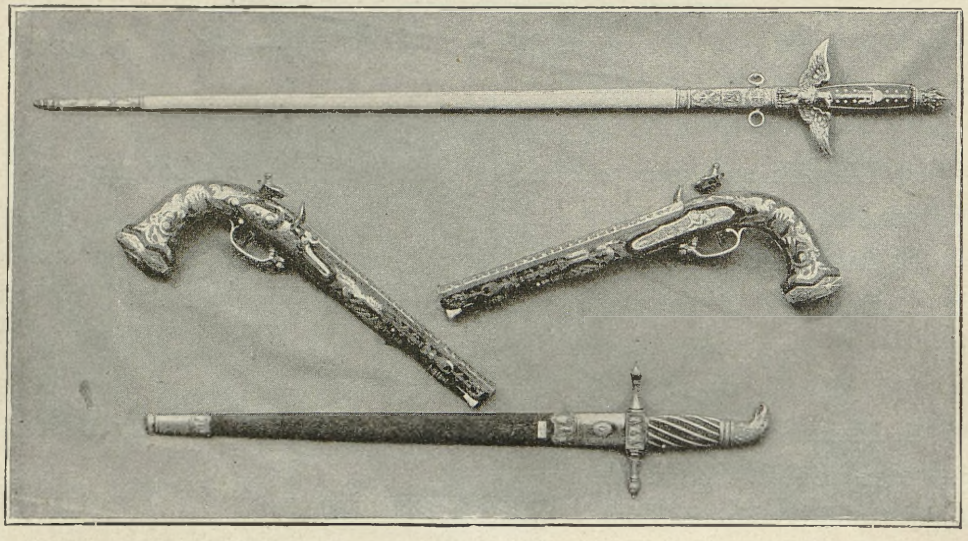
[1]) Diese Gefässe haben merkwürdige Schicksale gehabt. Kaum war der Abbé Vignali nach Corsica zurückgekehrt, so fiel er als Opfer einer Vendetta, und seine wenig bedenklichen Erben schafften die heiligen Gefässe aus der Kapelle zu Longwood ins Leihhaus. Erst 1832 entdeckte der Herzog von Padua den Ort, an dem sich die Reliquien befanden. Er beeilte sich sie zu erwerben und schenkte sie dem Prinzen Napoleon.

ZU KRAKAU

c. Ich beauftrage den Grafen Bertrand, diese Gegenstände wohl zu erhalten und sie meinem Sohne zu geben, wenn derselbe sechzehn Jahr alt ist.

III.

a. Drei kleine Kassetten aus Mahagoniholz, enthaltend die eine 33 Schnupftabaksdosen und Bonbonnieren, die andere zwölf Kästchen mit dem kaiserlichen Wappen, zwei kleine Operngläser, vier Schächtelchen, gefunden



Waffen:
Pistolen des Kaisers, die derselbe dem König Joseph gab; silbernes Schwert, welches der Kaiser bei der Krönung in Mailand trug; der Knopf stellt die eiserne Krone der Lombardei und die des kaiserlichen Frankreichs dar; Hirschfänger des Kaisers in ciseliertem Golde, die Scheide von schwarzem Maroquin.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

am 20. März 1815 in den Tuilerien auf dem Tisch Ludwig XVIII., die dritte endlich drei Schnupftabaksdosen, verziert mit silbernen Medaillen zum Gebrauch des Kaisers bestimmt, und verschiedene Toilettengegenstände den Verzeichnissen I, II, III entsprechend.

b. Mein Feldbett, das ich auf all meinen Feldzügen benutzt habe.

c. Mein Feldglas.

d. Mein Toilettennècessaire, eine von jeder meiner Uniformen, ein Dutzend Hemden, und eine vollständige Garnitur jeder meiner Anzüge, im allgemeinen von allem, was zu meiner Toilette diente.

e. Mein Waschtisch.

f. Eine kleine Stutzuhr, welche sich in meiner Schlafstube zu Longwood befindet.

ZU KRAKAU

g. Meine beiden Taschenuhren, die aus Haaren der Kaiserin gemachte Kette.

h. Ich beauftrage Marchand, meinen ersten Kammerdiener, obige Gegenstände an sich zu nehmen und sie meinem Sohne zu übergeben, sobald derselbe sechzehn Jahre alt ist.

IV.

a. Meine Kassette mit den Medaillen.

b. Mein Silberzeug und Sèvresporzellan, dessen ich mich auf Sankt Helena bedient habe.

c. Ich beauftrage den Grafen Montholon, diese Gegenstände aufzubewahren und sie meinem Sohne zu geben, wenn er sechzehn Jahre alt ist.

V.

a. Meine drei Sättel und Zaumzeug, meine Sporen, die ich auf Sankt Helena benutzt habe.

b. Meine Jagdflinten, fünf an der Zahl.

c. Ich beauftrage meinen Jäger Noverraz, diese Gegenstände aufzubewahren und sie meinem Sohne auszuliefern, sobald derselbe sechzehn Jahre alt ist.



Rock, getragen von Bonaparte in der Schlacht von Marengo.[1])
(Entnommen dem Werke „exposition rétrospective militaire", herausgegeben von Boudet.)

VI.

a. Vierhundert in meiner Bibliothek auszuwählende Bände von denen, die ich am häufigsten benutzt habe.

[1]) Diese Uniform, es ist die eines Divisionsgenerals, wurde dem Grafen von Turenne zur Aufbewahrung übergeben; sie fand später durch Napoleon III. einen Platz im Musée des souverains im Louvre.

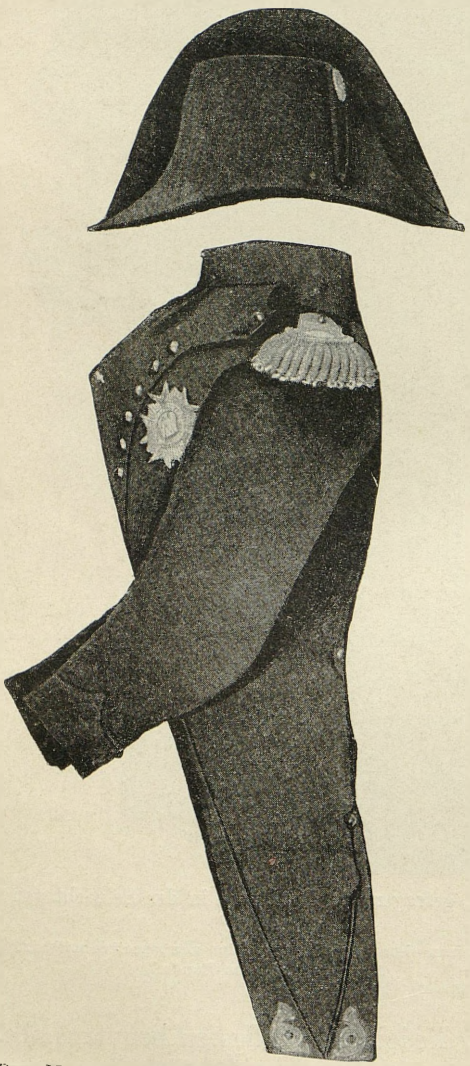
b. Ich beauftrage Saint Denis, sie an sich zu nehmen und sie meinem Sohne zu geben, wenn derselbe sechzehn Jahre alt ist.

Napoleon.

Verzeichnis A.

a. Keiner der von mir benutzten Gegenstände soll verkauft werden. Was übrigbleibt, soll unter die Vollstrecker meines Testamentes und meine Brüder verteilt werden.

b. Marchand soll meine Haare aufbewahren und daraus ein Armband machen lassen mit einem kleinen goldenen Schlosse; es soll der Kaiserin Marie Louise geschickt werden: eins für meine Mutter, jeden meiner Brüder und Neffen, für den Kardinal, für meinen Sohn ein grösseres desgleichen.



Der Hut und die Uniform Kaiser Napoleon I. mit den Generalsepauletten und dem Stern der Ehrenlegion.
Im Museum zu Sens. (Dem Werke „exposition rétrospective militaire" entnommen. Herausgeber Boudet.)

c. Marchand wird ein paar meiner goldenen Schuhschnallen dem Prinzen Joseph schicken.

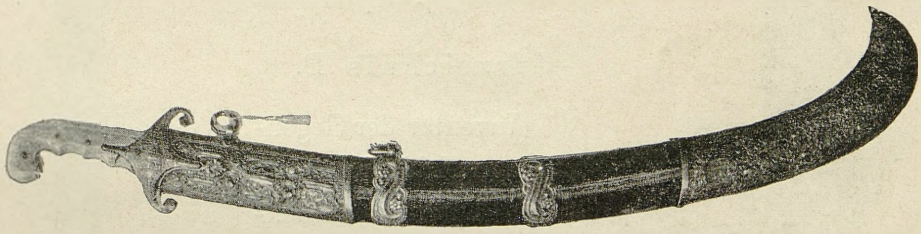
d. Ein kleineres Paar Schuhschnallen für Kniebänder an den Prinzen Lucian.

e. Eine goldene Kragenschnalle an den Prinzen Jérome. (Es folgt nun das Verzeichnis der Gegenstände, welche Marchand dem König von Rom übergeben soll):

1. Mein silbernes Necessaire, welches auf meinem Tische steht, mit allem Dazugehörigen, Rasiermesser u. s. w. ausgestattet.
2. Mein Wecker; es ist ein Wecker Friedrich II., den ich aus Potsdam mitnahm.
3. Meine beiden Taschenuhren mit der Kette von den Haaren der Kaiserin und einer Kette von meinen Haaren, Marchand wird sie in Paris machen lassen.

GARNISONS BIBLIOTHEEK

4. Meine beiden Siegel (das Siegel von Frankreich ist in der Kassette III).
5. Die kleine vergoldete Stutzuhr, welche jetzt in meiner Schlafstube steht.
6. Mein Waschtisch, der Wasserkrug und Fuss.
7. Meine Nachttische, diejenigen, die ich in Frankreich benutzte, und mein Waschbecken von vergoldetem Silber.
8. Meine beiden eisernen Bettstellen, meine Matratzen und Decken, wenn sie sich aufbewahren lassen.
9. Die drei silbernen Flacons, welche meinen Branntwein enthielten, wenn ich im Felde war und welche meine Jäger trugen.
10. Mein Feldglas aus Frankreich.
11. Meine Sporen (zwei Paar).
12. Drei Kästchen von Mahagoniholz (I, II und III), in welchen sich



Säbel, welchen Bonaparte während des ägyptischen Feldzuges trug.
Eigentum des Prinzen Joachim Murat. (Entnommen dem von Boudet herausgegebenen Werke.)

meine Schnupftabaksdosen und andere Gegenstände befinden.

13. Eine Räucherpfanne von vergoldetem Silber.

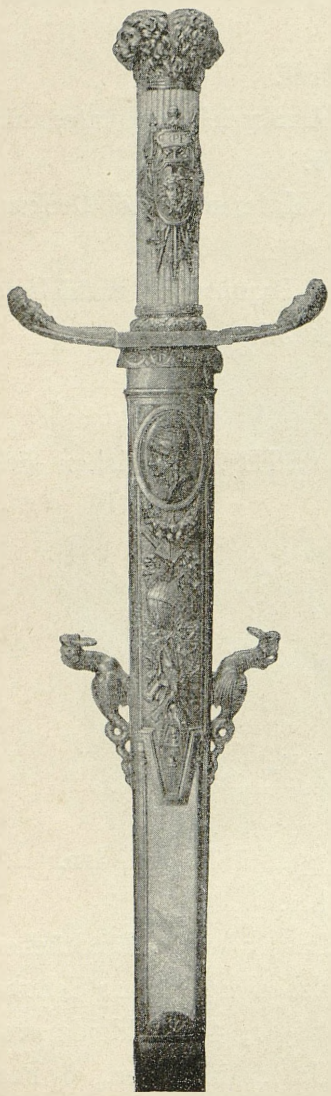
Wäsche: 6 Hemden, 6 Taschentücher, 6 Halsbinden, 6 Handtücher, 6 Paar seidene Strümpfe, 4 schwarze Halsbinden, 6 Paar Schuhe, 2 Paar Batistbetttücher,[1]) 1 Paar Hosenträger, 4 Beinkleider von weissem Kaschmir, 6 Flanelljacken, 4 Unterbeinkleider, 6 Paar Gamaschen, eine kleine Schachtel, angefüllt mit meinem Tabak,

[1]) Als Prinz Victor die Tücher untersuchte, in welche die Leiche Napoleons eingehüllt gewesen, bemerkte er, dass in der Mitte von jedem ein grosses B mit einer königlichen Krone darüber gestickt war. Diese Tücher wurden nämlich aus den Tuilerien bei der plötzlichen Abreise nach Rochefort mitgenommen; es ist unzweifelhaft, dass Napoleon, ohne es zu wissen, sich die Tücher Ludwig XVIII. angeeignet; der König, bei seiner gleichfalls ganz plötzlichen Abreise nach Lille unter der Escorte der roten Kompanie Marmont's, war natürlich auf ein Insicherheitbringen seiner eigenen Person mehr bedacht gewesen, als auf das seiner Effekten. Auch hat Napoleon während der Hunderttage, bei dem kurzen Aufenthalt, den er in den Tuilerien nahm, im Bettzeug des Königs geschlafen und diese mit dem gekrönten B der Bourbons markierten Laken, — — welch wunderbares Spiel des Zufalls — sollten auch das Leichentuch des toten Napoleon abgeben.

eine goldene Halsbindenschnalle, ein Paar goldene Kniebandschnallen, ein Paar goldene Schuhschnallen (in der Kasette III).

Anzüge: Eine Jägeruniform, eine Grenadieruniform, eine Nationalgardenuniform, 2 Hüte;[1]) einen graugrünen Überrock (den ich bei Marengo trug), eine grüne Zobelpelzmütze, 2 Paar Schuhe, 2 Paar Stiefel, 1 Paar Pantoffeln, 6 Degenkoppeln.

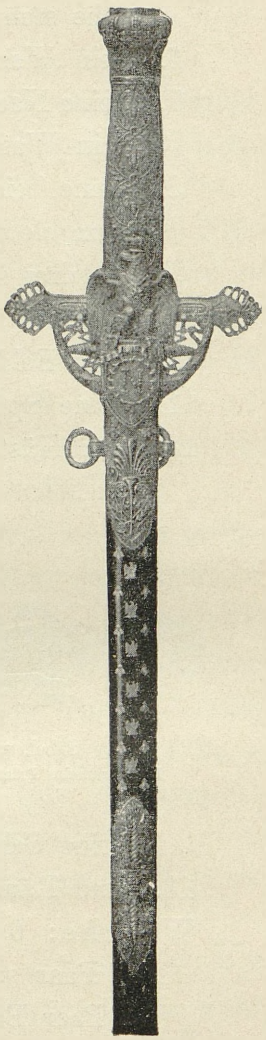
Napoleon.



Schwert des ersten Konsuls.
(Entnommen dem von Boudet herausgegebenen Werke.)

Verzeichnis B.

(Inventar der Gegenstände, welche ich beim Grafen Turenne zurückliess.) 1. Der Säbel Sobieski's: er ist irrtümlich im Verzeichnis A aufgeführt. (Es ist der Säbel, den der Kaiser bei Abukir trug, welcher sich in Händen des Grafen Bertrand befindet); eine Halskette



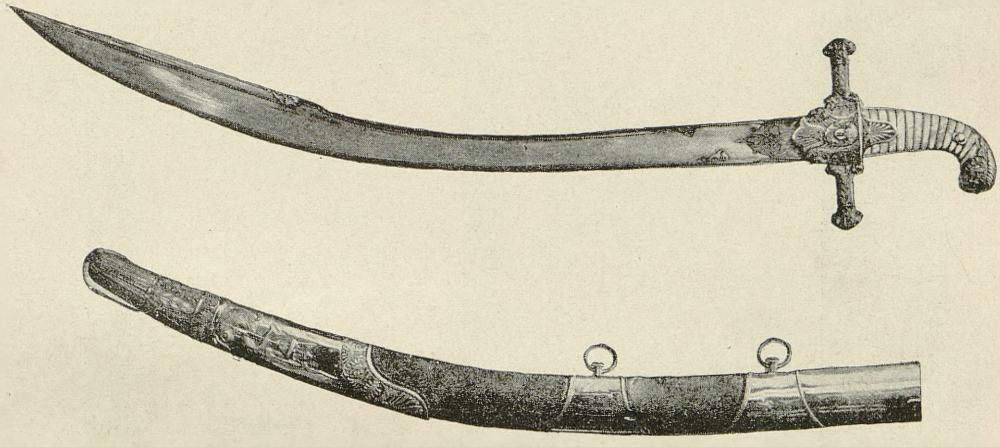
Der Ceremoniendegen Napoleons.
(Entnommen dem von Boudet herausgegebenen Werke.)

[1]) Es war uns vergönnt, kürzlich einen der Hüte Napoleon's und zwar den, welchen er während des russischen Feldzuges getragen hat, zu sehen. Das Ursprungsdokument sagt über denselben: „Der Hut ist auf folgende Weise in meinen Besitz gekommen. Während des russischen Feldzuges war meine Frau in der Wäscherei des kaiserlichen Hauses beschäftigt. Sie wandte sich zufällig an Herrn Gervais, den Garderobier des Kaisers, und bat ihn um ein paar alte Hüte, um daraus Handhaben zu machen, deren sich die Plätterinnen für die heissen Griffe ihrer Bügeleisen bedienten. Es wurden ihr zwei Hüte des Kaisers gegeben, deren einer, der welchen ich aufbewahrt habe, während des genannten Feldzuges benutzt worden war. Den anderen hat meine Frau jemandem gegeben, der ihn zu haben wünschte. Dies ist die Wahrheit. Gez. J. Dulud." Der Hut gehört jetzt dem Herrn Georges Thierry.

GARNISONS BIBLIOTHEK
20 KRAKAU

des Ordens der Ehrenlegion; ein Degen von vergoldetem Silber; ein Konsulschwert; ein eiserner Degen; ein Degengehänge von Sammet; ein Halsgehänge des Ordens vom goldenen Vliess; ein kleines Necessaire in Stahl; eine silberne Nachtlampe; ein antiker Säbelgriff; ein Hut à la Henri IV. und ein Faltenhut; die Spitzen des Kaisers; ein kleiner Kasten mit Medaillen, 2 türkische Teppiche, 2 Mäntel von rotem gesticktem Sammet mit Weste und Beinkleid.

1. Ich gebe meinem Sohn den Säbel Sobieski's; die grosse Kette des Ordens der Ehrenlegion; den Degen von vergoldetem Silber; das Konsulschwert; den eisernen Degen; die Kette des goldenen Vliesses; den Hut



Der Säbel Murad-Beys, welchen Napoleon in der Schlacht von Marengo trug.
(Entnommen dem von Boudet herausgegebenen Werke.)

à la Henri IV. und den Faltenhut; das goldene Necessaire für Zähne, zurückgeblieben beim Zahnarzt.

2. Der Kaiserin Marie Louise meine Spitzen; an Madame die silberne Nachtlampe; dem Kardinal das Necessaire in Stahl; dem Prinzen Eugen den Handleuchter in vergoldetem Silber; der Prinzess Pauline die kleine Medaillenkassette; der Königin von Neapel einen kleinen türkischen Teppich; desgleichen der Königin Hortense; dem Prinzen Jérome den antiken Schwertgriff; dem Prinzen Joseph einen gestickten Mantel, Beinkleid und Weste; dem Prinzen Lucian einen gestickten Mantel, Beinkleid und Weste.[1])

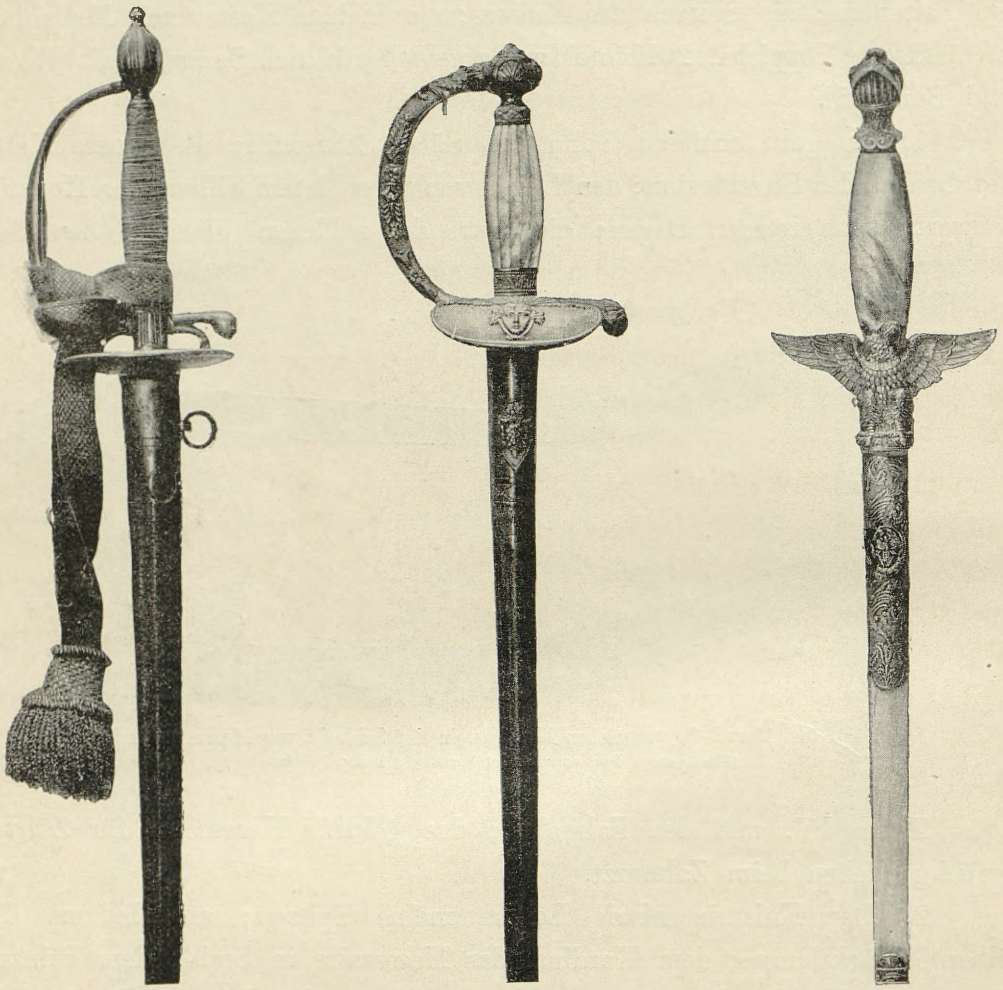
Napoleon.

Longwood, den 23. April 1821.

[1]) Es handelt sich hier um die beiden Krönungsmäntel von rotem Samt. In dem Inventar der kaiserlichen Garderobe, welche dem Werke Masson's „Napoleon zu Hause" (Deutsche Über-

Dies ist mein Kodizill oder meine letzte Willensäusserung.

Von der Summe in Gold, welche ich 1814 in Orleans meiner teuren, geliebten Gemahlin eingehändigt, schuldet sie mir noch zwei Millionen,



Die Degen Napoleons:

1. Degen des Artillerieleutnants. 2. Degen des Instituts. 3. Ceremoniendegen.

(Entnommen dem von Boudet herausgegebenen Werke.)

über welche ich durch dieses Kodizill verfüge, um meine treuesten Diener zu belohnen, die ich ausserdem dem Schutze meiner lieben Marie Louise empfehle.

---

tragung von O. Marschall von Bieberstein. Leipzig 1895. 3. Auflage. Verlag von Schmidt & Günther) als Anhang beigegeben ist, lesen wir, dass der eine dieser Mäntel — der, welcher zum vollen Kaiserornat gehörte — mit goldenen Bienen gestickt war. Der Mantel des sogenannten „petit habillement" war in Gold und Silber gestickt. Zweige von Olive, Lorbeer und Eiche in Gold gestickt umrahmten auf der einen Seite den Buchstaben N., auf der anderen war der grosse Stern der Ehrenlegion gestickt.

1. Ich ersuche die Kaiserin, dem Grafen Bertrand die 30 000 Francs Rente, welche er im Herzogtum Parma und auf dem Mont Napoléon zu Mailand besitzt, nebst rückständigen Zinsen wiedererstatten zu lassen.

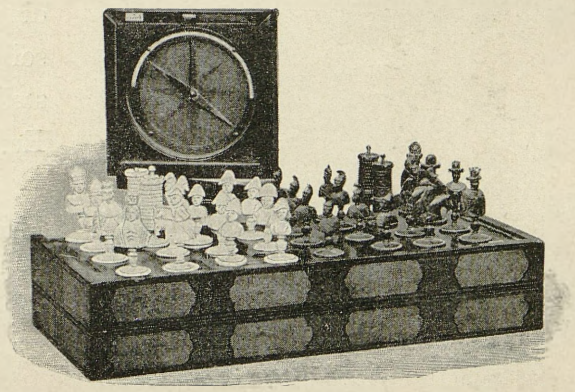
2. Ich ersuche sie, ebenso zu handeln bezüglich des Herzogs von Istrien, der Tochter Duroc's und anderer meiner Diener, welche mir treu blieben; sie kennt dieselben.

3. Ich vermache von den zwei Millionen 300 000 Francs dem Grafen Bertrand, von denen er 100 000 Francs an die Kasse des Schatzmeisters abführen soll, welche nach meinen Verfügungen für Stiftungen zu verwenden sind.

4. Ich vermache 200 000 Francs dem Grafen Montholon, von denen er 100 000 Francs an die Kasse des Schatzmeisters abgeben soll zu demselben Zweck wie oben.

5. Ich vermache 200 000 Francs dem Grafen Las Cases, von denen er 100 000 Francs an den Schatzmeister abgeben soll für denselben Zweck wie oben.

6. Ich vermache an Marchand 100 000 Francs, von denen er 50 000 Francs wie oben abgeben wird.



Schachspiel und Bussole des Kaisers auf Sankt Helena.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

7. Dem Maire von Ajaccio (zu Anfang der Revolution) Jean Jérome Lévi oder seiner Witwe, seinen Kindern oder Enkeln 100 000 Francs.

8. Der Tochter Duroc's 100 000 Francs.

9. Dem Sohne, Bessières', Herzogs von Istrien, 100 000 Francs.

10. Dem General Drouot 100 000 Francs.

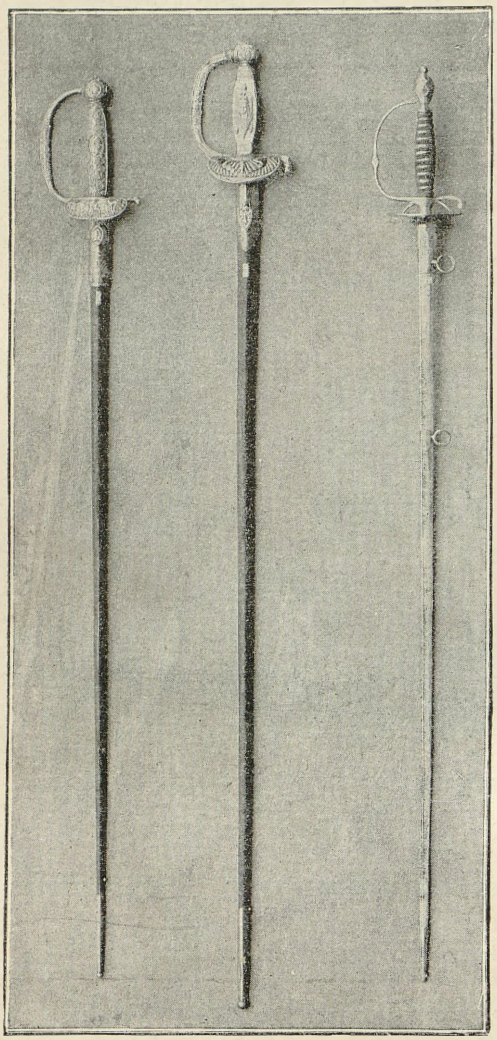
11. Dem Grafen Lavalette 100 000 Francs.

12. 100 000 Francs und zwar: 25 000 Francs an Pierron, meinen Haushofmeister, 25 000 Francs an Saint Denis, meinen Bücherbewahrer, 25 000 Francs an Santini, meinen alten Thürhüter.

13. 100 000 Francs und zwar: 40 000 Francs an Planat, meinen Ordonnanzoffizier; 20 000 Francs an Hébert, zuletzt Hausdiener in Rambouillet, der in Ägypten zu meinem Hausstande gehörte; 20 000 Francs an Lavigné, der zuletzt Stallwärter in einem meiner Ställe und in Ägypten

bei mir Piqueur war; 20 000 Francs an Jeannet Dervieux, der ebenfalls in Ägypten Piqueur bei mir war.

14. 200 000 Francs sollen als Almosen verteilt werden an diejenigen Bewohner von Brienne-le-Chateau, die am meisten gelitten haben.



1. Degen des Kaisers. 2. Degen des Kaisers (ägyptisches Institut). 3. Degen Bonapartes in Brienne.
(Sammlung des Prinzen Victor.)

Die restierenden 300 000 Francs sollen an die Offiziere und Soldaten meines Bataillons auf Elba, die noch am Leben sind, oder an deren Witwen und Kinder, nach Massgabe der Dienstzeit und nach dem Gutachten meiner Testamentsvollstrecker verteilt werden; die Amputierten oder Verwundeten sollen das Doppelte haben. Die Aufstellungen sollen von Larrey und Emmery gemacht werden.

Das Kodizill ist mit eigener Hand von mir geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Insiegel bedruckt.

Napoleon.

Dies ist mein Kodizill
oder
letzter Willensausspruch.

Longwood, den 24. April 1821.

Was die Liquidation meiner Civilliste von Italien betrifft, das Silber, die Juwelen, Leinwand, Möbel, Ställe, deren Bewahrer der Vicekönig ist und die mir eigenhändig gehören, so verfüge ich über zwei Millionen zu Gunsten meiner treuesten Diener. Ich hoffe, dass mein Sohn Eugen Napoleon ohne weiteres dem entsprechen wird. Er kann die 40 Millionen Francs, welche ich ihm gegeben habe, sei es in Italien, sei es bei Verteilung der Hinterlassenschaft seiner Mutter, nicht vergessen haben.

1. Von diesen zwei Millionen hinterlasse ich dem Grafen Bertrand



Der 18 Brumaire, das Ende der Republik.

Nach dem Gemälde von Bouchot (Museum des Louvre).

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

300 000 Francs, von denen er 100 000 an die Kasse des Schatzmeisters abgeben wird, um nach meinem Verfügen zu Legaten verwendet zu werden.

2. Dem Grafen Montholon 200 000 Francs, von denen er 100 000 Francs zu demselben Zweck an die Kasse abgeben wird.

3. Dem Grafen Las Cases 200 000 Francs, von denen er 100 000 Francs zu demselben Zweck an die Kasse abgeben wird.

4. An Marchand 100 000 Francs, von denen er 50 000 Francs zu demselben Zweck an die Kasse des Schatzmeisters abgeben soll.

5. Dem Grafen Lavalette 100 000 Francs.

6. Dem General Hogendorf, einem Holländer, meinem als Flüchtling in Brasilien lebenden Adjutanten 100 000 Francs.

7. Meinem Adjutanten Corbineau 50 000 Francs.

8. Meinem Adjutanten Caffarelli 50 000 Francs.

9. Meinem Adjutanten Dejean 50 000 Francs.

10. Dem Oberchirurgen Percy (von Waterloo) 50 000 Francs.

11. 50 000 Francs und zwar: 10 000 an Piéron, meinen Haushofmeister, 10 000 Francs an Saint Denis, meinen ersten Jäger; 10 000 Francs an Noverraz, 10 000 Francs an Cursot, meinen Bureauwärter, 10 000 Francs an Archambaud, meinen Piqueur.

12. Dem Baron Meneval 50 000 Francs.

13. Dem Herzog von Istrien, Sohne Bessières', 50 000 Francs.

14. Der Tochter Duroc's 50 000 Francs.

15. Den Kindern Labédoyère's 50 000 Francs.

16. Den Kindern Mouton Duvernets 50 000 Francs.

17. Den Kindern des braven, tugendhaften General Travot 50 000 Francs.

18. Den Kindern Chartraud's 50 000 Francs.

19. Dem General Cambronne 50 000 Francs.

20. Dem General Lefèvre-Desnouettes 50 000 Francs.

21. Um an die in der Fremde umherirrenden proskribierten Franzosen, Italiener, Belgier, Holländer oder Bewohner des Rheingebietes nach Massgabe der Testamentsvollstrecker verteilt zu werden: 100 000 Francs.

22. Um an die in den Schlachten von Ligny und Waterloo Verkrüppelten oder Schwerverwundeten noch am Leben Befindlichen verteilt zu werden: 200 000 Francs. Meine Testamentsvollstrecker, denen Cambronne, Larrey, Percy und Emmery beitreten sollen, werden die nötigen Anordnungen treffen; die Garde soll das Doppelte, die von der Insel Elba das Vierfache erhalten.

Dieses Kodizill ist durchweg von mir eigenhändig geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Insiegel bedruckt.

Napoleon.

Dies ist ein drittes Kodizill zu meinem Testament vom 15. April.

Longwood, den 24. April 1821.

1. Unter den Krondiamanten, welche 1814 zurückgegeben wurden, befanden sich für 500 000 bis 600 000 Francs, welche nicht dazu gehörten und mein Privatbesitz sind; man möge sie einziehen, um der Zahlung meiner Legate zu genügen.

2. Ich hatte bei dem Bankier Torlonia in Rom 200 000 bis 300 000 Francs in Wechseln, aus meinen Einkünften auf Elba stammend. Der Herr de la Perusse, obwohl er nicht mehr mein Schatzmeister war und keinen Auftrag hatte, hat die Summe für sich erhoben. Man veranlasse ihn, dieselbe herauszugeben.

3. Ich vermache dem Herzog von Istrien 300 000 Francs, wovon jedoch nur 100 000 Francs an die Witwe zu zahlen sind, falls der Herzog tot wäre. Ich wünschte, wenn dem sonst nichts entgegen steht, dass der Herzog die Tochter Duroc's heirate.

4. Ich vermache der Herzogin von Friaul, Tochter Duroc's, 200 000 Francs; sollte dieselbe inzwischen gestorben sein, so soll der Mutter nichts gegeben werden.

5. Ich vermache dem General Rigaud, dem proskribierten, 100 000 Francs.

6. Ich vermache Boisnod, dem Oberkommissar, 100 000 Francs.

7. Ich vermache den Kindern des General Letort, welcher im Feldzuge von 1815 gefallen ist, 100 000 Francs.

8. Diese in Summa 800 000 Francs betragenden Legate sollen so angesehen werden, als ständen sie am Schluss des Artikels 36 meines Testamentes verzeichnet. Es würde danach also die Summe, über welche ich in meinem Testament als für Legate bestimmt verfüge, 6 Millionen 400 000 Francs betragen, nicht inbegriffen jene Vermächtnisse, welche ich in meinem zweiten Kodizill machte. Dies ist eigenhändig von Anfang bis zu Ende von mir geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Insiegel bedruckt.

Napoleon.

Auf der Rückseite steht:

Dies ist mein drittes Kodizill zu meinem Testament, von Anfang bis Ende eigenhändig niedergeschrieben, von mir unterzeichnet und unter-

siegelt. Soll an demselben Tage oder unmittelbar nach Öffnung des Testamentes ebenfalls geöffnet werden.

Napoleon.

Dies ist ein viertes Kodizill zu meinem Testament.

Longwood, den 24. April 1821.

Durch die Verfügungen, welche wir im vorhergehenden getroffen haben, haben wir nicht allen unseren Verbindlichkeiten entsprochen, wodurch wir veranlasst wurden, dieses neue Kodizill zu machen.

1. Wir vermachen dem Sohne oder Enkel des Baron Dutheil, Generalleutnants der Artillerie, welcher die Schule von Auxonne vor der Revolution unter sich hatte, 100 000 Francs als Zeichen der Erkenntlichkeit für die Güte, welche dieser brave General für uns an den Tag legte, während wir als Leutnant und Kapitän unter ihm dienten.

2. Desgleichen dem Sohne oder Enkel des General Dugommier, welcher als General en chef die Armee von Toulon kommandierte, 100 000 Francs. Wir haben unter seinem Befehl die Belagerung geleitet und die Artillerie befehligt. Es ist ein Zeichen der Erinnerung für die Wertschätzung, Teilnahme und Freundschaft, welche dieser wackere und unerschrockene General uns an den Tag gelegt hat.

3. Desgleichen vermachen wir 100 000 Francs dem Sohne oder dem Enkel des Abgeordneten Gasparin, Volksrepräsentanten bei der Armee von Toulon, als Dank dafür, dass er unseren Plan, welcher die Einnahme der Stadt zur Folge hatte, aber dem widersprach, welchen der Wohlfahrtsausschuss eingeschickt hatte, mit seiner Autorität stützte. Gasparin hat uns durch seine Protektion vor den Verfolgungen der Unwissenheit bewahrt, welche der vor Eintreffen Dugommier's die Armee kommandierende Generalstab an den Tag legte.

4. Desgleichen 100 000 Francs der Witwe, dem Sohne oder dem Enkel unseres Adjutanten Muiron, der bei Arcola neben uns getötet wurde, indem er uns mit seinem eigenen Leibe deckte.

5. Desgleichen 10 000 Francs dem Unteroffizier Cantillon, der prozessiert wurde, weil er angeblich den Lord Wellington hätte ermorden wollen, aber freigesprochen wurde. Cantillon hatte dasselbe Recht, den Oligarchen zu ermorden, als der Oligarch, mich nach dem Felsen von Sankt Helena zu schicken, um dort zu sterben. Wellington, welcher dieses

Attentat gegen mich vorschlug, suchte es mit den Interessen Englands zu rechtfertigen. Cantillon, wenn er wirklich den Lord ermordet hätte, hätte dieselben Motive können geltend machen, nämlich das Interesse Frankreichs, sich eines Generals zu entledigen, der die Kapitulation von Paris verletzt hatte und dadurch verantwortlich war für das Blut der Märtyrer Ney, Labédoyère etc. und für das Verbrechen, die Museen, entgegen dem Wortlaut des Vertrages, geplündert zu haben.

6. Diese 400000 Francs sind den 6 Millionen 400000 Francs, über welche wir bereits verfügt haben und welche unsere Legate auf die Summe von 6 Millionen 800000 Francs erhöhen, hinzuzuzählen. Diese 400000 Francs sollen so angesehen werden, als bildeten sie einen Teil unseres Testamentes (Artikel 35), und im übrigen denselben Bestimmungen unterliegen, wie die anderen Legate.

7. Die 9000 Pfund Sterling, welche wir für den Grafen und die Gräfin Montholon bestimmt haben, sollen, wenn sie saldiert sind, auf die Legate in Rechnung gestellt werden, die wir hier in unserem Testament bestimmt haben. Wenn sie nicht gezahlt sind, so sollen unsere Scheine annulliert werden.

8. Mit Bezahlung der Legate, welche wir durch unser Testament dem Grafen Montholon zuweisen, erlischt die Pension von 20000 Francs, welche seiner Frau bewilligt war. Graf Montholon ist angewiesen, sie zu zahlen.

9. Die Verwaltung eines solchen Nachlasses bis zu seiner vollständigen Liquidation bringt Bureaukosten, Reisen, Sendungen, Beratungen, Verhandlungen mit sich, unsere Testamentsvollstrecker werden zu dem Zweck 3 % von sämtlichen Legaten, sei es von den in den Kodizillen, sei es von den 200 Millionen Francs des Privatbesitzes, zurückbehalten.

10. Die Summen, welche aus diesem zurückbehaltenen Gelde kommen, sollen in den Händen eines Schatzmeisters verbleiben und gemäss Auftrages der Testamentsvollstrecker ausgegeben werden.

11. Wenn die Summe des zurückbehaltenen Geldes nicht genügen sollte, um die Unkosten zu decken, so werden unsere Testamentsvollstrecker und der Schatzmeister im Verhältnis zu den ihnen von uns gewährten Legaten für das Fehlende aufkommen.

12. Wenn die Summe dagegen grösser sein sollte, als die Deckung der Unkosten beansprucht, so soll der Rest unter die oben bezeichneten Personen im Verhältnis der ihnen zufallenden Legate verteilt werden.

13. Wir bestimmen den Grafen Las Cases oder an seiner Stelle seinen Sohn oder an dessen Stelle den General Drouot zum Schatzmeister. Gegenwärtiges Kodizill ist von uns eigenhändig niedergeschrieben, unterzeichnet und mit unserem Insiegel bedruckt.

Napoleon.

II.

Nähere Angaben über den Tod Napoleon's.

(Auszug aus dem Bericht des Dr. Antomarchi.)

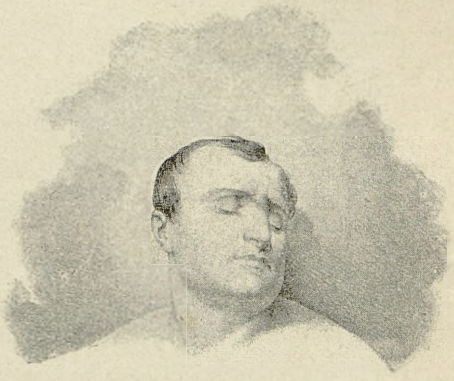
1. Die letzten Tage. 21. April 1821. Der Kaiser hat fast gar nicht geschlafen; trotzdem befindet er sich ein wenig besser als gestern; er hat ohne Erbrechungen Nahrung zu sich genommen und fühlte sich bei Tagesanbruch stark genug, um aufzustehen und drei Stunden lang teils zu diktieren, teils selbst zu schreiben. Die Arbeit hatte auch zunächst keinerlei üble Folgen, aber gegen neun Uhr stellten sich wieder Erbrechungen ein und Napoleon fühlte sich den Rest des Tages über recht unwohl. Um ein Uhr schickte er nach Vignali und fragte ihn: „Wissen Sie, Abbé, was man unter einer chambre ardente versteht? — Jawohl, Sire. — Haben Sie schon einmal einer solchen Ceremonie beigewohnt? — Noch nie. — Gut! Sie werden dieselbe in Bezug auf meine Leiche übernehmen." Er besprach nun das geringfügigste Detail und erteilte dem Abbé lange Instruktionen. Dabei zeigten sich auf seinen Zügen zuweilen konvulsivische Zuckungen. Ich beobachtete dieselben voll Unruhe. Er mochte wohl auf meinem Gesicht irgend einen ihm missfallenden Ausdruck bemerken, denn er sagte plötzlich zu mir gewandt: „Sie sind erhaben über derlei Schwächen; aber was wollen Sie? Ich bin weder Philosoph noch Arzt. Ich glaube an Gott; ich bin von derselben Religion wie mein Vater — Atheist ist Keiner, der es sein will." Dann wandte er sich wieder an den Geistlichen: „Ich bin in der katholischen Religion geboren; ich will den Pflichten entsprechen, welche dieselbe auferlegt, und die Hilfsmittel empfangen, welche sie bietet. Sie werden alle Tage in der Kapelle nebenan die Messe lesen, und Sie werden das Allerheiligste ausstellen während vierzig Stunden. Wenn ich tot sein werde, so stellen Sie Ihren Altar dort auf, wo mein Kopf ruht, in dem Sterbezimmer. Sie werden mit dem Abhalten der Messen fortfahren, Sie werden allen gebräuchlichen Ceremonien genügen und werden mit den-

selben erst aufhören, wenn ich unter der Erde bin.“ Der Abbé zog sich zurück. Ich war allein mit Napoleon. Er fing wieder von meiner vermeintlichen Irreligiosität an: „Wie können Sie dieselbe so weit treiben? — Wie können Sie nicht an Gott glauben, da doch alles sein Vorhandensein verkündet, und ausserdem haben die grossen Geister ihn geglaubt.“ — „Aber, Sire, ich werde dies Vorhandensein nie in Zweifel ziehen,“ — Ich folgte den fiebernden Bewegungen seines Pulses. „Ew. Majestät glaubten in meinen Zügen einen Ausdruck zu bemerken, den dieselben nicht hatten.“ — „Sie sind Arzt, sind Doktor,“ bemerkte er lachend. „Diese Art Leute,“ fügte er dann halblaut hinzu, „wühlen nur in der Materie, sie werden niemals Glauben haben.“

28. April 1821. Der Kaiser hatte eine sehr schlechte Nacht. Er sprach voller Güte zu mir und gab mir mit vollkommener Seelenruhe die nachfolgenden Anweisungen: „Nach meinem Tode, der nicht mehr fern sein kann, wünsche ich, dass meine Leiche geöffnet werde. Ich will auch und verlange von Ihnen das Versprechen, dass kein englischer Arzt mich berühre. Wenn Sie aber irgend jemand durchaus notwendig brauchten, so ist der Doktor Arnott der einzige, den zu verwenden Ihnen erlaubt sein soll. Ich wünsche ferner, dass Sie mein Herz herausnehmen, es in Spiritus thun, und nach Parma bringen an meine liebe Marie Louise. Sie werden ihr sagen, dass ich sie zärtlich geliebt habe und dass ich auch nie aufgehört habe, sie zu lieben. Sie werden ihr alles erzählen, was Sie gesehen haben, alles, was sich auf meine Lage bezieht und auf meinen Tod. Ich empfehle Ihnen, vor allem meinen Magen sorgfältig zu untersuchen, einen genauen, detaillierten Bericht aufzusetzen und denselben meinem Sohne zu behändigen. Die Erbrechungen, welche sich fast unausgesetzt einander folgen, bringen mich auf den Gedanken, dass mein Magen dasjenige meiner Organe ist, welches am meisten krankt, und ich möchte fast glauben, dass es von demselben Leiden befallen ist, wie das war, welches meinen Vater unter die Erde brachte — ich meine Krebs am Magenmunde.“ Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich bin gleich auf den Gedanken gekommen, als das Erbrechen häufiger und hartnäckiger wurde. Bemerkenswert dabei ist, dass ich stets einen Magen wie von Eisen hatte, und erst in letzter Zeit von diesem Organ zu leiden hatte; während mein Vater aber das Substantielle liebte und starke Liqueure, bin ich kein Freund von dergleichen. Ich bitte Sie, ich mache Sie verbindlich, dass nichts bei der Untersuchung vernachlässigt werde und Sie meinem Sohne, wenn Sie ihn sehen, Ihre

Beobachtungen mitteilen und ihm die besten Vorbeugungsmittel angeben. Wenn ich nicht mehr bin, werden Sie sich nach Rom verfügen und dort meine Mutter aufsuchen und meine Familie: Sie werden ihnen alles berichten, was Sie hier beobachtet haben, sowohl in Bezug auf meine Lage als auf meine Krankheit, meinen Tod auf diesem traurigen, elenden Felsen. Sie werden ihnen sagen, dass der grosse Napoleon im erbärmlichsten Zustande, Mangel leidend an allem, sich selbst und seinem Ruhme überlassen, seinen letzten Seufzer ausstiess. Sie werden ihnen sagen, dass er in der Todesstunde allen regierenden Familien den Schrecken und die Schmach seines Todes hinterliess!"

Es ist zehn Uhr morgens. Das Fieber hörte plötzlich auf. Der Kranke befindet sich in einem Zustande vollständiger Entkräftung; er spricht noch immer viel, aber seine Worte sind unzusammenhängend und haben sozusagen keine Fortsetzung. Der Kranke ist ungemein unruhig; er versucht zu verschiedenenmalen, das achte Kodizill seines Testamentes zu vollenden, aber er kann nicht schreiben, nicht einmal aufrecht sitzen.

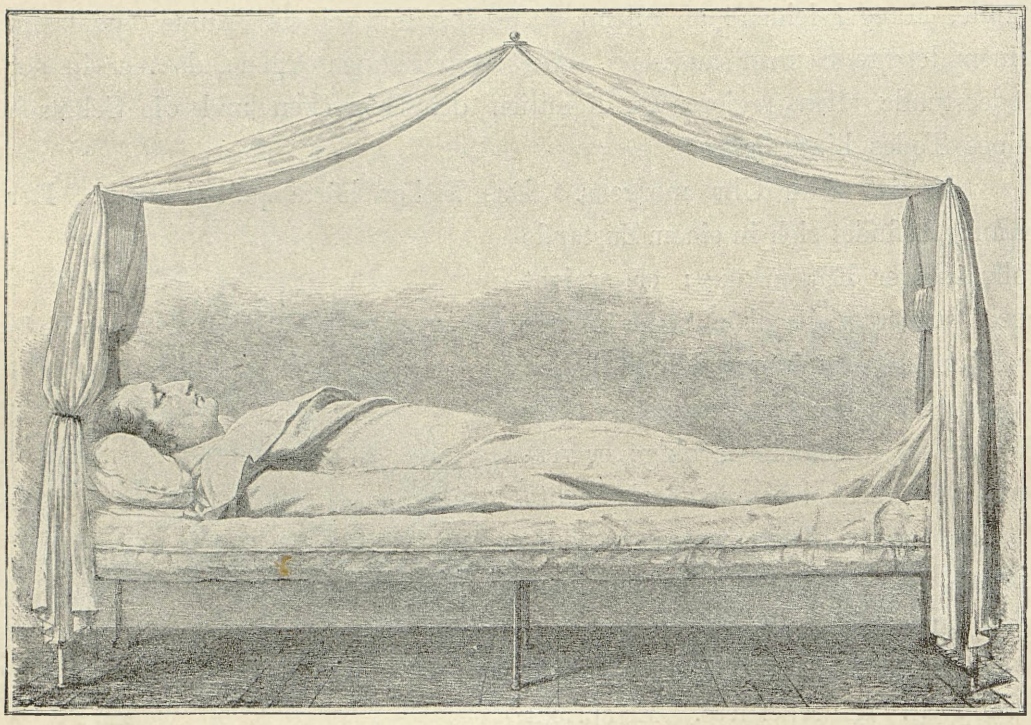


Der tote Kaiser.
Miniature von Hervet. (Sammlung des Marquis de Girardin.)

2. Mai. Das Fieber hat sich verdoppelt. Er redet irre. Er spricht nur von Frankreich, von seinem Sohn, seinen Kriegsgefährten: „Steingel, Desaix, Massena. — Ah! der Sieg entscheidet sich. Eilt, eilt! Befeuert den letzten Angriff! — Sie gehören uns!" Ich horchte, ich folgte den Fortschritten des peinlichen Todeskampfes. Ich war ganz benommen, schmerzzerrissen: mit einem Male sind die Kräfte zurückgekehrt, er springt aus dem Bett und will durchaus in den Garten, um spazieren zu gehen. Ich fange ihn in meinen Armen auf; seine Beine halten ihn nicht; er fällt hintenüber; er erkennt niemanden mehr; er ist voll Zorn und Ärger, will immer im Garten spazieren gehen, sein Kopf ist völlig verwirrt. —

Das Fieber lässt nach. Der Kaiser, wieder bei klarem Bewusstsein, erteilt mir allerhand Instruktionen und fügt hinzu: „Erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen zu thun auftrug; wenn es vorbei mit mir ist, verfahren Sie mit aller Sorgfalt bei der anatomischen Untersuchung meines Körpers, namentlich des Magens. Die Ärzte von Montpellier hatten er-

klärt, dass der Magenkrebs in meiner Familie erblich sei. Ihr Gutachten befindet sich, soviel ich weiss, in den Händen Louis'; fordern Sie es ein, vergleichen Sie es mit ihren eigenen Beobachtungen, damit ich wenigstens meinen Sohn vor dieser grausamen Krankheit rette. Sie werden ihn sehen, Doktor, Sie werden ihm angeben, was zu thun nötig ist; Sie werden ihm



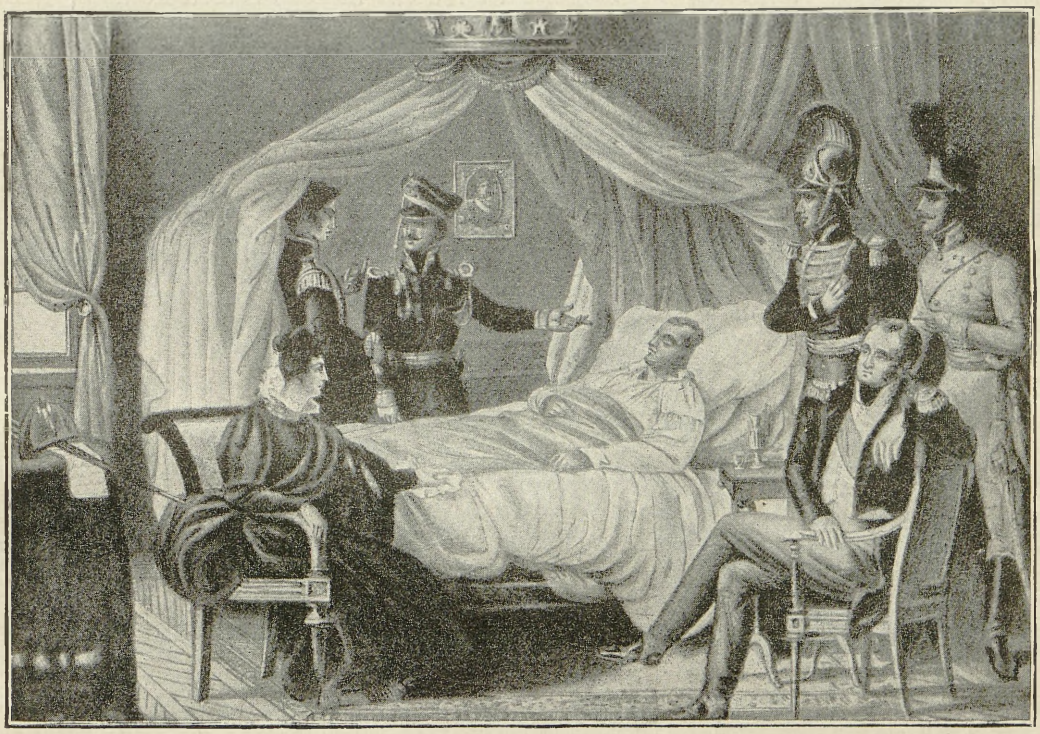
Napoleon auf dem Totenbette.
Wiederholung einer Lithographie, gemacht nach einer Skizze, welche auf Befehl Hudson Lowe's der englische Schiffskapitän Marryat anfertigte. Veröffentlicht: London 1821.

die Beängstigungen ersparen, von denen ich gepeinigt werde. Es ist ein letzter Dienst, den ich von Ihnen erwarte." —

Das Ende war nahe. Wir standen vor dem Augenblick, der ihn uns für immer entreissen sollte; einer überbot den anderen, um ihm ein letztes Zeichen seiner Ergebenheit zu geben. Seine Offiziere, dann Marchand, Saint Denis und ich, wir hatten uns ausschliesslich die Nachtwachen vorbehalten. Napoleon aber konnte das Licht nicht vertragen, wir mussten ihm unsere Pflege in tiefster Finsternis angedeihen lassen. Der Oberhofmarschall konnte nicht mehr, General Montholon war auch völlig erschöpft, mir ging es nicht besser. Wir gaben schliesslich dem dringenden Ansuchen der in Longwood wohnenden Franzosen nach und teilten uns mit ihnen in

diese letzten traurigen Pflichten. Die Herren Piéron, Coursot, kurz alle wachten mit einem von uns gemeinschaftlich. Ihr Eifer, ihre Sorglichkeit rührten den Kaiser; er empfahl sie seinen Offizieren und sprach den Wunsch aus, dass man ihnen behilflich sei, dass man sie nicht vergässe. „Und meine armen Chinesen, dass man sie nicht vergesse; man gebe ihnen einige zwanzig Napoleons; ich muss auch von ihnen Abschied nehmen."

3. Mai. Die Nacht war besser als sonst. Die beunruhigenden Sym-

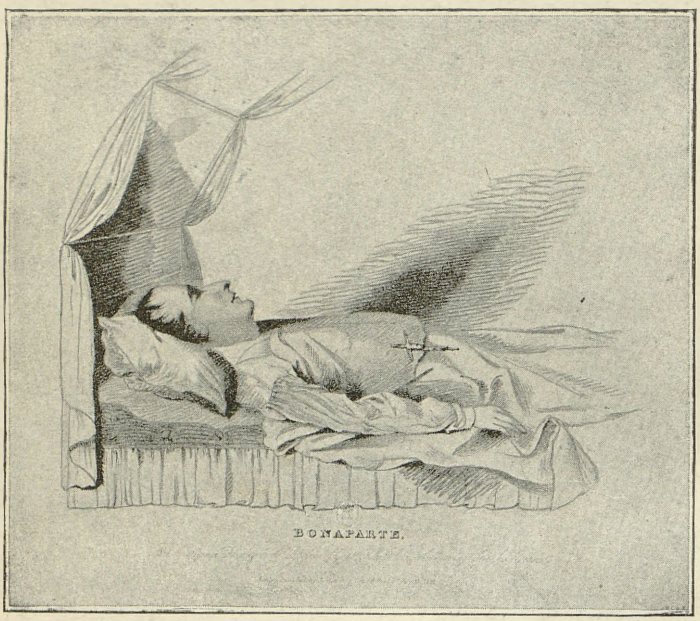


Tod Napoleons auf der Insel Sankt Helena am 5. Mai 1821.
Nach einem anonymen Stich.

ptome von gestern sind geringer; einige Augenblicke hat der Kranke geruht. Das Fieber lässt nach. Wir ziehen uns zurück, der Abbé Vignali bleibt allein bei ihm, kommt aber nach wenigen Augenblicken zu uns in das nebenan liegende Zimmer, um uns anzuzeigen, er habe dem Kaiser das Viaticum gereicht.

Das Fieber erneuert sich mit grosser Heftigkeit; Todesangst — die facies hippocratica! Noch ist Napoleon bei Besinnung. Er empfiehlt seinen Testamentsvollstreckern, dass, wenn sein Bewusstsein schwindet, nicht geduldet werde, dass ein englischer Arzt — ausser Arnott — ihm zu nahe käme. „Ich liege im Sterben. Sie werden nach Europa zurückkehren;

ich bin Ihnen einige Ratschläge in Bezug auf das Verhalten schuldig, welches Sie zu beobachten haben. Sie haben das Exil mit mir geteilt, Sie werden auch meinem Andenken treu sein, Sie werden nichts thun, was ihm schaden könnte. Ich habe stets allen Grundwahrheiten zugestimmt, ich habe sie in meinen Gesetzen, meinen Erlassen zum Ausdruck gebracht, es ist keine einzige, die ich nicht angewendet hätte. Leider waren die Umstände schwierig; ich bin genötigt gewesen, mit Strenge zu verfahren, aufzuschieben; Rückschläge haben sich eingestellt, ich habe den Hahn nicht in Ruh setzen können, und Frankreich ist der liberalen Einrichtungen, die ich ihm zugedacht hatte, verlustig gegangen. Es beurteilt mich mit Nachsicht, es rechnet mir meine Absichten an, es hält meinen Namen hoch, und meine Siege. Ahmen Sie ihm nach, bleiben Sie den Anschauungen treu, die wir verteidigt haben, dem Ruhme, den wir erworben haben; ausserhalb desselben ist Schmach und Verwirrung.“



Der Kaiser auf dem Totenbett.
Nach einer Zeichnung, welche am 6. Mai 1821 in Longwood von W. Crockatt gemacht wurde für Lord Pannoer.

Ein Befehl des Gouverneurs ergeht an uns, mit den Doktoren Short und Mitchell eine Konsultation zu halten.

4. Mai. Dieselben Symptome die ganze Nacht hindurch. Der Kaiser hat nur etwas Orangeblütenwasser in langen Zwischenräumen zu sich genommen. Das Wetter war schrecklich, es regnete ohne Unterbrechung, und es schien, als wolle der Wind alles zerstören. Die Weide, unter welcher Napoleon gewöhnlich frische Luft schöpfte, war dem Sturm erlegen, unsere Anpflanzungen waren entwurzelt, verwüstet; ein einziger Gummibaum stand noch da, allein auch ihn fasste der wirbelnde Wind, riss ihn aus dem Boden und warf ihn in den Kot: nichts, woran Napoleon hing, sollte ihn überleben.

2. Der Todeskampf. 5. Mai 1821. Die Nacht war sehr unruhig; Napoleon liegt die ganze Zeit über in Phantasien; er spricht nur mit Mühe, stösst unartikulierte Laute aus wie die: „Tête, armée“. — Es

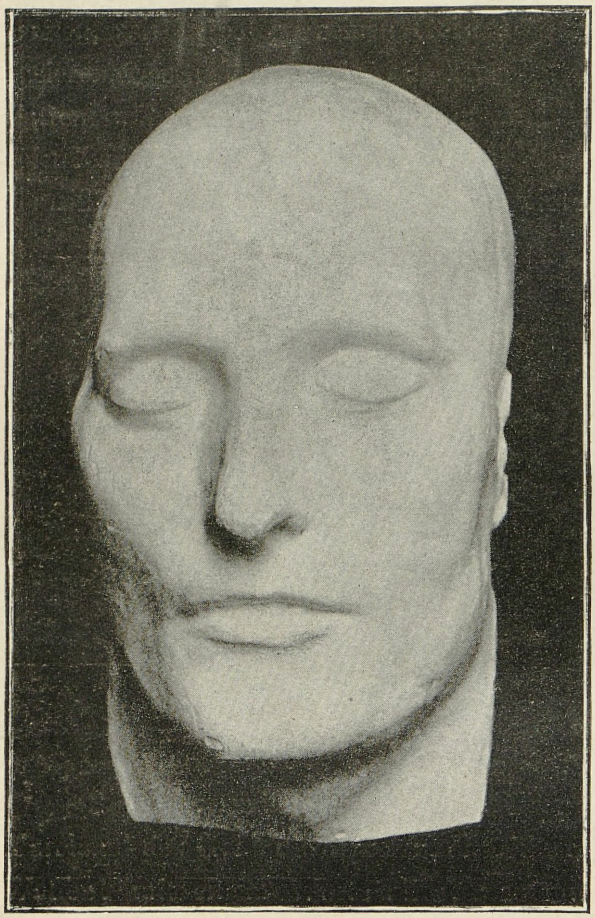


Napoleon auf dem Totenbett.
Nach einem Bilde von Horace Vernet. (Sammlung des Herrn Maurice Bucquet.)

waren die letzten verständlichen Worte, er hatte sie kaum ausgestossen, als er die Sprache verlor.

Ich glaubte schon, das Leben sei erloschen, als der Puls allmählich wieder Belebung zeigte, die Beklemmung liess nach, er seufzte mehrmals tief auf. Noch lebte Napoleon und es sollte noch zu einem herzzerreissenden Auftritt kommen. Die Gräfin Bertrand, welche trotz ihrer Leiden vom Bett des hohen Dulders nicht weichen wollte, liess erst ihre Tochter Hortense und dann ihre drei Söhne rufen, um den ein letztes Mal zu sehen, der ihr Wohlthäter gewesen war — die Bestürzung dieser armen Kinder beim

Anblick des Toten oder Sterbenden ist nicht zu beschreiben. Seit etwa fünfzig Tagen waren sie nicht mehr zu Napoleon gelassen worden und ihre von Thränen überströmten Augen suchten voll Angst und Schreken auf dem bleichen, entstellten Gesicht den Ausdruck der Seelengrösse und Güte, den sie auf denselben zu finden gewohnt waren. Gleichzeitig von tiefer Bewegung ergriffen, stürzen sie auf das Bett zu, greifen nach den Händen des Kaisers und bedecken sie mit ihren Küssen und Thränen. Der junge Napoleon Bertrand, der den grausamen Anblick nicht länger ertragen kann, fällt ohnmächtig nieder. Man muss die anderen mit Gewalt von dem Totenbett fortziehen. Die Erinnerung aber wird für immer in ihren Herzen zurückgeblieben sein, und ihre Thränen werden fliessen, sobald sie sich erinnern, dass ihre Blicke auf Napoleon ruhten, als seine Seele sich von ihrer irdischen Hülle trennte. Für uns alle, die wir diesem ergreifenden Abschiede der Kinder von ihrem hohen Beschützer beiwohnten, war der Augenblick so erschütternd, dass, ihn mit Worten zu schildern, unmöglich erscheint; es war ein gemeinsames Schluchzen und

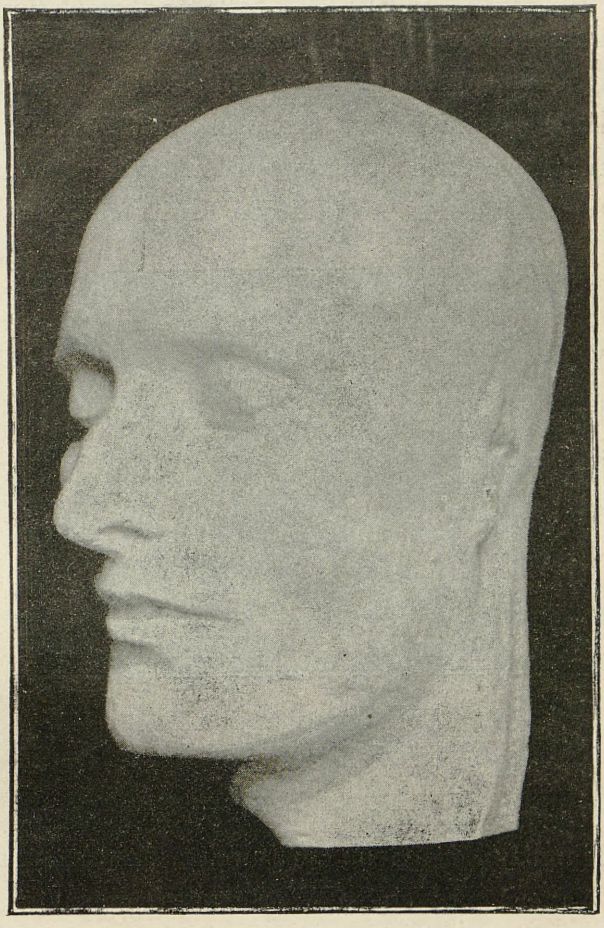


Totenmaske Napoleons.
Nach dem Original vom Doktor Antomarchi. (Sammlung des Prinzen Victor.)[1])

[1]) Es ist sehr zu bedauern, dass der Doktor Antomarchi die Abnahme der Totenmaske bis auf den Tag nach dem Tode verschob. Er erklärt den Grund hierzu in seinen „Erinnerungen." Im Augenblick als er sich zur Arbeit anschickte, trat eine materielle Schwierigkeit insofern ein, als es auf der Insel keinen Gips gab und er war genötigt, Matrosen auszuschicken, um auf einer Klippe nach Gipsstücken zu suchen, die man erst kalkinieren musste, um sie für die Masse verwendbar zu machen. Antomarchi erzählt, dass man ihm bei seiner Rückkehr nach England sechstausend Pfund für die Maske bot, dass er es aber ablehnte, sie zu verkaufen, weil er sie der Mutter des Kaisers verehren wollte.

Weinen, denn jeder war sich klar, dass der Augenblick — der letzte — da war.

Der Puls hat aufgehört; ich war dabei, mich zu vergewissern, ob das Leben erloschen sei, als meine Augen auf Noverraz fielen, der bleich, mit zerzausten Haaren, und ganz ausser sich in das Totenzimmer eingedrungen war. Der Unglückliche, der eben einen schweren Anfall von Leberentzündung, verbunden mit typhösem Fieber, überstanden hatte, war, von dem gefährlichen Zustande des Kaisers unterrichtet, gekommen, um noch einmal die Züge dessen zu sehen, dem er so lange Zeit ein treuer Diener gewesen war; ich versuchte, ihn zu entfernen, seine Aufregung aber nimmt noch zu; er bildet sich ein, der Kaiser wäre in Gefahr und habe ihn zu Hilfe gerufen, er will ihn nicht verlassen, will für ihn kämpfen, sterben. Er hatte den Kopf verloren, er redete irre; ich lobte seine treue Ergebenheit und beruhigte ihn endlich, so dass ich auf meinen Posten zurück konnte. — Krankhaftes Zerren in der Herz- und Magengegend, tiefe Seufzer, ein klagender Schrei, konvulsivische Zuckungen, ein schrecklich klingendes Aufschluchzen. Die Pupillen sind starr, die Augen verschwinden unter den oberen Augenlidern, der Puls hört auf — er belebt sich wieder: es ist in elf Minuten sechs Uhr, ein leichter Schaum zeigt sich auf den Lippen — er ist tot.



Gesichtsmaske des toten Napoleon.
Nach dem Original vom Doktor Antomarchi. (Sammlung des Prinzen Victor.)

Aufs tiefste erschüttert von der schaurigen Scene, ergriffen von dem schweren Verlust, der uns traf, standen wir umher. Wir waren, vom ersten

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

Schmerz ganz überwältigt, nicht gewahr geworden, dass sich zwei Engländer zu uns gesellt hatten, sie befühlten die Leiche und verschwanden wieder. Diese Profanation rief uns zur Besinnung, wir werden die Wache bei der Leiche übernehmen — nein, keines Engländers Hände sollen sie besudeln!

3. Die Wache an der Leiche. Es waren sechs Stunden verflossen, seit Napoleon seinen Geist aufgegeben hatte. Ich liess die Leiche rasieren, waschen und auf ein anderes Bett legen. Die Testamentsvollstrecker hatten währenddem Kenntnis von zwei Kodizillen genommen, welche unmittelbar nach erfolgtem Tode geöffnet werden sollten. Das eine betraf die Gratifikationen, welche aus des Verewigten Schatulle an das Hauspersonal gezahlt werden, und die Almosen, welche unter die Armen von Sankt Helena verteilt werden sollten, — das andere enthielt Bestimmungen über die Beisetzung und lautete also:



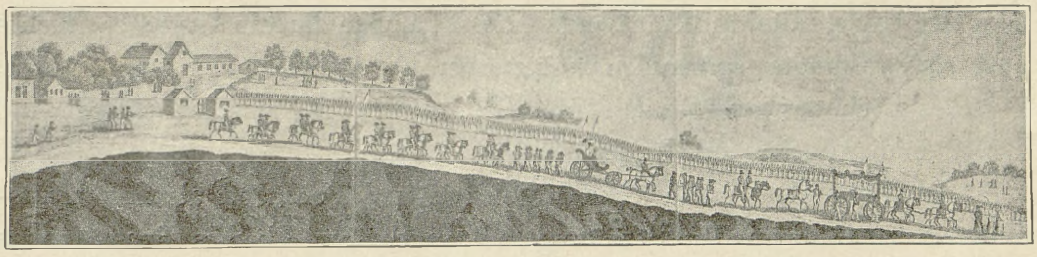
„Ihr habt ihn nicht mehr zu fürchten."
Nach einem Stich von Römhild.

„Longwood den 16. April 1821. 1. Ich wünsche, dass meine Asche an den Ufern der Seine, mitten unter dem französischen Volke, welches ich so sehr geliebt habe, beigesetzt werde.

2. Ich vermache dem Grafen Bertrand, dem Grafen Montholon und Marchand das Geld, die Juwelen, das Silbergerät, Porzellan, Mobilien, Bücher, Waffen, mit einem Worte alles, was mir auf Sankt Helena zu eigen gehörte. Dieses Kodizill ist von Anfang bis zu Ende eigenhändig von mir geschrieben, unterzeichnet und mit meinem Insiegel bedruckt.

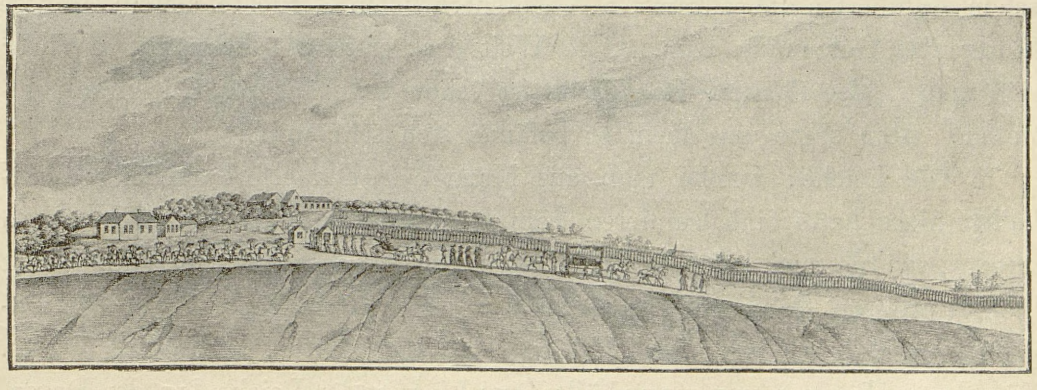
Napoleon.

Die Testamentsvollstrecker machten dem Gouverneur Mitteilung, welcher über „die Pretention" ausser sich geriet und sofort erklärte, sie sei unzulässig, er widersetze sich. Die Leiche habe auf der Insel zu verbleiben, England könne sich ihres Besitzes nicht entäussern. Man suchte ihn umzustimmen. Unnütze Mühe! So wählte man denn einen Ort aus, von dem der Kaiser, obwohl er ihn nur einmal gesehen hatte, mit Vorliebe gesprochen hatte; dort entsprang der erfrischende Quell, der so oft seinen Leiden Milderung gebracht hatte. Sir Hudson gab seine Einwilligung.



Beisetzung der Leiche in Longwood.
Nach einer Zeichnung des englischen Schiffskapitän Marryat.

Er hatte seit 1820 die Anweisung von seiner Regierung, die Leiche Bonapartes zurückzubehalten: an welchem Ort dieselbe beigesetzt wurde, das war ihm durchaus gleichgültig. Er stieg nach Empfang der Todesnachricht sogleich zu Pferde und kam an der Spitze seines Generalstabes, mit den Conseilmitgliedern, dem General Coffin, dem Kontreadmiral Lambert, dem Marquis de Monchenu und allen Ärzten, die es auf der Insel gab, herbei. Er wollte sich in persona überzeugen, dass Napoleon wirklich tot, dass die Leiche auch wirklich die Napoleons sei. Er verlangte auch, dass man die Sezierung sogleich vornehme. Ich bemerkte ihm aber, es sei noch zu wenig Zeit seit erfolgtem Tode verflossen, und so bestand er nicht weiter darauf. „Sie haben mich um Gips für Abnahme der Maske ersuchen lassen," sagte er. „Einer meiner Chirurgen ist in solchen Sachen sehr geschickt, er soll Ihnen helfen." Ich dankte Seiner Excellenz, die Maskenabnahme sei leicht zu machen, so dass ich der Hilfe durchaus nicht bedürfte. Aber ich hatte keinen Gips. Die Gräfin Bertrand hatte trotz ihrer Bitten nur eine Art Kalk erhalten. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, als der Dr. Burton uns eine Stelle an der Küste bezeichnete, wo Gips zu finden



Beisetzung in Longwood.
Nach Kapitän Marryat's Zeichnung

sei. Der Kontreadmiral befahl, dass eine Schaluppe dorthin segle; er brachte auch einige Stunden später Bruchstücke von Gips, welche ich brennen liess. Nun hatte ich das erforderliche Material, machte zunächst die Maske und schritt dann sogleich zur Leichenöffnung.

Die Generäle Bertrand und Montholon und Marchand als Testamentsvollstrecker wohnten der Sezierung bei, auch Sir Thomas Read, einige Offiziere vom Generalstab, die Doktoren, Thomas Short, Arnott, Charles Mitchell, Mathieu Livington, der Chirurg der Ostindischen Gesellschaft, und andere Ärzte, acht an der Zahl, welche ich eingeladen hatte.

Napoleon hatte sein Haar für verschiedene nächste Angehörige bestimmt. Man rasierte ihn; ich überzeugte mich von der Richtigkeit einiger zuvor schon gemachten Beobachtungen. Der Kaiser war seit seiner Ankunft auf Sankt Helena bedeutend magerer geworden, sein Körperumfang betrug noch nicht ein Viertel von dem damaligen. Gesicht und Glieder waren von gleichmässig bleicher, aber nicht leichenartiger Farbe. Die Physiognomie war beinah schön zu nennen. Die Augen geschlossen, und man hätte glauben können, der Kaiser wäre nicht tot, sondern läge nur in tiefem Schlaf. Sein Mund hatte einen lächelnden Ausdruck, ja, von der linken Seite gesehen, war er wie zu einem sardonischen Lächeln leicht gekräuselt.

Der Tote wurde in seinem kleinen Schlafzimmer ausgestellt, welches man entsprechend hergerichtet hatte: es war mit schwarzem, dem Magazin der Ostindischen Compagnie in Jamestown entnommenen Stoff ausgeschlagen. Durch diesen Umstand wurde erst der Tod Napoleons auf der Insel bekannt. Erstaunt über die Fortschaffung einer solchen Stoffmenge, suchten nämlich die Bewohner und Angestellten der Compagnie zu ermitteln, wozu diese Stoffe bestimmt seien. Man erfuhr trotzdem anfänglich nichts, und schon cirkulierten die seltsamsten, abenteuerlichsten Gerüchte, als ein Chinese hinter das Geheimnis kam. Alle Welt war erstaunt, bestürzt. „Wie?“ rief man, „der General Bonaparte ist schon seit längerer Zeit krank gewesen? Man sagte uns doch, er befände sich sehr wohl!“

Die Leiche, welche man aus Mangel an den erforderlichen Chemikalien nicht hatte einbalsamieren können und deren weisse Farbe Erstaunen erregte, wurde auf eins der Feldbetten gelegt, das am oberen Ende mit kleinen weissen Gardinen überdacht war. Der blaue Tuchmantel, den Napoleon in der Schlacht von Marengo getragen hatte, diente als Decke. Füsse und Hände waren unverhüllt; zur Linken der Leiche lag der Degen, auf der Brust ein Kruzifix. Unweit von dem Totenbett stand die silberne

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

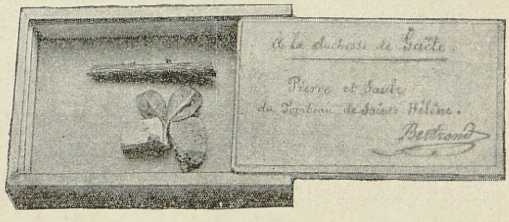


Der „Redoutable“ bei Trafalgar.

Nach dem Gemälde von Meyer (Sammlung des Marine-Ministerium in Paris).

Vase mit dem Herzen — und dem Magen, welch' letzteren man mich gezwungen hatte, hinzuzuthun. Am Kopfende war ein Altar, vor welchem der Geistliche im Ornat Gebete sprach. Links standen sämtliche Personen des Gefolges, Offiziere und Dienerschaft, in schwarzen Trauerkleidern. Doktor Arnott hatte die Wache an der Leiche, welche seiner persönlichen Verantwortung übergeben war.

Seit einigen Stunden schon drängte sich die Menge auf allen Wegen und stand vor der Thür. Man öffnete, die Leute betrachteten in tiefem, frommem Schweigen die sterblichen Überreste Napoleon's. Kapitän Croquat, Ordonnanzoffizier von Longwood, wachte darüber, dass ein jeder in seiner Reihenfolge Zulass erhielt. Offiziere und Unteroffiziere des 20. und 66. Regiments wurden zunächst eingelassen. Alle hatten wohl das nämliche Gefühl, welches im Herzen jedes braven Mannes der vom Unglück getroffene Mut erweckt. Am anderen Tage wurde der Zudrang noch grösser. Truppen, Bevölkerung, alle kamen herbei, auch viele Damen, welche, den Anstrengungen des Weges trotzend, die leblosen Überreste des Kaisers noch einmal sehen wollten. Dabei hatte eine lächerliche Verordnung ihnen verboten, sich in Longwood einzustellen; sie drängten sich trotzdem unter die Menge und gaben nur um so lauter Zeugnis der sie belebenden Empfindungen. War es doch, als wolle ein jeder die Mitschuld an dem begangenen Morde von sich weisen! Das war ein Trost für uns, dem ich mich gerade hingab, als die Doktoren Short, Mitchell und Burton auf mich zukamen. Diese Herren hatten, wie ich schon erwähnte, der Leichenöffnung beigewohnt, aber keinen thätigen Anteil daran genommen, sie waren nun mit einem Male der Meinung, dass sie es wären, welche das Protokoll abzufassen hätten. Sie hatten es auch bereits abgefasst und wollten es mir zur Unterschrift vorlegen. Ich verweigerte meine Unterschrift. Wir waren mitten in den Verhandlungen darüber, als Sir Hudson herzutrat. Dieser Hypokrit, der Menschlichkeit und Mitleid nur zu heucheln verstand, sprach sein Bedauern aus über den Verlust, der uns betroffen habe und um so bedauerlicher sei, da seine Regierung gerade jetzt den Beschluss gefasst und ihn beauftragt habe, „dem General Bonaparte anzuzeigen, dass der Augen-



Ein Stein und ein Blatt von der Trauerweide des Grabes von Sankt Helena.
(Sammlung des Marquis de Girardin.)

blick nahe bevorstehe, an welchem man ihm die Freiheit wiedergeben könne und dass Seine britische Majestät das Ende der Gefangenschaft so schnell wie möglich herbeiführen werde". Nun wäre er ja leider tot und alles vorbei. Wir würden ihm morgen die letzten Ehren erweisen. Die Truppen hätten Befehl, Trauer anzulegen und mit Tagesanbruch sich bereit zu halten.

4. Das Begräbnis. Den 8. Mai. Der Gouverneur erschien, der Kontreadmiral folgte und bald waren alle Vertreter der Militär- und Civilbehörden von Sankt Helena in Longwood. Es war ein prachtvoller Tag; die Menge hatte alle Zugänge dicht besetzt; die Militärkapellen standen auf den umliegenden Höhen. Niemals war wohl auf der entlegenen Insel eine so grossartige Feier begangen worden! Es ist $^1/_2$ 1 Uhr, Soldaten erfassen den Sarg, sie können ihn kaum emporheben; es gelingt ihnen aber doch mit grosser Mühe, ihn in die Allee des Gartens zu schleppen, wo der Leichenwagen hält. Sie heben den Sarg hinauf und hüllen eine violette Samtdecke und den Mantel von Marengo darüber. Das Trauergeleit ordnet sich den vom Gouverneur getroffenen Bestimmungen gemäss und setzt sich in folgender Ordnung in Bewegung: Der Abbé Vignali im Messgewande, an seiner Seite der junge Heinrich Bertrand, der ein silbernes Weihbecken trägt, der Doktor Arnott und ich gehen hinter ihnen; die mit der Überwachung des Leichenwagens betrauten Mannschaften (die vier Pferde wurden von Stallknechten mit der Hand geführt), auf jeder Seite gehen zwölf Soldaten ohne Waffen, die letzteren müssen, sowie der Weg schlecht wird und der Wagen nicht mehr weiter kann, den Sarg tragen; der junge Napoleon Bertrand und Marchand, beide zu Fuss, gehen ebenfalls zur Seite des Leichenwagens, unmittelbar hinter demselben, zu Pferde folgen die Grafen Bertrand und Montholon. Es folgen weiter:

Ein Teil vom Hausstande des Kaisers.

Die Gräfin Bertrand mit ihrer Tochter Hortense, in einem zweispännigen Wagen, die Pferde mit der Hand geführt von Dienstboten.

Das Leibpferd Napoleon's, geführt vom Piqueur Archambaud.

Marineoffiziere zu Fuss und zu Pferde; die Offiziere des Generalstabes zu Pferde. Die Mitglieder des Rates der Insel zu Pferde.

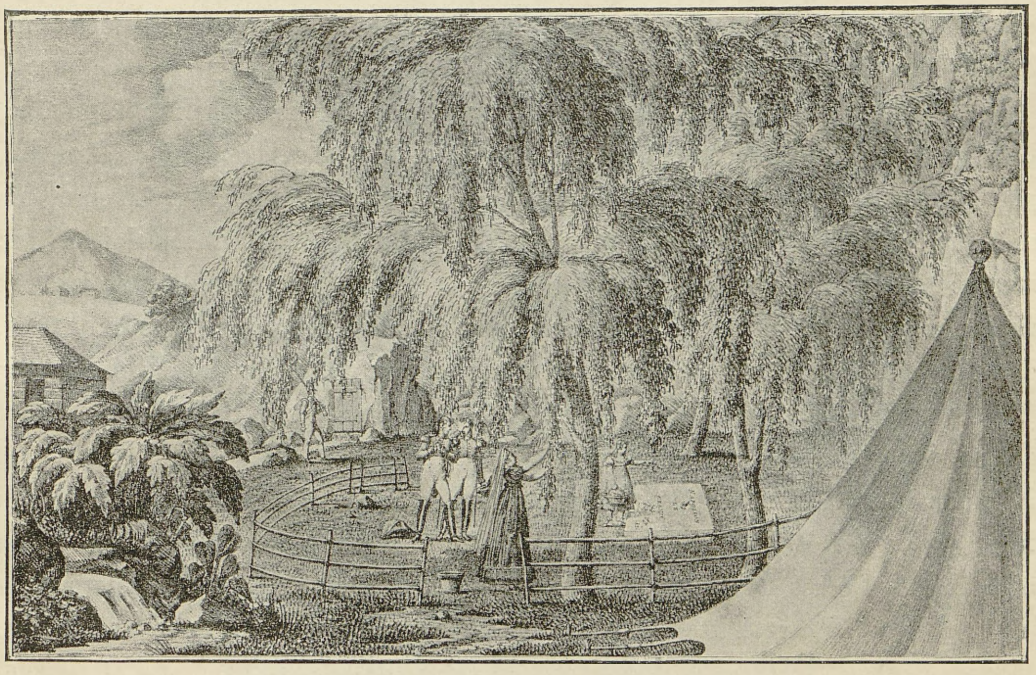
Der General Coffin und der Marquis von Monchenu zu Pferde.

Die Bewohner.

In dieser Reihenfolge verliess der Leichenzug Longwood und zog an den Truppen — die ganze Garnison der Insel, etwa 2500 Mann stark, war aufgeboten und links vom Wege bis Hut's Gate in Linie aufgestellt —

vorüber; die Militärkapellen spielten ihre Trauerweisen auf. Diejenigen Truppenteile, an welchen der Leichenzug vorüber war, schlossen sich hinten an und folgten bis zur Grabstelle. Lady Lowe und ihre Tochter hatten sich in einem zweispännigen Wagen vor Hut's Gate ebenfalls eingefunden; sie waren von Dienern in Trauerkleidern begleitet und folgten von weitem dem Zuge.

Auch waren längs des Weges fünfzehn Geschütze aufgestellt, die Bedienungsmannschaften zum Feuern bereit.



Stein und Trauerweide auf dem Grabe von Sankt Helena.
Nach einer anonymen Lithographie.

Als man etwa eine Viertelmeile über Hut's Gate hinaus war, hielt der Zug an. Die Truppen formierten sich von neuem längs des Weges, diesmal in Kolonnen. Die Mannschaften zur Begleitung des Leichenwagens nahmen den Sarg wieder auf die Schultern und trugen ihn auf einem erst kürzlich angelegten Wege bis zur Begräbnisstätte. Die Reiter stiegen von den Pferden, die Damen verliessen die Wagen und alles bunt durcheinander folgte. Die Grafen Bertrand und Montholon, Marchand und der junge Bertrand tragen die vier Zipfel der Sargdecke. Der Sarg wird am Rande des Grabes niedergesetzt, das im Innern mit schwarzem Zeug ausgeschlagen ist. Es herrscht bei der allgemeinen, tiefen Bewegung der Gemüter ein

tiefes Schweigen. Man nimmt die Decke vom Sarge. Abbé Vignali spricht die üblichen Gebete und der Sarg gleitet langsam in die Tiefe, das Kopfende nach Westen, das Fussende nach Osten. Die Artillerie giebt eine dreimalige Salve von je fünfzehn Schüssen. Während der Dauer des Trauerzuges feuerte das Admiralschiff, jede Minute einmal, im ganzen fünfundzwanzigmal.

Ein Stein von sehr grossen Dimensionen, welcher bei dem Bau des neuen Hauses für den Kaiser hatte verwendet werden sollen, war bestimmt, das Grab zu schliessen. Nachdem die religiösen Feierlichkeiten zu Ende waren und die Vermauerung vollendet, wurde über dieselbe noch eine Lage Cement gebreitet.

Während man bei diesen Arbeiten war, hatte sich das Publikum über die Trauerweiden hergemacht, die schon infolge des gelegentlichen Besuches zu Gegenständen der Verehrung geworden waren, es riss alle Zweige, die mit den Händen zu erreichen waren, ab. Sir Hudson und Admiral Lambert, welche sich durch diesen spät zu Tage tretenden Napoleonkultus verletzt fühlen mochten, wollten hindernd einschreiten, sie drohten, sie wurden heftig, das Publikum aber zerrte nur immer eifriger an den schlanken Ruten. Sir Hudson war bleich vor Zorn, aber der Schuldigen waren zu viel, er konnte nichts machen; rächte sich jedoch dadurch, dass er ein Verbot gegen das Betreten des Grabes erliess, dasselbe auch mit einer Barrikade umgeben liess und eine Wache von einem Offizier und zwölf Mann an das Grab beorderte. Dieses Wachkommando sollte „für immer" bestehen bleiben.

Hudson Lowe hatte Napoleon eingesargt — seine Aufgabe war erfüllt.

III.

Die französische Regierung lässt die Asche Napoleon's nach Frankreich überführen.

Kammersitzung vom 12. Mai 1840.

Der Präsident: Der Herr Minister des Innern hat das Wort zu einer Mitteilung der Regierung.

Herr von Rémusat, Minister des Innern: Der König hat, meine Herren, Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen von Joinville (Allgemeine

Bewegung) den Auftrag erteilt, sich mit seiner Fregatte nach Sankt Helena zu verfügen (Erneute Bewegung), um die sterblichen Überreste des Kaisers Napoleon an sich zu nehmen (Lang anhaltende Beifallssalven im ganzen



Napoleon Franz Joseph Carl Herzog von Reichstadt. Als Knabe in österreichischer Uniform.
(Nach einem anonymen kolorierten Kupferstich.)

Hause). Wir haben die Bewilligung von Mitteln nachzusuchen, um die Leiche in würdiger Weise auf französischem Boden zu empfangen und ihr das letzte Grab zu errichten (Stürmische Beifallsrufe). Die Regierung, eifrig in der Erfüllung einer nationalen Pflicht, (Zahlreiche Stimmen: Jawohl, gewiss) hat sich an England gewendet, um von demselben das kostbare Pfand zurückzufordern, welches das Schicksal seinen Händen überantwortete. Der

Gedanke Frankreichs war kaum ausgesprochen, als er auch schon gutgeheissen war. Die Regierung Sr. britischen Majestät hofft, dass ihre sofortige Bereitwilligkeit in Frankreich als ein Beweis ihres Wunsches angesehen werde, bis auf die letzte Spur jene feindseligen Gesinnungen zu verwischen, welche während der Lebenszeit des Kaisers Napoleon Frankreich und England gegeneinander waffneten:

„Die Regierung Sr. britischen Majestät giebt sich der angenehmen Hoffnung hin, dass, wenn solche Gesinnungen irgendwo noch existieren, sie in dasselbe Grab gethan werden, in welchem die Überreste Napoleons ruhen sollen" (Grosse Bewegung. Rufe: Bravo, bravo). England hat recht, meine Herren! Diese edelmütige Zurückgabe wird die Bande, welche uns vereinigen, nur um so enger schlingen, sie wird die letzten schmerzlichen Spuren der Vergangenheit verschwinden machen. Die Zeit ist gekommen, da beide Nationen sich an nichts anderes mehr erinnern werden, als an ihren Ruhm. Die mit den irdischen Resten Napoleons heimkehrende Fregatte soll vor der Mündung der Seine ankern; ein anderes Schiff dieselben nach Paris bringen; sie werden bei den Invaliden untergebracht werden. Eine solenne Feierlichkeit, ausgestattet mit allem kirchlichen und militärischen Pomp, wird dem neuen Grabe seine Weihe geben: die Erhabenheit eines solchen Andenkens, meine Herren, aber bringt es mit sich, dass dieses Grab nicht auf einem öffentlichen Platze mitten unter einer lärmenden und unachtsamen Menschenmenge liege, es ziemt sich vielmehr, dass man ihm an stiller, geheiligter Stätte einen Platz anweise, wo es von allen denen, welche Ruhm und Genie, Grösse und Unglück hoch halten, mit Andacht betrachtet werden könne (Lebhafte Billigung). Napoleon wurde Kaiser und König, wurde der legitime Souverän dieses Landes (Laute Zustimmung). Er könnte unter diesem Titel in Saint-Denis beigesetzt werden, aber für Napoleon passt ein allgemeines Grab der Könige nicht. Möge er weiter herrschen und kommandieren und dort, wo die alten Soldaten Ruhe finden und wohin diejenigen blicken, die Begeisterung zu schöpfen, die das Vaterland zu verteidigen haben. Der Degen Napoleons wird auf seinem Grabe niedergelegt werden, die Kunst aber herbeieilen, um unter der Domkuppel mitten in dem Tempel, welchen die Religion dem Gott der Heerscharen errichtete, ein Grabdenkmal zu erbauen, würdig — wenn möglich — des Namens, der darauf stehen wird. Dieses Monument muss in seiner Schönheit einfach sein, in grossen Konturen muss es den Eindruck einer Solidität machen, welche der Zeit Trotz zu bieten scheint. Napoleon muss ein Denkmal

haben, welches ebenso dauerhaft ist, wie sein Andenken (Sehr gut, sehr gut). Der Kredit, um welchen wir die Kammer ersuchen, hat die Überführung der Leiche zu den Invaliden, die Beisetzungsfeierlichkeit und den Bau des Grabmals im Auge. Wir zweifeln nicht, dass die Kammer sich mit patriotischer Begeisterung dem königlichen Gedanken, welchem wir Worte liehen, beigesellen werde (Jawohl, ja! bravo! auf allen Bänken). Von nun an wird Frankreich — Frankreich allein — alles besitzen, was von Napoleon übrig ist. Sein Grab, sein Ruhm wird niemandem sonst gehören, als Frankreich. Die Monarchie von 1830 ist in der That die alleinige und rechtsgültige Erbin aller Erinnerungen, auf welche Frankreich stolz ist. Ihr, dieser Monarchie, welche alle Kräfte vereinte und alle Wünsche der Revolution ausglich, kommt es zu, die Statue und das Grab eines Volkshelden herzustellen — es giebt ein Ding, ein einziges, welches den Vergleich mit dem Ruhm nicht zu scheuen braucht, das ist die Freiheit! (Bravo! bravo! langanhaltende enthusiastische Rufe.)

Gesetzvorschlag: Louis Philipp, König der Franzosen. Wir haben angeordnet und ordnen des weiteren an, dass der Gesetzvorschlag, dessen Tenor hier folgt, der Kammer durch unseren Minister, Staatssekretär des Innern, vorgelegt werde, und beauftragen denselben, die Motive auseinanderzusetzen und die Diskussion einzuleiten. Art. I. Es ist dem Ministerium des Innern ein Specialkredit von einer Million Franken auf den Ausgabeetat von 1840 zur Verfügung gestellt, um die irdischen Reste des Kaisers Napoleon in die Invalidenkirche zu überführen und ein Grabdenkmal zu bauen. Art. II. Es wird für die durch das gegenwärtige Gesetz autorisierten Ausgaben durch das Finanzgesetz vom 10. August 1839 die Bedürfnisse des Ausgabeetats betreffend vorgesehen. Gegeben im Palais der Tuilerien 12. Mai 1840 u. s. w.

IV.

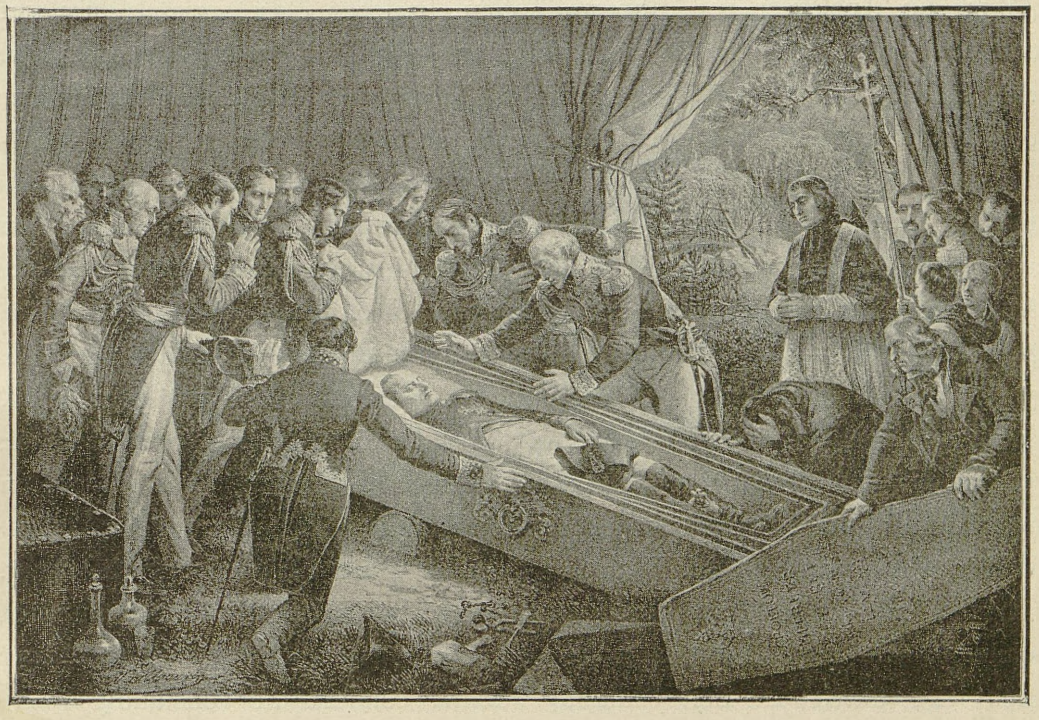
Nähere Angaben über die Expedition des Prinzen Joinville nach Sankt Helena; Auszüge aus dem Bericht des Herrn Emanuel de las Cases.

Dem Beschluss der französischen Regierung, dass die Asche Napoleons nach Frankreich gebracht werden sollte, entsprechend, verfügte sich der Prinz Joinville, begleitet von mehreren Personen, welche das Exil Napoleons geteilt hatten, nach Sankt Helena. Herr Emanuel de las Cases, der damals Napoleon das Geleit nach Sankt Helena gegeben hatte, veröffentlichte einen Bericht, dem das nachstehende entnommen ist.

1. Ankunft in Longwood. Um elf Uhr ging der Prinz mit mehreren seiner Offiziere an Land. Der englische Artillerie-Oberstleutnant Trelawney stellte ihm die Militär- und Civilbeamten von Sankt Helena vor. Dann machten wir uns alle nach „Plantation House", der Residenz des Gouverneurs, auf. Wir kletterten den Weg aufwärts, welcher sich an den Böschungen von Ladder Hill emporschlängelt, wir gingen über das Fort hinaus. Was wir um uns her sahen, war öde, der Wind pfiff, es war kalt und unangenehm; von Zeit zu Zeit regnete es auch. Dieser Teil der Insel war mir ganz neu, ich war wohl früher einmal nach „Plantation House" gegangen, aber auf ganz anderen Wegen. Nach einer Stunde waren wir an Ort und Stelle; wir fanden den Gouverneur sehr leidend. „Plantation House" würde, in welchem Lande es auch stände, als ein sehr hübscher Landsitz gelten. Gebaut sind die Häuser aus Material, welches von Europa bezogen wurde, die Lage ist sehr geschickt gewählt. Der Kaiser würde dort gut aufgehoben gewesen sein und sich wohl befunden haben. Aber es war ja das Haus, in welchem Sir Hudson Lowe wohnte! In diesem Teil der Insel war das Klima nicht so mörderisch wie in Longwood. — Wer weiss — vielleicht hätte der Kaiser dort lange gelebt! Prinz Joinville brach alsbald wieder auf, um sich nach dem Grabe, von welchem man kaum zwei Meilen entfernt war, zu verfügen. Um zwei Uhr zwanzig Minuten traten wir in die Umfriedung desselben — wir waren am Grabe! Von dem, der darin lag, — von dem, dessen Ruhm und Macht die Welt einst in Erstaunen gesetzt hatte, war wohl nur noch Staub übrig! Der Prinz hatte den Hut abgenommen, der Abbe Coquereau war an der Eingangs-

GARNISONS BIBLIOTHEK ZU KRAKAU

pforte niedergekniet und sprach ein Gebet. Er war wohl der erste katholische Priester, der, seit Napoleon unter der Erde lag, hier sein Gebet zum Himmel sandte. Man sah am Erdboden den Stamm einer der Trauerweiden liegen, die zweite beschattete noch das Grab. Ein jeder überliess sich schweigend seinen bewegten Gedanken; wir starrten auf die schwarzen Quadern, keine Inschrift — nichts. Wir vermochten nicht unsere Blicke von ihnen zu trennen — was war da unten noch übrig? Der Prinz ging langsamen



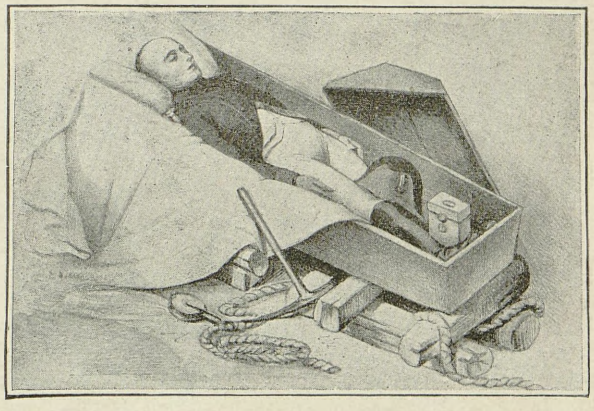
Napoleon im Sarge auf Sankt Helena.
(Nach einer Lithographie von Maurin.)

Schrittes um das Grab herum; er pflückte einige Blätter der Knollengewächse, welche dort, wo der Kopf lag, angepflanzt waren. Nachdem er angeordnet hatte, dass man ihm einige Stecklinge der Trauerweide schneide, rief er den Major Hernoux, seinen Adjutanten, und sagte ihm, er solle dem alten Soldaten, dem Wächter des Grabes, alles Geld geben, was er bei uns einsammeln könne — es war mehr als eine Handvoll Napoleons, welche der Brave erhielt. Dann entfernten wir uns wieder. Auf der Höhe angelangt, wandte sich der Prinz, anstatt den Weg nach der Stadt zu verfolgen, nach links. Er wollte auch Longwood, die Behausung oder vielmehr das andere Grab Napoleons, sehen, das ärmliche Haus, in welchem

unter der schmachvollen Behandlung Hudson Lowe's der Kaiser fünf und ein halbes Jahr gebraucht hatte, um zu sterben. Wir hatten beinah zwei Meilen zurückzulegen. Halbwegs kamen wir bei Huts Gate vorüber, einem Häuschen mit drei oder vier Stuben. Dort hatte damals General Bertrand mehrere Monate mit seiner Familie gewohnt, bis eine Wohnung neben Longwood für ihn fertig war. Ich ging neben dem Major Hernoux und gab ihm alles an, was mir im Gedächtnis geblieben war. Ich zeigte ihm den steilen Abhang zu unserer Linken, den wir umgehen mussten. Es ist ein Ausläufer von Ruperts Valley, welches über tausend Fuss tief und etwa eine Viertelmeile breit ist; man sieht fast gar keine Vegetation. Der Abhang ist so steil und zerklüftet, dass eines Tages ein betrunkener Soldat hinabstürzte und unten sozusagen zerstückelt anlangte. Seiner beinah runden, tonnenähnlichen Form verdankt der Ort seinen Namen „des Teufels Punchbowle" (devils punch bowl), der Prinz sah sich alles genau an, General Bertrand und die anderen Teilnehmer am Exil Napoleons gaben Auskunft und beantworteten seine Fragen. Das Haus zu Longwood war ganz verändert — aber in welcher Weise! Ställe und Verschläge für Vieh waren daraus gemacht. Die englischen Offiziere, welche uns begleiteten, gerieten in nicht geringe Verlegenheit. Der Prinz stieg einige Stufen empor, welche zu dem damals von Napoleon bewohnten Saal führten. Er nahm den Hut ab, als er eintrat, seinem Beispiel folgten die englischen Offiziere. Welch trostloser Anblick! Von den widerwärtigsten Empfindungen bestürmt, schauten wir drein. Der Saal, wenn auch die vier Wände noch aufrecht standen, sah grauenhaft aus. Was uns am schmerzlichsten berührte, war nicht der durch die Zeit bedingte Verfall, sondern die vollständige Vernachlässigung. Wir betraten die nächstliegende Stube, die, in welcher Napoleon gestorben war — grosser Gott, welche Entweihung! Hier war es, wo ich so oft den Kaiser gesehen hatte in voller Lebenskraft, sei es in vertraulichem Gespräch über wissenschaftliche oder litterarische Themata, sei es lustig und witzig Anekdoten seiner Zeit zum besten gebend oder seine grossen politischen Entwürfe mit feurigem Eifer entwickelnd — hier hatte er mit dem Tode gerungen, hier hatte der letzte Lebenskampf stattgefunden, hier, an dieser Stelle, hatte sein Lager gestanden, hier sein Kopf gelegen; heute glaubt man kaum noch, dass dieser Raum einst bewohnt gewesen. Eine staubbedeckte Getreidemühle nimmt beinah ein Drittel desselben ein, die Decke ist beseitigt, um für die Maschine Raum zu schaffen, der Fussboden ist halb verfault, die nackten Mauern lassen Stein und Mörtel sehen.

Keine Thüre mehr, nur noch zersplitterte Überreste, keine Fenster mehr, nur die Scherben der Scheiben! Von Schmerz, von Empörung ergriffen, stand ich da, mir stürzten die Thränen aus den Augen, und ich musste machen, dass ich hinauskam — ich konnte an dem Tage mir nichts weiter ansehen!

2. Das Grab. Es ist überaus einfach, ungefähr dem Boden gleich; drei grosse Steinplatten, dicht aneinander gelegt, und ganz schwarz durch die Einflüsse der Atmosphäre, bilden ein längliches Viereck von etwa neun zu sieben Fuss. Diese Platten umschliesst ein Kranz weisser Steine und diese ein einige Zoll breiter Rahmen von Pflanzenerde, in welche einst die Gräfin Bertrand und andere Verehrer des Toten Blumen eingesetzt hatten. Dann kommt ein eisernes ganz gewöhnliches Gitter; eine Thür war nicht darin, und es mussten erst einige Stäbe entfernt werden, um in den umgitterten Raum einzudringen. Früher hatten darin zwei grosse Trauerweiden gestanden, die eine ist eingegangen, die andere steht noch, und man hat achtzehn junge Weiden eingepflanzt. Man sagt, dies sei auf Veranlassung von Frau Dallas, der Gemahlin des Brigadegenerals Dallas, des letzten Gouverneurs geschehen. Um das Grab und die Weiden hat man eine niedrige hölzerne Umzäunung angebracht, deren Durchmesser siebzig bis achtzig Fuss beträgt, innerhalb derselben, bis beinah an das eiserne Gitter heran, sind im Kreise vierundzwanzig Cypressen angepflanzt. So sieht das Grabmal aus. Nirgends eine Ausschmückung, nirgends eine Inschrift, nicht weil die Grösse des Toten die Abfassung einer solchen schwierig gemacht hätte, sondern weil damals der Hass seiner Feinde Napoleon bis in's Grab verfolgte. Die einzige Inschrift, welche Sir Hudson glaubte gestatten zu können, wurde von den Franzosen für unpassend gehalten und blieb fort. Nunmehr, so wird erzählt, beabsichtige die englische Regierung, ein Ehrengrabmal zu errichten.



Ausgrabung der sterblichen Überreste Napoleon's auf Sankt Helena.
Nach einer Lithogrophie von Plattel.

3. Die Ausgrabung. Mittwoch, den 14. Der morgige Tag soll den Feierlichkeiten geweiht sein, übermorgen lichtet die Fregatte die Anker. Ich verfügte mich also heut nochmals nach Longwood und besuchte das Grab; ich nahm meinen letzten Abschied von den geweihten Stätten, einen Abschied für immer. Diese Nacht ist für die Ausgrabung bestimmt.

Man begann mit derselben in der Nacht, um am Tage den Sarg den Händen des Prinzen Joinville übergeben zu können. — Abends ein halb elf

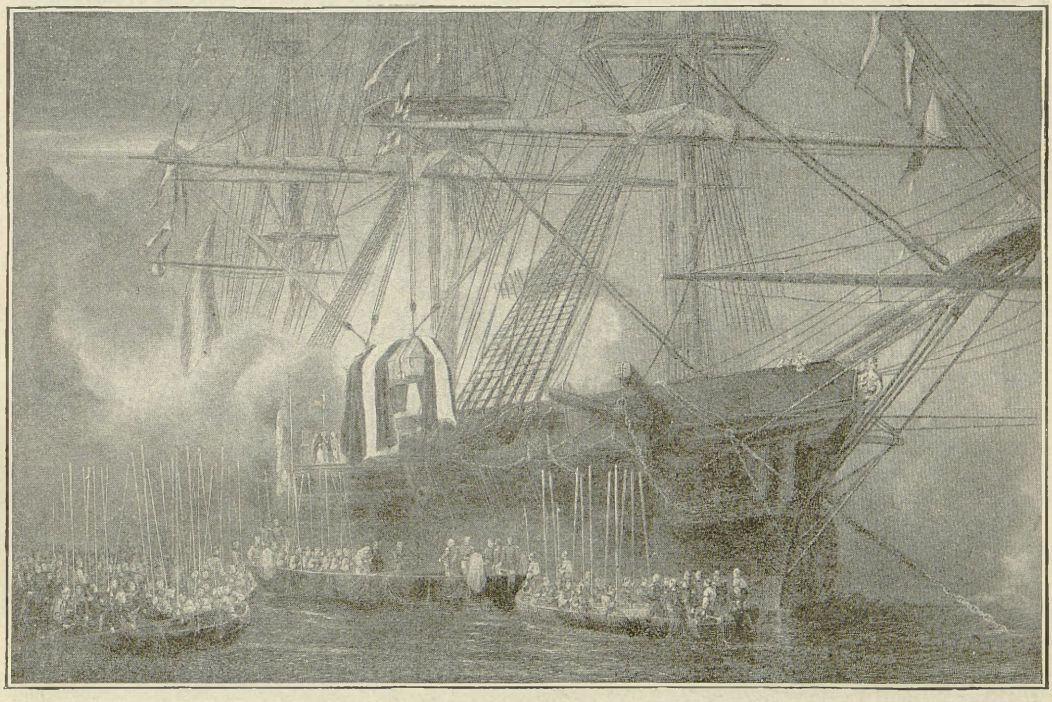


Die Leiche des Kaisers verlässt Sankt Helena am 16. Oktober 1840.
Nach einer Lithographie von Monthelier.

Uhr verliessen wir die Stadt. Der Abbe Coquereau, Doktor Guillard, Charner, Guyet, Doret, Marchand, Arthur Bertrand und ich stiegen langsam den Berg empor. Auf der Höhe von Ruperts Valley angelangt, machte sich die Kälte empfindlich fühlbar. Von Zeit zu Zeit fiel auch ein feiner Regen, oder besser gesagt es umgab uns ein dichter feuchter Nebel. Der Mond ging hinter Wolken auf und verschwand wieder; es war, als wolle die Natur selbst uns in eine religiöse, weihevolle Stimmung versetzen, als habe sie sich geheimnisvoll verschleiert wie eine Priesterin. Bald gewahrten wir im Thalgrunde durch die dicke Atmosphäre hindurch einen Lichtschimmer; es waren die Fackeln, welche den Arbeitern das nötige Licht

schaffen sollten. Wir verliessen den Hauptweg und schlugen den ein, welcher den Felsen abwärts führt. Wir kamen an Militärposten vorüber, welche der Leutnant Barney kommandierte und welche seit Sonnenuntergang in gewissen Zwischenräumen aufgestellt waren. Punkt Mitternacht waren wir am Grabe angelangt.

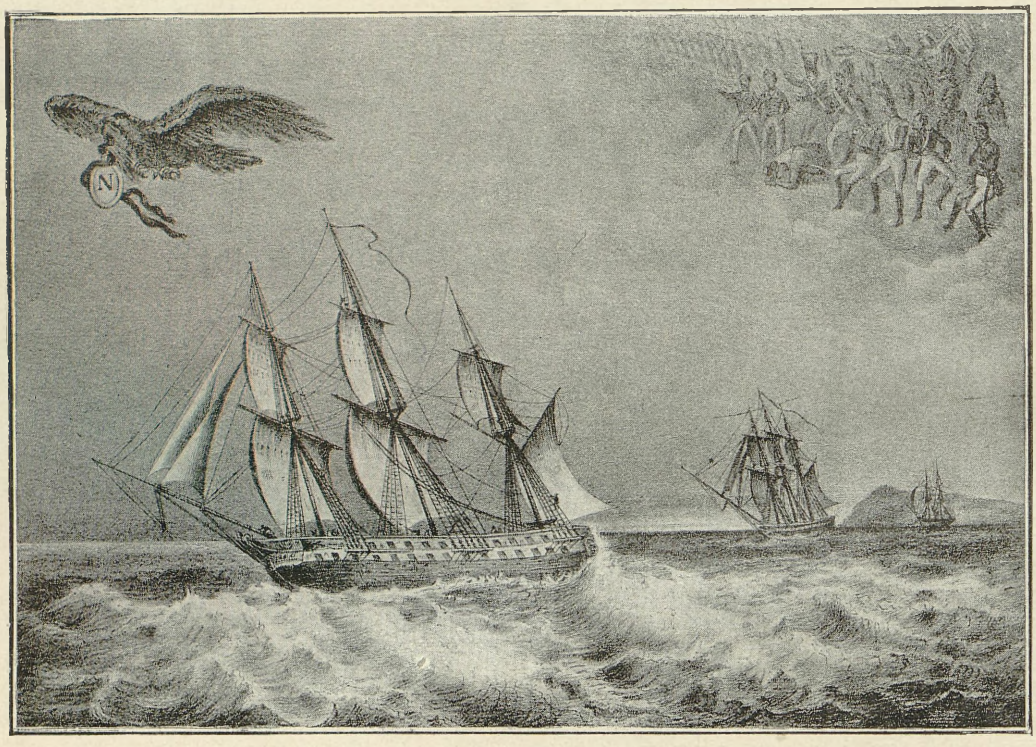
Donnerstag den 15. Die Kommissare beider Nationen führten diejenigen, welche Zeugen der Vorgänge sein sollten, in das Innere der Um-



Einschiffung der Leiche Napoleon's an Bord der Fregatte „la belle Poule".
Nach Eugen Isabey.

friedigung. Um ein viertel auf ein Uhr begannen die Arbeiten, die von englischen Soldaten ausgeführt wurden. Man entfernte zunächst sorgfältig die Pflanzen der Einfassung und den Granium, der am Kopf- und am Fussende des Grabes blühte. Dann wurde ein Teil des Gitters niedergerissen. Es herrschte tiefes Schweigen, nur ab und zu hörte man die Stimme des Befehle erteilenden Kapitäns Alexander. Das Licht der Fackeln, vom Nebel gedämpft, gab den unter Trauerweiden und Cypressen Arbeitenden etwas Geisterhaftes; dazu kamen die dumpfen Hammerschläge, das Anrufen der Posten bald nah, bald fern. Nachdem das Gitter entfernt war, nahm der königliche Kommissar das äussere Mass des Grabes, und

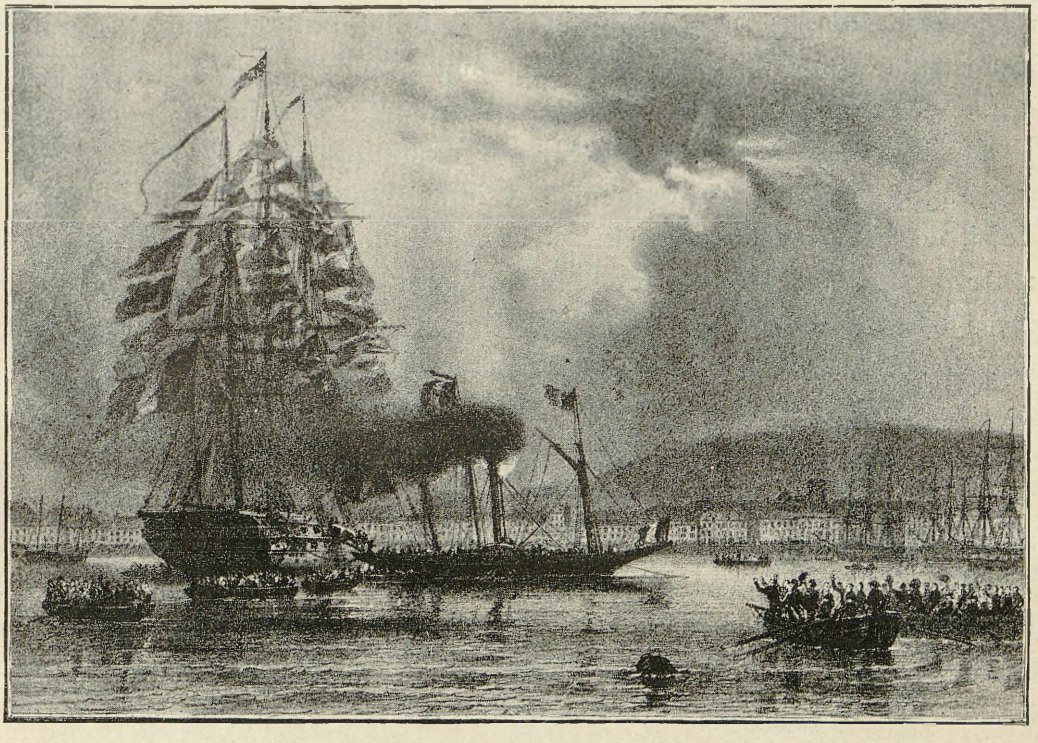
dann ging man an die Beseitigung der dasselbe umkränzenden Steine, sie waren durch Klammern fest miteinander verbunden; es war eine mühsame Arbeit. Dann kamen die Klammern der grossen Platten und diese selbst an die Reihe. Als sie entfernt waren, zeigte sich der Erdboden und in demselben ein grosser Spalt, sowie eine tiefe Einsenkung, so dass wir befürchteten, der Sarg möchte zerdrückt sein. Die Erde war feucht; man hob dieselbe etwa fünf Fuss tief mit dem Spaten aus. Die Feuchtigkeit



Die Fregatte „la belle Poule", die Leiche Napoleon's nach Frankreich überführend.
Nach einer anonymen Lithographie.

aber nahm nach der Tiefe hin nicht zu. Die Leute lösten sich in kurzen Zwischenräumen ab, so dass mit stets Ausgeruhten die Arbeit schnell gefördert wurde. Als die letzte Erde entfernt wurde, stiess man auf eine harte Masse, so dass anfangs angenommen wurde, es wäre die Platte, von der man wusste, dass sie den Deckel des Grabes bilde. Die Franzosen, welche damals der Beerdigung beigewohnt hatten, erinnerten sich, dass dieselbe den hermetischen Verschluss bildete, wussten aber nicht, was nachher geschehen war. Auf der Insel gab es auch Leute, welche den letzten Arbeiten zugesehen oder gar selbst daran teilgenommen hatten, sie waren, herbeigerufen vom Kapitän Alexander, zugegen. Ihre Erinnerungen —

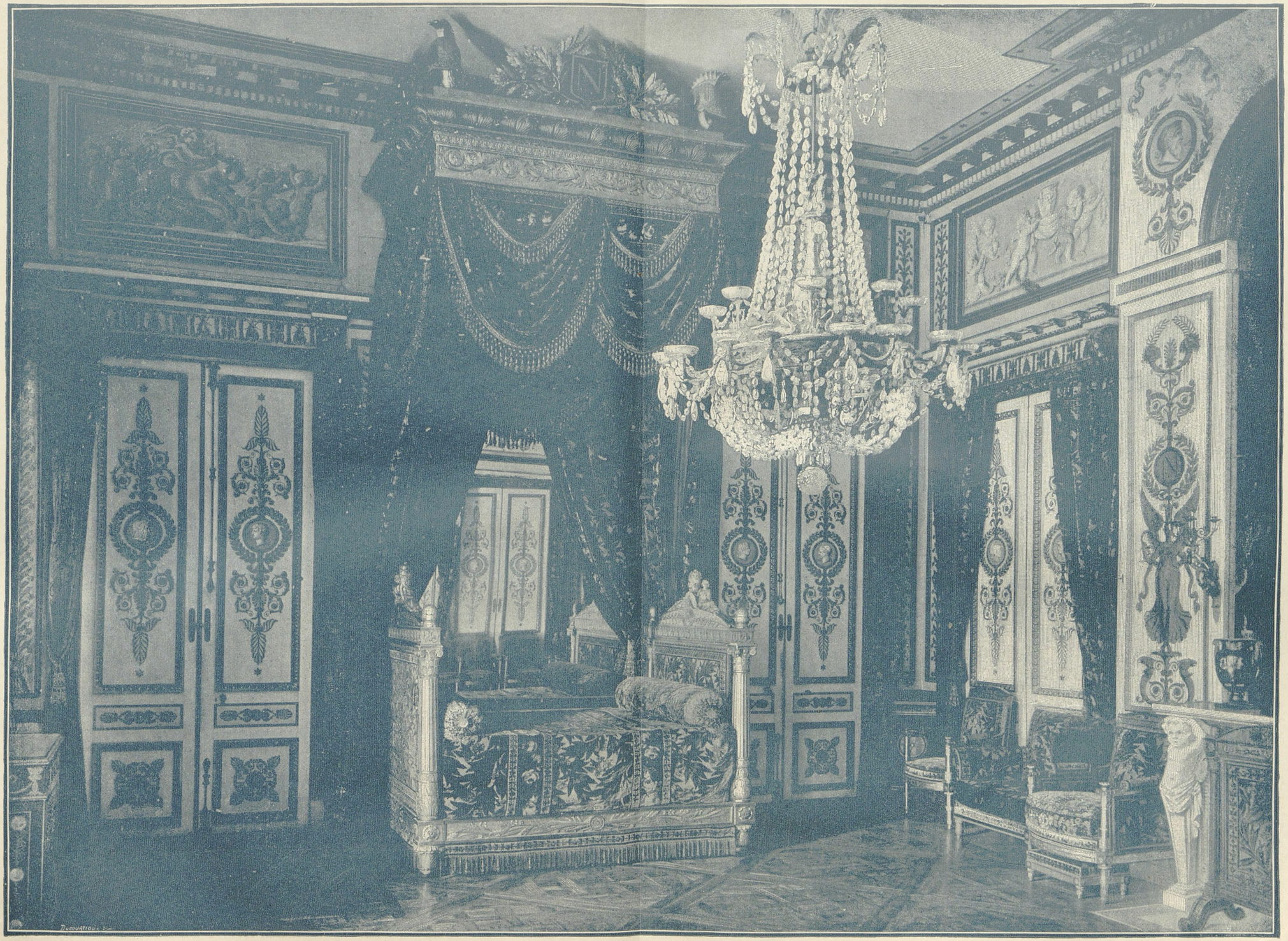
es waren neunzehn und ein halbes Jahr seitdem verflossen — aber stimmten nicht überein. Glücklicherweise war der französische Kommissar im Besitz eines Berichtes von Sir Hudson Lowe, die Beerdigung betreffend. Danach wäre über der Deckplatte des Grabes noch ein doppeltes stark cementiertes Mauerwerk angelegt worden. Die Herren Kommissare stiegen nun hinunter, um darüber ins Reine zu kommen, ob es das Mauerwerk sei, auf welches man gestossen war. Es bestätigte sich und zeigte sich als voll-



Überführung der Leiche Napoleon's von der „Belle Poule" auf das Dampfschiff „Normandie"; Cherbourg am 8. Dezember 1840.
Nach einer Lithographie von A. Cuvillier.

kommen unversehrt. Wir näherten uns der Schlussscene des Dramas. Abbe Coquereau entfernte sich, um Wasser aus der Quelle zu schöpfen, und verfügte sich alsdann in eines der aufgeschlagenen Zelte, um das Weihwasser, welches bei der bevorstehenden Ceremonie gebraucht werden sollte, zurecht zu machen. Inzwischen wurde fleissig weitergearbeitet. Die Leute stiessen auf grosse durch Klammern verbundene Steine, auf grosse Basaltstücke, durch römischen Cement verkittet. Der Cement war so hart geworden, dass er nur mit Picke und Meissel beseitigt werden konnte. Die Arbeit war äusserst mühsam; schon hatte sie Stunden in Anspruch genommen, noch immer aber

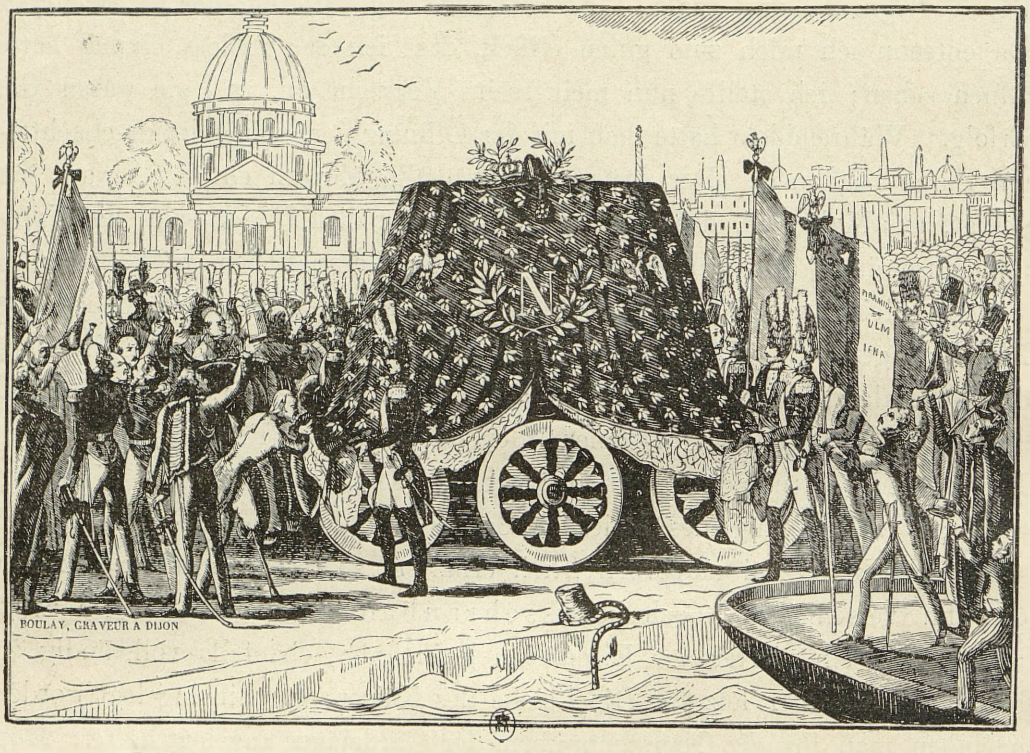
war man nicht bis zur Platte durchgedrungen. Nach dem Bericht Sir Hudson's glaubte Kapitän Alexander, die Mauersteinlage müsste eine bedeutende Dicke haben, vielleicht vier Fuss, um sie zu beseitigen, wäre der ganze Tag nötig gewesen. Daher liess er, es war morgens um fünf Uhr fünf Minuten, zugleich seitwärts einen Graben ausheben, um durch ihn zur Gruft zu gelangen. Das Wetter wurde immer ungünstiger, wir waren von Wolken völlig umhüllt; ab und zu durchnässte uns ein feiner Regen, den ein ziemlich starker Wind immer bald wieder verscheuchte. Endlich um acht Uhr entdeckte man einen Spalt im Gemäuer und durch denselben den Sarg, dann einen anderen Spalt, durch welchen man deutlicher noch den Sarg erkennen konnte. Kapitän Alexander, wahrscheinlich von einem pietätvollen Gefühl geleitet, welches wir schon bei ihm sich früher hatten äussern sehen, liess die Spalten mit losen Steinen bedecken. Man war dabei, den Hebebock aufzustellen, als wir, sowohl Franzosen wie Engländer, unter die Zelte traten, um die Paradeuniform anzuziehen. Um neun Uhr zogen Milizsoldaten und Reguläre des 91. Regimentes auf, um einen Cordon um das Grab zu bilden. Es regnete sehr stark. Man entfernte mit dem Meissel den Cement über der grossen Deckplatte und ging daran, diese selbst für das Anbringen der Klammern zuzurichten. Alle Personen, welche nicht ausdrücklich berufen waren, der Ausgrabung beizuwohnen, mussten den Raum innerhalb des Militärcordons verlassen. Abbe Coquereau trat an den Rand der Ausgrabung, dort, wo das Kopfende des Sarges sich befinden musste, zwei Chorknaben mit Kreuz und Weihwasser waren ihm zur Seite. Um neun Uhr sechsundzwanzig Minuten wurde die Platte entfernt — ein jeder nahm seine Kopfbedeckung ab. Man sah einen Sarg aus Mahagoniholz, von allen Seiten frei und auf einer zweiten Steinplatte stehend. Diese ruhte auf acht Steinunterlagen. Das Holz des Sarges war feucht, aber vollständig erhalten, man konnte noch die versilberten Schraubenköpfe sehen; an der Seite lagen die Stricke, mit denen der Sarg in die Tiefe gesenkt worden war. Die Steinplatte, auf welcher der Sarg stand, war ebenfalls ziemlich feucht. Nachdem der Abbe seine Gebete beendet, stieg Dr. Guillard, erster Chirurg der „Belle Poule", in die Gruft, um Chlorkalk auszustreuen, es folgten ihm alsbald der französische und der englische Kommissar, sie nahmen das Mass des Sarges: er war einen Meter und einundneunzig Centimeter lang, fünfundsechzig Centimeter breit. Dann schritt man zur Emporhebung. Um zehn Uhr fünfundzwanzig Minuten war die Leiche Napoleons wieder an's Tageslicht gefördert, neunzehn und ein halbes



Schlafzimmer des Kaisers Napoleon I. (Schloss von Fontainebleau.)

Jahr hat sie in der Nacht des Grabes verbracht! Der Sarg wurde von zwölf Soldaten des 91. Infanterieregimentes, die barhäuptig antraten, in ein Zelt getragen, in welchem der Abbe die Gebete beendete. Der Sarg aus Ebenholz, welcher aus Paris mitgebracht worden war, stand in Bereitschaft: in ihm sollte alles untergebracht werden, was man noch im Grabe von Sankt Helena finden würde; nun ergab sich aber, dass man das Schloss des mitgebrachten Sarges — ein Geheimschloss — nicht zu öffnen verstand. Die Verlegenheit war gross — es war eine arge Störung der Feierlichkeit. Da entsann ich mich zum guten Glück, dass ich das Schloss einmal hatte öffnen sehen; ich stellte nun meinerseits Versuche an, und sie waren von Erfolg. Währenddem hatte man mit der Öffnung der ineinander geschachtelten Särge begonnen. Der erste, der also alle übrigen enthielt, war, wie gesagt, aus Mahagoni, das Holz zwei Centimeter dick. Man sägte die Kopf- und Fusswände ab, um den nächsten Sarg herausziehen zu können; es war ein bleierner; er wurde gleich nach zwölf Uhr in den Sarkophag von Ebenholz gestellt. Man wartete nämlich auf die Ankunft Seiner Excellenz des Generalmajors und Gouverneurs Sir Middlemore. Er traf um ein viertel auf ein Uhr, begleitet von seinem Generalstabe, dem Platzmajor Leutnant Barnes und seinem Sohne, ein, der zugleich sein Adjutant war. Nun ging man an die Öffnung des bleiernen Sarges, in demselben war ein dritter, wieder aus Mahagoni und vortrefflich erhalten, so dass man die Schrauben, die ihn verschlossen, noch herausschrauben konnte. In diesem Sarge befand sich ein vierter aus Eisenblech gefertigter, ebenfalls vollständig erhalten: es war der letzte. Die Leiche des Kaisers war hineingelegt worden, nachdem man ihr die Oberstenuniform der Gardejäger angelegt hatte. Kopf und Bart waren rasiert worden, sein Hut war neben die Kniee und die beiden Vasen, welche die eine das Herz, die andere den Magen enthielten, zwischen die Füsse gestellt. Die inneren Seiten des Sarges waren nach indischer Art mit einer dicken, wattierten Seide drapiert. Als die obere Decke des Sarges entfernt war, sah man zunächst nichts, als eine formlose Masse, aus der der untere Teil der Stiefel, welcher von matt weisser Farbe war, zum Vorschein kam, die Nähte derselben waren aufgeplatzt, und man sah deutlich mehrere Zehen von derselben weisslich-grauen Farbe. Die Unförmlichkeit der Masse aber rührte daher, dass die seidene Bekleidung des Innern sich abgelöst hatte — was an den Seiten davon hängen geblieben war, sah aus wie weisse Pflanzen — und auf die Leiche herabgefallen war. Der Doktor entfernte dieselbe mit behutsamer Hand, indem er sie, bei dem Fussende beginnend, aufrollte.

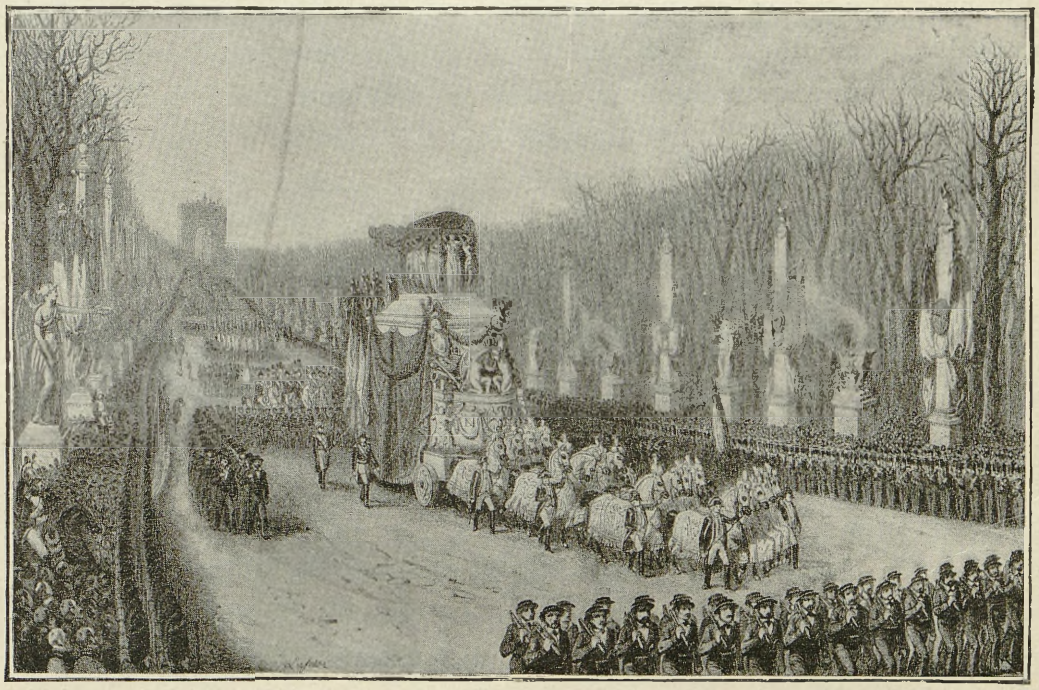
Nun hatte man die Leiche vollständig vor Augen! Ich weiss nicht, ob es von Bestandteilen der Seide oder Watte herrührte, welche sich an die Leiche gehängt hatten, mir kam es vor, als sähe man den Toten durch eine dichte Gaze. Er lag gerade so da, wie man ihn hineingelegt hatte. Das Leder der Stiefel um die Füsse war nicht mehr erkenntlich, zeigte sich dagegen nach den Knieen zu noch ganz schwarz. Zwischen den Beinen



Beisetzung Napoleon's in Paris. Der Leichenzug nach der Invalidenkaserne.
Nach einem Stich von Boulay.

standen die beiden silbernen Vasen. Der Hut, den man quer über die Schenkel gelegt hatte, war in der Form zusammengefallen, aber sonst gut erhalten, die Uniform noch gut zu erkennen, die Knöpfe sassen noch vollständig daran; der grosse Stern und daneben die beiden Orden, der der Ehrenlegion und der der Eisernen Krone, waren ebenfalls noch an Ort und Stelle, der Stern war beinah schwarz, aber der Orden hatte noch Glanz. Die kleinen Epauletten waren ein wenig nach vorn gerutscht, das Gold war braun geworden. Man konnte auch deutlich noch die rote Farbe der Aufschläge am linken Arm und die grüne der Uniform, unter ihr auch einen Streifen vom Grosscordon der Ehrenlegion erkennen. Die rechte Hand

lag auf dem Körper und war fast ganz versteckt, die linke dagegen ganz sichtbar; sie war nicht von jener weisslich-grauen Farbe wie die Füsse hatte auch ihre hübsche Form nicht eingebüsst. Der Doktor berührte sie, sie war weich und gab der Berührung mit dem Finger nach. Der untere Teil des Gesichtes hatte seine regelmässigen Formen bewahrt, der obere, namentlich an den Backenknochen, aber war aufgeschwollen; die Nase hatte sich in den Konturen verändert. Der Doktor berührte das Gesicht und



Beisetzung Napoleon's in Paris. Der Leichenzug passiert die Avenue des champs élysées am 15. Dezember 1840.
Nach einer Lithographie von Latosse.

fand es ganz hart; er meinte, es wäre mumifiziert. Der Mund hatte seine Form bewahrt, die Lippen waren ein wenig geöffnet und zeigten drei der oberen Zähne, sie waren blendend weiss. Der Bart ein wenig, vielleicht um eine halbe Linie, nachgewachsen, gab der Haut an den Stellen einen bläulichen Schimmer. Der Schädel erschien sehr gross; man konnte deutlich die einzelnen Partien unterscheiden; er schien wie übertüncht von einer weisslichen Substanz. Die Augenbrauen waren nur wenig sichtbar, die Augenlider geschlossen und noch spärlich mit Wimpern versehen.

Ja! Es war Napoleon, Napoleon, des Lebens beraubt, aber nicht zu Grunde gerichtet! Man hätte beinah sagen können, man sähe ihn am letzten

Tage seines mühevollen und von Gefahren umringten Erdenlebens — auf der Schwelle der Ewigkeit.

Beim Anblick dieses Todeswerkes, das doch den Schein des Lebens bewahrt hatte, wurden wir alle von Empfindungen überwältigt, die sich nicht schildern lassen, sie waren um so lebhafter, als sie unerwartet waren. Was hätte mein Vater zu diesem Anblick gesagt! General Bertrand sah aus, als wolle er sich auf den Toten stürzen, andere schluchtzen unter konvulsivischen Zuckungen oder standen wie erstarrt, die Augen voll Thränen. Für mich, der ich so oft versucht hatte, mir den sterbenden Napoleon vorzustellen, war alles wie ein zu irdischer Gestaltung gewordener himmlischer Traum. So standen wir versunken wohl zwei Minuten lang da.

Die Eröffnung hatte stattgefunden, damit man etwa nötige Vorsichtsmassregeln für die lange Fahrt treffen konnte. Doktor Guillard hatte erklärt, man müsse der wunderbaren Erhaltung der Leiche wegen den Sarg sofort wieder schliessen, was auch geschah. Nachdem Guillard die seidene Auspolsterung des Innern mit Kreosot, besprengt hatte, that er alles wie er es gefunden, wieder in den Sarg hinein und verschloss denselben. Es war ein Uhr. Man könne das Eisenblech nicht ohne weiteres wieder verlöten, sagten die Arbeiter, dazu wäre es schon zu stark oxydiert; es würde eine Arbeit von mehreren Stunden erfordern; die Zeit hierzu aber fehlte. So liess denn Dr. Guillard den Sarg, so gut es ging, verlöten, that ihn in einen neuen bleiernen Sarg, der mit einer grossen Platte verschlossen und verlötet wurde, auf welcher in goldenen Lettern die Worte standen: „Napoleon, Kaiser und König, gestorben auf Sankt Helena am 5. Mai 1821.“ Alles wurde dann zusammen in den Ebenholzsarkophag gethan und der Schlüssel dem Kommissar übergeben. Der Sarkophag trug in grossen goldenen Buchstaben den Namen „Napoleon“. Kapitän Alexander, in seiner Eigenschaft als vom Gouverneur kommandierter Offizier, übergab dem französischen Kommissar eine Erklärung, aus welcher hervorging, dass gebührend festgestellt sei, dass die irdischen Überreste des verstorbenen Kaisers in dem Sarkophag untergebracht seien und unter der persönlichen Obhut Seiner Excellenz des Generalmajors Middlemore, Gouverneurs von Sankt Helena, nach dem Einschiffungsplatz gebracht werden würden, um den weiteren Verfügungen der französischen Regierung überantwortet zu werden.

Der französische Kommissar erklärte, er und die von seiner Regierung Beauftragten würden dem Sarge bis zum Quai von Jamestown das Geleit geben, dort werde der Oberbefehlshaber der Expedition, Prinz Joinville, ihn

im Namen Frankreichs in Empfang nehmen. Währenddem hatte sich der Generalmajor Churchill mit zwei Offizieren, wahrscheinlich seinen Adjutanten, eingefunden; er war in Trauer und trotz des Regens unbedeckten Hauptes; er schien sehr bewegt.

4. Die Abreise. Nachdem allen Formalitäten Genüge geschehen,

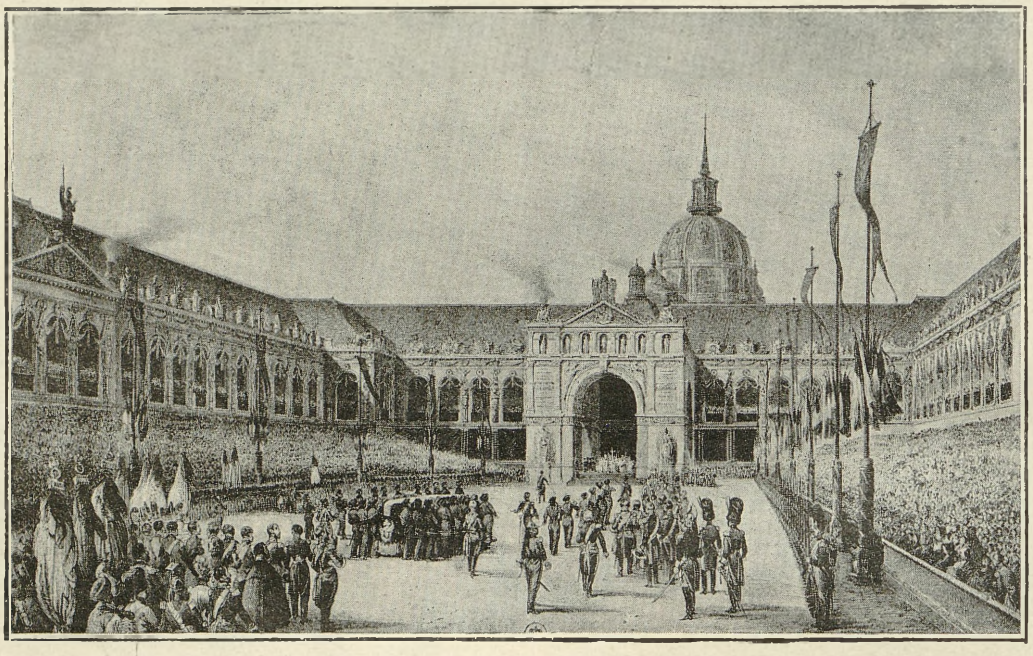


Invalidenkaserne in Paris.

wurde der Sarg auf eine Art von Leichenwagen, den der Gouverneur zu dem Zwecke hatte herstellen lassen, gehoben; das grosse Gewicht erforderte nicht weniger als dreiundvierzig Mann, und diese konnten ihn nur mit äusserster Anstrengung auf den Wagen bringen. Er wurde mit dem Kaisermantel, den der französische Kommissar bereit gehalten hatte, überdeckt und um drei Uhr fünfunddreissig Minuten setzte man sich endlich in Bewegung unter Führung des Gouverneurs.

Kapitän Alexander überwachte mit der Ruhe, dem Schicklichkeitsgefühl und der Einsicht, welche er schon bei den nächtlichen Arbeiten an den

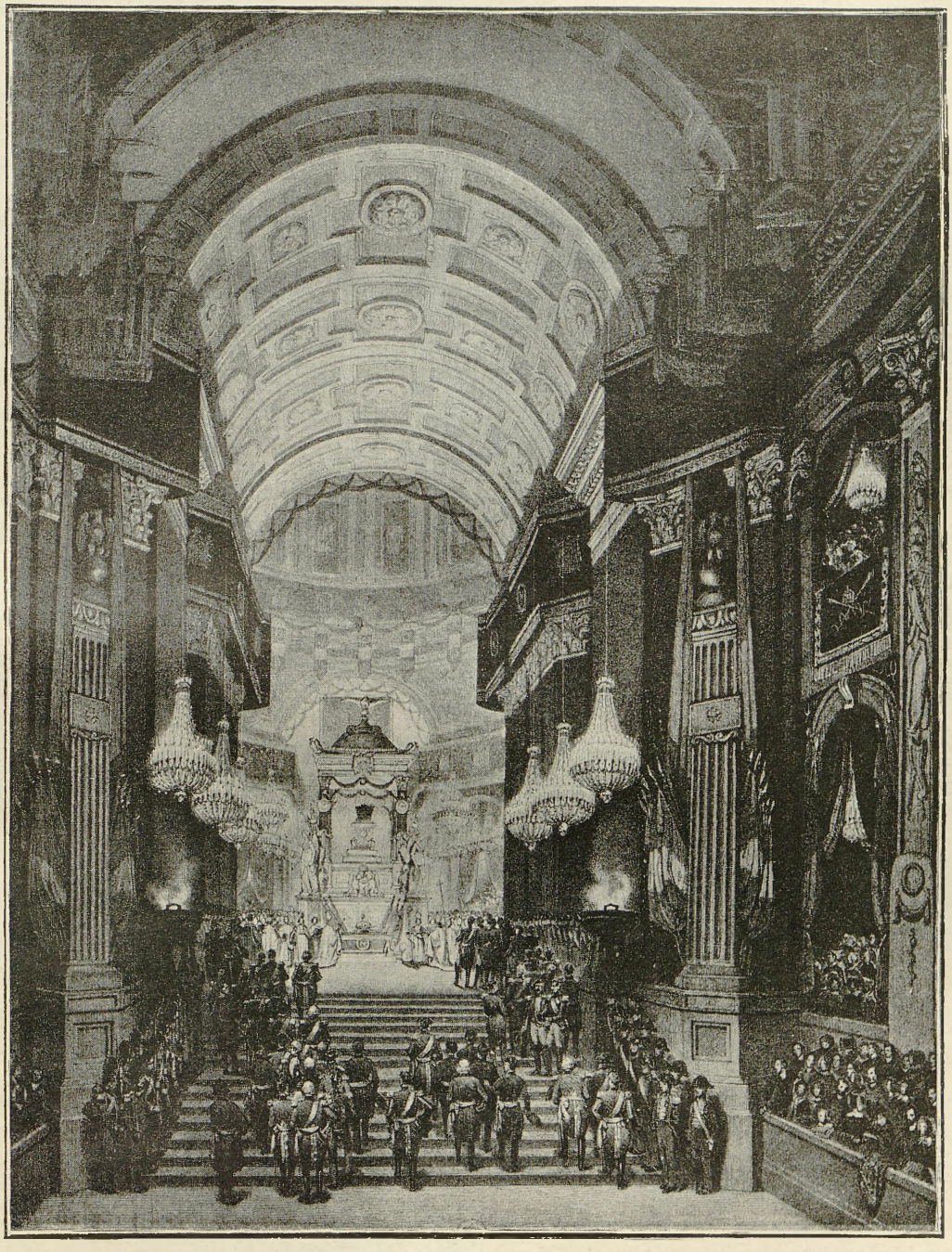
Tag gelegt hatte, das Ganze. Es waren etwa vier Meilen bis zur Stadt zurückzulegen, man musste den steilen Abhang, etwa neunhundert bis tausend Schritt hinauf um die grosse Strasse zu gewinnen; dies gelang auch, aber mehr mit Hilfe der Arme als der der Pferde. Oben waren Soldaten aufmarschiert, der Zug ordnete sich, und es ging in vorgeschriebener Reihenfolge weiter. 220 Milizsoldaten, „Volunteers" genannt, eröffneten den Zug unter Kommando des Oberstleutnants Scale; dann folgten 140 Mann des



Der Klerus empfängt die sterblichen Überreste Napoleon's auf dem „Ehrenhof" der Invalidenkaserne am 15. Dezember 1840.
Nach einer Zeichnung von Ferrogio und Girard.

91. Regiments unter Kommando des Kapitäns Blackwell. Es war an Truppen alles, was verfügbar war, aufgeboten, hinter den Truppen kam eine Musikkapelle der Volunteers, dann der Abbe Coquereau unter Vortritt zweier Chorknaben, einer mit dem Kreuz, der andere mit den Weihrauchpfannen; es folgte der Leichenwagen, mit vier Pferden bespannt; mehr anzuschirren war des Weges wegen unmöglich, sie waren mit schwarzem Stoff behangen, und jedes hatte seinen schwarz gekleideten Führer; über dem Sarg war eine Art von Baldachin angebracht, er war viereckig und von violettem Sammet mit einem grossen Kreuz, das in Silber gestickt, und Bienen, die in Gold gestickt waren; eine breite Borte ebenfalls in Goldstickerei zeigte ein N und den gekrönten kaiserlichen Adler; ausserdem gehörte noch ein Hermelinbesatz

GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU



Das Innere des Invalidendoms während der religiösen Feier am 15. Dezember 1840.
Nach einer Lithographie von Dumouza

B. W.
KRAKÓW

dazu, die Schnüre trugen die Herren Bertrand, Emanuel Las Cases, Gourgaud und Marchand. Der Graf Las Cases war durch Krankheit in Frankreich zurückgehalten. Hinter dem Wagen folgten die treuen Diener Napoleons: die Herren Saint Denis, Noverraz, Pierron und Archembault, zu den Seiten des Wagens schritten in Reihen hintereinander englische Artilleristen, um an gefährlichen Stellen den Wagen vor Unfällen zu schützen, ihnen folgten weitere vierzig Mann zu etwaiger Aushilfe. Die Leute standen unter Kommando des wackeren Oberstleutnants Trelawney. Es folgte der französische Kommissar zwischen den Kapitänen Guyet und Charner, Herr Arthur Bertrand, Kapitän Doret und Dr. Guillard; ihnen schlossen sich die höheren Civil- und Marinebeamten und weitere Militärpersonen an, namentlich aber ist zu nennen: der Generalmajor Middlemore, Herr Wilde, Chef der insularen Gerichtsbarkeit, Oberstleutnant Hodsen, Mitglied des Rates, Generalmajor Churchill u. s. w. Hinter diesen Herren folgten in Trauerkleidern Bewohner der Insel. Den Beschluss bildete eine Artilleriekompagnie und ein Milizdetachement, welches nach englischer Sitte nur das Bajonett am Gurt trug. In der Stadt bildete die Milizabteilung, welche an der Spitze des Zuges marschiert war, Spalier; die Leute hatten die Mündungen der Gewehrläufe auf den linken Fuss gestützt und beide Hände über den Kolben gelegt. Das Wetter war etwas besser geworden; langsam ging es durch die Stadt, alle Läden waren geschlossen, an Fenstern und auf Balkons standen die Leute in Feierkleidern. Das Fort und die Fregatte gaben von Minute zu Minute einen Schuss ab. Die Flaggen wehten Halbmast; es war überaus



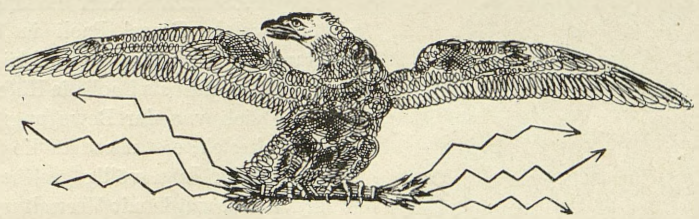
Das Gebet des alten Kriegers.
Nach einer Lithographie von Charlet.

feierlich, und alles harmonierte mit unserer Stimmung. Vom „Alarm House“ aus hatte sich, ich möchte fast sagen, die ganze Bevölkerung der Insel angeschlossen oder sich auf beiden kegelförmigen Bergen, zwischen welchen sich James Valley hinzieht, beschaulich niedergelassen. Ausserhalb des Thores bis zum Einschiffungsplatz bildete das 91. Regiment Spalier, die Gewehre in derselben Weise haltend wie die Milizsoldaten. Auf dem Einschiffungsplatz hatte sich der Kommandant der „Belle Poule“, Prinz Joinville, eingefunden und erwartete neben einer Flaggenstange die Ankunft des Zuges und die Übergabe der Leiche seitens der englischen Regierung an die französische. Der Prinz war soeben mit den Stäben der „Belle Poule“, der Korvette „Favorite“ und der Brigg „Orest“ eingetroffen. Die Herren hatten sich, sowie der Leichenkondukt sichtbar wurde, in Reihen geordnet. Die Matrosen der verschiedenen Boote präsentierten mit den Rudern. Die drei französischen Kriegsschiffe hissten die Flaggen, liessen die seit acht Uhr morgens hängenden Rahen richten und alle Wimpel flattern. Man hörte die Musikcorps Märsche intonieren. Es war fünfeinhalb Uhr, als wir am Einschiffungsplatze eintrafen. Der Abbe Coquereau reichte dem Prinzen den Weihwedel; dann trat der Gouverneur Sir Middlemore, der trotz seiner Leiden zu Fuss mitgegangen war, an den Prinzen heran, um zu erklären, dass er von seiner Regierung beauftragt worden sei, ihm die Asche des Kaisers Napoleon auszuhändigen, dass er die entsprechenden Massnahmen getroffen habe und hoffe, dass der Prinz zufriedengestellt die Heimfahrt antreten werde.

Der Prinz erwiderte, dass er im Namen Frankreichs die irdischen Überreste Napoleons in Empfang nehme, dass er durchaus zufrieden mit den getroffenen Massnahmen wäre und den englischen Behörden bestens danke. Inzwischen war der Sarg bereits in die Schaluppe überführt; die Asche Napoleons in unseren Händen, auf Frankreichs Boden, unter Franzosen! Der Prinz übernimmt selbst das Kommando, neben ihm sind der französische Kommissar und Major Hernoux, sein Adjutant; Le Magnent steht am Steuer, Guyet im Vorderteil, die übrigen stehen um den Sarg gruppiert; eine seidene Trikolore, die kaiserliche Flagge vorstellend, wird gehisst, die Geschütze der drei Schiffe feuern mit kurzen Pausen; 21 Schüsse dröhnen vom Fort herüber. England und Frankreich hatten sich zu diesem Salut des Kaisers und Königs vereint. Die Sonne, noch mit den Wolken ringend, warf zuweilen ihre Strahlen auf diesen Todeszug oder besser: diesen Triumphzug. Bei untergehender Sonne hatte der Tod den Kaiser abgerufen,

bei untergehender Sonne nahm ihn Frankreich in seine Arme. Zwei Boote der „Favorite“ fuhren vor uns her, zwei Boote der „Belle Poule“ waren das eine rechts, das andere links von uns: so ging die Fahrt in lautloser Stille dahin, in majestätischer Ruhe; nur der monotone Ruderschlag liess sich vernehmen. — Man ist an Bord der Fregatte, ein Teil der Matrosen steht auf den Rahen. Sechzig Mann unter Kommando des Kapitäns Penanros sind unter Waffen und an Backbord aufmarschiert. Die drei Schiffsstäbe bilden mit gezogenen Seitengewehren Spalier. Als der Sarg vorübergetragen wurde, schlugen die Trommeln, und die Kapelle intonierte einen Trauermarsch. An Bord hatte man eine mit Trophäen geschmückte Kapelle improvisiert, in ihr wurde — es war sechs Uhr achtunddreissig Minuten der Sarg aufgestellt.

Wie sonderbar ist es doch, dass am 15. Oktober 1815 Napoleon als Gefangener auf der Reede von Jamestown eintraf, um seinen langsamen Todeskampf zu beginnen, und dass es ein 15. Oktober war, an welchem er nach 25 Jahren wieder auf der Reede von Jamestown eintraf — ein Toter — um im Triumph nach Frankreich zurückzukehren! Es war fast Nacht, vergeblich war man bemüht, die zahllosen Kerzen in der Kapelle brennend zu erhalten, sie wurden endlich durch Schiffslaternen ersetzt, ein jeder nahm seinen Platz, und Coquereau sprach die Gebete. Dann traten vier Schildwachen an den Sarg, um Wache zu halten. Nachdem alles geordnet war, sagte Prinz Joinville: „Meine Herren, es ist zu Ende. Auf morgen!“



V.

Chronologische Notizen, die Familie Bonaparte betreffend.

Karl Bonaparte, Vater des Kaisers, geboren zu Ajaccio 1744,



Lätitia Bonaparte.
Nach Spiesse.



Kardinal Fesch.
Nach einer Skizze von David.

gestorben zu Montpellier 1785.[1])

Madame Mère (Lätitia Ramolino), Schwester des Kardinals Fesch, Mutter des Kaisers, geboren zu Ajaccio am 24. August 1750, gestorben zu Rom 1836.[2])



Karoline, Königin von Neapel.
Nach einem Kupferstich von L. Flameng, welcher nach einer Miniature von Valentin angefertigt ist.

[1]) 1768 zählte Karl Bonaparte zu den Patrioten, welche Pascal Paoli in dem bewaffneten Aufstande zu Gunsten der Unabhängigkeit Corsicas unterstützten, aber als Paoli die Hilfe Englands suchte, sagte er sich von der Bewegung los und flüchtete nach Frankreich; erst nachdem die französische Herrschaft auf der Insel völlig gesichert schien, kehrte er zurück und wurde mit Verwaltungsposten betraut, wurde Adelsdeputierter beim königlichen Hofe und Mitglied der aus zwölf Personen bestehenden Adelskammer der Insel.

[2]) Es sind von Madame Mère mehrere Bilder vorhanden, die berühmtesten die von Baron Gérard im Versailler Museum (das beste von beiden bringen wir unter den Illustrationen), auch eine Porträtstatue von Canova existiert, es ist eine Nachahmung der berühmten sitzenden Agrippina im Kapitol zu Rom.

Die Kinder.

1. Joseph, geboren in Corte 1768, gestorben zu Florenz 1844; erst König von Neapel (1806—1808), sodann König von Spanien (1808 bis 1813); führte seit der Restauration den Namen Graf Survilliers.

2. Napoleon.

3. Elisa, Fürstin Baciocchi, Grossherzogin von Toscana, geboren



Pauline.
Nach R. Lefèvre.



Joseph, König von Spanien.
Nach dem Bilde von R. Lefèvre.
Stich von Ruotte.

zu Ajaccio am 3. Januar 1777, gestorben zu Triest 1820.

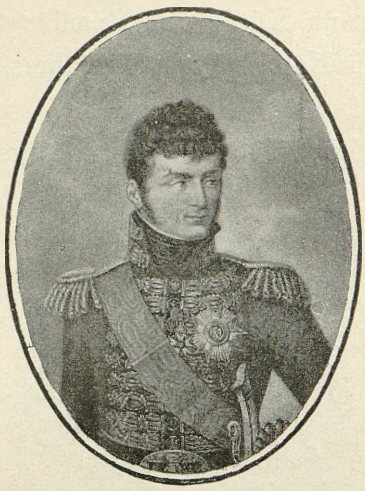
4. Lucian, Prinz von Canino, geboren zu Ajaccio 1775, gestorben zu Viterbo 1840. Der Prinz von Canino war Vater von dem Prinzen von Canino (früher Prinz von Musignano) und der Prinzen Louis-Lucian, Peter Napoleon und Antonius Bonaparte.[1])

[1]) Er war ohne Zweifel nächst Napoleon der Bedeutendste der Familie. Er hatte eine bemerkenswerte Rednergabe und hat im Rat der Fünfhundert, in welchem er das Departement Liamone vertrat, einige berühmte Reden gehalten, z. B. die gegen die Salzsteuer, die gegen die diskretionäre Machtbefugnis des Direktoriums in Bezug auf die Presse u. a. Als Präsident des Rates der Fünfhundert spielte er während der Ereignisse des Brumaire eine wichtige Rolle. Lucian hinterliess zwei Bände „Memoiren" und einige Werke, welche dem Schwunge seiner Phantasie alle Ehre machen: „Edouard et Mellina" ein Roman (1799), „Charlemagne", ein Epos in 24 Gesängen (1814), „Ode contre les détracteurs (Verlästerer) d'Homère" (1815), „La Cyrnéide ou la Corse sauvée", Epos in zwölf Gesängen, „La vérité sur les Cent-Jours", „Mémoires sur les cours étrangères (1836)" etc.



Elise, Grossherzogin von Toscana.
Nach Quenedey.

5. Louis, geboren zu Ajaccio 1775, König von Holland (1806—1810) war der Gemahl Hortenses, Tochter der Kaiserin Josephine; Louis nannte



Jerome.
Nach dem Bilde von Kinson, gestochen von Ruotte.



Louis.
Nach dem Bilde von Lefèvre, gestochen von Ruotte.

sich nach der Restauration Graf von Saint Leu, starb in Florenz 1846. Er ist der Vater Napoleon III.[1])

6. Pauline, Herzogin von Guastalla, erst verheiratet an den General Leclerc, sodann an den Prinzen Borghese, war geboren zu Ajaccio 1780 und starb zu Florenz 1825.[2])

7. Karoline, Königin von Neapel, später Gräfin von Lipona, geboren zu Ajaccio 1782, gestorben zu Florenz 1839.

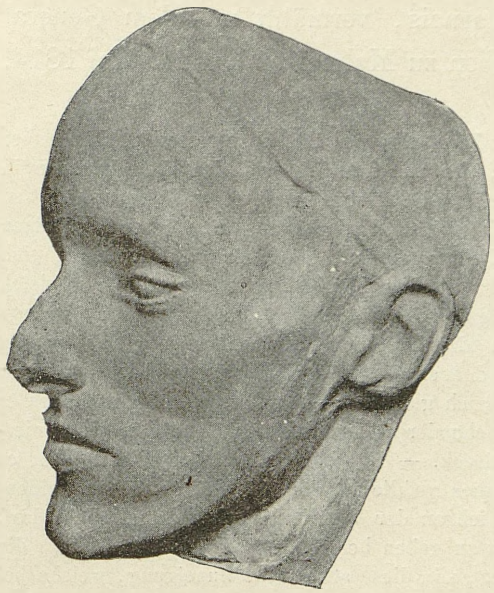
8. Jérôme, geboren zu Ajaccio 1784, gestorben auf Schloss Willgenis 1860, war



Lucian Bonaparte.
Nach einem Bilde damaliger Zeit.

[1]) Im Jahr 1806 malte Gérard den König von Holland; das Porträt hängt in der Versailler Galerie. Es existiert auch eine Marmorstatue von Louis, welche Cavallier verfertigt hat und den Prinzen im Kostüm eines Connetable darstellt; sie war 1810 ausgestellt.

[2]) Die auffallende Schönheit der Prinzess Pauline gab Canova Veranlassung zu einem seiner berühmtesten Werke der „Venus Victrix", in welcher er die Züge Paulines verewigte; die Physiognomie der Göttlichen ist unter den Anforderungen, welche die Ähnlichkeit stellte, aus dem Klassischen in das Moderne verpflanzt, wie man an der Frisur sieht, welche genau der entspricht, welche bei den eleganten Damen des Empire beliebt war.



Die Totenmaske des Herzogs von Reichstadt.
Nach dem alleinigen Original im Besitz des Prinzen Roland Bonaparte.

König von Westfalen 1807—1813, hiess später Prinz von Montfort, wurde 1849 Marschall von Frankreich und wiederum kaiserlicher Prinz. Er ist Vater von der Prinzess Mathilde und dem Prinzen Jerome Napoleon. [1])

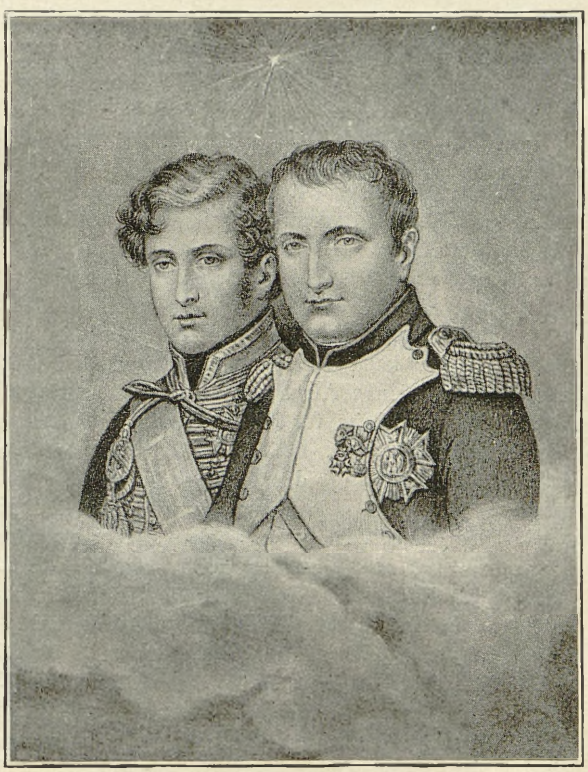
Die Kaiserin Josephine. [2])

Josephine Tascher de la Pagerie, geboren auf Martinique 1763,

[1]) In der Versailler Galerie hängen zwei Porträts von Jerome, das eine von Gérard (1811), das andere von Kinson, und das schöne Reiterporträt von Gros. Auch giebt es einen Jerome in Marmor, ausgeführt von Rosio, endlich auch eine schöne Porträtbüste in Marmor, welche unter dem Meissel Bartolini's entstand.

[2]) Ob der nachfolgende Brief von unanzweifelbarer Echtheit ist — wer kann es sagen? Die Freundin, an welche er gerichtet ist, kennt niemand, aber geschrieben ist der Brief in der Handschrift Josephines und sein Inhalt würde recht wohl zu Josephines Charaktereigenschaften passen; im Januar 1796 kann die Bürgerin Beauharnais wohl Reflexionen, wie sie der Brief verrät, angestellt haben; jedenfalls ist er interessant genug, um weitergegeben zu werden:

„Denke Dir, teure Freundin, (?) dass man mich wieder verheiraten will! Alle meine Freunde raten dazu, meine Tante befiehlt es mir sozusagen: meine Kinder bitten mich darum. Warum bist Du nicht hier, um mir in dieser wichtigen Lage zu raten, mich zu überreden, dass ich eine Verbindung nicht ausschlagen soll, welche den Verdriesslichkeiten meiner gegenwärtigen Lage abhilft; Deine Freundschaft, deren ich mich zu rühmen habe, würde Deinen Blick in Beziehung auf meine Interessen zukunftsklar machen, und ich würde mich ohne alles Schwanken entscheiden, sobald Du gesprochen hättest. Du hast ja den General Bonaparte bei mir gesehen. Nun denn! Er ist es, der den Waisen Alexander's de Beauharnais als Vater, der seiner Witwe als Gatte dienen will! — Liebst Du ihn? So wirst Du mich



Napoleon, Vater und Sohn.
Nach einer Lithographie von Carrière.

Witwe des Generals Vicomte de Beauharnais, vermählt mit dem General Bonaparte 1796, geschieden 1809, gestorben zu Malmaison am 29. Mai 1814.

natürlich fragen. — Eigentlich nein! — Du fühlst Dich also von ihm abgestossen? Nein; aber ich befinde mich in einem Zustande von Lauheit, der mir missfällt und den die Frommen in Sachen der Religion für das Schlimmste halten. Da die Liebe eine Art von Kultus ist, so sollte man ihr gegenüber ganz anders sein, als ich es bin. Und darum eben möchte ich Deinen Rat, der den Schwankungen meines schwachen Charakters ein Ende machte. Für immer sich durch einen Entschluss zu binden, fällt meiner kreolischen Sorglosigkeit, die es für ungleich bequemer hält, dem Willen anderer zu folgen, gar zu schwer! Ich bewundere die Courage des Generals, den Umfang seiner Kenntnisse von allem möglichen, worüber er gleich gut zu sprechen weiss, seine geistige Lebendigkeit, mit der er die Gedanken anderer begreift, noch ehe sie ausgesprochen sind; aber ich bin — das muss ich gestehen — erschreckt, zu sehen, dass er jedermann seine Herrschaft aufnötigen will. Sein forschender Blick hat etwas Seltsames, Undefinierbares, er macht selbst auf unsere Direktoren Eindruck. — Du kannst Dir denken, wie sehr er eine Frau einschüchtern muss. Das, was mir eigentlich gefallen sollte, die Stärke seiner Leidenschaft, von der er mit einer Energie spricht, dass ich an der Wahrhaftigkeit nicht zweifeln darf, ist gerade das, was meine Zustimmung, die ich oft zu geben bereit bin, zurückhält. Da ich die erste Jugend hinter mir habe, kann ich kaum hoffen, mir diese stürmische Zuneigung, welche bei dem General einem Anfall von Delirium ähnelt, zu erhalten. Wenn er, sind wir erst verbunden, aufhören sollte, mich zu lieben, würde er mir nicht vorhalten, was er für mich gethan hat? Würde er nicht bedauern, keine brillantere Ehe geschlossen zu haben? Was könnte ich da antworten? Was thun? Ich würde weinen. — „Ein schöner Trost," so höre ich Dich ausrufen. Mein Gott, ich weiss selber, dass es nichts nützt, aber es war doch zu allen Zeiten die einzige Zuflucht, die ich hatte, wenn man mein armes Herz verletzte, das sich so leicht gekränkt fühlt. Schreibe mir sogleich und nimm keinen Anstand, mich zu schelten, wenn Du glaubst, ich hätte unrecht. Du weisst, dass alles, was von Dir kommt, mir willkommen ist. Barras versichert mir, dass, wenn ich den General heirate, er Sorge tragen würde, dass derselbe das Oberkommando der italienischen Armee bekäme. Gestern, als Bonaparte mir von dieser Vergünstigung sprach, über welche seine Kameraden bereits murren, obwohl die Sache noch gar nicht feststeht, rief er: „Glauben diese Leute denn, ich bedürfte der Protektion, um vorwärts zu kommen? Sie werden eines Tages nur zu glücklich sein, wenn ich mich bereit finden lasse, ihnen die meinige zu gewähren. Ich habe an meiner Seite einen Degen und mit ihm werde ich es weitbringen." Was sagst Du zu einer solchen Gewissheit, Erfolge zu erzielen? Ist sie nicht der Beweis für ein aus unbändiger Eigenliebe entstehendes Vertrauen? Ein Brigadegeneral und die Häupter der Regierung protegieren! Ich weiss es nicht, aber manchmal besticht diese lächerliche Zuversicht mich derart, dass ich alles für möglich halte, was der seltsame Mensch mir in den Kopf setzt — und bei dem Reichtum seiner Einfälle — wer kann da sagen, was er thun wird! Wir vermissen Dich hier alle und trösten uns über Deine lange Abwesenheit nur dadurch, dass wir alle Augenblicke von Dir sprechen und versuchen, Dir Schritt für Schritt in dem schönen Lande zu folgen, welches Du durchstreifst. Wenn ich gewiss wäre, Dich in Italien zu treffen, so würde ich mich morgen verheiraten, unter der Bedingung, dass ich dem General folgen könnte. Aber wir würden uns am Ende unterwegs kreuzen. Jedenfalls halte ich es für klüger, Deine Antwort abzuwarten, ehe ich mich entscheide. Beeile Dich damit, mit Deiner Rückkehr aber noch mehr. Madame Tallien trägt mir auf, Dir zu sagen, dass sie Dich zärtlich liebt. Sie ist wie immer schön und gut und verwendet ihren umfassenden Einfluss nur dazu, für die Unglücklichen, die sich an sie wenden, Gnadenerlasse zu erwirken, indem sie sich dabei den Anschein giebt, als ob sie es wäre, der Verbindlichkeiten erwiesen würden. Ihre Freundschaft für mich ist reich an Einfällen und Zärtlichkeiten, ich versichere Dir, dass das, was ich für sie empfinde, ungefähr dem gleichkommt, was ich Dir entgegenbringe: nun kannst Du Dir einen Begriff von meiner Zuneigung für sie machen. — Hortense wird immer liebenswerter; ihre reizende Figur entfaltet sich immer mehr und wenn ich wollte, hätte ich die beste Gelegenheit, ärgerliche Betrachtungen über die verwünschte Zeit zu machen, welche die einen nur auf Unkosten der anderen verschönt. Glücklicherweise gehen mir andere Dinge durch den Kopf, und ich schlüpfe an den schwarzen Gedanken vorüber, um mich ausschliesslich



Die Kaiserin Josephine in Malmaison.

Gemälde von Prud'hon (Museum de Louvre).

ZU KRAKAU

Die Kaiserin Marie Luise.

Erzherzogin von Österreich, geboren zu Wien 1791, vermählt 1810, gestorben zu Parma 1847.

Die Kinder Josephines von Napoleon adoptiert:

1. Hortense de Beauharnais (Königin Hortense), geboren zu Paris 1783, gestorben zu Arenenberg 1827.

2. Eugen de Beauharnais (Prinz Eugen), geboren 1781, Vicekönig von Italien (1805), gestorben zu München 1824.

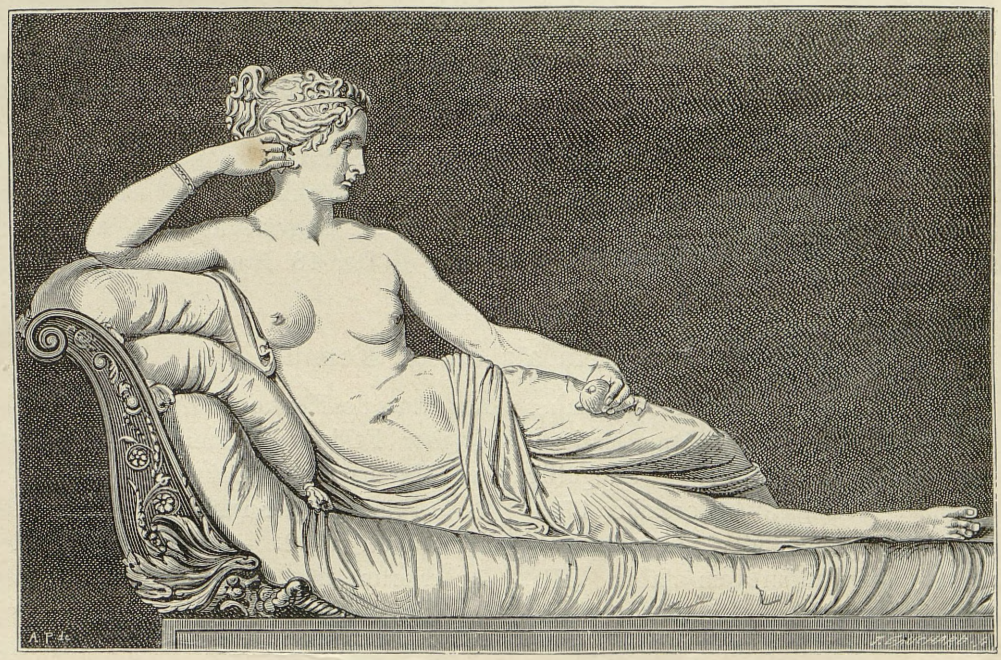
Adoptivtochter Napoleons und Josephines.

Stephanie de Beauharnais, geboren zu Paris 1789, wurde später Grossherzoginwitwe von Baden.

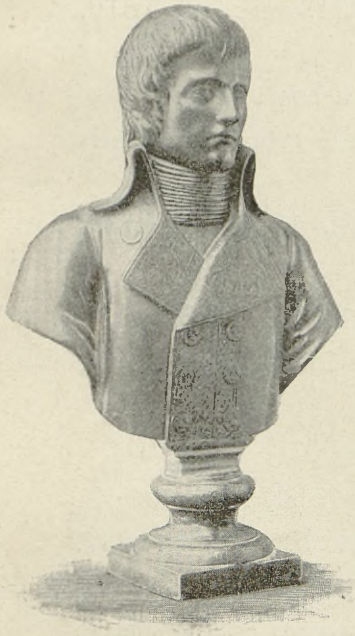
Sohn Napoleons und Marie Luises.

Der König von Rom, zum Kaiser ausgerufen 1815 als Napoleon II., erhielt in Österreich den Namen Herzog von Reichstadt; gestorben in Wien 1832.

um eine Zukunft zu kümmern, welche glücklich zu sein verspricht, da wir bald vereint sein werden, um uns nicht wieder zu trennen. Ohne diese Heirat, welche mich entsetzlich quält, würde ich trotz allem sehr vergnügt sein; aber solange sie erst zu schliessen ist, wird sie mich martern. Das Dulden ist mir ja schon zur Gewohnheit geworden, und wenn ich für neuen Kummer ausersehen wäre, so glaube ich, würde ich ihn ertragen, wenn nur meine Kinder, meine Tante und Du mir bleiben. Wir sind ja übereingekommen, in unseren Briefen den Schluss wegzulassen; Adieu also, meine Teure!"



Paolina Bonaparte Principessa Borghese.
(Nach der Tizianischen Venus Victrix von Canova, Villa Borghese, Rom.)



Der General Bonaparte.
Anonyme Bronzebüste, wahrscheinlich in Mailand verfertigt 1797. (Sammlung des Herrn Dr. Georg Hirth, München.)

VI.

Die wichtigsten Daten im Lebenslauf Napoleons.

1. Die Kindheit und Jugend Bonapartes.

Geburt in Ajaccio, 15. August 1769. — Eintritt in die Schule zu Brienne, 1779. — Artillerieschüler und Sekondeleutnant im Regiment de la Fère, 1787. — Expedition nach Sardinien, Januar 1793. — Napoleon Bonaparte, Oberstleutnant in der Artillerie, wird Kommandeur der Nationalgarden auf Corsica und tritt gegen die Engländer und Paoli auf, 1793. — Belagerung von Toulon 1793.

2. Bonaparte als General.

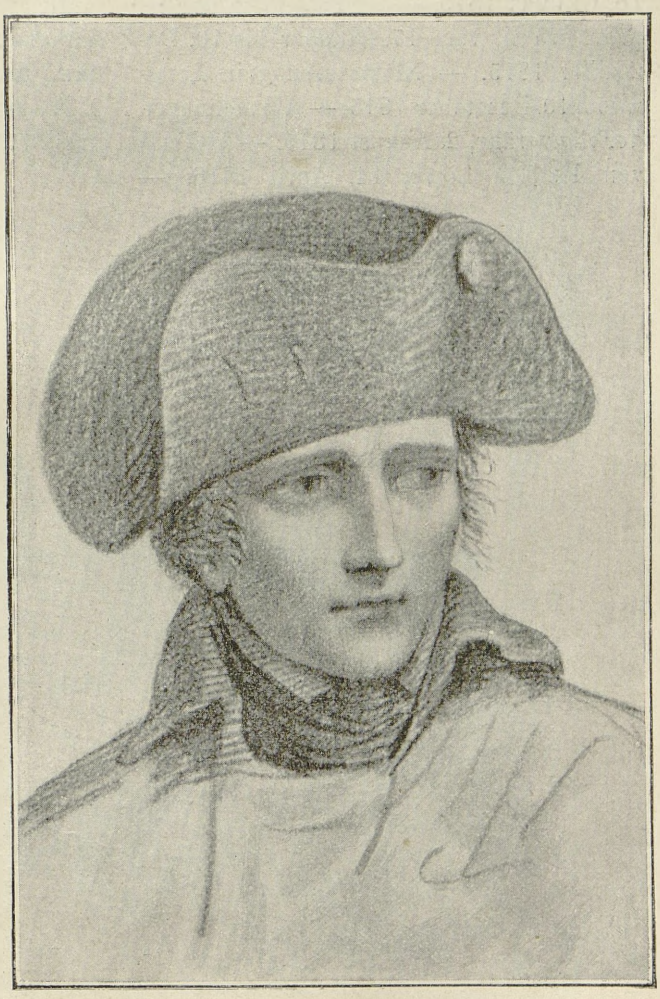
Bonaparte wird als Artilleriegeneral zu der unter Kellermann stehenden Armee von Italien kommandiert, 1794. — In die Infanterie versetzt und bestimmt nach der Vendée zu gehn, weigert er sich und wird bei dem Ausschuss für die militärischen Operationen in Paris verwendet, 1795. — Wird für die von Barras (13. Vendémiaire) kommandierte Armee des Innern an zweiter Stelle zum Befehlshaber ernannt; wird am 14. Vendémaire Divisionsgeneral, 1795. — Kommandierender General der Armee von Italien, 1796. — Montenotte, 11. April 1796. — Arcola 15., 16., 17. November 1796. — Rivoli, 14. Januar 1797. — Friedenspräliminarien zu Leoben, 18. April 1797. — Frieden von Campo Formio, 17. Oktober 1797. — Feldzug in Ägypten: Abreise zur Armee, 19. Mai 1798. — Malta, 12. Juni 1798. — Ankunft in Agypten, 1. Juli 1798. — Schlacht bei den Pyramiden, 21. Juli 1798. — Bei Abukir, 1. August 1798. — Kairo, September 1798. — Saint Jean d'Acre, 16. April 1799. — Rückkehr nach Frankreich: Abfahrt 22. August, Ankunft 8. Oktober 1799. — Der 18. Brumaire (9. November) 1799.

3. Bonaparte als erster Konsul.

Provisorisches Konsulat, 11. November 1799. — Gründung der Amortisationskasse, 27. November 1799. — Endgültig festgesetztes Konsulat 24. Dezember, 1799. — Veröffentlichung der Konsularkonstitution (Konstitution vom Jahre VIII), 24. Dezember 1799. — Einteilung Frankreichs in Präfekturen und Unterpräfekturen, 17. Februar 1800. — Wiederherstellung des Kultus, 29. Juni 1801. — Abschluss des Konkordats, 15. Juni 1801. — Zweiter Feldzug in Italien. — Schlacht bei Marengo, 14. Juni 1800. — Bonaparte Präsident der italienischen Republik 26. Januar 1802. — Rückberufung der Emigrierten, 26. April 1802. — Stiftung der Ehrenlegion, 19. Mai 1802. — Konstitution des Jahres IX (Bonaparte Konsul auf Lebensdauer), 2. August 1802. — Veröffentlichung des Civilrechtes, 15. März 1803.

4. Napoleon als Kaiser.

Plebiscit für Gründung des Kaiserreiches, 18. Mai 1804. — Ernennung der ersten 18 Marschälle von Frankreich, 19. Mai 1804. — Krönung, 2. Dezember 1804. — Königreich Italien, 18. März, 1805. — Abschaffung des Kalenders der Republik, 9. September 1805. — Schlacht bei Austerlitz, 2. Dezember 1805. — Friede von Pressburg, 24. Dezember 1805. — Das Pantheon dem Kultus wieder übergeben, 20. Februar 1806. — Civilstrafrecht, 17. April 1806. — Gründung der Universität, 6. Mai 1806. — Schlacht bei Jena, 14. Oktober 1806. — Abschaffung des Tribunats. Einführung der Oberrechnungskammer 1807. — Schlacht bei Eylau, 7. und 8. Februar 1807. — Bei Friedland, 14. Juni 1807. — Frieden von Tilsit, 8. Juli 1807. — Handelsgesetzbuch, 20. September 1807. — Einsetzung eines neuen Adels, 1. März 1808. — Reglement für die Universität, 17. März 1808. — Kriminalkodex, 27. November 1808. — Strafrecht, 22. Februar 1810. — Einsetzung eines Ministeriums für Handel, 22. Juli 1811. — Krieg in Spanien, 1808—1813. — Schlacht bei Eckmühl, 22. April 1809. — Bei Essling, 22. Mai 1809. — Bei Wagram, 5. und 6. Juli 1809. — Bei Smolensk, 17. August 1812. — An der Moskwa, 7. September 1812. — Moskau, 14. September 1812. — Bestimmungen über die Comédie française, bekannt unter der Bezeichnung „Dekret von Moskau“, 15. Oktober 1812. — Übergang über die Beresina, 26. bis 28. November 1812. — Schlacht bei Lützen, 2. Mai 1813. — Bautzen, 19. Mai 1813. — Dresden, 26. und 27. August 1813. — Leipzig, 18. und 19. Oktober 1813. — Champaubert, 10. Februar 1814. — Montmirail, 11. Februar 1814. — Craonne, 7. März 1814. — Laon, 8. und 9. März 1814. — Arcis-sur-Aube, 19. und 20. März 1814. — Kapitulation von Paris,

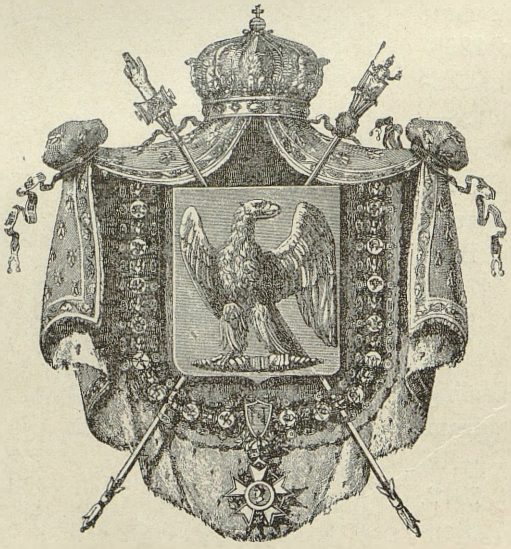


Bonaparte in jungen Jahren.
Nach einer Zeichnung, welche Prud'hon zugeschrieben wird.
(Sammlung des Vicomte de Vaufreland.)

31. März 1814. — Abdankung von Fontainebleau, 14. April 1814. — Abschied von Fontainebleau, 20. April 1814. — Abfahrt nach Elba, 20. April 1814. — Abfahrt von Elba, 26. Februar 1815. — Landung in Cannes, 1. März 1815. — Ankunft in Grenoble, 8. März 1815. — In Lyon, 10. März 1815. — In Paris, 20. März 1815. — Das Maifeld, 1. Mai 1815. — Schlacht bei Ligny, 16. Juni 1815. — Bei Belle-Alliance, 18. Juni 1815. — Abdankung, 22. Juni 1815.

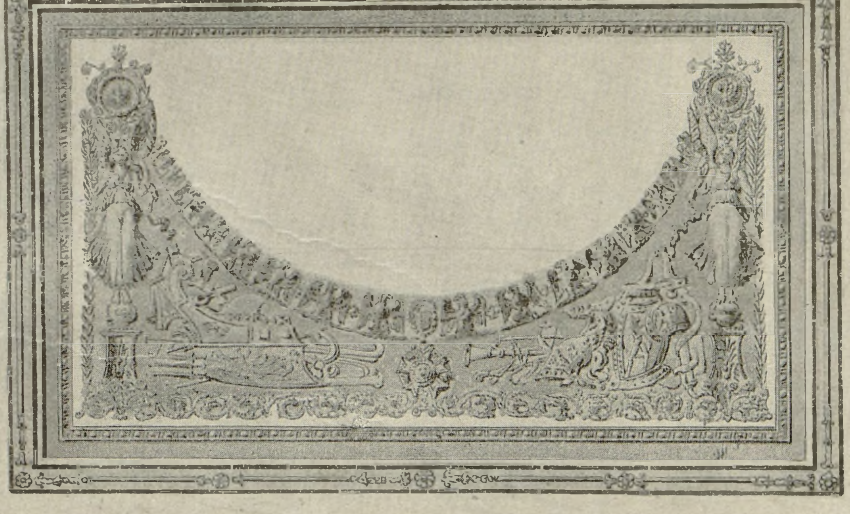
5. Gefangenschaft Napoleons.

Besetzung von Paris durch die Verbündeten 15. Juli 1815. — Napoleon begiebt sich an Bord des „Bellerophon“ an demselben Tage. — Abfahrt nach St. Helena, 4. August 1815. — Ankunft in St. Helena, 16. Oktober 1815. — Aufenthalt in Briars, provisorisch, vom 17. Oktober bis 10. Dezember 1815. — Niederlassung in Longwood, 10. Dezember 1815. — Abmachungen der Souveräne, 2. August 1815. — Ankunft von Hudson Lowe, 14. April 1816. — Ankunft der Kommissare der Verbündeten, 17. Juni 1816. — Abreise des Grafen Las Cases und seines Sohnes, 30. Dezember 1816. — Tod Napoleons, 5. Mai 1821. — Sitzung der Kammer, in welcher die Überführung der Leiche nach Frankreich beschlossen wurde, 12. Mai 1840. — Landung des Prinzen Joinville auf St. Helena. 9. Oktober 1840 — Die Feier im Invalidendom, 15. Dezember 1840.



B. W.
KRAKOW
GARNISONS BIBLIOTHEK
ZU KRAKAU

INHALT.



Rand, gezeichnet in Farben von Percier und Fontaine für die Entwürfe zu der Salbungsfeier.
Ausgeführt von Isabey.

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

der bedeutenderen Maler, Bildhauer und Medaillenstecher,

deren Werke wiedergegeben wurden.

1. Die Maler.

Albertolli.
Alessi.
Appiani.
Arnott.
Augustin.
Barley.
Barre.
Bellangé.
Benoît.
Bergeret.
Besnoît.
Boilly.
Boizot.
Bonneville.
Bouillon.
Boulay.
Boutigny.
Caran d'Ache.
Carrière.
Chaffard.
Charlet.
Chasselat.
Chataignier.
Couché.
Crockatt (W.).
Cruikshank.
Cuvillier.
Dabos.
Dähling.
David.
Debret.
Debucourt.
Delacroix (Eugen).
Denon.
Desfontaine.
Dodgin.
Dubroca.
Ducis (Louis).
Dumouza.
Duplessis-Bertaux.
Dutertre.
Eastlake.
Faber du Faure.
Flameng (Franz).
Fontaine.
Forain.
Fragonard.
Franque.
Gautherot.
Géhotte.
Gérard.
Gérôme.
Gervey.
Gillray.
Girard.
Girodet.
Gosse.
Goubaut.
Gourgaud.
Greuze.
Gros.
Grün.
Guérin (Johann).
Haydon.
Heim.
Hennequin.
Ingres.
Isabey (Eugen).
Isabey (J. B.).
Job.
Kinson.
Lafosse.
Lecomte du Nouy.
Longhi.
Marryat.
Massimiliano.
Maurin.
Meissonier.
Meynier.
Monsiau.
Monnet.
Monthelier
Motte.
Nodet.
Parent.
Percier.
Philippoteaux.
Plattel.
Prud'hon.
Quenedey.
Raffet.
Robert (Paul).
Robert Lefèvre.
Roembild.
Roquelin.
Rowlandson.
Ruotte.
Spiesse.
Steuben.
Swebach.
Tassaert.
Touillon (Tony).
Van Brée.
Vernet (Carle).
Vernet (Horace).
Vigneux.
Vigny.
Weber.
Willette.
Wright.

2. Die Bildhauer.

Barye.
Boizot.
Canova.
Chaudet.
Cortot.
David d'Angers.
Dumont.
Guillaume.
Houdon.
La Veel.
Marcelli del Giobiliti.
Rochet.
Rude.
Seurre.
Sulzer.
Thorwaldsen.

3. Die Medaillenstecher.

Andrieu.
Auguste.
Brenet.
Droz.
Dumaret.
Dupré.
Galle.
Gatteaux.
Gayrard.
Harnisch
Heurteaux.
Jeuffroy.
Jouannin.
Manfredini.
Montagny.
Suher-Guillaume.
Tardieu.
Vassalo.
Vengorpe.

VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN.

VORWORT.

Seite

Bonaparte und Napoleon in bis jetzt noch nicht veröffentlichten Skizzen von David (Sammlung des H. Chéramy) 1
Büste Napoleons von Thorwaldsen (Sammlung des H. Paul Leroux) 1
Der Kaiser, Marmorbüste von Suher-Guillaume 2
Das Begräbnis nach der Lithographie von Willette 3
Profil des Kaisers auf dem Todtenbette von Dr. Archibald Arnott nach der Natur gezeichnet zu Longwood am 5. Mai 1821 4

I. KAPITEL.

BONAPARTE.

Von 1769 bis zu seiner Abreise zur Armee von Italien (11. März 1796).

In Farben gezeichneter Rand von Percier und Fontaine, für die Entwürfe, betreffend die Salbungsfeierlichkeiten, ausgeführt von Isabey 5
Radierung von Meissonier für die Platte „Friedland", gez. von Jaquet (Sammlung des H. E. Simon) 7
Bonaparte zu Brienne, Statue von Rochet 7
Der Liebling der Familie Bonaparte, nach einer Lithographie von Raffet 8
Ankunft in Frankreich, nach einer Lithographie von Raffet 9
Kaiser Napoleon als Kind, nach einem Kupferstich der damaligen Zeit 11
Noch nicht veröffentlichtes Porträt Bonapartes (Kreidezeichnung eines Mitschülers auf der Schule zu Brienne) 12
Bonaparte als Schüler der Militärschule, nach einer Lithographie von Charlet 12
Die Knabenzeit Napoleons, nach einer Lithographie von Horace Vernet 13
Bonapartes erste Waffenthat auf der Insel Sardinien, nach einer Lithographie von Raffet 14
Bonaparte in Valence, nach einem Bilde von Franz Flameng (Sammlung des H. Parant) 15
Bonaparte vor den Tuilerien am 10. August 1792, nach einer Lithographie von Charlet 16
Bonaparte als Artillerieleutnant von Greuze 17
Bonaparte als Artillerieleutnant von Philippoteaux 18
Das Abendessen zu Beaucaire, nach dem Bilde von Lecomte du Nouy 19
Die „Batterie der Furchtlosen" aus dem Album des H. de Marthold, illustr. von Job 21
Der Gefangene, Zeichnung von Weber, Lithographie von Motte 22
Bonaparte während der Belagerung von Toulon nach einer Aquarelle der damaligen Zeit (Sammlung Hennin) 23
Das Profil des Adlers nach einer Lithographie von Barre 25
Der 13. Vendémiaire (5. Oktober 1795) nach einer Lithographie von Raffet 26
Porträt Bonapartes von Guérin 27
Bonaparte giebt Eugen Beauharnais den Degen seines Vaters zurück 28
Erster Besuch Bonapartes bei Josephine, nach dem Bilde von Gervex 29
Napoleon nach der Aquarelle von Eugen Delacroix. (Sammlung des J. Chéramy) 30

II. KAPITEL.

Feldzug in Italien. Feldzug in Ägypten. Brumaire.

Rand in Wasserfarben gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 31
Abreise nach Ägypten. Nach Appiani 33

Seite

Der General Bonaparte. Medaille von Boizot 33
Porträt des Generals Bonaparte nach einem italienischen Kupferstich 34
Porträt Bonapartes, in Mailand gestochen 1796 35
Bonaparte generalissimo de la republica di Francia von Marcello del Giobiliti 35
Bonaparte auf der Brücke von Arcola, nach einem allgemein bekannten Bilde 37
Die Büste Bonapartes von Houdon (Museum zu Dijon) 38
Bonaparte von Alessi, gestochen von Tassaert 39
Bonaparte, gezeichnet und gestochen von Benoît 40
„Der Besieger Italiens", nach einem deutschen Kupferstich 41
Profil Bonapartes, Federzeichnung von Gros (Louvre) 42
Italien 1796, nach einer Lithographie von Raffet 43
Die Befreiung Italiens, nach einem anonymen Stich 44
Napoleon, der Grosse, nach Carle Vernet, gestochen von Simon 45
Der General Bonaparte von Hennequin, gestochen von Tassaert 46
Bonaparte, gezeichnet von Hennequin, gestochen von Tassaert 47
Profil des Generals Bonaparte, Kreidezeichnung, noch nicht veröffentlicht, von David, (Sammlung des Herrn Chéramy) 48
Unvollendetes Porträt Bonapartes von David (Sammlung des Herzogs von Bassano) 49
Bonaparte, kommandierender General der italienischen Armee, nach einem Kupferstich aus damaliger Zeit 50
Fächer mit dem Porträt Bonapartes von Percier und Fontaine, gestochen von Chaudet 51
Bonaparte bei Arcola, nach einem Kupferstich von Roquelin 52
Der General Bonaparte, Medaille von Gayrard (Gold) Montenotte (1796) 53
Der General Bonaparte, Medaille, wahrscheinlich von Vassalo 1797 53
Medaille, Bonaparte von David d'Angers 54
Titelblatt von „Napoleon in Ägypten" von Barthélemy und Méry nach der Lithographie von Raffet 55
Gesamtansicht des Giebelfeldes vom Pantheon von David d'Angers 56
Bronzestatuette: Napoleon in Ägypten (Sammlung des Prinzen Victor Napoleon) 57
Allegorischer Kupferstich aus damaliger Zeit, den Triumph Bonapartes und die Niederlage Österreichs darstellend 58
Bonaparte und der Pascha von Kairo nach einem kolorierten Kupferstich (Sammlung des Prinzen Victor Napoleon) 60
Frankreich ruft Napoleon Bonaparte aus Ägypten zurück, nach Appiani 61
Der 18. Brumaire nach einem anonymen englischen Kupferstich 62
Profil Bonapartes von Dutertre 63
Säbel von vergoldetem Silber, ciseliert, der vom General Bonaparte während des Feldzuges in Ägypten getragen wurde (Sammlung des Prinzen Victor) 64
Säbel, dem ersten Konsul geschenkt von den Offizieren der ägyptischen Armee (Sammlung des Prinzen Victor) 64
Sitzung des „Rates der fünfhundert" zu Saint Cloud am 18. Brumaire des Jahres VIII, nach einem anonymen Kupferstich damaliger Zeit 65
Bonaparte in Saint Cloud, 18. Brumaire; gezeichnet von Monnet, gestochen von Helmann 66
Porträt Bonapartes nach einem kolorierten Kupferstich von Bonneville 67
Porträt von Madame Bonaparte nach einem kolorierten Kupferstich von Bonneville 67
Porträt Bonapartes nach einem anderen kolorierten Kupferstich von Bonneville 67
Der 18. Brumaire nach einem Bilde von Dubroca 68
Tabaksbüchse, Steingut, mit dem Bilde Bonapartes (Sammlung des Herrn Paul Leroux) . . . 69

III. KAPITEL.

DER KONSUL.

Vom 18. Brumaire des Jahres VIII bis 18. Mai 1804.

Rand in Wasserfarben, gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 71
Napoleon zum ersten Konsul ernannt von Appiani 73

Seite

Die Konsular-Medaille nach Dupré (Silber) 73
Die drei Konsuln nach Gatteaux (Silber), vom Jahre VIII 74
Konsular-Medaille nach Dumarest (Gold). Friede von Amiens 1802 74
Siéyès, Bonaparte und Ducos nach Vengorpe 75
Die Truppenschau vom Décadi von J. B. Isabey und Carle Vernet. Sepiazeichnung (Louvre) . . 76
Die Truppenschau vom Décadi von J. B. Isabey und Carle Vernet nach einem Stich von Mécou . 77
Medaillen von Isabey, gestochen von Tardieu 78
Schnupftabaksdose mit dem Porträt des ersten Konsuls von Isabey (Sammlung des Grafen Primoli) 78
Napoleon Bonaparte nach Philips, gestochen von C. Turner 79
Bonaparte als erster Konsul bei der Parade der Grenadiere, ein Gobelin 80
Profil des Konsuls, Kreidezeichnung, wahrscheinlich von Ingres (Sammlung des Herrn Germain Bapst) 81
Bonaparte, erster Konsul nach Appiani 81
Bonaparte, first consul 82
Bonaparte als Konsul in korsischer Tracht nach einer Zeichnung von Vigny, gestochen von Benoist 83
Porträt des ersten Konsuls von Ingres (Lüttich) 84
Porträt des ersten Konsuls nach einer Zeichnung und einem Kupferstich von Géhotte (Sammlung des Prinzen Victor) 85
Der erste Konsul von Gérard (Kreidezeichnung, Sammlung des Baron Gérard) 86
Der erste Konsul nach einem Porträt, gemalt von Gérard (Sammlung des Herzogs von Aumale) . 87
Der Friedenstifter nach einem kolorierten Kupferstich von Chataignier (Sammlung des Prinzen Victor) 88
The two kings of terror nach einem kolorierten Kupferstich von Rowlandson, Karikatur 89
Bonaparte, achtundvierzig Stunden nach seiner Landung, nach J. Gillray's Karikatur 89
The Plumpudding in danger nach einer Karikatur von Gillray 90
König Georg und Bonaparte nach einer Karikatur von Gillray 91
Napoleon, erster Konsul im Stadthause nach einer bisher nicht veröffentlichten Zeichnung von David (Louvre) 92
Bonaparte, erster Konsul, nach Nodet 93
Napoleon, auf einer Etiquette 94
Probeprägung eines Fünffrankstückes von C. W. 95
Fünffrankstück 95
Die drei Konsuln von Jeuffroy (Bronze) 95
Probe eines Fünffrankstückes von Jeuffroy 95
Fünffrankstück von Heurteaux 95
Probe eines Fünffrankstückes von Galle 95
Der erste Konsul von Greuze 96
Napoleon, der Grosse, von Carle Vernet 97
Der erste Konsul von Van Brée, Aquarelle (Louvre) 98
Bonaparte, erster Konsul nach dem Porträt von Bouillon, gestochen von Audoin (die unter dem Bilde dargestellte Schlacht von Marengo ist nach Duplessis-Bertaux) 99
„Beständig schön", nach einer Allegorie von Benoît und Gérard 100
Napoleon in antiker Gewandung nach Massimiliano 101
Nach einer Medaille Andrieu's (Gold) 102
Nach einer Medaille von Manfredini (Bronze vom Jahre III) 102
Nach der Medaille Andrieu's, Schlacht von Marengo (Bronze) 102
Nach einer Medaille von Brenet und Auguste (Gold), geprägt zur Erinnerung an die Schlacht von Marengo 103
Nach einer Medaille von Brenet (Bronze) 3. Nivôse des Jahres IX 103
Nach einer Medaille von Droz (Silber), Friede von Lunéville 1801 103
Schlacht von Marengo, 14. Juni 1800, nach dem Bilde von Swebach, gestochen von Couché . . 104
Schlacht von Marengo, nach einem Kupferstich von Chaffard (Sammlung Hennin) 105
Napoleon in seiner Felduniform nach einem Kupferstich von Tassaert 106
Bonaparte und sein Stern nach einer Zeichnung von J. B. Isabey 107
Allegorie nach einem Kupferstich von Desfontaine 108
Attentat in der Saint Nicaise-Strasse am 3. Nivôse des Jahres IX 109
Bonaparte, erster Konsul in der Schlacht von Marengo nach einem anonymen Kupferstich . . . 110

Seite

Unterzeichnung des Konkordats nach der Zeichnung von Gérard, gestochen von Laurent und Avril (Versailler Galerie) 111
Porträt des ersten Konsuls von Boilly nach einem kolorierten Kupferstich von Levachez (Sammlung des Herrn Ernst Judet) 113
Übergang über den St. Bernhard (Jahr VIII, Medaille, gestochen von Montagny nach Andrieu (Bronze) 114

IV. KAPITEL.

DER KAISER.

Von 1804 bis zum Frieden von Tilsit.

Rand in Wasserfarben gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 115
Puppen, Napoleon darstellend, in Nürnberg gemacht (Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte) . 117
Napoleon als Tischklingel (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 117
Flacon für Wohlgerüche (Sammlung des Marquis von Girardin) 118
Napoleon im grossen Überrock, Porzellanstatuette, polychrom (Sammlung des Herrn Poilpot) . . . 118
Ein getrocknetes Blatt mit dem Profil Napoleons (Sammlung des Marquis von Girardin) 119
Napoleon als Thermometer (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 119
Billardbeutel mit dem Gesicht Napoleons (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 120
Statuette in buntem Porzellan (Sammlung des Marquis von Girardin) 120
Napoleon auf einer Stutzuhr 121
Damentasche mit dem in Seide gestickten Bildnis Napoleons (Sammlung des Herrn Paul Leroux) . 121
Schild eines Tabakhändlers, nach einer bemalten Terracotta im Besitz des Herrn Poilpot 122
Statuette in papier maché (Sammlung des Marquis von Girardin) 122
Der grosse Napoleon zwischen einem Grenadier und einem Voltigeur der Garde (Bronze, Sammlung von Herrn Poilpot) 123
Bemalte Holzstatuette (Sammlung des Marquis von Girardin) 123
Kalender mit dem Bilde Napoleons 124
Napoleon als Petschaft (Sammlung des Marquis von Girardin) 125
Napoleon als Taschenmesser (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 125
Napoleon als Apfelweinkrug, bunte Fayence (Sammlung des Herrn Germain Bapst) 125
Napoleon im Krönungsornat, bunte Porzellanstatuette (Sammlung des Marquis von Girardin) . . 125
Tintenfässer von bemaltem Porzellan (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 126
Waffelform mit dem Bilde Napoleons (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 126
Eine Sammlung Napoleonischer Erinnerungen (Sammlung des Herrn Paul Leroux) 127
Napoleon I. nach Albertolli 128
Additionsexempel 129
Napoleon der Grosse, im Sternendiadem, nach einem italienischen Kupferstich 130
Napoleon nach einem Kupferstich von Wright 131
Napoleon nach einem anonymen Kupferstich aus damaliger Zeit 132
Der Kaiser. Miniaturbild von Isabey 133
Profil Napoleons, nach der Natur gezeichnet während der Messe in den Tuilerien (Sammlung des Herrn Germain Bapst) 134
Medaille von Gallo (Silber), Juli 1810 135
Medaille von Jeuffroy nach einer Zeichnung von Prud'hon (Silber) Jahr VIII 135
Napoleon I., gesalbt vom heiligen Vater zu Paris. Nach einem Kupferstich der damaligen Zeit . 136
Josephine, eine Kreideskizze von David 137
Der Kaiser nach einer Lithographie von Bellangé 138
Das Festgewand des Kaisers bei der Salbung von Isabey 139
Verteilung der Adler, Wasserfarbenskizze von David (Louvre) 140
Porträt des Kaisers, gezeichnet von Vigneux, gestochen von Henry (Sammlung des Grafen Primoli) 141
Der Wagen, in welchem Kaiser und Kaiserin nach der Notre Dame-Kirche zur Salbungsfeier fuhren. Nach einer Sepiazeichnung von Isabey, Fontaine und Percier 142

Seite

Der Kaiser, nach einem Gemälde Meissonier's (Sammlung des Herrn Chéramy) 143
Napoleon nach einer Lithographie von Charlet 145
Napoleon, nach einer Sepiazeichnung von Horace Vernet (Sammlung des Herrn Chéramy) . . . 146
Der Kaiser nach einem Farbenkupferstich von Debucourt 147
Die grosse Kaiserparade auf dem Karrouselplatz, gezeichnet von Nodet 148
Der Kaiser nach einer Lithographie von Raffet 149
Nach einer Medaille von Manfredini (Bronze) Jena 1806 150
Nach einer Medaille von Droz 1804 150
Der Kaiser und die Kaiserin nach einer Medaille von Bresset (Gold) Jahr XIII 150
Anonyme Münze, die Krönung darstellend (Bronze) 150
Der 6. April 1814. Der Napoleon von Chaudet auf der Vendôme-Säule. — Der Napoleon von Seurre 151
Rückkehr der Truppen der italienischen Armee 1859. Mit der Statue Seurre's auf der Vendôme-Säule 152
Statue Napoleons von Seurre 153
Relief der Vendôme-Säule: die Zusammenkunft in Tilsit, Zeichnung von Bergeret 154
Relief der Vendôme-Säule: Napoleons Begrüssung durch den Kurfürsten von Baden zu Ettlingen und durch den Kurfürsten von Württemberg in Ludwigsburg 155
Relief der Vendôme-Säule: General Mack und 18 Generäle ihre Degen in Gegenwart Napoleons ausliefernd 155
Die Vendôme-Säule unter dem zweiten Kaiserreich; oben die Statue Dumonts 156
Napoleon auf Wolken nach einem damaligen Kupferstich 157
Anrede vor der Schlacht bei Ulm. Nach einem alten Stich 158
Die Säule auf dem Vendôme-Platz nach einem damaligen Kupferstich 159
Der 16. Mai 1871 nach dem Bilde von Paul Robert 160
Übergang über die Brücke bei Kehl nach Ingres 161
Friedrich der Grosse, König von Preussen, Napoleon I., Kaiser der Franzosen, nach einem Kupferstich aus damaliger Zeit 162
Begegnung Napoleons und Franz II. nach der Schlacht von Austerlitz, nach dem Bilde von Gros . 163
Der Kaiser von Meissonier 164
Napoleon im Biwak bei Austerlitz. Nach Fleischmann 165
Schlacht bei Austerlitz. Nach einem alten Stich 166
Der Fürst Rypnin. General Rapp. Napoleon. Die Schlacht von Austerlitz nach Gérard . . . 167
„Kein Durchgang!“ Nach einer Lithographie von Charlet 169
Der Held des Volkes. Nach einer Lithographie von Raffet 170
„Mein Kaiser! Diese Kartoffel ist am meisten gar.“ Nach einer Lithographie von Raffet . . . 173
„Nach Ihnen, Sire“. Nach einer Lithographie von Charlet 174
Die Milde Napoleons gegen den Fürsten Hatzfeld, gezeichnet von Monsiau, gestochen von Clément 177
Fächer nach Caran d'Ache, Eigentum von Frau P. Hermann 178
Medaille von Galle (Gold) nach einer Zeichnung von Denon 182
Medaille von Galle (Gold) Zeichnung von Denon 182
Medaille von Droz (1804) 185
Medaille von Droz nach einer Zeichnung von Denon (Bronze) 1804 185
Napoleon und die Königin Luise von Preussen in Tilsit nach dem Bilde von Gosse (Versailler Galerie) 186
Napoleon der Grosse, Zeichnung von Florian. Nach dem Porträt gemalt von Baron Gérard . . . 189
Napoleon einem russischen Soldaten einen Orden überreichend. Nach dem Bilde von Debret (Versailler Gallerie) 191
Teil eines Tafelaufsatzes in Biscuit 192

V. KAPITEL.

DER KAISER.

Von Tilsit bis zum russischen Feldzuge. 1807—1812.

Seite

Rand, gezeichnet von Percier und Fontaine, in Farben ausgeführt von Isabey 193
„Vive l'empereur!" (Lützen, 1. Mai 1813) nach einer Lithographie von Raffet 195
Napoleon und Marie Louise nach einem damaligen Kupferstich 195
Napoleon bei Lützen, nach einem Holzschnitt von Fleischmann 196
Napoleon Bonaparte nach einem englischen Kupferstich (H. Meyer) 197
Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien mit der lombardischen Krone; nach einem Kupferstich von Longhi 198
Napoleon I., Kaiser der Franzosen, König von Italien, Schutzherr des Rheinbundes etc. Nach einer Zeichnung und einem Stich von Besnoît 200
Porträt Napoleons, von Girodet, nach der Natur gezeichnet in der kaiserlichen Kapelle am 8. März 1812 201
Reiterstatue Napoleons in Cherbourg von Armand le Véel 203
Napoleon auf der Terrasse von Saint Cloud, umringt von den jüngsten Mitgliedern der Familie. Nach dem Bilde von Ducis 204
Triumphbogen de l'Etoile 206
Triumphbogen vom Karruselplatz 207
Büste Napoleons von Canova 208
Statue Napoleons von Canova 209
Bronzestatuette (Sammlung des Prinzen Victor) 210
Der General und der Kaiser nach einem anonymen Kupferstich damaliger Zeit 211
Büsten aus der Konsularzeit. Porzellanmanufaktur zu Sèvres 214
Der Kaiser, nach David 215
Zeichnung im etruskischen Stil: die Eroberung Deutschlands von Bergeret (Museum in Sèvres) . 218
Taufe des Königs von Rom, nach einer Aquarelle von Isabey (Museum zu Sèvres) 219
Die Übergabe von Wien; Bild für eine Vase von Bergeret (Museum zu Sèvres) 220
Die Begegnung zu Tilsit, Bild für eine Vase, von Bergeret (Museum zu Sèvres) 221
Medaille von Droz (1804) 222
Napoleon, nach Charlet 222
Medaille von Manfredini (Gold) 222
Fächer 223
Horoskop Napoleons, nach einem anonymen Kupferstich damaliger Zeit 224
Der Kaiser, nach einer Miniature von Parent (Sammlung des Marquis de Girardin) 225
Medaille von Jouffroy, nach einer Zeichnung von Denon (1803) Gold 225
Ein Eroberer. Von Horace Vernet 226
Medaille von Jounannin, nach einer Zeichnung von Denon (Gold) 226
Die Ehrenlegion oder die Belohnungen von A. Fragonard (Sèvres-Museum) 227
Die Siege oder der Krieg von A. Fragonard (Sèvres-Museum) 228
Die Heirat oder die Napoleonische Dynastie von Fragonard (Sèvres-Museum) 230
Porträt Napoleons nach einem Kupferstich von Couché 231
„Eure Hand, Voltigeur!" (Übergang über die Donau) nach einer Lithographie von Raffet . . . 233
Der Tod Lanne's, nach dem Bilde von Boutigny (Salon von 1894, Photographie Block) 234
Rückkehr Napoleons auf die Insel Lobau nach der Schlacht von Esslingen. Nach dem Bilde von Meynier (Versailler Galerie) 236
Ein Paradetag unter dem Kaiserreich (1810) nach dem Ölgemälde von Bellangé; die Architektur von Dauzats (Louvre) 237
Das Auge des Meisters, nach einer Lithographie von Raffet 240
Die Schlacht bei Wagram, Bild von Horace Vernet (Versailler Galerie) 241

Seite
Napoleon in der Schlacht bei Wagram nach Horace Vernet, unvollendet 243
Bronzestatuette (Sammlung des Marquis von Girardin) 244
Scene aus der Zeit der Scheidung. Nach Chasselat, gestochen von Bosselmann 245
Napoleon lesend; Skizze nach der Natur von Girodet (Sammlung des Herrn Chéramy) 247
Napoleon im Theater von Saint Cloud, 13. April 1812; nach einer Bleistiftskizze von Girodet (Sammlung des Grafen von Hunolstein) 248
Der Kaiser, von David. Nach dem Kupferstich von Laugier 249
Das erste Zusammentreffen mit Marie Louise, nach einer farbigen Karikatur von G. Cruikshank . 251
Napoleons und Louises Empfang in Compiègne 252
Die Hochzeit Napoleons und Marie Louises; der Zug passiert die grosse Galerie des Louvre. Nach einer Aquarelle von Heim (Sèvres-Museum) 253
Taufe des Königs von Rom nach einer Zeichnung von Goubaut (Versailler Galerie) 253
Marie Louise und der König von Rom. Nach dem Bilde von Franque (Versailler Galerie) . . . 254
Taufe des Königs von Rom. Nach einer Medaille von Andrieu (Bronze) 255
Napoleon und der König von Rom (Sammlung des Prinzen Victor) 255
Napoleon der Grosse und seine Familie nach einem derzeitigen Kupferstich 255
Die Hoffnung des französischen Kaiserreichs, nach einem Kupferstich im Kupferstichkabinett . . . 256
Die kaiserliche Familie. Medaille, vordere Seite 257
Napoleon und Marie Louise. Medaille von Harnisch (Silber). Wien, 11. März 1810 257
Die kaiserliche Familie. Medaille. Rückseite 257
Napoleon der Grosse und Marie Louise, verbunden durch den Genius des Friedens. Nach einer Zeichnung von Boizot, gestochen von Gérard 258
Goldene Tabatiere, vom Kaiser dem Herzog von Gaëta geschenkt (Gaudin). Tabatiere vom Kaiser dem Herrn Stanislaus Girardin geschenkt (Sammlung des Marquis von Girardin 258
Napoleon am Abend vor der Schlacht von Wagram. Nach einer Bronze in der Sammlung des Herrn Chéramy 259

VI. KAPITEL.

DER KAISER.

Feldzüge in Russland und Frankreich. Abdankung.

Rand in Farben, entworfen von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 261
„Sie murrten, aber folgten ihm stets.“ Nach der Lithographie von Raffet 263
Napoleon von Meissonier. Bronzestatuette, 1874 gegossen von Siot-Decauville (Eigentum des Herrn Carl Meissonier) 263
Napoleon in Smolensk. Nach Chasselat, gestochen von Bosselmann 264
Übergang über den Niemen den 12. Juni 1812 und Beginn des Krieges 1812, 1813, 1814. Nach einem Originalstich aus der Sammlung von A. Crüwell, Dortmund 265
„Sire, dies ist meine Frau, dies sind meine Söhne; sie hat den Nil gesehen und den Tajo.“ Nach Hip. Bellangé 267
Kameenporträt Napoleons. Geschenk der Königin Julie an Stanislaus Girardin (Sammlung des Herrn von Girardin) 268
Tabaksdose mit Porträt in Mosaik vom Kaiser Herrn Stanislaus Girardin, Stallmeister König Josephs, geschenkt (Sammlung des Marquis von Girardin) 268
Der Kaiser einen Schlachtplan studierend. Nach einer Lithographie von Raffet 269
Episode aus dem russischen Feldzuge nach einer Lithographie von Faber du Faure 270
Die Inspizierung. Nach der Lithographie von Raffet 271
Talma in der Rolle des Nero (Britannicus). Nach einer Lithographie von Motte 272
Talma als Napoleon, nach einer Lithographie von Motte 273
Talma, nochmals als Kaiser Napoleon. Nach einer Lithographie von Motte 273
Der Kaiser nach dem Bilde von Robert Lefèvre (Sammlung des Prinzen Victor) 274
„Sire, Sie können auf uns rechnen wie auf die alte Garde!“ Nach einer Lithographie von Raffet 275

Seite
„Aufgepasst! Der Kaiser sieht nach uns!“ nach einer Lithographie von Raffet 277
Napoleon sitzend, nach einem Kupferstich 278
Napoleon bei Lampenlicht arbeitend, nach einer Skizze in Wasserfarben (Eigentum des Herrn Germain Bapst) 279
Napoleon, nach einer Lithographie von Bellangé 281
Napoleon, nach einer Lithographie von Raffet 282
Die Fahne der Gardejäger, nach einer Photographie, mitgeteilt vom Prinzen Victor 283
„Vive l'empereur“ (Montmirail), nach einer Lithographie von Bellangé 286
„Das ist er“ (Feldzug in Frankreich 1814), nach einem Bilde von Franz Flameng 287
Die Prise Tabak. Nach einer Lithographie aus dem Jahre 1838 288
Die Silhouette des Postillons, nach einer Lithographie von Bellangé 289
In Gedanken vertieft, nach einer Lithographie von Raffet 290
Napoleon, bei Montereau eine Kanone richtend, nach einer Bronze in der Sammlung des Prinzen Victor 291
Napoleon, nach Raffet (gestochen von Burdet) 292
Napoleon bei der Alten, nach Bellangé 293
Friedrich der Grosse, Bronzestatuette, die im Besitz des Kaisers war (Sammlung des Prinzen Victor) 295
Napoleon, Bronze (Sammlung des Prinzen Victor) 296
Tedeum, zu Paris am 10. April, dem Ostertage 1814 gesungen. Nach einem Originalstich aus der Sammlung von A. Crüwell, Dortmund 297
Alte Spindeluhr mit massivem Goldgehäuse und feiner Emaillemalerei. Sammlung von A. Crüwell, Dortmund 300
Die Unterzeichnung der Abdankung, nach einer Karikatur von G. Cruikshank 301
Abschied in Fontainebleau 302
Napoleon, Bronzestatuette von Barye (Sammlung des Prinzen Victor) 304

VII. KAPITEL.

DER KAISER.

Napoleon auf Elba. Der Adlerflug. Die Hunderttage. Belle Alliance. An Bord des Bellerophon.

Rand in Farben entworfen von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 305
Belle Alliance, 18. Juni 1815, nach Raffet 307
„Ex-Kürassier im 4.“ (Austerlitz, Jena, Wagram), nach einer Lithographie von Charlet 307
San Martino, Wohnort Napoleons auf Elba 308
Kartenhalter des Kaisers auf Elba (Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte) 308
Arbeitstisch auf Elba (Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte) 309
Schrank, welcher dem Kaiser während seines Aufenthaltes auf Elba gehörte (Sammlung des Prinzen Roland Bonaparte) 309
„Diesen Bock habe ich geschossen.“ Deutsche Karikatur 310
Ankunft auf der Insel Elba, nach einer Karikatur von Cruikshank 311
Karikatur auf Napoleon. Im Hintergrunde die Stadt Mainz. Nach einem Kupferstich 312
Die junge Garde. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 313
Napoleon in der Tinte, nach einer deutschen Karikatur. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 314
Napoleon als Hund, nach einem alten Kupferstich. Deutsche Karikatur 315
Napoleons Hut. Der 18. Oktober. Im Hintergrunde Leipzig. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 316
Ein grosser General und ein kleiner Kaiser. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 317
Der korsische Giftbaum. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 318

Seite

Die Köpfe Napoleons und Hushein Paschas miteinander verbunden, nach einem anonymen Kupferstich 319
Der grosse Fischer, nach einer damaligen Karikatur 319
Napoleon unter dem Galgen, nach einem kolorirten Kupferstich (Sammlung Hennin) 320
„Der grosse Totengräber", nach einer deutschen kolorierten Karikatur 320
„Die neue Krönung auf dem Maifelde zu Paris" nach einer deutschen kolorierten Karikatur . . 321
„Triumph des Jahres" (den Deutschen zum neuen Jahr 1814, Karikatur) 321
Der Chef der grossen Armee in einer traurigen Lage, nach einer anonymen derzeitigen Karikatur . 322
Die göttliche Gerechtigkeit, das Verbrechen verfolgend, nach einer Karikatur 322
Die Rache, nach einer damaligen anonymen Karikatur, Kupferstich 323
Der Backofen der Verbündeten, nach einer anonymen Karikatur 324
Der korsische Trisel in vollem Gange, nach einer kolorierten Karikatur, Kupferstich 325
Die Zurückgabe oder: Jeder sein Teil. Karikatur, kolorierter Kupferstich 326
Rückkehr von der Insel Elba, nach einer farbigen Karikatur 327
Die Parade: „Ihr werdet die Kundschafter sein!", nach einer Karikatur 328
Der Oberst de la Bédoyère und der Übertritt des 7. Linienregiments, nach Steuben 329
„Ist in euren Reihen ein Soldat, der seinen Kaiser töten möchte, so mag er es thun — hier bin ich!" Nach einer Lithographie von Bellangé 331
Napoleon 333
„Sire, es war bei Austerlitz, wo ich so zugerichtet wurde." Nach einer Lithographie von Charlet 333
Napoleon nach Philippoteaux 334
Die Kontinentalsperre, nach einer Lithographie von Charlet 334
Napoleon bei Mont Saint-Jean nach einem Gemälde von Steuben 335
Rückzug des bataillon sacré bei Belle Alliance, nach einer Lithographie von Raffet 337
Der Kaiser nach Caran d'Ache 336
Einschiffung Napoleons an Bord des „Bellerophon" 339
Napoleon im Bordthor des „Bellerophon", nach dem Bilde von Eastlake, gestochen von Turner . . 340
Degengurt, welchen Napoleon bei Belle Alliance trug (Sammlung des H. Poilpot) 341
Der „kleine Hut", Skizze nach der Natur 341
Die verschiedenen Epochen im Leben Napoleons, erzählt vom „kleinen Hut", von Steuben . . . 342
„Herr Carnot, ich habe Sie zu spät erkannt"; nach einer Ölskizze von Forain (Sammlung von Kleinmann) 343
Der graue Überrock und der kleine Hut (Sammlung des Prinzen Victor) 345
Der Kaiser, die Kaiserin und der König von Rom, nach einer Skizze in der Sammlung des Prinzen Victor) 346
Napoleon auf St. Helena, nach einer Aquarelle aus damaliger Zeit (Sammlung des Marquis von Girardin) 347
Anonyme Medaille (Bronze), Mailand 1806 349

VIII. KAPITEL.

SANKT HELENA.

Vom 16. Oktober 1815 bis 5. Juni 1821.

Rand in Wasserfarben gezeichnet von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 351
„1814" nach dem Bilde von Franz Flameng 353
Der neue Prometheus, nach einer anonymen Skulptur 353
Napoleons Lebenslauf und Ende, nach einer deutschen Karikatur. Aus der Sammlung des Herrn Bertsch. Histor. Museum am Napoleonstein, Leipzig 354
Die verschiedenen Stufen im Leben Napoleons nach einem kolorierten deutschen Kupferstich (Sammlung Hennin) 356
Träumereien Napoleons auf St. Helena, nach einem Bilde von B. R. Haydon, gestochen von Coombs 357
Napoleon in Longwood nach einer Zeichnung des Generals Gourgaud 358

Seite
Napoleon, einen Pflug führend, nach einer Zeichnung von Charlet (Sammlung von Piat) 359
Der Gärtner von St. Helena (anonym) 359
Der Verbannte, nach der Aquarelle eines englischen Offiziers, Longwood, 24. Juli 1820 360
Napoleon auf St. Helena, nach einer Lithographie von Horace Vernet 361
Napoleon an Bord des „Bellerophon", nach einer Aquarelle von Marryat (Sammlung der Frau Sarah Bernhard) 362
„Dies ist mein geliebter Sohn, der mir so viel Freude gemacht hat", nach einer Karikatur damaliger Zeit 363
„Ich rauche, indem ich meine Sünden beweine", nach einer Karikatur 363
„Ach! Papa, welch' schöne Seifenblasen du gemacht hast", deutsche Karikatur aus damaliger Zeit 364
Der Verbannte, nach einem anonymen Kupferstich 364
Napoleon Bonaparte, nach einer Zeichnung des Kapitän Dodgin vom 66. englischen Infanterieregiment. St. Helena 1820 365
Napoleon an Bord des „Bellerophon", nach einem kolorierten Kupferstich (Sammlung des Prinzen Victor) 365
Der Kaiser, Skizze nach der Natur, Longwood 5. Juni 1820 (Fleshy früher Boney) 366
Napoleon Bonaparte, Zeichnung nach der Natur, St. Helena im März 1817 366
Napoleon auf St. Helena (Sammlung Hennin) 367
Der neue Robinson, nach einer farbigen deutschen Karikatur (Sammlung Hennin) 367
Napoleon in Malmaison (in schlechter Wohnung), nach einem damals gemachten Kupferstich . . 368
Der Erfüller des Wortes, nach einer Lithographie von Tony Touillon 369
Napoleon, sein Testament schreibend, nach einer farbigen Karikatur aus damaliger Zeit 370
Der Nachen Charons (Nachahmung des Jüngsten Gerichtes von Michelangelo) 371
Der Ruhm führt ihn zur Unsterblichkeit, nach einem Bilde von Tassaert, gest. von Roemhild . . 372
Der Korporal und das Veilchen 373
Rückkehr des Frühjahrs und des Veilchens 373
Schnupftabaksdose (Eigentum des Marquis von Girardin) 374
Der einzige Gedanke Frankreichs 374
Die Apotheose, nach einer Lithographie vom Jahre 1832 375
Die Säule und die Statue, nach einer Lithographie vom Jahre 1832 376
Der Traum, nach einem anonymen Kupferstich 377
Alexander und Cäsar empfangen ihn im Himmel, nach einem Kupferstich von Barley 377
Die Apotheose oder der letzte Wunsch Napoleons 378
Die Unsterblichkeit nach Gérard (Bild im Pantheon) 378
Medaille in Bronze, anonym, nach einer Zeichnung von Denon 1805 379
Napoleon, nach einer anonymen Lithographie 379
Sankt Napoleon, Schutzherr der Krieger, nach einem anonymen Kupferstich 380
Die Apotheose des Kaisers (Sammlung des Marquis von Girardin) 380
Das Grab auf St. Helena, nach Baron Gérard 381
„Vive l'empereur", nach einer Kreidezeichnung von Willette (Sammlung des Herrn Gaston Calmette) 382
„Das grosse, strahlende Gestirn erleuchtet, befruchtet und leitet nach seinem Willen die Geschicke der Welt" (Dabos inv. et pinx.) 385
Das Erwachen Napoleons, nach dem Denkmal von Rude in Fixin errichtet 19. Sept. 1847 . . . 386
Stutzuhr, die Königin Hortense am Klavier darstellend (Sammlung des Prinzen Victor Napoleon) . 387
Arbeitsstuhl Napoleons auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor) 388
Strohhut, getragen von Napoleon auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor) 389

IX. KAPITEL.

DIE HANDSCHRIFT NAPOLEONS.

Seite
Rand in Wasserfarben entworfen von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 391
Brief Bonapartes an Josephine (Sammlung des Herrn Etienne Charavay) 393
Pettschaft mit der Büste Napoleons (Sammlung des Marquis von Girardin) 393

Seite

Die Unterschriften Napoleons 394
Englisches Plakat einer Cigarrenfabrik 394
Plakat, gezeichnet von Grün für seine Revue, betitelt „Poléon Revue“ 1894 395
Farbiges, nicht unterzeichnetes Plakat für „1814“, dargestellt im Cirque d'hiver 1894 395
Kameeporträt Napoleons mit Autograph 396
Brief Bonapartes an einen Freund 396
Brief an Josephine 397
Autograph 398
Brief an die Gräfin Walewska (Sammlung des Herrn Brenot) 399
Autograph 401
Verschiedene Unterschriften Napoleons seit seinem Austritt aus der Militärschule bis zu den Hunderttagen . . . . . 405—414
Tintenfass Napoleons auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor) 414

ANHANG.

I.

Das Testament des Kaisers.

Seite

Rand in Farben entworfen von Percier und Fontaine, ausgeführt von Isabey 415
Ankunft des Bootes mit dem Katafalk vor dem Invalidendome, nach einer Lithographie von Dumouza 417
Reliquienkästchen mit dem Bildnis Napoleons in antiker Tracht (Sammlung des Marq. von Girardin) 418
Verschiedene Gegenstände: Klapper mit Krystallgriff, Geschenk Franz II an seinen Enkel; Schnupftabaksdose in Schildpatt mit dem Porträt des ersten Konsuls in Generalsuniform von Isabey, Geschenk des Kaisers an den König Joseph; eine silberne Wagenuhr, welche zu dem Feldreisewagen Napoleons gehörte; goldene Schnupftabaksdose, einst Eigentum des ersten Konsuls; goldene Schnupftabaksdose, einst Eigentum Napoleons; goldene Schnupftabaksdose mit Mosaik, im Gebrauch des Kaisers auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor) 419
Anzug des ersten Konsuls; Kupferstich, zu einem Artikel Friedrich Masson's im „Figaro illustré" gehörig 421
Verschiedene Gegenstände in vergoldetem Silber, welche zur Kapelle des Kaisers auf St. Helena gehörten. Das Kruzifix ist dasselbe, welches dem Kaiser auf die Brust gelegt wurde, als er tot war (Sammlung des Prinzen Victor) 422
Kassette mit den goldenen Medaillen des Kaisers (Sammlung des Prinzen Victor) 423
Waffen, Pistolen des Kaisers, welche er dem König Joseph schenkte, auf dem Griff ist die Kaiserkrone; Hirschfänger des Kaisers aus ciseliertem Golde, die Scheide aus schwarzem Maroquin (Sammlung des Prinzen Victor) 424
Uniform, getragen von Bonaparte in der Schlacht von Marengo 425
Hut Napoleons und Uniform mit den Epauletten und dem Stern der Ehrenlegion (im Museum zu Sens) 426
Säbel, welchen Napoleon während des Feldzuges in Ägypten trug (Eigentum des Prinzen Joachim Murat) 427
Das Schwert des ersten Konsuls 428
Galadegen Napoleons 428
Säbel Murad Beys, getragen von Bonaparte in der Schlacht am Thabor (Eigentum des H. Macdonald) 429
Degen Napoleons: 1. Degen des Artillerieleutnants, 2. Degen des Instituts, 3. Galadegen 430
Schachspiel und Bussole des Kaisers auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor) 431
Degen des Kaisers. — Degen vom Ägyptischen Institut. — Degen Bonapartes in Brienne (Sammlung des Prinzen Victor) 432

II.

Nähere Angaben über den Tod Napoleons.

(Auszüge aus dem Berichte des Doktors Antomarchi.)

Der tote Kaiser. Miniature von Hervet (Sammlung des Marquis von Girardin) 439
Napoleon auf dem Totenbette; Wiedergabe einer Lithographie, welche nach einer von Hudson Lowe bei dem Kapitän Marryat bestellten Skizze gemacht wurde, veröffentlicht zu London 1821 . . 440

Seite

Tod Napoleons auf St. Helena 5. Mai 1821, nach einem anonymen Kupferstich 441
Der Kaiser auf seinem Totenbett. Zeichnung nach der Natur, Longwood am 6. Mai 1821, von Crockatt dem Lord Pannoer geschenkt 442
Napoleon auf seinem Totenbett, nach einem Gemälde von Horace Vernet (Sammlung des Herrn Maurice Bucquet) 443
Totenmaske Napoleons, nach dem Original Antomarchi's (Sammlung des Prinzen Victor) 444
Dieselbe noch einmal (Sammlung des Prinzen Victor) 445
„Ihr braucht ihn nicht mehr zu fürchten!" Nach einem Kupferstich von Roemhild 446
Begräbnis Napoleons, nach der Skizze des Kapitäns Marryat 447
Dasselbe noch einmal 447
Ein Stein und ein Blatt von der Trauerweide von dem Grabe auf St. Helena (Sammlung des Marquis von Girardin) 449
Stein und Trauerweide auf dem Grabe von St. Helena, nach einer anonymen Lithographie . . . 451

III.

Die französische Regierung lässt die Asche Napoleons nach Frankreich überführen.

(Kammersitzung am 12. Mai 1840.)

Napoleon Franz Joseph Karl, Herzog von Reichstadt, als Knabe in österreichischer Uniform. Nach einem anonymen kolorierten Kupferstich 453

IV.

Nähere Mitteilungen über die Expedition des Prinzen Joinville nach St. Helena.

(Auszug aus dem Berichte des Herrn Emanuel de las Cases.)

Napoleon in seinem Sarge auf St. Helena, nach einer Lithographie von Maurin 457
Ausgrabung der Leiche Napoleons auf St. Helena, nach einer Lithographie von Plattel 459
Die Leiche Napoleons verlässt St. Helena am 16. Oktober 1840, nach einer Lithographie von Monthelier 460
Einschiffung der Leiche an Bord der Fregatte „Belle Poule", nach Eugen Isabey 461
Die Fregatte „Belle Poule", die Asche Napoleons nach Frankreich überführend, nach einer anonymen Lithographie 462
Überführung der Leiche in Cherbourg von der „Belle Poule" auf das Dampfboot „Normandie" am 8. Dezember 1840, nach einer Lithographie von A. Cuvillier 463
Beisetzungsfeierlichkeiten: Der Trauerzug auf seinem Wege nach der Invalidenkaserne, nach einem Kupferstich von Boulay 466
Beisetzungsfeierlichkeiten: Der Trauerzug in der Avenue des Champs Elysées am 15. Dezember 1840, nach einer Lithographie von Lafosse 467
Invalidenkaserne in Paris 469
Die Geistlichkeit nimmt die sterblichen Überreste Napoleons auf dem Ehrenhofe der Invaliden in Empfang am 15. Dezember 1840, nach einer Zeichnung von Ferrogio und Girard 470
Das Innere der Invalidenkirche während der kirchlichen Feier am 15. Dezember 1840, nach einer Lithographie von Dumouza 471
Das Gebet des alten Soldaten, nach einer Lithographie von Charlet 473

V.

Genealogische Notizen zur Geschichte Napoleons.

Lätitia Bonaparte, nach Spiesse 476
Kardinal Fesch, nach einer Skizze Davids 476
Karoline, Königin von Neapel, nach dem Kupferstich von Flameng, den dieser nach der Miniature von Valentin machte 476
Pauline, nach Lefèvre 477
Elisa, Grossherzogin von Toscana, nach Quenedey 477
Joseph, König von Spanien, nach dem Bilde von Lefèvre, gestochen von Ruotte 477

Seite

Jerôme, nach dem Bilde von Kinson, gestochen von Ruotte 478
Louis, nach dem Bilde von Lefèvre, gestochen von Ruotte 478
Lucian Bonaparte, nach einem Bilde damaliger Zeit 478
Totenmaske des Herzogs von Reichstadt, nach dem einzigen Original (Eigentum des Prinzen Roland) 479
Napoleon, Vater und Sohn, nach einer Lithographie von Carrière 479
Paolina Bonaparte Principessa Borghese, nach der Tizianischen Venus Victrix von Canova, Villa Borghese, Rom 481

VI.

Die wichtigsten Daten aus dem Leben Napoleons.

Der General Bonaparte, Bronzebüste; wahrscheinlich in Mailand um 1797 angefertigt (Sammlung des Doktors G. Hirth in München) 482
Bonaparte in jungen Jahren, nach einer Zeichnung, die wahrscheinlich Prud'hon machte (Sammlung des Vicomte Vaufreland) 483

VOLLBILDER.

Seite

Napoleon Bonaparte. Der Lebenslauf Napoleons 6
Porträt der Madame Bonaparte geb. Maria Lätitia Ramolino. Nach einem Bilde des Baron Gérard. (Versailler Galerie) 8
Napoleon Bonaparte, Lieutenant Colonel 28
Bonaparte auf der Brücke von Arcola, nach dem Bilde vom Baron Gros (Louvre) 37
Schlacht bei Rivoli, nach dem Bilde von Philippoteaux (Versailler Galerie.) Doppelvollbild . . . 50
Die Redoutable bei Trafalgar. Nach dem Gemälde von Meyer. (Sammlung des Kriegsministeriums) Doppelvollbild 54
Schlacht von Aboukir am 7. Thermidor des J. 7. (25. Juli 1808). Nach Swebach 59
Bonaparte bei den Pestkranken von Jaffa, nach dem Bilde von Gros (Louvre). Doppelvollbild . . 62
Der 18. Brumaire, von Bouchot (Louvre). Doppelvollbild 65
Der erste Konsul in Malmaison, nach der Zeichnung von J. B. Isabey (Versailler Galerie) . . . 73
Die Einsetzung des Staatsrates im Palais Luxembourg. Nach dem Gemälde von Couder. (Versailler Galerie). Doppelvollbild 74
Josephine in Malmaison, von Prud'hon (Louvre). Doppelvollbild 75
Bonaparte besucht die Fabrik der Gebrüder Sevennes, Rouen (1802), nach der Sepiazeichnung von Isabey (Versailler Galerie). Doppelvollbild 82
Der erste Konsul bei seinem Übergang über die Alpen, von David (Versailler Galerie) 94
Der Triumph des ersten Konsuls, von Prud'hon (Sammlung des Herzogs von Aumale). Doppelvollbild 104
Der Triumph Napoleons, von Ingres (Plafond, im alten Stadthause in Paris). Doppelvollbild . . . 130
Der Kaiser in der Notre Dame-Kirche, mit der Hand auf dem Evangelienbuch, die Verfassung beschwörend. Nach der Sepiazeichnung von Isabey und Fontaine. „Aus dem Buch der Salbung" im Louvre 134
Die Krönung, von David (Louvre). Doppelvollbild 138
Die Salbung in Notre Dame. Nach der Sepiazeichnung von Isabey und Fontaine 144
Zusammenkunft Napoleons mit dem Fürst-Primas des Rheinbundes zu Aschaffenburg 1806. Gemalt von Devret und Bourgeois. (Versailler Galerie) 146
Der Kaiser, nach dem Bilde von Rob. Lefèvre 148
Franz II. und Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz den 4. Dezember 1805 161
Die grosse Krönungsprozession nach einer Karikatur von Gillray 168
„1806", Schlacht bei Jena, von Horace Vernet (Versailler Galerie) Doppelvollbild 177
Grossmut Napoleons, nach Legrand. 179
Napoleon auf dem Schlachtfelde von Eylau, nach dem Gemälde von Gros (Louvre) 183
Napoleon am Sarge Friedrich II. 187
„1807", Friedland, nach dem Bilde von Meissonier (Museum in New-York). Doppelvollbild . . . 188
Napoleon der Grosse. Zeichnung von Florian. Nach dem Porträt gemalt von Baron Gérard . . 189
Napoleon in der Uniform eines Obersten der Chasseurs de la Garde. Nach einem kolorierten Stich von Dahling 196
Der Triumph Napoleons. Nach dem Relief von Cortot auf dem Triumphbogen de l'Etoile . . . 200
Napoleon. Nach Davids berühmtem Gemälde 214

Seite

Napoleon umgeben von seinem Stabe. Nach einer Lithographie von Fricke 225
Überfall eines Gepäckzuges in Spanien. Nach einem Aquarell des Generals Lejeune. (Sammlung des Baron Lejeune.) Doppelvollbild 227
Bombardement von Madrid, den 4. December 1808. Nach einem Stich von Le Compte 229
Napoleon, vor Regensburg verwundet; nach dem Ölgemälde von Gautherot (Versailler Galerie) . . 230
Ansprache Napoleons an die Bayern und Württemberger am 20. April 1809. Nach Debret und Fontaine. Versailler Galerie 232
Biwak Napoleons in der Nacht von 5. zum 6. Juli 1809 vor der Schlacht von Wagram. Nach H. Guttenberg 234
Ein Paradetag zur Zeit Napoleons (1810). Nach einem Ölgemälde von Bellangé; die Architektur von Dauzats. (Louvre) 237
Der Kaiser. Von David nach dem Stich von Laugier 249
Hochzeit Napoleons und Marie Louises, von Rouget (Versailler Galerie). Doppelvollbild 252
Porträt der Kaiserin Marie Louise, von Gérard. (Versailler Galerie) 256
Übergang über den Niemen, gezeichnet von Bagetti 265
Die Fahne der Chasseurs de la garde. Nach einer Photographie des Prinzen Viktor 283
Tedeum zu Paris am 10. April 1814. In Russland erschienen 297
Napoleon zu Fontainebleau am 31. März 1814. Nach Delaroches Originalgemälde im städtischen Museum zu Leipzig 302
Einzug Napoleons in die Tuilerien am 20. März 1815 325
Rückkehr von der Insel Elba. Nach einer Lithographie von Bellangé 331
Rückzug des „Bataillon sacré“ bei Belle Alliance 18. Juni 1815. Nach einer Lithographie von Raffet. 337
„Herr Carnot, ich habe Sie zu spät erkannt.“ Nach einer Farbenskizze von Forain 343
Die letzten Tage Napoleon I, von Vela (Versailler Galerie). Doppelvollbild 374
Totenmaske Napoleons. Nach Sichling 376
Der König von Rom. Nach dem Gemälde des Baron Gérard. (Sammlung des Grafen von Reinach.) Doppelvollbild. 400
Schlafzimmer des Kaisers Napoleon in Fontainebleau. Doppelvollbild 410
Das Innere der Invalidenkirche während der religiösen Ceremonien bei der Beisetzung der Leiche des Kaisers am 15. Dezember 1840 465

INHALTSVERZEICHNIS.

Vorwort 1

Kapitel I. Bonaparte. Von 1769 bis zu seiner Abreise zur Armee von Italien, 11. März 1796 . 5

„ II. Bonaparte. Feldzug in Italien; Feldzug in Ägypten. Brumaire 31

„ III. Der Konsul. Vom 18. Brumaire des Jahres VIII bis zum 18. Mai 1804 71

„ IV. Der Kaiser. Von 1804 bis zum Frieden von Tilsit 115

„ V. Der Kaiser. Vom Frieden von Tilsit bis zum Feldzug in Russland (1807—1812) . . 193

„ VI. Der Kaiser. Die Feldzüge in Russland und in Frankreich. Die Abdankung 261

„ VII. Der Kaiser. Napoleon auf Elba. Der Adlerflug. Die Hunderttage. Belle-Alliance. An Bord des „Bellerophon“ 305

„ VIII. St. Helena. Vom 16. Oktober 1815 bis 5. Mai 1821 351

„ IX. Napoleons Handschrift 391

Anhang:

I. Das Testament des Kaisers 417

II. Einzelheiten über den Tod Napoleons. Auszug aus dem Berichte des Doktors Antomarchi . 437

III. Die französische Regierung lässt die Asche Napoleons nach Frankreich überführen 452

IV. Nähere Angaben über die Expedition des Prinzen Joinville nach St. Helena. Auszug aus dem Bericht des Herrn de las Cases 456

V. Genealogische Notizen zur Geschichte der Familie Napoleons 476

VI. Die wichtigsten Daten aus dem Lebenslauf Napoleons 482

Alphabetische Liste der bedeutenderen Maler, Bildhauer und Medaillenstecher, deren Werke wiedergegeben wurden 487

Verzeichnis der Illustrationen 488

Verzeichnis der Vollbilder 502

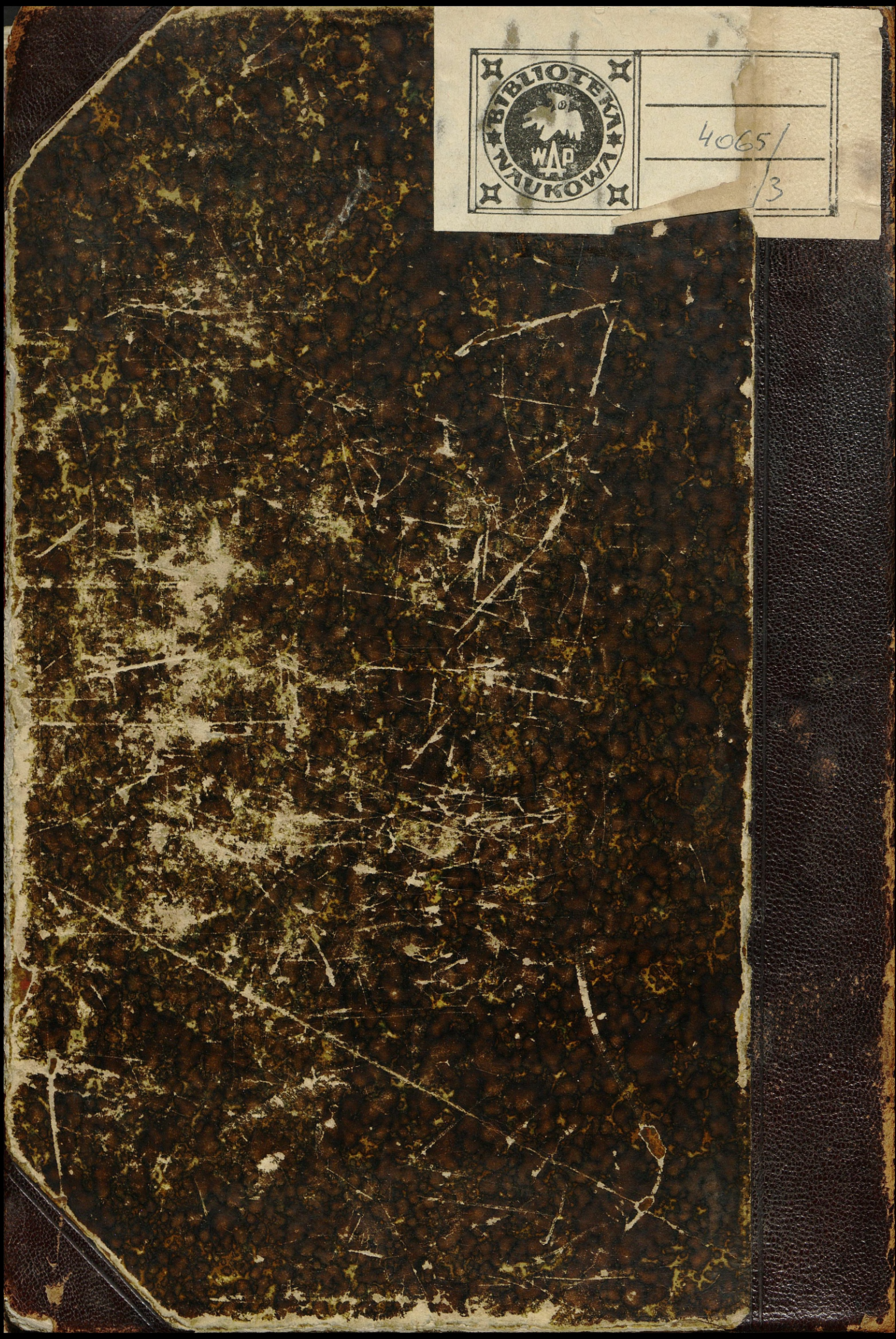
Inhaltsverzeichnis 504

Biblioteka Wojsk. Akad. Polit. im. F. Dzierżyńskiego

B. W. D.R.K. BR. V. KRAKÓW

2100

1814


BIBLIOTEKA NAUKOWA WAP
4065/3